Digitale Diskurskultur in der Bildung

Udo Glanz

Kommunikationstheoretische Grundlagen,
Analyse von Onlineforen und Folgerungen
hinsichtlich der Konzeption eines Bildungsportals

Glanz-Verlag

Digitale Diskurskultur in der Bildung

Kommunikationstheoretische Grundlagen,
Analyse von Onlineforen und Folgerungen
hinsichtlich der Konzeption eines Bildungsportals

Udo Glanz

Unter folgendem Titel 2016 als Dissertation angenommen:

„Diskurskultur in der Filmbildung. Kommunikationstheoretische Grundlagen, Analyse von Onlineforen und Folgerungen hinsichtlich der Konzeption eines Bildungsportals für Kurzfilme“
Von der Pädagogischen Hochschule Freiburg zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) genehmigte Dissertation von Udo Glanz aus Ulm.

Promotionsfach: Kunst
Fakultät (II): Kultur- und Sozialwissenschaften (Institut der Bildenden Künste)
Erstgutachter: Prof. Dr. Michael Klant,
Zweitgutachter: Prof. Dr. Joachim Pfeiffer
Tag der Disputation: 25.07.2016

ISBN 978-3-940320-06-3

1. Auflage 2016
© Glanz-Verlag, Freiburg
Glanz-Verlag.de
info@glanz-verlag.de
DE 814927786

www.MOOCit.de

Danksagung

Der besondere Dank des Verfassers gilt den folgenden Personen und Institutionen: Prof. Dr. Michael Klant (Hauptbetreuer, Institut der Bildenden Künste der Pädagogischen Hochschule Freiburg), Prof. Dr. Joachim Pfeiffer (Betreuer, Institut der deutschen Sprache und Literatur der Pädagogischen Hochschule Freiburg), Olga Iljina, Hanna Karg, Marek Kralewski (Kurzfilmkanon.de-Programmierer), Karl-Steinbuch-Stipendium (Finanzierung der Homepage Kurzfilmkanon.de), Chris Taubmann (Kurzfilmkanon.de-Programmierer), Pädagogische Hochschule Freiburg (Erstes Staatsexamen, Promotionsaufbaustudium, Promotion); Frau Enneke Siedler (Lektorat), Dr. Raphael Spielmann (Institut der Bildenden Künste der Pädagogischen Hochschule Freiburg), Gewerbeschule Lörrach: Schulleitung Frau Froescheis und Kollegen, Schülerfirma Fair-Image („Kurzfilmkanon-Wettbewerb 2014“ / „I like to MOOCit Wettbewerb 2016 – MOOCs für Flüchtlinge“), Jugend hilft! (Unterstützung der Schülerfirma), Vorarbeit für den Kurzfilmkanon: Freiburger Filmcurriculum, AG Kurzfilm, Vision Kino, Bundeszentrale für politische Bildung, Interviewpartnern (SuS, Studierende, Lehrkräfte, Dozent_Innen, Professor_Innen) und der Familie Glanz. Ohne das Mitwirken aller Beteiligten wären die Diskurs-Projekte, Kurzfilmkanon.de, MOOCit.de, die Verlagsprodukte und die Dissertation nicht möglich gewesen.

Vorwort

„Du brauchst keinen Wetterfrosch,

um zu wissen, woher der Wind weht.“[1]

Voraussagen sind häufig schwierig zu treffen. Mit folgender Behauptung lehnt man sich allerdings nicht allzu weit aus dem Fenster: Es wird durch die digitalen Entwicklungen einen Systemwandel in der Bildung geben. Die Kulturentwicklungen unserer Zeit sind mit den enormen Umwälzungen durch die Industrialisierung zu vergleichen. Die On- und Offline-Nachrichtendienste sind gefüllt mit Artikeln, die diesen Wandel widerspiegeln. Doch auch dieser Wandel ist stetigen, komplexen Veränderungen unterworfen. Zahlreiche Expert_Innen beschreiben einen kommenden Paradigmenwechsel der digitalen Revolution. Peter Kruse, ein international anerkannter Experte für den digitalen Wandel, beginnt einen seiner Vorträge mit dem Star-Wars-Zitat: „Ich spüre eine starke Erschütterung der Macht.“[2] Kruse sieht eine Verschiebung der Machtstruktur vom Shareholder- zu einem Stakeholder-Modell[3], d.h. die Partizipation der User bzw. Community spielt eine immer größere Rolle in der digitalen Welt.

Digitale Systeme können unsere Demokratie gefährden, da sie schleichend Gesetze aufweichen. Wir leben mit unserem Smartphone in einem Smart-Home, das mit unserer Smart-City harmoniert und nebenbei ein Smart-Growth entwickelt. Sind wir selbst clever genug, um uns nicht von den aktuellen Entwicklungen überrollen zu lassen?

---

[1] Dylan, B.: Subterranean Homesick Blues (Eigene Übersetzung / Video ist Teile der 100 Kurzfilme für die Bildung), URL: http://www.bobdylan.com/us/songs/subterranean-homesick-blues, aufgerufen am 25.08.2015

[2] Kruse, P.: Zukunft von Führung, kompetent, kollektiv, katastrophal (Star-Wars-Zitat aus „Das Imperium schlägt zurück“ / Original: The Emperor (zu Vader: „There is a great disturbance in the force“), URL: https://www.youtube.com/watch?v=Sa0q8pXaSR0, aufgerufen am 20.07.2015

[3] Kruse, P.: Die kommunikative Macht in Netzen, Interview des Stifterverbands, URL: https://www.youtube.com/watch?v=5e21bPydGaQ, aufgerufen am 20.07.2015

Im Jahr 2020 werden laut Cisco Systems 50 Milliarden „Dinge“ mit dem Internet verbunden sein.[4] Bis 2040 wird damit gerechnet, dass die Computerleistung 100 Billionen Bits pro Sekunde schaffen, das entspricht dem, was ein menschliches Gehirn verarbeiten kann. Wir müssen uns fragen, wie die digitale Wende unsere Gesetzen und die gesamte Gesellschaft verändert, was sie aktuell tut und in Zukunft noch tun könnte? Wie kann eine digitale Demokratie aussehen? Was könnte diese leisten? Worin liegen die Gefahren? Ist Netzpolitik Bürgerpflicht?

Die Schwierigkeiten des Kulturwandels kann man nicht leugnen oder aussitzen. Es wird Zeit mit der konkreten Umsetzung zu beginnen. Die Haltung in dieser Dissertation ist klar: „Tendenziell optimistisch“. Es wäre auch unangebracht hier eine Meinung zu propagieren, die von Angst und Resignation geprägt wäre. Es werden Ansätze aufgezeigt, wie man diesen Wandel positiv gestalten kann. Damit es sogleich gesagt sei: Der Film spielt hierbei eine Schlüsselrolle.

[4] Cisco Systems: Das Internet der Dinge, URL: http://share.cisco.com/internet-of-things.html bzw. URL: http://www.cisco.com/web/solutions/trends/iot/portfolio.html, aufgerufen am 16.08.2015

Vorarbeiten

In Vorarbeiten zum Forschungsthema wurden verschiedene Bereiche dieser Arbeit bereits thematisiert. Diese sollen zusammengeführt, ergänzt und ausgebaut werden, damit sie für das Forschungsvorhaben genutzt werden können.

A) Wissenschaftliche Hausarbeit – Erstes Staatsexamen:
Modelle rhetorischer Kommunikation (Erstkorrektur: Prof. Dr. Lindenberg)

Das vom Autor entwickelte IBW-Modell wird in dieser Arbeit in einer überarbeiteten Fassung vorgestellt. Es führt verschiedene kommunikationswissenschaftliche, philosophische, psychologische und linguistische Ansätze zu einem neuen Kommunikationsmodell zusammen. Auf diesen theoretischen Ausführungen basieren die weiteren Arbeiten, die eine praktische Umsetzung des Modells zum Ziel haben.

B) Wissenschaftliche Abschlussarbeit – Promotionsaufbau:
ART IQ: Informationsqualität im Kunststudium (Erstkorrektur: Prof. Dr. Klant)

In „ART IQ“ wurde das IBW-Modell weiterentwickelt und auf den Fachbereich Kunst bezogen. Schwerpunkt der Arbeit ist die Informationsqualität im Kunststudium, die durch neue, digitale Möglichkeiten optimiert werden kann. Es werden Maßnahmen vorgestellt, welche die Informationsqualität (IQ) im Studium durch die Berücksichtigung studentischer Arbeiten optimieren. Mit IQ-Mediathek und IQ-Stock wird ein Informationsqualitätsmanagement (IQM) vorgestellt, welches sich besonders für das digitale wissenschaftliche Arbeiten mit Plagiatsvermeidung eignet. Den virtuellen Ausgangspunkt stellt hier das Fach Kunst an der Pädagogischen Hochschule dar. Das vorgestellte IBW-IQ-Modell kann allerdings auch auf andere Fachbereiche und Hochschulen übertragen werden. Auf die Wertschätzung studentischer Informationen und Innovationen wurde besonders geachtet, da hier eine Lücke des IQM der deutschen Bildungslandschaft gesehen wird.

C) Film und Video: Der Bereich Film begleitet den Autor bereits sehr lange. Neben dem zweijährigen Studentenjob im Kino führten vor allem die eigenen Videoproduktionen mit unterschiedlichen Kameras und Schnittprogrammen (Final Cut, iMovie, Premiere, MovieMaker, Casablanca) zu immer neuem Interesse an Film und Video. Versuche im Bereich Spielfilm, Video-Kunst und Kunst-Dokumentation waren die Anfänge. An der Pädagogischen Hochschule in Freiburg machten Seminare zu Film und Video im Kunstunterricht sowie zur Filmanalyse einen professionelleren Umgang mit dem Medium möglich. Die Autorentätigkeit für Cornelsen führte zu einer anderen Ebene der Auseinandersetzung mit dem Thema. Das Schreiben des Kapitels 5 „Vom Buch zum Film und auf die Bühne“ (inkl. Lehrer_Innen-Handreichung) im „Deutschbuch“ von Cornelsen (ISBN 9783464603420) weckte das Interesse an einem eigenen Verlag, der die Arbeit mit Film und Video noch intensivieren sollte. Die Veröffentlichungsmöglichkeiten durch soziale Netzwerke ließen den Kurzfilm für den Autor zu einem sehr häufig verwendeten Standard-Medium werden. Werbevideos wurden zum Multiplikator für Aktionen der Schule sowie die Produkte des Selbstverlags. Die Videoanalyse wurde zum festen Methoden-Bestandteil der Bildungsarbeit als Lehrer. Einzelne Filme aus dem Kurzfilmkanon dienen seit 2013 als Anregung, um Eigenproduktionen von SuS im Projektunterricht zu starten. Zahllose private Videos, die mit dem Smartphone „gedreht“ wurden, sollen hier nicht vergessen werden, denn nicht zuletzt machen diese den Kurzfilm zum zentralen Medium unserer Zeit.

D) Digitales: Für die oben beschriebenen Arbeiten wurden zahllose Accounts angelegt, um die Online-Portale zu testen. Es wurden Homepages und Wikis erstellt, zahllose Software verwendet, Entwickler-Tools genutzt usw. Dabei sind die meisten Programme oder Portale vielen Menschen ein Begriff. Die folgende Auflistung soll zum einen den Überblick darüber geben, welche Programme für diese Arbeit als Basiswissen genutzt wurden, zum anderen soll bereits hier deutlich gemacht werden, welche digitalen Mittel wir heutzutage wie selbstverständlich nutzen, um unsere Ziele zu erreichen (in diesem Fall: eine wissenschaftliche Arbeit zu verfassen). Nicht selten setzen wir die professionelle Nutzung dieser Programme und Portale bei den „Digital Natives“ (Generation Y und Z) voraus. Schon allein die Länge der Liste macht deutlich, dass dabei viel vorausgesetzt wird.

Digitale Grundlagen

Im Folgenden werden alphabethisch geordnete Themenbereiche und Programme aufgeführt, welche als *Basis** für diese Arbeit bereits im Vorfeld genutzt wurden und damit für den Autor ein besseres Verständnis für den Themenbereich ermöglichten. In dieser persönlichen Zusammenstellung zeigt sich die Komplexität, welche sich durch die digitale (R)Evolution ergeben hat.

Animationen	Adbobe Flash, Powtoon (Lernfilme)
Bild, Design	Photoshop, CorelDraw, Illustrator, InDesign, iPhoto (Abbildungen)
Browser	Safari, Chrome, Opera, Firefox (Test der DQ-Browservoraussetzungen)
Cloud	Dropbox, Evernote, iCloud (Sicherungen)
Community	Facebook, YouTube, WhatsApp, Google+
E-Book	Kindle Direct Publishing, Kindle Comic Creator, iBook, Libreka, Sigil
E-Learning	Iversity.com, Khan Academy, P2PU, Udacity, edX, Coursera (Test-Accounts)
Internet	GoLive (HTML), LivePages, iWeb, Google Sites, Shop Gambio / xt:Commerce 4 CE, TYPO3, Drupal, Joomla, MediaWiki, Schoolix Wiki, Moodle, CMS KIT (selbst erstellte Internetseiten)
MOOC	MOOCit.de-Eigenproduktionen mit SuS: Kombinationen aus Video, interaktive Aufgabe, Präsentation, Musik, Bild und Design
Musik	Garage Band, Logic, iTunes
Präsentation	Keynote, MS PowerPoint, OO Impress, Prezi, Powtoon
Publishing	VIB, Libri, KNV, KDP, VG-Wort, MVB, Libreka
Shop	Amazon, Dawanda, Gambio
Text	Page, MS Word, Libre Office, Acrobat Pro
Video	Final Cut Pro, iMovie, Premiere, Movie Maker (Verschiedene Player)
Zahlen	Numbers, MS Excel
Zitieren	Citavi, Zotero

*Im IBW-DQ-Modell (Kapitel 2.2.2) wird deutlich, warum diese Transparenz der „Basis“ für das Verständnis der Kommunikation so wesentlich ist.

Abkürzungen

CMS	Content Management System (dt. Inhaltsverwaltungssystem)
DQ	Diskursqualität
DQM	Diskursqualitätsmanagement
E-Diskurs	Elektronischer bzw. digitaler Diskurs (Online-Diskurs)
IBW	Kommunikationsmodell-Ebenen: Inhalt, Bedeutung, Wirkung
IM	Informationsmanagement
IQ	Informationsqualität
IQM	Informationsqualitätsmanagement
IT	Informationstechnik / -technologie
Komm.	Kommunikation
MOOC	Massive Open Online Course
	Frei zugänglicher offener Internet-Lernkurs
P2P	Peer-to-Peer (Kommunikation unter Gleichen)
P4P	Peer for Peer (Pupil for Pupil / SuS für SuS)
QM	Qualitätsmanagement
S	Sender
SuS	Schülerinnen und Schüler (Schüler_Innen)
WYSIWYG	What You See Is What You Get (z. B. Text-Eingabemodus)

Hinweise

Online-Literatur: Das Online-Zitat wird immer wichtiger. Es wurde neben den Original-Buchtiteln auch versucht, Online-Versionen zu den Inhalten als Alternative anzubieten. Online können Aktualisierungen oder Qualitätsoptimierungen vorgenommen worden sein, welche durch das Aufrufen des Links schnell ersichtlich werden. Teilweise geht es auch um automatisch aktualisierte Bereiche (z. B. die aktuelle Anzahl an Abonnenten oder Aufrufen welche der YouTube Kanal des Kultusministeriums momentan aufweist.)

Kurzfilm-Zitate: Das Format „Kurzfilm“ wird in der vorliegenden Arbeit als wissenschaftliche Quelle genutzt. Es werden Interviews, Vorlesungen, MOOCs usw. als Videolink dargestellt, da diese Arbeit nicht nur als Printprodukt, sondern auch als multimediales E-Book veröffentlicht wird (es wird auf ca. 30 Videos in der Literaturliste verlinkt). Das Einbinden der Videos erlaubt es den Leser_Innen bzw. Usern sich von den aufgeführten Expert_Innen ein eigenes Bild zu machen. Das Thema und die Aktualität der Debatte macht diese Vorgehensweise erforderlich, zudem profitieren die Leser_Innen von authentischen Beiträgen.

Genderhinweis: Um allen Personengruppen, Orientierungen, sozialen Geschlechtern bzw. Geschlechteridentitäten gerecht zu werden, wird in diesem Text die Gender-Gap- bzw. Unterstrichvariante mit Binnen-I gewählt: z. B. Teilnehmer_Innen. Bei manchen Begriffen wurde entweder die weibliche oder die männliche Schreibweise gewählt, da diese in der gängigen Literatur so verwendet wird: z. B. Sender und Empfänger (nach dem Shannon-Weaver-Modell). Im Plural, bei zusammengesetzten Worten und fremdsprachigen oder feststehenden Begriffen wurde teilweise im Sinne der besseren Lesbarkeit und des Verständnisses des Textes auf die Unterstrichvariante verzichtet: z. B. User statt User_Innen. Dies impliziert keinesfalls eine Benachteiligung einer Geschlechteridentität. Alle dürfen sich von den Inhalten gleichermaßen angesprochen fühlen.

Vorarbeiten: Das Kapitel 2 bezieht sich auf die Vorarbeiten im ersten Staatsexamen und dem Promotionsaufbaustudium. Der vorliegende Text ist auch ohne das Lesen dieser Arbeiten verständlich.

(Film-) Bildung: Diese Arbeit wurde unter dem Titel „Diskurskultur in der Filmbildung. Kommunikationstheoretische Grundlagen, Analyse von Onlineforen und Folgerungen hinsichtlich der Konzeption eines Bildungsportals für Kurzfilme“ an der Pädagogischen Hochschule in Freiburg als Dissertation angenommen.

Urheberrecht: Die Publikation dieser Dissertationsschrift erfolgt in einer begrenzten Auflage und für die wissenschaftliche Nutzung. Für die Nutzung der Zitate und Abbildungen aus Artikeln und Publikationen verweise ich auf das Zitierrecht nach § 51 des Urheberrechtsgesetzes. Die Verwendung der Zitate und Abbildungen dient ausschließlich der Erläuterung des Inhalts.

Darstellungen: Sollten keine Literaturangaben unter einer Abbildung, einer Box oder Tabelle stehen, dann handelt es sich um eigene Darstellungen bzw. Ausführungen. Vielen Dank für die Verwertungsrechte an den Grafiken bzw. Abbildungen: Besonderen Dank an MPFS.de, F-BB.de, Werner Gitt und Greg Stephans.

Tags: Diskurskultur, Filmbildung, Informationsqualität, Diskursqualität, Diskursqualitätskriterien, Informationsqualität, Informationsqualitätsmanagement, Diskursqualitätsmanagement, Diskurstraining, Grundrechte-Countdown, Geltungsansprüche, Herrschaftsfreiheit, Dispositiv, Herrschaftsberücksichtigung, Online-Portal-Analyse, YouTube Analyse, Facebook Analyse, Wikipedia, Diskursanalyse, Bundeszentrale für politische Bildung, AG-Kurzfilm, Kultusministerium, Kultusportal Analyse, Iversity, Khanacademy, Udacity, edX, Coursera, Schuldiskurs, Schulwiki, MOOCit – der neue Bildungsplan, MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium, Mini-MOOCs, MOOC it, QUIZit, Schul-MOOCs, Bildungs-MOOCs, P4P MOOCs, P2P-MOOCs, digitale Schule, Fair macht Schule, Blended learning, Flipped Classroom, Inverted Classroom, Diskurs in der Bildung usw.

Inhalt

Danksagung 3

Vorwort 4

Vorarbeiten 6

Abkürzungen 9

Hinweise 10

Inhalt 12

Abstract 18

1 Einleitung 22

1.1 Hinführung zum Thema 23

1.2 Aktuelle Situation, Stand der Forschung, Forschungslücken, Notwendigkeit 33

1.2.1 Diskursqualität (DQ) 33

1.2.2 Online-Portale nach DQ-Kriterien analysieren 37

1.2.3 Kurzfilmkanon.de 39

1.2.4 Digitaler Diskurs in der Schulbildung 43

1.3 Fragestellung und Zielsetzung 47

1.4 Methodologie 52

2 Diskursqualität im kommunikationswissenschaftlichen Kontext 54

2.1 Von der Informationsqualität zur Diskursqualität 57

2.1.1 Informationsqualität 57

2.1.2 Diskurs in der Literatur 60

2.1.3 Diskursqualität 85

2.2 Von herkömmlichen Kommunikationsmodellen zum IBW-Diskursqualitäts-Modell 86

2.2.1 Herkömmliche Kommunikationsmodelle 86

2.2.2 Das IBW-DQ-Modell 100
2.3 Von den IQ- zu den DQ-Kategorien 123
2.3.1 IQ-Kategorien 123
2.3.2 DQ-Kategorien 125
2.4 Von den IQ- zu den DQ-Kriterien 129
2.4.1 IQ-Kriterien in der Literatur 129
2.4.2 DQ-Kriterien 131
2.4.3 DQ-Kriterien-Priorisierung 134
2.5 Vom IQM zum DQM 135
2.5.1 IQM-Grundlagen 135
2.5.2 IQM-Modelle 139
2.5.3 IQM im Bereich Bildung 142
2.5.4 IQM-Software oder Extensions 144
2.5.5 Diskursqualitätsmanagement 145
2.6 Fazit aus den theoretischen Betrachtungen 150

3 Analyse von Online-Portalen 151
3.1 Geschichtlicher Abriss: IT-Entwicklungen 153
3.2 Bestimmung des Analysefelds 155
3.3 Auswahl der Analyseobjekte 156
3.4 Standard der DQ-Kriterien 163
3.5 Gewichtung der Kriterien 164
3.6 Einzel-Analyse von Online-Portalen 165
3.6.1 AG Kurzfilm – Bundesverband Deutscher Kurzfilm 166
3.6.2 Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe (ZKM) 170
3.6.3 Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) 174
3.6.4 Arte 179
3.6.5 Wiki(pedia) 184
3.6.6 Facebook 195
3.6.7 YouTube 202
3.7 Ergebnisse 211
3.7.1 Einordnung in Online-Portal-Typen 211
3.7.2 Kategorien-Vergleiche im Überblick 213
3.7.3 Einzelne DQ-Kriterien im Vergleich 216

3.8 Schlussfolgerungen aus der Analyse 219
3.8.1 Auslagerung muss und darf nicht sein 219
3.8.2 Herrschaftsberücksichtigendes System 220
3.8.3 Dauerevaluation 221
3.8.4 Expert_Inneneinbindung 222
3.8.5 Reputationsausweisung mit Anonymitätsoption 224
3.8.6 Kritische Betrachtung der Analyse 225
3.9 Fazit aus der Online-Portal-Analyse 229

4 Kurzfilmkanon.de 231
4.1 Projektbeschreibung 234
4.1.1 Projektverlauf im Überblick 235
4.1.2 Planung und Finanzierung 238
4.1.3 Programmierungs- und Evaluationsphase 241
4.2 Beispiel: Kanon-Film Fantasia 242
4.2.1 Redaktionsinformationen 242
4.2.2 Beiträge der Community 243
4.3 DQ-Analyse des Kurzfilmkanons 246
4.3.1 KFK-System 247
4.3.2 KFK-Sendung 251
4.3.3 KFK-Kommunikationsgegenstand 252
4.3.4 KFK-Empfang 253
4.3.5 KFK-Sender 255
4.3.6 KFK-Basis 255
4.3.7 KFK-Empfänger 256
4.4 Ergebnisse 257
4.4.1 Diskursergebnisse 257
4.4.2 Bildungsmerkmale und mehr Demokratie 267
4.4.3 Film: Verankerung des Kurzfilms in der Schule 269
4.4.4 Diskursive Kunstanalyse durch Online-Einzelelemente 272
4.4.5 Übertragbarkeit des Diskurs-Systems 276
4.5 Kritische Betrachtung 278
4.6 Fazit 280

5 Online-Schuldiskursportal basierend auf P4P Mini-MOOCs 282
5.1 Zahlen und Stimmen zur Notwendigkeit eines Online-Schuldiskurses des Kultusministeriums 284
5.1.1 Die Zahlen 284
5.1.2 Die Angst 290
5.1.3 Demokratie durch Diskurs 295
5.1.4 Auf die Zukunft vorbereiten 296
5.1.5 1 x Groß ist sicher günstiger als 1.000 x Klein 297
5.1.6 Den Bildungsplan inkl. aller schulischen und individuellen Bildungsinhalte diskutieren 300
5.2 Kultusportal-BW: Aktueller Stand 303
5.2.1 Vorteile in der DQ-Analyse 304
5.2.2 Defizite in der DQ-Analyse 304
5.2.3 Zusammenfassung 309
5.3 MOOC-Portale 310
5.3.1 Iversity 310
5.3.2 P2PU 316
5.3.3 Khan Academy 317
5.3.4 Kritische Betrachtung der MOOC-Portale 318
5.4 Bildungskonzept: P4P Mini-MOOCs 324
5.4.1 Blended Learning 324
5.4.2 Flipped Classroom / Inverted Classroom 331
5.4.3 MOOC-Konzept-Vorteile: Wir dürfen „Film“ lernen 334
5.4.4 MOOC-Konzept-Kernproblem: Wir müssen „Film“ lernen 335
5.4.5 MOOCs für die Schule: Der neu gedachte Kurzfilm als Schlüssel zur Bildung 337
5.4.6 MOOC-Prozess: Vom smOOC über den bMOOC zum cMOOC 340
5.5 Personen und Aufgaben 344
5.5.1 Schuldiskurs-Personengruppe „Redaktion“ 344
5.5.2 Schuldiskurs-Personengruppe „Expert_Innen“ 345
5.5.3 Schuldiskurs-Personengruppe „Open Space“ 346
5.5.4 Multiple Reputationszuordnungen im Diskursspiel 348
5.6 Netzwerke der Schulbildung 349

5.6.1 Einbindung von Bildungsprojekten, Bildungseinrichtungen und anderen staatlichen Institutionen 352
5.6.2 Einbindung von Fachkräften aus der Arbeitswelt 354
5.6.3 Einbindung von Vereinen und Freizeiteinrichtungen 354
5.6.4 Einbindung der Presse und anderen Medien 354
5.6.5 Einbindung des Ehrenamts 355
5.6.6 Einbindung von Fundraising 355
5.6.7 Es braucht ein ganzes Netzwerk, um Bildung zu ermöglichen 355
5.7 Das ideale Online-Schuldiskursportal für P4P MOOCs 356
5.7.1 System – Systemorientiert 356
5.7.2 Sendung – Prozessorientiert 362
5.7.3 Kommunikationsgegenstand – Objektorientiert 362
5.7.4 Empfang – Prozessorientiert 362
5.7.5 Sender – Subjektorientiert 363
5.7.6 Haltung / Basis – Subjektorientiert 363
5.7.7 Empfänger – Subjektorientiert 364
5.8 MOOCit.de: Ein realistischer Portal-Anfang 365
5.8.1 MOOCit Konzept 367
5.8.2 P4P Mini-MOOC-Einsatzmöglichkeiten 372
5.8.3 Konkrete Tätigkeiten 374
5.8.4 Erste MOOCit-Erfahrungen 374
5.8.5 Kritische Betrachtung 380
5.8.6 Diskursspiel für die Bildung 381

6 Zusammenfassung: Ein MOOC-Schul-Diskursportal wird kommen 383

6.1 Dem Grundrechte-Countdown entgegenwirken 383
6.2 Orientierung durch Diskurskultur gewinnen 383
6.3 Digitale Diskurssysteme planen 384
6.4 Kurzfilme neu denken 384
6.5 Schule durch Online-Diskurse öffnen 384
6.6 Schlussbetrachtung und Ausblick 388

7 Verzeichnisse 392

7.1 Abbildungen 392

7.2 Tabellen 395

7.3 Boxen 396

7.4 Quellen **Fehler! Textn**

8 Anhang: Die Methode des digitalen Diskurses, als Antwort auf unsere Bildungsfragen 416

8.1 Der Grundrechte-Countdown im digitalen Zeitalter 416

8.2 IBW-DQ: Das Modell zum digitalen Diskurs 424

8.2.1 Inhaltsebene 425

8.2.2 Bedeutungsebene 426

8.2.3 Wirkungsebene 427

8.3 Digitalen Diskurs analysieren: Daten der Online-Portal-Analyse 428

8.3.1 Standardisierung der DQ-Kriterien zu Analysebeobachtungsfeldern 428

8.3.2 Einzelkriterien im Vergleich 462

8.3.3 Zusammenfassung der Ergebnisse: Kategorien im Vergleich 471

8.4 100 Kurzfilme für die Bildung 472

8.5 Digitaler Diskurs als Antwort auf unsere Bildungsfragen 475

8.5.1 Fair macht Schule. Schülerfirmen als Basis für Schuldiskurse 475

8.5.2 Diskurstraining. Heranführung an den Online-Diskurs 476

8.5.3 P4P Mini-MOOCs im Online-Diskurs 476

Abstract

Die Empfehlungsliste mit dem Titel „100 Kurzfilme für die Bildung“ (im folgenden „Kurzfilmkanon“ genannt) dient vor allem Lehrkräften als Diskussionsgrundlage und Anregung, um Kurzfilme besser in die Bildungsarbeit zu integrieren. Dieser Kanon ist der Ausgangspunkt für diese Arbeit, in welcher ein neuer Ansatz der digitalen Diskurskultur in der Bildung theoretisch fundiert und praktisch umgesetzt wird. Einerseits soll dieser Ansatz den demokratisch strukturierten öffentlichen Diskurs im Allgemeinen und andererseits den konkreten Diskurs über den Kurzfilmkanon ermöglichen. Die praktische Umsetzung des digitalen Systems ermöglicht höchste Informationsqualität (IQ) bei maximalem Innovationspotenzial und kann als Blaupause für zukünftige digitale Bildungsdiskurse (z. B. auf MOOCit.de) dienen.

Der digitale Diskurs hält für Filme, die Bildung und die Wissenschaft neue Qualitäten bereit. Die kapitelübergreifende Fragestellung dieser Arbeit lautet: Warum ist eine Diskurskultur in der Bildung im digitalen Zeitalter wichtig? In der Einleitung (Kapitel 1) werden Desiderate bestimmt, der aktuelle Stand der Forschung dargestellt, die Ziele der Arbeit formuliert sowie Methoden vorgestellt. Für die Notwendigkeit eines digitalen Diskurses steht nicht zuletzt das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland Pate. Anhand der Grundrechte wird dargelegt, wie digitale Themen unseren Alltag auf essenzielle Art und Weise beeinflussen, da im Silicon Valley mehr als nur ein paar neue Apps entwickelt werden. Wir müssen darauf achten dass Alphabet und Co. unser Bildungswesen nicht überrollen.

Häufig sind Online-Diskussionen geprägt von Uneinheitlichkeit, Divergenzen, Polarisierungen, dogmatischen und performativen Widersprüchen. Sie hemmen durch ihre Begrenzungen im Zugang, dem Mangel an Intermedialität und unzureichende IQ-Entwicklungsmöglichkeiten. Es fehlt an einer direkteren demokratischen Beteiligung und an Transparenz im offenen Diskurs. Für die theoretischen Grundlagen (Kapitel 2) wurden verschiedene kommunikations- und sprachwissenschaftliche Studien herangezogen, um eine Ausgangsbasis für die Analyse von Diskursen zu schaffen. Ausgehend von der Informations- über die Diskursqualität (DQ) und einem neu entwickelten Kommunikationsmodell (IBW-DQ-Modell) wurden 60 DQ-Kriterien definiert, welche die

Analyse von Online-Portalen und ein Diskursqualitätsmanagement (DQM) in einem exemplarischen, multimedialen Portal ermöglichen.

Anhand der DQ-Kriterien wurden Standards formuliert und Online-Portale im Hinblick auf den digitalen Diskurs kritisch analysiert (Kapitel 3). Unter anderem wurden Facebook, YouTube, Wiki(pedia), Iversity, Arte, Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), die Homepage des Zentrums für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe (ZKM) und das Kultusportal-BW analysiert. In der Kombination von Redaktionsseiten, Expert_Innen-Foren und Open Space Netzwerken wird ein Weg gesehen, die Vorteile unterschiedlicher Seitentypen zu vereinen und die Nachteile zu minimieren. Die wesentlichsten Voraussetzungen für dieses Vorhaben sind die Herrschaftsberücksichtigung, die Dauerevaluation, eine Reputationsausweisung unter Anonymitätsoption und vor allem die strukturierte Einbindung von internen und externen Expert_Innen.

Die praktische Umsetzung (Kapitel 4) eines zeitgemäßen Internetportals für Kurzfilme mit dem Titel „Kurzfilmkanon für die Bildung“ (Kurzfilmkanon.de) basiert auf dieser Analyse. Es handelt sich dabei um die digitale Fortführung der Empfehlungsliste „100 Kurzfilme für die Bildung“. Das Ziel war es, die Kurzfilme auf einer Internetplattform zu präsentieren, für den Diskurs zu öffnen und damit die Integration des Kurzfilms in den Schulalltag bzw. die Bildungsarbeit zu ermöglichen. In der Verknüpfung von Web 1.0 mit Web 2.0 liegt die Innovation dieser Plattform. Der Kurzfilmkanon schlägt eine Brücke zwischen

- offenen, innovativen aber unstrukturierten, unwissenschaftlichen Crowdsourcing-Seiten (Open Space Ebene);
- qualitativ hochwertigen, aber häufig abgeschlossenen Expert_Innen-Foren (Expert_Innen-Ebene) und
- klar strukturierten, aber starren Redaktionsseiten (Redaktionsebene).

Die Ebenen werden auf einer Plattform verbunden, damit die jeweiligen Vorteile genutzt werden können. Der Kurzfilmkanon.de beinhaltet neben Informationen über Kurzfilme auch verschiedene interaktive Bausteine. Dazu gehören u.a. (Dauer-) Feedback- und Evaluationsmöglichkeiten, Unterrichtsangebote sowie Anregungen zur Eigenproduktion.

Das durchlässige Diskurssystem durchbricht bestehende hierarchische Strukturen durch den Einsatz einer digitalen „Quorumsmembran“. Bestehende Reputationsgrenzen können so aufgebrochen werden und lassen eine Beitrags- und Talentförderung zu. Ermöglicht wird dies durch den Einsatz einer multimedialen Kommunikationsbox (Addbox) und dem umfangreichen Einsatz von Bildungsfiltern. Kurzfilmkanon.de wurde durch einen Kurzfilmwettbewerb für Studierende, aber auch für SuS bekannt gemacht. Die Entwicklung der Rahmenbedingungen für eine digitale Diskurskultur kann exemplarisch für den Bildungssektor sein.

In der Entstehungszeit dieser Arbeit haben sich ständig Neuerungen der technischen Möglichkeiten ergeben. Die Grundbedingungen für diesen Themenbereich haben sich durch die rasante Entwicklung in der digitalen Welt grundlegend geändert. Es sind neue Möglichkeiten für den Diskurs, den Kurzfilm und die Bildung entstanden. Der Kurzfilm wird für die Bildung immer entscheidender werden. Mit dem Smartphone haben User nicht nur zu jeder Zeit an jedem beliebigen Ort Zugriff auf unzählige Filme, sondern können auch in jeder Lebenssituation selbst neue Kurzfilme produzieren und mit der Welt teilen. Beinahe jeden Tag stehen für diese Arbeit relevante Themen in den Schlagzeilen: Einfluss auf diese Arbeit hatten sowohl aktuelle Themen wie die NSA- und Datenskandale, Schwarmintelligenz-Studien, Computer im Unterricht, Smartphone, Smart Home, Smart City, Smart Wearables, Film-Stream-Plattformen, Weiterentwicklungen der Netzwerke, dem Breitband, neue Applikationen oder Extensions, ausgeklügelte Synchronisierungsverfahren, der massive Einstieg der öffentlich-rechtlichen und privaten Sender ins Netz, Entwicklung der Online-Universitäten als auch Fortschritte in extrem ausgefallenen Nischenbereichen.

Forschungsergebnisse wurden durch die Auswertung öffentlich zugänglicher Expert_Innen-Interviews (vor allem in Videoform) ergänzt. Dabei wurde immer wieder festgestellt, dass viele dieser Entwicklungen kritisch zu betrachten sind und nicht selten unsere Demokratie in den Grundfesten erschüttern. Das Sammeln der persönlichen Daten unterschiedlicher Institutionen ist hierfür nur ein Beispiel. Dem muss entgegengewirkt werden. Es liegen aber auch ungehobene Schätze für die Bildung in der digitalen Evolution. Es gilt einen Weg zu finden, der Verantwortung zulässt, Sicherheit bietet, aber vor allem aufgrund der entstehenden Ängste Bildungsinstitutionen und damit die beteiligten Menschen nicht in Stagnation verfallen lässt.

Der Diskurs ist die Methode der Demokratie. Von dieser These geht diese Arbeit aus. Ein strukturierter, systematischer digitaler Diskurs kann zu einer neuen Dimension der Bildung führen. Schwerpunkt der Arbeit ist aus diesem Grund neben der kommunikationswissenschaftlichen Einordnung des Diskurses und der Entwicklung einer exemplarischen digitalen Diskursplattform die Rückwirkung auf den Diskurs in der Bildung im Allgemeinen. Aufgrund der Fortschritte im Bildungsbereich, insbesondere der Sonderrolle des Kurzfilms in einem MOOC (Massive Open Online Course), wurde eine zusätzliche Ausführung (Kapitel 5) notwendig, welche keinen theoretischen, sondern einen ganz praktischen, realistischen Ausblick auf ein zukünftiges Online-Schuldiskursportal bietet. Mit dem auf Media-Wiki basierenden „MOOCit.de“ wird ein Übergang vorgestellt, der die reellen Bedingungen berücksichtigt und sich den aktuellen Entwicklungen stellen kann. Durch die Öffnung des Bildungsplans können Konzepte wie das „Blended Learning“ oder das „Flipped Classroom“ (Inverted Classroom) eine fortschrittliche Erweiterung zum bisherigen Unterricht bieten. Die Neugier ermöglichenden und Interesse fördernden Kontaktmöglichkeiten, die verantwortungsbewusste und reputationsgebundene neue Anonymität, lebenslaufdienliche Anreize, die relevanten, transparenten Entscheidungen und das Anerkennungspotenzial im Austausch können Basis-Elemente einer digitalen Schuldiskurskultur sein und dazu beitragen das Bildungssystem in Deutschland zu revolutionieren.

Die heranwachsende Generation muss auf die modernen Entwicklungen vorbereitet werden. Wenn wir nicht im Informationsdschungel untergehen oder kostenpflichtige Bildung wollen, müssen anspruchsvolle, kommerzunabhängige, digitale Diskursmöglichkeiten für die Bildung entstehen. Bund und Länder, insbesondere die Kultusministerien, können es sich nicht mehr leisten, sich dem digitalen Diskurs zu verweigern. Diskurs ist nicht nur ein wissenschaftliches Konzept. Der Diskurs ermöglicht demokratische Prozesse. Der Film ist in diesem Zusammenhang nicht allein ein „Kunstmedium“, sondern ein für alle Bildungsinhalte relevanter Kommunikationsgegenstand der durchdrungen werden muss. Filmbildung ist heute ein wesentliches Mittel zur (Selbst-) Bildung.

1 Einleitung

1.1 Hinführung zum Thema

Wandel durch Vernetzung

Digitale Medien sind allgegenwärtig. Wir gebrauchen sie routinemäßig für unsere alltägliche, wissenschaftliche und berufliche Kommunikation. Vor allem in der Bildung entstehen viele neue Möglichkeiten durch die Digitalisierung. Hört man den Expert_Innen zu, die sich über Bildung im Internet äußern, dann kristallisiert sich eine klare Meinung heraus: der Schlüssel liegt in der Vernetzung. Die zentrale Frage und nebenbei auch das Motto von MIT (Center of Collective Intelligence) steht für mehrere Lebensbereichen im Raum: „How can people and computers be connected so that – collectively – they act more intelligently than any person, group, or computer has ever done before?“[5] Die Frage ist nicht mehr: Wird eine Neuorientierung stattfinden? Oder ist Bildung wichtig? Vielmehr stellt sich die Frage: Wie soll eine Neuorientierung – vor allem in der Bildung – aussehen?

Die intensive Auseinandersetzung mit den „digital natives“, der Generation Y, der Generation Z und die Konfrontation mit anderen Generationen kann nicht der Gegenstand zahlloser Arbeiten sein, nur um herauszufinden, was offensichtlich ist: Die Nachfolgegenerationen nutzen Netzwerke. Nicht nur, weil diese da sind. Nein, sie nutzen die Netzwerke weil sie wollen. Weil diese Möglichkeiten und Vorteile versprechen und teilweise diese Versprechen auch einlösen können. Sie nutzen die Netzwerke weil sie müssen, weil bisherige Systeme in allen Lebenslagen bald überholt sind oder bereits jetzt versagen. Sie nutzen die Netzwerke aber auch aus Verzweiflung, weil ein optimistisches Gefühl präsent ist, das eine bessere Zukunft verspricht. Der Mangel an Alternativen verwässert unsere Grundrechte.

Ein zentrales Problem besteht darin, dass niemand ein konkretes Bild für die Bildung zeichnet. Eine konkrete Vorstellung von einem digitalen System zu haben, das es noch nicht gibt, ist auch schwer. Wie soll es aussehen? Welche Funktionen soll es haben? Wer darf sich beteiligen? Wir sind keine Mark Zuckerbergs, die sich ein Konzept aus dem Ärmel schütteln. Aber wir haben einzelne Bilder, die wir zu einem großen Panorama zusammenfügen können.

[5] Massachusetts Institute of Technology (MIT), Center of Collective Intelligence: Homepage-Index, URL: http://cci.mit.edu/, aufgerufen am 20.03.2015

Alte Strukturen vs. Neue Systeme

Die Anforderungen an die Systeme steigen. Hierarchische Strukturen werden obsolet. Informationen und Resonanzen werden im Netz wichtiger als Personen. Wir hangeln uns an Schlagwörtern wie den „digital humanities“, „Semantic Web 3.0“ und die digitale Kompetenz in der „Industrie 4.0“ entlang. Wir gehen nicht auf ein konkretes System ein und geben nicht annähernd eine Antwort auf die bereits gestellte Grundfrage: Welches digitale System hilft dem Menschen, sich mit anderen Menschen und Computern so zu verbinden, dass alle zusammen intelligenter sind, als alleine? Wer zeichnet uns das Bild der Bildung in der Zukunft? Selten finden sich konkrete Ansätze. Der Einsatz von MOOCs sowie die Lernkonzepte Blended Learning, Flipped Classroom und Problem-Based Learning sind Entwürfe für ein Umdenken im E-Learning-Bereich, die noch in den Kinderschuhen stecken. Eine aktuelle Auseinandersetzung mit diesen Entwicklungen, z. B. in einer Dissertation, gilt morgen schon als überholt. Und genau das ist der Kern des Problems: Wir versuchen alte Strukturen und Systeme auf die neue Welt zu übertragen. Mit einem Buch wird man einem sich ständig im Wandel befindlichen nichtlinearen Prozess nicht mehr gerecht. Streng genommen müsste diese Arbeit kein Ausdruck, leicht formatierbares ePub (eBook-Format) oder eine starre PDF sein, sondern im Internet – mit dem Ziel der Weiterentwicklung – zur Diskussion frei gegeben werden.

Diesen Widerspruch und Clash von alten Systemen und neuen Gegebenheiten finden wir in vielen Lebensbereichen. Es verwundert nicht, wenn die Generation Y gespalten und orientierungslos (aber dennoch entschieden in ihrer Entscheidung) ist. Bei Umfragen wünschen sich ca. 50 % der 25- bis 35-Jährigen, dass bestehende Strukturen erhalten bleiben. Sie wollen eine klassische Karriere-Entwicklung, Aufstiegschancen, Zielorientierung, Disziplinertheit und Sicherheit. Die andere Hälfte sucht Autonomie, Selbstentwicklung, Gestaltungsfreiheit, Eigenständigkeit und Kreativität. Sie befürwortet einen Systemwechsel.[6] Die Generation Y ist gespalten. Es herrscht eine Zerrissenheit zwischen maximaler Freiheit durch eine Flut an Möglichkeiten und einem totalen Freiheitsverlust durch das Eingespannt-Sein in ein System, welches uns alles jederzeit abverlangt: Daten, Zeit, Persönlichkeit.

[6] Vgl. Kruse, P.: Zukunft von Führung: kompetent, kollektiv oder katastrophal?, URL: https://www.youtube.com/watch?v=gLa4ropqcuY, aufgerufen am 20.03.2015

Wie können diese entgegengesetzten Gruppen miteinander kommunizieren? Kruse sieht eine Chance in der gemeinsamen Entscheidung und sieht den Diskurs als die Methode für zukunftsgerechte Kommunikation. Er ist sich allerdings darüber bewusst, dass noch keine neue systemische Lösung gefunden wurde, welche sich den neuen Gegebenheiten anpasst. „Die Leute sind nicht politikverdrossen. Im Gegenteil. Sie sind interessierter als je zuvor. Sie sind verdrossen am System. Sie sind verdrossen an den Definitionen von Macht.“[7]

Die neue Macht der Resonanz

„Diese Systeme werden eine solche Dynamik entfalten, dass wir es uns schlicht und ergreifend nicht leisten können, uns nicht zu verändern.“ [8] Kommunikative Macht wird im Netz nicht wie früher durch Präsenz und Aufmerksamkeit (käuflich) erzielt, sondern durch Resonanz. Es findet im Netz eine „Verschiebung vom Anbieter zum Nachfrager“[9] statt, welcher auf Prozesse reagiert (Kruse bezieht sich auf das Cluetrain Manifest www.cluetrain.com). Kruse bezeichnet dies als eine Revolution durch die digitale Welt, welche mit der Systemarchitektur, genauer gesagt mit der hohen Vernetzungsdichte, hohe Spontanaktivität und kreisender Erregung zusammenhängt. Dadurch tendieren die Systeme zur „Selbstaufschauklung“ und werden unvorhersehbar (da nicht linear) mächtiger. Das Fehlen einer konkreten Zielvereinbarung in komplexen Systemen ist eine nicht zu unterschätzende Tendenz. Komplexität muss zugelassen werden. Gunter Dueck: „Es ist nicht die *eine* Intelligenz, die eine Rolle spielt, es geht immer um ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Intelligenzen. Unsere heutige Premium-Welt will alles!“[10]

---

[7] Kruse, P.: BundestagTV, Peter Kruse - Revolutionäre Netze durch kollektive Bewegungen, URL: https://www.youtube.com/watch?v=e_94-CH6h-o, 2011, aufgerufen am 06.04.2015
[8] ebda.
[9] ebda.
[10] Dueck, G.: Professionelle Intelligenz. Worauf es morgen ankommt. Eichborn, Frankfurt am Main, 2011 (Zitat im Klappentext / Hervorhebung im Text)

Umgang mit den Problemen.

Wer besetzt die Lücke?

Auch in der Forschung und Bildung haben wir Lücken in der konkreten Aufarbeitung der neuen Entwicklungen. An die gesellschaftsrelevante Umsetzung scheint sich kaum jemand heranzuwagen. Was hält uns zurück? Wer profitiert von unserer Zurückhaltung? Private Unternehmen? Welche Rolle spielen die Kultusministerien im Bereich Bildung? Welche die öffentlich-rechtlichen Medien und andere Institutionen, die von den Bürgern finanziert werden? Werden in Zukunft Google, Apple, Facebook und Amazon den Bildungsauftrag übernehmen? Das klingt wie ein Horrorszenario, liegt aber nicht außerhalb des Vorstellbaren. Vor wenigen Jahren fühlte sich die analog agierende Musik- und Film-Industrie ebenfalls noch ganz sicher in ihren Sesseln bezüglich der Zukunftsprognosen. Heute sehen wir es als selbstverständlich an, dass digitale Systeme die Marktherrschaft übernommen haben.

Der Wandel von linearen zu komplexen nichtlinearen Systemen findet in allen Bereichen statt. Auch die Bildung ist von der Schwierigkeit, Zielvereinbarungen zu treffen betroffen und fordert uns damit auf, zumindest eine der Kant'schen Fragen und damit auch die (Persönlichkeits-) Bildung neu zu denken: „Was können wir wissen?“ Heute fragen wir: Was müssen, sollen, dürfen wir wissen? Wird das Orientierungswissen das Verfügungswissen ablösen? Welche Rahmenbedingungen sind entscheidend für die neue Wissenssituation? Ist Wissen noch mit Macht gleichzusetzen? Was bedeutet Wissen in einer Share- oder Mitmachgesellschaft mit multiplen emotionalen Resonanzen? Ist der Dauer-Diskurs im Netz das Problem und die Lösung zugleich? Welche Bildungsinhalte und Bildungsziele leiten sich daraus ab? Der Paradigmenwechsel zu kooperativen, offenen Modellen in Netzwerken findet im Augenblick bereits statt (z. B. Wiki-Bildungsprojekte), wenngleich unstrukturiert. Ein kompletter Schnitt wird in vielen Bereichen häufig einer Systemoptimierung vorgezogen (16 % für eine Systemoptimierung, 84 % für einen Paradigmenwechsel).[11]

[11] Kruse, P.: Xing-Studie: Wandel der Arbeitsweilt, URL: https://www.youtube.com/watch?v=dst1kDHJqAc, Alternative URL: https://spielraum.xing.com/2014/11/stakeholder-statt-shareholder-professor-dr-peter-kruse-im-xing-klartext-video-interview/, aufgerufen am 20.03.2015

These: Der Diskurs ist

die Methode der Demokratie

Wir haben einzelne Vorstellungen, mit denen wir arbeiten und welche wir diskursiv zu einem Gesamtbild zusammensetzen können. Der Prozess, der im Augenblick das Problem darstellt, könnte auch die Lösung sein. Wir müssen zusammenarbeiten um Qualität zu entwickeln. Für Kruse ist die Antwort auf die externe Komplexität „das sich wirklich einlassen auf das Risiko eigendynamischer Prozesse in einer intern kaum überschaubaren Komplexität.“[12]

Zahlreiche Gesetze bieten aufgrund der digitalen Entwicklungen Anregungen für den unterrichtlichen Diskurs der Fächer Deutsch, Kunst, Philosophie, Ethik, Geschichte, Politik, Gemeinschaftskunde, Englisch, Informatik, Computertechnologie und Musik. Exemplarisch werden im Anhang (Kapitel 8.1: „Der Grundrechte-Countdown im digitalen Zeitalter“) stichpunktartig die Grundrechte (Artikel 19 bis 1 im Countdown) und die dazu passenden digitalen aktuellen Themen aufgeführt, um deutlich zu machen, welchen Einfluss die Entwicklungen auf unsere demokratische Grundordnung haben. Einzelne Bereiche werden auch in den Kurzfilmkanon-Filmen thematisiert. Diese Ausführungen verdeutlichen die Dringlichkeit eines effizienten, digitalen Diskurssystems für die Bildung welches nicht nur „Scheindiskurse“ ermöglicht.

Manche begreifen den Diskurs als Methode, um die Komplexität in den Griff zu bekommen. Ein wichtiger Gedanke hierbei: Komplexität zulassen und aushalten. Aber wie soll das aussehen, wenn manche Kommentarboxen im Netz an TV-Shows erinnern: Profilieren, Show abziehen, andere schlecht reden, keine Regeln einhalten, kein Ergebnis liefern. Online-Diskussionen werden in der öffentlichen Meinung eher mit einem Shit-Storm assoziiert, als mit der Möglichkeit „mehr Demokratie zu wagen“[13].

[12] Kruse, P.: Stiftungsverband, Interview mit Peter Kruse, Zukunftsforscher und Organisationspsychologe, Universität Bremen, 2011, URL: https://www.youtube.com/watch?v=5e21bPydGaQ, 2011, aufgerufen am 06.02.2015

[13] Brandt, W.: Regierungserklärung am 28. Oktober 1969, Seite 19/19, Video URL: https://youtu.be/w0otNPt50uY?t=2m52s, aufgerufen am 30.04.2015

Der Diskurs wird sich in dieser Arbeit als *die* Methode der Demokratie herauskristallisieren. Mit jedem Artikel des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland wird deutlich, warum wir in der Schule das „Diskursprinzip“ bewusst anwenden und konstant einsetzen müssen. In Artikel 20 (Teil II „Der Bund und die Länder“) des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland wird deutlich, welchen Schwerpunkt Bund und Länder allen Gedanken, Entscheidungen und Handlungen zugrunde legen und warum ein Diskurs für die Bildung wichtig ist: Demokratie fordert Mitbestimmung.

> (1) Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat.
> (2) Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus. Sie wird vom Volke in Wahlen und Abstimmungen und durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung ausgeübt.
> (3) Die Gesetzgebung ist an die verfassungsmäßige Ordnung, die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung sind an Gesetz und Recht gebunden.
> (4) Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.[14]

Haben wir eine wirkliche Demokratie, wie sie im Grundgesetz verankert ist? Sind wir ein sozialer Bundesstaat? Diese Fragen sind nicht mit der Gesetzgebung abgeschlossen. Die Legislative bildet nur die Grundlage. Alle Bürger_Innen sind aufgefordert sich in die demokratischen Prozesse einzubringen. Es gibt neue demokratische Prozesse, durch die ein Diskurs der Bürger_Innen, Expert_Innen und Entscheidungsträger_Innen möglich wird. Diese Prozesse systematisch und strukturiert weiterzuentwickeln ist Grundlage für eine demokratische Zukunft für Deutschland. Diskurs (lat. *discursus* „Umherlaufen“) ist mehr als ein einfacher Dialog, eine unbedeutende Diskussion oder eine Erörterung. Im Diskurs steckt die Grundhaltung unserer Demokratie, die Wertschätzung jeder einzelnen Meinung und das Vertrauen in das Volk als Souverän. Die Wertschätzung des diskursiven Willens ist nicht allein für die Bildung entscheidend. Auch andere kommunikativen Zwangshandlungen lassen sich als grundlegend undemokratisch entlarven. Wenn wir uns nicht auf diese Bedrohung der Demokratie vorbereiten, dann werden die Rechte der Menschen beschnitten werden.

[14] Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland in der im Bundesgesetzblatt Teil III, Gliederungsnummer 100-1, veröffentlichten bereinigten Fassung, das zuletzt durch Artikel 1 des Gesetzes vom 11. Juli 2012 (BGBl. I) geändert worden ist. (Ausfertigungsdatum: 23.05.1949), URL: https://www.bundestag.de/grundgesetz, aufgerufen am 24.08.2015

Das Grundgesetz steht Pate für die Notwendigkeit eines digitalen Diskurses in der Bildung. Um das deutsche Grundrecht umsetzen zu können – wohlgemerkt, es geht nicht um neue Grundrechte oder anstehende Gesetzesänderungen – ist eine aktive Auseinandersetzung mit der digitalen Welt erforderlich. Einzelne Stiftungen, Forschungseinrichtungen, Institute oder auch private, bürgerliche Initiativen können hier nur kosmetische Eingriffe bewirken. Der Bund und die Länder müssen handeln. Sie haben die Kapazität, die Expertise und die Informationen. Welches Land, wenn nicht Deutschland, hätte solch hervorragende finanzielle Voraussetzungen dazu? In keinem anderen Land sind die Menschen so gut erfasst wie in Deutschland. Bund und Länder haben also die Daten um zu handeln. Sie haben aber auch die Verantwortung, diese Daten positiv, im demokratischen Sinne zu verwerten bzw. einzusetzen. Sie haben die Macht, das Grundrecht mit allen Mitteln umzusetzen, die Einschränkungen der Bürgerfreiheiten zu verhindern, Faschismus unmöglich zu machen, soziale Abstiege zu verhindern und dem zügellosen Kapitalismus die Stirn zu bieten. Nehmen Bund und Länder ihre Verantwortung nicht wahr, leben wir zukünftig auf einem Flickenteppich an teildemokratischen Nischen, die uns nicht vom Staat, sondern von wohlwollenden Initiativen angeboten werden.

Der digitale Diskurs ist
die Zukunft der Demokratie.

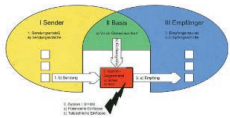
Der Wandel wird allen Betroffenen viel abverlangen. Es wird Volksentscheide geben, die in der Weltöffentlichkeit als peinlich empfunden werden (man denke an einige Entscheidungen in der Schweiz). Dies darf kein Grund sein, sich der neuen Demokratie zu verweigern. Es wird vielmehr erforderlich sein, die Rolle der Politiker_In, aber auch die der Lehrkraft neu zu definieren. Der digitale Diskurs wird viele Unsicherheiten mit sich bringen und vermutlich nicht zu einem vertieften Politik- und Bildungsinteresse aller Bürger_Innen führen, aber er ist erforderlich, um die demokratischen Grundrechte unserer Zukunft zu sichern. Damit der digitale Diskurs auf oberster Ebene ankommen kann, muss die Bevölkerung auf die neuen Verantwortungen vorbereitet werden. Es ist also vor allem die Aufgabe der Kultusministerien, diese Herausforderung anzunehmen und sich den veränderten Verpflichtungen aktiv zu stellen. In der Schule werden wir uns auf ein solches digitales Diskutieren einstellen und die Schülerinnen und Schüler (SuS) darauf vorbereiten müssen. Wenn sich die Kinder von heute als mündige Bürger_Innen von morgen ihrer Verantwortung nicht bewusst sind, werden die demokratischen Grundrechte der Bundesrepublik Deutschland nichts mehr wert sein.

Diese Arbeit soll einen Beitrag zur Umsetzung eines demokratischen Bildungskonzeptes leisten. Wird eine Frage gestellt, dann werden einige Personen angesprochen. Wird ein Universum geschaffen, wo Fragen gestellt werden können, so können Millionen von Menschen angesprochen werden. In dieser Arbeit soll aufgezeigt werden, welche Grundlagen für eine digitale Diskurskultur in der Bildung erfüllt sein müssen, um dem Bildungsauftrag gerecht zu werden.

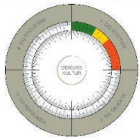
Filmbildung = Selbst-Bildung

Filmbildung ist heute ein wesentliches Mittel zur Selbst-Bildung geworden. In vorliegender Arbeit wird deutlich werden, dass wir den Begriff Film in seiner Definition erweitern müssen. Im Film kann seit langem nicht mehr nur das unterhaltende Kinoereignis gesehen werden. Filme sind auch mehr als die abendfüllenden, erzählenden Spielfilme oder informierenden Dokumentationen im Fernsehen. Weiterentwicklungen der Technik (z. B. Animationen) und die Ausweitung auf andere Bereiche (z. B. Werbung, Kunst, Musik) führten zu einer ersten Loslösung von dieser einschränkenden Sichtweise. Durch die Videotechnik sind völlig neue Voraussetzungen entstanden. Das kurze Video könnte als „der neue Film“ bezeichnet werden. Früher wurde anhand des Budgets, der verwendeten Kameras bzw. des Filmmaterials (z. B. VHS oder 35 mm) oder der Professionalisierung der Produktion zwischen Video und Film unterschieden. Durch die digitale Wende und die Entwicklung der Videoportale (insbesondere YouTube seit 2005) sind professionelle Produktionen auch mit wenig Kosten und Aufwand möglich. Dieser Umstand lässt die bisherigen Grenzen verschwimmen. Auch Hollywood produziert teilweise mit digitalen Videokameras (z. B. Star Wars Episode 2 und 3). Die Videoportale werden von einer Filmflut überschwemmt. Mit den heutigen Mitteln können alle Personen jederzeit gefilmt werden oder selbst filmen. Filmkompetenz ist daher für Menschen unerlässlich geworden, nicht zuletzt, da sich neben der unterhaltenden auch die alltägliche und die berufliche Nutzung des Kurzfilmes (z. B. in Webinaren) etabliert hat. Der Umgang mit dem Smartphone sozialisiert die heranwachsenden Generationen. Kurzfilme nutzen, erstellen und teilen ist ein wesentlicher Bestandteil der Verständigung geworden. Durch Filme werden wir informiert, aber auch manipuliert. Filme können auf unsere Wertvorstellungen und Handlungen Einfluss nehmen. Filmkompetenz zu besitzen heißt heute nicht nur Filme im Fach Kunst, Deutsch oder Musik analysieren zu können. Filmkompetenz zu erlangen ist gleichbedeutend mit: „Kommunizieren können“. Der Film ist nicht nur ein „Kunstmedium“, sondern er ist ein Kommunikationsgegenstand entsprechend der Schrift geworden. Die Entwicklungen des Films sind durchaus mit den Entwicklungen des Buchdrucks vergleichbar. Das Medium muss durchdrungen werden, damit zwischenmenschliche Interaktionen gelingen können. Der Film ist für alle Bildungsinhalte relevant. Wenn in dieser Arbeit von Filmbildung die Rede ist, so ist damit stets auch der vielschichtige Begriff „Selbst-Bildung“ gemeint.

❶ Theoretisches Fundament



❷ Analyse von Online-Portalen



❸ Kurzfilmkanon.de

❹ Online-Schul-Diskursportal

Kapitel Titelbilder (Quelle: eigene Darstellung)

1.2 Aktuelle Situation, Stand der Forschung, Forschungslücken, Notwendigkeit

> „Ich setze voraus, dass in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird – und zwar durch gewisse Prozeduren, deren Aufgabe es ist, die Kräfte und die Gefahren des Diskurses zu bändigen, sein unberechenbar Ereignishaftes zu bannen, seine schwere und bedrohliche Materialität zu umgehen.“[15]

Im folgenden Kapitel werden vier Themenfelder besprochen, die sich auf die vier Hauptkapitel beziehen: Diskursqualität (Kapitel 2), Analyse von Online-Portalen (Kapitel 3), Kurzfilmkanon.de (Kapitel 4) und der Online-Schuldiskurs (Kapitel 5). Für jedes Themenfeld werden A) die aktuelle Situation, B) der Stand der Forschung inkl. Forschungslücken und C) die Notwendigkeit aufgeführt.

1.2.1 Diskursqualität (DQ)

A) Aktuelle Situation: Diese Arbeit wäre vor wenigen Jahren noch nicht möglich gewesen. Unser Verhalten im wissenschaftlichen Arbeiten und pädagogischem Handeln hat sich durch die digitalen Möglichkeiten grundlegend geändert. Die Informationsbeschaffung und -verwertung erfährt auch heute noch extreme Neuerungen. Beinahe täglich kommen im Bereich Kommunikation und Film z. B. neue Apps auf den Markt oder werden in Bildungseinrichtungen implementiert. Informationsangebot und -nachfrage bestimmen unsere multimediale Informationskultur. Die Eingeschränktheit herkömmlicher Medien im Bildungsbereich macht einen Umstieg auf die digitale Welt erforderlich. Das Buch ist im Begriff weitestgehend in seiner herkömmlichen Form aus dem Bildungsbereich zu verschwinden. Nicht nur aus finanzieller Sicht werden sich Bücher nur noch in besonderen Fällen für die Bildungsarbeit lohnen.

So lassen sich Prozesse mit traditionellen Herangehensweisen nur durch Vereinfachungen darstellen. Vor allem im Bereich Film (bzw. „time-based Art“) sind die herkömmlichen Medien veraltete Medien. Sie können Geräusch, Klang, Ton und visuelle Eindrücke nur umständlich beschreiben oder unzureichend (z. B. auf Standbilder)

[15] Foucault, M.: Die Ordnung des Diskurses, Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main, 1991, S. 10 f

reduziert darstellen. Im Vergleich zu modernen Methoden sind die Zugangsmöglichkeiten zu den bisherigen Informationsquellen unverhältnismäßig schwieriger. Zudem fehlen Anschlussmöglichkeiten, welche ein Springen von einer Informationsquelle zur nächsten ermöglichen. Die Feedbackmöglichkeiten sind begrenzt und es gibt keine Ad-hoc-Qualitätsentwicklung der Produkte. An eine Diskursqualität wurde bislang nicht gedacht, da sich die Möglichkeit eines ausgeprägten digitalen Diskurses (der von allen zu jeder Zeit an jedem Ort geführt werden kann) erst in jüngster Zeit entwickelt hat.

B) Stand der Forschung & Forschungslücken: Zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten bieten Anhaltspunkte, um die Themenfelder Informationsqualität (IQ) und Diskurs näher zu beleuchten. Eine Diskurskultur steht und fällt mit der DQ. DQ hängt von vielen Faktoren ab. In der digitalen Welt sind die bislang bekannten Faktoren zu überdenken, da sich für den Mensch und den Kommunikationsgegenstand in einem digitalen System neue Bedingungen ergeben und neue Prozesse in Kraft setzen. Da eine Diskurskultur (und auch Elemente der Filmsprache) vor allem auf das geschriebene und gesprochene Wort aufbaut, bilden sprach- und kommunikationswissenschaftliche Studien die Grundlagen für diese Arbeit. Aber auch psychologische, soziologische und philosophische Modelle werden herangezogen, um dem komplexen Thema gerecht zu werden.

Hervorzuheben sind[16] im sprachwissenschaftlichen Bereich das semiotische Dreieck (Ogden / Richards), der Strukturalismus (de Saussure), das Organon-Modell (Bühler) und die Sprechakttheorie (Austin, Searle). Das Sender-Empfänger-Grundmodell und seine Erweiterung (Shannon, Weaver) sind längst in verschiedene Bereiche ausgebaut und grundlegend verändert worden. Bei den psychologischen Modellen sind die 5 Axiome (Watzlawick) und das Quadrat der Nachricht (Schulz von Thun) Ausgangspunkte für ein besseres Verständnis der Kommunikation. Aus diesen und weiteren Ansätzen resultierte in Vorarbeiten ein eigenständiges IBW-Modell (Inhalt, Bedeutung, Wirkung). Nach weiteren Studien zur IQ wurde dieses zu einem IBW-IQ-Modell ausgeweitet und wird in dieser Arbeit für den Bereich Diskurs und Film (bzw. Kurzfilmkanon) ausgebaut, konkretisiert und angewandt.

[16] Die Literaturangaben werden in der Einleitung nicht ausführlich aufgeführt, sondern sind in Kapitel 2 den Modellen und Theorien zugeordnet.

Aufgezeigt werden Grundlagen wie das Modell der Informationsübertragung (Gitt), IQ-Klassifizierungen wie die Prozessorientierung (Fritz), Zielorientierung (Garvin) und die semantische Orientierung (Strong, Lee), aber auch konkrete Ausformulierungen von IQ-Kriterien in „15 Dimensionen der IQ“ (Strong). Eine Zusammenführung erfolgt im IBW-DQ-Modell. Dies soll übersichtliche, einfach verständliche DQ-Ebenen bieten, klar definierte Verantwortungsbereiche in den DQ-Klassen schaffen und schlussfolgernd DQ-Kriterien zur Anwendung bereit stellen, welche zum wissenschaftlichen Arbeiten vorgegliedert werden.

Informations- und Diskursqualitätsmanagement (DQM) ist nicht nur für Betriebe, sondern auch in der Bildung wichtig. Verschiedene Modelle versuchen auf unterschiedliche Art und Weise IQ zu optimieren. Grundlage für das DQM bilden u.a. die Wissenstreppe im Informationsmanagement (North), das Reifemodell (Crosby) und das EFQM-Modell (Gertz, Harmeier). Im Bereich Bildung gibt es andere Schwerpunkte als in wirtschaftlich orientierten Einrichtungen. Aus diesem Grund werden hier auch noch das Total Quality Management in Education (Sallis) und Schullösungen wie SEIS – Selbstevaluation in Schulen (Stern) und OES – Operativ, eigenständige Schule (Döbber) vorgestellt. Aus diesen Ansätzen resultierte zuerst das IBW-IQM, das speziell auf studentisches digitales wissenschaftliches Arbeiten im Bereich Kunst ausgerichtet ist (Glanz, U.: ART IQ, 2012). Hier werden u.a. einige IQ-Bausteine für eine wissenschaftlich orientierte Internetplattform thematisiert, welche den Grundstein für eine digitale Diskurskultur und ein digitales DQM legen und hier im Bereich Diskurs und Kurzfilm zum IBW-DQM präzisiert werden.

Es gibt bislang kein Modell, welches digitale DQ feststellen kann. Um den komplexen digitalen Diskursstrukturen gerecht zu werden, müssen sich die bisherigen Informationsqualitätsmodelle zu DQ-Modellen weiterentwickeln. Aus den resultierenden DQ-Kategorien und DQ-Kriterien kann dann ein DQM abgeleitet werden. Diese Ausführungen sind die ersten, welche eine Weiterentwicklung der bisherigen Modelle in diese Richtung betreiben und damit eine gezielte Qualitätsentwicklung im und durch den digitalen Diskurs ermöglichen.

C) Notwendigkeit: Im ersten Kapitel bedeutet die Notwendigkeit der Weiterentwicklung des theoretischen DQ-Fundaments nicht nur eine Anpassung an neue Gegebenheiten, sondern eine Dienstleistung am demokratischen System. Obwohl das hermeneutische Hauptziel „Verständnis“ der Kommunikation auch im Digitalen anzustreben bleibt, verändert sich doch die Komplexität und damit auch die Herangehensweise an Informationssysteme. Viele Kommunikationsmodelle sind nicht auf digitale Welten übertragbar und müssen neu formuliert werden. Gefragt ist ein effizientes, schnelles und leichtes Verstehen. Sicherheit, Relevanz, Verständlichkeit, Richtigkeit, Wahrheit und vor allem die unmittelbare Wahrhaftigkeit in der Kommunikation werden in digitalen Systemen anders wahrgenommen.

1.2.2 Online-Portale nach DQ-Kriterien analysieren

A) Aktuelle Situation: Die bereits angedeuteten Herausforderungen, welche auf die digitale Revolution zurückzuführen sind, sind weitgehend bekannt. Unterschiedliche Online-Portale versuchen mit individuellen Ansätzen einzelne Probleme für ihr Anliegen zu lösen. Aber „das System hat noch keine neue Form gefunden."[17] Vor allem in Bildungsfragen stagniert die Entwicklung in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern, wo bereits seit langem mit neuen Formaten experimentiert wird, wie dies beispielsweise in den USA mit den Online-Universitäten geschieht. Für den Bereich Film gibt es zahllose Online-Angebote. Jedoch bringt keines dieser Angebote Expert_Innen und Laien für die Bildung effektiv zusammen. Mal fehlt das vertrauenswürdige System, dann ist eine Autor_Innenglaubwürdigkeit nicht gegeben, manchmal fehlt die klare Struktur.

B) Stand der Forschung & Forschungslücken: In mehreren Studien unterschiedlicher Fachrichtungen wurden bereits Einzelelemente der IQ untersucht wie Zugänglichkeit oder Account-Verwaltungen, Aktualität, Verfallsdatum, (Teil-) automatisierte Qualitätsentwicklungen, Übersichtlichkeit, einheitliche Darstellung. Es gibt Entwicklungen der Analyse von Informations-, Evaluations- und Feedbackkulturen. Die ganzheitliche Betrachtung in DQ-Kriterien auf digitalen Portalen ist allerdings so noch nicht durchgeführt worden. Fortschritte im Bereich der Computerlinguistik, der Wirtschaftsinformatik und weitere automatisierte Verfahren zur Analyse von Diskursen können hier nicht ausführlich besprochen werden, obgleich sie das Themenfeld streifen. Die Forschung ist z. B. bestrebt mit Social-Media-Monitoring oder Diskursanalysen durch die konkreten Themen und Meinungen im Netz auch die gemeinsame Basis der User herauszufiltern. Kommunikationswissenschaftliche Teildisziplinen, Sentiment-Analyse (Stimmungen in den Netzwerken), soziale Netzwerkanalyse (Themenverbreitung im Netz) und automatisierte Inhaltsanalyse (Schlagwortsuche) wirken hier zusammen: Im Augenblick bedienen wir mit diesen Techniken noch einen eingeschränkten Einsatzbereich auf relativ niederem Bedürfnisniveau, z. B. mit der Bestimmung des Käuferverhaltens im Internet. Die Ermittlung der Wählerstimmung im Netz ist zwar die nächste Stufe, aber nicht das, was mit dieser Technik für die Bildung möglich scheint. Wir sind hier auf der Maslowschen Pyramide noch relativ weit unten und müssen uns erst zu den höheren Werten weiterarbeiten.

[17] Kruse, P.: BundestagTV, Peter Kruse - Revolutionäre Netze durch kollektive Bewegungen, URL: https://www.youtube.com/watch?v=e_94-CH6h-o, 2011, aufgerufen am 06.04.2015

Bislang wurden vor allem konkrete Diskursthemen direkt mit einer Diskursanalyse untersucht. Es gibt noch keine Analyse der aktuellen Online-Portale im Hinblick auf DQ. Es fehlt eine effiziente, gesicherte Orientierung. Die neu entstandenen DQ-Kriterien für digitale Diskurssysteme stellen einen bislang einzigartigen Ansatz für die Analyse der E-Diskurse dar.

C) Notwendigkeit: Die Informationsflut erschwert die Orientierung wenn es um wissenschaftlich bzw. pädagogisch qualitativ hochwertige Beiträge geht. Viele Entwicklungen wie z. B. „Selfpublishing-Plattformen“ oder der Spracherkennungssoftware (die wie ein Multiplikator aller Inhalte wirken kann) werden dieses Problem in Zukunft noch verstärken. Eine zentrale Frage für viele Portalbetreiber fasst Peter Kruse wie folgt zusammen: „Die einzige Chance, die wir miteinander haben, ist zu lernen, wie wir die Qualität der Netze so erhöhen können, dass die dort stattfindenden Beteiligungsprozesse eben nicht zu Katastrophen führen“ [18], sondern zu einer Qualitätsverbesserung. Diese Situation wirft viele Fragen auf. Unter anderem: Wie kann in diesem Spannungsfeld das „Entscheidungspersonal“ neue Wege der Entscheidungsbegründung finden? Wie lassen sich Expert_Innen einbinden? Wie kann die Resonanz und Innovation im Netz produktiv genutzt werden.

Die Analyse der bestehenden Online-Portale ist eine notwendige Voraussetzung, um ein Bewusstsein über die aktuellen digitalen Gefahren und Chancen zu bekommen und das Verständnis für den Einsatz künstlicher Intelligenz zu erlangen („Schwache KI“, menschliche Intelligenz ergänzende Maschinen, „starke KI“ oder denkende Maschinen).

[18] Kruse, P.: Stiftungsverband, Interview mit Peter Kruse, Zukunftsforscher und Organisationspsychologe, Universität Bremen, 2011, URL: https://www.youtube.com/watch?v=5e21bPydGaQ, aufgerufen am 06.04.2015

1.2.3 Kurzfilmkanon.de

A) Aktuelle Situation: Der Film ist *das* Medium der Meinungsbildung. Im Netz geht ein deutlicher Trend der Informationskultur in Richtung Kurzfilm. Dieser ist (wie der Langfilm) in verschiedenen Genres zuhause: Dokumentarfilm, Spielfilm, Animationsfilm, Musikfilm, Werbefilm, Videokunst und Experimentalfilm. Der Kurzfilm wird für unterschiedliche Zwecke eingesetzt. Auf YouTube sind Kurzfilme längst nicht mehr nur für die Unterhaltung zuständig. In neuerer Zeit kristallisiert sich ein besonders für die Bildung entscheidender Verwendungszweck heraus: das Erklär- und Lernvideo wird zum eingebetteten Lernkursvideo umfunktioniert. In neueren Unterrichtskonzepten wie dem Blended Learning oder dem Flipped Classroom nimmt diese Art des Films eine besondere Stellung ein. Bei MOOCs (Massive Open Online Courses) werden nicht nur Erklär-Videos, sondern alle Genres des Kurzfilmes eingesetzt. Bislang war noch unklar, welche Kurzfilme besonders für die Bildung geeignet sind. Die Empfehlungsliste mit dem Titel „100 Kurzfilme für die Bildung“ (im folgenden „Kurzfilmkanon“ [19] genannt) dient vor allem Lehrkräften als Diskussionsgrundlage und Anregung, um Kurzfilme besser in die Bildungsarbeit zu integrieren.[20]

B) Stand der Forschung & Forschungslücken: Noch vor wenigen Jahren wurde der Film in der Kunst und in anderen Fachrichtungen vor allem durch das geschriebene Wort in Büchern analysiert. Es gab unterschiedliche Herangehensweisen, welche es den Wissenschaftlern ermöglichten, ein dreidimensionales Werk anschaulich auf eine zweidimensionale Seite zu zwingen. Im Bereich Kurzfilm sind vor allem Studien zur Filmanalyse und der Filmkritik entscheidend. Bestehende Kurzfilm-Diskurse sollen analysiert und reflektiert werden, um im Zusammenwirken von philosophisch-, sprach-, kommunikations-, sozial- und kunstwissenschaftlichen Ansätzen die Konzeption eines Internetportals für Bildungskurzfilme zu skizzieren.

---

[19] Begriff aus: Klant, M.: Grundkurs Film 3. Die besten Kurzfilme: Materialien für die Sekundarstufe 1 und 2, Schroedel, Braunschweig, 2012, S. 17

[20] Der Kanon wird inhaltlich nicht thematisiert werden. Die Auswahl der Filme zählt z. B. zu den Vorarbeiten dieser Studie. Es kann auch kein Vergleich zu anderen Listen angestellt werden. Die Kurzfilme sind in dieser Arbeit insofern das Thema, als dass über ein digitales System ein Diskurs über die filmischen Inhalte stattfinden kann. Es kann auch nicht erörtert werden, wie sinnvoll ein starrer, provozierender, eingeschränkter, wissenschafts- bzw. bildungsorientierter Kanon sein kann. Es wird vielmehr davon ausgegangen, dass ein Online-Diskurs einen bewegten Kanon möglich macht und dies in diesem Fall auch erwünscht ist.

Erst in neuerer Zeit – vor allem aber mit der Gründung des Videoportals YouTube (2005) – hat sich der Kurzfilm für eine Online-Diskussion geöffnet. Die Kurzfilm-Diskussion befindet sich noch im Anfangsstadium einer bahnbrechenden digitalen Entwicklung. Bislang wird vor allem das Angebot der kommerziellen Portale genutzt und darauf vertraut, dass dies der bestmögliche aller Wege ist. Es gibt jedoch auch innovative Online-Bildungsportale für Studierende (z. B. Iversity) oder für SuS (z. B. Khan Academy), welche schon mit dem staatlichen Bildungswesen kooperieren.

Es finden sich unzählige Filmlisten im Netz. Allerding eignet sich keine Zusammenstellung in dem Maße für die Bildung, wie der Kurzfilmkanon. Die Liste und die einzelnen Filme werden bislang nur in Büchern besprochen. Um die 18 der 100 Filme anzusehen, muss eine DVD gekauft werden. Allerdings sind ca. 60-70 Kurzfilme frei im Netz verfügbar. Was bislang nicht existiert, ist ein Online-Portal, auf welchem diese Filme angesehen werden können. Bislang fehlt aber auch ein System, welches den digitalen Diskurs als Methode der demokratischen Bildungsarbeit ernst nimmt. Teilöffentliche Feedbacksubkulturen entwickeln sich – gerade im Bereich Film – nur schleppend. Zahlreiche Feedbackforen ermöglichen keinen wissenschaftlich orientierten Diskurs. Bei geschlossenen Plattformen fehlen Grundbedingungen für die Qualitätssicherungen (z. B. IQ-Kontrolle, IQ-Siegel, IQ-Verfallsdaten) und klarere Strukturen (z. B. in Mediatheken). Ein praktikables, digitales, öffentliches (Dauer-) Evaluationssystem inkl. individuellen Feedbackmöglichkeiten, welches modernen Ansprüchen genügt, ist bislang noch Zukunftsmusik.

Eine flexible Diskurskultur sollte auf bestehende Strukturen aufbauen und die Möglichkeiten unserer Zeit nutzen, vor allem im Hinblick auf mobile interaktive Lösungen. Um weniger als Informations-, sondern als Bildungs- und Entscheidungsportal zu fungieren, müssen sich Bildungsportale gesichert öffnen.

Eine Diskurskultur ist mehr als die Summe seiner Diskursbeiträge. Anhand des auf Multimedialität angewiesenen Themenbereichs Kurzfilm kann dies gelungen veranschaulicht und zu einer wertvollen Ressource in der Lehrer_Innen-Bildung werden. Ein digitales Diskurssystem kann zu einer neuen Art der Kunstanalyse führen, welche in ihrem flexiblen Aufbau auf die individuelle Kunst eingehen kann. Der digitale Diskurs könnte zukünftig den starren Aufbau der Kunstanalyse aufheben, welcher häufig noch an die unflexible Form des gedruckten Buches (bzw. PDF oder E-Books) gebunden ist.

C) Notwendigkeit: Ein Kanon ist mehr als die Summe seiner Filme. Der provokante Begriff „Kanon“ soll bereits zur Diskussion anregen. Diskurse finden immer in einem sozialen Kontext statt. Der Filmkanon wurde als konkreter, überschaubarer Kontext für diese Dissertation gewählt, da bei dem Medium Film auf digitale Medien im Diskurs nicht verzichtet werden kann. Dieser Diskurs wird in naher Zukunft für die Schule, die Filmentstehung und die Gesellschaft einen ganz besonderen Einfluss haben. Die Entwicklung und Aufrechterhaltung einer individuell ausbaubaren Online-Diskurskultur in einem thematisch institutionellen, nicht isolierten Rahmen kann der Schlüssel zum künftigen wissenschaftlichen Arbeiten sein. Aus diesem Grund ist diese Arbeit exemplarisch für kommende, plagiatsfreie, digitale, direktdemokratische, wissenschaftliche Studien angelegt.

Kurzfilme können ein Schlüssel zur (Selbst-) Bildung sein. In den Bildungsplänen wird der Bereich Film bzw. Filmkompetenz meist nur indirekt angesprochen. In Raphael Spielmanns Forschungsarbeiten „Filmbildung“ [21] wird ein schulartenübergreifendes Filmcurriculum als Orientierungshilfe für Lehrkräfte entworfen, welches eine konkretere Vorstellung davon vermittelt, wie der Film in die Bildungsarbeit eingebracht werden kann. Kurzfilme sind aus vielen Gründen besonders gut für den Unterricht geeignet: Dauer, Überschaubarkeit, exemplarisches Anschauungsmaterial, Anstoß zur Eigenproduktion usw. Einen „Kurzfilmkanon für die Bildung“ zu diskutieren gehört zur Aufgabe, welcher sich alle Lehrkräfte stellen sollten, um die Bildungslandschaft in Deutschland auf dem multimedialen Sektor voranzubringen. Der Kurzfilm gehört zu den stärksten Meinungsmachern in der heutigen Medienlandschaft. Eine demokratische Gesellschaft muss die Bürger_Innen auf diese Beeinflussung vorbereiten. Die Macht und Manipulationsmöglichkeiten der Medien müssen verstanden werden. Immer häufiger wird der Ausdruck der eigenen Meinung filmisch umgesetzt und präsentiert. Diskussionen werden mit Kurzfilm-Einspielungen untermalt. Das Medium Film zu beherrschen ist Grundlage, um Demokratie verstehen zu können und die Partizipation an Entscheidungsprozessen zu ermöglichen. Plakativ formuliert trägt die alltagsprägende Erfolgsgeschichte des Kurzfilmes der letzten Jahre und damit auch die Notwendigkeit Kurzfilme in die Bildungsarbeit zu integrieren einen Namen: „YouTube“.

Der Film hat es in deutschen Schulen jedoch immer noch schwer. Eine Verankerung des Kurzfilms in der Schule ist ein Erfordernis, auf das nicht weiter verzichtet werden

[21] Spielmann, R.: Filmbildung. Traditionen, Modelle, Perspektiven. Kopead, München, 2011, S. 17-24

kann. Im Kurzfilmkanon steckt eine attraktive und anspruchsvolle Chance sich mit Filmen zu beschäftigen, welche von Expert_Innen ausgesucht wurden. Die Pädagog_Innen in der Jury der „100 Kurzfilme für die Bildung“ haben sich in mehreren Bereichen durchgesetzt und Kurzfilme ausgewählt, welche die Bildungsorientierung des Kanons deutlich werden lassen und damit das Ziel verfolgen, diese Lücke in unserer Bildungslandschaft zu schließen.

Die Konzentration auf die DQ der digitalen Diskurse von SuS im Bereich Kunst soll aus mehreren Gründen im Fokus dieser Arbeit stehen: Der Bereich Kunst stellt die höchsten Ansprüche an die Medien. In keinem anderen Bereich sind so umfangreiche und vielschichtige Medieneinsätze denkbar und damit auch notwendig. Vor allem, wenn es um komplexe Gegenwartskunst geht, bietet sich eine digitale Herangehensweise nicht nur an, sondern wird (z. B. zur optimalen Analyse) unbedingt erforderlich. Der facettenreiche, vielschichtige Bereich Kunst kann exemplarisch für andere Fächer stehen und eine praktikable Lösung in einem überschaubaren Rahmen aufzeigen. Was im kleinen, exemplarischen Rahmen „Kunst“ erstellt wird, kann auf andere Fakultäten und andere Systeme übertragen werden. Kunst kann hier (wie so oft in der Geschichte) ein innovativer Vorreiter für gesellschaftliche Entwicklungen sein. Zudem macht zeitgenössische, neue Kunst eine neue Herangehensweise an Kunst erforderlich.

1.2.4 Digitaler Diskurs in der Schulbildung

A) Aktuelle Situation: Liest man die Förderprogramme von Bildungsinstitutionen, dann möchte man denken, dass der Staat und das Land einiges unternehmen, um die digitale Bildung zu fördern. Sieht man jedoch die weltweite Entwicklung der digitalen Möglichkeiten, so erscheinen diese Bemühungen als ein Tropfen auf den heißen Stein. Der Bildungsauftrag wird im digitalen Bereich nicht ernsthaft wahrgenommen. Von „Stagnation in Bildungseinrichtungen“ zu reden ist eher noch schmeichelhaft formuliert.

B) Aktueller Stand an den Schulen und Mängel: Aktuell beschäftigen sich Schulen eher fragmentarisch mit Diskurs und mit digitalen Lösungen hierzu. Bei der „Operativ eigenständigen Schule“, dem OES-Prozess werden beispielsweise Qualitätsentwicklungen thematisiert, welche auch mit digitalen Medien zusammenhängen können. Die Nutzung z. B. des Moodle-Portals ist an manchen Schulen eine beliebte Ablage für PDFs. Die Nutzung weiterer digitaler Möglichkeiten wird aus unterschiedlichen – teilweise berechtigten – Bedenken nicht vorangetrieben. Von einer Auslagerung einer Unterrichtsdiskussion z. B. auf WhatsApp oder dergleichen ist abzuraten (wie in der Analyse der Online-Portale deutlich werden wird). Bildungsprojekte wie ein Klassen- oder Schul-Wiki sind eher Inselprojekte von engagierten Lehrkräften. Qualitativ hochwertige digitale Diskurse sind nicht vorgesehen. Die Wertschätzung für Online-Beiträge von SuS ist eine Ausnahme. Der Bildungsplan ist zwar offen formuliert, jedoch starr und eher als Zehn-Jahres-Plan statt als ein offen zu diskutierender Inhalt angelegt.

Wie zuvor dargelegt, wird die Notwendigkeit von den Expert_Innen (in diesem Fall von vielen Lehrkräften) erkannt. Es fehlt allerdings eine Idee oder eine konkrete Vorstellung davon, wie der Wandel in der Bildung aussehen könnte. Es fehlt ein Portal, welches sich als Ausgangspunkt für viele Bildungsprojekte versteht, ein E-Diskurssystem für die Bildung, welches es SuS, Eltern, Lehrkräften, der Schulleitung und den Verantwortlichen der Kultusministerien ermöglicht, angemessen über Bildungsinhalte an einem (virtuellen) Tisch zu diskutieren. Es fehlen noch Ideen, den betroffenen Personengruppen ihre Bildungsarbeit zukunftsgerecht zu ermöglichen.

Es stellt sich weiter die Frage, ob mehrere private oder ein zentrales Bildungsdiskurs-Portal erfolgreich sein können? Können sowohl der Bildungsplan, als auch die Bildungsinhalte diskutiert und erlernbar gemacht werden? Kann der Diskurs als Oberbegriff für den Austausch, aber auch für das Lernen gesehen werden? Das Prinzip Internet beruht auf dem Geben und Nehmen in Communities. Ein Portal lebt von den Menschen, welche die Plattform nutzen. Diese müssen einen Mehrwert in dem Portal erkennen. Noch wichtiger als das Nehmen ist jedoch das Geben. Im Geben liegt eine potenzielle Anerkennung. Dieses Potenzial ist für die Neugier und die emotionalen Grundvoraussetzungen des (Online-) Lernens und der Selbst-Bildung wesentlicher, als unzählige trockene Wissensangebote. Wie kann diese Bedingung geschaffen werden?

Eine wichtige Voraussetzung für einen funktionierenden Diskurs ist, dass alle etwas zu geben haben. Mit dem abstrakten Begriff „Bildungsplan“ kann kaum jemand etwas anfangen. Aber in einem bestimmten Fach, zu einem ganz bestimmten Thema, haben alle SuS anderen Interessierten etwas zu geben, da hier ihre Stärken – oft im Verborgenen – zu finden sind. Diese Schätze zu heben ist Aufgabe der Institution Schule. Das Instrumentarium dafür zur Verfügung zu stellen ist die Aufgabe der Kultusministerien.

C) Notwendigkeit: Mehr Demokratie. Mehr Mitbestimmung. Mehr Transparenz.

„Wir wollen mehr Demokratie wagen.“[22]

(Willy Brandt)

Dieser Satz von Willy Brandt wurde als Motto für seine Amtszeit ausgegeben, kann aber aufgrund mehrerer Ereignisse als gescheitert angesehen werden. Die Worte werden seit 1969 immer wieder zum Leben erweckt und dieses Vorhaben wird mehr oder minder ernsthaft in den unterschiedlichen Bereichen unseres Lebens angestrebt. Vor allem im Bereich Bildung wird diese Losung immer wieder ausgegeben, um junge Menschen auf das Staatssystem vorzubereiten. Obgleich die technischen Voraussetzungen heutzutage ungleich günstiger als im Jahre 1969 für die Umsetzung eines solchen Zieles sind, wurde doch nicht sehr viel in dieser Richtung gewagt.

[22] Brandt, W.: Regierungserklärung am 28. Oktober 1969, Seite 19/19, Video URL: https://youtu.be/w0otNPt50uY?t=2m52s, aufgerufen am 30.04.2015

Diese Arbeit geht nicht den Gründen der Verweigerung zu „mehr Demokratie“ nach, sondern beschreibt ein System, welches durch den digitalen Diskurs einen Weg für die Bildung vorzeichnet, der auf bisherigen Strukturen basiert, aber mehr Demokratie realisierbar machen könnte. „Wir sind keine Erwählten, wir sind Gewählte. Deshalb suchen wir das Gespräch mit allen, die sich um diese Demokratie bemühen. [...] Wir stehen nicht am Ende unserer Demokratie, wir fangen erst richtig an.“[23]

Wir sollten die Jugend auf die Demokratie der Zukunft vorbereiten, Ängste überwinden, Gefahren eindämmen und die Chancen, welche die technologischen Fortschritte bieten, erkennen und nutzen. Es wird niemand bestreiten, dass sich die digitalen Medien auch an den Schulen durchsetzen werden. Im Alltag der Menschen haben sie das schon längst getan. Unzählige Zahlen und Stimmen sprechen für eine Erneuerung des Bildungssystems. Dabei wird häufiger von einem „Re-Image“, also von einem kompletten Schnitt, als von einer Reform der bestehenden Strukturen gesprochen.

Das System in dem wir lehren und lernen, lässt nicht nur eine konkrete Talentförderung für verborgene Begabungen vermissen. Es fehlen zeitgemäße Strukturen des Feedbacks, der Evaluation und der Qualitätsentwicklung. Es wird mit den neuen Möglichkeiten unserer Zeit auch mehr erwartet. Vor allem besteht eine Erwartung in die Transparenz aller Prozesse. Auch in der Bildung ist festzustellen, dass es immer wieder um Daten, Geld, Macht und Kontrolle geht. Eine wirkliche Demokratie zu erreichen ist ständiges Ziel der Bildung in Deutschland.

[23] ebd.

Im Diskurs findet die Demokratie ihre Methode

sich selbst weiter zu entwickeln und nicht zu stagnieren.

Wir müssen nicht nur junge Menschen auf die Demokratie vorbereiten, sondern die Demokratie durch einen ständigen Diskurs in der Konfrontation mit aktuellen Umständen schützen. Diskurse können heute nicht mehr nur entweder im Kleinen z. B. im Klassenzimmer, im Expert_Innendiskurs oder in der großen multimedialen politischen Debatte geführt werden. Diskurse zu ähnlichen Themenbereichen können heute digital verbunden werden, damit die Stärke jedes Diskursmitglieds hervortreten kann. Dies macht es erforderlich, große Themen wie die Demokratie und die Bildung dem öffentlichen, digitalen Diskurs zu öffnen, neu zu denken, neu zu interpretieren und auch umzugestalten. Wir müssen neben der Ausformulierung unserer Fachbereiche versuchen das Große und Ganze zu betrachten und lernen, den Schutz des Grundgesetzes in jedem Diskurs zu erkennen.

Immer wieder stellt sich im Informationszeitalter die Frage, was Kinder und Jugendliche heute noch wissen müssen, wenn die Information nur einen Klick weit entfernt ist. Auch aus diesem Grund ist die Kombination der Grundrechte mit den digitalen Themen unserer Zeit für diese Arbeit gewählt worden. Die Grundrechte selbst sind die zeitlosen Inhalte, über welche die Bürger_Innen Bescheid wissen sollten. Sie bilden die Grundlage für eine angemessene Bildung. Die Themen der Grundrechte sind beinahe in allen aktuellen Debatten enthalten und bieten eine gesicherte Orientierung im alltäglichen Diskurs. (In Kapitel 5.1 „Zahlen und Stimmen“ wird noch ausführlicher auf die Notwendigkeit eines digitalen Diskurs-Online-Portals eingegangen.)

1.3 Fragestellung und Zielsetzung

Welche Bedeutung hat eine Diskurskultur in der Filmbildung im digitalen Zeitalter? Diese Fragestellung zieht mehrere konkrete Haupt- und Nebenfragen nach sich, die im Folgenden in vier Hauptkapitel aufgeteilt sind.

A) Theoretisches Fundament: Wie lässt sich DQ analysieren?

Im ersten Teil dieser Arbeit sollen DQ-Kriterien herausgearbeitet werden, welche in DQ-Kategorien geordnet auf den theoretischen Grundlagen und der Zusammenführung im IBW-DQ-Modell basieren. Die DQ-Kriterien werden als zu bewertende Merkmale für die Analyse in Teil zwei verwendet und ermöglichen ein DQM, auf welches sich dann vor allem die praktische Anwendung für das Kurzfilmkanon-Portal bezieht.

Folgende Forschungsfragen sollen beantwortet werden:

- Welche sprach- und kommunikationswissenschaftlichen Grundlagen lassen sich als Fundament für Diskursqualität aus der Fachliteratur ableiten?
- Inwieweit müssen diese Ausgangspunkte auf Grund neuer, multimedialer Entwicklungen und Ansprüche im Bereich Diskurs und Filmbildung umgewandelt bzw. neu entwickelt werden?
- Welche IQ-Studien sind für das Entwerfen einer Diskurskultur wesentlich?
- Welche IQ-Kategorien müssen berücksichtigt und welche IQ-Kriterien müssen eingehalten werden, um einen angemessenen wissenschaftlichen Diskurs in der Bildung zu ermöglichen?

Überleitung: Welche Methode eignet sich, um die bisherigen digitalen Systeme im Hinblick auf DQ zu analysieren? Auf welche DQ-Kriterien hin sind Online-Portale zu überprüfen, um ein DQM zu ermöglichen bzw. eine Diskurskultur wahrscheinlicher machen zu können?

B) Analyse exemplarischer Online-Portale: Inwieweit eignen sich die bestehenden digitalen Systeme für einen angemessenen demokratisch strukturierten, wissenschaftlichen Diskurs?

Es soll herausgefunden werden, welche Online-Portale[24] sich für einen digitalen Diskurs eignen bzw. welche DQM-Elemente angewandt werden, um die Qualität zu verbessern. Die DQ-Kriterien werden in Beobachtungsfelder umformuliert, um eine Bewertung in „geeignet, bedingt geeignet und ungeeignet“ vornehmen zu können. Die Ergebnisse der Einzelanalyse sollen deutlich machen, welche Grundbedingungen noch nicht oder zu wenig Beachtung finden und wo gegebenenfalls gute Voraussetzungen für einen digitalen Diskurs vorhanden sind.

Folgende Fragen werden in diesem Kapitel diskutiert:

- Welche Objekte sollen für das angegebene Themengebiet analysiert werden?
- Wie lassen sich die DQ-Kriterien als Beobachtungskriterien bzw. DQ-Standards formulieren?
- Wie fällt die Einzelanalyse der ausgewählten Online-Portale aus?
- Welche Gewichtung kann einzelnen DQ-Kriterien beigemessen werden?
- Lassen sich Typen von Onlineportalen klassifizieren?
- Welches bestehende digitale System eignet sich (in welchem DQ-Beobachtungsbereich) für die Bildung?

Überleitung: Welche Grundbedingungen müssen im Hinblick auf die erarbeiteten DQ-Kriterien für einen angemessenen demokratisch strukturierten wissenschaftlichen digitalen Diskurs für die Filmbildung gegeben sein?

[24] Folgende Online-Systeme wurden für die Analyse ausgewählt: YouTube, Facebook, Wikipedia, Iversity, Arte, Bundeszentrale für politische Bildung, Kultusministerium Baden-Württemberg, AG Kurzfilm.

C) Praktische Umsetzung: Wie kann angemessen über die „100 Kurzfilme für die Bildung“ diskutiert werden?

Hauptziel der praktischen Umsetzung ist die Verankerung des Kurzfilms in der Schule. Vor allem Lehrkräfte, aber auch SuS sollen von den Möglichkeiten auf diesem Internetportal profitieren. Für Besucher_Innen oder Gäste ist das Ziel der Plattform die Bereitstellung einer schnellen, günstigen, ortsunabhängigen, omnipräsenten, aber auch gesicherten Information. Bildungsinteressierte Personen profitieren von ihrem Entscheidungsrecht (Diskurs über Kanon und Kurzfilme), dem „Social Sharing“ (z. B. Unterrichtstauschbörse, Innovation durch Kooperation, Mehrpersonen-Recherche, Individualfeedback, Dauerevaluation usw.), Transparenz im Fachbereich Filmbildung und einer Wertschätzung der eigenen Leistungen (z. B. der Eigen- bzw. Schülerproduktionen).

Die Entwicklung einer modernen, adäquaten Diskurskultur für 100 ausgewählte Bildungskurzfilme in einem wissenschaftlich orientierten System, das den Nutzer_Innen eine Vielzahl an DQ-Hilfen und zeitgerechten, sicheren DQM-Lösungen anbietet, steht im Vordergrund dieser Arbeit. In der praktischen Umsetzung der DQ-Kriterien im digitalen Diskurs über die „100 Kurzfilme für die Bildung“ sollen möglichst viele der aufgeführten Merkmale umgesetzt werden. Ziel ist eine Diskurskultur mit maximalem Innovationspotenzial, bei hoher Informationsqualität, auf einer demokratisch strukturierten, bildungsorientierten Internetseite.

Die Übertragbarkeit des Diskursprinzips auf andere Bildungsbereiche spielt schon bei der Planung der Plattform eine tragende Rolle. Es soll exemplarisch aufgezeigt werden, dass mehr Demokratie, mehr Mitbestimmung und mehr Transparenz in einem gut strukturierten digitalen System möglich sind. Die Verbindung von sozialen Netzwerken mit teilöffentlichen Expert_Innen-Feedback-Kulturen und redaktionell gesteuerten Homepages zu einer offenen Diskurskultur ist eine Neuentwicklung, welche ein Desiderat in der deutschen Bildungs- und Forschungslandschaft darstellt.

Folgende Fragen werden in diesem Kapitel diskutiert:

- Was gehört zu einer Diskurskultur in der Filmbildung?
- Welche Voraussetzungen bringt der Online-Diskurs in der Filmbildung mit sich?
- Wie sollte ein wissenschaftlich orientiertes Internetportal für einen Kurzfilmkanon aufgebaut sein?
- Wie flexibel muss eine Kurzfilmanalyse sein?
- Welche konkreten IQ-Elemente müssen vorhanden sein, um ein IQM für den Bereich Kurzfilmkanon, aber auch für jeden einzelnen Kurzfilm zu entwerfen?

Überleitung: Lässt sich das entworfene DQ-Portal auch auf andere Bildungsbereiche übertragen? Wie müsste ein professionelles Schuldiskursportal aussehen?

D) Online-Schuldiskursportal: Wie könnte ein digitales Schulportal aussehen, welches den (neuen) Bildungsplan für einen Diskurs öffnet?

In diesem Kapitel soll deutlich gemacht werden, warum ein zentrales Diskursportal für die Schule von den Kultusministerien umzusetzen ist. Ziel ist es, das Bild eines idealen Portals zu zeichnen, aber auch einen realistischen Übergang vom starren bisherigen System zu einem dynamischen, demokratischen Diskurssystem aufzuzeigen. Die Verknüpfung des Bildungsdiskurses mit den konkreten Inhalten des Bildungsplans ist vor allem unter Berücksichtigung der neuen digitalen Gegebenheiten zu verstehen. Alle Teile dieser Arbeit spiegeln die Hauptthese wider, die davon ausgeht, dass Diskurse die Methode der Demokratie sind und (Selbst-) Bildung (durch Filmbildung) ermöglichen.

Folgende Fragen werden in diesem Kapitel diskutiert:

- Inwiefern könnte ein digitaler Diskurs die Bildungsarbeit in Zukunft unterstützen?
- Wie könnte eine signifikante Qualitätsverbesserung durch einen digitalen Diskurs in der Bildung stattfinden?
- Warum ist ein demokratisch strukturiertes Online-Diskursportal für alle am Schulbildungsprozess beteiligten Personen notwendig?
- Sind kleine (private bzw. schulische) oder größere zentrale Lösungen (z. B. des Kultusministeriums) angebracht?
- Entspricht das Kultusportal-BW.de den Ansprüchen einer modernen DQ?
- Was können wir von bisherigen MOOC-Portalen und Online-Universitäten lernen?
- Welche aktuellen technischen und didaktischen Entwicklungen könnten sinnvoll für ein Diskurs- und Bildungsportal eingesetzt werden?
- Wie müsste ein Online-Schuldiskursportal idealerweise beschaffen sein?
- Können Kurzfilme auf einem digitalen Portal ein Zugang zur (Selbst-) Bildung sein?
- Wie könnte ein Folgeprojekt als Konsequenz aus den Vorarbeiten aussehen?

Kapitelübergreifende Fragen: Wie kann der digitale Diskurs strukturiert und qualitativ hochwertig ablaufen, um damit die Methode der Demokratie zu sein? Ist der digitale Diskurs geeignet um Bildung zu fördern? Was kann der Film für die (Selbst-) Bildung leisten?

1.4 Methodologie

A) Literaturarbeit in der Vorbereitung bzw. dem theoretischen Fundament: Im Theorieteil handelt es sich um eine Literaturarbeit, welche auf bisherigen Erkenntnissen der Philosophie, Soziologie, Sprach-, Medien-, Kommunikations- und Kunstwissenschaft basiert (siehe Stand der Forschung). Die Planung des Portals erfolgte im Anschluss an diese Studien. In formativer Evaluation wurden jedoch Neuentwicklungen aufgenommen und gegebenenfalls in die Arbeit integriert.

B) IBW-DQ-Kriterien-Analyse: Die Analyse der E-Diskurs-Systeme basiert auf den Ausarbeitungen der DQ-Kriterien, welche in system-, subjekt-, objekt- und prozessorientierte Merkmale bzw. DQ-Kategorien gegliedert sind. Die DQ-Kriterien werden in dieser Phase zu Beobachtungs- bzw. Bewertungsfeldern umformuliert, damit herausgefunden werden kann, welche Portale welche DQ-Kriterien erfüllen. Es gilt festzustellen, ob sich Einzelelemente der Online-Plattformen für einen Wissenschafts- bzw. Bildungsdiskurs eignen, damit diese für Bildungsportale gezielt eingesetzt werden können.

C) Formative Evaluation in der Zusammen- und Durchführung: Der Plan-Do-Check-Act (PDCA) Zyklus[25] nach Deming war Grundlage für die Qualitätsentwicklung der Homepage. In der Zusammenführung der theoretischen Bausteine zu einem IBW-DQ-Modell und der Umsetzung des Internetportals war eine formative Evaluation als Forschungsmethode erforderlich. Um den Prozess zu optimieren, musste auf die laufende Studie ständig Einfluss genommen werden. Es war nötig Zwischenergebnisse zu evaluieren und Kriterien bzw. IQM-Elemente anzupassen. Interventionen und Korrekturen mussten innerhalb der ersten zwei Jahre möglich sein, um die Wahrscheinlichkeit der Zielerfüllung zu erhöhen. Aus diesem Grund wurde keine Ergebnisevaluation als Forschungsmethode angesetzt. Im Kurzfilmkanon-Portal fungiert der Diskurs selbst durch die interaktiven Möglichkeiten als qualitative und quantitative Methode.

[25] Deming, W. E.: Out of the Crisis. MIT Press, Cambridge, 2000, S. 88 bzw. Qualität und Zuverlässigkeit. Erst lernen, dann handeln!, URL: http://www.conex-institut.de/downloads/13-62-231/20091002_QZ_PDCL_Deming.pdf, aufgerufen am 19.06.2015

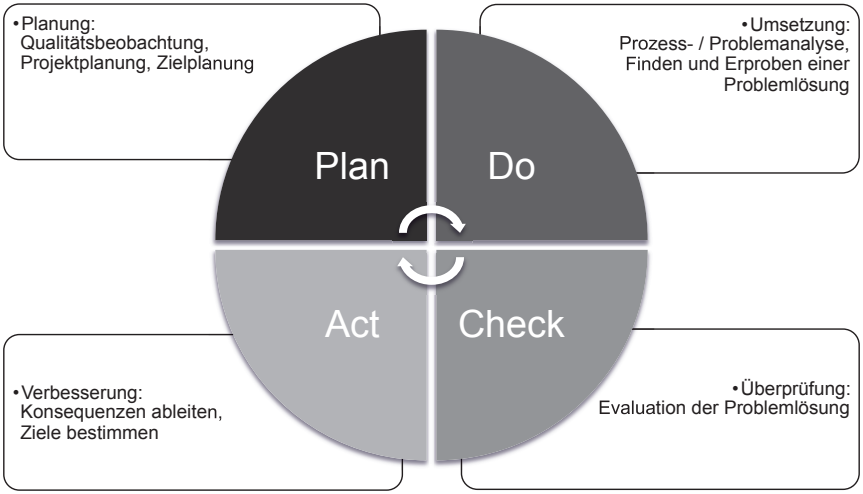


Abb. 1: PDCA-Zyklus nach Deming[26]

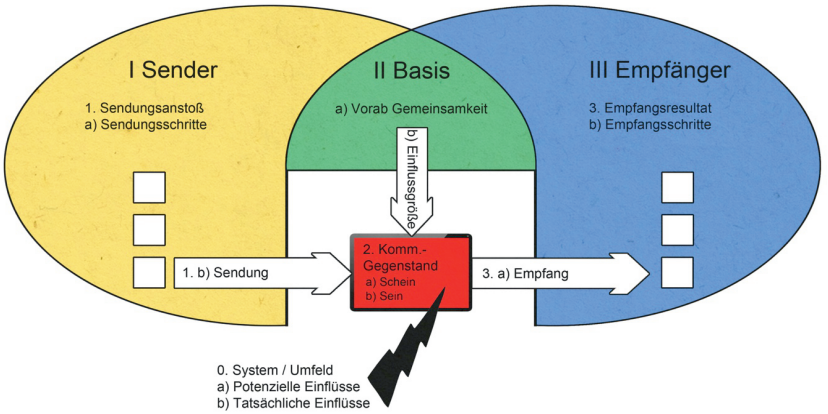
D) Qualitative Analyse im Abschluss bzw. im Übergang zum Folgeprojekt MOOCit.de: Für den Abschluss der Arbeit stützt sich die Diskussion auf eine qualitative Analyse von Expert_Innen-Meinungen und Daten aus unterschiedlichen Studien. Teilweise wurden auch qualitative Interviews mit Teilnehmer_Innen der exemplarischen Internetportale (häufig Lehrkräfte und Studierende, aber auch SuS) durchgeführt, um daraus Rückschlüsse auf eine zukünftige Diskursplattform für die Schule zu ziehen. Ein wesentlicher Bestandteil der Erkenntnisse stützt sich auf Expert_Innen-Interviews, welche erst in den letzten Jahren (teilweise im Erscheinungsjahr dieser Arbeit) veröffentlicht wurden. Besonders Augenmerk gilt den Stifterverband-Interviews[27]. Diese Interviews sind eine aktuelle und authentische Quelle für die qualitative Analyse der Gesamtsituation der Bildungslandschaft in Deutschland.

[26] Deming, W. E.: Out of the crisis, MIT Press, Cambridge, 2000 bzw. Landesinstitut für Schulentwicklung: Fremdevaluation in Baden-Württemberg, URL: http://slideplayer.de/slide/215886/ (Folie 26) bzw. URL: http://www.qm-wissen.de/wissen/qm-lexikon/pdca-zyklus.php, aufgerufen am 23.05.2015

[27] Stifterverband für die deutsche Wissenschaft: Der Stifterverband in Text, Ton und Video, URL: http://www.stifterverband.info/publikationen_und_podcasts/index.html, aufgerufen am 23.08.2015

2 Diskursqualität im kommunikationswissenschaftlichen Kontext

IBW-Diskursqualitäts-Modell



Überblick: Kapitel 2

Der Begriff Diskurskultur umfasst ein komplexes Gebiet der Kommunikation. Um dieses und damit den Kern der vorliegenden Arbeit zu verstehen, müssen zuerst Begriffe geklärt werden. In diesem Teil geht es um die theoretische Aufbereitung des Themas. Ausgehend von der These, dass die Informationsqualität (IQ) einen wesentlichen Bestandteil einer Diskursqualität (DQ) darstellt, werden nach der Erörterung der aktuellen Situation, folgende Übergänge von bisherigen Ansätzen der IQ zu einem neuen Ansatz der DQ vorgestellt.

- Von der IQ zur DQ
- Von herkömmlichen Kommunikationsmodellen zum IBW-Diskurs-Modell
- Von den IQ- zu den DQ-Kategorien
- Von den IQ- zu den DQ-Kriterien
- Vom IQM zum DQM

Hinweis: An dieser Stelle sei erneut auf den Schwerpunkt dieser Arbeit hingewiesen. Dieser theoretische Teil erhebt keinen Anspruch auf geschichtliche Vollständigkeit und kann weder eine ausgiebige Aufarbeitung, noch ein allumfassender Überblick mit umfangreichen Literaturauseinandersetzungen z. B. zur Diskurstheorie, (Kritischen) Diskursanalyse, des Positivismusstreits, der Diskursethik oder ähnlichen, angrenzenden Themen sein. Es wurden im Hinblick auf den digitalen Diskurs bewährte Modelle und anerkannte Autoren herangezogen, welche sich begriffsprägend im Bereich Informationsqualität und Diskurs etabliert haben. Auch bei den Kommunikationsmodellen wurde die klassische Literatur (insbesondere im Bereich der Linguistik[28]) herangezogen und teilweise auch als Basiswissen vorausgesetzt, um im Forschungsvorhaben voranschreiten zu können. Der Entwicklungsprozess der Gesamtarbeit machte es erforderlich, dass nicht nur die Theorie als Basis für die praktische Anwendung gesehen werden konnte. Die derzeitigen digitalen Gegebenheiten hatten auch Rückwirkung auf die Darstellung des Theorieteils. Im Abgleich mit dem aktuellen Stand wurden schließlich die Literatur-Elemente hervorgehoben, welche sich in formativer Evaluation als nützlich für einzelne Ziele dieser Arbeit erwiesen haben. Diese Bereiche werden vorgestellt und der Nutzen für den Online-Diskurs erläutert.

Das Kapitel 2 „Diskursqualität im kommunikationswissenschaftlichen Kontext“ basiert auf den Vorstudien zu dieser Arbeit im Promotionsaufbau: Glanz, U.: ART IQ, Informationsqualität im Kunststudium, Glanz-Verlag, Freiburg, 2012 (ISBN 9783940320094). Die Ausführungen werden zum Verständnis dieser Arbeit (zusammengefasst oder in Passagen) wiedergegeben. Alle Fremdzitate wurden kenntlich gemacht. Die Ergänzungen stellen eine Überleitung zum Themenbereich „digitaler Diskurs in der Filmbildung“ dar. Ein einfaches Umwandeln von IQ in DQ war nicht möglich. Die IQ betrachtet einen Aspekt der Kommunikation auf allgemeine Art und Weise, aber im Prozess müssen die digitalen DQ-Kriterien als zeitlos betrachtet werden, da eine Dauerevaluation und konstante Optimierbarkeit der Informationen möglich ist. Im Analyseteil dieser Arbeit wird dies noch näher beschrieben werden.

[28] Beispiele: Linke, A.; Nussbaumer, M., Portmann, P.R.: Studienbuch Linguistik, Niemeyer, Tübingen, 2004 bzw. Pelz, H.: Linguistik. Eine Einführung, Hoffmann und Campe, Hamburg, 2001

2.1 Von der Informationsqualität zur Diskursqualität

2.1.1 Informationsqualität

Die Information ist die „Basiseinheit“ des Diskurses. Unter Information (lat. *in-formare* „formen, bilden“, „eine Form, Gestalt, Auskunft geben“) verstehen wir die geordnete Abfolge von Symbolen, die von einem Sender gesetzt und von einem Empfänger entschlüsselt werden. Die Information besitzt mehrere Dimensionen, welchen eine bestimmte Ausprägung beizumessen ist (Tabelle 1). Dabei ist die Information Nachricht und Kommentar. Sie birgt also stets objektive und subjektive Elemente in sich.

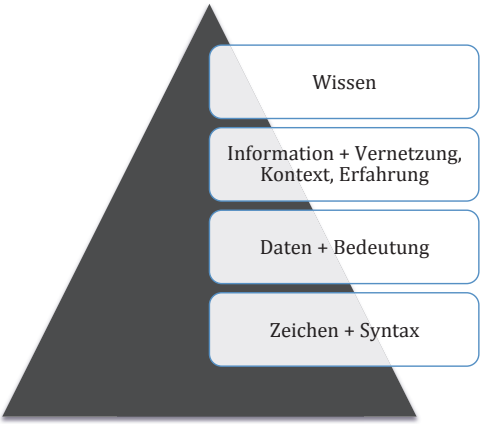
Dimensionen	**Ausprägungen**		
Semiotik	syntaktisch	semantisch	pragmatisch
Träger	ungebunden	menschengebunden	
Neuheitsgrad	subjektiv	objektiv	
Wahrheitsgehalt	wahrheitsabhängig	wahrheitsunabhängig	
Zeitbezogenheit	statisch	prozessual	

Tabelle 1: Typologie der Informationsbegriffe nach Bode[29]

Der Begriff Information ist schwer zu fassen, da weitläufig unter ihm beinah jeder Bestandteil der Kommunikation verstanden wird. In der Fachliteratur zur IQ wird Information häufig als Produkt angesehen. In der Bildung ist diese Wertung gut nachvollziehbar, wenn Wissen als Informationsprodukt gesehen wird, Bildung die Umsetzung dieses Wissens darstellt und Intelligenz einen Transfer zur gelebten Bildung bedeutet.

[29] Bode, J.: Der Informationsbegriff in der Betriebswirtschaftslehre. In: Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung (Zfbf.), Bd. 49, Verl.-Gruppe Handelsblatt, Düsseldorf, 1997, S. 460

DQ hängt an der Beteiligung unterschiedlicher Personengruppen, die innovativ, aber auch gebildet sind und verbindliche Entscheidungen verantworten können.



Steigerung vom Daten- über das Informations- zum Wissensmanagement (von unten nach oben)

Abb. 2: Wissenspyramide nach Forst[30]

Eine Kultur im Diskurs kann erst entstehen, wenn diese Art der Kommunikation eine gewisse Qualität aufweist. Es gibt unterschiedliche Herangehensweisen an den Begriff der Qualität: Walter Shewhart, der Mitbegründer der „Qualitätsbewegung", trennt Qualität in zwei Bereiche: „Objektive und subjektive Aspekte."[31] Philip Crosby sieht in der Qualität vor allem eine Übereinstimmung mit den Anforderungen, welche gestellt werden:[32] gewünschter Status und tatsächlicher Status. J. Juran sieht eine Zweckeignung in der Qualität und bezeichnet jene als „fitness for use"[33]. Aus diesem Grund baut er auf eine Qualitätstrilogie: Qualitätsplanung, Qualitätskontrolle und Qualitätsverbesserung. W. Edwards Deming sieht in der Qualität eine „Uniformität und Verlässlichkeit"[34] und sieht den Kunden als wichtigsten Teil der „Produktionskette" an. Kaoru Ishikawas

[30] Vgl. Forst, A.: Information und Wissen (Teil 1): Die neuen betrieblichen Ressourcen, doculine News, 1999 bzw. Collin, H. Management von Produkt-Informationen in kleinen und mittelständischen Unternehmen URL: http://www.crm-infosys.de/downloads/Diss_Collin.pdf, S. 10, aufgerufen am 19.06.2015
[31] Vgl. Shewhart, W. A.: The Application of Statistics as an Aid in Maintaining Quality of a Manufactured Product. In: Journal of the American Statistical Association, Jg., 1925, Heft 20, S. 546-548
[32] Crosby, P.: Quality is Free. McGraw-Hill, New York, 1979, S. 2 bzw. URL: http://www.ebacs.net/pdf/orgdesign/8.pdf, aufgerufen am 19.06.2015
[33] Juran, J. M.: Juran on Planing for Quality. Free Press, New York, 1988, Section 4.20 bzw. URL: http://www.pqm-online.com/assets/files/lib/books/juran.pdf, aufgerufen am 19.06.2015
[34] Deming, W. E.: Out of the Crisis. MIT Press, Cambridge, 2000, S. 88 bzw. Qualität und Zuverlässigkeit. Erst lernen, dann handeln!, URL: http://www.conex-institut.de/downloads/13-62-231/20091002_QZ_PDCL_Deming.pdf, aufgerufen am 19.06.2015

Qualitätskreisläufe (z. B. das Fishbone-Diagramm) haben das Ziel, „Wurzelursachen“ und Qualitätsprobleme aufzudecken.[35] Motwani setzt auf sieben vergleichbare Qualitätsfaktoren:[36] Top Management Bekenntnis, Qualitätsmessung und Qualitäts-Benchmarking, Prozessmanagement, Produktdesign, Mitarbeiterschulung und Mitarbeiterbefähigung, Lieferanten-Qualitätsmanagement und Einbeziehung des Kunden. Obgleich die meisten Qualitätsmodelle sehr auf betriebswirtschaftliche Interessen ausgelegt sind, können die Klassifizierungen auch als Basiswissen für die neu zu entwickelnden DQ-Kriterien sein.

Das bundesweite Netzwerk für Informationskompetenz definiert Informationskompetenz als „Fähigkeit, die es ermöglicht, bezogen auf ein bestimmtes Problem, Informationsbedarf zu erkennen, Informationen zu ermitteln und zu beschaffen. Zusätzlich die Fähigkeit Informationen zu bewerten und effektiv zu nutzen“.[37] Informationskompetenz bildet sich aus folgenden Fähigkeiten, welche auch als Basis für eine Diskurskompetenz angesehen werden können:

- Motivation: Informationsbedarf erkennen
- Struktur: Lokalisierung von Information
- Methode: Organisation von Information
- Entscheidung: Zielgerichtete Selektion von Information (in Recherche)
- Vermittlung: Zweckoptimierte Gestaltung und Präsentation

Unter Informationsqualität (IQ) versteht man allgemein die Relevanz, Realitätseignung und Korrektheit von Informationen. Der wesentlichste Bestandteil der Forschungsstudien sind einzelne Modelle, ihre Klassifikationen und vor allem die Kriterien, an welchen die IQ festgemacht wird. In der gängigen Literatur versteht man unter IQ oftmals vor allem das Aufzeigen von Kommunikationswegen und Systemoptimierungen. Es wird die Relevanz für ein erfolgreiches „Unternehmen“ und das Bereitstellen von Kommunikationsplattformen hervorgehoben. Dabei werden Begriffe aus der Philosophie und der Kommunikationswissenschaft häufig unpräzise eingesetzt und der innere Aufbau der Kommunikation häufig als selbstverständlich vorausgesetzt.

---

[35] Ishikawa, K.: Guide to Quality Control. Asian Productivity Organization, Tokyo, 1986 bzw. Cause and Effect Diagram Training Video (aka Fishbone Diagram & Ishikawa Diagram), URL: https://www.youtube.com/watch?v=bNDlg1h-za0, aufgerufen am 19.06.2015

[36] Vgl. Motwani, J.: Measuring Critical Factors of TQM. In: Measuring Business Excellence, 2. Jg., 2001, Heft 5, S. 27-30

[37] Informationskompetenz - Vermittlung von Informationskompetenz an deutschen Bibliotheken: Definition des bundesweiten Netzwerks Informationskompetenz, URL: http://www.informationskompetenz.de/glossar/?term=344, aufgerufen am 19.07.2015

Ein persönliches Kommunikationsmanagement ist allerdings die Grundlage für die richtige Nutzung von Informationsressourcen und damit auch der IQ. Die Kommunikation in der Praxis scheitert oft an diesem inneren Aufbau; am Kommunizieren selbst. Darum ist es wichtig, die Kommunikation zu erhellen, die Wahrscheinlichkeit von Verständnis zu realisieren, Störgrößen auf allen Ebenen zu minimieren und schließlich eine Diskurs-Plattform nach dem inneren und äußeren Aufbau der Kommunikation anzulegen. Die Qualität der wissenschaftlichen Ausarbeitung steht und fällt mit dem, was einzelne Personen schaffen und anbieten. Im Anschluss an eine Definition von IQ soll deshalb ausgelegt werden, was das Verständnis dessen ausmacht, was IQ und gesicherte Orientierung ist.

2.1.2 Diskurs in der Literatur

Mit Diskurs war ursprünglicher Weise eine Erörterung bzw. ein offenes Gespräch gemeint. Seit den 60er Jahren wird der Begriff in unterschiedlichen Diskurstheorien variabel gedeutet. Man unterscheidet philosophische, linguistische und literaturwissenschaftliche Modelle. Die philosophischen und linguistischen Theorien sind für das Thema dieser Arbeit von besonderer Bedeutung. Die späteren Ausführungen zur DQ und Diskurskultur basieren auf der Entwicklung des Diskursbegriffes. In diesem Kapitel werden nur die für die vorliegende Arbeit wesentlichsten Diskurs-Entwicklungen aufgeführt. Dazu gehören u.a. die Arbeiten von Jürgen Habermas und Michel Foucault. Auch Axel Honneth und Niklas Luhmann vermitteln Aspekte, welche für den digitalen Diskurs in der Bildung wesentlich sein können. Diane Macdonell sieht auch Louis Althusser, Barry Hindess, Paul Hirst und Valentin Volosinov als prägend für die Theoretisierung des Diskursbegriffs und definiert Diskurs schlussfolgernd aus ihrem Autoren-Vergleich:

> „Der Dialog ist die grundlegende Bedingung des Diskurses: Alles Sprechen und Schreiben ist sozial. [...] Diskurse unterscheiden sich durch die Institutionen und die sozialen Praktiken, innerhalb derer sie Kontur annehmen, durch die Positionen derjenigen, die sprechen, und derjenigen, die angesprochen werden.“[38]

In dieser Deutung wird klar, dass auch die Online-Diskurse als „digitalisierte, vernetzte diskursive Praktiken und Diskursstrukturen“[39] aus dieser Definition nicht ausgeschlossen werden können.

[38] Macdonell, D.: Theorie of Discourses. Oxford, Blackwell, 1986, S. 1
[39] Fraas, C.; Meier, S.; Pentzold, C., (Kapitel-Autor Schmidt, J.-H.): Online-Diskurse. Theorien und Methoden transmedialer Online-Diskursforschung, Köln: Halem, 2013, S. 13

Exkurs zur Hermeneutik

Dem diskursiven Denken liegen die Hermeneutik und damit die Philosophie des Verstehens aller Äußerungsformen zugrunde. Im Folgenden werden für die Thematik des Online-Diskurses wesentliche Aspekte der langen Geschichte der Hermeneutik in Zitatform hervorgehoben, um die darauffolgenden Erläuterungen zum Diskurs besser einordnen zu können. Nicht zuletzt führte beispielsweise die Auseinandersetzung mit der Hermeneutik, wie Gadamer sie versteht, Habermas zur Weiterentwicklung der herrschaftsfreien Diskursethik. Friedhelm Brüggen leitet sein Kapitel zur Geschichte der Hermeneutik mit folgenden Worten ein:

> „Hermeneutik (hermeneutike) ist die Kunst des Deutens, der Auslegung, des Erklärens und Übersetzens (hermeneuein). Hermes heißt in der griechischen Antike der Gott des sicheren Geleits, der Kaufleute und der Wanderer. Zugleich fungiert er als Götterbote, der den Menschen die göttliche Botschaften und Anweisungen verkündet, erklärt und verständlich macht. Dabei werden bereits Grundidee und Aufgabe aller Hermeneutik sichtbar, die als Auslegungskunst immer dann auftritt, wenn sich der Sinn und die Bedeutung eines Wortes, eines Satzes, einer Aussage oder eines Textes nicht von selbst ergeben: Indem sie einen zunächst fremden Sinnzusammenhang in den des Lesers überträgt, sucht sie den historischen Abstand zwischen einem Text und seinem Interpreten zu überwinden und aufzuheben.“[40]

Die hermeneutische Methode wurde bis ins 18. Jahrhundert vorwiegend zur Auslegung theologischer Texte genutzt. Friedrich D. E. Schleiermacher (1768-1834) wollte eine allgemeine Verstehenstheorie daraus gestalten. Er unterscheidet zwei zusammenwirkende Weisen der Auslegung bzw. des Verstehens: Die objektive (grammatische, am historischen Kontext ausgerichtete) und die subjektive (an der Intention des Individuums orientierte) Methode. Dem gegenüber sieht er zwei Weisen des Ausdrucks: das komparative, an sprachlichen, literarischen und historischen Kontexten orientierte Verfahren und das divinatorische, das z. B. durch Empathie den Ausdruck erfasst. Schleiermacher stellt auch fest, „dass sich das Missverstehen von selbst ergibt und das Verstehen auf jeden Punkt [...] gewollt und gesucht werden“ [41] muss, also ein aktiver Beitrag der Beteiligten erforderlich ist, wenn das Ver-

[40] Brüggen, F.: Stichwort: Hermeneutik – Bildung – Wissenschaft. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft: Hermeneutik und Bildung. 6.4, 2003, S. 480 bzw. URL: http://www.zfe-online.de/index.php/de/archiv/58-4-03-hermeneutik-und-bildung, aufgerufen am 10.05.2016

[41] Schleiermacher, F.D.E.; Frank, M.: Hermeneutik und Kritik. Mit einem Anhang sprachphilosophischer Texte Schleiermachers. Vol. 211. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1977, S. 92, zitiert nach Brüggen, F.: Stichwort: Hermeneutik – Bildung – Wissenschaft. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft: Hermeneutik und Bildung. 6.4, 2003, S. 484

stehen als Ziel der Kommunikation gesetzt wird. Wilhelm Dilthey (1833-1911) knüpft an Schleiermacher an, er möchte eine allgemeingültige (nicht nur eine literarische) Interpretation und die Lösung von „romantischer Willkür und skeptischer Subjektivität“[42] vorantreiben. Dilthey sieht im Trias Erleben (als inneren, inhaltsbezogenen Zusammenhang des Bewusstseins), Ausdruck (als veräußerten Niederschlag des Erlebten in Kommunikation) und Verstehen (als Begreifen des Inneren aufgrund der äußeren Niederschläge) die grundlegenden Erkenntnisbegriffe für die Geisteswissenschaften:

> „Kurz, es ist der Vorgang des Verstehens, durch den Leben über sich selbst in seinen Tiefen aufgeklärt wird und andererseits verstehen wir uns selber und andere nur, indem wir unser erlebtes Leben hineintragen in jede Art von Ausdruck eigenen und fremden Lebens.“[43]

Dabei spielt die Selbstbesinnung eine entscheidende Rolle:

> „Das historische Bewusstsein von der Endlichkeit jeder geschichtlichen Erscheinung, jedes menschlichen oder gesellschaftlichen Zustandes, von Relativität jeder Art von Glauben ist der letzte Schritt zur Befreiung des Menschen. Mit ihm erreicht der Mensch die Souveränität, jedem Erlebnis seinen Gehalt abzugewinnen, sich ihm ganz hinzugeben, unbefangen, als wäre kein System von Philosophie oder Glauben, das den Menschen binden könnte. Das Leben wird frei vom Erkennen durch Begriffe; der Geist wird souverän allen Spinneweben dogmatischen Denkens gegenüber. Jede Schönheit, jede Heiligkeit, jedes Opfer, nacherlebt und ausgelegt, eröffnet Perspektiven, die eine Realität aufschließen.“[44]

Für Martin Heidegger (1889-1976) ist die Hermeneutik die Grundlage für diskursives Denken und das Verstehen Bestandteil der Lebenspraxis aller Menschen. Während Dilthey immer noch an der Hermeneutik als Methode und einer Subjekt-Objekt-Unterscheidung orientiert bleibt, wird die Hermeneutik bei Heidegger eine „Hermeneutik der Faktizität“.[45] Die Hermeneutik hat die Aufgabe

> „das je eigene Dasein in seinem Seinscharakter diesem Dasein selbst zugänglich zu machen, mitzuteilen, der Selbstentfremdung, mit der das Dasein geschlagen ist, nachzugehen. In der Hermeneutik bildet sich für das Dasein eine Möglichkeit aus, für sich selbst verstehend zu werden und zu sein. [...] Thema der hermeneutischen Untersuchung ist je eigenes Dasein, und zwar als hermeneutisch befragt auf seinen Seinscharakter im Absehen darauf, eine wurzelhafte Wachheit seiner Selbst auszubilden.“[46]

---

[42] ebda. S. 487
[43] Dilthey, W.: Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1970, S. 87
[44] ebda. S. 290
[45] Vgl. Brüggen, F.: Stichwort: Hermeneutik – Bildung – Wissenschaft. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft: Hermeneutik und Bildung. 6.4, 2003, S. 494 bzw. URL: http://www.zfe-online.de/index.php/de/archiv/58-4-03-hermeneutik-und-bildung, aufgerufen am 10.05.2016
[46] Heidegger, M.: Ontologie. (Hermeneutik der Faktizität.) Frühe Freiburger Vorlesung Sommersemester 1923. Vittorio Klostermann GmbH, Frankfurt am Main, 1988, S. 15-16 bzw. Heidegger, M.: Gesamtaus-

Hans-Georg Gadamer (1900-2002) macht deutlich, dass für ihn das Verstehen nicht nur als wissenschaftliche Methode zu betrachten ist, sondern eine Seinsweise des menschlichen Daseins, das sich die Welt zu erschließen versucht. In einem „hermeneutischen Zirkel“ [47] kommt der Verstehensprozess über ein Vorurteil zu einer Klärung von Einzelheiten zurück zu einem erneuten Kreislauf des Verstehens. Das Vorurteil dient als Vorentwurf für den wiederholten Verstehensprozess, damit weitere Einzelheiten des Ganzen geklärt oder das Ganze von den Einzelheiten abgeleitet werden kann. Gadamer verweist auch auf die Verborgenheit der Vorurteile, wie wesentlich es ist, diese als ständige interessensgesteuerte Konfrontations-Aufgabe im (Bildungs-) Alltag zu erfassen und die Sonderrolle der Frage in diesem Zusammenhang. Das hermeneutische Bewusstsein

> „wird die das Verstehen leitende Vorurteile bewusst machen müssen, damit die Überlieferung, als Andersmeinung, sich ihrerseits abhebt und zur Geltung bringt. Ein Vorurteil als solches zur Abhebung zu bringen, verlangt offenbar, es in seiner Geltung zu suspendieren; denn solange uns ein Vorurteil bestimmt, wissen und bedenken wir es nicht als Urteil. [...] Das erste, womit das Verstehen beginnt, ist, dass etwas uns anspricht. Das ist die oberste aller hermeneutischen Bedingungen. [...] Alle Suspension von Urteilen aber, mithin und erst recht die von Vorurteilen, hat, logisch gesehen, die Struktur der *Frage*.“[48]

Jürgen Bolten macht schließlich aus diesem Zirkel eine unendliche, nicht abschließbare hermeneutische Spirale. „Der Spiralbewegung entsprechend, unterliegt die Interpretation hinsichtlich ihrer Hypothesenbildung [...] einem Mechanismus der Selbstkorrektur.“ [49]

Box 1: Exkurs zur Hermeneutik

gabe, Klostermann, Frankfurt am Main, Band 63, 1975, S. 12 bzw. Grondin, J.: Die Wiedererweckung der Seinsfrage auf dem Weg einer phänomenologisch-hermeneutischen Destruktion (§§ 1-8). Martin Heidegger: Sein und Zeit, 2001, S. 24

[47] Vgl. Gadamer, H.-G.: Hermeneutik II: Wahrheit und Methode. Ergänzungen, Register. Mohr, Tübingen, 1993, S. 57 ff

[48] ebda. S. 64

[49] Bolten, J.: Die Hermeneutische Spirale. Überlegungen zu einer integrativen Literaturtheorie. In: Poetica, 17.3-4, 1985, S. 362 f

2.1.2.1 Diskurs nach Jürgen Habermas

Habermas sieht sich in der Tradition der Ideale der Aufklärung. Seine angewandte Aufklärung zu einer emanzipatorischen, demokratischen, vernünftigen Gesellschaft stellt eine Basis für die Ideologiekritik seiner „kritischen Soziologie“ dar.[50] Die Diskurstheoretikerin Simone Chambers definiert vor allem in Bezug auf Habermas:

> „Unter >>praktischen Diskursen<< verstehen wir eine besondere Form rechtfertigender Gespräche, in denen für die Beteiligten die Gültigkeit von Normen (oder anderer normativer Gehalte) im Mittelpunkt der Diskussion steht. Gültig nennen wir eine Norm dann, wenn ihr alle, die von ihrer allgemeinen Befolgung betroffen wären, unter den anspruchsvollen Bedingungen eines praktischen Diskurses würden zustimmen können.“[51]

Sie verortet folglich die Diskursethik von Apel und Habermas zu einer Theorie, „in der die konsensuelle Willensbildung unter den egalitären Bedingungen praktischer Diskurse die letzte Berufungs- und Autoritätsinstanz für Fragen der (u. a. auch sozialen) Gerechtigkeit ist.“[52] Sie geht von notwendigen Prozessen kollektiver Interpretation und Gegeninterpretation aus, damit eine Neuorientierung und der Wandel von historisch bedingten Einstellungen oder Interessen möglich sind. Chambers sieht im praktischen Diskurs einen Kommunikationsprozess, bei dem Menschen zur Einsicht kommen, dass bestimmte Prinzipien auf Gerechtigkeit beruhen und daher anzuerkennen bzw. verbindlich sind.[53]

In Habermas’ „Theorie des kommunikativen Handelns“ geht es um die Rationalisierung der Gesellschaft und die Kritik an der funktionalistischen Vernunft. In der Linguistischen Wende (*Linguistic Turn*) stellt er in Anlehnung an John Austin und John R. Searle die Kommunikation (insbesondere die Sprache) in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen. Er betrachtet folglich Sprache nicht nur als System von Sätzen, sondern als Handlung (Sprachhandlungen / Sprechakte), das Medium der Verständigung und Medium der Handlungskoordinierung bzw. Vergesellschaftung des Individuums ist. Das auf Verständigung abzielende Handeln ist dabei die entscheidende Triebfeder. „Die Universalpragmatik hat die Aufgabe, universale Bedingungen möglicher Verständigung zu identifizieren und nachzukonstruieren.“[54]

---

[50] Vgl. Treibel, A.; Korte, H.; Schäfers, B.: Einführungen in soziologische Theorien der Gegenwart, 7. Auflage, Leske + Budrich, Wiesbaden, 2006, S. 159
[51] Vgl. Chambers, S.: Zur Politik des Diskurses: Riskieren wir unsere Rechte? In Apel, K.-O. & M. Kettner (Hrsg.): Zur Anwendung der Diskursethik in Politik, Recht und Wissenschaft, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1992, S. 168
[52] ebda. S. 168
[53] Vgl. ebda. S. 172
[54] Habermas, J.: Was heißt Universalpragmatik? (1976) In: Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1984, S. 353

Im Kapitel „Diskursive Demokratie“ erläutert Thomas Biebricher in „Selbstkritik der Moderne“ den Bezug Habermas’ zur Demokratie. Er empfindet dessen Ausführungen als eine im eigenen Sinne strategisch günstige Sachlage, da Habermas schlüssig erläutert, wie die von ihm als „wertneutral“ betrachteten systemtheoretischen und ökonomischen Modelle an Grenzen geraten müssen. Diesen Ansätzen fehlt laut Habermas der demokratisch legitimierte Bezug zur Gesellschaft. „Im einen Fall müsste die Gesellschaft konsequenterweise in neo-hobbesianische Nutzenmaximierer, im anderen Fall in sich gegenseitig beobachtende autopoietische Systeme desintegrieren.“[55] In der Demokratietheorie, wie Habermas sie sich als Teil der Diskurstheorie vorstellt, besteht das Recht „als Kategorie zwischen *Faktizität und Geltung“*[56]: Faktizität im Sinne der gewaltsamen Durchsetzung des Rechts, Geltung im Sinne von demokratisch legitimiertem Recht. Im Idealfall ist in modernen Demokratien die Rechtsprechung also durch demokratische Prozesse wie z. B. die Partizipation durch ein ausreichendes Legitimationspotential abgesichert. Auch für den Themenschwerpunkt der vorliegenden Arbeit im Bereich digitaler Bildung könnten Entscheidungsprozesse auf diskursiver Meinungsbildung beruhen. Die Ablösung von einem „Faustrecht der Bildungshoheiten“ könnte neben dem erweiterten Legitimationsrahmen auch mehr Zufriedenheit mit sich bringen. In „Faktizität und Geltung“ merkt Habermas beispielsweise an:

> „In dieser Hinsicht findet die diskurstheoretische Leseart von Demokratie Anschluss an eine sozialwissenschaftlich distanzierte Betrachtung, für die das politische System weder Spitze, noch Zentrum oder gar strukturprägendes Modell der Gesellschaft ist, sondern ein Handlungssystem neben anderen.“[57]

Biebricher sieht Habermas’ demokratisches Ideal als eine von diskursiven Meinungsbildungs- und Willensprozessen strukturierte Öffentlichkeit, von der die Macht ausgeht. „Die Regeln, welche diese normative Öffentlichkeit strukturieren, fungieren als ein erster Filter gegenüber übertriebenen Forderungen, falsch bzw. unzugänglichen Informationen und unhaltbaren Begründungen.“[58] Diskursiv gefilterte Kommunikationsflüsse bzw. Diskursergebnisse müssen folglich die demokratischen und rechtsstaatlichen Entscheidungsprozesse (z. B. der Gerichte) durchlaufen.[59] Habermas denkt hier also

[55] Biebricher, T.: Selbstkritik der Moderne. Foucault und Habermas im Vergleich, Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2005, S. 260
[56] ebda., S. 261 (Habermas Titel: Hervorhebung im Text)
[57] Habermas, J.: Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, Suhrkamp, Frankfurt am Main,1992, S. 366
[58] Biebricher, T.: Selbstkritik der Moderne. Foucault und Habermas im Vergleich, Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2005, S. 264
[59] Vgl. Habermas, J.: Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, Suhrkamp, Frankfurt am Main,1992, S. 432

an die oszillierende Wechselbeziehung von Faktizität und Geltung, welche im übertragenen Sinne für diese Arbeit als Zusammenspiel von neuen, digitalen Systemen, die diskursive Demokratie ermöglichen, mit alten Entscheidungsstrukturen gedeutet werden kann. In den vorhergehenden Aussagen findet die Hauptthese dieser Arbeit die Bestätigung, dass der Diskurs als Methode der Demokratie zu betrachten ist. Und es wird deutlich, dass der Diskurs in der Schulbildung eine wichtige Rolle spielt, da der Diskurs nicht von heute auf morgen in eine (Bildungs-) Gesellschaft implementiert werden kann. Der Diskurs muss behutsam eingeführt, eingeübt, die Methode des Diskurses sollte verstanden und für alle Beteiligten selbstverständlich werden.

Diskurse ermöglichen einen Konsens. Für einen „gültigen“ Diskurs müssen allerdings Geltungsansprüche vorausgesetzt werden, damit der Diskurs auch tatsächlich die Methode der Demokratie sein kann. Habermas sieht in seiner „Theorie des kommunikativen Handelns“ den Diskurs als einen Prozess der Aushandlung von individuellen Geltungsansprüchen einzelner Diskursteilnehmer_Innen. Bereits in der Struktur der Sprache sieht Habermas die Autonomie des Denkens angelegt. Wer spricht, geht bereits davon aus, dass ein freier Konsens möglich ist. Hauptziel muss hieraus resultierend die Weiterentwicklung der universellen Bedingungen zur Verständigung sein. Jeder kommunikativ Handelnde erhebt Geltungsansprüche und unterstellt deren Einlösbarkeit. Habermas gelangt so zu einer konsenstheoretischen Auffassung von Geltung mit den vernunftorientierten „Geltungsansprüchen“[60]:

A) Objektive Wahrheit der Aussage (Darstellung von Sachverhalten): Wahrheit wird solange unterstellt, bis ein Zweifel einen Diskurs über den Wahrheitsgehalt auslöst.
B) Normative Richtigkeit: Die Anerkennung der Richtigkeit der Norm wird vorausgesetzt und muss gewährleistet bleiben.
C) Subjektive Wahrhaftigkeit der Intention: Die Diskursteilnehmer_Innen unterstellen sich gegenseitig ihre Aufrichtigkeit im Ausdruck ihrer Subjektivität.
D) Intersubjektive Verständlichkeit des Ausdrucks bzw. der Sprache: Es wird vom Verständnis der gebrauchten Ausdrücke und Formulierungen ausgegangen. Sollte ein Miss- oder Unverständnis auftreten, muss sich der Sprecher erklären.[61]

[60] Habermas, J.: Theorie des kommunikativen Handelns, Band 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1981, S. 342
[61] Vgl.: Habermas, J.: Was heißt Universalpragmatik? (1976) In: Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1984, S. 440

Die Einlösung der Geltungsansprüche kann nur im Diskurs erfolgen und sie münden in einem begründeten Konsens. Jedes kommunikative Handeln muss die Geltungsansprüche in Form eines Diskurses rechtfertigen können. Ein Diskurs ist eine ideale (Sprech-) Situation, die sich für alle Betroffenen öffnet bzw. eine Äußerung ermöglicht und frei von inneren und äußeren Zwängen ist. Habermas bezeichnet diesen idealen Diskurs als herrschaftsfrei bzw. „optimal rational". Die universalistische Begründung, die nach Habermas aus der Diskursethik wächst, soll aufgrund ihrer Überzeugungskraft alle Kulturen von den moralischen Normen überzeugen können. Karl-Otto Apel sieht in der unhintergehbaren Kommunikationsgemeinschaft sogar die Letztbegründung[62] für moralische Normen und Werte,[63] da ein Nicht-Anerkennen bzw. Leugnen dieser einen performativen Widerspruch bedeuten würde. Apel verweist auf die historische Verantwortung, welche durch die „partikulare Konsensbasis" des „Wir" bzw. des „gesunden Volksempfindens" im Nationalsozialismus entsteht.[64]

Diskurs ist für Habermas eine Bühne für die kommunikative Rationalität, einem Austausch von Argumenten, bei welchem das beste Argument „gewinnt":

> „Unter dem Stichwort >>Diskurs<< führte ich die durch Argumentation gekennzeichnete Form der Kommunikation ein, in der problematisch gewordene Geltungsansprüche zum Thema gemacht und auf ihre Berechtigung hin untersucht werden. Um Diskurse zu führen, müssen wir in gewisser Weise aus Handlungs- und Erfahrungszusammenhängen heraustreten; hier tauschen wir keine Informationen aus, sondern Argumente, die der Begründung (oder Abweisung) problematisierter Geltungsansprüche dienen."[65]

Vernünftig sind für ihn intersubjektive von allen Diskursteilnehmer_Innen anerkannte Wahrheiten, die dem Zwecke der Verständigung dienen. „Gültig sind genau die Handlungsnormen, denen alle möglicherweise Betroffenen als Teilnehmer an rationalen Diskursen zustimmen können."[66] Als *Handlungsnormen* definiert Habermas „zeitlich, sozial und sachlich generalisierte Verhaltenserwartungen"[67]. Als einen *rationalen Diskurs* bezeichnet er jeden Versuch der Verständigung, die durch problematische Geltungsansprüche erforderlich wurde. Der rationale Diskurs muss unter Kommunikati-

[62] Vgl.: Keuth, H.: Erkenntnis oder Entscheidung. Zur Kritik der kritischen Theorie. Mohr, Tübingen, 1993, S. 193
[63] Vgl.: Apel, K.-O.: Fallibilismus, Konsenstheorie der Wahrheit und Letztbegründung. In: Forum für Philosophie Bad Homburg (Hrsg.): Philosophie und Begründung, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1987, S. 116-211
[64] Vgl.: Apel, K.-O.: Diskurs und Verantwortung. Das Problem des Übergangs zur postkonventionellen Moral. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1990, S. 405 ff
[65] Habermas, J.: Wahrheitstheorien (1972) In: Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1984, S. 130 f
[66] Habermas, J.: Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1992, S. 138
[67] ebda., S. 138

onsbedingungen stattfinden, „die innerhalb eines durch illokutionäre Verpflichtungen konstituierten öffentlichen Raums das freie Prozessieren von Themen und Beiträgen, Informationen und Gründen ermöglicht.“[68] *Betroffene* sind alle Menschen, die in irgendeiner Weise praktisch in ihrem Interesse berührt werden (können). Die Partizipation der Betroffenen im Bereich Schulbildung berührt z. B. nicht nur die Schüler_Innen, Lehrkräfte und die Schulleitung, sondern auch die Eltern und weitere Partner oder involvierte Institutionen und Personen, welche in irgendeiner Weise mit Schule und den Aktivitäten dort zu tun haben. Die Diskurstheorie wird auch als Konsenstheorie der Wahrheit bezeichnet, da die Wahrheit einer Behauptung in erster Linie von der Möglichkeit einer Darstellung in einem herrschaftsfreien Diskurs abhängt. Dazu meint Habermas folgendes:

> „Die Bedingung für die Wahrheit von Aussagen ist die potentielle Zustimmung aller anderen. [...] Der universalpragmatische Sinn der Wahrheit bemisst sich also an der Forderung, einen vernünftigen Konsens zu erzielen. Der Begriff der diskursiven Einlösung von Geltungsansprüchen führt auf den Begriff des vernünftigen Konsenses.“[69]

Kritische Stimmen wie z. B. Gripp weisen jedoch auf die Gefahr hin, dass die Geltungsansprüche in hohem Maße von den Kompetenzen der Diskursteilnehmer_Innen abhängig sind. Der Wille zum Diskurs, zu einem Konsens bzw. zu einer Verständigung kann nicht in jeder Kommunikationssituation vorausgesetzt werden:

> „Wenn es nicht gelingen sollte, überzeugend darzutun, dass in der Tat in jedem kommunikativen Akt immer schon die Geltungsansprüche Verständlichkeit, Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Richtigkeit konstitutiv erhoben werden, dass wir also qua unserer Ausstattung mit kommunikativer Kompetenz eine Potenz in uns tragen, die Habermas ‚kommunikative Rationalität‘ nennt, dann bricht das ganze Gebäude zusammen.“[70]

Die Diskursethik ist heute jedoch aus diesen von Gripp angesprochenen Anfängen herausgetreten. Dies ist vor allem auch Habermas selbst zu verdanken, der seinen proklamierten Weg lebt, da er sich aktiv dem Diskurs über die Themen seines Lebenswerkes stellt. Eine Schwierigkeit für das direkte diskursive Handeln ergibt sich auch, wenn man die engen Fassungen des Begriffs „Diskurs“ der beiden Bände der „Theorie des kommunikativen Handelns“ von Habermas betrachtet:

---

[68] ebda., S. 138 f

[69] Habermas, J.: Vorlesungen zu einer sprachtheoretischen Grundlegung der Soziologie. (1970/71) In: Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1984, S. 109

[70] Gripp-Hagelstange, H.: Jürgen Habermas. Und es gibt sie doch – Zur kommunikationstheoretischen Begründung von Vernunft bei Jürgen Habermas, Schoeningh, Paderborn, 1984, S. 120

> „Von ‚Diskursen' will ich nur dann sprechen, wenn der Sinn des problematisierten Geltungsanspruches die Teilnehmer konzeptuell zu der Unterstellung nötigt, dass grundsätzlich ein rational motiviertes Einverständnis erzielt werden könnte, wobei ‚grundsätzlich' den idealisierenden Vorbehalt ausdrückt: wenn die Argumentation nur offen genug geführt und lange genug fortgesetzt werden könnte."[71]

> „Kommunikatives Handeln stützt sich auf einen kooperativen Deutungsprozess, in dem sich die Teilnehmer auf etwas in der objektiven, der sozialen und der subjektiven Welt *zugleich* beziehen, auch wenn sie in ihren Äußerungen thematisch *nur eine* der drei Komponenten *hervorheben*. [...] *Verständigung* bedeutet die Einigung der Kommunikationsteilnehmer über die Gültigkeit einer Äußerung; *Einverständnis* die intersubjektive Anerkennung des Geltungsanspruchs, den der Sprecher für sie erhebt."[72]

Diese Definitionen lösen das Problem des unmotivierten „Nicht-Diskurses", wenn sich Teilnehmer_Innen z. B. weigern die Geltungsansprüche anzuerkennen. Es bleibt jedoch nur eine kleine Nische des „wirklichen" Diskurses übrig. Vor allem die Einhaltung des Anspruchs, dass sich alle unter Herrschaftsfreiheit an Diskursen beteiligen können, scheint in der Realität schwierig umzusetzen, ist für Habermas jedoch eine Grundbedingung für Demokratie. Thorsten Bonacker sieht bei Habermas einen Zusammenhang zwischen der Vernunft einer Gesellschaft und der Beziehung zwischen Rechtsstaat und Demokratie: Eine „demokratische Öffentlichkeit (soll) dafür Sorge tragen, dass praktische Diskurse auf politische und rechtliche Entscheidungen Einfluss nehmen."[73] Des Weiteren sollen alle Betroffenen „gegen etwaige Verletzungen der Neutralitätspflicht des Rechtsstaates Einspruch erheben können."[74] Seyla Benhabib erkennt einen „Wechsel in der Betonung, den man unter dem Titel >>Vom Konsens zum Diskurs<< fassen könnte"[75] und folgt der Habermas-Einsicht, dass „moralische Begründungen als eine Form moralischer Argumentation verstanden werden müssen"[76] (bestreitet allerdings die Zugehörigkeit des Universalisierungsgrundsatz zu den Präsuppositionen der argumentativen Rede). Benhabib nennt zwei Formen menschlicher Vergesellschaftung: die „Gemeinschaft der Rechte und der Befähigung"[77] und die „Gemeinschaft der Bedürfnisse und der Solidarität"[78] deren gegenseitige Abhängigkeit eine kritische Gesellschaftstheorie gewachsen sein und gerecht werden muss. Der

[71] Habermas, J.: Theorie des kommunikativen Handelns, Band 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung, Suhrkamp, Frankfurt am Main,1981, S. 71
[72] Habermas, J.: Theorie des kommunikativen Handelns, Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1981, S. 184 (Hervorh. im Original)
[73] Bonacker, T.: Kommunikation zwischen Konsens und Konflikt. Möglichkeiten und Grenzen gesellschaftlicher Rationalität bei Jürgen Habermas und Niklas Luhmann, Bis-Verlag, Oldenburg, 1997, S. 126
[74] ebda., S. 126
[75] Benhabib, S.: Kritik, Norm und Utopie. Die normativen Grundlagen der Kritischen Theorie, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 1992, S. 12
[76] ebda.
[77] ebda., S. 13
[78] Vgl. ebda., S. 13

Diskurs kann auch hier als die Methode der Demokratie betrachtet werden. „Moralität und Legalität sind etwas Verschiedenes, aber es gibt insofern eine moralische Begründung [...], als die Prinzipien der Gerechtigkeit in einer Demokratie selbst die Institutionalisierung von moralischen Grundnormen [...] verkörpern.“[79] Diese heute noch bestehende wechselseitige Abhängigkeit von Normen und Utopie und das Aufeinanderprallen dieser Gemeinschaften in der digitalen Welt, brachte die Umformulierung des Begriffs „Herrschaftsfreiheit“ zur „Herrschaftsberücksichtigung“ für das in dieser Arbeit behandelte Thema hervor.

Angrenzend hierzu sind die Habermas-Betrachtungen zur Öffentlichkeit und zu einer wirklichen Bürgerbeteiligung interessant:

> „Die Öffentlichkeit lässt sich am ehesten als ein Netzwerk für die Kommunikation von Inhalten und Stellungnahmen, also von *Meinungen* beschreiben, dabei werden die Kommunikationsflüsse so gefiltert und synthetisiert, dass sie sich zu themenspezifisch gebündelten *öffentlichen* Meinungen verdichten. Die Öffentlichkeit zeichnet sich [...] durch eine *Kommunikationsstruktur* aus, die sich auf einen dritten Aspekt verständigungsorientierten Handelns bezieht: weder auf die *Funktionen* noch auf die *Inhalte* der alltäglichen Kommunikation, sondern auf den im kommunikativen Handeln erzeugten *sozialen Raum*.“[80]

Bereits Habermas’ Wortwahl (z. B. Netzwerke, filtern) deutet darauf hin, dass hier Parallelen zur digitalen Welt gezogen werden können. Seit erscheinen des Buches „Faktizität und Geltung“ (1992) haben sich die Bedingungen für die Öffentlichkeit grundlegend geändert. Es wird Zeit damit zu beginnen, die Kenntnisse aus der Sozialwissenschaft bzw. Philosophie an den heutigen Gegebenheiten z. B. der digitalen Netzwerke zu überprüfen. Biebricher spricht im Bezug auf diese Ausführungen Habermas’ von durchlässigen „Sub-Öffentlichkeiten“, in welchen Themen und Diskurse „wandern“ und die Öffentlichkeit transformieren können.[81] Er hebt auch das von Habermas angesprochene „*diskursive Niveau* der Meinungsbildung und die >>Qualität<< des Ergebnisses“[82] hervor, an welchem deutlich wird, wie entscheidend die „formalen Kriterien des Zustandekommens einer qualifizierten öffentlichen Meinung“[83] ist. Habermas deutet in „Faktizität und Geltung“ auch die Herrschaftsfreiheit als Grundvoraussetzung für Diskurse an. „Die Strukturen einer vermachteten Öffentlichkeit schließen

[79] ebda., Klappentext
[80] Habermas, J.: Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1992, S. 436 (Hervorhebung im Original)
[81] Vgl. Biebricher, T.: Selbstkritik der Moderne. Foucault und Habermas im Vergleich, Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2005, S. 262
[82] Habermas, J.: Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1992, S. 438 (Hervorhebung im Original)
[83] ebda., S. 438

fruchtbare und klärende Diskussionen aus.“[84] Habermas zitiert zuvor bereits Ronald Dworkin[85], er sieht sowohl in den Gesetzen, als auch in gerichtlichen Entscheidungen „Geschöpfe sowohl der Geschichte als auch der Moral: was ein Individuum in der bürgerlichen Gesellschaft zu haben berechtigt ist, hängt sowohl von der Praxis als auch von der Gerechtigkeit ihrer politischen Institution ab.“[86] Will man Partizipation ernst nehmen müssen Menschen auf diese diskursive Praxis im Alltag frühzeitig vorbereitet werden.

Relevant für diese Arbeit sind auch Habermas’ Betrachtungen zu den selbstverständlichen Hintergründen unseres kommunikativen Handelns, den Lebenswelten, welche „so unproblematisch (sind), dass wir uns gar nicht aus freien Stücken, nach Belieben, irgendwelche Teile davon zu Bewusstsein bringen können“[87]. Es kann eine Unterscheidung in die äußere Lebenswelt (gesellschaftliche Gruppen, Umwelteinflüsse) und die innere Lebenswelt, der Erfahrung, welche eine innere Prägung (Basis) schafft, vorgenommen werden.

> „Erst mit der Rückwendung auf den kontextbildenden Horizont der Lebenswelt, aus der heraus sich die Kommunikationsteilnehmer miteinander über etwas verständigen, verändert sich das Blickfeld so, dass die Anschlussstellen der Handlungstheorie für die Gesellschaftstheorie sichtbar werden: das Gesellschaftskonzept muss an ein zum Begriff des kommunikativen Handelns komplementäres Lebensweltkonzept angeknüpft werden.“[88]

Diese gemeinsame Basis der kommunizierenden Personen, welche Habermas auch als systemische Imperative betrachtet, wird in den nachfolgenden Kapiteln (vor allem im IBW-Modell) eine Rolle spielen. Die Rationalisierung der Lebenswelten durch Modernisierungen (z. B. durch die Reduktion auf Einzelelemente der Kommunikation in der digitalen Welt) wird als erforderlich und effizient angesehen, hat aber meist direkten negativen Einfluss auf die Lebenswelten selbst und damit auf die Verständigung. Eine Lösung sieht Habermas in der „kommunikativen Rationalisierung“:

---

[84] ebda., S. 439
[85] Vgl. ebda., S. 243 f
[86] Dworkin, R.: Bürgerrechte ernst genommen, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1984, S. 153
[87] Habermas, J.: Dialektik der Rationalisierung (Original 1981). In: Die neue Unübersichtlichkeit. Kleine Politische Schriften V. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1985, S. 187
[88] Habermas, J.: Theorie des kommunikativen Handelns, Band 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1981, S. 452

> „Dieser Begriff *kommunikativer Rationalität* führt Konnotationen mit sich, die letztlich zurückgehen auf die zentrale Erfahrung der zwanglos einigenden, konsensstiftenden Kraft argumentativer Rede, in der verschiedene Teilnehmer ihre zunächst nur subjektiven Auffassungen überwinden und sich dank der Gemeinsamkeit vernünftig motivierter Überzeugungen gleichzeitig der Einheit der objektiven Welt und der Intersubjektivität ihres Lebenszusammenhangs vergewissern.“[89]

Schlussfolgernd ist festzuhalten: Die Einlösung des Anspruchs einer dauerhaften Fortsetzung eines Diskurses unter Berücksichtigung aller Beteiligten, in einem kooperativen Deutungsprozess mit dem Ziel der Verständigung scheint im herkömmlichen „Gespräch“ idealistisch, könnte sich jedoch in der digitale Kommunikation weitgehend erfüllen. Im Vergleich zur Datenqualität bezieht sich eine Informationsqualität allerdings auf alle Bereiche der Kommunikation, also auch auf subjektive Aspekte. Aus diesem Grund ist ein Management der Informationen weitaus komplexer als ein Management von Daten. Die DQ steht im direkten Zusammenhang zur IQ, da die IQ ein wichtiger Bestandteil der DQ ist. Ein Diskurs ist ungleich komplexer, da in ihm nicht nur der Kommunikationsgegenstand und das Diskurssystem betrachtet werden, sondern auch die Interaktionen der Personen zum Tragen kommen, welche eine differenzierte Betrachtung der Prozesse erforderlich machen. Ziel eines Diskurses kann es sein, auf verborgene Unterdrückungen und Ausbeutungen aufmerksam zu machen, ggf. deren Herkunft zu klären und im Falle der Kritischen Theorie einen Zustand einer kleinen Utopie zu entwerfen, um das Ziel einer großen Utopie anzustreben, welche von aller Entfremdung befreit ist. Um einen kritischen Diskurs zu ermöglichen muss ein digitales System ein emanzipatorisches Interesse fördern. Schwierigkeiten ergeben sich, wenn man in der Realität an unüberwindbare Grenzen stößt. Ein herrschaftsfreier Diskurs ist in weite Ferne gerückt, wenn Strukturen starr und eingefahren sind bzw. sich gegen einen Wandel sträuben, durch den eine Machtverschiebung droht.

Die digitale Welt bringt bislang nur eine scheinbare Herrschaftsfreiheit hervor, sie verweilt häufig in Unverbindlichkeit und hat vor allem in der Bildung wenig Auswirkungen auf das System an sich. Habermas geht auf diesen Umstand ein: „Diskurse herrschen nicht. Sie erzeugen eine kommunikative Macht, die die administrative nicht ersetzen kann, sondern nur beeinflussen kann.“[90] Habermas vertritt die Auffassung, dass eine Idealisierung vor dem Diskurs angenommen werden müsse, damit es zu einem zwanglosen Zwang des besseren Arguments kommen könne.

---

[89] ebda., S. 28 (Hervorh. im Original)
[90] Habermas, J.: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft Suhrkamp, Frankfurt am Main, Neuauflage, (1962) 1990, S. 44

Vor allem im Kapitalismus sieht Habermas einen „Hemmer“ der Demokratie: „Zwischen Kapitalismus und Demokratie besteht ein unauflösliches Spannungsverhältnis; mit beiden konkurrieren nämlich zwei entgegengesetzte Prinzipien der gesellschaftlichen Integration um den Vorrang.“[91]

Die Bedingungen für die Erfüllung der Geltungsansprüche bzw. das hermeneutische Ziel der Verständigung sind als Tendenzen zu sehen, welche sich in digitalen Systemen – zu DQ-Kriterien umgeformt, aufgegliedert und weiterentwickelt – optimieren lassen. In weiteren Ausführungen dieser Arbeit wird also nicht eine konkrete inhaltsbezogene Diskursanalyse angestrebt, sondern versucht, systembezogene DQ-Elemente herauszukristallisieren. Die vier Oberbegriffe der Geltungsansprüche sind für eine fassbare Analyse eines digitalen Diskurssystems zu offen, zu weit und damit zu unkonkret. Habermas und die Diskurstheorie müssen im „digital Turn“ neu gedacht werden, da es zum einen neue Möglichkeiten gibt, aber zum anderen das kommunikative Handeln z. B. auf empathischer Ebene derart gestört wird, dass die derzeitigen digitalen „Scheindiskurse“ oder „Nicht-Diskurse“ die Demokratie in ihren Grundfesseln gefährden können.

[91] Habermas, J.: Theorie des kommunikativen Handelns, Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1981, S. 507 f

2.1.2.2 Axel Honneth: Der Kampf um Anerkennung

Axel Honneth wird zur 3. Generation der „Kritischen Theorie“ gezählt, der eine Brücke zur ersten Generation schlägt. Die Occupy-Wallstreet-Bewegung („Wir sind die 99 %“) sieht er als ein modernes Beispiel für einen „Kampf um Anerkennung“[92]. Er geht davon aus, dass in Anerkennungsproblematiken die Ursache für moralische Entwicklungen gesehen werden kann. Honneth sieht Anerkennung als soziales Prinzip und überprüft die Interaktionen dreier Formen reziproker Anerkennung: Liebe, Recht und Wertschätzung bzw. Solidarität,[93] welche sozusagen die Grundbedingungen für ein soziales Leben schaffen, sind verantwortlich für eine positive Haltung der Menschen sich selbst gegenüber. Honneth sieht im kumulativen Erwerb von Selbstvertrauen, Selbstachtung und Selbstschätzung die Möglichkeit für Personen, sich in praktischer Selbstbeziehung „uneingeschränkt als ein sowohl autonomes wie auch individuiertes Wesen zu begreifen“[94] und sich mit den selbst erstellten Zielen und Wünschen zu identifizieren. Die Erfahrung der drei Anerkennungen verläuft des Weiteren in folgenden Strukturen:

- Anerkennungsweisen: emotionale Zuwendung, kognitive Achtung, soziale Wertschätzung
- Persönlichkeitsdimension: Bedürfnis- und Affektnatur, moralische Zurechnungsfähigkeit, Fähigkeiten und Eigenschaften
- Anerkennungsformen: Primärbeziehung (Liebe und Freundschaft), Rechtsverhältnisse (Rechte), Wertgemeinschaft (Solidarität)
- Entwicklungspotential: – , Generalisierung und Materialisierung, Individualisierung und Egalisierung
- Missachtungsformen: Misshandlung und Vergewaltigung, Entrechtung und Ausschließung, Entwürdigung und Beleidigung
- Bedrohte Persönlichkeitskomponente: Physische Integrität, soziale Integrität, „Ehre“ und Würde[95]

[92] Honneth, A.: Der Kampf um Anerkennung – Axel Honneth im Gespräch mit Barbara Bleisch, URL: http://www.srf.ch/play/tv/sternstunde-philosophie/video/axel-honneth-der-kampf-um-anerkennung--axel-honneth-im-gespraech-mit-barbara-bleisch?id=6f890969-57a7-4a7a-b2dc-6397b55b1387, aufgerufen am 19.06.2015
[93] Vgl. Honneth, A.: Der Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1992, S. 148
[94] ebda., S. 271
[95] Vgl. ebda., S. 211

Vor allem die Solidarität[96] ist im Bildungskontext hervorzuheben. Welche Inhalte wertgeschätzt werden, wird kulturell definiert.[97] In den Vorbemerkungen ihrer gemeinsamen „politisch philosophischen Kontroverse“ machen Axel Honneth und Nancy Fraser klar, „dass weder Anerkennung noch Umverteilung in der gegenwärtigen Situation ignoriert werden dürfen.“[98] „Axel Honneth, versucht die Kategorie der >>Anerkennung<< als fundamentalen, übergreifenden Moralbegriff zu formulieren, aus dem sich distributive Zielsetzungen ableiten lassen.“[99] Er sieht sogar Frasers sozialistisches Ziel der Umverteilung als eine „abhängige Größe im Kampf um Anerkennung.“[100] In dem Buchprojekt geht es Honneth um die Frage nach der alltäglichen Moralempfindung. In Habermas’ Interaktion sieht er eine „wechselseitige Anerkennung“ und den eigentlichen sozialen Ort für normative Ansprüche einer kritischen Gesellschaftstheorie. Er sieht seine Anerkennungs-Aspekte losgelöst von der Diskursethik bzw. als Erweiterung dieser, da intersubjektive Ansprüche der „vergesellschafteten Subjekte“ bereits normative Maßstäbe (voraus-) setzen und nicht erst durch die sprachliche Praxis vermittelt werden. Subjekte der Gesellschaft müssen sich als Anerkannte Subjekte erfahren, um gelungen kommunizieren zu können. Bleibt Anerkennung aus oder wird diese vorenthalten, dann finden Verletzungen statt, welche Auswirkungen auf die weitere Kommunikation der gesamten Gesellschaft haben.[101] Der „Kampf um Anerkennung“ ist sowohl ein individuelles, als auch ein gesellschaftliches Phänomen. Habermas reagiert auf Honneths Werk 2009 zum 60ten Geburtstag anerkennend mit dem Titel: „Arbeit, Liebe, Anerkennung“[102].

Unter dem Stichwort „Pathologien der Vernunft“ strebt Honneth eine Weiterentwicklung der kritischen Gesellschaftstheorie an. Sein Anerkennungsaspekt spielt im digitalen Diskurs für die Bildung eine entscheidende Rolle, da z. B. die wirkliche Wertschätzung einer online erbrachten Leistung oder eine würdevolle Talentsichtung bislang im Netz nicht praktiziert werden bzw. mit den gängigen Systemen nicht umgesetzt werden können.

---

[96] Vgl. ebda., S. 196-210
[97] Vgl. ebda., S. 198
[98] Honneth, A., Fraser, N.: Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2003, S. 8
[99] ebda., S. 9
[100] ebda., S. 9
[101] Vgl. Honneth, A.: Gespräch mit Axel Honneth in der Zeitschrift Widerspruch, Nr. 26, Ästhetik des Nationalen, S. 69-76, 1994, URL: http://www.widerspruch.com/artikel/26-06.pdf, aufgerufen am 05.05.2016
[102] Habermas, J.: Arbeit, Liebe, Anerkennung, URL: http://www.zeit.de/2009/30/Philosoph-Honneth, aufgerufen am 19.03.2015

Die kritische Gesellschaftstheorie ist bei Habermas eine kommunikationstheoretische, bei Honneth eine anerkennungstheoretische Wende.[103] Beide haben die kapitalistische Gesellschaft und ihre Auswirkungen auf die Menschen im Visier, welche durch die digitalen Entwicklungen eine neue, rasant fortschreitende Dimension erreicht haben und eine kritische Betrachtung zu einer dringlichen Angelegenheit machen. Es müssen relevante Anerkennungssysteme für alle Menschen geschaffen werden, um die Neugier aufrecht zu erhalten, welche von der Pädagogik und der Hirnforschung gleichermaßen gefordert wird. Vor allem Studierende bzw. SuS sollen ihre Arbeit nicht mehr verrichten, nur damit diese in einem Ordner auf dem Dachboden verstauben oder den frühen „Schubladentod“ sterben. Im Proben des Diskurses liegt eine Goldgrube für Anerkennung. Die Partizipation am „Diskursspiel“ [104] ist mehr als nur das Heranführen an eine demokratische Haltung; es birgt die Möglichkeit für persönliche Anerkennung und ist damit Grundlage für die (Selbst-) Bildung.

[103] Vgl. Treibel, A.; Korte, H.; Schäfers, B.: Einführungen in soziologische Theorien der Gegenwart, 7. Auflage, Leske + Budrich, Wiesbaden, 2006, S. 187

[104] Anlehnung an den von Ludwig Wittgenstein geprägten Begriff „Sprachspiel“ in: Wittgenstein, L.: Philosophische Untersuchungen, Kritisch-genetische Edition. Herausgegeben von Joachim Schulte. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Frankfurt, 2001 (1953), § 7: „In der Praxis des Gebrauchs der Sprache ruft der eine Teil die Wörter, der andere handelt nach ihnen; im Unterricht der Sprache aber wird sich *dieser* Vorgang finden: Der Lernende *benennt* die Gegenstände. D.h. er spricht das Wort, wenn der Lehrer auf den Stein zeigt. - Ja, es wird sich hier die noch einfachere Übung finden: der Schüler spricht die Worte nach, die der Lehrer ihm vorsagt - beides sprachähnliche Vorgänge. Wir können uns auch denken, dass der ganze Vorgang des Gebrauchs der Worte in eines jener Spiele ist, mittels welcher Kinder ihre Muttersprache erlernen. Ich will diese Spiele »*Sprachspiele*« nennen, und von einer primitiven Sprache manchmal als einem Sprachspiel reden. Und man könnte die Vorgänge des Benennens der Steine und des Nachsprechens des vorgesagten Wortes auch Sprachspiele nennen. Denke an manchen Gebrauch, der von Worten in Reigenspielen gemacht wird. Ich werde auch das Ganze: der Sprache und der Tätigkeiten, mit denen sie verwoben ist, das »Sprachspiel« nennen.“ (Hervorhebung im Original)

2.1.2.3 Michel Foucault und herrschaftsberücksichtigende Diskurse auf Reputationsebenen

Sind wir die Wahnsinnigen der Moderne? In *„Wahnsinn und Gesellschaft“*[105], der Geschichte des Wahnsinns, beschreibt Michel Foucault die Geschichte der Ausschließung einer zuvor noch akzeptierten Personengruppe (der Wahnsinnigen) aus der „normalen“ Gesellschaft. Die verborgenen Mechanismen und Funktionsweisen der Macht spielen dabei eine große Rolle. Erst werden die zuvor akzeptierten „Irren“ (z. B. Hofnarr und beliebter Dorftrottel) auf Befehl des Königs mit anderen unerwünschten Personen (z. B. Vagabunden) eingesperrt, welche die öffentliche Ordnung stören (17. Jahrhundert). Foucault bezeichnet das als die große Gefangenschaft. In der „Klassik“ werden sie von der Gesellschaft ausgeschlossen und wie wilde Tiere behandelt. Am Anfang des 19. Jahrhunderts wandelt sich die Rolle des „Irren“ zum „Geisteskranken“, der als immer noch ausgesperrter Pensionär bzw. Patient eine Therapie oder Behandlung verordnet bekommt.

An diesem Beispiel lassen sich die Methoden der Macht veranschaulichen, welche auf das „Grenzen ziehen“ ausgelegt ist. Es gibt eine Grenze zwischen dem, was anerkannt (hier auch in Anlehnung an das vorhergehende Kapitel „Honneth“ zu sehen) bzw. normal ist und dem, was wahnsinnig ist. Setzt man diese Gedanken der historischen Betrachtung von Macht fort, ist in unserer Zeit ein Ausschluss des Volkes aus Entscheidungsprozessen festzustellen, an welchen eine Partizipation möglich wäre. Es werden Grenzen gezogen zwischen einem inneren Zirkel der Macht, der vernünftig zu agieren und zu entscheiden in der Lage ist und den sich außerhalb des Zirkels befindenden Individuen. Diese werden nicht als ausreichend vernünftig erachtet, um an Entscheidungsprozessen teilzunehmen. Streng genommen leben wir demzufolge in einer Scheindemokratie, in welcher dieser Gedanke zu einer anerkannten Tatsache gereift ist. Das Volk akzeptiert seine Rolle, welche der des ausgeschlossenen Wahnsinnigen sehr nahe kommt. Es wird auch nicht mehr hinterfragt, auf welche Art und Weise es zu diesem Ausschluss kam oder warum nach einschneidenden Ereignissen (z. B. Kriegen, anderen Katastrophen, aber auch technischen Neuentwicklungen) immer noch an dieser Tendenz des Ausschlusses festgehalten wurde. Der veraltete Wahlprozess kann hier als Hilfsinstrument für Entscheidungs-Ausgrenzungen betrachtet werden: Alle vier Jahre können in Deutschland die mündigen Bürger_Innen eine

[105] Foucault, M.: Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1969 (Titel)

Partei wählen, obwohl theoretisch Entscheidungen jederzeit zu einzelnen Themen möglich wären. Zu Fragen bleibt: Möchten die ausgeschlossenen Menschen die mögliche Entscheidungsgewalt wieder erlangen oder überlassen sie diese der vermeintlichen Expertise von „Auserwählten"?

Foucault sieht seine „*Archäologie des Wissens*"[106] als ergänzend zur Ideengeschichte der Archäologie der Diskursformationen. Verschiedene Bereiche sieht er durch epochenbedingte diskursive Vorentscheidungen bedingt. In dem Begriff „Dispositiv" meint er die Erweiterung des Diskurses gefunden zu haben, welche als nicht-diskursive Praxis die Handlungsmöglichkeiten beeinflusst. Während der Diskurs für Foucault zuerst eine bestimmte Menge an Aussagen zu einem gleichen Thema meint, so sieht er später den Zusammenhang zwischen Diskurs, Wissen und Macht als das Spannungsfeld, in welchem sich die Gesellschaft bewegt.

In „*Die Ordnung der Dinge*"[107] erkennt Foucault das Wissen zuerst als auf Identität und Differenz gegründet bis die Evolutionsidee und Mutationen eine neue Herangehensweise an das Wissen erlauben. Jeder Epoche liegt eine unsichtbare Basis zugrunde, welche – von den zeitgenössischen Forscher_Innen bzw. Autor_Innen – nicht auf die sprachliche Ebene herausgehoben werden kann, aber doch die Forschung bestimmt. Er sieht durch die Humanwissenschaft den Menschen im Verschwinden begriffen, da nicht der Mensch, sondern Systeme und Strukturen im Mittelpunkt der Betrachtungen liegen. In dem Vortrag „*Was ist ein Autor?*"[108] spricht er den Autor_Innen den Status eines autonom agierenden Subjekts ab. Dieser ist ein Produkt aus der Historie gesellschaftlicher Diskurse. In dieser Phase weist er strukturalistische, antihumanistische und antiexistentialistische Züge auf. Foucault wird aber zu den Poststrukturalisten gezählt, da er deren Universalität und Zeitlosigkeit der Strukturen bezweifelt.

In der historischen Betrachtung unterschiedlicher Themen findet er sich darin bestätigt, dass sich Strukturen durch ihre Diskontinuität auszeichnen. Entwicklungen basieren nach Foucault weniger auf aufklärerischen Elementen bzw. vernunftgesteuerten Handlungen, sondern eher auf Machtstrukturen. Macht weist immer ein Verhältnis oder eine Beziehung auf. Er untersuchte den Wandel der Denksysteme und welche Rolle Macht

[106] Foucault, M.: Archäologie des Wissens. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1973 (Titel)
[107] Foucault, M.: Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1971 (Titel)
[108] Foucault, M.: Was ist ein Autor? Text zum Vortrag vor der Société Société française de philosophie, 1966 (dt. Übersetzung 1974) (Titel)

hierbei spielt. Während in „*Wahnsinn und Gesellschaft*“ der Mensch in Körper und Geist zum Schweigen gezwungen wird, fordert die Macht im „*Wille zum Wissen*“ [109] den Mensch auf, zu sprechen und zu handeln. Foucault beschäftigt sich mit der Rekonstruktion der Ordnungsformen des Wissens. Schulen sind nach Foucaults Interpretation Fabriken für nutzbringende Individuen. Schule ist nicht für Bildung zuständig, sondern dafür, dass Kindern und Jugendlichen ihre richtige Rolle in der Gesellschaft zugewiesen wird. Erreicht wird dies durch Disziplinierung. Das Disziplinar-Regime beschreibt er in „*Überwachen und Strafen*“ [110] als Macht/Wissen-Konstrukt. Um diesem Umstand entgegenwirken zu können, müssen offene Diskurse ermöglicht und Partizipation in der Diskursentscheidung garantiert werden. Die stetige Konfrontation mit der Gegenwart und der Praxis ist entscheidend für das Denken.

Foucault ist – auch wenn er sich in manchen Punkten widerspricht – für diese Arbeit dahingehend richtungsweisend, da er in einem bestehenden Machtgefüge, welches undemokratisches Ungleichgewicht befürwortet, doch einen positiv-produktiven Aspekt für die Diskurse abgewinnen kann. „Macht ist ein produktives Prinzip in der Gesellschaft. Sie bringt Wissen hervor, erschafft durch ihre Kontrolle das Individuum und ganze Institutionen und Techniken.“[111] Macht formt dezentralisiert, sie depersonalisiert gesellschaftliche Realitäten und erzeugt dadurch einen dynamischen Diskurs. Alles kann wichtig sein. Jedes diskursive Element kann für Menschen einen Lebenskampf bedeuten und es sind immer Machttendenzen vorzufinden, welche auf Ausgrenzung angelegt sind. Aus diesem Grund wurde der Begriff „herrschaftsberücksichtigend“ für das zu entwickelnde digitale System eingeführt. Dieser Begriff bezieht sich auf die zwar anzustrebende, aber doch unrealistische Herrschaftsfreiheit von Habermas. Ein Wille zum Wissen und zum Diskurs kann durch eine herrschaftsberücksichtigende Struktur hervorgebracht werden, da Diskurse Mittel der Durchsetzung von Macht sind. Diese Macht bestimmt das Wissen, gesellschaftliche Ordnungen, aber auch individuelle Selbstverständnisse.

---

[109] Foucault, M.: Sexualität und Wahrheit. Wille zum Wissen. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1983 (Titel)
[110] Foucault, M.: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1992 (Titel, Original 1975, dt. 1976)
[111] ebda., S. 45

Für den Begriff Macht wird in dieser Arbeit der für Online-Diskurse weniger provokante, aber doch treffende Begriff der „Reputationsebenen“ gewählt. Reputationen beinhalten Machtstrukturen. In einer Demokratie ist aber davon auszugehen, dass Reputationsgrenzen leichter aufgebrochen, durchbrochen oder überwunden werden können, als festgefahrene Machtverhältnisse.

Der Begriff Dispositiv verweist auf die historische Basis, welche dem Kommunizieren aller Menschen zugrunde liegt. Diese Basis bezieht sich auf gesellschaftliche, aber auch auf individuelle Vorentscheidungen. In dieser Arbeit wird ein Modell entwickelt, welches dieses Vorwissen, die Vordeutungen und Vorentscheidungen als potenzielle Basis auf den jeweiligen Ebenen (Inhalt, Bedeutung, Wirkung) jeder Kommunikation berücksichtigt. Es wird allerdings der Kritik von Habermas beigepflichtet, welcher Foucault in der Tradition einer radikalen Vernunftkritik sieht. Aus diesem Grund wird dem möglichen Dispositiv in dem hier entwickelten Modell ein tatsächliches Dispositiv hinzugefügt. Es wird als Basis bezeichnet, welche auf jeden Kommunikationsprozess Einfluss nimmt, jedoch die Kommunikation nicht komplett bestimmt. So bleibt autonomes Handeln im Sinne von Habermas möglich. Eine Habermas-Ausführung zur Hermeneutik lässt diese entscheidende Abweichung im Verständnis des Dispositivs bzw. den historischen Bedingungen hervortreten. Einerseits bestätigt er:

> „Die Auslegung eines Textes hängt von der Wechselbeziehung zwischen der Interpretation der ‚Teile’ durch ein zunächst diffus vorverstandenes ‚Ganzes’ und der Korrektur dieses Vorbegriffs durch die ihm subsumierten Teile ab. Offenbar kann von den ‚Teilen’ eine modifizierende Kraft auf das präjudizierte Ganze, auf dessen Folie sie doch interpretiert werden, nur zurückwirken, weil sie unabhängig von diesem hermeneutischen Vorgriff bereits interpretiert sind.“[112]

Andererseits erwidert er:

> „Die Hermeneutik schlägt [...] ein Prozessmodell der Auslegung vor. Die Interpretation beginnt mit einem evaluativ geprägten Vorverständnis, das zwischen Norm und Sachverhalt eine vorgängige Relation herstellt und den Horizont für weitere Relationierungen öffnet. Das zunächst diffuse Vorverständnis wird in dem Maße präzisiert, wie sich unter seiner Anleitung Norm und Sachverhalt wechselseitig konkretisieren bzw. konstituieren.“[113]

[112] Habermas, J.: Erkenntnis und Interesse (mit einem neuen Nachwort von J. Habermas), Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1973, S. 218

[113] Habermas, J.: Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1992, S. 244 f im Bezug auf Hassemer, W.: Juristische Hermeneutik, ARSP 72, 1986, 195 ff.; auch Neumann, U.: Juristische Argumentationslehre, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1986, S. 244 f

Obgleich er sich in dem Kapitel mit der „Unbestimmtheit des Rechts und Rationalität der Rechtsprechung“ (Kapiteltitel) beschäftigt, verdeutlicht Habermas hier gelungen, welche Stärke er in der Hermeneutik sieht: „die kontextualistische Einbettung der Vernunft“[114] um sich von einem historisch bedingten Überlieferungszusammenhang zu lösen. „Die Rationalität einer Entscheidung soll sich letztlich an >>Standards der noch nicht zu Normen verdichteten Sitten<<, an den >>der lex vorauseilenden jurisprudentiellen Weisheiten<< bemessen.“[115]

Tobias Bube sieht im Habermas-Aufsatz „Der Universalitätsanspruch der Hermeneutik“[116] (in dessen Bezug auf Gadamers „Vorurteilsstruktur“) eine für die Kommunikation relevante, geschichtliche (Sprach-) Bedingtheit der Diskurspartner, wie sie bei Foucault angedeutet wird. Subjektives Verstehen ist stets auf die „Vorgängigkeit von Sprache“[117] angewiesen. Habermas erkennt die Vorteile des Gadamer Kreislaufes, um unter anderem auch diese historisch bedingte Verständnisverzerrung aufzudecken: „Die Unbestimmtheit eines zirkulären Verstehensprozesses kann mit Bezugnahmen auf Prinzipien schrittweise reduziert werden.“[118] Er macht jedoch an anderer Stelle deutlich, dass die Verschleierungen von ideologisch geprägten Herrschaftsstrukturen aufgedeckt werden müssen (die teilweise auch historisch begründet sind). Im herrschaftsfreien Diskurs sind Neubetrachtungen historischer Vorurteile möglich.

Foucault sieht später das Subjekt nicht als ein natürliches, sondern als ein historisch bedingtes, welches sich durch Handlungen ändern lässt. So kann ein Subjekt immer wieder – unabhängig von einer übernatürlichen, historischen Wahrheit – die eigene Subjektivität neu erfinden. Autor_Innen sind also nicht tot (da sie nur Produkte historischer Diskurse hervorbringen können), wie dies noch in den Texten *„Was ist ein Autor“* zu vermuten war. Neue Beziehungsformen, welche neue Subjektentwicklungen zulassen, gibt es heute noch zu erfinden. So wie sich Foucault für die neuen Lebensweisen z. B. der Homosexuellen in San Francisco interessierte, so gibt es aktuell Lebensweisen, welche eine neue Herangehensweise an Wissen und Bildung erlauben.

---

[114] ebda., S. 245

[115] ebda., S. 245, Habermas im Bezug auf Esser, J.: Grundsatz und Norm in der richterlichen Fortbildung des Privatrechts, Mohr, Tübingen, 1964, S. 182; ders., Vorverständnis und Methodenwahl in der Rechtsfindung, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1972 (Hervorhebungen im Original)

[116] Vgl. Habermas, J.: Der Universalitätsanspruch der Hermeneutik (1970) Aufsatz in der Sammlung Zur Logik der Sozialwissenschaften (erweiterte Ausgabe), Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1985, S. 331-366

[117] Vgl. Bube, T.: Von der Kritischen Theorie zur Kritischen Hermeneutik? Jürgen Habermas’ Transformationen der Verstehenslehre. In: Faber, R.: Das Feld der Frankfurter Kultur- und Sozialwissenschaften nach 1945, Königshauser & Neumann, Würzburg, 2008, S. 142

[118] Vgl. Habermas, J.: Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1992, S. 245

In der Befreiung des Subjekts vom Objektsein weist Foucaults Werk Parallelen zu Jean-Paul Sartres Existenzialismus auf. Aus Foucaults Leben und Werk lässt sich ableiten, dass über die Grenzen des Wissens hinweg zu denken ist. Menschen und Gesellschaften müssen sich mit ihren Denkstrukturen konstant auseinandersetzen und sich wie Foucault immer wieder (beinahe journalistisch) fragen: In welcher Gegenwart leben wir? Dies lässt den Diskurs als vorherrschende Methode und jeden Kommunikationsinhalt als immer neu kritisch zu betrachtendes Thema erscheinen. Zehn-Jahres-Pläne, wie es z. B. bei Bildungsplänen üblich ist, sind nicht mehr zeitgemäß, wenn ein Diskurs über die Inhalte tatsächlich jederzeit an jedem Ort geführt und Konsequenzen daraus ad-hoc gezogen werden können. Auch über die Zukunft des Wissens an sich bzw. der Wissensgesellschaft muss diskutiert werden.

2.1.2.4 Niklas Luhmann und die Tiefenschärfe des Systems im System

„Erziehung ist eine Zumutung,
Bildung ein Angebot.“ [119]

Niklas Luhmann bezieht seine philosophisch-soziologische Kommunikationstheorie, die Systemtheorie nicht auf die klassischen Subjekt-Objekt-Beziehungen, sondern auf das Verhältnis von System und Umwelt. Das System besteht nicht aus seinen Elementen, sondern aus den Relationen der Elemente zueinander (gesellschaftskonstituierend) und zur Umwelt (die auch aus Systemen besteht). Nach Luhmann zerfällt die Gesellschaft in unzählige Systeme. Mit jedem System hat Luhmann die ganze Welt im Blick. Mit jedem Detail-System bekommt er eine höhere Tiefenschärfe. Jedes System, in dem sich Menschen bewegen, setzt Regeln voraus. Die Vielzahl der Regeln zeigt sich bei der Computerarbeit. Hier zieht ein Springen zwischen Online-Seiten oder Applikationen z. B. von Facebook auf eine Word-Datei zahllose Konsequenzen nach sich, welche sich im Verhalten des Users widerspiegeln. Während im Online-System Facebook beispielsweise davon auszugehen ist, dass die ausgetauschten Informationen weltweit zu empfangen sind, geht man bei einer Word-Datei davon aus, dass die Informationen im Privaten bleiben. Allein dieser einzige Umstand zieht viele Detail-System-Regeln nach sich (auch wenn die „wörtlichen“ Inhalte ansonsten gleich sind).

Soziale Systeme bestehen aufgrund ihrer Kommunikation. Um die Unwahrscheinlichkeit in der Kommunikation zu reduzieren hat nach Luhmann die Menschheit auf drei Ebenen entgegengewirkt: Der Unwahrscheinlichkeit Kommunikation zu verstehen wirkt die Menschheit mit Sprache entgegen; für das Erreichen des Adressaten werden Medien eingesetzt und generalisierte Kommunikationsmedien sorgen für den Erfolg der Information (Akzeptanz, Annahme und Anschluss an weitere Kommunikation). Die größte Differenz in der Kontroverse mit Habermas ist in der Beschreibung der Gesellschaft zu finden. Für die Systemtheorie ist sie unter funktionalen Gesichtspunkten ohne moralische Wertungen zu beschreiben. Für Habermas ist die soziale Utopie der Herrschaftsfreiheit eine Grundvoraussetzung für kommunikative Handlungen.

[119] Lenzen, D.; Luhmann, N.: Vorwort. In: Bildung und Weiterbildung im Erziehungssystem. Lebenslauf und Humanontogenese als Medium und Form. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1997, S. 7

Für das Thema der vorliegenden Arbeit ist das Wahrnehmen eines Systems im System wichtig. Das Verhältnis eines Systems zu seiner Umwelt bzw. zu beteiligten Personen ist für Bildungsdiskurse entscheidend. Das Verständnis des Verhaltens von Individuen in komplexen Systemen ist ebenso relevant. „Die Gesellschaftstheorie ist [...] die Theorie des umfassenden sozialen Systems, das alle anderen sozialen Systeme in sich einschließt.“[120] Luhmann geht davon aus, dass jedes System nach seinen Gesetzmäßigkeiten funktioniert und Eingriffe von anderen Systemen immer problematisch sind, beispielsweise wenn die Wirtschaft Einfluss auf das Bildungssystem hat. Luhmann sieht in der Bildung ein höchst komplexes System. „Wer versuchen wollte, einen Überblick zu gewinnen über all das, was heute im sogenannten >>Bildungssystem<< stattfindet, würde rasch bemerken, dass es keine Beschreibungen, geschweige denn Theorien gibt, die alles, was man finden kann, abdecken.“ [121] Es besteht ein Mangel an dem, was einen Überblick oder eine Zusammenschau bietet. In der digitalen Welt wird eine Vernetzung in allen Bereichen immer wichtiger, um durch die Komplexität neue Verstehensprozesse zu ermöglichen. Die selbstverständliche und beinahe zwangsläufige Verknüpfung der Systeme (wie z. B. das digitale mit dem analogen Bildungssystem) bietet viele Möglichkeiten, aber auch Herausforderungen. Das konfliktbeladene Aufeinandertreffen veralteter, träger Systeme auf neue, oft sehr unübersichtliche Systeme, wird in unserem Alltag immer häufiger spürbar. Vor allem muss überlegt werden, wie z. B. der bürokratische, schwerfällige, traditionelle Apparat im Schulwesen mit den neuen Entwicklungen bzw. Gegebenheiten der digitalen Welt zusammenkommen kann. Luhmann geht davon aus, dass „die Zunahme der Komplexität des Gesellschaftssystems auch für das Immunsystem der Gesellschaft Konsequenzen haben muss: die Empfindlichkeit für Störungen muss entsprechend steigen. [...] Aber gerade Bürokratie ist bekanntlich ein System mit sehr geringer Störempfindlichkeit.“[122] Heute ist die Nutzung von Ressourcen möglich, an welche noch vor wenigen Jahren nicht zu denken war. Der angrenzende Bereich „Schwarm-Intelligenz“ kann hier allerdings nur angerissen werden.

---

[120] Luhmann, N.: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Erster Teilband. Kapitel 1: Gesellschaft als soziales System. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1998, S. 78

[121] Luhmann, N.: Erziehung als Fromung des Lebenslaufs. In: Bildung und Weiterbildung im Erziehungssystem. Lebenslauf und Humanontogenese als Medium und Form. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1997, S. 11

[122] Luhmann, N.: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1987, S. 524 f

2.1.3 Diskursqualität

Zusammenfassend können verschiedene Merkmale aus diesen Studien für die DQ herausgestellt werden: Diskurse können als prozesshafte Systeme betrachtet werden, welche viele Untersysteme (mit teilweise ähnlichem Aufbau) in sich tragen können. Eine zentrale Basis für die Diskurse stellt ein individueller und gesellschaftlicher historischer Kontext dar, welcher die Kommunikation beeinflussen kann. Ein Dispositiv ist als Vorwissen, Vor(be-)deutung und Vorentscheidung ein wesentliches Element aller Diskurse. Dabei steckt das Potenzial eines wesentlichen Beitrags in jedem Gedanken, Sprechakt oder einer (sonstigen) Handlung.

Es gibt Geltungsansprüche, welche als Grundvoraussetzung zu erfüllen sind. Normative Richtigkeit, objektive Wahrheit, Verständlichkeit und subjektive Wahrhaftigkeit sind Oberbegriffe, welche für die Erstellung von DQ-Kriterien wesentlich, aber in ihrer allumfassenden Betrachtung für eine Analyse so nicht geeignet sind. Sie müssen in einzelne bewertbare DQ-Beobachtungsbereiche unterteilt werden.

Herrschaftsfreiheit wäre anzustreben, ist allerdings unrealistisch. Der Aufbau auf bestehende Strukturen sollte sich weniger auf Machtelemente im herkömmlichen Sinne, sondern auf Reputationselemente beziehen. Ein produktiver Diskurs kommt zustande, wenn ersichtlich wird, wer Entscheidungen trifft und wer bestimmte Expertisen einbringen kann. Selbst diese Grenzen sollten jedoch durchlässig bleiben, da in einem Diskursprozess nicht nur von anerkannten Expert_Innen exzellente Äußerungen zu erwarten sind. Qualität bzw. hochwertige Beiträge können also die personengebundenen Ausgrenzungen aufheben. Motor für Diskurse sind die konkret anfallenden Probleme, bestehende Machtstrukturen und die potenzielle Anerkennung, welche durch die Partizipation am Diskurs ermöglicht wird.

2.2 Von herkömmlichen Kommunikationsmodellen zum IBW-Diskursqualitäts-Modell

2.2.1 Herkömmliche Kommunikationsmodelle

Da eine Diskurskultur vor allem auf das geschriebene und gesprochene Wort aufbaut, bilden sprach- und kommunikationswissenschaftliche Studien die Grundlage für diese Dissertation. Aber auch psychologische, soziologische und philosophische Modelle werden herangezogen, um dem komplexen Thema gerecht zu werden.

Hinweis: Hier sind vor allem die Kommunikationsmodelle aufgeführt, welche das im nächsten Kapitel erläuterte IBW-Modell stark prägten. Eine ausführliche Darstellung der Kommunikationsmodelle ist in den Vorarbeiten „ART IQ – Informationsqualität im Kunststudium“ und „Modelle rhetorischer Kommunikation“ zu finden. Die wesentlichsten Modelle, auf welche sich die später entstandenen Ansätze beziehen, werden im Folgenden stark gekürzt vorgestellt. Auch im Hinblick auf das IBW-Modell sind dies Grundpfeiler für das Verständnis des digitalen Diskurses wichtig. Auf Einzelelemente wird zurückgegriffen werden. In den Visualisierungen wird deutlich, dass bei den ausgesuchten Modellen stets ein Sender (Gelb), ein Kommunikationsgegenstand (Rot) und ein Empfänger (Blau) vorhanden sind. (Der Kommunikationsgegenstand wurde passenderweise schon hier teilweise als Tablet dargestellt.)

Abb. 3: 5-Schritte-Strukturalismusmodell nach de Saussure (1920er Jahre)

2.2.1.1 5-Schritte-Strukturalismusmodell nach de Saussure

Ferdinand de Saussure entwickelt ein Fünf-Schritte-Kommunikationsmodell, welches bereits als Kreislauf angelegt ist und damit die Grundlagen für einen komplexen digitalen Diskursprozess vorzeichnet. Der Rollenwechsel vom Empfänger zum Sender (mit dazwischen liegenden Pausen) ist auch im Online-Diskurs vorhanden. Die fünf Schritte lassen sich wie folgt übertragen:

1. Rein psychisch (Sender): Eine Vorstellung bzw. Intention wird zum Zeichen.
2. Psycho-physisch (Sendung): Vermittlung des Zeichens an ein Artikulationsorgan; im digitalen Schriftverkehr z. B. die Tastatur.
3. Rein physisch bzw. elektronisch (Kommunikationsgegenstand): Artikulation im digitalen System festgehalten als Code auf einem Server, übertragen auf einen Datenträger, welcher durch Pixel auf einem Display die Information visualisiert. „Arbitrarität“[123] (Bedeutungs-Freiheit des Zeichens) liegt auch hier vor.
4. Psycho-physisch (Empfang): Vermittlung der Zeichen an den Empfänger.
5. Rein psychisch (Empfänger): Registrierung der Zeichen und Inhaltsvorstellung.

[123] Saussure, F. de: Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, De Gruyter, Berlin, 1967 (1916), S. 17 (Beschreibung des Kreislaufs S. 15-18)

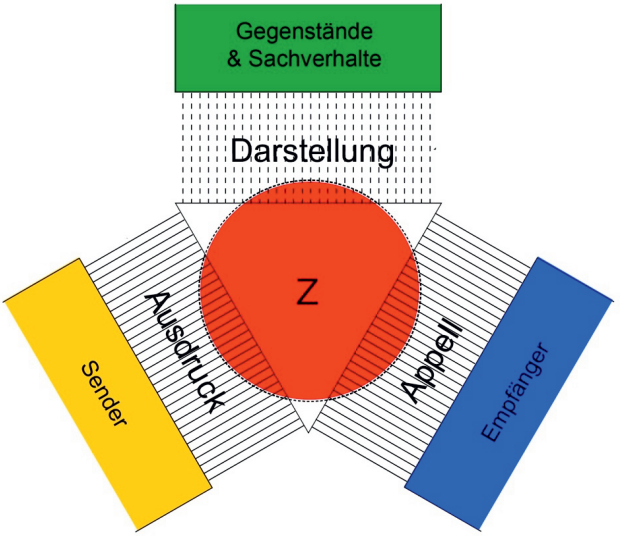


Abb. 4: Organon-Modell nach Karl Bühler (1934-1963)[124]

2.2.1.2 Organon-Modell nach Karl Bühler

Das Organon-Modell nach K. Bühler basiert auf einer Aussage Platons (bzw. Sokrates in „Kratylos“), dass die Sprache ein Organon, also ein Werkzeug sei, mit dem anderen etwas über Dinge mitzuteilen sei.[125] Zentrum seines Organon-Modells ist das konkrete Schallphänomen (Kreis). Das Dreieck steht für das Zeichen, welches in Beziehung zu Sender, Gegenstand bzw. Sachverhalt und Empfänger steht und dabei eine Darstellungs-, Ausdrucks- und Appellfunktion hat. Bühler sieht das Sprachzeichen gleichzeitig als Symbol, Symptom und Signal:

> „Es ist *Symbol* kraft seiner Zuordnung zu Gegenständen und Sachverhalten, *Symptom* (Anzeichen, Indicium) kraft seiner Abhängigkeit vom Sender, dessen Innerlichkeit es ausdrückt, und *Signal* kraft seines Appells an den Hörer, dessen äußeres oder inneres Verhalten es steuert wie andere Verkehrszeichen.“ [126]

[124] (Darstellung in Anlehnung an) Pelz, H.: Linguistik. Eine Einführung; Hoffmann und Campe, Hamburg; 2001, S. 47 (basierend auf: Bühler, K.: Sprachtheorie: Die Darstellungsfunktion der Sprache, Fischer, Jena, 1934)
[125] Vgl. Bühler, K.: Sprachtheorie: Die Darstellungsfunktion der Sprache, Fischer, Jena, 1934, S. 28
[126] ebda.

Die Untergliederung in diese drei Bereiche bzw. Funktionen Darstellung (Symbol), Ausdruck (Symptom) und Appell (Signal) kann auch in der digitalen Welt noch eine nützliche Gliederung sein. Bei jeder Kommunikation – dies gilt auch für multimediale Kommunikationsgegenstände – werden immer Inhalte dargestellt (auch Nichtinhalte sind Inhalte), (Be-) Deutungen ausgedrückt und Wirkungen erzielt. Inhalt, Bedeutung, Wirkung sind vermutlich die passenderen Ausdrücke, da nicht jede Kommunikation einen bewussten Appell als Hauptwirkung aussendet und sich alle drei Begriffe auf beide Kommunikationspartner beziehen lassen. Bühlers Modell betrachtet vor allem die Sendung. Interessant ist der Zeichenbezug auf „Gegenstände und Sachverhalte“, welche Sender und Empfänger (als Basis) bekannt sein müssen.

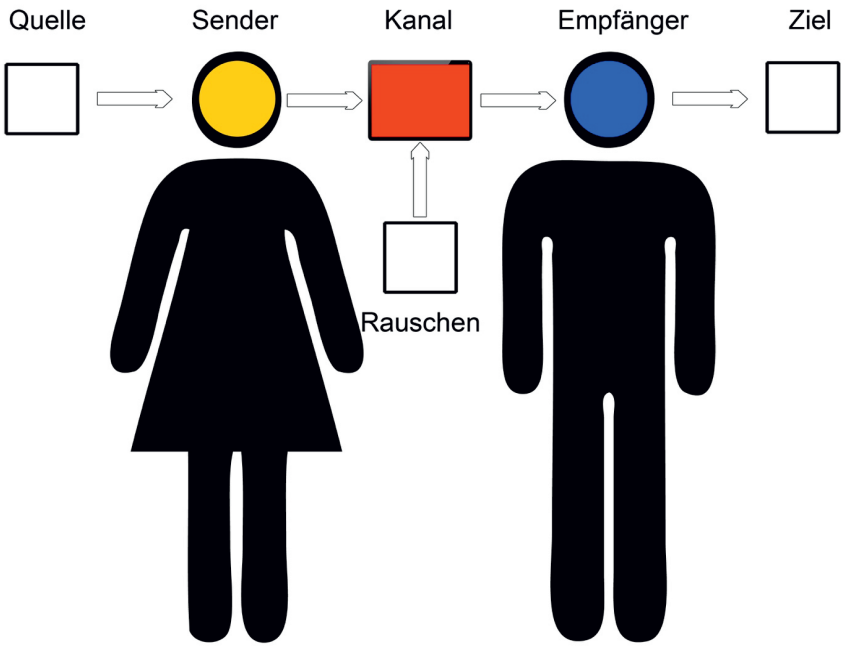


Abb. 5: Sender-Empfänger-Modell nach Shannon und Weaver (1949)[127]

2.2.1.3 Sender-Empfänger-Modell nach Shannon und Weaver

Das Sender-Empfänger-Modell nach C.E. Shannon und W. Weaver legte bereits 1949 den Grundstock für viele weiter Kommunikationsmodelle. Außenerscheinungen, Ablenkungen, Nebeninformationen und andere Störgrößen werden als „Rauschen“ bezeichnet. In den Massenmedien gibt es immer noch Sender und Empfänger. Ein Sender kann heute mit seiner Kommunikation Millionen Menschen zu jeder beliebigen Zeit, an jedem beliebigen Ort, in Abwesenheit oder auch nach seinem Tod erreichen. Das Internet macht ein direktes Feedback auf dieses Senden möglich und macht die bis dahin linear verlaufende Kommunikation zu einem Prozess, der einer hermeneutischen Spirale gleicht.

[127] (Angelehnt an die Abbildung in) Weaver, W.; Shannon, C. E.: The Mathematical Theory of Communication. University of Illinois Press, Urbana Ill, 1949, S. 380 bzw. Pelz, H.: Linguistik. Eine Einführung; Hoffmann und Campe, Hamburg; 2001, S. 52

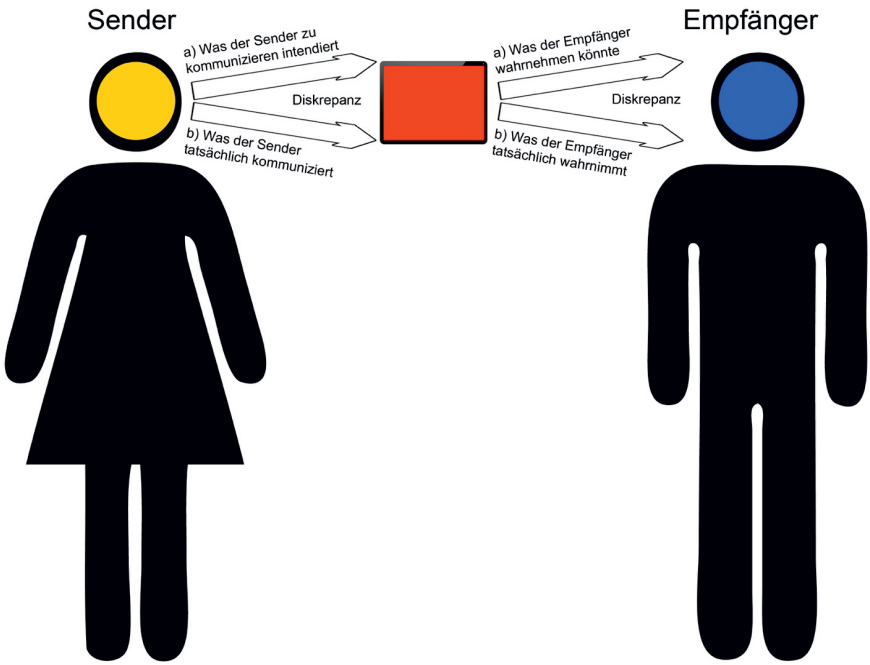


Abb. 6: Verzerrungswinkel der Kommunikation nach E. und R. Hartley (1955)[128]

2.2.1.4 Verzerrungswinkel der Kommunikation nach E. und R. Hartley

Der psychologische Ansatz nach Eugene und Ruth Hartley (1969) thematisiert die Diskrepanz zwischen dem Intendierten und dem tatsächlich Kommunizierten bzw. dem Wahrzunehmenden und dem tatsächlich Wahrgenommenen. Ein Diskurs-Modell muss diesem Umstand auf mehreren Ebenen gerecht werden und die Subjektivität der Personen, des Umfeldes und damit auch des Kommunikationsgegenstandes aufzeigen, um z. B. mit Feedback-Optionen[129] Missverständnisse offen zu legen.

[128] (Abbildung basiert auf) Hartley, E. L.; Hartley, R. E.: Die Grundlagen der Sozialpsychologie, Rembrandt-Verlag, Berlin; 1955, S. 34 ff

[129] Haunerdinger, M.; Probst, H. J.: Kosten senken. Checklisten, Rechner, Methoden, München. Haufe-Lexware, 2005, S. 169 (hier „Feed-back geben“ bzw. „Feed-back-Kultur“ S. 250)

Teilakt	**Äußerungsakt**	**Propositionaler Akt**	**Illokutiver/ Illokutionärer Akt**	**Perlokutiver/ Perlokutionärer Akt**
Resultat des Teilaktes	Äußerung	Proposition	Illokution	Perlokution
Erläuterung	Laute Wörter Satz	Aussage über die Welt	Handlungswert	Zweck / intendierte Reaktion des Hörers
Beurteilungs-kriterien	grammatisch wohlgeformt / grammatisch nicht wohlgeformt	wahr / falsch	glücken / nicht glücken	erfolgreich sein / nicht erfolgreich sein
Beispiel	<Der Hund ist bissig> (Lautschrift)	BISSIG (Hund)	Mitteilung, Feststellung Warnung, Drohung Empfehlung	Hörer weiß was Sprecher weiß Hörer lässt von seinem Vorha-ben ab Hörer kauft den Hund

Tabelle 2: Sprechakt nach John R. Searle (1969) [130]

2.2.1.5 Sprechakt nach John R. Searle

Das Hauptmedium jedes Diskurses ist die Sprache. Ein besseres Verständnis dieser ist Grundvoraussetzung für das Gelingen der Kommunikation. Auch multimediale Inhalte lassen sich in diese vier Akte untergliedern (bei Austin noch drei Teilakte). Wesentlich ist für die digitale Kommunikation, dass jeder Kommunikationsinhalt eines Senders ein mehrschichtiges komplexes Konstrukt mit einer Aussage über die Welt ist. Dieser mehr oder minder logischen Aussage wohnen Bedeutungen inne und lassen einen individuellen (Handlungs-) Wert entstehen. Dieser Wert schlägt sich in einer Reaktion des Empfängers nieder (auch wenn diese ein Schweigen wäre) und hat damit Rückwirkungen auf den Sender. Jede Äußerung ist also eine beurteilbare Handlung, welche nicht nur Sachverhalte beschreibt, sondern aktiv Veränderungen der Realität vornimmt und Diskurse provoziert.

[130] Linke, A; Nussbaumer, M., Portmann, P.R.: Studienbuch Linguistik, Niemeyer, Tübingen, 2004 (1. Aufl. 1991), S. 213 (Die Darstellung basiert auf den Ausführungen in: Searle, J.R.: Speech Act. An Essay in the Philosophy of Language. Cambridge University Press, Cambridge, 1969)

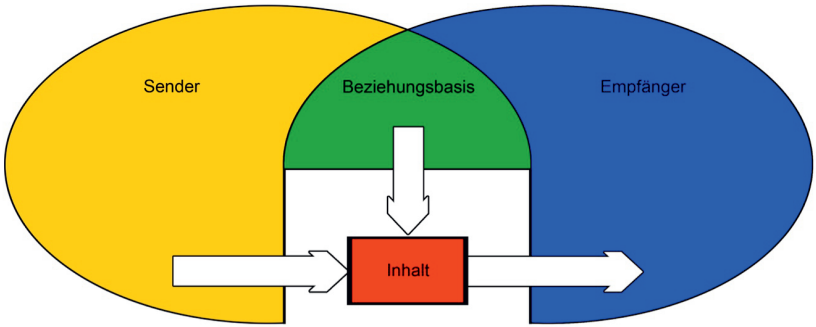


Abb. 7: Das zweite Axiom nach Paul Watzlawick (1971)

2.2.1.6 Die fünf Axiome nach Paul Watzlawick

In den 5 Axiomen, den Grundannahmen über Kommunikation, hebt Paul Watzlawick vor allem das Verbindende der Kommunikationspartner hervor:

1. „Der Mensch kann nicht nicht kommunizieren.
2. Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt, derart, dass letzterer den ersteren bestimmt und daher eine Metakommunikation ist.
3. Die Natur einer Beziehung ist durch die Interpunktion der Kommunikationsabläufe seitens der Partner bedingt.
4. Menschliche Kommunikation bedient sich digitaler und analoger Modalitäten. Digitale Kommunikationen haben eine komplexe und vielseitige logische Syntax, aber eine auf dem Gebiet der Beziehungen unzulängliche Semantik. Analoge Kommunikationen dagegen besitzen dieses semantische Potential, ermangeln aber die für eindeutige Kommunikationen erforderliche logische Syntax.
5. Zwischenmenschliche Kommunikationsabläufe sind entweder symmetrisch oder komplementär, je nachdem, ob die Beziehung zwischen den Partnern auf Gleichheit oder Unterschiedlichkeit beruht.“[131]

[131] Watzlawick, P.: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. 10. Auflage, Bern, Huber, 2000, S. 64 / 5 Axiome, URL: http://www.germanistik-kommprojekt.uni-oldenburg.de/sites/1/1_05.html, aufgerufen am 26.02.2015

Zu 1: Dieses Axiom nach Watzlawick gilt auch für einen digitalen Diskurs: Die Möglichkeit an einem Diskurs teilzunehmen ist streng genommen schon eine Diskursteilnahme. Der Empfänger kann nicht nicht reagieren. Es entsteht ein Dauerfeedback bzw. eine Dauerevaluation des Kommunikationsgegenstands, welches sich durch konkrete Handlungen und Nicht-Handlungen (z. B. Schweigen) ausdrückt. Keine Bewertung bzw. kein Kommentar auf eine Kommunikationshandlung ist häufig aussagekräftiger als wortreiche Feedbacks.

Zu 3: Das dritte Axiom bezieht sich auf die Interaktion zwischen Kommunikationsteilnehmer_Innen, welche sich ihre eigene, innere, subjektive Wirklichkeit bilden. Diese innere Haltung bestimmt die Inhalte, Interpretationen und Handlungen. Sie entwickelt sich durch die (teilweise willkürliche) Bewertung von Ereignissen, welche folglich als Ursache bzw. Anlass für weitere Handlungen gesehen wird.

Zu 4: Durch die Möglichkeiten der multimedialen Kommunikation – insbesondere den filmischen Möglichkeiten – werden die Grenzen zwischen digitalen und analogen Modalitäten immer wieder aufgebrochen. Watzlawick zur analogen und digitalen Aussagen-Deutung: „Kindern [...] wird ja seit alters eine besondere Intuition für die Aufrichtigkeit oder Falschheit menschlicher Haltungen zugeschrieben; denn es ist leicht, etwas mit Worten zu beteuern, aber schwer, eine Aufrichtigkeit auch analogisch glaubhaft zu kommunizieren. Eine Geste oder eine Miene sagt uns mehr darüber, wie ein anderer über uns denkt, als hundert Worte.“[132]

Zu 5: Symmetrische Beziehungen streben auch online nach Gleichheit und Verminderung von Unterschieden. Komplementäre Beziehungen basieren auf sich gegenseitig ergänzende Unterschiedlichkeiten. Bei letzteren gibt es zwei Positionen: die primäre (starke) und die sekundäre (schwache), wobei die Positionen nicht aufgezwungen werden, sondern die eine die jeweils andere voraussetzt.

[132] Vgl. Retter, H.: Der Mythos Watzlawick und die Folgen. Über Kommunikation und Nichtkommunikation im Alltag. Anmerkungen zum "Mythos Watzlawick". In: Pädagogische Rundschau, 54. Jg, Heft 5. Berlin, 2000, S.551-569 (in Bezug auf Watzlawick, P.: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. 10. Auflage, Bern, Huber, 2000, S. 64)

„Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt, derart, dass letzterer den ersteren bestimmt und daher eine Metakommunikation ist.“

Zu 2: Das zweite Axiom wird hier als das Entscheidende für Diskurse angesehen.

Eine Beziehungsbasis beeinflusst den Inhalt auch beim digitalen Diskurs. Oftmals werden in der Online-Kommunikation (z. B. in Chats) die direkten, hochemotionalen und persönlichen Beziehungen auf allgemeine Bedingungen reduziert. In manchen Fällen ist für einen Sender nicht ersichtlich, welche konkreten Personen als Empfänger fungieren; aus diesem Grund antizipiert er bzw. sie, welche Sprache, Aussage und Haltung die Zielgruppe erwartet. Hier kann vor allem die Erweiterung der reduzierten Kommunikation (z. B. der Schrift) um die Option der komplexen Kommunikation (z. B. in einem authentischen Video) eine Basis der Diskursteilnehmer_Innen transparent machen.

Die Basis, welche Foucault im Dispositiv beschreibt bekommt hier einen Beziehungscharakter zu Objekten, Subjekten, Prozessen oder ganzen Systemen. Diese Basis-Beziehung wirkt dispositiv, also durch Vorwissen, Vor(be-)deutung und Vorentscheidung auf die Kommunikation ein.

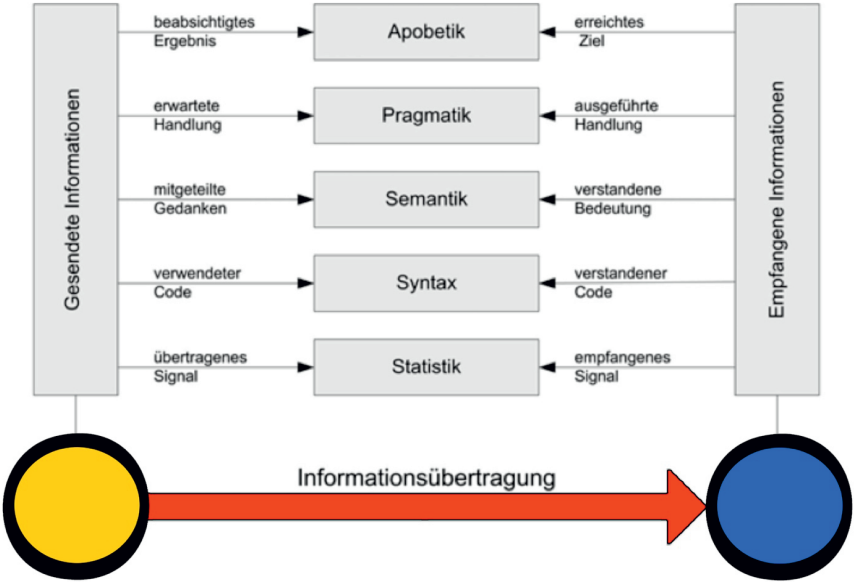


Abb. 8: Modell der Informationsübertragung nach Werner Gitt (1989)[133]

2.2.1.7 Informationsübertragung nach Werner Gitt

Bei den Informationstheorien wird häufig alles, was sich zwischen Sender und Empfänger abspielt als „Informationsaustausch“ betrachtet. Die Kommunikation basiert auf einem Wechselverhältnis von Aktion-Reaktion. Kanäle transportieren verschlüsselte Botschaftsinhalte, die entschlüsselt werden müssen. „Wandler“ sind die Geräte, mit denen übertragen wird. Als „Störquellen“ werden sowohl technische Fehler als auch persönliche Missverständnisse als zentraler Begriff behandelt, da an ihnen das Gelingen der Kommunikation hängt. Man könnte also von einem „Fehlermodell“ sprechen. Auf verschiedenen Ebenen verlangt auch die digitale Kommunikation nach unterschiedlichen Lösungen. Klassifikationen und Kriterien sind zu definieren, um die Kommunikation zu entschlüsseln und damit die IQ zu steuern.

[133] Gitt, W.: Information - die dritte Grundgröße neben Materie und Energie. In: Siemens-Zeitschrift, Nr. 4/1989, S. 9 bzw. Gitt, W.: Am Anfang war die Information: Herkunft des Lebens aus der Sicht der Informatik. Was ist Information?, Hänssler, Holzgerlingen, 2002, S. 2 f
Reproduziert mit freundlicher Genehmigung des Autors.

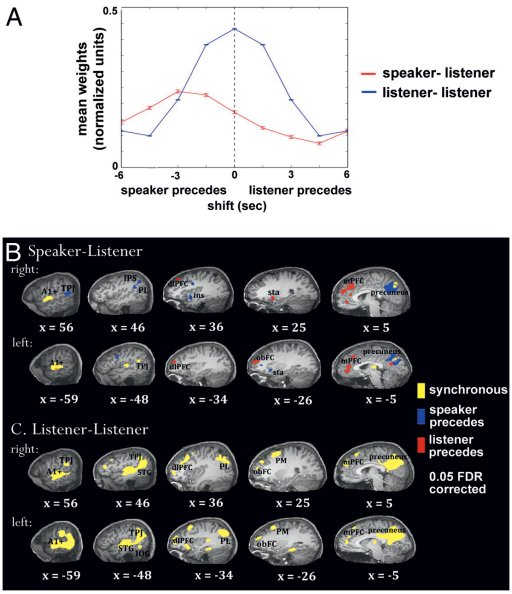


Abb. 9: Speaker-Listener-Modell in der Hirnforschung (2010)[134]

2.2.1.8 Speaker-Listener neural coupling underlies successfull communication

Die Forschungsgruppe der „Sprecher-Hörer-Studie“ [135] konnte durch Tomographie (mittels eines Kernspintomographen) nachweisen, dass Sender und Empfänger die gleichen Gehirnmuster aufweisen, da sie z. B. beim Erzählen einer Geschichte ähnliche Emotionen durchleben. Teilweise waren die Empfänger den Sendern bis zu drei Sekunden voraus, da sie die Ereignisse antizipierten. Bei der Abfrage des Verständnisses wurde herausgefunden, dass je größer die vorausschauende Sprecher-Hörer Kopplung ist, desto größer ist das Verständnis. Aus diesen Produktions- und Verständnisprozessen leitet die Forschungsgruppe einen allgemeinen Mechanismus der Informationsvermittlung des Gehirns ab. Bei manchen digitalen (schriftlichen) Diskursen sind viele der direkten Antizipationen nicht mehr möglich, da die Kommunikation asynchroch (z. B. zeitversetzt) abläuft. Ein Vorteil bei der Kommunikation über Video.

[134] Stephans, G.J.; Silbert, L.J.; Hasson, U.: Zusammenfassung und Abbildungen der Speaker-Listener neural coupling underlies successfull communication, URL: http://www.pnas.org/content/107/32/14425.figures-only, 2010, aufgerufen am 26.02.2015 Reproduziert mit freundlicher Genehmigung des Autors.

[135] Stephans, G.J.; Silbert, L.J.; Hasson, U.: Speaker-Listener neural coupling underlies successfull communication, URL: http://www.pnas.org/content/107/32/14425.full.pdf, 2010, aufgerufen am 26.02.2015

2.2.1.9 Weitere Studien

A) Sprachwissenschaftlicher Bereich

- Das semiotische Dreieck (Ogden / Richards, 1923): Stellt die Relation zwischen Symbol, Begriff und realem Ding fest.
- Die Erweiterung des Organon Modells (Jakobson, 1983): An jede sprachliche Mitteilung sind sechs Faktoren bzw. (Sprach-) Funktionen geknüpft: Sender (emotive Auskunftsfunktion), Botschaft (thematisiert sich in der poetischen Funktion selbst), Empfänger (konative Aufforderungsfunktion). Vor allem der Code (metalinguale Funktion der wechselseitigen Verständlichkeit), der Kontakt (physikalischer Kanal der Kommunikation) und der Kontext (referentielle, vermittelnde Funktion) sind wichtige Elemente für den digitalen Diskurs.

B) Psychologische Modelle

- Das Quadrat der Nachricht (Schulz von Thun, 1981 / 1989): Jede Kommunikation transportiert Sachinhalt, Selbstkundgabe (-offenbarung), Beziehung und Appell. Das „Vier-Ohren-Modell“ ist in Bezug auf Watzlawicks 5 Axiomen – vor allem den Beziehungsaspekten – zu sehen. Zwischenmenschliche Missverständnisse können mit diesem Modell z. B. für SuS leicht verständlich offengelegt werden.
- Die Transaktionsanalyse (Berne, 1960er): Kommunikation als Mittel um Realitätswahrnehmung, Interaktionen und schließlich auch den eigenen Lebensweg zu interpretieren und neu zu gestalten.

Aus diesen und weiteren Positionen sowie philosophischen Ansätzen resultiert das IBW-Modell (Inhalt, Bedeutung, Wirkung). Dieses wurde zu einem IBW-DQ-Modell ausgeweitet, um in dieser Arbeit auf den Bereich Kurzfilm (bzw. Kurzfilmkanon) ausgebaut, konkretisiert und folglich praktisch angewandt zu werden.

C) Zitat-Intermezzo: Philosophischer Ansatz nach Wittgenstein

Wittgenstein 1: Logisch-Philosophische Abhandlung (Tractatus logico-philosophicus)[136]

- „Alles, was überhaupt gedacht werden kann, kann klar gedacht werden. Alles, was sich aussprechen lässt, lässt sich klar aussprechen." - Satz 4.116
- „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt." - Satz 5.6
- „Das Subjekt gehört nicht zur Welt, sondern ist eine Grenze der Welt." - Satz 5.632
- „Nicht wie die Welt ist, ist das Mystische, sondern dass sie ist." - Satz 6.44
- „Wovon man nicht sprechen kann, darüber Muss man schweigen." - Satz 7

Wittgenstein 2: Philosophische Untersuchungen (Philosophical Investigations)[137]

- „Die Idee sitzt gleichsam als Brille auf unsrer Nase, und was wir ansehen, sehen wir durch sie. Wir kommen gar nicht auf den Gedanken, sie abzunehmen." - §103, Seite 50.
- „Die Philosophie ist ein Kampf gegen die Verhexung unsres Verstandes durch die Mittel unserer Sprache." - §109, Seite 52.
- „Ein philosophisches Problem hat die Form: »Ich kenne mich nicht aus.«" - §123, Seite 55.
- „Der Philosoph behandelt eine Frage; wie eine Krankheit." - §255, Seite 98.
- „Was ich lehren will, ist: Von einem nicht offenkundigen Unsinn zu einem offenkundigen übergehen." - §464
- „Eine Hauptursache philosophischer Krankheiten - einseitige Diät: man nährt sein Denken nur mit einer Art von Beispielen." - §593, Seite 164.

Gebrauchstheorie seiner Bedeutung: Die Diskussion des Begriffes „Sprachspiel" steht mit der des Begriffs „Bedeutung" in Relation: § 43: **„Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache."** Im vorhergehenden Satz bemerkt Wittgenstein einschränkend: „Man kann für eine große Klasse von Fällen der Benützung des Wortes Bedeutung - wenn auch nicht für alle Fälle seiner Benützung - dieses Wort so erklären: Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache."

[136] Wittgenstein, L: Logisch-Philosophische Abhandlung, Tractatus logico-philosophicus. Kritische Edition. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2003 (1921), Satznummerierung im Text
[137] Wittgenstein, L.: Philosophische Untersuchungen, Kritisch-genetische Edition. Herausgegeben von Joachim Schulte. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Frankfurt, 2001 (1953), Paragraphen im Text

2.2.2 Das IBW-DQ-Modell

Das IBW-Modell kann in erster Linie als ein Stör-, Fehler- bzw. Missverständnis-Modell betrachtet werden. IBW verweist auf die Anfangsbuchstaben der Kommunikationsebenen, auf welchen diese Missverständnisse zu finden sind: Inhalt, Bedeutung, Wirkung. Jede Kommunikation durchläuft stets alle drei Ebenen in der angegebenen Reihenfolge. Diese gilt sowohl für den Sende- als auch für den Empfangsprozess. Kurz gefasst beweist das IBW-Modell, dass es kein absolutes Verständnis geben kann, Missverständnisse wahrscheinlicher bzw. unvermeidbar sind und diese Erkenntnis das Bewusstsein und die Haltung zur Kommunikation bestimmen muss. Der „Wille zum Verständnis“ bekommt in diesem Zusammenhang eine neue Dimension. Da Empfänger im Kommunikationsprozess unweigerlich zum Sender werden, kann von einer Kommunikationsspirale bzw. -reihe mit dem Aufbau „I-B-W-I-B-W-I-B-W“ usw. gesprochen werden. Das IBW-Modell ist aber nicht nur darauf angelegt Störungen aufzudecken, sondern den Kommunikationsprozess für eine Analyse auf IQ zugänglich zu machen. In dem IBW-Modell gibt es mehrere Verantwortungsbereiche, die für die IQ wesentlich sind. Im Folgenden wird ein Überblick über den Charakter der Ebenen und die Hauptaufgaben des Systems, des Senders, des Empfängers und des Kommunikationsprozesses an sich aufgeführt.

	Inhalt	**(Be-) Deutung**	**Wirkung**
Prinzip bzw. Charakter	wissenschaftlich, objektiv, sachlich	individuell, subjektiv, persönlich	anwendungsbezogen, pragmatisch, institutionell

Legende: IBW-DQ-Modell

0.	System / Umfeld	Systemorientiert
a)	Summe aller vorhandenen äußeren Einflüsse	
b)	Tatsächliche Einflüsse	
1.	Sendung	Prozessorientiert
a)	Intention / Beabsichtigte Kommunikation	
b)	Tatsächliche Kommunikationshandlung	
2.	Kommunikationsgegenstand	Objektorientiert
a)	Schein	
b)	Sein	
3.	Empfang	Prozessorientiert
a)	Wahrzunehmende Kommunikation	
b)	Tatsächlich angenommene Kommunikation	
I)	Sender Start = Reaktion auf vorhergehende Komm.	Subjektorientiert
II)	Basis der Komm.-Partner	Subjektorientiert
a)	Schnittmenge / Basis zwischen Sender und Empfänger (Vergleiche: 2.1.4 Foucaults „Dispositiv“)	
b)	Tatsächliche Beeinflussungen durch Voraussetzungen	
III)	Empfänger Ende der IBW-Phase = Start einer neuen Reihe	Subjektorientiert

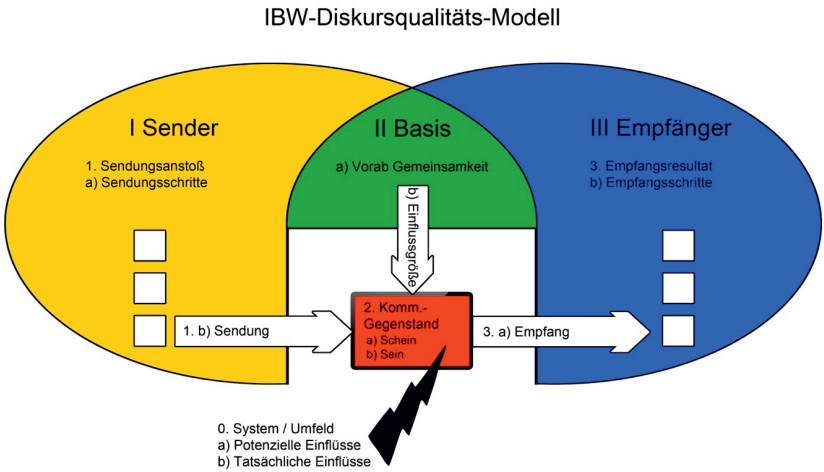


Abb. 10: Das IBW-Modell: Grundmodell

> Hinweis: Im Anhang in Kapitel 8.2 befinden sich vergrößerte Darstellungen des Modells. Auch für die Inhalts-, Bedeutungs- und Wirkungsebene.

Die Gliederung stellt die kommunikationsorientierten Bereiche (0, 1, 2, 3) den personenorientierten (I, II, III) Bereichen gegenüber. Es wird zwischen (a) der Möglichkeit und (b) der tatsächlich stattfindenden Kommunikation unterschieden. Dabei steht die Differenz zwischen (a) und (b) nicht unbedingt in engem Zusammenhang mit dem Willen der Komm.-Partner. Es ist festzustellen, dass es keine Kommunikation An-Sich (also ohne menschliche Einflüsse) gibt. Allein diese Tatsache verdeutlicht, wie unmöglich ein Verständnis ist.

	0. System	**1. Sendung**	**2. Komm.-Gegenstand**	**3. Empfang**	**II. Basis S/E**
(a) Möglichkeit	Vorhandene Systemeinflüsse	Sende-Intension	Scheinbarer Komm. Gegenstand	Möglich wahrzunehmende Komm.	Potenzielle gemeinsame Grundlagen
(b) Tatsächliches	Stattfindende äußere Einflüsse	Konkrete Komm.-Handlung	Sein: Tatsächlicher Komm. Gegenstand	Angekommene / Angenommene Komm. des Empfängers	Konkreter Einfluss der Basis

Tabelle 3: IBW-Modell: Mögliche und tatsächliche Kommunikation

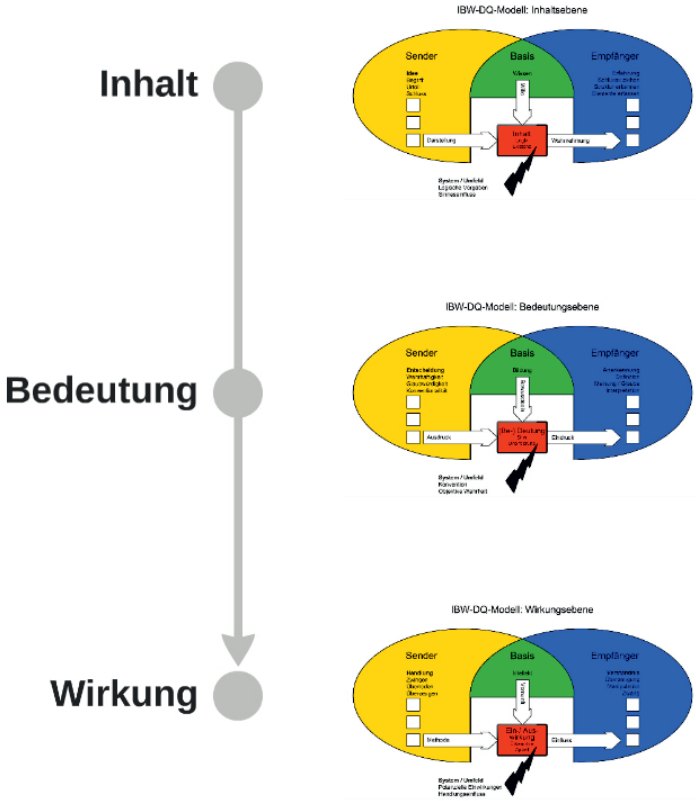


Abb. 11: Das IBW-Modell: Drei Ebenen

Jeder Kommunikationsakt durchläuft alle drei Ebenen. Der Aufbau in

- systemorientierten (0 a/b),
- prozessorientierten (1 a/b, 3 a/b),
- personenorientierten (I, II, III) und
- am Kommunikationsgegenstand orientierten (2 a/b)

Feldern besteht auf der Inhalts-, Bedeutungs- und auf der Wirkungsebene. Die einzelnen Elemente werden den spezifischen Gegebenheiten angepasst. Die potenzielle Basis stellt beispielsweise auf der Inhaltsebene das Wissen, auf der (Be-) Deutungsebene die Bildung und auf der Wirkungsebene den (handelnden) Intellekt dar.

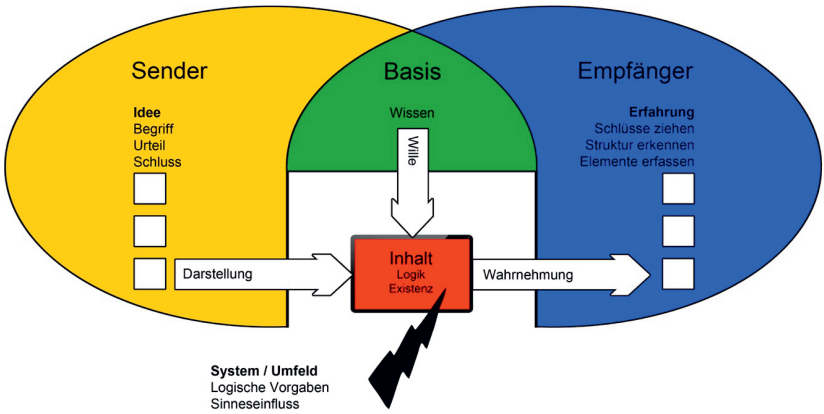


Abb. 12: Das IBW-Modell: Inhaltsebene

2.2.2.1 Inhaltsebene

0. System / Umfeld (systemorientiert / objektorientiert): Das Umfeld im digitalen Diskurs ist ein System, das Möglichkeiten beinhaltet (a) und konkret auf den Inhalt einwirkt (b).

0. a) Potenzielles (System-) Umfeld: Potenzielle Einflüsse sind z. B. Informationen aus dem Internet, aber auch aus dem realen Leben der Menschen, welche genutzt werden könnten. Vorhandene (auch verständnisfördernde) äußere Umfeld-Einflüsse sind die Summe aller Umfeld-Größen bzw. Systemvoraussetzungen, welche grundsätzlich Kommunikation beeinflussen könnten. Logische Vorgaben sind das Wesen der äußeren Einflüsse auf der Inhalts-Ebene. Darunter fallen z. B. die Aussagenlogik und die lexikalischen Bestimmungen wie die Rechtschreibung und die Grammatik. Im System können Hilfen relativ einfach beigeschaltet werden (z. B. Rechtschreibhilfe, Sprachhilfen). Durch die Verbindung von Smart-Phone, Smart-Home usw. werden viele Informationen digitalisiert, ins Netz überführt und könnten theoretisch genutzt werden.

0. b) Tatsächliche Systemeinflüsse: Die tatsächlichen Einflüsse des Systems, welches der Träger des Kommunikationsgegenstandes ist (und damit auch in gewisser Weise objektorientiert) sind tatsächliche, externe, sinnlich wahrnehmbare Einflüsse (negative Störfaktoren, positive Einflussgrößen) auf die aktuelle Kommunikation: Zugänglichkeit, Verfügbarkeit, Übersichtlichkeit, einheitliche Darstellung, angemessene Medienqualität, Korrigierbarkeit, Vermeidung von Sinnesstörungen jeglicher Art.

1. Sendung (prozessorientiert)

1. a) Intention / Beabsichtigte Kommunikation des Senders: Ein Impuls der vorhergehenden Kommunikation löst eine Idee aus. Diese formt sich vom Einzelelement zur logischen Struktur. Die Idee entsteht zunächst aus dem (unbewussten) Abgleich der Fülle aller möglichen Ideen, um zur konkreten Idee zu wachsen. Da es für den Menschen schon immer Kommunikation gab, ist diese Möglichkeiten-Welt der Ideen a priori vorhanden. Es ist entscheidend zu wissen, wie begrenzt die Möglichkeiten des Menschen in seiner Zeit sind, um Rückschlüsse auf die Innovation, den wahren Sinngehalt und die Intention des Senders ziehen zu können. Kommunikation kann nicht nicht logische Elemente enthalten.

1. b) Tatsächliche Kommunikationshandlung: Den Bereich, welchen der Sender gewillt ist zu thematisieren, integriert er in den Kommunikationsbereich und ermöglicht somit anderen Menschen eine Beteiligung an seinem Leben und Schaffen. Dies bezeichnet den aktiven Sendevorgang. Dabei werden nicht alle tatsächlichen Informationen bewusst gesetzt. Das Bild, in welches der Sender den Inhalt fasst, bezeichnet die Darstellung. Auf dieser Ebene wird der Inhalt vollkommen wertfrei betrachtet. Die Darstellung eines Inhalts kann aber trotzdem ein IQ-Kriterium sein, da durch eine strukturierte, logische, richtige und wahre Darstellung das Verständnis der Information gefördert und somit die IQ angehoben wird. Die komplexen Gebilde der Wahrheit verlangen immer nach Indizien, Belegen und Beweisen auf den nachfolgenden Ebenen. Aus diesem Grund wird die Wahrheit häufig eher auf der Bedeutungsebene verortet, da sie dort Bestätigung und Anerkennung findet.

2. Kommunikationsgegenstand (subjektorientiert / objektorientiert)

Das Zentrum der Kommunikation steht als Bezeichnendes theoretisch frei zugänglich zwischen Sender und Empfänger. Der Sender stellt zur Verfügung und der Empfänger entscheidet selbst, wie er auf das Bereitgestellte zugreift und mit ihm umgeht. Auch der Komm.-Gegenstand selbst ist nicht frei von subjektiven Anschauungen und somit (a) subjektorientiert und (b) objektorientiert. Das Sein steht dem Komm.-Gegenstand näher als der mittransportierte Schein, da dieser im „Auge“ des Menschen entsteht. Es gibt keinen Schein ohne Sein. Der Schein lebt von der Bezeugung des Seins. Da es in der Kommunikation kein Sein ohne Schein gibt, ist die IQ in diesem Bereich auf der Ebene (a) zu finden. Im Zugriff auf den Komm.-Gegenstand findet die Scheinwerdung des Seins statt.

Philosophisches Intermezzo in Zitaten

Kant und das Ding an sich:

„Der Idealismus besteht in der Behauptung, dass es keine anderen als denkende Wesen gäbe, die übrigen Dinge, die wir in der Anschauung wahrzunehmen glauben, wären nur Vorstellungen in den denkenden Wesen, denen in der Tat kein außerhalb diesen befindlichen Gegenstand korrespondiert. Ich dagegen sage: es sind uns Dinge als außer uns befindliche Gegenstände unserer Sinne gegeben, allein von dem, was sie an sich sein mögen, wissen wir nichts, sondern kennen nur ihre Erscheinungen, d. i. die Vorstellungen, die sie in uns wirken, indem sie unsere Sinne affizieren […] Kann man dies wohl Idealismus nennen? Es ist ja gerade das Gegenteil davon.“[138]

Hegels Dialektik: Hegel führt das „An-Sich“ mit dem „Für-Sich“ im „An-und-für-sich“ zusammen und wird von Eisler auch als ein „In-sich-zurückgekehrt-sein“ [139] verstanden.

[138] Kant, I.: Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können, 1783, A 63/64 = AA IV 288/289, URL: http://gutenberg.spiegel.de/buch/prolegomena-3511/1
[139] Eisler, R.: Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Berlin, 1904 (1. Auflg. 1899), S. 53, URL: http://www.zeno.org/Eisler-1904/K/eisler-1904-001-0053, aufgerufen am 19.06.2015

Heidegger: Konzentrierung auf die Frage nach dem Sinn des Seins und Erweiterung bzw. Lösung des Hermeneutik-Begriffs von der Bindung an die Geisteswissenschaften hin zur „Hermeneutik des Daseins“. „Der Ausdruck Hermeneutik soll die einheitliche Weise des Einsatzes, Ansatzes, Zugehens, Befragens und Explizierens der Faktizität anzeigen.“[140] Das Verstehen,

> „Verstehen, das in der Auslegung erwächst, ist mit dem, was sonst Verstehen genannt wird als ein erkennendes Verhalten zu anderem Leben, ganz unvergleichlich; es ist überhaupt kein Sichverhalten zu... (Intentional), sondern ein *Wie* des Daseins selbst; terminologisch sei es im vorhinein fixiert als das Wachsein des Daseins für sich selbst [...] Die Beziehung zwischen Hermeneutik und Faktizität ist dabei nicht die von Gegenstandserfassung und erfasstem Gegenstand, dem jene sich lediglich anzumessen hätte, sondern das Auslegen selbst ist ein mögliches ausgezeichnetes Wie des Seinscharakters der Faktizität. Die Auslegung ist Seiendes vom Sein des faktischen Lebens selbst.“[141]

Hartmanns Kritik an Heidegger:

> „‚Sinn’ ist unter allen Umständen (in allen seinen Bedeutungen) etwas, was ‚für uns‘ besteht – genauer für uns oder für etwas, was unseresgleichen ist, und sei es auch nur ein postuliertes logisches Subjekt. Ein Sinn an sich wäre ein Widersinn. Es ist also noch zu wenig, wenn man sagt: an sich selbst braucht das Seiende als Seiendes keinen Sinn zu haben. Vielmehr muss man sagen: an sich selbst kann es gar nicht Sinn haben. Es kann nur >>für jemand“<< Sinn haben. Sein Sinnhaben für jemand aber – wenn es ein solches gibt – ist jedenfalls nicht sein ‚Sein‘. Das Sein des Seienden steht indifferent zu allem, was das Seiende ‚für jemand‘ sein könnte. Hier liegt der Grund, warum Heideggers ‚Welt‘ eine auf den Einzelmenschen relative (‚je meinige‘) ist. Das Abgleiten der Seinsfrage in die Sinnfrage lässt es anders nicht zu.“[142]

[140] Heidegger, M.: Ontologie. (Hermeneutik der Faktizität.) Frühe Freiburger Vorlesung Sommersemester 1923. Vittorio Klostermann GmbH, Frankfurt am Main, 1988, S. 9
[141] ebda., S. 15
[142] Hartmann, N.: Zur Grundlegung der Ontologie. De Gruyter Verlag, Berlin, Leipzig, 1935, S. 46

Sartre: Sartre möchte ein Lösung vom Dualismus An-sich (Totalität, vom Bewusstsein transzendent) und Für-sich (menschliches Bewusstsein bzw. menschliche Realität). Aufgabe ist eine Verbindung der Bereiche im „Für-Andere-Sein“[143]. Dieser Umstand des „Für-Andere-Sein“ ist ein verstecktes Thema dieser Arbeit über Diskurs, da davon ausgegangen wird, dass eine Kommunikation erst für andere existieren kann, wenn sie „Für-Andere-Ist“. Ein System allein kann keine Existenz bilden, da Existenz mehr als inhaltliches „Für-Sich-Sein“ ist.

Box 2: Philosophisches Intermezzo: An-Sich-Sein & Für-Sich-Sein

[143] Sartre, J.-P.: Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie. Akademie Verlag, Berlin, 2003 (1. Auflg. 1943), S. 179

2. a) Schein (Anschauungskomm.-Gegenstand) bzw. Logik und Für-Sich-Sein ist Schein des Inhalts: Das „Für-Sich-Sein“ der Logik ist vom Bewusstsein einer Person abhängig. Während der Sender sein-schaffend ist, ist der Empfänger sein-bezeugend. (Bei der digitalen Kommunikation ist auch das System für sich sein-bezeugend, weil es von sich aus bereits Rückmeldung auf das Für-Sich-Seiende gibt. Auf anderen Ebenen kann das System bislang noch nicht Für-Sich-Sein.) Logik der Darstellung ist das Qualitäts-Hauptmerkmal der Inhaltsebene. Da es keine Logik An-Sich, sondern nur Für-Sich gibt, bleibt ihre Konsequenz für denjenigen, der sie erfährt auch eine subjektive Erscheinung. Auch die Vollständigkeit und der angemessene Umfang des Inhalts sind Elemente Für-Sich. Sie stehen in Relation zu Menschen, welche bemessen, was z. B. angebrachte Quantität und wahre Vollständigkeit ist.

2. b) Sein (Komm.-Gegenstand unabhängig von Anschauung) bzw. Da-Sein und An-Sich-Sein: Gegenstände und Tatsachen, die von subjektivem Bewusstsein unabhängig sind, wären An-Sich-Existent. Da es in der Kommunikation nur ein Für-Sich-Sein, also ein an das Bewusstsein gebundenes Sein gibt, lassen sich aus diesem theoretischen Gebilde nur experimentelle Darstellungen vermitteln – vergleichbar einer physikalischen Formel, welche die Grundbedingungen vernachlässigt (z. B. die Vernachlässigung des Windwiderstandes bei der Berechnung der Kräfte im Freien Fall $F=m \cdot g$). Für Kommunikation gibt es keine Formeln, aber Tendenzen. Eine davon ist, dass eine Annahme vorausgesetzt wird: Die Vernachlässigung der Subjektivität in der Wissenschaft. Wir wollen eine Darstellung als das betrachten, was es An-Sich-Sein-Könnte, bestimmen, was es Sein-Soll, was es Sein-Muss, was es Nicht-Ist und was es Für-Uns-Ist. Oft leiten wir davon ab, was es Für-Andere-Ist; das ist allerdings weit von dem entfernt, was ein Satz oder Kunst An-Sich-Wäre. Das Da-Sein der Kommunikation ist also nur scheinbar An-Sich-Da und nicht An-Sich existent.

3. Empfang (prozessorientiert): Der aktive Empfangsvorgang des Empfängers ist für die IQ entscheidend, da durch ihn Qualität fassbar wird und doch verloren gehen kann.

3. a) Wahrzunehmende Kommunikation: Der Empfänger nimmt theoretisch anfänglich den Inhalt des Senders wertfrei sinnlich wahr. Er dekodiert die Information und fasst eine gewisse Logik der Kommunikation auf. Höhere Logik steigert im wissenschaftlichen Bereich die Wahrscheinlichkeit auf Verständnis am Ende des Komm.-Prozesses und damit auch die IQ. Die Erfahrbarkeit der Kommunikation und die Decodierbarkeit spielen für den Empfänger eine große Rolle.

3. b) Tatsächlich angenommene Kommunikation des Empfängers: Kommunikationselemente werden erfasst, Strukturen erkannt und Schlüsse gezogen. Diese Dekodierung stellt in dieser Reihenfolge eine Steigerung auf dem Weg des logischen Erfassens dar.

I) Sender (GELB): Dieser gelbe, abgeschlossene Bereich stellt eine Person in der Summe ihrer Grundlagen, Grundvoraussetzungen, Fähigkeiten, Fertigkeiten, Möglichkeiten, Erfahrungen und Erziehung dar, welche diese einbringen kann, um mit einer anderen Person kommunizieren zu können. Dies wären beispielsweise der Grundwortschatz, die Fülle an individuellen Wertsetzungen und Handlungsmustern, welche dem Kommunizierenden zur Verfügung stehen. Der Kommunikationsstart ist eine Reaktion auf vorhergehende Kommunikation. Der Sender ist auf der Inhalts-Ebene ein Ideengeber, der von seinem Willen bestimmt ist. Auch wenn er schweigt kommuniziert er. Durch seine Darstellungskompetenz vermag er Inhalte strukturiert und logisch darzubieten.

II) Basis der Komm.-Partner (GRÜN): Das was die Kommunikationspartner gemeinsam als Grundbedingungen bzw. als Vorwissen und Vordenken aufweisen, stellt die Basis, auf welcher kommuniziert wird. Je größer die Schnittmenge, desto wahrscheinlicher ist ein Verständnis am Ende des Kommunikationsprozesses. Aus diesem Grund ist es wichtig zu wissen, mit wem man kommuniziert oder ob der Komm.-Gegenstand bereits von einer Person mit der gewünschten Reputation überprüft wurde. Basis bedeutet die Gemeinsamkeit, welche den kommunizierenden Personen innewohnt. Auf der „einfachsten" Stufe, der Inhaltsebene ist dies z. B. die gemeinsame Sprache. Die Wahrscheinlichkeit auf Verständnis wächst, wenn die kommunizierenden Personen die gleich Sprache sprechen bzw. ein ähnliches Vorwissen haben. Diese Basis ist auf jeder Ebene wichtig. Schon auf der nächsten Bedeutungsebene werden die Differenzen so groß bzw. Gemeinsamkeiten so gering, dass die „Vormeinungen" ein Verständnis beinahe unmöglich machen. Man könnte in Anlehnung an Foucault von einem Individuen-Dispositiv reden.

IBW-Basis

In Bühlers Organon-Modell bezieht sich das Zeichen auf Gegenstände und Sachverhalte, welche bereits in der geistigen Welt der Sender und Empfänger vorhanden sind. Wäre diese Basis nicht vorhanden, könnte die Kommunikation nicht erfolgreich sein. Ohne Vorstellung von Begriffen z. B. von einer Vase kann nur eingeschränkt über Vasen kommuniziert werden. Watzlawick bezieht sein zweites Axiom[144] auf persönliche Beziehungen zwischen den Kommunikationspartnern, welche vorab vorhanden und ständige Einflussgrößen in der Kommunikation sind. Bühler und Watzlawick ist das Vordenken, Vorinterpretieren und eine gewisse Voreingenommenheit gemein, welche Auswirkungen auf den Kommunikationsgegenstand bzw. Inhalt haben. Die Basis im IBW-Modell verweist allgemein auf Beziehungen zu Objekten (Gegenständen und Sachverhalten), Subjekten (persönlichen Beziehungen), ganzen (digitalen oder analogen) Systemen und (Kommunikations-) Prozessen. Die Basis steht auf jeder der drei Ebenen für das (I) Vordenken, Vorwissen, (B) Vorinterpretieren, Vordeuten, (W) Voreinstellung bzw. Vorhaltung.[145] In der digitalen Welt werden persönliche Beziehungen meist oberflächlich auf ein Minimum reduziert, da sich z. B. gleichzeitig mehrere Personen von einer einzigen Nachricht angesprochen fühlen dürfen. Dieser Umstand bzw. diese Rationalisierung sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass persönliche, teilweise anonyme Beziehungen in multipler Form vorhanden sind und nicht semantisch entschlüsselt werden können, wie dies bei analoger Kommunikation der Fall ist. Zusätzlich verkomplizieren Beziehungen zu den Objekten, dem (digitalen) System, und den (digitalen) Prozessen die Kommunikation.

Box 3: IBW-Basis in die komm.-wissenschaftliche Tradition

[144] Watzlawick, P.: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. 10. Auflage, Bern, Huber, 2000, S. 64 / 5 Axiome, URL: http://www.germanistik-kommprojekt.uni-oldenburg.de/sites/1/1_05.html, aufgerufen am 26.02.2015

[145] Anmerkung: Die Basis ist ein Phänomen, über welches die heutige Technologie (z. B. durch semantische Analyse und künstliche Intelligenz) besser aufklären kann. Aber dieser Fortschritt hat bislang noch nicht genügend Einzug in die Wissenschaft gehalten. Es sollte mehr Wert auf die systemische wissenschaftliche Analyse dieser Basis gelegt werden und nicht auf die ökonomische Nutzung dieses Fortschritts.

II) a) Schnittmenge / gemeinsame Basis zwischen Sender und Empfänger. Eine Steigerung des geistigen Anspruchs auf den IBW-Ebenen von Wissen über Bildung zur Intelligenz ist klar erkennbar. Gemeinsame Basis kann auf der Inhaltsebene die Sprache bzw. das Wissen sein. Sprechen Diskursteilnehmer_Innen nicht die gleiche Sprache, so ist ein logisches Erfassen des Inhalts weniger wahrscheinlich, als wenn ein breiter gemeinsamer Wortschatz vorhanden ist.

II) b) Tatsächliche Beeinflussungen durch die Komm.-Voraussetzungen: Wille wächst aus Wissen und beeinflusst den Inhalt. Diese Verortung des Willens scheint überraschend. Bei näherer Betrachtung wird jedoch der Zusammenhang zur Basis „Wissen“ deutlich. Während Unwissende zwar nicht als willenlos in den Tag leben, aber doch ihren Willen schlechter steuern können, weisen Wissende Grundbedingungen für einen systemischen Willen auf. Hier ist also nicht die Rede von der Willensintention, sondern von der Willenssteuerung. Dabei ist nicht zu vergessen, dass Wissen in Verbindung mit den anderen Ebenen (z. B. dem Bewusstsein) über einen längeren Zeitraum entsteht und bezeugt werden möchte. (Angrenzende Aussagen über Wille und Macht werden hier nicht getroffen.)

III) Empfänger (BLAU): Auch der Empfänger hat einen gegebenen Erfahrungsbereich, welcher in sein Kommunizieren mit einfließt. Beispielsweise der Grundwortschatz des Empfängers. Der Empfänger wird nach einem einmalig durchlaufenen Kommunikationsprozess automatisch zum Sender. Er kann nicht nicht Sender werden, da auch sein Schweigen ein Kommunikationsakt ist. Er wandelt seine Rolle also von Betrachter_In, Hörer_In, Wahrnehmer_In, (...) zu Akteur, User, (...). Bei jeder Kommunikation gibt es mindestens einen Sender und mindestens einen Empfänger (auch wenn dies im Sonderfall „Selbstgespräch“ die gleiche Person ist). Der Empfänger versucht auf der Inhaltsebene erst die Logik der Kommunikation zu erfassen. Aktiv formuliert versucht er durch seine Wahrnehmungskompetenz die Kommunikation zu untersuchen.

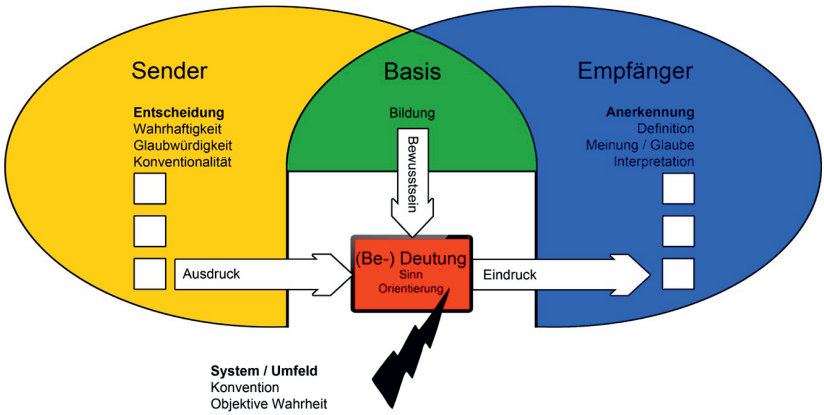


Abb. 13: Das IBW-Modell: Bedeutungsebene

2.2.2.2 Bedeutungsebene

0. System / Umfeld

0. a) Vorhandene (auch verständnisfördernde) Umfeld-Einflüsse: Gesellschaftliche Konventionen und lexikalische (Be-) Deutungs-Bestimmungen bilden den Systemrahmen für die Bedeutungsebene. Durch einen Link auf ein Bedeutungslexikon könnte hier das System Missverständnissen vorbeugen. Für die Zukunft sind durch die Forschungsarbeiten im Bereich künstliche Intelligenz hier noch weitere Unterstützungssysteme zu erwarten, die es Teilnehmer_Innen eines digitalen Diskurses ermöglichen, schneller und effizienter zu deuten.

0. b) Tatsächliche externe Bedeutungseinflüsse (negative Störfaktoren, positive Einflussgrößen) auf die aktuelle Kommunikation: Ein digitales System kann (im Augenblick) noch keine Bedeutungen unmittelbar beimessen, aber den Nutzer_Innen eine Auslegungsgarantie und Deutungssicherheit z. B. durch ein IQ-Gütesiegel signalisieren. Wissenschaftliche Bewertungen müssen hierfür von individuellen getrennt dargestellt werden. „Sinnstörungen“ im Allgemeinen sind Differenzen, welche sich auf die Bedeutungszuordnung auswirken. Sinnstörungen des Systems finden statt, wenn z. B. (automa-

tisch) auf unverlässliche Quellen verlinkt wird. Alle Partner des Systems sollten Seriosität anstreben. Bei einer Deutungsklärung wäre beispielsweise eher ein Link auf ein Expert_Innenforum, als auf einen unzuverlässigen Artikel angemessen. Beispiele für Sinngebungsstörungen: Zu viele Meinungen von außerhalb, Orientierungslosigkeit, Bewusstseinsstörungen, zu komplexe Themenverstrickung (Politik), Bedeutungsflut, Verwirrung.

1. Sendung

1. a) Intention / Beabsichtigte Bedeutung des Senders: Hier wird unterschieden zwischen Selbstverständnis des Senders, An- bzw. Vorgaben und dem Setzen von Definitionen. Die Entscheidung des Senders ist das Zentrum seines Sendevorgangs. Er setzt Schwerpunkte und bestimmt vor allem Bedeutungen. Bewusste Entscheidungen sind allerdings noch keine Garantie für Verständnis. Das Verständnis beim Empfänger hängt an vielen Faktoren, welche mit dem Sender und dem Komm.-Gegenstand nicht zwingend zusammenhängen. Auf dieser Ebene wird deutlich, dass eine gelungene Kommunikation unmöglich wird, da die Wahrscheinlichkeit des Miss- bzw. Unverständnisses ungleich höher ist, als das eines einfachen Verständnisses.

1. b) Tatsächliche Kommunikationsbedeutung: Erst auf dieser Ebene wird dem Inhalt Bedeutung beigemessen. Der Ausdruck dessen, was der Sender kommunizieren möchte und dem, was tatsächlich kommuniziert wird, sollte sich nach Möglichkeit nicht unterscheiden; ist oftmals aber ein entscheidender Punkt, welcher eine IQ senkt. Sich ausdrücken können, steigert die IQ. Klare Auslegbarkeit, Glaubwürdigkeit, Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit der Autor_Innen wirken sich auf die Glaubwürdigkeit des Komm.-Gegenstandes aus. Konventionalität, Belegbarkeit und Streben nach (gesellschaftlicher) Objektivität verhelfen Autor_Innen und wissenschaftlicher Arbeit zu einer überzeugenden Sendung. Auf dieser Ebene wird deutlich, warum Bildung für einen Diskurs so wesentlich ist. Das System und alle Kommunikations-Prozesse sollten optimiert werden, um alle Diskursteilnehmer_Innen in ihrer (Selbst-) Bildung zu unterstützen.

2. Kommunikationsgegenstand

2. a) Schein (Anschauungskomm.-Gegenstand): Sinn ist Schein der Bedeutung. Der Sinn steht der Person näher als dem Komm.-Gegenstand selbst. Sinn entsteht erst in der Anschauung und durch Bewusstsein. Im Schein liegt die Freiheit den Sinn selbst zu wählen. Während der Sender sinn-setzend vorgeht, ist es dem Empfänger vorbehalten, sinn-suchend vorzugehen. (Ein uralter Konflikt von Autor_Innen mit Kritiker_Innen. Man denke an Martin Walsers „Tod eines Kritikers“). Wert-Schein kann z. B. das Empfinden von Freiheit und Liebe erschaffen.

2. b) Sein (Komm.-Gegenstand unabhängig von Anschauung): Orientierung und Selbst-Wert. Welche Bedeutung ist im Komm.-Gegenstand tatsächlich vorhanden? Die lexikalische Bedeutung? Die Definition? Aber auch sie ist von Anschauung geprägt. A priori gegebene Bedeutung gibt es An-sich nicht. Nur ein Wert kann auch ohne die Personen in einem Komm.-Gegenstand gefasst sein: Kommunikation An-Sich ist Sein. Kommunikation ist Selbst-Wert. Dieser ist der einzige reine, anschauungsfreie, zeitlose, raumlose, nicht hinterfragbare Wert. Alle weiteren Werte sind Schein. Diese Werte existieren in Möglichkeiten und Notwendigkeiten. Mehrere Orientierungen erschließen sich durch diesen Selbstwert der Kommunikation als scheinbar An-Sich existierende Größen: politische, gesellschaftliche, konfessionelle, soziologische, ökonomische, ökologische Klarheit der Orientierung. Diese scheinbare An-Sich-Orientierung ist wie der sich herauskristallisierende Sinn ein IQ-Kriterium für Diskursteilnehmer_Innen. Postulierte Objektivität ist in diesem Zusammenhang immer unwahr.

3. Empfang

3. a) Wahrzunehmende Kommunikation: Der Empfänger bekommt einen Eindruck des Sender-Ausdrucks. Hier prallen Erfahrungswelten direkt aufeinander. Da viele Bereiche dieser Welten im unausgesprochenen und Verborgenen bleiben, wird wirkliche IQ auf dieser Ebene schwer fassbar. Entsprechen die Sender-Ausdrücke denen des aktiven Ausdruck-Schatzes des Empfängers, so ist eine Wahrscheinlichkeit auf Verständnis höher, als wenn dies nicht der Fall ist. Verstehbar sind vor allem Bedeutungen, die im Erfahrungsschatz bereits „exemplarisch“ angelegt sind. (Dies basiert auf der An-

nahme, dass ähnliche Situationen Katharsis-Effekte hervorrufen können.) Wert, Wertschöpfung, Empathie (-Wert) und Relevanz resultieren aus dieser Empfangs-Bedeutungsebene.

3. b) Tatsächlich angenommene Kommunikation als Deutung des Empfängers: Die Untergliederung der Deutung in Interpretation, Glaube bzw. Meinung und Definition bedeutet in dieser Reihenfolge eine Steigerung im Bereich Glaubwürdigkeit und Anerkennung des Senders, des Systems, des Komm.-Prozesses und / oder des Komm.-Gegenstandes. Dies stellt eines der wesentlichsten IQ-Kriterien dar.

I) Sender: Der Sender trifft mit seiner Kommunikation eine Entscheidung. Ausdruckskompetenz verhilft ihm dazu, diese Entscheidung angemessen zu vermitteln.

II) Basis: Das Vorinterpretieren und Vordeutungen der Komm.-Partner

II) a) Schnittmenge / gemeinsame Basis zwischen Sender und Empfänger: Bildung deutet hier auf die Umsetzung des Wissens hin, wobei jemand mit wenig Wissen gebildeter sein kann, als jemand mit einem reichen Schatz an Wissen, wenn dieser mit dem Wert, den er besitzt, nichts sinnstiftendes anzufangen weiß. Es ist das „Dispositiv“ nach Foucault gemeint, welches als historisch bedingte Vordeutung Einfluss auf den Kommunikationsgegenstand nehmen kann. Alle Basisbereiche sind im Kern in der Qualität, der Quantität und der Modalität der Vor(be-)deutung individuell. Schließlich sind sie auch in der Relation zu anderen Vor(be-)deutungen zuerst individuell und dann erst historisch-gesellschaftlich bedingt.

[Dieser Umstand weist auf die Habermas-Kritik an Foucault hin. Es besteht – wie Habermas dies hervorhebt – die Möglichkeit auf Autonomie. Wir sind nicht unmündige Gefangene unserer (gesellschaftlichen) Geschichte.]

II) b) Tatsächliche Beeinflussungen durch die Komm.-Voraussetzungen: Das Bewusstsein wächst aus Bildung und hat Einfluss auf die Bedeutung. Bildung entsteht aus Erfahrung. Das Bewusstsein wird von allen Zeiten bestimmt: Die Vergangenheit kann unser Bewusstsein (z. B. als historisches Bewusstsein) in gleichem Maße beeinflussen wie das gegenwärtige Bewusstsein (der aktuelle Bewusstseinszustand inkl. unterbewusste und unbewusste Einflussgrößen) und das zukünftige Bewusstsein (Erwartungen

wie z. B. die Hoffnung). Erziehung und Erfahrung bestimmen also über unser sich im Wandel befindendes Bewusstsein die (Be-) Deutung. Diese inneren Voraussetzungen könnte man als psychische Störfaktoren bezeichnen. Durch sie wird zwischen den Zeilen geschrieben und gelesen.

III) Empfänger: Er erkennt die Entscheidung des Senders mehr oder weniger an, definiert sie für sich und bestimmt durch seine Deutungskompetenz seinen Wert.

Philosophisches Intermezzo

- Im Zentrum des IBW-Kommunikationsmodells steht die Bedeutungsebene.
- Im Zentrum des Kommunikationsgegenstandes steht die (Be-) Deutung, welche der Kommunikation Sinn und Orientierung verleiht.
- Im Zentrum der Sendung steht die Glaubwürdigkeit, welche aus Entscheidungen wächst.
- Im Zentrum des Empfangs steht der Glaube, der sich von der unbestimmten Interpretation, auf dem (stetigen) Weg zur Definition befindet. Dieser Weg mündet in Anerkennung.
- Im Zentrum der gemeinsamen Basis steht das Bewusstsein welches Verständnisse ermöglicht.
- Im Zentrum eines Diskurses steht das Verständnis, um Konsense bilden zu können.

Um Verständnis aufbringen zu können, sollten diese Zentren der Kommunikation im aktiven Bewusstsein gehalten werden. Obwohl oder gerade weil ein absolutes Verständnis unmöglich ist, bleibt der „Wille zum Verständnis“ (als Ausgangsbasis aller Kommunikation) das Zentrum zwischenmenschlicher Interaktionen und ist in seiner Konsequenz häufig als wertvoller anzuerkennen, als tatsächlich stattfindende, augenscheinliche Verständnisse.

Box 4: Philosophisches Intermezzo zum Zentrum des Diskurses

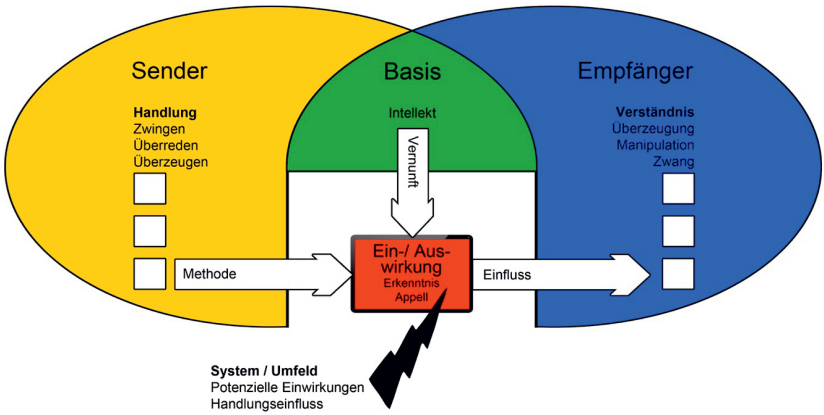


Abb. 14: Das IBW-Modell: Wirkungsebene

2.2.2.3 Wirkungsebene

0. System / Umfeld

0. a) Vorhandene (auch verständnisfördernde) Umfeld-Einflüsse: Mögliche äußere Einwirkungen auf der Wirkungsebene sind Änderungen im Fundament des Systems. Ein System muss von Anfang an auf Kompatibilität ausgerichtet und auf Ergänzungen vorbereitet sein, um ein negatives Einwirken des Systems auf die Kommunikation zu verhindern, aber auch positive Effekte hervortreten zu lassen (z. B. eine Beitrags- oder Talentförderung zu ermöglichen).

0. b) Tatsächliche externe Handlungseinflüsse (negative Störfaktoren, positive Einflussgrößen) auf die aktuelle Kommunikation: Negative Einwirkungen des Umfelds bzw. des Systems sollten bei einem normalen Betrieb nicht gegeben sein. Das System sollte sicher laufen, alle Informationen zuverlässig speichern und der Zugang durch einfache Standards garantiert sein. Beispiele: Ablenkungshandlungen, unkoordiniertes Verhalten. (Sicherheit des Systems gegenüber geheimen Überwachungen wie z. B. der NSA-Skandal oder Cyber-Angriffen sind als IQ-Kriterien an dieser Stelle zu verorten.)

1. Sendung

1. a) Intention / Beabsichtigte Handlung des Senders: Jegliche Handlung lässt sich nach ihrer Intention entweder in Zwang, Manipulation oder Argumentation einordnen. Die Unterscheidung ist an der Achtung des Willens des Empfängers ausgerichtet: Das Erzwingen (Wille zur Macht), das Überreden (Manipulation durch Überredenskunst) und das Überzeugen (Überzeugungskraft der Argumente). In dem Wirkungsbereich spielt die authentische Emotion eine Basie-Rolle, da sie in jedem Bereich begleitend enthalten, aber schwer den Intentionen zuzuordnen oder als IQ-Kriterium aufzunehmen ist.

1. b) Tatsächliche Kommunikationshandlung: Das Handeln des Senders hat Methode. Ist diese Methode gut strukturiert, durchdacht und reflektiert, so steigt auch (wertfrei) die Wahrscheinlichkeit auf erhöhte IQ in einem digitalen Diskurs. Betrachtet man die Sendungswirkung anhand der Beachtung des Empfängerwillens, so ergeben sich drei Sendungen, unter welche sich alle Kommunikation gliedern lässt: Erzwingen ist die Missachtung des Empfängerwillens; Überreden ist das Übergehen des selbigen und das Überzeugen ist die respektvolle Anerkennung des Empfängerwillens. Überzeugungskraft kann dabei ein klares IQ-Kriterium sein, da es langfristig auch zu Glaubwürdigkeit führen kann. (Dies ist in einem digitalen System allerdings nicht zwangsläufig der Fall.) Es sollte beachtet werden, dass alle Kommunikation einem (Ur-)Zwang unterliegt und stets einen manipulativen Charakter hat. Da man nicht nicht manipulieren kann (angelehnt an Watzlawick) und Menschen stets von Zwängen, Ängsten usw. mitbestimmt sind, müssen auch hier IQ-Kriterien gesetzt werden. Der bewusste Umgang mit diesen Grundbedingungen ist ein entscheidendes Qualitätsmerkmal, das häufig übergangen wird. Sowohl das Bewusstsein über die eigenen Grundbedingungen, als auch das Erkennen der Basis des Komm.-Partners lässt in der Ausformulierung „Erkenntnis“ deutlich werden.

2. Kommunikationsgegenstand

2. a) Schein (Anschauungskomm.-Gegenstand): Erkenntnis ist Schein der Wirkung. Sie kann transportiert werden, wenn mindestens ein Komm.-Partner den Willen zeigt, sie anzustreben. Erkenntnis ist nicht nur fähig Erscheinun-

gen zu erkennen, sondern selbst Schein. Während der Sender Erkenntnis-Verantwortung trägt, verbleibt dem Empfänger die Erkenntnis-Pflicht. Da jeder Empfänger Sender wird, ist Kommunikation als „kommunikative Verantwortung“ zu verstehen. Formulierbare Erkenntnisse sind IQ-Kriterien des Komm.-Gegenstandes der Wirkungsebene.

2. b) Sein (Komm.-Gegenstand unabhängig von Anschauung): Kein Appell und keine Erkenntnis können dem Komm.-Gegenstand tatsächlich ohne Fremdeinwirkung gegeben sein. Wirkung des Komm.-Gegenstandes An-Sich ist nur Kommunikation selbst. Erst in der Synthese der „Für-Sich-Sein-Vorstellungen“ des Senders und Empfängers erschließt sich Kommunikation und macht somit IQ möglich.

3. Empfang

3. a) Wahrzunehmende Kommunikation bzw. Beeinflussung: Die vom Sender angewandte Methode hinterlässt ihre Spuren beim Empfänger. Dieser bemerkt den Einfluss des Senders mehr oder minder unmittelbar. Er hat die Aufgabe zu erkennen, ob sein Wille missachtet, übergangen oder respektiert wird. Dies hat Auswirkung auf das Verständnis der Kommunikation.

3. b) Tatsächlich angenommene Kommunikation des Empfängers und die Reaktion: Zwang-, Manipulations- und Überzeugungshandlungen sind Gegenwirkungen und bilden die Steigerung hinsichtlich einer Willensanerkennung auf der Ebene des Wirkens. Die Wirkung ist teilweise unabhängig von dem tatsächlichen Appell des Senders. („Kleine Ursache, große Wirkung.“) Durch jede Kommunikation findet entweder ein Zwang, eine Manipulation oder eine Überzeugung am Empfänger statt. Dabei ist die Argumentation das gängige Mittel, um eine Überzeugung im wissenschaftlichen Sinne zu erzielen. Für die Bildung ist die Ausarbeitung des besten Arguments ein Dauerziel einer Diskurskultur, welches sich z. B. durch digitale Dauerfeedback- und Bewertungsmöglichkeiten nie an einem Ende, aber doch in einem „bestmöglichen Zustand“ befindet.

I) Sender: Der Sender handelt, indem er seine Methode bewusst oder unbewusst anwendet. Führungskompetenz leitet ihn zu verantwortungsvollem Handeln.

II) Basis: Voreinstellung, Vor- oder Grundhaltung der Komm.-Partner:

II) a) Schnittmenge / gemeinsame Basis zwischen Sender und Empfänger: Intelligenz ist der Transfer der Bildung auf Wirklichkeit. Während Wissen nutzlos sein kann und Bildung zu theoretisch bzw. in einer irrealen Welt verhaftet; so ist die Intelligenz die Umsetzung dessen, was unsere Vernunft uns vorgibt. Die A-Priori-Handlung in Gedanken, Worten und Werken (im Zusammenspiel). Intelligenz und Vernunft bedingen einander. Ethik wird durch unsere Vernunft bestimmt. Da Ethik und Vernunft zusammengehören, kann asoziales Verhalten nicht als intelligent gewertet werden, auch wenn es noch so ausgeklügelt, komplex bzw. schlau erscheint (und in der öffentlichen Darstellung als „intelligent“ betitelt wird). Es ist das „Dispositiv“ nach Foucault gemeint, welches als historisch bedingte gesellschaftliche, kulturelle und persönliche Vorentscheidung (bzw. Vorhandlung) Einfluss auf den Kommunikationsgegenstand nehmen kann.

II) b) Tatsächliche Beeinflussungen durch die Komm.-Voraussetzungen: Vernunft wächst aus dem Intellekt und wirkt sich auf unsere Handlung aus. Mit Vernunft ist hier kein reiner Verstand gemeint, sondern vielmehr das Zusammenwirken der Verstandesbegriffe mit den emotionalen Begebenheiten. Resultierend daraus entwickeln sich „Fachbereiche der Intelligenz“: z. B. soziale und emotionale Intelligenz. (Bei herkömmlichen Intelligenzquotienten-Tests wird vor allem der Wissens- bzw. Bildungsbereich abgefragt.)

III) Empfänger: Der Empfänger bekommt einen Impuls und eine Idee. Er reagiert auf die Handlung des Senders in Gedanken, Worten und / oder Taten. Er organisiert neu und bestimmt somit durch seine Handlungskompetenz den weiteren Komm.-Verlauf. Am Anfang und am Ende steht also die Idee und der Wille diese umzusetzen. Dies verdeutlicht den Kreislauf oder (an die Hermeneutik gedacht) die Spirale der Kommunikation, welche auf eine dauerhafte Verständnis(weiter)entwicklung abzielt.

2.3 Von den IQ- zu den DQ-Kategorien

2.3.1 IQ-Kategorien

Die Kategorien für die Informationsqualität lassen sich in der Literatur in drei Bereiche gliedern: prozess-, ziel- und semantisch orientierte IQ.

A) Prozessorientierte IQ: Das „Mediator-Based Information System“ (IBMS) ist ein prozessorientiertes System, welches Kriterien auf Prozessbeobachtungen aufbaut. Im Modell zur IQ aus Datenbanken von English (1999) geht es um das Erzeugen von Datenbanken und die Differenzierung zwischen innerer Qualität (die Eigenschaft der Information) und der pragmatischen Qualität (Einsatz von Information) – je nach User-anforderung und -erwartung.[146] Naumann und Rolker (2000) stellen ein Evaluierungskonzept auf, welches drei Faktoren für die Wahrnehmung und Bewertung von Informationsqualität vorsieht: den User, die Informationsquelle und den Abfrageprozess. Informationsqualität ist hier erstens eine subjektbezogene, userorientierte Größe. Erst der Informationsquelle können objektbezogene Kriterien zugeordnet werden. Der Abfrageprozess stellt „die Basis für die Untersuchung der prozessbezogenen Kriterien.“[147]

B) Zielorientierte IQ: „Data Warehouse Quality“ (DWQ) richtet beispielsweise seine Ziele an Zugänglichkeit, Interpretierbarkeit, Nützlichkeit, Glaubwürdigkeit und Bestätigung aus. Rittberger (2001) entwirft eine userorientierte Evaluation von Online-Informationssystemen. Fünf Dimensionen und Neunzehn Unterkriterien konzentrieren sich hierbei vor allem auf Informationsdienste. In der Wirtschaft kann sich eine IQ nach Garvin auf folgende Bereiche konzentrieren: produktbezogen, anwendungsbezogen, prozessbezogen, wertbezogen.[148] Für den Nachrichtendienst sind das Merkmal der demokratischen Gesinnung und die Unparteilichkeit Hauptqualitätsmerkmale der Information. Undemokratisches ist von minderer Qualität. Hagen sieht vier Voraussetzungen, welche erfüllt sein müssen, damit eine Nachricht informativ ist: Informationsmenge, Wahrheit, Relevanz und Verständlichkeit. Einige Autor_Innen sehen Vielfalt, Ausgewogenheit und Vollständigkeit als ihre entscheidenden Kriterien an; andere propagieren umfassende, politisch bedeutsame Informationen bzw. sehen eine Quali-

[146] Vgl. Fritz, M.: Markt- und Wettbewerbsbeobachtungen für Unternehmensnetzwerke: neue Potentiale; Dissertation Universität Bonn, Deutscher Universitäts-Verlag / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2005, S. 155 ff
[147] ebda.
[148] Vgl. Garvin, D. A.: What Does "Product Quality" Really Mean? In: Sloan Management Review, Jahrgang 26, Heft 1, 1984, S. 25

tätsdimension in einer journalistischen Professionalität. Eurostat sieht eine Datenqualität im Bezug auf Statistik in den folgenden Elementen: Relevanz, Genauigkeit, Aktualität, Zugänglichkeit, Vergleichbarkeit und Kohärenz. Vor allem die journalistischen Maßstäbe der IQ können für den Bereich Bildung eine große Hilfe sein, um feste Ziele für die IQ zu entwickeln. Je nach Fachbereich und Thema können sich jedoch gerade im Bereich Kunst die einzelnen Orientierungen einer wissenschaftlichen Arbeit wandeln. Auf diesen Umstand der fixen und variablen Ziele muss ein IQ-System eingehen können.

C) Semantisch orientierte IQ: Die Kriterien in diesem semantisch orientierten Projekt sind inhaltsabhängig, technisch, intellektuell, bedingungsabhängig. Strong, Lee, Wang (1997) präsentieren ein umfassendes semantisches Modell mit dem Titel „Total Data Quality Management“ (TDQM), welches auf empirischen Untersuchungen basiert. Nutzer_Innenabhängige Qualitätsrelevanz führt zu vier Dimensionen: Intrinsische Qualität (Eigenwert, Richtigkeit, Objektivität, Glaubwürdigkeit, Reputation), Informationszugangsqualität (Systemzugang, Zugangssicherheit), Kontextuelle Qualität (Informationszusammenhang, Relevanz, Zusatznutzen, Aktualität, Vollständigkeit, Umfang), Repräsentationsqualität (Interpretierbarkeit, Verständlichkeit, Manipulationsfähigkeit, Integrität und Widerspruchsfreiheit). Dieser Ansatz von Strong und Wang kann bei einer Entwicklung einer IQ-Plattform hilfreich sein. Manche Begriffe sind auch im Bereich Wissenschaft und Kunst sehr wichtig für die IQ-Kriterien. Bei näherer Betrachtung werden hier leider einige Begriffe durcheinandergeworfen und ergeben eine Unschärfe, welche mit Kenntnis alter Studien aufgehoben werden kann und zu einem neuen Modell führen muss. In der Wissenschaft spricht man in Bezug auf Messungen und Erhebungen von erhöhter IQ, wenn sich die Anzahl der Messungen bzw. Befragungen erhöht. Durch die Reduzierung von Störgrößen optimiert sich die Qualität der Information. Wesentlich dabei ist, dass die Information auch im kausalen Zusammenhang eingeordnet, interpretiert und verstanden werden kann. Zusätzlich müssen auch alle Klassifikationsbereiche (zielorientiert, prozessorientiert, semantisch orientiert) bei einem wissenschaftlichen Ansatz vorhanden sein.

2.3.2 DQ-Kategorien

Die IBW-DQ-Kategorien sind Verantwortungsbereiche, die unterschiedlich analysiert werden müssen. Systeme erfordern andere Analyseherangehensweisen als Objekte, Personen oder Prozesse. Die Struktur der Verantwortungsbereiche entscheidet über IQ-Kriterien. Die Klassifikation und die spätere Aufschlüsselung in Kriterien wurde gewählt, damit zum einen die Verantwortungsbereiche für die DQ deutlich werden und eine Steigerung der DQ durch die Optimierung der einzelnen Bereiche stattfinden kann. Mit dem Zusammenwirken dieser Kategorien steht und fällt die Qualität einer Diskurskultur.

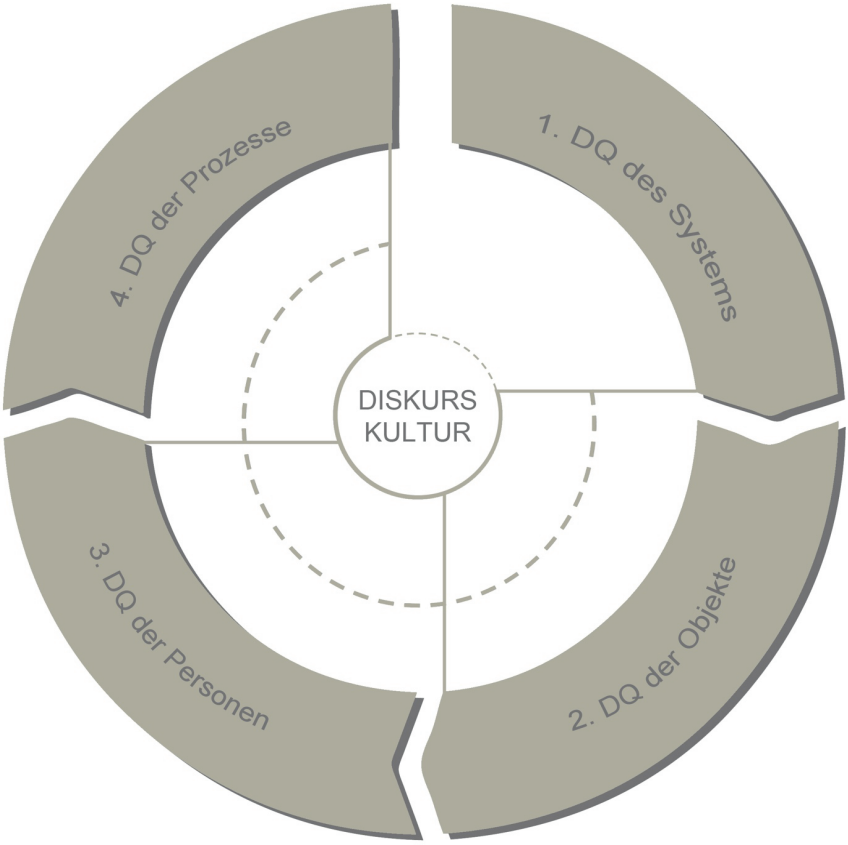


Abb. 15: Diskurskultur im Zusammenspiel der DQ-Kategorien

A) Systeme: Das Umfeld ist in der hier angesprochenen Kommunikation das digitale Informationssystem, welches verschiedene Personen nutzen, mehrere multimediale Objekte transportiert und Prozesse steuert. Für Personen muss das System die IBW-Struktur bieten, damit sich diese klar orientieren können. Für Objekte muss es Verständnishilfen (Links, Erklärungen) geben, damit diese reibungsfrei übertragen werden können. Für Prozesse müssen Bedingungen geschaffen werden, damit diese ständig optimiert werden können. Hauptaufgabe des Systems ist es also, günstige Rahmenbedingungen für die Kommunikation zu schaffen, Kommunikationshilfen anzubieten, Störfaktoren von außen zu minimieren und Qualitätsentwicklung im Diskurs zu fördern.

B) Objekte: Der Kommunikationsgegenstand ist das Zentrum der Kommunikation, auf welchen bislang am meisten Wert gelegt wird, da klare IQ-Kriterien tatsächlich sichtbar werden. Anhand der IQ-Analyse können hier Objektkriterien gefunden werden, welche zu einer wissenschaftlich hochwertigen IQ führen und damit ideale Bedingungen für eine Diskurskultur ermöglichen. Die vollständige Ausklammerung von subjektiven Kriterien ist allerdings auch bei den Objektkriterien nicht auf jeder Ebene möglich. Auf der Bedeutungsebene wird beispielsweise immer eine subjektive Auslegung der Inhalte und der Kriterien stattfinden.

C) Subjekte / Personen: Der IQ-Verantwortung der Personen ist vor allem durch die IBW-Aufteilung gerecht zu werden. In jeder Formulierung sollte beachtet werden, welche Textart passend ist und welchen Stellenwert die Information bekommen kann. Dabei ist darauf zu achten, dass subjektive Stellungnahmen erwünscht sind, aber an der passenden Stelle auftreten sollten. Ein System, welches Personen auf diesen Umstand hinweist, kann eine gesteigerte IQ erwarten lassen. Besser wäre es jedoch, wenn das System solche Fehlplatzierungen selbst erkennt und automatisiert verschiebt. Manche Personen haben eine höhere Reputation als z. B. SuS. Expert_Innen müssen sich von anderen Usern deutlich abheben. Aus diesem Grund sollten deren Bewertungen auch in einem gesonderten Bereich vermerkt sein. Dies macht eine unterschiedliche Anmeldung an das System und die damit verbundenen Rechte erforderlich. Jede Information über die kommunizierende Person (Redakteur_In, Expert_In, Autor_In, Prüfer_In, User) hat Einfluss auf die DQ. Beispielsweise ist die Kommunikations-Grundhaltung gegenüber einer Person mit hoher Reputation in den meisten Fällen eine andere, als jene mit einer niedrigen Reputation.

Auch hier lassen sich objektive von subjektiven Kriterien unterscheiden.

- Objektiv: Belegte Reputation wie Zeugnisse, Abschlüsse, Titel, hohes Ansehen durch eine hohe Anzahl an wissenschaftlichen Veröffentlichungen mit guter Bewertung (z. B. Rezensionen, Pressemitteilungen) o.ä.
- Subjektiv: Profil-Kurzdarstellung (z. B. Personenbeschreibung, Charakterisierung, Bild), Glaubwürdigkeit, Wahrhaftigkeit, Wille zum Verständnis, Offenheit usw.

D) Prozesse: Ein initiiertes und das tatsächliche Senden bzw. ein mögliches und das tatsächliche Empfangen unterscheiden sich voneinander. Ein Prozess ist Zusammenfassung der Abfolge von zeitlich und sachlich eng verbundener Aufgaben bzw. Funktionen. Sie haben das Ziel, durch klar definierte Eingaben ein klar definiertes Ergebnis zu erreichen. Bei einer Diskurskultur soll mit einem klaren Beginn – dem Einstellen einer Information – bis hin zu einem klar definierten Ende – dem Nutzen der Information – qualitativ hochwertig wissenschaftlich informiert werden. Die Informationspflege und die damit zusammenhängenden Regelprozesse müssen zusätzlich von einer Expert_Innen-Gruppe definiert und optimiert werden. Die inhaltliche Letzt-Verantwortung für den Sendeprozess liegt bei den Autor_Innen (Sendungsverantwortung). Die Letzt-Verantwortung für die Deutung und Nutzung der empfangenen Information liegt beim Empfänger (Empfangsverantwortung). Dazwischen liegt die Rückmeldung mehrerer Personen wie z. B. den Prüfer_Innen und anderer interessierter User. Prozesskriterien liegen nicht immer offen (Diskrepanz zwischen Intention und tatsächlicher Vermittlung). Dem Umstand des subjektiven Abweichens von der Intention bzw. dem Missverständnis sollte z. B. mit gezielten Rückmeldungen entgegengewirkt werden können. Durch Abfrage können Prozesskriterien ermittelt werden, welche temporär eine wissenschaftlich hochwertige IQ ermöglichen. In der Regel ist dieses Gegenfragen umständlich und zeitaufwendig. In der digitalen Welt gibt es die Möglichkeit der Direkt- bzw. Dauerevaluation durch Ergänzungsfelder. Hier können die Prozesse in Verbindung mit dem System an einer IQ-Verbesserung arbeiten, da technisch ein Dauerfeedback möglich ist. Auch „Prozess-Objekte“ (z. B. Filme, Videos, Performance, interaktive Kunst) können gelungener veranschaulicht werden. Ein digitales System stellt somit die ideale Lösung für Prozess-IQ-Kriterien dar.

E) Zusammenspiel der Kategorien: Die DQ steht und fällt mit dem Zusammenwirken der DQ-Kategorien. Erst wenn alle vier Kategorien qualitativ hochwertig sind, kann von einer Diskurskultur gesprochen werden. Besonders wichtig ist die Kombination des Systems mit anderen DQ-Kategorien, da das System durch diskursiv entstandene Entscheidungen (Konsense) befähigt sein sollte, sich weiterzuentwickeln.

- System-Objekt: Die Hilfen und weiteren Nutzungsmöglichkeiten fördern ein schnelles, unkompliziertes Verständnis der Kommunikationsgegenstände.
- System-Person: Die IBW-Struktur sieht eine Aufteilung nach Entscheidungsmodul (Redaktion), Qualitätsmodul (Expert_Innen) und Innovationsmodul (Open Space) vor und bietet somit eine klare Orientierung für Personen, die auf der einen Seite zu einer Vereinheitlichung der wissenschaftlichen Darstellungsweise führt, aber auch eine Wertschätzung der persönlichen Meinung der Autor_Innen beinhaltet.
- System-Prozess: Ein digitales System bietet die Möglichkeit Prozesse angemessen darzustellen und IQ-Entwicklung zu fördern.

Immer mehr IQ- und DQ-Aufgaben werden den Diskursteilnehmer_Innen vom System abgenommen. Z. B. werden vom digitalen System Rechtschreibhilfen, Links zu weiteren Informationen, ein Protokoll (mit automatisierten Zeit- und Ortsangaben) angeboten. Diese Informationen mussten früher mühsam erarbeitet werden. Online-Systeme ermöglichen es, dass Filme online bearbeitet werden können und damit die Qualität der Filminformation deutlich gesteigert werden kann. Für alle Kategorien müssen DQ-Kriterien formuliert werden, die es möglich machen, die IQ eines digitalen Diskurs-Systems herauszufinden.

2.4 Von den IQ- zu den DQ-Kriterien

2.4.1 IQ-Kriterien in der Literatur

2.4.1.1 15 Dimensionen nach Wang und Strong

Es gibt mehrere Versuche IQ-Kriterien zu formulieren. Die wichtigste Zusammenstellung, auf welche sich weitere Arbeiten beziehen, sind die 15 Dimensionen der IQ von Richard Wang und Diane Strong (1996). Sie geben klare Kriterien vor und beschreiben diese näher. Wang und Strong haben die 15 IQ-Dimensionen in einer Umfrage unter IT-Usern identifiziert. Sie sollen eine umfassende, anwendungsbezogene Beschreibung des komplexen Themas IQ darstellen. Die 15 Dimensionen der IQ:

1) Zugänglichkeit (accessibility)
2) Angemessener Umfang (appropriate amount of data)
3) Glaubwürdigkeit (believability)
4) Vollständigkeit (completeness)
5) Übersichtlichkeit (concise representation)
6) Einheitliche Darstellung (consistent representation)
7) Bearbeitbarkeit (ease of manipulation)
8) Fehlerfreiheit (free of error)
9) Eindeutige Auslegbarkeit (interpretability)
10) Objektivität (objectivity)
11) Relevanz (relevancy)
12) Hohes Ansehen (reputation)
13) Aktualität (timeliness)
14) Verständlichkeit (understandability)
15) Wertschöpfung (value-added)[149]

Diese Auflistung von Wang und Strong gibt einen ersten Überblick an „Dimensionen“, welche als Kriterien auch für eine DQ wesentlich sein könnten. Im Vergleich zu anderen speziellen Zusammenstellungen sind diese Begrifflichkeiten so gewählt, dass sie allgemein angewandt werden können. Hier wird nicht nur auf Wirtschaftlichkeit und Produktivität abgezielt. Manche Überschneidungen, die mangelnde Strukturiertheit der Aufzählung und die Unklarheit über Verantwortungsbereiche machen eine neue Herangehensweise im Hinblick auf den Bereich DQ in der Bildung erforderlich.

[149] Hildebrand, K.: Daten- und Informationsqualität: Auf dem Weg zur Information Excellence, Vieweg + Teubner, 1. Auflage, 2008

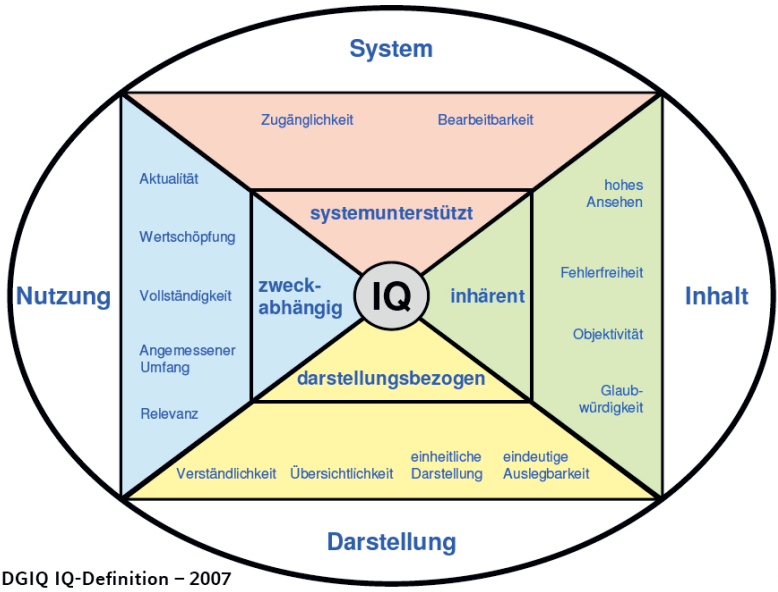


Abb. 16: Informationsqualität: 15 Dimensionen, 4 Kategorien nach DGIQ (2010)[150]

2.4.1.2 Deutsche Gesellschaft für Informations- und Datenqualität e.V. (DGIQ)

Auf der Grundlage der 15 Dimensionen von Wang und Strong wurde unter dem Namen „Normen und Standards“ von der DGIQ ein Projekt ins Leben gerufen, welches eine Definition des Begriffs Datenqualität bzw. IQ erstellen sollte. Die DGIQ teilt die 15 Dimensionen in ihrer Übersetzung in die vier Kategorien: Inhalt, Darstellung, Nutzung und System. Die DGIQ wollte damit einen Beitrag zur einheitlichen Begriffsverwendung leisten. Diese groben Zuordnungen von Oberbegriffen können aber in einem Online-Diskurs nicht in dieser Kombination zusammengeführt werden. Wenn z. B. die Dimension „Verständlichkeit“ in der Kategorie „Darstellung“ auftritt, dann ist hier vermutlich nur ein Teilaspekt des weiten Begriffs gemeint.

[150] Deutsche Gesellschaft für Informations- und Datenqualität e.V.: Competence-Site; Informationsqualität,15 Dimensionen, 4 Kategorien, URL: http://www.competence-site.de/datenqualitaet/Informationsqualitaet-15-Dimensionen-4-Kategorien, Alternative URL: http://www.itwissen.info/definition/lexikon/Datenqualitaet-data-quality.html, aufgerufen am 23.01.2015

2.4.1.3 Fazit: IQ-Kriterien in der Literatur

Einige moderne IQ-Entwicklungen versuchen auf digitale Gegebenheiten einzugehen. Die meisten dieser Untersuchungen konzentrieren sich allerdings auf ökonomische und pragmatische Aspekte wie beispielsweise die IQ im Hinblick auf Kunden- und Produktinformation; andere auf die interne IQ eines Betriebes. Da der Bereich Bildung andere Voraussetzungen mit sich bringt, muss hier neu an die IQ herangegangen werden. Wissenszuwachs bzw. der Wissensaustausch und das Ermöglichen von innovativen neuen Wegen in und für die Bildung lassen die meisten Modelle vermissen, da andere Anreize als in der freien Wirtschaft vorherrschen und die Grundbedingungen der Kommunikation eher intuitiv als systematisch angegangen werden. Eine Zusammenfassung der alten Kommunikationsmodelle mit den neuen IQ-Studien ist erforderlich, aber schwierig, da die meisten aus unterschiedlichen Blickwinkeln an eine IQ herantreten und unterschiedliche Ziele verfolgen. Die angesprochenen Qualitätskriterien bleiben dem komplexen Kommunikationsprozess unserer Zeit viele Qualitätsmerkmale schuldig.

2.4.2 DQ-Kriterien

Aus dem IBW-Modell werden im Folgenden DQ-Kriterien abgeleitet, welche für einen digitalen Diskurs im Bereich Filmbildung wichtig sein können. Die in Vorarbeiten entwickelten IQ-Kriterien können hierbei nicht einfach als DQ-Kriterien angenommen werden, sondern basieren auf den Ausführungen zur DQ, dem IBW-DQ-Modell und den DQ-Kategorien. Im folgenden Überblick werden die DQ-Kriterien in den Spalten zu den einzelnen Ebenen (Inhalt, Bedeutung, Wirkung) zugeordnet und in den Zeilen nach den DQ-Kategorien (system-, objekt-, subjekt- und prozessorientiert) gegliedert. Beispielsweise befindet sich das prozessorientierte DQ-Kriterium „Glaubwürdigkeit“ auf der „Bedeutungsebene“ im Zentrum des Prozesses „Sendung“. Es ist sowohl im IBW-DQ-Modell, als auch in der anschließenden Auflistung der DQ-Kriterien verortet. Weitere Angaben finden sich in den nachfolgenden Kapiteln: z. B. die Beschreibung eines DQ-Standards im Kapitel 3.4. Im Kapitel 5.7 wird ein ideales Schuldiskursportal anhand der DQ-Kriterien beschrieben.

IBW-DQ-Kriterien

	Inhalts-DQ-Kriterien	(Be-) Deutungs-DQ-Kriterien	Wirkungs-DQ-Kriterien
0. System Systemorientiert	○ Zugänglichkeit, Verfügbarkeit ○ Bekanntheitsgrad ○ Anmeldehürde ○ Identifikation ○ Übersichtlichkeit ○ Einheitliche Darstellung ○ Medienqualität ○ Aktualität 1: Bestimmbarkeit der Daten ○ Aktualität 2: Verfallsdatum für Informationen ○ Korrigierbarkeit	○ Auslegungsgarantie, Deutungssicherheit ○ Differenzierte Bewertbarkeit	○ Flexibilität ○ Differenzierte Bearbeitbarkeit ○ Vergleich- und Zitierbarkeit ○ Ergänzungs-möglichkeit ○ Barrierefreie Anwendbarkeit ○ Differenzierte Kommentierbarkeit ○ Konkrete Reichweite ○ Sicherheit ○ Privatsphäre
1. Sendung Prozessorientiert	○ Zeichen: Fehlerfreiheit ○ Aufbau: Stil, Struktur, Grammatik ○ Logischer Schluss: Normative Richtigkeit	○ Wahrhaftigkeit, Authentizität ○ Glaubwürdigkeit, Zuverlässigkeit ○ Konventionalität, Belegbarkeit, Objektivität	○ Undemokratischer Zwangscharakter ○ Überredungskunst ○ Überzeugungskraft
2.Kommunikations-gegenstand: Objektorientiert	○ Logik ○ Existenz 1. Vollständigkeit 2. Angemessener Umfang	○ Sinn, tiefere Bedeutung ○ Orientierung	○ Erkenntnis ○ Folgen, Appell 1. Transparente Entscheidungen 2. Beitrags- & Talentförderung 3. Qualitäts-sicherung
3. Empfang Prozessorientiert	○ Barrierefreie Erfahrbarkeit der Zeichen ○ Decodierbarkeit der Struktur ○ Nachvollziehbar-keit der Schlüsse	○ Interpretationsfreiheit & individueller Wert ○ Meinungsfreiheit & gesellschaftliche Relevanz ○ Definitionsqualität & wissenschaftliche Bedeutung	○ Undemokratischer Zwangscharakter / Erzwungene Wir-kung (sinnlich wahrnehmbar) ○ Manipulationscha-rakter / Überredete Wirkung (emotional) ○ Überzeugungscha-rakter / Argumenta-tive Wirkung (Geist, Innovation)

	Inhalts- DQ-Kriterien	(Be-) Deutungs- DQ-Kriterien	Wirkungs- DQ-Kriterien
I. Sender Subjektorientiert	○ Darstellungs-kompetenz	○ Ausdruckskompetenz	○ Handlungs-, Führungs- bzw. Entscheidungs-kompetenz
II. Basis der Komm.-Partner Subjektorientiert	○ (Vor-) Wissen ○ Wille	○ (Vor-) Bildung ○ Bewusstsein	○ (Vor-) Intellekt ○ Vernunft
III. Empfänger Subjektorientiert	○ Wahrnehmungs-kompetenz	○ Deutungskompetenz	○ Reaktions-, Hand-lungskompetenz

2.4.3 DQ-Kriterien-Priorisierung

Es wird hier keine Gewichtung der allgemeinen DQ-Kriterien vorgenommen. Dies würde den Geltungsansprüchen widersprechen, wenn die Priorisierung von DQ nur von einer Person bestimmt werden würde. Eine Priorisierung kann nur im Diskurs entstehen, da hierdurch der Wille der Diskursteilnehmer_Innen unmittelbare Auswirkung auf das System hat und so den Charakter des Systems bestimmt.

Die Priorisierung der DQ-Kriterien ist aber für eine bedarfsorientierte Analyse unbedingt erforderlich, um bei einem Bewertungssystem (beispielsweise mit Sternen) keine Häufung an teilweise unwichtigen DQ-Bewertungen zu bekommen. Dies würde das Ergebnis verfälschen bzw. eine Unschärfe zur Folge haben. Es lassen sich drei Priorisierungsmuster unterscheiden:

- Kommerzielle bzw. institutionelle Priorisierung: Hier können z. B. eine hohe Reichweite und der Bekanntheitsgrad als Hauptkriterien angesetzt werden.
- Wissenschaftliche Reputations-Priorisierung: Logik, Glaubwürdigkeit, Konventionalität, Auslegungsgarantie, gesellschaftliche Relevanz, Definitionsqualität, Überzeugungscharakter usw.
- Individual-Priorisierung: z. B. Wahrhaftigkeit, Interpretationsfreiheit und individuelle Meinungsfreiheit.

Bei allgemeinen – nicht bedarfsorientierten – Analysen kann die Gleichstellung der DQ-Kriterien erwünscht sein, um sachlich die Tendenz der Analyseobjekte herauszufiltern, (Diskurs-) Typen zu bestimmen bzw. Vor- und Nachteile gegenüber anderen Analyseobjekten hervorzuheben.

2.5 Vom IQM zum DQM

Erst durch ein Informationsqualitätsmanagement ist eine Diskurskultur möglich. Hier werden Grundlagen und Modelle vorgestellt, um auf ein DQM für die Bildung zu schließen. Hier kann nur eine Auswahl der wesentlichsten IM- und IQM-Modelle aufgeführt werden, welche für die weitere Arbeit entscheidend sind.

2.5.1 IQM-Grundlagen

Informationsmanagement (IM): Ein umfassendes Informationsmanagement hat die Aufgabe, die Kommunikation zu thematisieren, ideale Grundvoraussetzungen dafür zu schaffen und schließlich durch verschiedene Herangehensweisen die IQ zu fördern und zu sichern. Durch das IM soll in erster Linie die Wettbewerbsfähigkeit verbessert werden. In der Regel setzt sich ein Informationsmanagement aus folgenden Punkten zusammen:

- Planung: Systeme, Beobachtungsobjekte, Merkmale, Ziele
- Informationsmessung: Kontrolle, Rückmeldung
- Sicherung: Verifizierung, Zertifizierung, Einordnung, Priorisierung
- Verbesserung: Evaluation, Prozessoptimierung, Systemoptimierung, Datenbereinigung, Maßnahmenkontrolle usw.

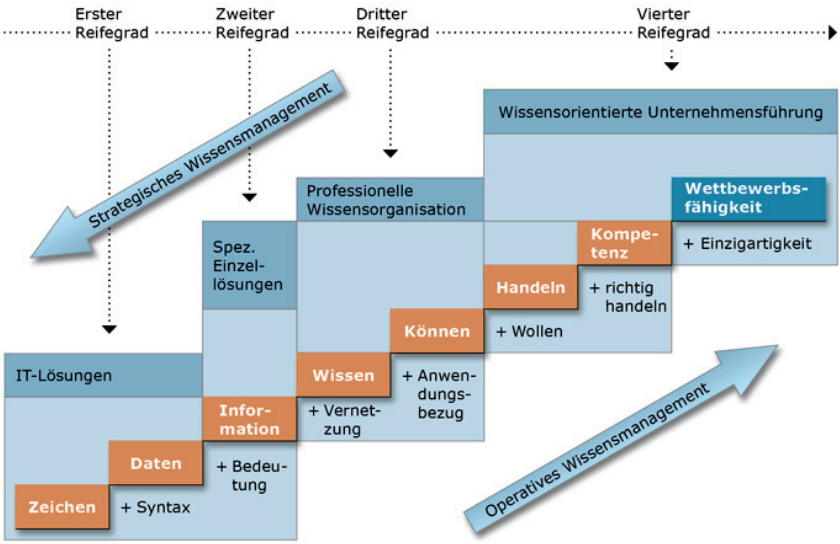


Abb. 17: Wissenstreppe im Informationsmanagement nach North[151]

2.5.1.1 Wissenstreppe im Informationsmanagement nach North

Im Informationsmanagementprozess nach Klaus North geht es vor allem um die Zielsetzungen, die Kontrolle der Information und um ein konkretes Qualitätsmanagement, das zur Entwickelung einer individuellen, den Zielen und Rahmenbedingungen angepassten Strategie führt. Im Diskurs sollten Qualitätsentwicklungen ähnlich dem Reifegrad der Wissenstreppe deutlich werden, auch wenn dadurch die Reputationsgrenzen überschritten werden. Eine Steigerung der DQ könnte im Entwickeln der folgenden Punkte gesehen werden:

- Zeichen und Daten
- Information
- Wissen und Können
- Handeln, Kompetenz (Wettbewerbsfähigkeit)

[151] Vgl. North, K.: Wissensorientierte Unternehmensführung: Wertschöpfung durch Wissen; Gabler, Wiesbaden, 2005, S. 33-65, Alternative URL: http://qib.f-bb.de/wissensmanagement/thema/wissen/wissenstreppe.rsys, aufgerufen am 08.05.2015 Reproduziert mit freundlicher Genehmigung der Rechteinhaber.

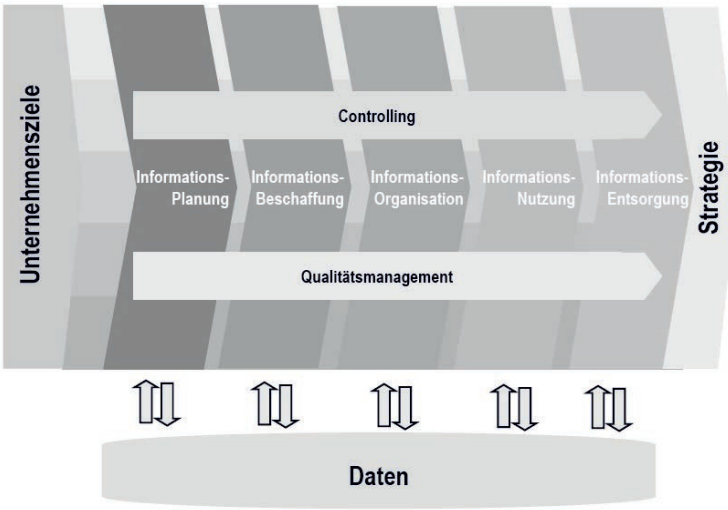


Abb. 18: Informationsmanagement Prozess nach Dippold[152]

2.5.1.2 Informationsmanagement Prozess nach Dippold

- Informationsplanung: Abstimmung zwischen Informationsbedarf, Informationsangebot und der Informationsnachfrage.
- Informationsbeschaffung: Erkennung und Sammlung von Informationen.
- Daten- und Informationen-Organisation: Das eigentliche Datenmanagement bearbeitet, veredelt, speichert Informationen und löst Probleme (Datensicherheit, Datenschutz, Zugriffsbestimmungen)
- Informationsnutzung: Zugang für berechtigte Personen, Prüfung der aktuellen Informationen, Erweiterungen (z. B. durch Kommentare) und daraus entstehende neue Daten- und Informationsanforderungen.
- Informationsentsorgung: Obsolete Daten müssen entsorgt werden, damit unter deren Nutzung die IQ des Systems nicht leidet. Kriterien für die Entsorgung sind bereits bei der Planung zu treffen.
- Qualitätsmanagement: Prozess des IM, der alle Informationsprozesse begleitet.
- Controlling: Kosten, Aufwand, Nutzung, Nutzen erfassen, berichten und Korrekturen steuern.

[152] Dippold, R.; Meier, A.; Schnider, W.; Schwinn, K.: Unternehmensweites Datenmanagement – Von der Datenbankadministration bis zum Informationsmanagement, Vieweg + Teubner, Wiesbaden, 2005, S. 257

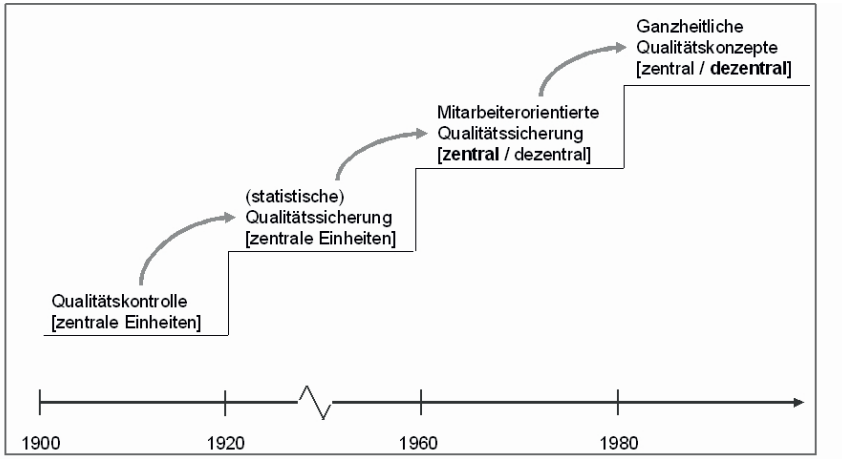


Abb. 19: Entwicklungsstufen des Qualitätsmanagements[153]

2.5.1.3 Kurzgeschichte des Qualitätsmanagement (QM)[154]

- 1900 Qualitätskontrolle: Aussortierung fehlerhafter Produkte (z. B. bei Ford)
- 1930 Qualitätsprüfung: Statistisches erfassen der Qualität
- 1960 Qualitätsmaßnahmen als Profilaxe
- 1985 Null-Fehlerstrategie: Beschreibung, Messung, Analyse, Verbesserung und Überwachung durch das statistische Qualitätsziel Six Sigma
- 1988 EFQM-Modell: European Foundation for Quality Management
- 1990 Qualitätskonzept: Eingliederung mehrerer Teilkonzepte
- 1995 Total-Quality-Management: Qualität wird Systemziel

(Angenäherte Zeitangaben)

[153] ebda. / Reproduziert mit freundlicher Genehmigung der Rechteinhaber.
[154] Vgl. Hildebrand, K; Gebauer, M.; Henrichs, H.; Mielke, M.: Daten und Informationsqualität. Auf dem Weg zur Information Excellence, Springer Fachmedien Wiesbaden, 2008, S. 3-46

2.5.2 IQM-Modelle

2.5.2.1 IQM-Reifegradmodell

Ein Informationsqualitätsmanagement ist vor allem ein Qualitätsmanagement (QM). Bei dem QM nach Crosby geht es um die Bestimmung des QM-Reifegrades eines Produkts, welcher sich auch auf Informationen beziehen lässt und in fünf Stufen erfolgt: Unsicherheit, Erwachen, Aufklärung, Weisheit, Gewissheit.[155] In diesen IQ-Studien wird vor allem auf die Parallelen von herkömmlichen Produkten und Information hingewiesen.[156]

	Produktfertigung	**Informationsfertigung**
Input	Rohmaterial	Rohdaten
Prozess	Montageband	Informationssystem
Output	Physisches Produkt	Informationsprodukt

Tabelle 4: Analogie zwischen Produktfertigung und IP-Fertigung nach Wang

Auf diesem QM basiert folglich auch das IQM-Reifegradmodell. Wie beim QM fußt auch das IQM-Reifegradmodell auf fünf Schritten: Chaotisch (totales Chaos), reaktiv (grundlegendes Informationsmanagement / IQ-Schwächen sind bekannt), messend (IQ-Zustand-Überwachung), steuernd (kontinuierliche IQ-Verbesserung), optimierend (IQM-Durchführungsüberwachung: IQM-Analyse, IQM-Berichtswesen und Kontinuierliche IQ-Verbesserung)

2.5.2.2 Das Data Warehouse

Im Data Warehouse geht es um die Steuerung von Betriebsdaten und einem systematischen Ableiten von Entscheidungen aus vorhandenen Daten. Auf einer operativen Ebene werden externe und interne Daten zusammengeführt. Im Data Warehouse findet eine Datenverarbeitung statt, damit auf der nächsten Ebene Entscheidungen getroffen werden können. Dieses System eignet sich zur Produktoptimierung.[157]

[155] Crosby, P.: Quality is Free. McGraw-Hill, New York, 1979, S. 2
[156] Vgl. Wang, R. Y. A.: A Product Perspective on Total Data Quality Management. In: Communications of the ACM, 2. Jg., 1998, S. 58-65
[157] Vgl. Dippold, R.; Meier, A.; Schnider, W.; Schwinn, K.: Unternehmensweites Datenmanagement – Von der Datenbankadministration bis zum Informationsmanagement, Vieweg + Teubner, Wiesbaden, 2005, S. 183-232

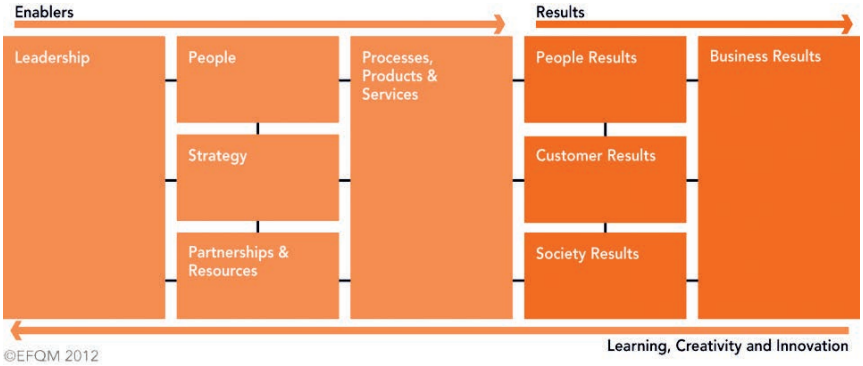


Abb. 20: EFQM-Modell (Qualitätsmanagement)[158]

2.5.2.3 EFQM-Modell

„European Foundation for Quality Management“ brachte 1988 das EFQM-Modell hervor. Es ist ein Qualitätsmanagement, das für Organisationen eine ganzheitliche Qualitätsentwicklungslösung anbieten möchte. Es gilt als europäische Antwort auf den Malcolm Baldrige National Quality Award (USA) und den japanischen Deming-Preis. Drei Säulen bestimmen das Modell: Mensch, Prozess, Ergebnis.

[158] European Foundation for Quality Management (EFQM): Model Criteria, URL: http://www.efqm.org/efqm-model/model-criteria, 1988, aufgerufen am 23.06.2015

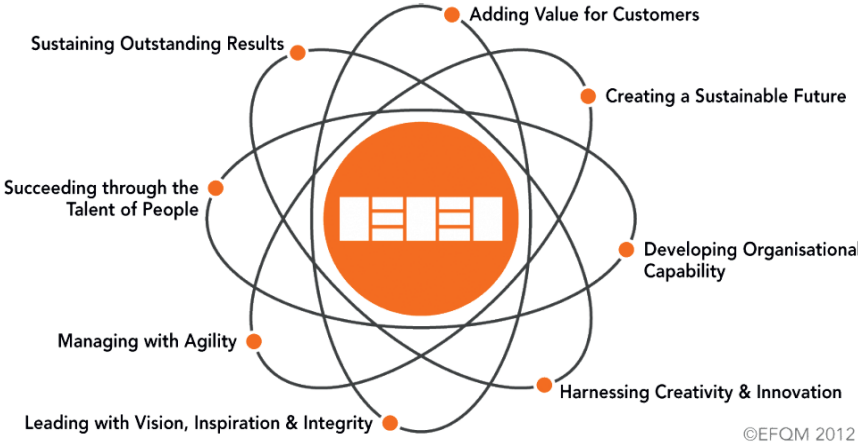


Abb. 21: EFQM-Kriterien: Neuformulierung der Leitsätze 2010[159]

Das EFQM-System unterscheidet seit 2010 neun unterschiedlich gewichtete Kriterien: A) Voraussetzungen (Befähiger): 1. Führung, 2. Strategie, 3. Mitarbeit, 4. Partnerschaften & Ressourcen, 5. Prozesse, Produkte und Dienstleistungen

B) Ergebniskriterien: 6. Kundenbezogene Ergebnisse, 7. Mitarbeiterbezogene Ergebnisse, 8. Gesellschaftsbezogene Ergebnisse, 9. Schlüsselergebnisse.

Diese Kriterien werden in Teilkriterien aufgegliedert, um die Optimierungen konkreter zu beschreiben und umsetzen zu können.

[159] ebda.

2.5.3 IQM im Bereich Bildung

2.5.3.1 Total Quality Management in Education (TQM)

Edward Sallis versucht in seinem Buch „TQM in Education“ deutlich zu machen, dass ein QM im Bereich Bildung vor anderen Herausforderungen steht, als jenes auf dem freien Mark. Der besondere Stellenwert des Teamworks, das besondere Vorteile mit sich bringt, ist hierbei eine wesentliche Einsicht. Im Team können neue Wege zur IQ beschritten werden: Brainstorming, Clustering, Rückmeldungen und weitere Methoden erlangen im Netzwerk eine andere Dimension. Die Möglichkeit der Diskurs-, Ideen- und Strategieentwicklung ist fester Bestandteil jedes IQM; wie auch das Teilen des Wissens und das daraus abgeleitete Benchmarking: „Learning from the best.“[160] Das „Total“ im TQM bedeutet, dass alles und jede(r) in das QM involviert ist. Dies sollte auch für die Qualitätsentwicklung im Bereich Filmbildung gelten, um an einer gemeinsamen Entwicklung der IQ zu arbeiten.

2.5.3.2 SEIS – Selbstevaluation in Schulen

SEIS geht es um bessere Qualität in allen Schulen. IQM im Bereich der Bildung vollzieht sich in Entwicklungsprozessen, welche es gilt, planvoll, nachhaltig und effektiv zu steuern. Gleich dem TQM wird ein hoher Wert auf die Mitarbeit aller Beteiligten gelegt. SEIS soll zeigen, wo genau gemeinsame bzw. unterschiedliche Einschätzungen vorhanden sind, wo Stärken vorhanden sind und wo Handlungsbedarf gesehen wird – ein erster Schritt „auf dem Weg zu einer besseren Schule.“[161] Dieses hohe Ziel wird mit einem Praxisleitfaden angestrebt, der die Einführung des Selbstevaluationsinstruments SEIS zum Ziel hat. Der SEIS-Qualitätszyklus: [162] Gemeinsames Qualitätsverständnis, gemeinsame Datenerhebung, Interpretation des Schulberichts, datengeschützte Schulentwicklung. Nachteil dieser Vorgehensweise ist ein sehr hoher Aufwand, der für kleine Erkenntnisse betrieben wird. Eine digitale Plattform könnte hier zeitunabhängig das leisten, was auf umständliche Art und Weise (im Bereich Datenerhebung) an Schulen in mehreren Jahren mühsam umgesetzt wird und Gültigkeit für lange Zeit beansprucht, da ein neuer Qualitätsentwicklungsprozess zu viel Zeit in Anspruch nehmen würde. Auf eine zeitnahe, flexible Darstellung des Qualitätsverständnisses in seinem Wandel sollte dringend hingearbeitet werden.

---

[160] Sallis, E.: Total Quality Management in Education; Third Edition; Kogan Page; 2002, S.100
[161] Stern, C.; Ebel, C.: Bessere Qualität in allen Schulen; Praxisleitfaden zur Einführung des Selbstevaluationsinstruments SEIS in Schulen; Bertelsmann Stiftung; 2006 bzw. URL: http://www.kultusportal-bw.de/site/pbs-bw-new/get/documents/KULTUS.Dachmandant/KULTUS/Projekte/smv-bw/pdf/SMV_Leitfaden_Selbstevaluation_2007.pdf, S. 10, aufgerufen am 29.04.2016
[162] ebda., S. 7, 83

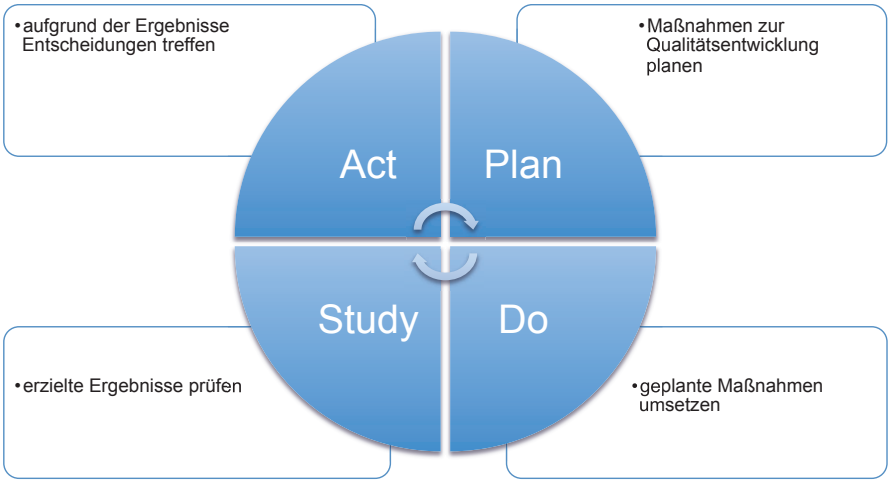


Abb. 22: OES – Der PDSA-Zyklus der Qualitätsentwicklung[163]

2.5.3.3 OES – Operativ, eigenständige Schule

Schwerpunkte dieser Qualitätsentwicklung sind die Organisationsentwicklung, das Einführen eines Leitbildes, konkrete Qualitätsentwicklung an Schulen und im Unterricht, die Einführung eines Individualfeedbacks, der Fremd- und der Selbstevaluation, Projektmanagement, Prozessmanagement, Informations- und Komm.-Management und das Anlegen eines Qualitätshandbuches. Teilweise wird auf ältere Studien zurückgegriffen, z. B. auf den PDSA-Zyklus von Deming (auch unter „Deming-Kreis“ bekannt: Plan, Do, Study, Act). Mehrere dieser Punkte können für den hier angesprochenen Bereich hilfreich sein und werden im folgenden Kapitel näher erläutert.

[163] Vgl. Döbber, K.-O.: OES – Operativ eigenständige Schule; Ministerium für Kultus und Sport BW; Handreichung / Datenbankmaterial; 2009 URL: http://www.schule-bw.de/schularten/berufliche_schulen/oes/download/Standardfolien-zum-Konzept-OES_2008-06-17.pdf bzw. OES-Präsentation, URL: http://slideplayer.de/slide/637060/, aufgerufen am 23.01.2015

2.5.4 IQM-Software oder Extensions

Bei der Software gibt es aktuell unzählige Angebote auf dem Markt. Zu unterscheiden sind: Office-Dokumente mit Dateisystem, Dokumentenmanagementsoftware, Prozessmanagementsoftware, IuK-Plattformen / Groupware- und Portallösungen. In einer Studie zur Softwarefindung hinsichtlich eines QM an Schulen wurde festgestellt, dass die meisten Programme Schwerpunkte legen, die je nach Bedarf für SuS und Schulen beschränkt geeignet sind und häufig nicht umfassend den Ansprüchen genügen können. Das Landesinstitut für Schulentwicklung versuchte 2009 eine Positionierung der Softwarelösungen in einem Schaubild festzuhalten. Es kam auf mehrere Dokumentenmanagementsysteme (z. B. Word), einige Workflowmanagementsysteme (z. B. WissIntra), IuK-Plattformen bzw. Groupware (z. B. Outlock) und (im Schaubild nur einer) E-Learning-Plattform: Moodle.[164] Die Analyse müsste jährlich aktualisiert werden, da neu entwickelte Programme und neue Funktionen der vorhandenen Software eine Verschiebung bzw. eine komplett neue Darstellung erforderlich machen würde. Die meisten gängigen Content-Management-Systeme (CMS) wie TYPO3, WordPress, Joomla, Drupal usw. ermöglichen baukastengleich eine individuelle Zusammenstellung einzelner Funktionen durch Extensions (Erweiterungen). Diese Tatsache bewirkt, dass sich bei Usern heute weniger die Frage nach einem einzigen fest installierten Programm stellt, sondern nach dem passenden, flexibelsten, attraktivsten, kostengünstigsten Online-Portal (bzw. Applikation) für das aktuelle Problem gesucht wird. Eine vergleichende aktuelle Analyse der aktuellen Portale steht aus.

[164] Vgl. Landesinstitut für Schulentwicklung (LS): QM-Dokumentation; Software zur Unterstützung der QM-Dokumentation an beruflichen Schulen (Bestandsaufnahme); Stuttgart; 2009, S. 21

2.5.5 Diskursqualitätsmanagement

Ein IQM ist eine komplexe Angelegenheit, welche sich flexibel unterschiedlichen Voraussetzungen anpassen muss und nicht pauschal in unterschiedlichen Systemen eingesetzt und angewandt werden kann. Vor allem im Bereich Bildung gelten andere Anforderungen an die IQ und damit auch an das IQM. Zur kontinuierlichen Qualitätsverbesserung muss ein neues CMS-System erstellt werden, welches an den Zielen einer Diskurskultur für die Bildung ausgerichtet ist. Aus diesem Grund wurden für den Schwerpunkt dieser Arbeit Online-Systeme analysiert und ein eigenes DQM für eine Diskurskultur in der Filmbildung entwickelt. Selbst bei einfachen CMS-Systemen können für eine DQ wesentliche Merkmale implementiert werden: z. B. Dauerfeedback, Bewertung, multimediale Ergänzungsmöglichkeiten, Korrekturoptionen. Bei keinem der angebotenen Softwareprodukte ist eine Verbindung der Personengruppen für strukturierte IQ-Entwicklungen vorgesehen. Dieses Zusammenspiel zur gesteigerten IQ wurde eine zentrale Angelegenheit des DQM. Die Ausgangsfakultät war Kunst, da in diesem Bereich eine Weiterentwicklung im Bereich „Kunstanalyse“ angestrebt wurde.

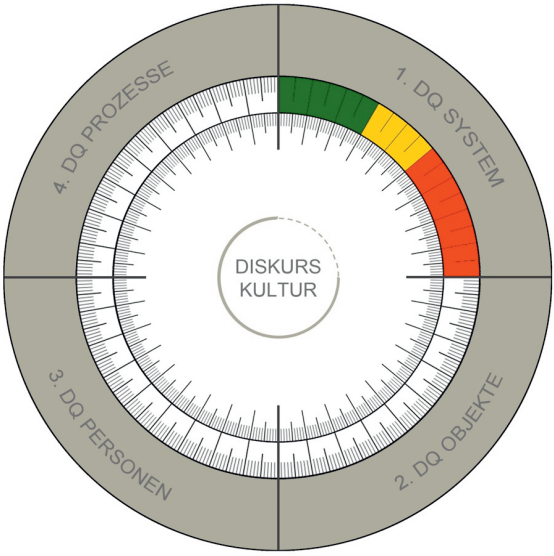


Abb. 23: DQ nach Kategorien für eine Diskurskultur

Ein DQM basiert auf dem Zusammenspiel alle DQ-Kategorien. Erst in der Verbindung von System, Objekt, Subjekt und Prozess kann sich ein Diskurs qualitativ weiterentwickeln.

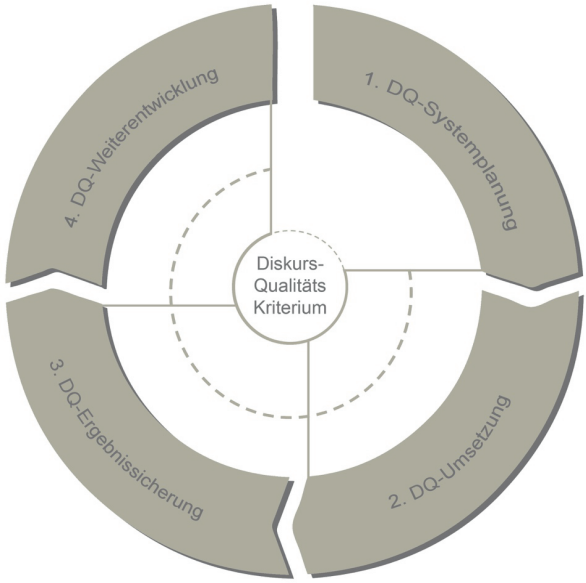


Abb. 24: DQM für jedes einzelne DQ-Kriterium

Das DQM für DQ-Kriterien ist an den Deming-Kreis (Plan, Do, Check, Act) angelehnt. Für jedes einzelne DQ-Kriterium sollte dieser Qualitätsprozess gesondert ablaufen, um die besten Werte zu erzielen. Es sind zahllose Tools oder Extensions für die systemorientierten DQ-Kriterien aus unterschiedlichen Online-Portalen bekannt, z. B. gibt es die Anmeldung über Shibboleth für Studierende, um die Identifizierung bzw. Authentifizierung der User zu garantieren. Im Folgenden sollen für die prozess-, objekt- und subjektorientierten DQ-Kriterien konkrete Beispiele für DQM-Maßnahmen aufgezeigt werden, welche bereits vor der Analyse einzelner Online-Portale als Lösung für die Qualitätsprobleme wünschenswert sind.

DQ-Kriterien	Beispiele für mögliche DQM-Maßnahmen
Zeichen: Fehlerfreiheit	(Rechtschreib-) Hilfen zusätzlich zu den Add-ons des Browsers
Aufbau: Stil, Struktur	(Grammatik-) Hilfen und Format-Vorgaben
Logischer Schluss: Richtigkeit	Protokoll, Verlinkung, Quellenangaben
Wahrhaftigkeit, Authentizität	Partizipationsmöglichkeiten, direkte Expert_Inneneinbindung
Glaubwürdigkeit, Zuverlässigkeit	Autoritative Verantwortung und reputationsgebundene Expert_Inneneinbindung, automatische Plagiatskontrolle
Konventionalität, Belegbarkeit, Objektivität	Einbindung interner Expert_Innen
Undemokratischer Zwangscharakter	Öffnung zum herrschaftsberücksichtigenden Diskurs
Überredungskunst	Missbrauch-Knopf / Feedback
Überzeugungskraft	Differenzierte Diskussionsbereiche
Logik	(Interne) Expert_Inneneinbindung
Vollständigkeit	Expert_Inneneinbindung
Angemessener Umfang	Expert_Inneneinbindung
Sinn, tiefere Bedeutung	Differenzierte Hervorhebung einzelner Beitragselemente
Orientierung	Filteroptionen, Navigation, Expert_Inneneinbindung

Erkenntnis, differenzierte Dauerevaluation	Feedback & Bewertung
Transparente Entscheidungen	(Liquid Feedback) Abstimmungssystem
Beitrags- & Talentförderung	Evaluations- & Förderungssystem
Qualitätssicherung, (Qualitäts-) Relevanz	(Redaktions-) Peer-Review & transparentes Protokoll
Barrierefreie Erfahrbarkeit der Zeichen	Umformatierungen z. B. Transkription als Untertitel zu Videos
Decodierbarkeit der Struktur	Einzelelement-Gliederung
Nachvollziehbarkeit der Schlüsse	Protokoll, systemische Schlussfolgerungen, Verlinkungen
Interpretationsfreiheit & individueller Wert	Dauerevaluation durch Feedback
Meinungsfreiheit & gesellschaftliche Relevanz	Dauerevaluation durch Bewertung, Konsenssystem
Definitionsqualität & wissenschaftliche Bedeutung	Externe Expert_Inneneinbindung
Zwangscharakter	Öffnung zum Diskurs
Manipulationscharakter	Missbrauch-Meldefunktion
Überzeugungscharakter	Diskursprotokoll und ein der Komplexität gerecht werdendes Konsenssystem
Darstellungskompetenz	Diskursregeln, Diskurstraining
Ausdruckskompetenz	Diskursregeln, Diskurstraining
Handlungs-, Führungs- bzw. Entscheidungskompetenz	Individuelle Betreuung

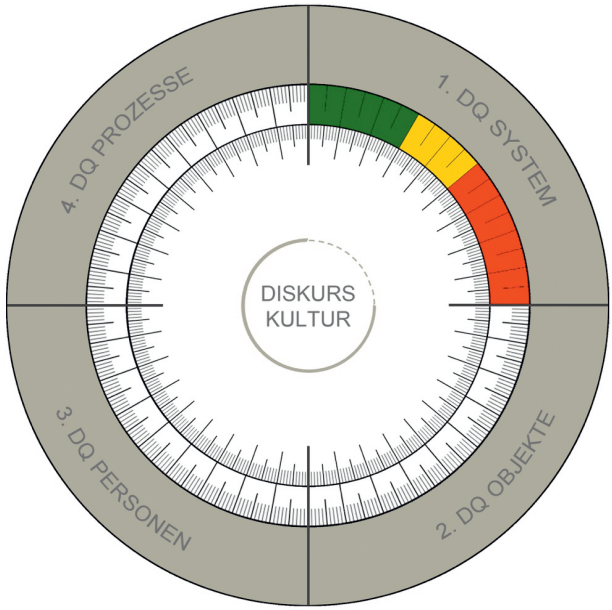
(Vor-) Wissen	Niveauanpassungen („Leichte Sprache“, Kategorien: Altersstufen, Fachbereiche)
Wille	Teaser können Interesse, Beziehungen bzw. Kontaktmöglichkeiten können die Neugier wecken
(Vor-) Bildung	(Bildungs-) Filter
Bewusstsein	Öffentlichkeit als Anreiz
(Vor-) Intellekt, Vorentscheidung	Diskurs-Kontakte fördern
Vernunft	Lebenslaufdienliche Anreize
Wahrnehmungskompetenz	Diskursregeln
Deutungskompetenz	Feedback & Bewertungen
Handlungskompetenz	Selbst- & Fremdevaluation

2.6 Fazit aus den theoretischen Betrachtungen

Ausgehend von Studien zur IQ, herkömmlichen IQM-, Diskurs- und Kommunikations-Modellen wurde in diesem Kapitel der Begriff DQ abgeleitet und über das IBW-Modell konkrete DQ-Kategorien mit systematisch zugeordneten DQ-Kriterien formuliert. Diese DQ-Kriterien lassen auf konkrete DQM Einzel-Maßnahmen für die Analyse von Online-Portalen schließen. Es lässt sich nach der theoretischen Betrachtung des Themas festhalten, dass die bisherigen Studien wie (z. B. die Geltungsansprüche nach Habermas) zwar einen guten Rahmen für DQ-Kriterien setzen, allerdings für eine Analyse der DQ in einem digitalen System noch nicht ausreichend aufgegliedert sind bzw. den aktuellen Gegebenheiten nicht gerecht werden können. Herrschaftsberücksichtigung und das Dispositiv (Foucault) als Inhalte beeinflussende Basis für Diskursprozesse können entscheidende Elemente für eine Diskurskultur sein. Bei der Vorschau auf Maßnahmen für eine gesteigerte DQ fällt auf, dass es nicht nur systemische Lösungen oder nur personelle Lösungen gibt, sondern immer ein Zusammenspiel aller DQ-Kategorien erforderlich ist, damit DQ bzw. eine Diskurskultur entstehen kann.

Offene Fragen: Lassen sich alle DQ-Kriterien auf einem digitalen Diskurssystem erfüllen? Gibt es ein bestehendes digitales System, welches den meisten Anforderungen an die DQ entspricht? Welche Grundbedingungen müssen für einen angemessenen, demokratisch strukturierten, wissenschaftlichen Diskurs für die Filmbildung gegeben sein?

3 Analyse von Online-Portalen



Überblick: Kapitel 3

Heutzutage sind viele Online-Plattformen für einen kommunikativen Austausch geöffnet und bieten für User die Möglichkeit, Videos zumindest anzusehen, wenn nicht sogar selbst einzubetten bzw. zu verlinken. Es ist jedoch die Frage, wie sich die Online-Portale im Hinblick auf das Zusammenspiel der Schwerpunkte dieser Arbeit verhalten: Digitaler Diskurs, Film und Bildung? Kann eine Diskurskultur entstehen?

Nach einem kurzen geschichtlichen Abriss der IT-Entwicklungen der letzten Jahre (Kapitel 3.1) wurden folgende Online-Portale für die Analyse ausgesucht (Kapitel 3.3): AG Kurzfilm, Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe (ZKM), Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), Arte, Wiki(pedia), Facebook, YouTube. Die Online-Portale wurden in vier Bereichen (Kapitel 3.4 / siehe auch Kapitel 2.3) anhand von insgesamt 60 DQ-Kriterien (Kapitel 3.6 / siehe auch Kapitel 2.4) auf ihre Qualität überprüft.

- System im Allgemeinen: Es werden 21 DQ-Kriterien untersucht
- Prozess- und systemorientiert: Es werden 18 DQ-Kriterien analysiert, davon fallen neun auf die Sendung und neun auf den Empfang
- Objekt- und systemorientiert: Neun DQ-Kriterien für den Komm.-Gegenstand
- Subjekt- und systemorientiert: 12 DQ-Kriterien

Hinweis: Im Anhang ist in Kapitel 8.3 die ausführliche Gegenüberstellung aller analysierten Objekte aus Kapitel 3, Kapitel 4 und Kapitel 5 aufgeführt.

3.1 Geschichtlicher Abriss: IT-Entwicklungen

Ein kurzer Überblick über die Web- und Geräteentwicklungen der letzten Jahre mit dem Schwerpunkt Deutschland lässt eine bessere Einordnung der folgenden Analyse zu. (Die Ausführungen sind an die JIM-Studie[165] angepasst.) Der Überblick zeigt auch, warum nicht nur reine Online-Videoportale analysiert werden können. Jeder mittelgroße TV-Sender bietet heute ein breites Web-Angebot und zahllose Apps drängen auf den Markt, welche sich auf Video- und Film spezialisieren. Für den Bereich DQ müssen auch andere Online-Portale bzw. Apps betrachtet werden.

1991 Offizieller Start des „World Wide Web“ durch ein Unix-Usenet-Posting von Tim Berners-Lee, dem Erfinder der HTML (Hypertext Markup Language).
Inbetriebnahme der ersten digitalen Mobilfunknetze.

1992 Zoomer, der erste Personal Digital Assistant (PDA) erscheint.

1993 Das Internet wird für die öffentliche Nutzung freigegeben.

1995 Die DVD als digitaler Speicher wird vorgestellt.

1997 Das erste Online-Videoportal (bis 2001): Shareyourworld.com wurde von Chase Norlin gegründet und ermöglichte den Usern eigene Clips hochzuladen.

1998 Die Suchmaschine BackRub wird in Google umbenannt.

1999 Das Online-Auktionshaus eBay startet in Deutschland. Das Nokia 3210 ist das erste Handy in Deutschland mit T9-Funktion (schnelles SMS-Schreiben).

2000 USB-Speichersticks ermöglichen einen einfachen Austausch von Daten.

2001 Wikipedia geht in Deutschland online.

2002 MMS: Der Multimedia Messaging Service ermöglicht Bilder und Dateien über das Handy zu versenden.

2003 In einem Fachmagazin wird erstmals der Begriff Web 2.0 zitiert.
Skype ermöglicht webbasiertes telefonieren bzw. einen Online-Chat.

2004 Facebook geht zum ersten Mal online.

2005 Das Videoportal YouTube wird gegründet.

[165] Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS): 15 Jahre JIM-Studie – Jugend, Information, (Multi-) Media, URL: http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM15/PDF/15JahreJIMStudie.pdf, aufgerufen am 01.03.2015 / Reproduziert mit freundlicher Genehmigung der Rechteinhaber.

2006 Google Maps stellt Satellitenbilder für Deutschland bereit. Google kauft YouTube für ca. 1,31 Milliarden Euro (in Aktien).

2007 SchülerVZ ist online verfügbar. Die erste Generation iPhone kommt auf den Markt. Bei der IFA wird „Das-Erste-Mediathek“ vorgestellt. Die YouTube-Monetarisierung ermöglicht Videoproduzenten Geld zu verdienen.

2008 Android Market: Smartphone-User können Apps für das Android-Betriebssystem herunterladen.

2009 Die Instant Messaging-App WhatsApp ermöglicht einen kostenlosen, unkomplizierten Austausch von Texten und Bildern. Internetfähige Smart-TV-Geräte werden auf dem deutschen Markt platziert. Arte Live Web (heute Arte Concert) nimmt den Betrieb auf.

2010 Tablet-PCs werden erstmals von Apple in Deutschland verkauft. YouTube unterstützt das High-Definition-Video-Format 4K2K (4096 × 2304 Pixel).

2011 Relunch der Das-Erste-Mediathek mit Video on Demand.

2013 Auf der IFA werden verschiedene Smartwatches vorgestellt.

2014 Die Online-Videothek bzw. das Video-on-Demand-Angebot Amazon-Instant-Video entsteht aus der Fusion von Amazon Prime und Lovefilm.

2015 Die iWatch[166] von Apple ist im Handel erhältlich.

2016 Alle auf der Erde gespeicherten Daten betragen 4,1 Zettabyte[167]
1 Petabyte = 1024 Terabyte / 1 Exabyte = 1024 Petabyte
1 Zettabyte = 1024 Exabyte / 1 Yottabyte = 1024 Zettabyte
180 Exabyte: Größenordnungsschätzung des „menschlichen Wissens“

[166] Die optimierte Sprachsteuerung kann zukünftig bewirken, dass die Menschen die Hände und auch die Augen beim Kommunizieren wieder „frei“ haben werden. Die Smart-Watch sammelt durch unterschiedliche technische Mittel wie z. B. die Herzfrequenzmessung (für Fitness-Funktionen) massenweise persönliche Daten, welche sich mit dem Smart-Phone, im Smart-Home der Smart-City bzw. demnächst dem Smart-Shirt verbinden lassen und neue Produkte („Internet-der-Dinge Dinge“) bzw. Apps in Erwartung stellen.
[167] Futur Arte.de: Big Data V, die Welt als Festplatte (Schätzung von it-business.de, Cisco, Guardian), URL: http://future.arte.tv/de/big-data-teil-v-die-welt-als-festplatte#discusContainerAnchor, aufgerufen am 14.03.2015

3.2 Bestimmung des Analysefelds

Die Analyse eines konkreten Diskurses unterscheidet sich grundlegend von der Analyse eines Diskurssystems. Würden Diskurse analysiert werden, müssten z. B. ein Keyword-Tracking, automatisierte Sentiment- und Argumentanalysen, induktive Textklassifikationen, manuelle Inhaltsanalysen und Netzwerkanalysen auf Basis manueller Daten erfolgen.[168] Auch aktuelle Nischenbereiche (z. B. ausgefallene Entwicklungen in der künstlichen Intelligenz: Roboter lernen durch YouTube-Videos Kochen[169]) konnten nicht für die Analyse berücksichtigt werden.

Während bei der Analyse eines Diskurses vor allem die Computerlinguistik große Fortschritte im Bereich der automatischen Erkennung von „Sentiments“ macht, sind im Bereich der idealen Rahmenbedingungen für einen Bildungsdiskurs die Forschungen noch nicht ausgereift. Eine Reduktion des Analysefeldes auf die Eignung eines digitalen Systems für einen Bildungsdiskurs ermöglicht ein intensives, differenziertes Betrachten systembedingter Merkmale.

Online-Portale können in vier Bereichen, welche in Kapitel 2.3 erarbeitet wurden, auf ihre Qualität überprüft werden.

- System im Allgemeinen
- Prozess- und systemorientiert
- Objekt- und systemorientiert
- Subjekt- und systemorientiert

[168] Bundesministerium für Bildung und Forschung: Analyse von Diskursen in Social Media, URL: http://www.social-media-analytics.org/de/, aufgerufen am 05.06.2015
[169] Heise: Roboter lernt Kochen aus YouTube-Videos, URL: http://www.heise.de/newsticker/meldung/Roboter-lernt-Kochen-aus-Youtube-Videos-2534440.html, aufgerufen am 07.07.2015

3.3 Auswahl der Analyseobjekte

Eine Auswahl an Analyseobjekten zu treffen, gestaltete sich schwierig, da es auf der einen Seite für jeden Schwerpunkt der Arbeit (Diskurs, Film, Bildung, IQ) sehr viele Plattformen gibt, welche teilweise erst in neuerer Zeit (z. B. als „.TV“ Domain oder App) entstanden sind, aber auf der anderen Seite so gut wie nie eine Kombination aller Schwerpunkte stattfindet.

Aus diesem Grund musste eine der folgenden Grundvoraussetzungen gegeben und Besonderheiten in diesem Bereich hervorzuheben sein: 1. Es muss sich über Filme (mobil) diskutieren lassen, 2. Die Plattform sollte eine hohe IQ ermöglichen, die einem Bildungsdiskurs gerecht werden könnte oder 3. ein typisches Element aufzeigen, welches exemplarisch für viele andere, ähnlich aufgebaute Seiten steht.

Damit Besonderheiten für die Analyse herausgefiltert werden konnten, wurden nach einer Vorauswahl viele der unten angegebenen Seiten durchforscht und miteinander verglichen. Erst dann konnte eine weitere Auswahl getroffen werden. Um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen, werden nur einige wenige der auf die DQ-Kriterien hin analysierten Seiten vorgestellt. Es wurden relativ populäre Online-Plattformen ausgesucht, die sich bereits in der digitalen Welt etabliert haben und teilweise auch anderen Plattformen als Vorbild dienen. Die ausgewählten Analyseobjekte sollen exemplarisch die Möglichkeiten und Grenzen für den Film, die Bildung, IQ bzw. den Diskurs veranschaulichen. Bei diesen Plattformen ist außerdem nicht damit zu rechnen, dass sie demnächst eingestellt, verkauft oder in ein anderes Format umgewandelt werden. Dies hat zum Vorteil, dass sie auch in naher Zukunft noch für den angegebenen Zweck analysiert werden können.

A) YouTube[170] (Erscheinungsjahr 2005): Das weltweit bekannteste Videoportal von Google Inc. stellt für eine Vielzahl an Usern eine Plattform mit ausgefeilten Diskussions-, Qualitäts- und vor allem Film-Funktionen online zur Verfügung. Um nur einige populäre Videoportale als Alternativ-Analyseobjekte zu nennen, seien folgende erwähnt:

- Videoload.de (2003): Video-on-Demand (Telekom)
- Qik bei Skype.com (2003): Handy-Videos im Freundeskreis teilen
- Vimeo (2004): Videoportal auch für kostenpflichtige Inhalte
- Video.google.de (2005): Suchmaschine mit ausgefeilten Suchoptionen (Anfangs als User-Video-Upload-Portal gedacht)
- Dailymotion.com (2005): Video-Uploader für „Kreative“ mit Qualitätskontrollen
- MyVideo (2006): größtes deutsches Videoportal (Eigenangaben / ProSiebenSat1)
- Clipfish (2006): zweitgrößtes deutsches (Mainstream-)Videoportal (RTL)
- Justin.tv (2007) jetzt Twitch (2011): User-Live-Streaming-Videoportal

B) Facebook[171] (2004): Ein häufig genutztes[172] „soziales“ Netzwerk mit besonderen Diskussions- und Filmoptionen für private User. Nicht erst seit dem „Arabischen Frühling“ (2010-2011) finden öffentliche Debatten über solche Netzwerke statt, welche scheinbar viele Möglichkeiten der Partizipation für normale Bürger_Innen bieten. Alternative Online-Communitys wären:

- Soziale Netzwerke: StayFriends (2002), Myspace (2003), Netlog (2007), ResearchGate (2008), Instagram (2010), Google+ (2011)
- Soziales Netz für Geschäftskontakte: LinkedIn (2003), XING (2003)
- Dienstleistung mit Community-Elementen: Flickr (2004)
- Echtzeit-Mikroblogging: Twitter (2006)
- Instant-Messaging: WhatsApp (2009), Snapchat (2011)

[170] Nummer 3 im Online-Ranking der populärsten Websites. Quelle: Wikipedia in Bezug auf „Alexa Traffic Rank“ (von Amazon), URL: http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_most_popular_websites, (Nummer 1 ist Google.com), aufgerufen am 04.08.2015

[171] Nummer 2 im Online-Ranking der populärsten Websites. Quelle: Wikipedia in Bezug auf „Alexa Traffic Rank“ (von Amazon), URL: http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_most_popular_websites, aufgerufen am 04.08.2015

[172] Wikipedia: Facebook: 1,44 Milliarden monatliche aktive Nutzer, 84 Sprachen (Stand: März, 2015), URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Facebook, aufgerufen am 15.08.2015

C) Wiki(pedia)[173] (2001): Das freie Online-Lexikon wurde ausgewählt, da es erfolgreich Crowd-Informationen mit hohem Standard zusammenfügt und bereitstellt. Die methodenorientierte Wiki-Community ist daran interessiert, vor allem textliche Online-Projekte für jeden Menschen zugänglich zu machen. Die individuellen Wikis bieten interessante Funktionen im Bereich (Bildungs-) Diskurs. Wikimedia Commons (2004) ist eines der wenigen offenen Medienportale, das nur urheberrechtlich freigegebene Videos akzeptiert. Im Laufe der Arbeit wurden auch andere Wiki-Projekte analysiert (z. B. ZUM-Wiki.de) und eigene Wikis erstellt (ein abgeschlossenes, gesichertes Klassenwiki: wiki.MOOCit.de und ein offenes Portal: MOOCit.de).

D) Arte (TV 1992 / Web 1996): Das Breite Online-Bildungs-Angebot des Rundfunkveranstalters Arte ist ein Musterbeispiel für die (teilweise öffentlich rechtlich finanzierte) Präsentation und Thematisierung des (Kurz-) Films mit Bildungs-Anspruch. Vergleichbare Beispiele mit anderen Schwerpunkten wären die Mediatheken des ZDF (TV 1963 / Web 2001), der ARD (TV 1950 / Web 2008) oder das kulturelle Programm von 3Sat (TV 1984 / Web 1999). Der Aspekt, dass Arte länderübergreifend organisiert ist, mehrere an Filmkunst orientierte Kategorien zur Auswahl stellt und ein Diskussionsportal mit Expert_Innen einsetzt, macht die Seite für die Analyse interessant.

- ARTE Live (arte.tv, 2012), das TV-Programm als Livestream (auch als App)
- ARTE+7 (2007), die Mediathek, in der jede Sendung nach Ausstrahlung noch sieben Tage lang im Netz zu finden ist.
- Arte Future, eine Diskussionsplattform, bei welcher auch Expert_Innen zu Wort kommen.
- Arte Creative (2011), das Kulturnetzwerk, -magazin und -labor für qualitativ herausragende Arbeiten. Creative+Short präsentiert Kurzfilme talentierter Jugendlicher.
- ARTE Concert, Liveübertragungen von Konzerten.
- ARTE Info (info.arte.tv), Nachrichten und zahlreiche Informationssendungen.
- ARTE Cinema, thematisiert das Kino in Europa. Hierzu gehört auch das „Kurzschluss“ Kurzfilm-Magazin.

[173] Nummer 7 im Online-Ranking der populärsten Websites. Quelle: Wikipedia in Bezug auf „Alexa Traffic Rank“ (von Amazon), URL: http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_most_popular_websites, aufgerufen am 04.08.2015

E) Bundeszentrale für politische Bildung (bpb, Gründung 1952 / Web-Beispiele: 2001 „Fluter"; 2002 „Hanisauland"): Der Bildungsauftrag der bpb, das „Verständnis für politische Sachverhalte zu fördern, das demokratische Bewusstsein zu festigen und die Bereitschaft zur politischen Mitarbeit zu stärken"[174] ist auch der Grundgedanke einer Diskurskultur für die Bildung. Es bietet sich also an, eine offizielle Stelle mit diesem Ziel zu analysieren. Auf dem Bereich Film liegt ein Hauptaugenmerk der bpb, sie waren sowohl an dem „Filmkanon" (2003), als auch an der Zusammenstellung der „100 Kurzfilme für die Bildung" beteiligt (wird in Kapitel 4 Kurzfilmkanon.de noch näher thematisiert). Allerdings war bei der Auswahl auch der Seitentyp entscheidend. Die relativ schlichte CMS-Programmierung kann als exemplarisch für Bildungseinrichtungen oder andere Institutionen betrachtet werden. Alternativen wären hier das Online-Angebot des Kultusministeriums, der Regierungspräsidien oder auch privat organisierte Seiten wie z. B. das von „Schulen ans Netz e.V." gegründete Projekt „Lehrer-Online".

F) ZKM – Zentrum für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe: 1989 wurde die Kulturinstitution ZKM gegründet. Da es zwei Museen, drei Forschungsinstitutionen und eine Online-Mediathek unter einem Dach vereint, entwickelt sich hier eine spannende Kombination aus Forschung, Bildung und aktivem Kunstbetrieb. Zahlreiche Produktionen, Ausstellungen, Veranstaltungen sowie die Archivarbeit basieren auf der Nutzung digitaler Medien. Heinrich Klotz sagt zur Leitidee des ZKM: „Das ZKM hat die Aufgabe, die schöpferischen Möglichkeiten einer Verbindung zwischen traditionellen Künsten und Medientechnologie auszuloten, um vorausweisende Resultate zu gewinnen. Eine Bereicherung der Künste, nicht deren technische Amputation ist das Ziel. Deshalb müssen sich traditionelle Künste und Medienkünste aneinander messen. Beide Seiten haben – für sich und miteinander – im ZKM einen Ort der Förderung. Als Vorbild kann das 1919 gegründete Bauhaus in Weimar gelten."[175] Das ZKM eignet sich besonders für diese Analyse, da hier die Schwerpunkte Diskurs und Kunst in vielen Bereichen mit dem Medium Film verknüpft sind.

[174] Bundeszentrale für politische Bildung: Demokratie stärken – Zivilgesellschaft fördern, URL: http://www.bpb.de/die-bpb/51743/demokratie-staerken-zivilgesellschaft-foerdern, aufgerufen am 05.02.2015

[175] Behr, K. G.: Kultur / Licht der Aufklärung, Zukunft der Künste. In: Die Rheinpfalz, 2009, URL: http://on1.zkm.de/zkm/personen/klotz, aufgerufen am 19.06.2015

G) AG Kurzfilm – Bundesverband Deutscher Kurzfilm bzw. German Short Film Association (2002): Die Interessensvertretung wird vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, dem Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst und dem Kulturamt der Stadt Dresden gefördert. Die AG Kurzfilm war an der Zusammenstellung der Empfehlungsliste „100 Kurzfilme für die Bildung“ beteiligt und setzt sich für die breitere öffentliche Wahrnehmung des Kurzfilms in Deutschland ein. Sie sieht sich als Ansprechpartner für verschiedene Interessensvertreter aus Politik, Wirtschaft und Film. Der Bundesverband betreibt auch das Web-Portal shortfilm.de zu den Kurzfilmtagen in Oberhausen. Alternativen wären z. B. Visionkino.de (ebenfalls „100 Kurzfilme für die Bildung“), Shortfilm.com, Kindermachenkurzfilm.de, Kurzfilmtag.com, Deutscher-Kurzfilmpreis.de, Jungefilmszene.de, Cineschool.de, You-film.net, Kinder- und Jugendfilmzentrum Kjf.de.

Zusammenfassung: Wenn der Begriff „Kurzfilm“ bei Google gesucht wird[176], dann erscheinen folgende Seiten: Wikipedia (Begriffserklärung), YouTube (konkreter Kurzfilm), AG Kurzfilm (Alle deutschen Kurzfilme), Bilder zum Suchbegriff (Klappe, Filmrolle usw.), Arte (Kurzfilme online sehen), News-Themen (Stern), Shortfilm.com, Bild.de, Zeit.de und Kindermachenkurzfilm.de. Die Flut der Film-Online-Seiten unterschiedlicher Ausprägung ist für Laien oder Einsteiger unüberschaubar geworden. Mit der Reduktion auf die Seiten YouTube, Facebook, Wiki(pedia), Arte, Bundeszentrale für politische Bildung, Zentrum für Kunst und Medientechnologie (ZKM) und AG Kurzfilm ist für den Schwerpunkt dieser Arbeit eine überschaubare Auswahl an Analyseobjekten getroffen worden, bei der sicherlich manche Seiten zu kurz kommen. Beispielsweise sind weltweit bekannte Seiten wie die Internet-Filmdatenbank „IMDb“ (1990) nicht vertreten. Auch die kommerziellen Onlinevideotheken bzw. Video-on-Demand-Angebote „Amazon Instant Video“ (2014), „iTunes“ (2001), „Netflix“ (Film-Verleih und -Produktion, 2013), „Watchever“ (2013), „Xbox Video“ (2012), „Maxdome“ (2006), die TV-Plattformen „Snap“ bzw. „Sky Deutschland“ (1990) oder „Horizon“ (2012) werden in die Analyse nicht aufgenommen, da sie bislang keine neuen Aspekte für den Themenbereich „digitaler Bildungsdiskurs“ bieten können, welche nicht exemplarisch an den ausgewählten Online-Portalen wie z. B. YouTube oder Arte veranschaulicht werden könnten.

[176] Google: Suche „Kurzfilm“, URL: https://www.google.com/search?q=Kurzfilm&ie=utf-8&oe=utf-8, aufgerufen am 05.02.2015

Im Vorabcheck wurden zum einen innovative Elemente gesucht, welche besonders anschaulich ausgeführt sind oder typische Elemente, die zeigen, mit welchen (Programmier-) Mitteln z. B. versucht wird, Diskurse zu ermöglichen, Informationsqualität zu sichern oder Filmbildung zu fördern. Eine Vielzahl der hier nicht dargestellten Seiten hatte allerdings in mehreren Bereichen Einfluss auf die späteren Programmierarbeiten, welche unter „Kurzfilmkanon“ vorgestellt werden: z. B. war für die Programmierung der Info-Box-Vorschau die reichweitenstärkste Nachrichten-Website „Spiegel Online“ (1994) maßgebend.

Anmerkung: Die digitalen Möglichkeiten wurden nicht nur als von außen beobachtet analysiert. Die Analyse basiert auch auf Erfahrungen des Autors als Administrator für ein „Kurzfilmkanon-Profil“ bei den Plattformen YouTube und Facebook, sowie mehreren eigens erstellten Media-Wikis (Kurzfilmkanon-Wiki, Klassen-Wiki, MOOCit.de) und neu programmierten, typischen CMS Seiten in TYPO3 bzw. Drupal (vergleichbar mit den Seiten der Bundeszentraler für politische Bildung und der AG Kurzfilm) und Moodle. Ergänzt wurden diese Erkenntnisse durch Erfahrungen mit folgenden Systemen bzw. Programmen zum Erstellen von Web-Sites: GoLive (HTML), LivePages, iWeb, Shop Gambio (xt:Commerce 4 CE), CMS Joomla und CMS KIT.

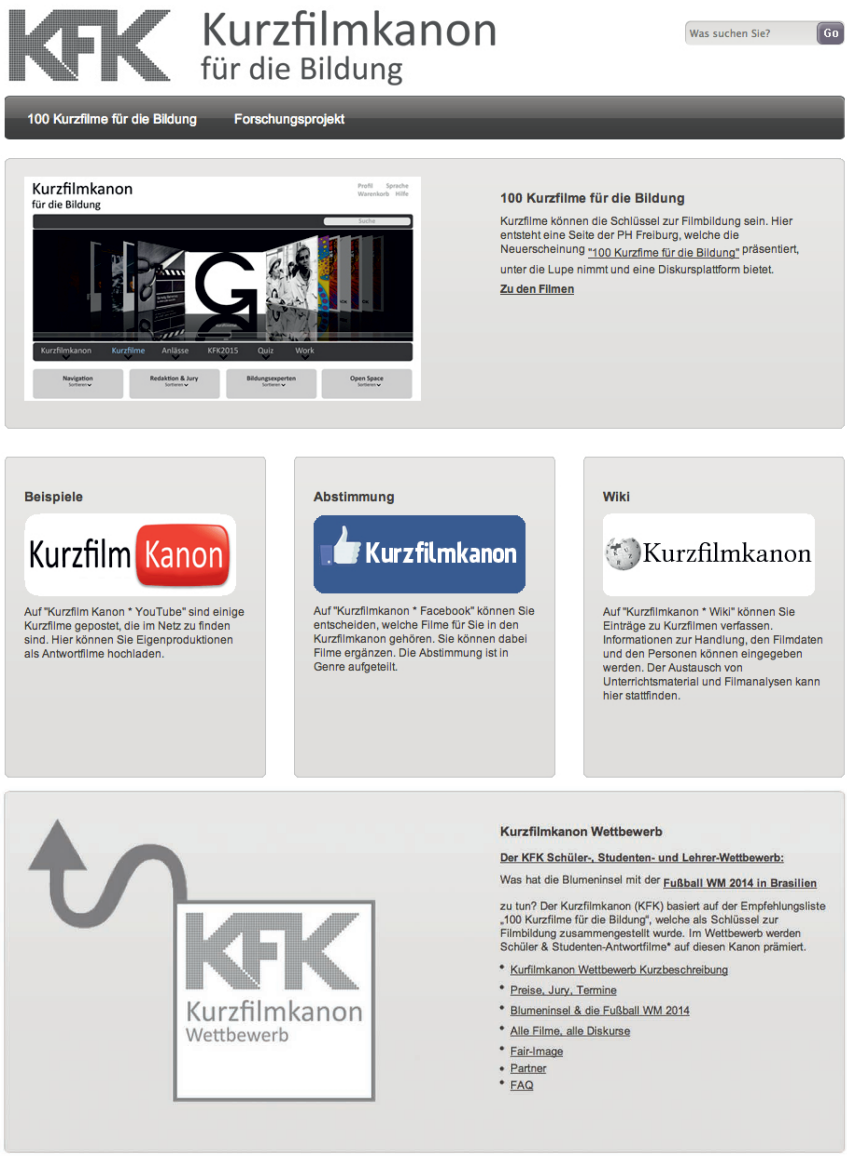


Abb. 25: Kurzfilmkanon als CMS Seite mit Verlinkung auf die Filme, andere Analyse-Vergleichsseiten (KFK-YouTube, KFK-Facebook, KFK-Wiki) und den KFK-Wettbewerb

3.4 Standard der DQ-Kriterien

Die Qualitätskriterien für Online-Portale im Bereich Bildung wurden bereits in den Literatur-Vorarbeiten angesprochen.[177] Der Schwerpunkt Diskurs in der Bildung erforderte allerdings eine Anpassung der DQ-Kriterien in Kapitel 2.4.2 und einen intensiven Einblick in unterschiedliche Online-Plattformen und deren Programmierung. Es wurde großer Wert darauf gelegt, dass die Verwirklichung aller 60 objekt-, subjekt-, personen- und prozessorientierter DQ-Kriterien durch Systementwicklungen begünstigt werden können. In dieser Zusammenstellung werden also nicht die konkreten User der Online-Plattformen, real ablaufende Prozesse oder die tatsächlichen Kommunikationsinhalte als Gegenstand der Analyse betrachtet, sondern stets die systembezogenen Kriterien. Es wird das System analysiert, welches

A) an sich den Diskurs bedingt,
B) den Kommunikationsgegenstand für einen Diskurs zu optimieren in der Lage ist,
C) die kommunizierenden Diskursteilnehmer_Innen unterstützten kann und
D) den Prozess des Diskurses begünstigt.

Hinweis: Diese Standardisierung der DQ-Kriterien zu Analysebeobachtungsfeldern ist im Anhang in Kapitel 8.3.1 aufgeführt.

[177] Anmerkung: Diese Ausführungen basieren auf den Vorstudien zu dieser Arbeit im Promotionsaufbau: Glanz, U.: ART IQ, Informationsqualität im Kunststudium, Glanz-Verlag, Freiburg, 2012

3.5 Gewichtung der Kriterien

Die Kriterien stellen eine theoretische Grundlage für ein optimiertes Kommunizieren dar. Bei bedarfsorientierten Analysen müssen diese Kriterien an die jeweiligen Interessen angeglichen werden. Probleme ergeben sich, wenn ein Kriterium gegen ein anderes beim Erstellen einer Online-Plattform abzuwägen ist. Ein Beispiel hierfür ist das Abwägen der DQ-Kriterien Anmeldehürde und Identifikation. Je niedriger die Anmeldehürde, desto höher ist die Chance auf einen regen Austausch in einem herrschaftsfreien Diskurs, aber desto weniger lassen sich die Diskursteilnehmer_Innen in ihren Funktionen bestimmen. Administrator_Innen müssen hier entscheiden, welches Hauptinteresse sie verfolgen. In diesem Beispiel wäre eine niedrigere Anmeldehürde z. B. über einen bereits aktiven Account (z. B. die Anmeldung über LDAP an der Hochschule) in Verbindung mit den freiwilligen Userangaben zur Person ein Kompromiss für eine Diskurskultur in der Bildung. Je präziser die Gewichtung der Kriterien erfolgt, desto sensibler können Maßnahmen angesetzt werden und desto wahrscheinlicher ist die positive Erfüllung des DQM. Die Gewichtung der DQ-Kriterien sollte nach einer Anlaufphase von den Diskursteilnehmer_Innen selbstbestimmt erfolgen (siehe Kapitel 2.4.3 DQ-Kriterien-Priorisierung).

3.6 Einzel-Analyse von Online-Portalen

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der konkreten Analyse der Seiten YouTube und Facebook, den Portalen Wiki(pedia), Arte, der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) und den Internetseiten des Zentrums für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe (ZKM) sowie AG Kurzfilm. Es wird zuerst im Überblick die Analyse der Plattformen vorgestellt. Die strenge Bewertung im Sinne des Themenverbundes Film, IQ, Diskurs (DQ) und Bildung ist als große Einordnung zu verstehen. Im Anhang ist in Kapitel 8.3 die ausführliche Analyse der Portale zu finden. Hier sind markante Bereiche positiv (GRÜN) oder negativ (ROT) hervorgehoben. Standard-System-Eigenschaften sind schwarz (bzw. in der Darstellung des DQ-Analyse-Überblicks gelb) markiert.

Es können nicht die Inhalte der Seiten thematisiert werden, sondern die systemischen Voraussetzungen für einen Online-Diskurs im Bereich Bildung. In den folgenden Ergebnis-Kapiteln werden die auffälligsten positiven, aber auch die kritischen Besonderheiten hinsichtlich der DQ-Kriterien näher beschrieben. Abschließend und zusammenfassend wird besonderes Augenmerk auf die Hauptmerkmale der Seite, die IQ, den (zusätzlichen) Einsatz von Expert_Innen und die Partizipationsmöglichkeiten gelegt.[178]

[178] Anmerkung: In Kapitel 4 wird später der Kurzfilmkanon als ein Brücke schlagendes Portal vorgestellt. In Kapitel 5 wird das Kultusportal-Baden-Württemberg analysiert und in einem Ausblick vorgestellt, wie sich dieses Portal weiter entwickeln müsste, damit ein demokratischer Diskurs in der Bildung möglich wäre. Im Anhang ist der Analyse-Überblick als Gesamtgegenüberstellung des Kapitels 3 zu den in Kapitel 4 und Kapitel 5 analysierten Seiten zu finden.

3.6.1 AG Kurzfilm – Bundesverband Deutscher Kurzfilm

Webadresse: AG-Kurzfilm.de
Sitz: Deutschland
Typ: Eingetragener Verein
Gründung: 2002
Mitglieder: 40 Institutionen
Motto: Verbesserung der Wahrnehmung des Kurzfilms
Sprachen: 2

AG-Kurzfilm ist eine Interessensvertretung für den deutschen Kurzfilm, welche von unterschiedlichen – teilweise staatlichen – Institutionen unterstützt wird.

Vorteile

- Gute Zugänglichkeit bzw. Verfügbarkeit da webbasiert.
- Gute Übersichtlichkeit: Da der Inhalt auf ein kleines Spezialgebiet reduziert ist, erscheint die Seite in ihrer klaren Struktur als übersichtlich.
- Konventionalität: Die Seite erzielt durch die Reduktion auf redaktionell bestimmte Inhalte eine hohe Objektivität, obwohl diese teilweise nicht durch Fakten bzw. Reputationsnachweise belegt ist.
- Die Kommunikationsgegenstände sind an eine innere Logik gebunden, sind in einer für die Thematik vollständigen Ausführung vorhanden und entsprechen einem angemessenen Umfang.
- Eine klare Orientierung ist durch den begrenzten Themenbereich und die redaktionelle Bestimmung der Inhalte möglich.

Defizite

DQ System

- Bekanntheitsgrad: Der Bekanntheitsgrad ist (auch im Vergleich mit den anderen analysierten Portalen) gering; es ist allerdings schwierig eine User-Rate zu bestimmen, welche sich potenziell für einen Diskurs eignen würde.
- Keine (differenzierte) Bewertbarkeit: AG Kurzfilm bietet keine Bewertungen der Inhalte für sein Publikum an.
- Keine Flexibilität: Es handelt sich um eine starre Seite zur Informationsvermittlung.
- Keine Möglichkeit der (differenzierten) Bearbeitbarkeit
- Keine Vergleich- und Zitierbarkeit
- Keine Ergänzungsmöglichkeiten
- Keine (differenzierte) Kommentierbarkeit
- Geringe Reichweite

DQ Prozess: Da auf der AG-Kurzfilm Homepage keine Beiträge von externen Usern erwünscht sind, ist eine Darstellungsunterstützung der Inhalte nicht vorhanden. Auf Wahrhaftigkeit und Authentizität wird wenig Wert gelegt. Nutzer_Innen werden durch die Anbindung an staatliche Institutionen in der Hoffnung belassen, dass die angebotene Information der Wahrheit entspricht. AG Kurzfilm konzentriert sich auf eine meinungsarme Darstellung der Inhalte und bietet den Nutzer_Innen wenig Raum für Interpretationen oder individuelle Wertsetzungen. Gesellschaftliche Relevanz wird vorgegeben und nicht mit der öffentlichen Meinung abgestimmt. Es entsteht ein Zwangscharakter der Sendung und des Empfangs.

DQ Kommunikationsgegenstand: Die Wirkung des Kommunikationsgegenstandes auf der Erkenntnisebene bleibt unreflektiert. Es findet auch keine Evaluation darüber statt, was die Inhalte bei Leser_Innen auslösen. Beiträge und Talente werden nur auf der filmischen Ebene bei besonderen Anlässen (Film-Wettbewerbe) gefördert. Diskussionsbeiträge werden nicht wertgeschätzt.

DQ Personen: AG Kurzfilm legt keinen Wert auf die Kompetenzen oder das Vorwissen, die Vorbildung oder den Intellekt seiner User. Für das Verstehen der Informationen scheint dies nur bedingt relevant. Wer die Inhalte nicht versteht, soll auch nicht angesprochen werden.

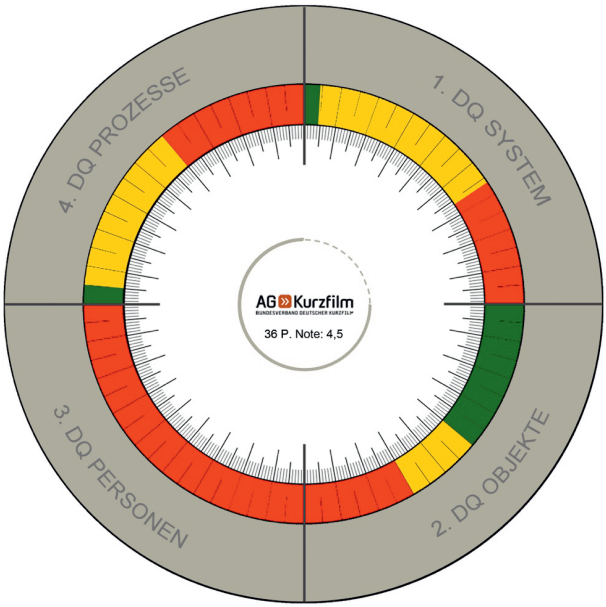


Abb. 26: AG-Kurzfilm.de DQ-Analyse-Überblick

Zusammenfassung

Hauptmerkmal der AG Kurzfilm Homepage ist die redaktionell gesteuerte Informationsvermittlung. Interaktive Web 2.0 Elemente sind vermutlich aus Kosten- und Verwaltungsgründen nicht implementiert. Partizipationsmöglichkeiten sind online nicht vorgesehen oder auf externe Seiten (Facebook.com/AGKurzfilm) ausgelagert. Es können nur Briefe oder E-Mails an die Redaktion gesendet werden. AG-Kurzfilm.de erscheint sehr starr bzw. unflexibel, ist nicht auf einen Diskurs ausgerichtet, aber besticht durch fachlich wichtige Nischeninformationen zum Kurzfilm in Deutschland. Betrachtet man nur den Kommunikationsgegenstand, dann schneidet diese Redaktions-Homepage zunächst gut ab, da eine hohe IQ gegeben ist, es werden den Usern jedoch keine Evaluationsmöglichkeiten angeboten.

Die Homepage leidet unter den rasanten Entwicklungen im Bereich Online-Film. Wie rasant sich das Online-Angebot entwickelt, zeigt das Betrachten der „Kurzfilmstudie“ [179] von AG Kurzfilm 2006 aus heutiger Sicht (in nicht aktualisierter Form 2015 immer noch auf der Seite als PDF abrufbar). Es werden hier Filmportale vorgestellt, welche es teilweise nicht mehr gibt (z. B. „kurzfilm.de“) oder sich anders orientiert haben: „atom-films“, „t-online-vision.de“, „ewetel.de“, „freshfilms.de“, „ifilm“ usw.

Die AG Kurzfilm Homepage wurde für die Analyse ausgesucht, da sie exemplarisch für viele kleinere Seiten steht, welche davon ausgehen, es sich nicht leisten zu können, Leser_Innen zu beteiligten Usern zu machen. Die AG-Kurzfilm-Homepage kann als die Low- bzw. Middle-Budget-Standardseite gesehen werden. Sie fällt in der Analyse meistens nicht negativ auf, sticht aber auch nicht positiv heraus. Die umfangreichen Möglichkeiten eines Standard-CMS-Modul-Systems werden nicht ansatzweise genutzt.

Ein Diskurs mit hoher IQ, dem strukturierten Einsatz von internen und externen Ex-pert_Innen und Partizipationsmöglichkeiten aller Teilnehmer_Innen, wird auf dieser Seite nicht praktiziert, da AG Kurzfilm andere Schwerpunkte setzt.

[179] AG Kurzfilm: Kurzfilmstudie, URL: http://cdn.ag-kurzfilm.de/kurzfilmstudie.pdf, aufgerufen am 12.02.2015

3.6.2 Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe (ZKM)

Webadresse: Zkm.de
Stiftung des öffentlichen Rechts
Gründung: 1989 / Eröffnung: 1997
Hauptanliegen: Forschungen, Produktionen und Ausstellungen im Bereich Neue Medien

Vorteile

DQ System: Gute Zugänglichkeit bzw. Verfügbarkeit da webbasiert.

DQ Prozess

- Wahrhaftigkeit: Durch Videos bzw. Expert_Innen- und Künstler_Inneninterviews wird die Authentizität der Inhalte gestützt. Die Kommentarfunktion ermöglicht eine geringe Beteiligung der User.
- Glaubwürdigkeit: Die redaktionell gesteuerten Inhalte weisen eine hohe Zuverlässigkeit der eingestellten Inhalte auf. Für die Beiträge stehen die Autor_Innen mit ihrem Namen gerade. Das ZKM-System profitiert von der langjährigen (wissenschaftlichen) Arbeit in seinen zwei Museen und drei Forschungseinrichtungen.
- Definitionsqualität: Die IQ und wissenschaftliche Relevanz der Informationen wird durch Überprüfungsmechanismen (Peer Review) vor der Einstellung ins Netz garantiert und mit der Einbindung (externer) Expert_Innenbeiträge belegt.

DQ Kommunikationsgegenstand: Der redaktionell erstellte Kommunikationsgegenstand besticht durch seine innere Logik, die Vollständigkeit, dem angemessenen Umfang und einer Tendenz zur klaren Orientierung. Einbettungen von externen Inhalten verweisen auf unterschiedliche Projekte.

Defizite

DQ System

- Keine (differenzierte) Bewertbarkeit: Im System sind nur Rückmeldungen zu einigen Artikeln unter der Subdomain Blog.zkm.de mit einem Kontaktformular vorgesehen. Aus diesem Grund wird eine differenzierte Bewertbarkeit nicht angeboten.
- Keine Flexibilität: Trotz ansprechendem Design steht auf der Hauptseite eine relativ starre Informationsvermittlung im Vordergrund.
- Keine Möglichkeit der (differenzierten) Bearbeitbarkeit
- Keine Vergleichs- und Zitierbarkeit
- Keine (differenzierte) Kommentierbarkeit

DQ Prozess: Bei den Diskursprozessen kommt das ZKM-Portal über den Durchschnitt einfacher CMS-Seiten nicht hinaus.

DQ Kommunikationsgegenstand: Es findet keine offene Evaluation darüber statt, was die Inhalte beim User auslösen. Diskussionsbeiträge bzw. Talente können durch dieses System nicht gefördert oder angemessen wertgeschätzt werden.

DQ Personen: Das ZKM legt keinen Wert auf die Kompetenzen oder das Vorwissen, die Vorbildung oder den Intellekt der User. Für das Verstehen der Informationen scheint dies nur bedingt relevant. Wer die Inhalte nicht versteht, soll auch nicht angesprochen werden.

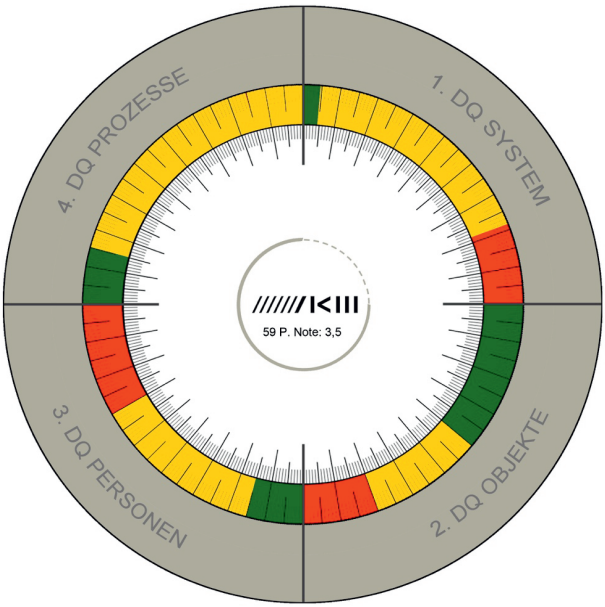


Abb. 27: ZKM DQ-Analyse-Überblick

Zusammenfassung

ZKM.de ist eine Redaktionsseite, welche sich durch das Videoangebot von Symposien zu unterschiedlichen Themen sowie den Angeboten auf dem ausgelagerten Link Blog.zkm.de in mehreren Projekten auf dem Weg zum gezielten Expert_Inneneinsatz befindet. Das Hauptanliegen ist allerdings durch redaktionell gesteuerte Informationsangebote Menschen zu informieren und ggf. in die Museen zu bewegen bzw. für die Inhalte aus der eigenen Produktion oder der Forschung zu interessieren. Es wird mehr Wert auf die IQ als auf die Partizipation gelegt. In der Netiquette, den Verhaltensregeln für die ZKM-Community wird darauf hingewiesen, dass „alle Kommentare [...] vor der Veröffentlichung durch die Redaktion geprüft“[180] ggf. gekürzt oder gelöscht werden. Die provisorische Einrichtung des Kommentarfeldes wird allerdings kaum genutzt.

[180] Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe, ZKM - Blog: Partizipation, URL: http://blog.zkm.de/netiquette/, aufgerufen am 19.02.2015

In verschiedenen Kunstprojekten, welche das ZKM online vorstellt, ist die Beteiligung von interessierten Usern gefragt, jedoch auf Webanwendungen oder Apps ausgelagert. So können sich beispielsweise an „Meine Stadt, meine Klänge“ (My City, My Sounds)[181] nicht nur Klangkünstler_Innen oder Musikschaffende, sondern auch alle Bürger_Innen aus unterschiedlichen Städten beteiligen. Die Konventionalität ist aufgrund der individuellen Projekte nur bedingt gegeben. In mehreren Bereichen ist diese Seite typisch für die Vorgehensweise von Unternehmen, welche sich nur bedingt öffnen. Partizipation soll angeboten werden, aber der Verwaltungsaufwand bzw. die Kosten werden vermutlich als zu groß eingeschätzt, um eine tatsächliche Online-Öffnung zu vollziehen. Wie viele andere mittelgroße Onlineseiten lagert das ZKM einzelne Elemente aus unterschiedlichen Gründen auf Facebook, YouTube, Twitter, Google+, Instagram und Pinterest aus. Die Netzwerke versprechen eine Erhöhung der Reichweite und attraktive Möglichkeiten für die in und um das ZKM entstehenden Medien. Ein wirklicher Diskurs mit hoher Informationsqualität, dem erweiterten Einsatz von Expert_Innen und umfangreichen Partizipationsmöglichkeiten aller Teilnehmer_Innen ist auf ZKM.de nicht möglich.

[181] Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe, ZKM - Hauptseite: Partizipation, URL: http://zkm.de/projekt/meine-stadt-meine-klaenge, aufgerufen am 19.02.2015

3.6.3 Bundeszentrale für politische Bildung (bpb)

Webadresse: bpb.de
Gründung: 1952 als
Bundeszentrale für Heimatdienst
Nicht rechtsfähige Bundesanstalt unter
der Aufsichtsbehörde des Ministeriums
des Inneren

„Die Bundeszentrale hat die Aufgabe, durch Maßnahmen der politischen Bildung Verständnis für politische Sachverhalte zu fördern, das demokratische Bewusstsein zu festigen und die Bereitschaft zur politischen Mitarbeit zu stärken.“[182]

Vorteile

DQ System

- Gute Zugänglichkeit bzw. Verfügbarkeit da webbasiert.
- Auslegungsgarantie, Deutungssicherheit: Gezielter Einsatz von internen und externen Expert_Innen in zahlreichen Video-Interviews.
- Konkrete Reichweite: Durch die vielen Projekte erreicht die bpb viele Menschen, welche ihre „Produkte“ wie den Wahl-O-Mat auch tatsächlich nutzen.

[182] Bundeszentrale für politische Bildung: Erlass über die Bundeszentrale für politische Bildung, URL: http://www.bpb.de/die-bpb/51244/der-bpb-erlass, aufgerufen am 14.03.2015

DQ Prozess

- Wahrhaftigkeit: Belegt durch zahllose Interviews wird die Authentizität des Seiteninhalts untermauert.
- Glaubwürdigkeit: Auf bpb.de übernehmen Autor_Innen die Verantwortung für die Inhalte und stehen dafür gerade. Die Seite profitiert von einer jahrzehntelangen Arbeit.
- Konventionalität: Interne Expert_Innen überprüfen die Objektivität der Inhalte.
- Barrierefreie Erfahrbarkeit der Zeichen: Gerade für die Bildung insbesondere im Hinblick auf Inklusion ist die „Leichte Sprache" für das allgemeine Verständnis der Inhalte sehr wichtig. Auf bpb.de sind viele Artikel in leichter Sprache zu finden.[183] Auch in anderen Bereichen achtet das bpb.de-System auf barrierefreie Kommunikation: z. B. Filme in Zeichensprache, Vorlesen des Captcha (für die Absendung eines Kommentars erforderlich)
- Meinungsfreiheit: Es sind Bewertungen von einzelnen Artikeln möglich. Ein Feld mit Mail, Sternbewertung, Teil-Optionen (Facebook, Twitter, Google+) und Informationen über die Social-Media-Buttons ist als Standard eingerichtet.
- Definitionscharakter: Die Einbindung externer Expert_Innen belegt die wissenschaftliche Relevanz der Inhalte.

DQ Kommunikationsgegenstand: Auf bpb.de ist die Logik, die Vollständigkeit und der angemessene Umfang der Kommunikationsgegenstände durch interne Expert_Innen garantiert. Sie werden von externen Expert_Innen in ihrer Ausprägung untermauert. Eine übersichtliche Themenleiste, (Brotkrümel-) Navigation und eine differenzierte erweiterte Suchfunktion (Suchbegriff, Volltext, Titel, Autor_In, Erscheinungsjahr, Bereich, Format, Lizenzen bzw. Volltextsuche, Initiativentypen, Land, Postleitzahl, Umkreis) bringen angemessen Orientierung in die Masse der Informationen.

[183] Bundeszentrale für politische Bildung: Leichte Sprache (Artikel), URL: http://www.bpb.de/suche/?suchwort=leichte&suchen=Suchen, aufgerufen am 14.03.2015

DQ Personenunterstützung: Die Bundeszentrale für politische Bildung legt mit ihren Beitragsausführungen in leichter Sprache einen Grundstein für das gelingende Kommunizieren unterschiedlicher Menschen mit ganz individuellen Stärken, (Vor-) Wissen und (Vor-) Bildung. Die Vorschaubilder der Videos und auch einige Kurzfilme selbst werden als Teaser eingesetzt. Sie begleiten die User zu den tiefgreifenden Inhalten der Seite. Der Wille zur Beteiligung und die Schärfung des Bewusstseins wird durch die Attraktivität der Inhalte an sich, die ansprechende Darstellung, die ansprechenden Animationsfilme sowie die angekoppelten zusätzlichen multimedialen Elemente (z. B. „Hanisauland“ oder „Wahl-O-Mat“) gefördert. Selbst wenn diese ausgelagert sind, so profitiert doch die Hauptseite ebenso von deren Existenz, da hier eine vollständige Dokumentation hierüber stattfindet.

Defizite

DQ System

- Mangelnde Flexibilität: Auf Rückmeldungen kann das System nur bedingt eingehen, da es an das vorgegebene CMS-System gebunden ist.
- Differenzierte Bearbeitbarkeit: Es ist im offenen Austausch nicht ersichtlich, welche Reputation die kommunizierenden Personen haben.
- Keine Vergleich- und Zitierbarkeit: Nur interne Expert_Innen können angemessen auf andere Inhalte bzw. Argumente verweisen.

DQ Personenunterstützung: Die Bundeszentrale für politische Bildung legt Wert auf die Kompetenzen, das Vorwissen, die Vorbildung oder den Intellekt der Seitennutzer_Innen; allerdings werden diese Umstände im System noch nicht angemessen transportiert. Für das Verstehen der Informationen greifen unterschiedliche Maßnahmen, es werden aber nicht alle digitalen Möglichkeiten ausgeschöpft. Da die politische Bildung von Diskursen abhängt, wünscht man sich auf bpb.de ein digitales Diskurstraining, welches im Unterricht von Lehrkräften begleitet und durchgeführt werden kann. Dies könnte die Ausdruckskompetenz, Entscheidungskompetenz bzw. das Konsensfindungsverhalten der SuS verbessern.

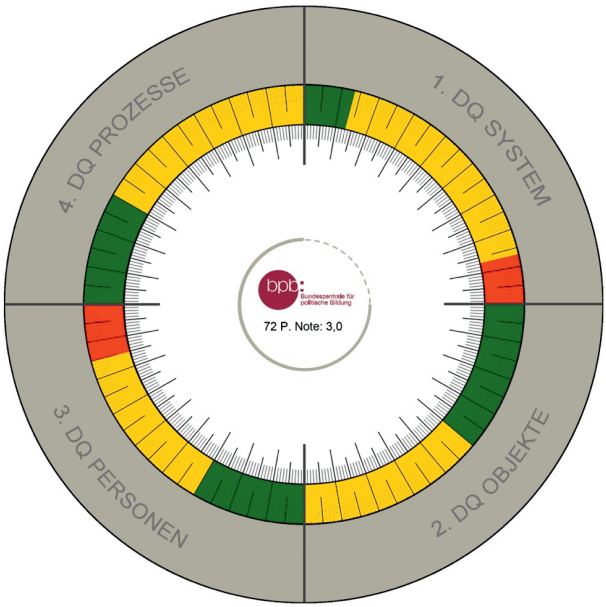


Abb. 28: Bundeszentrale für politische Bildung DQ-Analyse-Überblick

Zusammenfassung

Die Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung kann als ein Forum verstanden werden, welches durch die Einbindung von internen und externen Expert_Innen eine hohe IQ anstrebt.

Multimedialität meint auf bpb.de in der Masse vor allem den Einsatz von (Kurz-) Filmen z. B. in der Mediathek. Andere Medieneinsätze bieten für das Publikum zusätzlich ein reichhaltiges Angebot: z. B. Audio-Beiträge, Illustrationen, (Flash-) Animationen und zu manchen Themen auch ein Quiz. Durch Innovationen wie der Wahl-O-Mat oder Hanisauland ist die Bundeszentrale für politische Bildung ein Leuchtturm des Medieneinsatzes in der Bildung. Die Eigenbeteiligung der User auf der Homepage bleibt jedoch eher gering, wenn es in Richtung Meinungsäußerung geht. Um die Plattform „sauber“ zu halten, werden alle Publikumsbeiträge zuvor von der Redaktion überprüft.

Die Bundeszentrale für politische Bildung versucht auf mehreren Wegen die Bevölkerung einzubeziehen. Die bpb.de transportiert nicht nur in ihren grundgesetzkonformen Inhalten und Veranstaltungen die Meinungsfreiheit, sondern ist auch bemüht, dieser durch Evaluationsmöglichkeiten online gerecht zu werden (z. B. im Kapitel bpb.de/dialog). User können allerdings als Standard auf der bpb.de Homepage Beiträge nur per Mail weitersenden, ausdrucken, mit bis zu fünf Sternen bewerten oder in den Netzwerken Facebook, Twitter und Google+ teilen. Die Bewertungen sind ohne Anmeldung möglich (niedrige Anmeldehürde), können aber nicht korrigiert werden.

Der Einsatz von externen Expert_Innen durch die Einbettung von Debatten und in Interviewsequenzen ist ein wesentlicher Bestandteil der DQ auf bpb.de. Vor allem die aufwendig produzierten Videos sind nicht nur Informationsmedien, sondern können auch als „Hürdenüberwinder“ gesehen werden, die demokratischen Inhalte barrierefrei für ein breites Publikum zugänglich zu machen. Die Expert_Innen werden jedoch nur selten in einem Diskurs eingesetzt. Wenn, dann teilweise ausgelagert auf ein anderes Netzwerk wie z. B. Twitter, welches Kommentare nicht angemessen filtern oder sortieren lässt. Wünschenswert bleibt die Unabhängigkeit von privaten Anbietern. Ein digitales Diskurstraining und ein tatsächlicher offener Diskurs, welcher differenzierten DQ-Kriterien entspricht, wäre ein Ziel für die Zukunft der Homepage. Ein offener Diskurs mit hoher IQ und standardisierten Partizipationsmöglichkeiten aller Teilnehmer_Innen wird auf bpb.de bislang noch nicht praktiziert.

3.6.4 Arte

Webadresse: arte.tv/de
Eigentümer: ARD, ZDF, France Télévisions,
Französischer Staat, Radio France,
Institut national de l'audiovisuel
Gründung: 1991 / Sendebeginn: 1992
Sitz: Straßburg, Frankreich
Sprachen: Deutsch, Französisch
Intendant: Véronique Cayla, Gottfried Langenstein
Gründer: Helmut Kohl, François Mitterrand, Lothar Späth
Rechtsform: Öffentlich rechtlich
Programmtyp: Vollprogramm

Vorteile

DQ System

- Gute Zugänglichkeit bzw. Verfügbarkeit da webbasiert.
- Auslegungsgarantie, Deutungssicherheit: Einsatz von internen und externen Expert_Innen. Der temporäre Einsatz von Expert_Innen (auch in offenen Debatten) bringt in manchen Themenbereichen eine Orientierung für Diskursteilnehmer_Innen.
- Ergänzungsmöglichkeiten: Future.arte.tv hat das Diskussionselement „Disqus.com" eingebettet (siehe Besonderheiten). Kommentare sind jedoch geprägt von Schnellschüssen, da es keinen Qualitäts-Anreiz für die Pseudonym-Autor_Innen gibt.
- Ausreichend konkrete Reichweite.

DQ Prozess: Durch eine direkte Expert_Inneneinbindung in Interviews und Kurzfilmen, erscheint der Seiteninhalt wahrhaftig. Er lebt von einer hohen Glaubwürdigkeit und wissenschaftlichen Relevanz, da die internen und externen Expert_Innen teilweise die autoritative Verantwortung übernehmen. Arte Future scheint sich für die Ansichten der Online-User zu interessieren, auch wenn in manchen Fällen nicht ganz klar ist, welche Auswirkungen dieses Abfragen der öffentlichen Meinung konkret hat. Für die Inhalte von arte.tv scheint es nicht relevant zu sein.

DQ Kommunikationsgegenstand: Auf Arte.tv wird die Logik, die Vollständigkeit und der angemessene Umfang der Kommunikationsgegenstände durch interne Expert_Innen garantiert. Sie werden von externen Expert_Innen in ihrer Ausprägung untermauert. Eine übersichtliche Themenleiste bringt angemessen Orientierung in die Masse der Informationen und Möglichkeiten.

DQ Personenunterstützung: Arte.tv versucht durch Vorschaubilder des Filmangebots, Animationen und spannende Themen (in Arte Future) User für ihre Inhalte zu interessieren und den Willen zum Diskurs bzw. das Bewusstsein für eine Bildungsdebatte zu fördern.

Defizite

DQ System

- Mangelnde Flexibilität: Auf Rückmeldungen kann das System nur bedingt eingehen, da es an das vorgegebene CMS-System gebunden ist.
- Differenzierte Bearbeitbarkeit: Es ist im offenen Austausch nicht ersichtlich, welche Reputation die kommunizierenden Personen haben.
- Keine Vergleich- und Zitierbarkeit: Nur interne Expert_Innen können angemessen auf andere Inhalte bzw. Argumente verweisen.

DQ Personenunterstützung: Arte legt Wert auf die Kompetenzen, das Vorwissen, die Vorbildung oder den Intellekt der Seitennutzer_Innen. Allerdings werden diese Umstände im System noch nicht angemessen transportiert. Die digitalen Möglichkeiten auf der Hauptseite werden nicht ausgeschöpft. Durch interaktive (Diskurstrainings-) Elemente könnte die Ausdruckskompetenz, Entscheidungskompetenz bzw. das Konsensfindungsverhalten der User unterstützt werden.

Besonderheiten

Future.arte.tv hat neben den üblichen Twitter- und Facebook-Boxen das Diskussionselement Disqus.com eingebettet, ein Online-Dienst, welcher eine zentrale Lösung für Diskussionen auf Webseiten anbietet. Die User können sich über verschiedene bereits bestehende Accounts (Facebook, Twitter usw.) anmelden oder neu registrieren. Die Diskussionsbeiträge werden dann in einem überschaubaren Feld dargestellt, können einfach bewertet und geringfügig sortiert werden. Disqus bietet keine ausgefeilten Verbesserungen für einen Diskurs, welche nicht mit einem Open-Source-CMS-System einfach zu erstellen wären. User des Disqus-Widgets übertragen ihre Daten automatisch in die USA, so dass die dortigen Datenschutz-Richtlinien gelten. Die Bewertungs- und Sortierfunktionen sind gering (und auch nicht auf Bildung ausgerichtet). Es kann also keine differenzierte Bewertung, Kommentierung oder gar Bearbeitung erfolgen. (Disqus.com: Die Beurteilung basiert auf der Probenutzung des Diskussionsportals für den Kurzfilmkanon.de)

- Kurzfilme: Arte ist eines der wenigen Fernseh-Web-Portale, welche Kurzfilme als spezielles Format promoten. Expert_Innen oder die Filmcrew selbst äußern sich zu den Machwerken. Eine offene Diskussion über die Filme findet jedoch nicht auf der Website statt.
- Die Filter und Suchoptionen könnten ausgeprägter sein, da das reichhaltige Angebot mehrere Seiten unter einem Dach vereint: Live-Stream, Mediathek (z. B. präsentiert Arte+7 noch 7 Tage nach der TV-Veröffentlichung Filme online), Edition (Shop / Publikationen), Info, Future, Creative, Concert und Cinema. In jedem Bereich gibt es eine eigene Suchoption.
- Maps: Fraglich bleibt, was Spielereien wie z. B. die Visualisierung der Diskussionen über Arte auf Twitter in Trendsmap.com tatsächlich zu eine Diskussion beitragen können.
- Rundfunkbeitragsstaatsvertrag: Das umfangreiche Angebot der öffentlich rechtlichen Sender basiert auf dem Finanzierungsmodell über den Rundfunkbeitragsstaatsvertrag[184] (seit 2013 das Nachfolgermodell des Rundfunkgebührenstaatsvertrags – Zusatzfinanzierung durch Werbeeinnahmen). Der Zweck der Beitragspflicht ist die funktionsgerechte Ausstattung der Sender.

[184] Gesetzblatt für Baden-Württemberg: Gesetz zum Fünfzehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag und zur Änderung medienrechtlicher Vorschriften, URL: http://www.landesrecht-bw.de/jportal/docs/anlage/bw/pdf/VerkBl/GBl/GBl-2011+477.pdf, aufgerufen am 28.02.2015

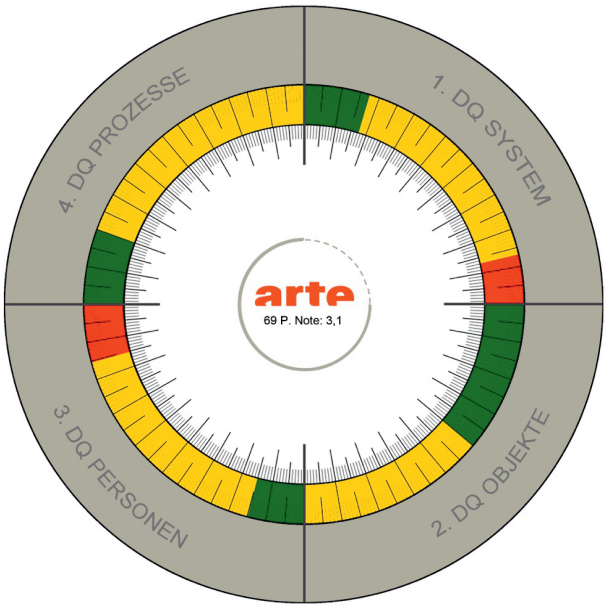


Abb. 29: Arte DQ-Analyse-Überblick

Zusammenfassung

Das Angebot auf Arte.tv ist groß. Sich weiterhin mit dem redaktionell bestimmten Angebot zufrieden zu geben, wäre jedoch der falsche Ansatz. Eine Mitsprache der Beiträge bezahlenden Bevölkerung wäre möglich, wird allerdings nicht konsequent umgesetzt. Die Orientierung einzelner Produktionsfinanzierungen an Einschaltquoten ist keine Mitsprache.

Das temporäre Einsetzen von externen Expert_Innen vor allem in Videos oder in Arte Future verleiht der Homepage einen wahrhaftigen Charakter und Glaubwürdigkeit. Im Vergleich zu anderen TV-Sendern mit Internetpräsenz widmet Arte sich inhaltlich einem höheren Anspruch. Trotz Mediathek und „Mitmach-Future“ kommt Arte.tv in vielen Bereichen nicht über eine Informationsseite hinaus.

Überzeugungskraft wächst beispielsweise aus der Reduktion auf einen Redaktionsbeitrag, entsteht jedoch nicht in einem öffentlichen Diskurs über die Inhalte. Das relativ starre System hat nur wenige wirkliche Online-Partizipationsmöglichkeiten. Das integrierte Diskussionssystem „Disqus.com“ bietet kleine Vorteile im Vergleich zu Auslagerungen auf andere Netzwerke. Ein tatsächlicher Diskurs mit hoher IQ, dem strukturierten Einsatz von Expert_Innen sowie Partizipationsmöglichkeiten aller Teilnehmer_Innen wird auf dieser Seite aber nicht praktiziert.

3.6.5 Wiki(pedia)

Webadresse: Wikipedia.org
Eigentümer: Wikimedia Foundation
Sitz: San Francisco, USA
Erschienen: 2001
Motto: Die freie Enzyklopädie
Sprachen: 285

„Vier Grundsätze sind den Angaben des Projekts zufolge unumstößlich und können auch nach Diskussionen nicht geändert werden: Wikipedia ist eine Enzyklopädie. Beiträge sind so zu verfassen, dass sie dem Grundsatz des neutralen Standpunkts entsprechen. Geltendes Recht – insbesondere das Urheberrecht – ist strikt zu beachten. Andere Benutzer sind zu respektieren und die Wikiquette einzuhalten.“[185]

Den Grundsätzen der Wikipedia vorangestellt ist eine wesentliche Aussage: Es wird diskutiert. Auf dieser Plattform trifft dies tatsächlich zu. Wikipedia ist nur eines unter vielen Wiki-Projekten. Da das Prinzip und nicht selten auch die Grundsätze zwei bis vier bei den meisten Projekten zumindest ähnlich geartet sind, wird für die Analyse der Überbegriff „Wiki“ (stammt vom hawaiianischen Wort „schnell“ ab) gewählt. Wikis sind Hypertext-Systeme, welche es mehreren Personen erlauben den Inhalt direkt im Browser zu ändern. Dieses Wiki-System muss nicht in den Look und die Form der Wikipedia gepresst sein, sondern kann auch Teil einer anderen Seite sein. Die Online-Plattform startete 2000 unter dem Titel Nupedia – nach einigen vorangegangenen Rückschlägen – wie die herkömmlichen Enzyklopädien mit einem Peer-Review-Verfahren (Kreuzgutachten). 2001 wurde der Chefredakteur Larry Sanger auf das Wiki-Format aufmerksam und gründete die Wikipedia.com, welche im selben Jahr auf Wikipedia.org wechselte, um auf die Werbefreiheit der Seite aufmerksam zu machen.

[185] Wikipedia: Wikipedia, URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia#Grundsätze, aufgerufen am 08.03.2015

Vorteile

DQ System

- Gute Zugänglichkeit bzw. Verfügbarkeit da webbasiert.
- Bekanntheitsgrad: Viele User und Expert_Innen in verschiedenen Bereichen in 285 Sprachen.
- Medienqualität: Expert_Innen kontrollieren die Tauglichkeit und die Urheberrechte.
- Bestimmbarkeit der Daten: Im Protokoll bzw. der Versionsgeschichte sind alle Daten ersichtlich.
- Korrigierbarkeit: Hinter jedem Kapitel verlinkt ein „Bearbeiten“ direkt auf den Bearbeitungsmodus.
- Auslegungsgarantie, Deutungssicherheit durch Wiki-Community: Teilweise werden Veränderungen erst angezeigt, wenn diese von Expert_Innen gesichtet wurden. Artikel können von einzelnen Personengruppen geschützt und beobachtet werden. Unter „Diskussion“ werden einzelne Elemente des jeweiligen Artikels besprochen. Die „Versionsgeschichte“ zeigt alle älteren Artikelversionen an und dient so als Backup und als Abgleich zur Qualitätsentwicklung.
- Multimediale Ergänzungsmöglichkeiten: Eine breite Palette von Erweiterungen wird von zahllosen Programmierer_Innen quelloffen bereitgestellt.
- Hohe Systemsicherheit: Sicherung durch IT-Fachkräfte
- Hohe konkrete Reichweite

Language ⇒ Wikipedia article	Speakers in millions (log scale) (?) Editors per million speakers (5+ edits)	Prim.+Sec. Speakers M=millions	Editors (5+) per million speakers	Views per hour	Article count
Deutsch		185 M	32	1,147,085	1,779,473

Tabelle 5: Wikipedia-Statistik, Deutschland, Anzahl der Autor_Innen und Editoren[186]

[186] Wikipedia: Statistik - Deutschland, URL: https://stats.wikimedia.org/DE/, aufgerufen am 08.03.2015

DQ Prozess: Die Autor_Innen sind beim Sendeprozess nicht auf sich selbst gestellt. Expert_Innen achten auf die Fehlerfreiheit, den Aufbau, die Logik und die Neutralität bzw. Objektivität der Information. Erst wenn diese Qualitätsprüfung erfolgt ist, kann ein Artikel veröffentlicht oder geändert werden. Bei Wikipedia sind zwar Missbrauchsfälle bekannt, durch den strukturierten Einsatz externer Expert_Innen wird allerdings ein hohes Maß an Objektivität ermöglicht. Die Wiki-Community arbeitet stets an der Qualitätsentwicklung (z. B. „ArtikelFeedback V5“). Wikipedia hat sich somit eine hohe Anerkennung im Bezug auf Konventionalität, Objektivität, Nachvollziehbarkeit der Schlüsse sowie grundlegende Überzeugungskraft erarbeitet.

DQ Kommunikationsgegenstand: In Anbetracht der Masse an Kommunikationsgegenständen ist die Qualität der Wikipedia-Artikel sehr hoch. Expert_Innen sind stets bemüht, die Logik, Vollständigkeit und einen angemessenen Umfang zu garantieren. Eine Orientierung innerhalb der Wiki-Seiten ist mit einem Linksystem und einer ausgebauten Suche möglich. Auch die externen Verlinkungen (z. B. auf wissenschaftlich relevante Online-Quellen) ist in vielen Fällen gegeben. Jeder einzelne Artikel stellt sich dem öffentlichen Diskurs, unterliegt einer Dauerevaluation und wird bei Bedarf aktualisiert.

DQ Personenunterstützung: Wiki-Systeme fördern meist die Darstellungskompetenz der User. Auf Wikipedia wird z. B. gelernt, wie ein Text sachlich neutral formuliert und an einem HTML-Editor (oder Echtbilddarstellung WYSIWYG) bearbeitet wird, um als allgemein verständlicher Enzyklopädie-Eintrag zu dienen. Mit der Verknüpfung eines konkreten Ziels haben diese Texte bereits in ihrem Fundament einen Wert, welcher ein gewisses (Vor-) Wissen von den Autor_Innen abverlangt. Zusätzlich muss eine Empathie für das (Vor-) Wissen der Hauptzielgruppe des jeweiligen Wiki-Projekts vorhanden sein, um eine verständliche Sprache für den Artikel zu wählen. Expert_Innen kümmern sich um das Feedback auf dieses Vorhaben. Auf Wikipedia geben mehrere Artikel Anhaltspunkte für das Verhalten auf dem Portal (z. B. gibt die Netiquette Auskunft über das erwünschte zwischenmenschliche Verhalten, die rechtlichen Bestimmungen, die Lesbarkeit, Sicherheit und Technik).

Defizite

DQ System: Im Protokoll kann nur spekuliert werden, ob es sich bei einzelnen Diskussionsbeiträgen um Expert_Innen handelt oder nicht. Es gibt keine wirkliche Transparenz in der Identifikation. Expert_Innen können sich untereinander kennen. Dies ist für das Vorhaben in manchen Fällen angemessen, aber nicht geeignet für einen digitalen offenen Diskurs für die Bildung. Einzelne Fachexpert_Innen werden in diesem System auch in fachfremden Bereichen als Expert_Innen angesehen, wenn die IQ der vorhergehenden Beiträge gut war bzw. die angemessene Sprache angewandt wird.

DQ Prozess: Immer noch wird die Zuverlässigkeit, Vertrauenswürdigkeit und Glaubwürdigkeit von Wikipedia angezweifelt, da die Qualität von Artikel zu Artikel schwankt und Untergrabungen des Systems bzw. inhaltliche Beeinflussungen z. B. von Firmen möglich sind. Die Richtigkeit und Neutralität zu wahren ist oberstes Gebot der Wikipedia. In einem solch riesigen Projekt ist dies jedoch nicht in allen Fällen konstant zu garantieren. An diesem Punkt wird deutlich, dass eine Trennung der Sendung vom konkreten Kommunikationsgegenstand für die Analyse wesentlich ist: Es ist nicht der Kommunikationsgegenstand an sich unglaubwürdig, sondern das System der Sendung (von Sendern, welche nicht zuzuordnen sind).

Besonderheiten

Das Grundprinzip „Wikipedia ist ein gemeinschaftliches Projekt mit dem Ziel, eine Enzyklopädie von bestmöglicher Qualität zu schaffen“[187], welches bei der Gründung von Jimbo Wales formuliert wurde, gibt auch heute noch die Richtlinie vor. Der neutrale Standpunkt ist für die Qualitätssicherung ebenso wichtig wie die Einhaltung der Urheberrechte. Personen werden auf einigen Seiten dazu angehalten angemessen miteinander zu kommunizieren, um einen qualitativ hochwertigen Konsens in gemeinschaftlicher Arbeit zu erreichen: z. B. „Kritik-Knigge“ oder „Wikiquette“[188]

Anonymität: Es kann keine differenzierte Bearbeitbarkeit oder differenzierte Kommentierbarkeit in die Wertung eingehen. Expert_Innen können Beiträge optimieren und kommentieren, bleiben allerdings hinter Pseudonymen versteckt. Dies stellt eines der größeren Probleme vieler Wiki-Projekte (z. B. Wikipedia) dar. Es erfordert sehr viel

[187] Wales, J.: Wikipedia Grundprinzipien, URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Grundprinzipien, aufgerufen am 12.02.2015
[188] Wikipedia: Wikiquette, URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Wikiquette bzw. Wikipedia:Kritik-Knigge, aufgerufen am 12.02.215

Disziplin dieses Portal „sauber“ zu halten und mangelhafte Beiträge auszusortieren. Für die „100 Kurzfilme für die Bildung“ wurde z. B. ein eigenes Wiki erstellt, musste allerdings eingestellt werden, da anonyme Teilnehmer_Innen die Seiteninhalte immer wieder löschten und das Diskussions-Portal als Chat nutzten bzw. für Werbezwecke missbrauchten. In der Wikipedia haben sich in vielen Ländern Autor_Innencommunitys gegründet. Autor_Innen mit gutem Ruf können Administrator_Innen mit erweiterten Rechten wählen. Sie können umstrittene Artikel beispielsweise für nicht angemeldete User sperren und Bearbeiter_Innen ausschließen. „Bei umstrittenen Entscheidungen wird in der Wikipedia traditionellerweise versucht, einen Konsens zu finden. In der Praxis ist ein echter Konsens unter der Vielzahl von Mitarbeiter_Innen jedoch oft nicht möglich. In solchen Fällen werden die Entscheidungen in Verfahren getroffen, die zwischen Diskussion und Abstimmung anzusiedeln sind.“ [189]

Zitierproblematik: Immer wieder kommt die Frage auf, ob Wikipedia für das wissenschaftliche Arbeiten zitiert werden darf. Ein Zitat von Robert McHenry gibt die Situation auf Wikipedia auf eine humorvolle Art wieder: „The user who visits Wikipedia to learn about some subject, to confirm some matter of fact, is rather in the position of a visitor to a public restroom. It may be obviously dirty, so that he knows to exercise great care, or it may seem fairly clean, so that he may be lulled into a false sense of security. What he certainly does not know is who has used the facilities before him.“[190] Inhaltsebene, Fakten, Zahlen, Quellen müssen stimmen, damit zitiert werden kann; aber nicht jedes Kommunikationselement ist durch die Logik der Dinge bestimmt, sondern auch von den Erkenntnissen eines Kommunikationsgegenstandes an sich. Diese Einsichten können nicht nur von Expert_Innen, sondern auch von jedem anderen User des Portals stammen und sowohl eine individuelle, als auch eine gesellschaftliche und wissenschaftliche Relevanz haben. Das Wiki-System lässt mehrere Stufen der Erkenntnis zu und bietet Möglichkeiten eines Vergleichs mit internen Verlinkungen und hat für Nachweise am Ende jedes Dokuments ein Kapitel für externe und interne Verlinkungen eingerichtet. Mit fortschreitender Digitalisierung wird sich auch die Qualität auf Wikipedia verbessern, da das Zitieren direkter erfolgen kann und Plagiate transparent werden.

---

[189] Wikipedia: Wikipedia, URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia#Grundsätze, aufgerufen am 08.03.215

[190] McHenry, R.: The Faith-Based Encyclopedia (2004) Netzthemen: Medienkompetenz und kritische Rezeption Wikipedia, URL: http://www.netzthemen.de/medienkompetenz-und-kritische-rezeption-wikipedia-in-der-schule, aufgerufen am 10.03.2015

Qualitätssicherung: Das Qualitätsmanagement ist relativ ausgefeilt, es sieht z. B. das Ausweisen eines transparenten Bearbeitungsstandes vor. Seit 2008 gibt es ein Sicherheitssystem in der deutschen Wikipedia. Vandalismus gibt es seither nur noch, wenn „Sichter_Innen“ schlecht prüfen oder selbst falsche Inhalte einstellen. Nicht nachvollziehbare Zensuren, Machtmissbrauch usw. können von Diskursteilnehmer_Innen in dem Bereich „Diskussion“ thematisiert werden und sind in der „Versionsgeschichte“ dokumentiert. Einzelne Wiki-Projekte bieten Besonderheiten für die DQ: Wikipedia ist mit seinen Ausführungen nie am Ende. Es ist immer ein „Bearbeiten“ oder eine „Diskussion“ möglich oder es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass der Artikel noch nicht den Qualitätsstandards entspricht. Wikisource bietet einen „Bearbeitungsstand“, der auf den aktuellen Qualitätsstand verweist. Dieser kann „fertig“[191] sein. In manchen Fällen kann ein bewusst gesetztes Ende einer Diskussion anzustreben sein. Wiki Commons ist das einzige Medienportal, das ausschließlich freie Videos akzeptiert. Andere Videoportale kämpfen immer wieder mit Urheberrechtsproblemen. Die Wiki-Gemeinschaft bietet mehrere Videoprojekte.[192]

Community-Probleme: Wenn viele Menschen miteinander diskutieren, sind Konflikte vorprogrammiert. Manche Autor_Innen beklagten „Flame Wars“ (ruppige und polemische Kommentare), einen rauen Umgangston in Diskussionen und ermüdende Konflikte. Dem wirkte die Community mit dem Erstellen einer Wikiquette entgegen. Unter „Kritik an Wikipedia“[193] halten die Wikipedia-Autor_Innen selbstkritisch die User auf dem aktuellen Stand z. B. zu Qualitätsfragen.

Bildungs-Wikis: Im Zuge dieser Arbeit wurde im ZUM-Wiki.de aktiv mitgewirkt und zusätzlich ein abgeschlossenes Klassen-Schoolix-Wiki (wiki.MOOCit.de / Twoonix) sowie ein offenes Media-Wiki (MOOCit.de) eingerichtet, um den Nutzen des Wiki-Systems für die Schule in der Praxis zu erproben.

[191] Wikisource: Was darf Satire (Tucholsky), Beispiel für „Bearbeitungszustand: fertig“, URL: http://de.wikisource.org/wiki/Was_darf_die_Satire%3F_(Tucholsky), aufgerufen am 17.02.2015
[192] Wikimedia: Video-Projekte, URL: http://commons.wikimedia.org/wiki/List_of_Wiki_video_projects, aufgerufen am 14.02.2015
[193] Wikipedia: Kritik an Wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Kritik_an_Wikipedia#cite_ref-1, aufgerufen am 25.06.2015

A) Abgeschlossenes Klassen-Schoolix-Wiki

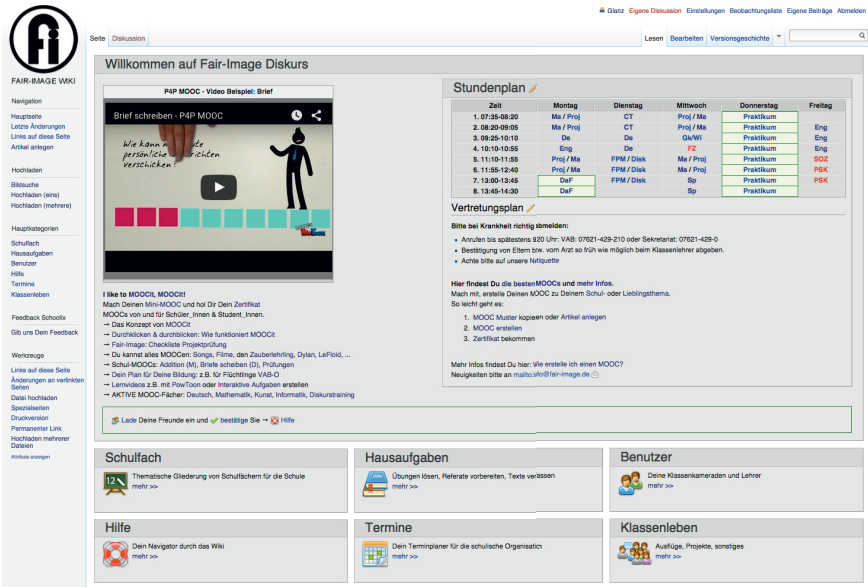


Abb. 30: Wiki.MOOCit.de für die Schul-Kommunikation (Gewerbeschule Lörrach)

Ein abgeschlossenes Klassen-Wiki ist schnell installiert, garantiert einen effizienten Informationszugang einer klar definierten Personengruppe, ermöglicht Teamarbeit unter allen am Schulbetrieb beteiligten Personen, stellt viele Templates bzw. Extensions bereit (Vorlagen wie z. B. Stundenplan, Terminplaner, Hausaufgaben, Fächerbereich, Zusatzhilfen, Tutorials, interaktive Bausteine, Quiz, Lückentext, Zuordnung per Drag and Drop usw.) und bietet eine einfache Benutzer_Innenverwaltung für Administrator_Innen. Die Arbeit der SuS ist im Prozess ersichtlich (Verlaufsgeschichte), Diskurse lassen sich nachvollziehen (Diskussionsbereich) und der Strukturierungsprozess selbst kann ein wesentlicher Bestandteil des Lernens sein (z. B. für den Computerunterricht). Man muss für manche multimedialen Bausteine sehr computeraffin sein, der „Rich Editor“ ermöglicht allerdings ein What-You-See-Is-What-You-Get (WYSIWYG). Vor allem die unkomplizierte Einbindung von (urheberrechtsunbedenklichen) Medien aus Wikipedia und Wikimedia Commons stellt einen großen Vorteile für ein Schul-Wiki-Projekt dar. Die von SuS selbst erstellten „Lernpfade“ können von Nachfolgegenerationen genutzt und erweitert werden.

B) ZUM-Wiki

Die Zentrale für Unterrichtsmedien im Internet ZUM-Wiki (seit 1997)[194] wurde für diese Arbeit aktiv vom Autor getestet (u.a. auch, um die in Kapitel 4 thematisierten „100 Kurzfilme für die Bildung“ publik zu machen). „Das ZUM-Wiki ist ein Teil des Internet-Angebots der Zentrale für Unterrichtsmedien im Internet e. V., eines Vereins, dessen Ziel die Nutzbarmachung des Internets als Lern- und Lehrhilfe für alle Schulformen und für außerschulische Bildungsarbeit im deutschsprachigen Raum ist.“[195] Es werden vor allem Lehrkräfte angesprochen. Mit den Lernpfaden und zahllosen Vorlagen für die Schule wird auf ZUM-Wiki versucht, eine einheitliche Darstellung der Module zu etablieren. Im Bearbeitungsbereich erscheinen diese Formatierungsfelder (für nicht computeraffine Menschen) als eher abschreckend und laden nicht immer zur Teilnahme ein. Es werden innerhalb der Zielgruppe Lehrer_In also vor allem die Personen angesprochen, welche sich mit der Wiki-Bearbeitung auskennen (wollen). Das normale Internet- bzw. Wiki-Verhältnis 90-9-1 dürfte hier schwer zu optimieren sein: 90 % Leser_Innen (Lurker), 9 % beteiligen sich von Zeit zu Zeit (Contributors) und nur 1 % (Creators) tragen aktiv Inhalte bei (Ein-Prozent-Regel nach Jakob Nielsen). Unter den ZUM-Wiki-Spezialseiten finden sich über 4.000 User mit eigenen Beiträgen (Stand Juni 2015).

[194] Zentrale für Unterrichtsmedien im Internet, ZUM-Wiki: Zentrale für Unterrichtsmedien im Internet, URL: http://wikis.zum.de/zum/Zentrale_für_Unterrichtsmedien, aufgerufen am 25.06.2105
[195] Zentrale für Unterrichtsmedien im Internet, ZUM-Wiki: Über, URL: http://wikis.zum.de/zum/ZUM-Wiki:Über_ZUM-Wiki, aufgerufen am 29.05.2015

C) MOOCit.de

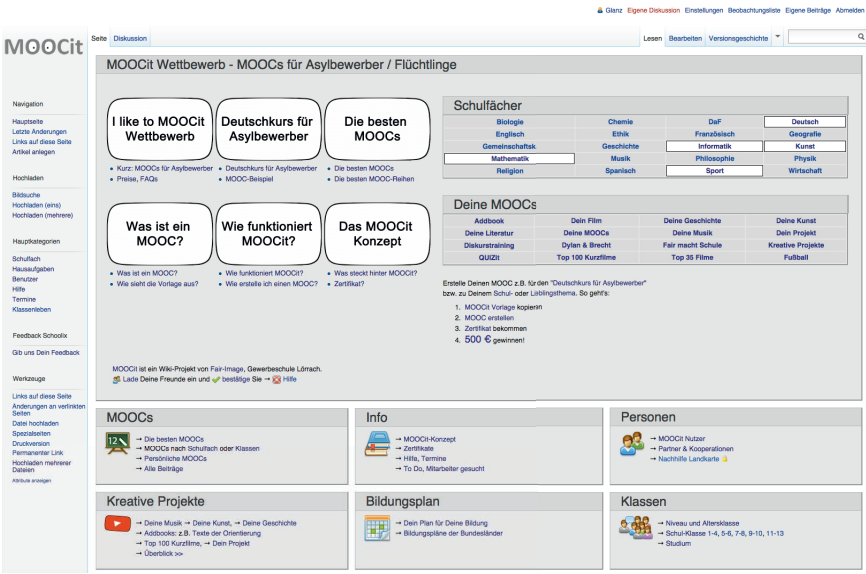


Abb. 31: MOOCit.de Screenshot (August 2015)

Rückwirkend zur Analyse der Online-Portale wurde vom Autor ein offenes Wiki-Schul-Projekt gegründet, das in Kapitel 5.8 noch näher beschrieben wird. Hauptzielgruppe sind SuS aus ganz Deutschland, die eingeladen werden, interaktives Lernmaterial mit Videos (inkl. der „100 Kurzfilme für die Bildung“) zu sammeln bzw. zu erstellen. Als Anerkennung hierfür erhalten die Lernenden Zertifikate. Für die Analyse war diese Arbeit als Administrator einer öffentlich zugänglichen Seite wesentlich, um zum einen Vorteile (siehe Klassen-Wiki) und zum anderen auch das Hauptproblem der Wiki-Seiten herauszukristallisieren: Die autoritative Verantwortung für die Beiträge sollte bei solchen Community-Projekten gegeben sein. Das System sollte die Reputation der User ausweisen.

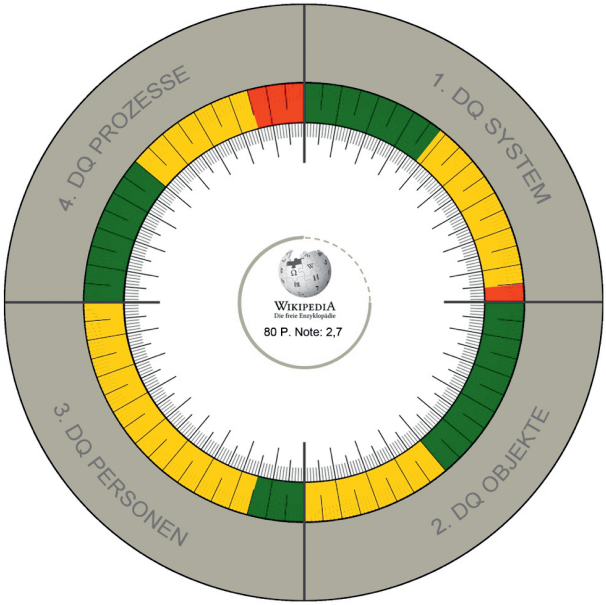


Abb. 32: Wiki(pedia)-Konzept DQ-Analyse-Überblick

Zusammenfassung

Eine Enzyklopädie ist etwas anderes als eine Diskursplattform für die Bildung. Wikipedia wurde dennoch für diese Analyse ausgewählt, da durch das Wiki-Prinzip einige Qualitätsmerkmale einer lebendigen Seite gut funktionieren und für die Anaylse viele Stimmen und Daten im Netz verfügbar sind. Vor allem das Einbinden von zahlreichen externen Expert_Innen in den kompletten Prozess (und zu unterschiedlichen Themenbereichen) gelingt überraschend gut und weist DQ-Stärken auf. Transparenz wird durch die „Diskussion“ und die „Versionsgeschichte“ (das Protokoll) zu jedem Artikel gewahrt. Die Deutungssicherheit wird auf ausgewählten englischsprachigen Seiten zusätzlich durch die öffentliche Feedback-Option transparent (ArticleFeedback / diese Funktion war Mitte 2015 auf den deutschsprachigen Seiten noch nicht implementiert).

Wikipedia ist auf dem Weg, für die Autor_Innen eine Art Expert_Innen-Seite zu werden. Personen, die nicht zur „Wiki-Gemeinde“ gehören, haben es grundsätzlich schwerer einen Beitrag einzustellen, als bereits anerkannte Mitglieder. Die Anonymität der Beteiligten ist das größte DQ-Problem der Wiki-Seiten. Die Reputation der beteiligten Diskussionsteilnehmer_Innen ist nicht ersichtlich. Teilweise gibt es auch heute noch Untergrabungen des Systems durch Konzerne, welche versuchen, auf ihren Seiten für sich zu werben, Skandale zu beschwichtigen oder Sachverhalte verschweigen zu wollen. Es fehlt sowohl eine autoritativ verbürgte, als auch eine redaktionell gesicherte Verantwortlichkeit, um die Glaubwürdigkeit der Artikel zu garantieren. Die Ausrichtung auf einen qualitativ hochwertigen Artikel lässt die persönliche Meinung einzelner Diskursteilnehmer_Innen in den Hintergrund rücken. Für das Großprojekt Wikipedia ist dies angemessen, für einen Diskurs an dem z. B. SuS und Lehrkräfte teilnehmen, sollte der persönlichen Überzeugung mehr Wertschätzung entgegengebracht werden und Kommentare nicht in einem unübersichtlichen Protokoll untergehen.

Das Wiki-System wäre teilweise für einen digitalen Diskurs geeignet, da bei einem normalen Bildungsdiskurs überschaubare Themenfelder diskutiert werden und keine allumfassende Enzyklopädie (wie bei Wikipedia) angestrebt wird. Lehrkräfte könnten als eine Mischung aus internen und externen, sichtbaren (vielleicht sogar bezahlten) Expert_Innen für die Qualität der Seite sorgen. Eine einmalige Zuordnung als Expert_In könnte es ermöglichen, manche Informationen trotzdem anonym (aber als Expert_In wahrnehmbar) zu veröffentlichen. Ein wirklicher Diskurs mit hoher IQ ist mit einem Wiki-System nur teilweise möglich, wenn sich die Autor_Innen hinter Pseudonymen verstecken (können).

3.6.6 Facebook

Webadresse: facebook.com
Eigentümer: Facebook Inc.
Sitz: Kalifornien, USA
Erschienen: 2004
Beschreibung: Soziales Netzwerk
Motto: „Eine offene und vernetzte Welt."
Sprachen: 84

Wie bereits zuvor beobachtet, lagern viele Institutionen einen Teil ihres Contents auf die sozialen Netzwerke aus. Das attraktivste Kommunikationsnetzwerk scheint Facebook zu sein. Das anfangs als „Jahrbuch" erstellte Facebook wurde schnell erfolgreich und ging 2012 an die Börse. Neben Privatpersonen lagern sehr viele Unternehmen ihre öffentliche Online-Kommunikation auf Facebook aus: z. B. haben die hier analysierten Portale teilweise mehrere Seiten für einzelne Projekte auf Facebook.

- ZKM Karlsruhe — 19.211 „Gefällt mir"-Angaben[196]
- Bundeszentrale für politische Bildung — 47.948 „Gefällt mir"-Angaben[197]
- Arte — 1.142.834 „Gefällt mir"-Angaben[198]

[196] Facebook, ZKM Karlsruhe, URL: https://www.facebook.com/zkmkarlsruhe, aufgerufen am 08.03.2015
[197] Facebook, Bundeszentrale für politische Bildung, URL: https://www.facebook.com/bpb.de?fref=ts&rf=142977555747913, aufgerufen am 08.03.2015
[198] Facebook, Arte, URL: https://www.facebook.com/artetv?fref=ts, aufgerufen am 08.03.2015

Vorteile

DQ System

- Hoher Bekanntheitsgrad: 1,39 Milliarden User weltweit bringen dem Konzern einen Jahres-Profit von 2,9 Milliarden Dollar ein.[199]
- Eine einheitliche Darstellung aller Profile, der Chronik bzw. Startseite ist gegeben. Eine intuitive Programmierung wurde mit einem hohen Budget umgesetzt.
- Hohe Reichweite: Facebook verwaltet täglich 2,5 Milliarden Inhalte, 2,7 Milliarden Likes und 300 Millionen Fotos; insgesamt ein Datenvolumen von 500 Terabyte[200]
- Hohe Systemsicherheit: Facebook sichert seine Seite durch mehrere automatisierte (Backup-) Systeme und zahlreichen Maßnahmen von bezahlten IT-Fachkräften.

DQ Prozess

- Wahrhaftigkeit, Authentizität: Die zahllosen Optionen ermöglichen das individuelle Gestalten der Inhalte.
- Interpretationsfreiheit: Ein hoher Innovationscharakter entsteht durch die Öffnung für Inhalte aus der ganzen Welt. Der individuelle Wert mancher Inhalte ist für viele Menschen enorm hoch. Facebook misst die Relevanz der Inhalte mit einfachen Bewertungen („I like“, die „Gefällt mir“ Daumen-Hoch-Schaltfläche), Aktualität und vor allem der Anzahl der Aufrufe.
- Meinungsfreiheit oder mit Multifunktionen Beziehungen aufbauen: Die Offenheit wäre für einen Online-Diskurs gegeben, da hier jeder zu jeder Zeit seine Meinung veröffentlichen kann. Die gesellschaftliche Relevanz einzelner Inhalte kann durch Sentiment-Analyse ersichtlich werden. Menschen lernen sich über Facebook kennen. Die authentisch wirkenden privaten Seiten sind immer noch ein Erfolgsschlager in der digitalen Welt und verführen zu Gedankenspielen, ob sich ein Teil dieses Systems für die Bildungsarbeit eignet. Vor allem die multimedialen Funktionen haben ihren Reiz. Das Einbinden von Orten, Videos und der häufig genutzten spielerischen Anwendungen stellt für Jugendliche eine enorme Anregung dar (auch wenn aktuell andere Netzwerke „angesagter“ sind).

---

[199] N-TV: Facebook wächst überraschend stark (Stand 2014), URL: http://www.n-tv.de/wirtschaft/Facebook-waechst-ueberraschend-stark-article14411336.html, aufgerufen am 08.03.2015
Vergleich: Wikipedia-Zahlen über Facebook, 1,44 Milliarden Facebook-Mitglieder im Jahr (Stand: März 2015), URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Facebook, aufgerufen am 17.08.2015
[200] Techcrunch: How big ist Facebook Data?, URL: http://techcrunch.com/2012/08/22/how-big-is-facebooks-data-2-5-billion-pieces-of-content-and-500-terabytes-ingested-every-day/, aufgerufen am 08.03.2015

Defizite

DQ System

- Hohe Anmeldehürde: Facebook ist bekannt für ein aggressives abfischen der persönlichen Daten. Das Netzwerk schlägt mit vielen firmeninternen Entscheidungen immer wieder die Richtung „unseriös“ ein.
- Identifikation ist nicht möglich: Das Erkennen einer tatsächlichen Reputation eines Users für andere User ist nur in Kombination mit anderen Seiten möglich. Viele User umgehen die große Anmeldehürde indem sie einen Fake-Account erstellen. Damit täuschen sie aber vermutlich nur andere Kommunikationspartner, jedoch nicht Facebook, das durch die Verknüpfung zu anderen Angeboten (z. B. zur Facebook-App, dem Messenger oder der übernommenen WhatsApp) eine Verknüpfung der Daten nutzt.
- Übersichtlichkeit: Aufgrund der Menge an verschiedenen Profilen und aktuellen Informationen wird Facebook täglich unüberschaubarer. Das Hauptaugenmerk bei Facebook liegt auf der Aktualität. User sollen auf der Startseite verfolgen, was Freunde gerade im Augenblick machen. Eine endlose Liste zeigt diese Aktivitäten an.
- Medienqualität wird nicht überprüft. Alle Inhalte werden angenommen, wenn sie nicht gegen bestimmte Richtlinien verstoßen.
- Verfallsdatum: Einmal gepostete Inhalte (Medien bzw. Profile) können nur mit einem gewissen Aufwand wieder gelöscht werden. Da der User die Rechte an Facebook abtritt, ist damit zu rechnen, dass die Informationen weiter verwendet werden.
- Vergleich- und Zitierbarkeit wird nicht unterstützt.
- Privatsphäre bzw. Sicherheit für die eigenen Daten ist nicht gewährleistet. Facebook speichert die Nutzer_Innendaten, um diese gewinnbringend einsetzen zu können.

DQ Prozess

- Sendung: Der einzelne Sender ist in den Bereichen Fehlerfreiheit, Aufbau, Logik, Glaubwürdigkeit, Wahrhaftigkeit und Objektivität auf sich selbst gestellt. Hieraus leitet sich der Charakter der Kommunikation ab: sie spiegelt Authentizität wider, aber die Glaubwürdigkeit und die Konventionalität leiden. Der Charakter der Facebook-Seite unterstützt nicht das kommunizieren mit hoher IQ.
- Empfang: User werden im Empfangsprozess vom System kaum unterstützt. Unter der Vielzahl an Beiträgen leidet die Logik, die Objektivität bzw. das Erkennen einer wissenschaftlichen Relevanz.

DQ Kommunikationsgegenstand: Die Kommentar- und Bewertungsoptionen haben auf Facebook nur eine individuelle Relevanz, welche dann im Meer der Informationen untergeht. Die strukturierte Bündelung von Meinungen ist nicht gewollt.

Expert_Innen-Abwesenheit: Expert_Innen werden auf Facebook nicht eingebunden um die IQ zu steigern. Teilweise ist noch nicht einmal klar, ob es sich bei einzelnen Profilen tatsächlich um die angegebene Person oder um ein Fake-Profil handelt. Immer wieder ziehen User Aufmerksamkeit auf sich, indem sie ihr Profil als das eines Prominenten ausgeben. Die Glaubwürdigkeit des kompletten Systems leidet unter der Anarchie in der Anonymität. Von einer wissenschaftlichen Relevanz kann nicht die Rede sein.

DQ Personenunterstützung: Auf Facebook finden tatsächlich Diskussionen statt. Beispiele wie der „Arabische Frühling“ (2010-2011) sprechen für die Vernetzung der Menschen. Ein tatsächlicher Diskurs mit der Option einer Konsensfindung ist auf Facebook allerdings nicht möglich und vermutlich auch nicht gewünscht. Personen werden in ihren Kompetenzen nicht gestärkt. Vorwissen, Vorbildung und Intellekt werden als gemeinsame Basis der Kommunikationspartner auf Facebook nicht berücksichtigt. Der Wille zum Diskurs wird durch die privaten Möglichkeiten und den Gruppenzwang angestachelt, das Bewusstsein für einen Diskurs und die Vernunft in einem Diskurs wird durch das System allerdings nicht gefördert. Obgleich die Anzahl der potentiellen Diskursteilnehmer_Innen enorm hoch ist, wird doch in den seltensten Fällen die Kommentarfunktion für einen tatsächlichen Diskurs genutzt.

Sollte man die Facebook-Gemeinschaftsstandards[201] im Netz finden, so sind die allgemeinen Formulierungen kein beruhigendes Pflaster für besorgte Erzieher_Innen. Es existieren schon zu viele Beispiele von Übergriffen im Bereich Gewalt, Mobbing, Privatsphäre usw. bei denen das „Missbrauch melden“ zu spät kam oder keine Wirkung zeigte. Denkt man an das Thema Talentförderung bei Facebook wird man an die Konzepte „Germanys Next Top-Model“ oder „Deutschland sucht den Superstar“ erinnert. Die meisten „Gefällt mir“ Angaben haben die Schönen und Reichen.

Facebook-User stecken in einem Dilemma fest: Nutzen sie die Plattform mit realen Informationen, werden sie von Facebook ausspioniert und ihre Daten verkauft. Wenn sie anonym bleiben, werden sie von Freunden nicht gefunden, es kann keine spontane Vernetzung stattfinden und die Seite hat zu wenig für sie zu bieten.

[201] Facebook-Gemeinschaftsstandards, URL: https://www.facebook.com/communitystandards, aufgerufen am 08.03.2015

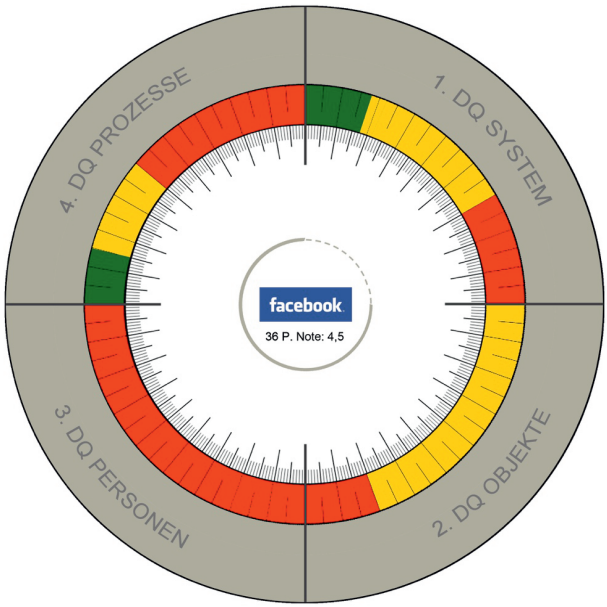


Abb. 33: Facebook.com DQ-Analyse-Überblick

Zusammenfassung

Facebook ist ein Open Space Netzwerk[202], das hohen Wert auf individuelle Vielfalt und Innovation legt, um dadurch mehr User zu verbinden. Es geht aber immer weniger um die Vernetzung von Menschen untereinander, sondern eher um die Vernetzung der User mit der Warenwelt. Zahlreiche höchst kritische Nutzungsbedingungen erlauben Facebook zukünftig ein passgenaues gläsernes Userprofil zu erstellen. Aufgrund der hohen Reichweite und der Konzentration auf die Freiheit des Individuums ist ein hohes Innovationspotential zu erwarten. Dies kann jedoch nicht angemessen dargestellt oder genutzt werden. Vor allem in der Überfrachtung an visuellen Beiträgen (Fotos und Videos) gehen Innovationen, Qualität und individuelle Meinungen unter.

[202] Open Space: Es wird die neutralere Formulierung „offener Raum“ der zum Schlagwort gewordenen Formulierung „Soziales Netzwerk“ vorgezogen, da in dem Wort „Sozial“ bereits eine Bewertung auf der Bedeutungsebene mitschwingen kann, welche für manche dieser Netzwerke unpassend ist.

Die Partizipationsmöglichkeiten auf Facebook scheinen durch vielerlei Web 2.0 Funktionen unbegrenzt zu sein. Die Diskussionen werden aber vor allem nach „Klicks“, „Likes“ (die teilweise käuflich sind) und der Anzahl der Kommentare eingeordnet und weisen wenig Relevanz für die Wissenschaft oder Bildung auf. Sie bieten keinerlei Anhaltspunkte für Objektivität. Um eine gesellschaftliche Relevanz ableiten zu können, müssen Forschungsprojekte diese Netzwerke (auch Twitter und Google+) aufwendig analysieren. Ein wirklicher Diskurs mit hoher Informationsqualität, dem strukturierten Einsatz von Expert_Innen und ernsthaften Partizipationsmöglichkeiten aller Teilnehmer_Innen, wird auf dieser Seite nicht angestrebt und ist mit dem analysierten digitalen System nicht möglich.

3.6.7 YouTube

Webadresse: YouTube.com
Eigentümer: Google Inc.
Sitz: Kalifornien, USA
Erschienen: 2005
Beschreibung: Videoportal
Motto: Broadcast Yourself
Sprachen: 75

Die Geschichte von YouTube ist typisch für erfolgreiche Online-Portale. Der Anfang 2005 ist geprägt von Anarchie und Nischendasein. Nachdem immer mehr Geld eine Roll spielt, übernehmen finanzkräftige Unternehmen die Kontrolle. Manch ein privater User hat bereits mehr Abonnenten als renommierte Zeitungen z. B. Florian „LeFloid“ Mundt mit seinen „LeNews“. (Er durfte bereits die Bundeskanzlerin interviewen.) Aktuell wird immer mehr Werbebudget vom Fernsehen ins Netz und insbesondere an YouTube verschoben. Immer mehr Jugendliche betrachten YouTube als das neue Fernsehen.

Das Videoportal YouTube muss genauer betrachtet werden, da es hier die umfangreichsten Video-Funktionen gibt, das Netzwerk das dominanteste Film- und Videoportal darstellt und nicht zuletzt, da viele Plattformen ihre Videos auf diese Plattform auslagern. Z. B. haben andere analysierte Portale teilweise mehrere eigene Kanäle auf YouTube.

Abb. 34: YouTube.com, Kanal der Bundeszentrale für politische Bildung[203]

- Kultusministerium BW[204] Seit 2014, 20 Abonnenten, 12.118 Aufrufe
- ZKM[205] Seit 2009, 676 Abonnenten, 185.195 Aufrufe
- bpb[206] Seit 2009, 2.046 Abonnenten, 553.395 Aufrufe
- Arte[207] Seit 2007, 5.244 Abonnenten, 2.676.702 Aufrufe
- Facebook:[208] Seit 2009, 210.789 Abonnenten, 19.683.629 Aufrufe

[203] YouTube: Kanal der Bundeszentrale für politische Bildung, URL: https://www.youtube.com/channel/UCKE_un0UNf7F_gYc_C_Yndw, aufgerufen am 21.02.2015
[204] YouTube.com: Kanal des Kultusministeriums Baden-Württemberg, URL: https://www.youtube.com/channel/UCDn54eWzcmbYflExVoGkJjg/about, aufgerufen am 21.02.2015 [35 Abonnenten, 28.030 Aufrufe am 26.06.2015]
[205] YouTube: Kanal des ZKM – Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe, URL: https://www.youtube.com/user/ZKMkarlsruhe/about, aufgerufen am 21.02.2015 [478 Abonnenten, 211.149 Aufrufe am 26.06.2015]
[206] YouTube: Kanal der Bundeszentrale für politische Bildung, URL: https://www.youtube.com/channel/UCKE_un0UNf7F_gYc_C_Yndw, aufgerufen am 21.02.2015 [2.415 Abonnenten, 625.121 Aufrufe am 26.06.2015]
[207] YouTube: Kanal von Arte, URL: https://www.youtube.com/user/ARTEde/about, aufgerufen am 21.02.2015 [5.692 Abonnenten, 2.980.066 Aufrufe am 26.06.2015]
[208] YouTube: Kanals von The Official Facebook, URL: https://www.youtube.com/user/theofficialfacebook/about, aufgerufen am 21.02.21015 [249.819 Abonnenten, 20.613.927 Aufrufe am 26.06.2015]

Vorteile

DQ-System

- Hoher Bekanntheitsgrad: Mit mehr als einer Milliarde Nutzer_Innen ist die Anzahl der potenziellen Diskursteilnehmer_Innen extrem hoch.[209]
- Die einheitliche Darstellung aller Suchergebnisse, Filme, Kanäle etc. ist gegeben. Eine intuitive Programmierung wurde mit einem hohen Budget umgesetzt.
- Hohe Reichweite: Pro Minute werden in 75 Ländern (in 61 Sprachen) mehr als 300 Stunden Videomaterial hochgeladen.[210]
- Hohe Systemsicherheit: Google sichert seine YouTube-Seite durch mehrere automatisierte (Backup-) Systeme und zahlreichen Maßnahmen von bezahlten IT-Fachkräften.
- Zusatzoptionen: Es können unterschiedliche Sprachen eingestellt werden. Der Ländermodus bestimmt die Rechte der User (in Deutschland dürfen z. B. viele Videos nicht wiedergegeben werden). Ein „sicherer Modus“ ermöglicht das Ausblenden „unangemessener“ Inhalte z. B. für Kinder.

DQ-Prozess

- Wahrhaftigkeit, Authentizität: Die zahllosen (Video-) Optionen ermöglichen das individuelle Gestalten der Inhalte.
- Erfahrbarkeit der Zeichen: Einzelelemente wie die automatisch generierte Transkription der Audiospur (mit anschließender Übersetzungsoption) sind innovative Elemente, welche Barrierefreiheit anstreben. Durch Filter (Datum, Typ, Dauer, Eigenschaft und Relevanz) wird versucht, die Masse der Inhalte zu strukturieren und damit die Erfahrbarkeit der Inhalte effizienter zu gestalten.
- Interpretationsfreiheit: Ein hoher Innovationscharakter entsteht durch die Öffnung für Inhalte aus der ganzen Welt. Der individuelle Wert mancher Inhalte ist für viele Menschen enorm hoch. YouTube misst die Relevanz der Inhalte mit einfachen Bewertungen (Daumen hoch oder runter), Hochladedatum und vor allem der Anzahl der Aufrufe.

[209] YouTube: Statistik, URL: http://www.youtube.com/yt/press/de/statistics.html, aufgerufen am 14.08.2015
[210] ebda.

- Meinungsfreiheit: Die Offenheit könnte für einen Online-Diskurs gut sein, da hier jeder zu jeder Zeit seine Meinung veröffentlichen kann. Die gesellschaftliche Relevanz einzelner Inhalte kann durch (Sentiment-) Analyse ersichtlich werden.
- Zusatzoptionen: Im Entwicklerbereich finden sich Verbesserungsoptionen z. B. für die Analyse der eigenen Seite, um diese für ein breiteres Publikum zugängig zu machen. Das Abonnieren von Kanälen kann auf ein ähnliches Interesse von Usern verweisen und Menschen mit ähnlichen Interessen miteinander verbinden.

Defizite

DQ System: So beeindruckend die Daten um die Reichweite und die ausgefeilten Optionen auf diesem Portal auch sind; vor allem im Bereich „Community“ sind Defizite dieses Portals zu finden, wenn die DQ analysiert wird.

- Hohe Anmeldehürde: Die Verbindung zu Google lässt auf ein aggressives abfischen der persönlichen Daten schließen und erhöht die Hürde sich auf YouTube anzumelden, um an den Community-Aktivitäten (Hochladen, Kommentieren, Bewerten) teilzunehmen. Wenn User längere Videos als der Standard (15 Minuten) hochladen wollen, müssen sie ihre Mobilfunknummer angeben. Diese Mobile-PC-Daten-Kombination ist für das von Google angelegte User-Profil (z. B. zur Werbeplatzierung) wichtig.
- Identifikation ist nicht möglich: Das Erkennen einer tatsächlichen Reputation eines Users für andere Teilnehmer_Innen ist nur in Kombination mit anderen Seiten möglich. Viele User umgehen die große Anmeldehürde indem sie einen Fake-Account für die Nutzung der Google-Artikel erstellen. Damit werden vermutlich vor allem andere Kommunikationspartner getäuscht, weniger die großen Konzerne.
- Übersichtlichkeit: Aufgrund der Menge verschiedener Videos zu ähnlichen Stichworten, wird YouTube täglich unüberschaubarer. Und dies trotz des Ausbaus einzelner Kategorien, individueller Kanäle und einer verbesserten erweiterten Suche.
- Privatsphäre bzw. Sicherheit für die eigenen Daten ist nicht gewährleistet. Google speichert die Nutzer_Innendaten, um diese gewinnbringend einsetzen zu können.

DQ Prozess

- Sendung: Jeder einzelne User ist alleine für die Fehlerfreiheit, den Aufbau, die Logik, Glaubwürdigkeit, Wahrhaftigkeit und Objektivität verantwortlich. Hieraus leitet sich der Charakter der Kommunikation ab: Sie spiegelt eine maximale Authentizität wider, aber die Glaubwürdigkeit und die Konventionalität leiden. Der Charakter der Seite unterstützt nicht das Kommunizieren mit hoher IQ.
- Empfang: User werden im Empfangsprozess vom System kaum unterstützt. Unter der Vielzahl an Beiträgen leidet die Logik, die Objektivität bzw. das Erkennen einer wissenschaftlichen Relevanz. Werbung lenkt vom eigentlichen Empfangen der Botschaften ab und immer wieder verwirren Fake-Videos Millionen von Menschen – zum Glück vor allem auf humoristische Art. Die Manipulationsversuche werden jedoch häufiger. Man denke an Videos aus Krisengebieten. Inzwischen stützt jede Seite einer kriegerischen Auseinandersetzung ihre Haltung mit YouTube Videos, deren Herkunft und Richtigkeit nicht nachweisbar sind.

DQ Kommunikationsgegenstand: Haupt-Kommunikationsgegenstand ist auf YouTube das von Usern eingestellte Video. Erst in der Folge werden z. B. die Kommentare hierauf zu sprachlichen Kommunikationsgegenständen. Eine Diskussion findet teilweise nicht nur schriftlich, sondern per Videoantworten statt. Würde nur das Video als Kommunikationsgegenstand betrachtet, so wären für die filmspezifischen Besonderheiten mehrere Bestbewertungen in der Analyse dieses Portals möglich. Da sich der Diskurs allerdings vor allem im Kommentarfeld abspielt wirken sich die vielen Film-Optionen auf die DQ nicht entscheidend aus. Der Kommunikationsgegenstand ist nicht auf eine klare Orientierung oder IQ ausgerichtet. Eine „Qualität“, welche sich vor allem an undifferenzierten Bewertungen und Klicks orientiert, hat wenig Aussagekraft für einen Bildungsdiskurs (zumal in diesen Kategorien immer wieder Missbrauch bekannt wird). Der angehängte Kommentarbereich wird als Kurz-Feedback genutzt. Die Darstellung „Top-Kommentare“ oder „Neueste zuerst“ geben keine ausreichende Auskunft über die Beitragsrelevanz oder über die Reputation des Users.

DQ Personenunterstützung: Der Bereich „Community“ beschäftigt sich rudimentär mit den Personen und deren Meinungen zu hochgeladenen Videos. Die Kommentar- und Bewertungsoptionen, Nachrichten- und Community-Einstellungen spiegeln nicht ein wirkliches Interesse an den Personen wider. Kommentare und Bewertungen führen zu keinen Entscheidungen. Die Einstellungen haben aus der Distanz betrachtet vor allem das Ziel die Plattform am Laufen zu halten. Wenn YouTube-Künstler_Innen bzw. Kund_Innen durch die Monetarisierung Geld mit ihren Videos verdienen, darf dies nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass Google an diesem Video durch seine Werbeeinnahmen mitverdient.

Die Personen werden nicht in ihren Kompetenzen gestärkt. Vorwissen, Vorbildung und Intellekt als gemeinsame Basis der Kommunikationspartner wird auf YouTube kaum berücksichtigt. Der Wille zum Diskurs, das Bewusstsein für einen Diskurs und die Vernunft in einem Diskurs wird durch das System nicht gefördert. Obgleich die Anzahl der potentiellen Diskursteilnehmer_Innen enorm ist, wird doch in den seltensten Fällen die Kommentarfunktion für einen tatsächlichen Diskurs genutzt. Eine Umfrage müsste klären, an was dies genau liegt. Zu vermuten wäre die fehlende Relevanz eines angehängten Kommentars (wie er auf vielen Seiten üblich wurde). Auf populären Seiten von bekannten „YouTubern“ wird die Kommentarfunktion intensiv genutzt um Stimmungen zu transportieren.

Die eher schwammig formulierten YouTube-Community-Richtlinien[211] weisen Nutzer_Innen darauf hin, welche Inhalte nicht gewünscht sind und wie sie ihre Bedenken über Video-Inhalte mit der „roten Flagge“ an die Redaktion weiterleiten können. Bei bedenklichen Inhalten, welche weltweiten Bekanntheitsgrad erlangen wie z. B. Hinrichtungsszenen aus Krisengebieten, gelangt diese Option immer wieder an ihre Grenzen, da ein Inhalt nur schwer aus dem Netz zu entfernen ist, wenn dieser bereits länger zur Verfügung stand. Für einen Bildungsdiskurs reicht eine vor allem auf Vertrauen basierende Richtlinie nicht aus. Es müssten Expert_Innen eingesetzt werden, die nach Möglichkeit auch in einer Präsenzveranstaltung aufklären können. Obwohl Video-Künstler_Innen durch unterschiedliche Kampagnen eine besondere Beachtung finden, werden auf YouTube keine Talente im Bereich Bildung gefördert.

[211] YouTube: Community-Richtlinien, URL: https://www.youtube.com/t/community_guidelines, aufgerufen am 21.02.2015

Besonderheiten

A) Filmische Optionenvielfalt: Die Dominanz von YouTube hat ihre Gründe. Die Kanäle lassen sich im Design zwar nur geringfügig gestalten (z. B. Kanal- und Profilbild), aber es gibt für Kanal-Nutzer_Innen die Möglichkeit, die eigenen Videos zu Playlists zu ordnen, Diskussionen zu starten und im Profilbereich weitere Qualitätsmerkmale zu entwickeln. Die entscheidendsten Funktionen befinden sich im „Video-Manager“:

- Eigene Videos hochladen, bearbeiten: z. B. das Zusammenstellen mehrerer Clips, zuschneiden (trimmen), Audio hinzufügen, Qualität des Videos bzw. der Audiospur optimieren, Anpassen von Clips mit verschiedenen Funktionen bzw. Effekten
- Über das Video informieren: Titel, Beschreibung, Titelbild, Tags hinzufügen
- Erweiterte Informationen: Kommentare und Bewertungen zulassen oder verweigern, Lizenz bestimmen, Syndikation, Untertitelzertifikat, Verbreitungsoptionen, Altersbeschränkung, Kategorie (z. B. Kunst), Aufnahmeort, Videosprache, Aufnahmedatum, 3D-Einstellung, Videostatistik ermöglichen
- Das Publikum bestimmen: öffentlich, nicht gelistet, privat
- Kampagne erstellen: Für einzelne Videos werben
- Liveveranstaltungen ermöglichen: Livestream
- Im Bereich „Erstellen“ befindet sich der „Video Editor“, aber auch eine Audio-Bibliothek, welche kostenlose Musik, Musik mit Anzeigen und Soundeffekte als Ergänzung zum eigenen Video anbietet.

Diese Online-Funktionen sind geradezu revolutionär, wenn man bedenkt, dass vor wenigen Jahren Videoschnittprogramme für die Normalbürger_Innen unerschwinglich und in ihrem komplexen Aufbau für Laien zu unübersichtlich waren.

Für viele User ist im Bereich „Kanal“ neben unterschiedlichen Einstellungen wie der Kontostatus und die Option, längere Videos hochzuladen (als nur der 15-Minuten-Standard) die Monetarisierung die wichtigste Funktion: Durch die Monetarisierung lassen sich Anzeigen vor, in und neben das Video schalten, wodurch die „Videokünstler_Innen“ (so werden diese zumindest von YouTube bezeichnet) Geld verdienen können. Die Kommerzialisierung hat sicherlich großen Einfluss auf das Thema, den Titel, das Titelbild und den Inhalt des Beitrags.

B) Gescheiterter Expert_Inneneinsatz: Die „Helpouts“[212], der Versuch eines Expert_Inneneinsatzes von Google scheiterte an Vorschriften und schloss im April 2015. Für unterschiedliche Lebensbereiche (z. B. Art & Music, Computer & Electronics, Cooking, Fashion & Beauty) bot „Helpouts“ eine Verknüpfung zu „wirklichen Menschen“ an, die Expert_Innen in ihrem Bereich sind und sich entgeltlich mit individuellen Problemen befassen. Google schloss den Dienst, da es nach eigenen Angaben eine zu geringe Entwicklung auf dem Markt gab und weil rechtliche Probleme z. B. im Bereich „Helth“ (in Deutschland besteht ein „Fernbehandlungsverbot“) die Seite unbenutzbar machten.[213] Die Expert_Innen reagierten mit Videos oder Chats auf die Anfragen von Usern. Im Bereich „Education & Careers“ z. B. mit Live-Chats zu Themen wie Sprachen lernen, Reden halten und Stressvermeidung durch Zeitmanagement. Lehrer_Innen waren für Google als eine Hauptgruppe vorgesehen (mutmaßlich als Nebenverdienst-Alternative für unterbezahlte US-Lehrkräfte).

C) Beziehungen aufbauen: Menschen lernen sich über Videos kennen – auch wenn dies immer noch ein fragwürdiges Kennenlernen ist. Die authentisch wirkenden „YouTuber-Stars“ scheinen durch ihre „Wohnzimmer-Videos“ näher an den Menschen zu sein und sind damit vor allem für junge Leute ansprechender als Kino- und TV-Persönlichkeiten. Diese Besonderheit wird erwähnt, da in der Bildungsarbeit die Beziehung zwischen den am Lernprozess beteiligten Personen auch eine besondere Rolle spielt.

[212] Google: Helpouts, URL: https://helpouts.google.com/farewell/, aufgerufen am 30.04.2015
[213] Spiegel-Online: Videochats mit Experten, URL: http://www.spiegel.de/netzwelt/web/helpouts-am-ende-google-schliesst-beratungsportal-a-1018675.html, aufgerufen am 19.06.2015

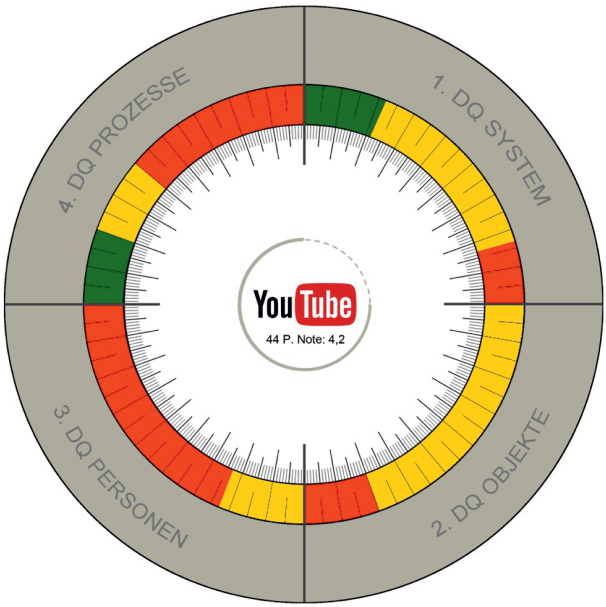


Abb. 35: YouTube.com DQ-Analyse-Überblick

Zusammenfassung

YouTube ist ein Open Space Netzwerk, das vor allem Wert auf Vielfalt und Innovation legt. Die Videomöglichkeiten sind beeindruckend, können aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich das System nicht für einen Bildungsdiskurs eignet. Expert_Innen werden nicht gezielt eingesetzt, um die DQ der Objekte und Prozesse zu steigern. Die Personen arbeiten in der Community weitgehend autonom. Die Teilhabe der User ist beinahe unbegrenzt, verläuft sich aber in der unstrukturierten Masse des Gesamtangebots. Ein wirklicher Diskurs mit hoher Informationsqualität, dem strukturierten Einsatz von Expert_Innen und ernsthaften Partizipationsmöglichkeiten aller Teilnehmer_Innen wird auf dieser Seite nicht praktiziert und ist mit den systemischen Gegebenheiten nicht möglich.

3.7 Ergebnisse

3.7.1 Einordnung in Online-Portal-Typen

Als erstes Ergebnis lassen sich nach der Analyse drei Online-Portal-Typen ausmachen, welche die Hauptmerkmale der jeweiligen Seite widerspiegeln: Redaktionsseiten, Expert_Innenportale und Open Space Netzwerke. Diese Klassifizierung soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass es zahlreiche überschneidende Elemente unter den Typen gibt.

Redaktionsseiten sind Online-Seiten, welche durch die konkrete Entscheidungsgewalt einer Redaktion, Geschäftsführung, Projektkoordination, Projektleitung, Autor_Innen, Lektor_Innen usw. IQ im Top-Down-Stil sichern. Eine gute Struktur bei relativ starren Inhalten ist ein auffälliges Merkmal der Seiten. Diese Homepages bieten meist keine oder sehr reduzierte Online-Partizipationsmöglichkeiten (z. B. eine E-Mail an die Redaktion). In manchen Fällen versuchen Redaktionsseiten eine schwache Öffnung für User durch eine Kommentarbox am Ende eines Redaktionsbeitrags zu setzen. Dies kann jedoch nicht als tatsächliche Beteiligung gewertet werden und ist vor allem keine Vorgehensweise, welche sich für einen Diskurs eignen würde. In manchen Fällen scheint diese Option nur als (psychologisch motiviertes) Ventil für Emotionen gedacht zu sein (z. B. bei Spiegel Online Berichten über brisante Themen). Diese Reaktionen bleiben häufig unreflektiert und enden nicht selten in privaten Streitigkeiten einzelner User. Mitsprache wird eher als destabilisierendes Element gesehen. Die Online-Portale der AG Kurzfilm und das ZKM können dieser Gruppe zugeordnet werden, wobei das ZKM Tendenzen zum gezielten Expert_Inneneinsatz zeigt.

Expert_Innenportale bringen nachweisliche externe Qualität zur Steigerung der IQ in das Online-System ein. Hohe IQ bei eher geringer Reichweite ist ein typisches Merkmal für geschlossene Foren, bei denen Inhalte unter Expert_Innen diskutiert werden, jedoch kein Wert auf die Verständlichkeit und die Beteiligung oder gar Mitbestimmung von „Normalbürger_Innen“ gelegt wird. Auf Arte und der Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung diskutieren eher Menschen, welche sich intensiv mit den angesprochenen Themen befassen. Die offenen Portale wie z. B. die Wiki-Lösung bieten ein Instrument für alle, sich am Diskurs zu beteiligen, meist sind jedoch verhältnismäßig wenige Menschen an den eigentlichen Diskussionen im Wikipedia-

Diskussionsbereich über einen Artikel beteiligt.[214] (Auch das Netzwerk für Forscher „ResearchGate“ könnte diesem Portaltyp zugeordnet werden.)

Open Space Netzwerke zeichnen sich durch ihre Offenheit für alle Personengruppen und die Gleichberechtigung der Beteiligungsmöglichkeiten aus. Individuelle Inhalte können von beliebig vielen Interessierten diskutiert werden und haben in ihrer Resonanz manchmal Bottom-Up-Effekte, wenn sich genügend Menschen für die Inhalte interessieren. Ein hoher Innovationsgrad wird im Crowdsourcing erreicht. Häufig leidet unter dem angestrebten hohen Bekanntheitsgrad und der „Aktualität“ als höchster Prämisse die klare Struktur und die IQ schwankt. Die große Reichweite macht ein solches System anfällig für Missbrauch und übermäßigen Werbeeinsatz. Open Space Seiten schneiden im Bereich DQ der Objekte schlechter ab als andere Seiten, da die IQ der Kommunikationsgegenstände zu sehr an das Wohlwollen der jeweiligen User gebunden ist.

[214] Beispiel: Der Artikel „Diskurs“ in Wikipedia wurde von 25 angemeldeten und 13 nicht angemeldeten Usern seit Juli 2005 zusammengestellt. Die Diskussionen laufen bereits seit März 2004 und wurden von 19 angemeldeten und 12 nicht angemeldeten Usern geführt.
(Die Werte können niedriger sein, da die IP mancher User wechseln kann), URL:
http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Diskussion:Diskurs&action=history,
aufgerufen am 09.04.2015

3.7.2 Kategorien-Vergleiche im Überblick

Extremwerte

		YouTube	Facebook	Wiki	Arte	bpb	ZKM	AG Kurzfilm
Gesamtpunktzahl (von 120)		**44**	**36**	**80**	**69**	**72**	**59**	**36**
System	(21)	5 / 4	4 / 7	9 / 1	4 / 3	3 / 3	1 / 5	1 / 8
Objekt	(9)	0 / 2	0 / 2	5 / 0	4 / 0	4 / 0	4 / 2	4 / 3
Personen	(12)	0 / 9	0 / 12	2 / 0	2 / 2	4 / 2	2 / 4	0 / 12
Prozesse	(18)	4 / 10	3 / 10	8 / 3	4 / 0	6 / 0	3 / 0	1 / 8
Note		**4,2**	**4,5**	**2,7**	**3,1**	**3,0**	**3,5**	**4,5**

Tabelle 6: DQ-Analyse, Extremwerte

Bestwerte

System: Das Wiki-Konzept bietet vor allem durch die Bereiche Diskussion und Versionsgeschichte mehrere Tools, um die IQ zu optimieren und DQ zu garantieren. Vor allem die Bestimmbarkeit der Daten, Ergänzungsmöglichkeiten, Bearbeitbarkeit und Korrigierbarkeit der Informationen (bei hoher Reichweite) gehören zu den Stärken des Wiki-Prinzips.

Objekte: Das Wiki-Konzept legt sehr hohen Wert auf den Kommunikationsgegenstand. Auf der Inhaltsebene kann Wikipedia beispielsweise in vielen Fällen mit Redaktionsseiten mithalten, schafft eine klare Orientierung und bietet (anders als die Redaktionsseiten) eine Rund-um-Dauerevaluation. Die strengen Regeln und „verbissene“ Kontrolleure wirken sich auch positiv auf die Konventionalität aus, büßen aber durch die nicht nachvollziehbare Reputation der Autor_Innen wieder bei der Glaubwürdigkeit Punkte ein.

Personen: Die bpb legt hohen Wert auf die gemeinsame Basis der Kommunizierenden. Die „Leichte Sprache“ ist nur ein Beispiel dafür, wie das Bewusstsein über die individuellen Herangehensweisen an Informationen Inhalte bestimmen und verändern können. Gerade für die Bildung ist eine Öffnung für alle Bevölkerungsschichten erforderlich. Das bewusste Einbeziehen der Bevölkerung wirkt auf bpb nicht aufgesetzt. Das demokratische Grundprinzip wird sowohl im Inhalt der Beiträge als auch im Online-Konzept sichtbar.

Prozesse: Bei der Sendung und beim Empfang unterstützt das Wiki-System die User vor allem auf der Inhaltseben (z. B. durch das automatische Anlegen eines Protokolls) und macht mit seiner Community ein Peer-to-Peer Feedback möglich. Der Dauereinsatz von Expert_Innen ist ein wesentliches DQ-Merkmal.

Schlechtester Wert

System: AG Kurzfilm hat einen zu geringen Bekanntheitsgrad, eine zu niedrige Reichweite und lagert alle Informationen von außen auf externe Stellen aus (z. B. Facebook und Twitter). AG Kurzfilm behält nur interne Informationen in eigener Hand. Die IQ auf AG Kurzfilm richten sich nach dem Arbeitstag von einem kleinen Mitarbeiterkreis. Eine Fremdevaluation ist online nicht möglich. Die Aufrechterhaltung der Aktualität gestaltet sich somit auch in einem überschaubaren Themenbereich sehr schwierig.

Objekte: Facebook und YouTube legen sehr viel Wert auf individuelle Freiheit, aus diesem Grund wird die Masse an Informationen zu einem DQ-Problem. Trotz Filter und anderer Tools (wie Gruppen, Kanäle und Abonnements) ist eine Qualitätssicherung und Orientierung hier sehr schwierig.

Personen: Da AG Kurzfilm keine externen Beiträge auf der eigenen Seite wünscht, fällt die DQ im Bereich Personen eher schlecht aus. Es müssen hier die Werte von Facebook übernommen werden, welche allerdings in diesem Bereich ebenso schlecht ausfallen.

Prozesse: AG Kurzfilm weist gemeinsam mit Facebook die schlechtesten Werte für die Prozesse auf – allerdings sind die Ergebnisse differenziert zu betrachten, da ganz unterschiedliche Bereiche problematisch sind.

A) Facebook bietet eine große Bandbreite an Kommunikationsmöglichkeiten; auf Glaubwürdigkeit und Konventionalität muss jedoch verzichtet werden. Wissenschaftliches Arbeiten oder konstruktives Diskutieren ist hier nicht möglich.

B) AG Kurzfilm bietet keinen Prozess für seine User außerhalb des Lesens auf der Seite an. Individuelle Meinungen von außen sind auf der Hauptseite unerwünscht und werden aus diesem Grund auf Facebook ausgelagert.

3.7.3 Einzelne DQ-Kriterien im Vergleich

Die zentrale Ebene des IBW-DQ-Modells ist die Bedeutungsebene. Vor allem in den prozessorientierten Bereichen Sendung und Empfang, aber auch im Kommunikationsgegenstand gibt die Analyse auf dieser Ebene Aufschluss über die Schwerpunkte der Online-Portale. Aus diesem Grund soll dieser Bereich im Folgenden exemplarisch betrachtet werden. (Die kompletten Ausführungen sind im Anhang im Kapitel 8.3 zu finden.)

Sendung **Bedeutungsebene** **DQ-Kriterien**	YouTube	Facebook	Wiki	Arte	bpb	ZKM	AG Kurzfilm
Wahrhaftigkeit, Authentizität Partizipationsmöglichkeiten, direkte Expert_Inneneinbindung	■	■	o	■	■	■	✖
Glaubwürdigkeit, Zuverlässigkeit Autoritative Verantwortung und reputationsgebundene Expert_Inneneinbindung	✖	✖	✖	■	■	■	o
Konventionalität, Belegbarkeit, Objektivität Einbindung interner Expert_Innen	✖	✖	■	o	■	o	■

Tabelle 7: DQ-Analyse, DQ-Kriterien > Bedeutungsebene > Sendung

Die Sendung hat bei den Open-Space Netzwerken ihre Stärken im Bereich Authentizität, verliert aber im Bereich Glaubwürdigkeit und Objektivität. Bei starren Redaktionsseiten sind die DQ-Kriterien genau entgegengesetzt zu bewerten.

Kommunikationsgegenstand Bedeutungsebene **DQ-Kriterien**	YouTube	Facebook	Wiki	Arte	bpb	ZKM	AG Kurzfilm
Sinn, tiefere Bedeutung Differenzierte Hervorhebung einzelner Beitragselemente	o	o	o	o	o	o	o
Orientierung Filteroptionen, Navigation, Expert_Inneneinbindung	✖	✖	■	■	■	■	■

Tabelle 8: DQ-Analyse, DQ-Kriterien > Bedeutungsebene > Kommunikationsgegenstand

Eine gesicherte Orientierung ist bei den Open Space Netzwerken nicht möglich. Die anderen Portaltypen arbeiten mit einer Expert_Innen-Einbindung. Redaktionsseiten konzentrieren sich auf die internen, die anderen Portaltypen auf externe Expert_Innen. Diese unterstützen die Orientierung zusätzlich durch (Bildungs-) Filter und eine intuitive Navigation. Kleine Seiten (AG Kurzfilm) gleichen den systembedingten Nachteil mit einem überschaubaren Themenbereich aus.

Empfang **Bedeutungsebene** **DQ-Kriterien**	YouTube	Facebook	Wiki	Arte	bpb	ZKM	AG Kurzfilm
Interpretationsfreiheit & individueller Wert Dauerevaluation durch Feedback	■	■	✖	o	o	o	✖
Meinungsfreiheit & gesellschaftliche Relevanz Dauerevaluation durch Bewertung – Konsenssystem	■	■	✖	■	■	o	✖
Definitionsqualität & wissenschaftliche Bedeutung Einbindung externer Expert_Innen	✖	✖	■	■	■	■	o

Tabelle 9: DQ-Analyse, DQ-Kriterien > Bedeutungsebene > Empfang

Im Empfang schneiden die Netzwerke bei den individuellen und gesellschaftlichen Merkmalen besser ab. Der Vorteil bringt aber auch einen Nachteil in anderen Bereichen mit sich: z. B. die Definitionsqualität. Hier können vor allem die Portale punkten, welche Expert_Innen einsetzen und zugleich eine Dauerevaluation zulassen. Die individuelle Ausprägung bzw. die Meinungsfreiheit ist bei AG Kurzfilm und dem analysierten Wikipedia-Projekt nicht gefragt. AG Kurzfilm lässt keine Kommentare auf der eigenen Seite zu und Wikipedia ist auf Wissenschaftlichkeit und nicht auf Individualität ausgelegt. Andere Wiki-Projekte sind von dieser Bewertung ausgeschlossen, da es auch individuelle Wiki-Projekte gibt, welche dem subjektiven Charakter dieses DQ-Kriteriums gerecht werden. Die zielsichere Bestimmung einer „gesellschaftlichen Relevanz“ ist ein Schwachpunkt des ansonsten gut abschneidenden Wikipedia-Portals. Wie bei dem DQ-Kriterium „Glaubwürdigkeit“, so fehlt auch hier die autoritative Verantwortung, um DQ zu garantieren.

3.8 Schlussfolgerungen aus der Analyse

3.8.1 Auslagerung muss und darf nicht sein

In der Kombination mit Facebook versucht z. B. AG Kurzfilm die Mängel der eigenen Seite (Reichweite, Bekanntheitsgrad, Kommentierbarkeit usw.) auszugleichen und nimmt dabei sehr viele Facebook-Defizite (Urheberrecht, mangelnde Glaubwürdigkeit usw.) in Kauf. Derzeit ist es dennoch Standard, dass einzelne Online-Seiten unterschiedliche Kommunikationselemente auf externe Seiten auslagern und die Ausgelagerten Inhalte teilweise wieder auf der eigenen Homepage einbetten. Vor allem von den Netzwerken Facebook, YouTube, Google+ und Twitter versprechen sich die Verantwortlichen einen Nutzen der multimedial ausgeprägten Portale. Während eine Auslagerung der Videos auf YouTube aufgrund der vielen Videomöglichkeiten nachvollziehbar erscheint (vor allem da die Videos einfach auf der eigenen Homepage eingebettet werden können), ist die Auslagerung einer Diskussion auf Facebook, Google+, Twitter oder dergleichen kritisch zu betrachten. Vor allem, wenn die DQ-Bewertungen von Facebook ernst genommen werden. Die „Auslagerer“ haben dann nicht nur mehrere Seiten zu verwalten, sondern auch kein Instrumentarium mehr (z. B. Sentimentanalyse), um die Diskussionen auf den Netzwerken angemessen auszuwerten. Für die Bildung ist eine Auslagerung von Diskussionsbeiträgen auf undurchsichtige Seiten wie Facebook nicht denkbar.

[Mehrere Schulen lagern ihre digitalen Inhalte auf spezielle, privat organisierte Schul-Kommunikations-Portale wie z. B. die Anton-Schulplattform.com aus; teilweise, um ein „Rundum-Wohlfühl-Portal“ zu buchen. Bei der kostenpflichtigen Anton-Schulplattform wird beispielsweise sehr viel Wert auf die digitale Verwaltung gelegt: Stundenplaninformationen, Kontakte, Vertretungen, Absenzenverwaltung, Sprechstunden, Prüfungspläne, Raumbelegungen sind eher als Informationsvermittlung (mit Aufpreis auch als App) zu sehen, welche durch ein Wiki bzw. Forum nur ergänzt werden. In der Bildung alle Informationen einem privaten Unternehmen (samt der Notendarstellung im „Notenheld“) zu überlassen, ist allerdings als sehr bedenklich einzustufen.]

3.8.2 Herrschaftsberücksichtigendes System

Open Space Netzwerke versuchen eine Herrschaftsfreiheit zu erzeugen. Relevante Entscheidungen und hohe IQ lassen sich jedoch vor allem auf redaktionell verantworteten Seiten verwirklichen. Eine Verbindung der beiden Elemente wäre in einem herrschaftsberücksichtigenden System gegeben, wie dies bereits im Theorie-Teil angesprochen wurde. Qualifizierte Entscheidungsträger_Innen in einer Redaktion und interne Expert_Innen sorgen für die Erfüllung vieler DQ-Kriterien. Diese Vorqualifizierung sollte berücksichtigt werden, damit sie nicht in einem herrschaftsfreien Diskurs unsichtbar wird.

Der zweite Grund für die Herrschaftsberücksichtigung trägt einen weniger argumentativen, sondern eher machtpolitischen Ursprung in sich: Bisherige Strukturen können noch so altmodisch und überholt sein, wenn sie Macht garantieren, werden sich die Machthaber nicht davon lösen. Eine Herrschaftsberücksichtigung muss aus diesem Grund auf bisherige Strukturen aufbauen. Der positive Effekt, welchen Foucault in der Macht sieht, soll im Begriff „herrschaftsberücksichtigend“ beachtet werden, weist auf die Gefahr einer (noch) bestehenden Herrschaft hin, aktiviert Menschen durch diesen Hinweis auf die Machtverhältnisse, regt zur Mitsprache an und lässt (Herrschafts-) Freiheit als erstrebenswertes Ziel erscheinen. Eine wirkliche Herrschaftsfreiheit wird vermutlich nie entstehen, da sich der reale Diskurs in einer oszillierenden Welt entwickelt, der sich stets im dauerhaften Übergang zur Freiheit befindet. Ausgrenzung und Auflösung der Grenzen sind Teil des Konzepts.

Technisch maximal mögliche Online-Partizipation ist in einem herrschaftsberücksichtigenden System eine Maxime. Eine Gelegenheit, die Herrschaftsstruktur durchbrechen zu können ist unbedingt erforderlich. Würden die Grenzen undurchdringlich erscheinen, würde kein Diskurs, sondern eine Revolution die Folge sein. Ein demokratischer Systemaufbau kann auch in herrschaftsberücksichtigenden Systemen gelingen, wenn er sich auf wirkliche demokratische Grundstrukturen bezieht. Das heißt, der demokratische Systemaufbau kann auch zur Folge haben, dass andere Vertreter_Innen bzw. Entscheidungsträger_Innen von den Diskursteilnehmer_Innen gewählt werden können. Entscheidungen einer verantwortlichen, „machthabenden“ Person sollen nicht nur Themen temporär be- oder abschließen, sondern haben auch immer eine weitere Funktion für die darauffolgende Kommunikation: Übereinstimmung oder Diskrepanz zur öffentlichen Meinung löst stets neue Diskurse aus (und kann gegebenenfalls zur Absetzung der Entscheidungsträger_Innen führen).

3.8.3 Dauerevaluation

Eine Dauerevaluation hat entscheidende Auswirkungen auf den Kommunikationsgegenstand und die Diskursprozesse. Wenn zu jeder Zeit, an jedem beliebigen Ort auf der Welt jeder Inhalt eines Portals bewertet, kommentiert und korrigiert werden kann, dann bietet dies enorme Möglichkeiten für die Qualitätsentwicklung. Die Verbindlichkeit und die Reputation der User muss aber in Verbindung mit dieser Option gesehen werden. Die Möglichkeit einer Dauerevaluation allein löst noch keine DQ-Probleme. Wenn sie niemand nutzt oder nur von anonymen Usern angewandt wird, bleibt jedes Feedback ungenutzt. Hier spiegelt sich auch ein Kernpunkt der Diskurskultur wider: Sie funktioniert nur, wenn Menschen wirklich beteiligt sind und sich ihre Stimme nicht von Maschinen, Systemen oder anderen Menschen nehmen lassen. Kruse meint dazu: „Ich brauche diskursive Prozesse, die in der Lage sind qualitativ zu bewerten. [...] Ich brauche diskursive Systeme. Das heißt, ich brauche mindestens so intelligente Bewertungssysteme, wie ich intelligente Generierungssysteme habe.“[215] Wiki-Projekte profitieren im Bereich Dauerevaluation von den Diskussions- und Versionsbereichen. Hier werden mehrere Elemente transparent (Einstellungsdatum, Bearbeitungsverlauf usw.), allerdings fehlt die autoritative, gesicherte Verantwortlichkeit.

[215] Kruse, P.: Wie erzeuge ich intelligente Bewertungssysteme für Plattformen?, URL: https://www.youtube.com/watch?t=11&v=I1hmD0mga9Y, aufgerufen am 17.06.2015

3.8.4 Expert_Inneneinbindung

Eine der wesentlichsten Schlussfolgerungen aus der Analyse ist, dass eine strukturierte Expert_Inneneinbindung der Portale unverzichtbar ist. Es lassen sich folgende Tendenzen ausmachen:

- Reine Redaktionsseiten mit internen Expert_Innen (Autor_Innen, Redaktionsmitglieder): z. B. AG-Kurzfilm
- Teil-Öffnung eines redaktionellen Systems für externe Expert_Innen
  A) Externe Expert_Innen externer Projekte: ZKM
  B) Externe Expert_Innen interner Projekte: bpb
- Reine Expert_Innenseiten mit weltweitem Expert_Inneneinsatz: innere, gesicherte Wiki-Projekte wie z. B. das Erstellen der Wikiquette (Wiki-Regeln)
- Teil-Öffnung eines Expert_Innensystems für Open Space: Die Grundidee des Wiki-Konzepts in Wikipedia.
- Reine Open-Space-Seiten, welche sich komplett für alle User öffnen, bei denen Expert_Innen aber in der Crowd untergehen: Facebook, YouTube

Teilweise werden von Portalen mehrere unterschiedliche Herangehensweise gewählt. In den meisten Fällen finden jedoch Einzeleinschätzungen (nach Niederberger[216]), also Befragung einzelner Expert_Innen statt, welche auch für diese Arbeit vor allem für das Kapitel 5 einige aktuelle Beiträge liefern: z. B. Sascha Lobo für die bpb[217] oder die Stifterverband-Interviews[218]. Manchmal werden diese Interviews einem Beitrag vorangestellt, um Haltungen mit einer Expertise zu untermauern und nebenbei das Informationsangebot mit Kurzfilmen attraktiver zu machen (z. B. auf bpb.de). In seltenen Fällen stellen sich Expert_Innen in einem Chat kurzfristig zu einer Diskussion zur Verfügung (z. B. „Arte Future“, „Hart aber Fair“). Bei Wikipedia basiert das komplette System auf der Durchsetzungskraft von hartnäckigen Expert_Innen. So schafft es diese Plattform bei einem großen Bekanntheitsgrad eine hohe IQ zu erreichen.

[216] Niederberger, M.; Wassermann, S. (Hrsg.): Methoden der Experten- und Stakeholdereinbindung in der sozialwissenschaftlichen Forschung, Springer Fachmedien, Wiesbaden, 2015, S. 33-46
[217] Bundeszentrale für politische Bildung: Sascha Lobo im Einzelinterview (Mediathek), URL: http://www.bpb.de/suche/?suchwort=lobo&suchen=Suchen, aufgerufen am 09.04.2015
[218] Stifterverband: Unterwegs in der digitalen Gesellschaft, URL: https://www.youtube.com/playlist?list=PLAC2C50360017C421, aufgerufen am 09.04.2015

Methoden der Expert_Inneneinbindung: „Eine (Experten-) Einbindung ist auch bei Online-Dialogen häufig relevant. In diesen Fällen sind die Experten sozusagen Teil der Methode [...]

1. Qualitative Experteninterviews: Dabei handelt es sich typischerweise um Einzelgespräche mit Experten oder Stakehodern, die in der Regel anhand eines Leitfadens durchgeführt werden und anschließend vom sozialwissenschaftlichen Forscherteam ausgewertet und im Hinblick auf zentrale Aussagen zusammengefasst werden.

2. Transdisziplinäre Workshops: Hier werden Experten und Stakeholder gemeinsam zu einem Workshop eingeladen, der unterschiedlich ausgestaltet werden kann. Wichtig ist hierbei die Herstellung eines geeigneten Rahmens für einen anregenden und konstruktiven Diskurs zwischen den Experten. Aufgabe der Sozialwissenschaftler ist typischerweise die Gestaltung, Organisation und Auswertung des Workshops.

3. Konstellationsanalyse: Das ist ein Verfahren, bei dem, auf Basis von Interviews oder Workshops mit Experten und Stakeholdern, ein Team von Sozialwissenschaftlern Konstellationen untersucht und grafisch aufbereitet.

4. Gruppendelphi: Das Gruppendelphi ist eine Art Workshop, bei dem in rotierenden Kleingruppen ein standardisierter Fragebogen von Experten beantwortet wird. Ziel ist in der Regel, Konsens bzw. Konsens über Dissens über einen Wissensdiskurs zu erhalten.

5. Victorian Calling: Victorian Calling ist eine Methode zur Gestaltung einer transdisziplinären Fachtagung, in deren Rahmen Forschungsergebnisse und sich daraus ergebende Empfehlungen für die Praxis zur Diskussion gestellt und im Dialog weiterentwickelt werden können.

6. Wertbaumanalyse: Bei der Wertbaumanalyse werden verschiedene Methoden, in der Regel Interviews und Workshops, mit dem Ziel der Entwicklung eines gemeinsamen Wertbaums eingesetzt. Die Aufgabe der Experten und Stakeholder ist dabei die diskursive Festlegung und systematische Zuordnung von Beurteilungskriterien für Handlungs- oder Entscheidungsoptionen.

7. SWOT-Analyse: Ziel der SWOT-Analyse ist es, Trends und Faktoren für die Erreichung von Zielen mit den Kategorien interne Stärken und Schwächen sowie externe Chancen und Bedrohungen systematisch zu erfassen. Als Quelle für deren Erfassung können Interviews oder Workshops mit Experten dienen.

8. Szenariotechnik: Hier werden Experten und Stakeholder einbezogen, um ihre Annahmen und Bewertungen von zukünftigen Entwicklungen zu erfahren. Experten und Stakeholder dienen dabei als Wissens- und Datenquellen und ihr Standing der Sicherung der Glaubwürdigkeit der Szenarien.

9. Cross-Impact-Analyse: Bei diesem Verfahren werden Experteneinschätzungen verwendet, um die Interdependenzen komplexer, interdisziplinärer Systeme qualitativ zu diskutieren, zu formulieren und zu analysieren. Die Einschätzungen werden über Einzelbefragungen und Workshops eingeholt.

10. Partizipative Modellierung: Ziel der Partizipativen Modellierung ist die Mitwirkung von gesellschaftlichen Anspruchsgruppen und Wissensträgern bei der Erstellung und/oder Nutzung konzeptioneller und computergestützter Modelle.

11. Bürgerkonferenz: Eine Bürgerkonferenz ist ein Partizipationsverfahren, bei dem Bürger zu einem bestimmten Thema diskutieren und gemeinsam einen Bürgerreport erarbeiten, der an die Politik weitergegeben wird. Zur Vorbereitung und während der Veranstaltung werden Experten beratend und unterstützend hinzugezogen, sowohl für das Organisationsteam als auch für die Bürger.“ [219]

Box 5: Methoden der Online-Expert_Inneneinbindung

[219] Niederberger, M.; Wassermann, S. (Hrsg.): Methoden der Experten- und Stakeholdereinbindung in der sozialwissenschaftlichen Forschung, Springer Fachmedien Wiesbaden, 2015, S. 33-46

3.8.5 Reputationsausweisung mit Anonymitätsoption

Anonymität kann nichts gewinnen. Anerkennung gewinnt, wer den Schritt aus der Anonymität wagt und sich zeigt. Dies ist in mehreren Bereichen im Netz ein ungeschriebenes Gesetz. Vor allem auf YouTube, wenn kleine „Wohnzimmernachrichten“ eines einzelnen authentischen Bloggers mehr Hits aufweisen, als renommierte, aber distanziert auftretende Institutionen. Anonymität kann hier nichts gewinnen.

Anonymität hat nichts zu verlieren. Die typischen Kommentarspalten unterhalb eines Artikels sind für anonyme Beiträge geschaffen. Sie spiegeln häufig wider, warum die Personen anonym bleiben wollen und sich hinter Pseudonymen verstecken. Der sogenannte „Shit-Storm“ wird durch Anonymität erst möglich.

Anonymität kann wichtig sein. Wenn z. B. davon ausgegangen wird, dass die eigene Meinung übel genommen wird und sich in irgendeiner Weise negativ auswirken kann, dann ist Anonymität wie der Wahlgrundsatz „geheime Wahl“ ein demokratisches Grundrecht, welches Jobs sichern oder auch Privatsphäre bewahren kann.

Das Kernproblem der Anonymität: Expert_Innen müssen als Expert_Innen erkannt werden, sollten aber trotzdem anonym agieren dürfen. Dieses Problem könnte für die Nutzung in der (Schul-) Bildung gelöst werden, da die Daten bereits erfasst sind und von den Kultusministerien vertrauenswürdig behandelt werden müssen. Es gibt bereits viele Portale, auf denen sich Studierende oder Lehrkräfte mit ihrem (Hoch-) Schul-Account bzw. der Mail-Adresse anmelden können, aber trotzdem für Diskussionen einen anonymisierten Nickname verwenden können. Das System kennt die Reputation und könnte diese auch auf Wunsch offenlegen. In manchen Bereichen wäre dies ein Vorteil. Die Reputationsausweisung auf privaten Portalen ist jedoch mit Vorsicht zu genießen, da durch die Weitergabe der Daten ein immer feineres Raster des persönlichen Profils für kommerziell orientierte Unternehmen möglich wird. (Die Freigabe mancher Funktionen für Lehrkräfte wird nicht selten als großherzige Bildungsförderung der Wirtschaftsunternehmen verkauft, sind aber meist nichts mehr als Imagekampagnen mit dem verdeckten Ziel noch genauere Daten zu sammeln.)

Die Reputationsausweisung mit der Möglichkeit anonym zu diskutieren, könnte auf einem offiziellen Server z. B. dem des Kultusministeriums (für Lehrkräfte und SuS) viele Vorteile haben. Beschwerden, Anmerkungen, Bewertungen usw. von Expert_Innen haben mehr Gewicht und damit eine größere Auswirkung auf andere User und die verantwortlichen Entscheidungsträger_Innen, als eine anonyme Stimme ohne

ersichtliche Qualifizierung. Sollte sich beispielsweise Wikipedia in seinem Projekt entschließen Reputationsstufen für seine Autor_Innen einzuführen, wäre die DQ noch zu steigern, da dann eine Peer-to-Peer Dauerevaluation von einer Reputations-Qualitätsentwicklung (einem Expert_Innen-Qualitätsmanagement) gestützt werden würde. Auf MOOCit.de wird dieser Ansatz ausgetestet (siehe Kapitel 5.8 und Kapitel 8.5 im Anhang)

3.8.6 Kritische Betrachtung der Analyse

Der Schwerpunkt der Analyse liegt auf der Systementwicklung zu einer digitalen Diskurskultur für die Bildung. Keines der Portale ist auf diesen Schwerpunkt ausgerichtet. Eine allumfassende Analyse der Kommunikation hat sich jedoch als sinnvoll erwiesen, da es entscheidende DQ-Entwicklungen für die Bildung geben könnte, wenn mehr Wert auf die bislang vernachlässigten Bereiche gelegt werden würde. Die objekt-, subjekt- und prozessorientierten DQ-Kriterien spielen bei den meisten Seiten kaum eine Rolle, da sie andere Schwerpunkte setzen. Für die Bildung ist die systemische Weiterentwicklung allerdings wichtig, um die bestehenden Ressourcen effektiv zu nutzen und nicht auf der Stelle zu treten. In der Analyse werden Defizite einzelner Seitentypen deutlich. Eine Steigerung der DQ scheint nicht immer gewollt. Partizipation in der Bildung ist kein erklärtes Ziel der meisten Seiten. Die Defizite machen klar, dass ein Warten auf ein privat organisiertes System für die Bildung nicht ratsam ist. Sollte ein solches System etabliert werden, dann ergeben sich sicherlich mit der Zeit nicht nur Probleme mit zugeschalteter Werbung. Es werden auch inhaltliche Manipulationen zu erwarten sein.

Analyseobjekte: Gemessen an der Zahl der möglichen Analyseobjekte ist es eine kleine Auswahl, welche versucht Tendenzen wiederzugeben. Andere Seiten könnten allerdings auch wichtige Elemente für die Analyse offen legen: z. B. wäre der vielgenutzte Nachrichtendienst Spiegel-Online ein Beispiel dafür, wie die Usergewohnheiten einen Seitenaufbau bestimmen (mit bebilderter Vorschau und Minigeleitteaser).

Daten: Die Daten wie z. B. die Anzahl der tatsächlichen User beziehen sich teilweise auf Angaben der analysierten Seiten selbst oder auf Online-Analysesysteme und konnten nur unzureichend überprüft werden. Meist handelt es sich allerdings nur um eine Tendenz, welche über die DQ-Bewertung entscheidet. Z. B. kann die konkrete Reichweite von einzelnen Seiten nicht ganz genau bestimmt werden. Im Zusammen-

wirken mehrerer Faktoren (Internetpräsenz, Ranking, Pressemitteilungen usw.) lässt sich ein Wert allerdings abschätzen.

Gewichtung: Keine der analysierten Seiten macht etwas „falsch“. Sie legen nur andere, ihren Interessen angemessene Schwerpunkte. Für die großen Netzwerke ist die Reichweite ein entscheidender Maßstab; für Expert_Innenseiten die IQ durch die Einbindung von internen und teilweise auch externen Expert_Innen. Redaktionsseiten vertreten vor allem ihr eigenes Interesse; aus diesem Grund ist es verständlich, dass ihre Gewichtung auf der klaren Orientierung liegt.

Diskurs als Maßstab: Es sind Schwierigkeiten vorprogrammiert, wenn DQ in einem Kriterienkatalog für Seiten angesetzt wird, welche keine Option zur Partizipation anbieten. Es wurde versucht, diesem Umstand so gut es geht gerecht zu werden. Z. B. schneiden reine Redaktionsseiten wie AG Kurzfilm bei prozessorientierten DQ-Kriterien schlechter ab, da sie keine Möglichkeit eines diskursiven Austausches anbieten. Ihre redaktionell gesendeten Informationen entsprechen aber einer sehr hohen IQ. Der Kommunikationsgegenstand auf der Inhaltsebene wird für diese Seiten besser bewertet. Der Umstand, dass es sich um keinen von Usern getätigten Diskurs-Kommunikationsgegenstand handelt ist in der Bewertung in den DQ-Kriterien Erkenntnis, Folgen und Appell zu finden. In der Kategorienaufteilung wird deutlich, welche Portale welche Schwerpunkte legen.

Komplexität der Einzelmerkmale: Teilweise sind die DQ-Aspekte derart komplex, dass eine konkrete Bewertung nur bedingt möglich war. Beispielsweis wird das Feld der barrierefreien Anwendbarkeit meist außerhalb der Portale mit Zusatzprogrammen und technischen Hilfsmitteln gelöst. Die Internetseiten müssen vor allem auf die kompatible Programmierung (z. B. des Überschriftensystems) achten, damit die Inhalte auch umgewandelt werden können. Manche großen Konzerne wie Facebook sind allerdings nicht sehr bemüht, innovative Ideen im Bereich „barrierefreie Anwendung“ einzubringen oder voranzutreiben. Es sollte beispielsweise empfohlen werden auf die mobile Seite (m.facebook.com) auszuweichen, um die Inhalte z. B. für das Appel-Feature VoiceOver zu reduzieren.[220]

[220] Facebook: Barrierefreiheit, URL: https://www.facebook.com/help/141636465971794/, aufgerufen am 08.03.2015

Subjektive Täuschungen: Es war eine permanente Herausforderung während der Analyse einen möglichst sachlichen Blick auf das jeweilige Analyseobjekt zu behalten. Obwohl dies eine Selbstverständlichkeit für das wissenschaftliche Arbeiten ist, wurde doch festgestellt, dass das eigentlich nüchterne Thema „digitales System“ ein hochemotionaler Forschungsgegenstand ist, welcher auch mit vielen Vorurteilen behaftet ist. Nicht nur in der Presse, sondern auch in der (Populär-) Wissenschaft scheiden sich darüber die Geister. Man denke an die Ausführungen von Manfred Spitzer zur „Digitalen Demenz“[221]. Die unterschiedlichen Sichtweisen wurden in Gesprächen und Kurzinterviews deutlich, welche für die Ausarbeitung des Kapitels 5 geführt wurden, jedoch auch bei der Analyse selbst. Auf der einen Seite kann ein Portal mit hoher IQ dazu verführen, das System besser zu bewerten; auf der anderen Seite können komplexe multimediale, gut abgestimmte Systeme verlocken, die IQ höher einzustufen. Es mussten mehrere intensive Blicke auf die Analyseobjekte gesammelt, ausgewertet und Maßstäbe gewählt werden, welche eine objektive Vergleichbarkeit der Portale garantieren. Auch die DQ-Kriterien wurden mehrfach in ihrer Begrifflichkeit im Prozess optimiert. Vorerfahrungen im IT-Bereich und die praktische Umsetzung konkreter Programmier-Projekte sind vorgreifend und rückwirkend hilfreich für einen distanzierten neutralen Blick auf die Analyse und die Reduktion der subjektiven Täuschungen. (Diese zeitaufwendige, intensive Vorgehensweise ist leider im wissenschaftlichen Betrieb nicht mehr Standard da Prozesse zunehmend von ökonomischen Interessen geleitet werden.)

Komplexe DQ-Kriterien: Einige DQ-Kriterien entpuppen sich als schwer zu fassende Merkmale und müssten durch zusätzliche Studien erforscht werden. Nicht sonderlich aussagekräftig sind Punkte wie die einheitliche Darstellung. Hier legen sich alle Portale auf ähnliche Konzepte fest, welche als durchschnittlich für die jeweiligen Interessen zu bewerten sind, da sie sich streng an Usergewohnheiten und Userverhalten im Netz richten. Z. B. ist die Navigation im Aufbau stets auf der linken Seite und / oder im Kopf zu finden. Kein Konzept unterstreicht im Aufbau die demokratische Struktur oder verbindet unterschiedliche Personengruppen transparent miteinander. Die barrierefreie Anwendbarkeit ist ebenfalls ein schwer zu analysierendes DQ-Kriterium. Multiple Möglichkeiten, Inhalte barrierefrei zu transportieren, sollten standardisiert werden (z. B. das Umwandeln der Inhalte in Gebärdensprache). Die Option „Leichte Sprache“ wie

[221] Spitzer, M.: Digitale Demenz – Prof. Dr. Dr. Manfred Spitzer an der DHBW Stuttgart, URL: https://www.youtube.com/watch?v=FnDEF7Aw9HI, aufgerufen am 27.06.2015

auf „baden-wuerttemberg.de“ (das Landesportal ist direkt mit dem Kultusportal verlinkt) ermöglicht kinder- und jugendgerechte Kommunikation. Die Nutzung der „Meldestelle für digitale Barrieren“[222] kann genutzt werden, um Mängel zu melden. Eine ausführliche Thematisierung bzw. Analyse dieser Themen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Ergänzungen: Es könnten noch viele DQ-Kriterien ergänzt werden, wenn die Oberbegriffe zergliedert werden würden. Z. B. könnte ein Unterpunkt der Bearbeitbarkeit wie z. B. das Teilen – als eine der am häufigsten genutzten Funktionen – als gesondertes Element aufgenommen werden. Das Teilen von webbasierten Inhalten wird jedoch meist von anderen Systemen angeboten (meist vom Browser). Die Implementierung auf der Seite verhilft den Usern vor allem daran zu denken, dass diese Option besteht (hat also eher einen werbenden Charakter). Aus diesem Grund wurde das Teilen nicht aufgenommen. Auch die Möglichkeit, Inhalte auf mobilen Endgeräten zu erfassen ist kein Unterkriterium mehr, da es sich um eine selbstverständlich gewordene Funktion handelt. Es wurden in Anlehnung an die Literatur und das IBW-DQ-Modell vor allem die elementaren Oberbegriffe als DQ-Beobachtungsbereiche gewählt.

Es bleibt festzustellen, dass sich die 60 DQ-Kriterien noch einer weiteren Prüfung unterziehen und – nach Möglichkeit – prozesshaft in einem digitalen Diskurs qualitativ weiterentwickeln müssen, um für spezifischere Aufgaben ein perfektes Analyse-Modell zu bieten. Innerhalb dieser Forschungsarbeit konnte nur ein allgemeiner Einstieg für das neue Forschungsfeld der Analyse des digitalen Diskurses erfolgen.

[222] Meldestelle für digitale Barrieren: Hauptseite, URL: http://www.meldestelle.di-ji.de/, aufgerufen am 05.08.2015

3.9 Fazit aus der Online-Portal-Analyse

Ein wirklicher Diskurs mit hoher IQ, dem strukturierten Einsatz von Expert_Innen und Partizipationsmöglichkeiten aller Teilnehmer_Innen wird auf allen analysierten Seiten nicht praktiziert, ist teilweise nicht gewünscht und ist häufig mit den analysierten digitalen Systemen so nicht möglich. Alle Konzepte bieten Vor- und Nachteile. In der Verbindung der Portal-Typen Redaktion-, Expert_Innen- und Open-Space-Seiten scheint der Schlüssel zur Diskurskultur eines Systems zu liegen. Einige Punkte sind entscheidend für das optimale Zusammenspiel von Diskurs-System, den Prozessen, den Objekten und den beteiligten Personen: die Herrschaftsberücksichtigung, eine Dauerevaluation, das Einbinden interner und externer Expert_Innen und die Reputationsausweisung mit Anonymitätsoption. Auslagerungen der Diskussionen auf externe Seiten ziehen eine Reihe von Problemen nach sich (z. B. Urheberrechte und die Analyse der Diskurse), welche für die Bildung nicht tragbar sind. Diese „großen Schlussfolgerungen“ haben Einfluss auf mehrere DQ-Kriterien und einzelne DQM-Maßnahmen. Beispielsweise könnte nicht nur die IQ gesteigert, sondern auch die Personen gestärkt werden, indem die Basis der Diskursteilnehmer_Innen durch die Expert_Inneneinbindung thematisiert und gestärkt wird.

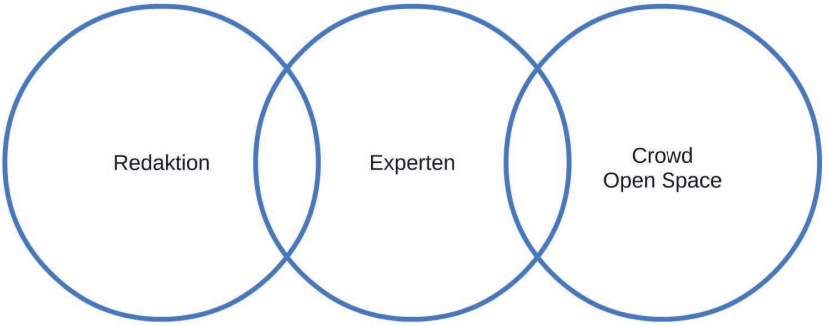
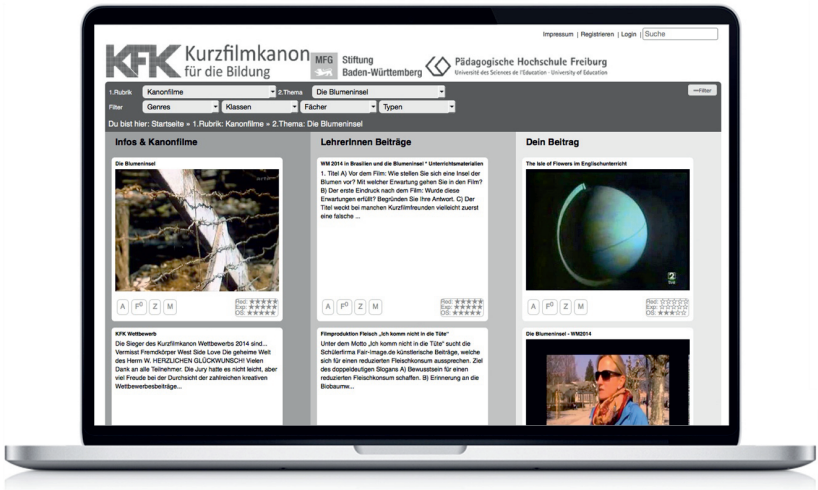


Abb. 36: Expert_Inneneinbindung um Seitentypen zu verbinden.

Es muss der Frage nachgegangen werden: Kann eine tatsächliche Fusion der Portaltypen umgesetzt werden, um die einzelnen Vorteile zu bündeln und sie nutzbar zu machen? Welche konkreten Maßnahmen lassen sich (mit einem geringen Budget) durchführen, um möglichst viele entscheidende DQ-Kriterien zu erfüllen (insbesondere die wesentlichsten Schlussfolgerungen aus der Analyse)? Führt eine solche Vernetzung zu fruchtbaren Beziehungen und Kontakten, die Neugier und Begeisterung wecken? Kann diese Verbindung Anreize schaffen und relevante, transparente Entscheidungen aus seinen Diskursen hervorbringen und schließlich zur „Selbst-Bildung im Diskurs“ führen? Welche Grundbedingungen müssen im Hinblick auf die erarbeiteten DQ-Kriterien für einen angemessenen demokratisch strukturierten wissenschaftlichen digitalen Diskurs für die Filmbildung gegeben sein? Im Kapitel 4 „Kurzfilmkanon.de“ wird der Versuch einer praktischen Umsetzung eines Online-Portals vorgestellt, welches eine gewinnbringende Kombination der analysierten Portaltypen anstrebt.

4 Kurzfilmkanon.de



Überblick: Kapitel 4

„Obwohl das bewegte Bild das Leitmedium des 20. Jahrhunderts ist, findet es in den Schulen noch immer nicht die ihm angemessene Bedeutung im Gegensatz zur Literatur“[223]

(Thomas Krüger, Präsident der bpb)

Kurzfilme können der Schlüssel zur Filmbildung sein. Bei dem Projekt „Kurzfilmkanon für die Bildung“ ging es um die Fortführung der Empfehlungsliste „100 Kurzfilme für die Bildung“[224]. Das Ziel war es, die Kurzfilme auf einer Internetplattform zu präsentieren und die Grundlagen für eine demokratisch strukturierte digitale Diskurskultur zu schaffen, indem eine Verbindung der zuvor analysierten Online-Portaltypen angestrebt wurde. Der Kanon dient heute unter der Domain Kurzfilmkanon.de vor allem Lehrkräften als Diskussionsgrundlage und Anregung, um Kurzfilme besser in die Bildungsarbeit zu integrieren. In der Verknüpfung von Web 1.0 mit Web 2.0 liegt die Innovation dieser Plattform. Der Kurzfilmkanon schlägt eine Brücke zwischen offenen, innovativen aber unstrukturierten, unwissenschaftlichen Crowdsourcing-Seiten; qualitativ hochwertigen, aber häufig abgeschlossenen Expert_Innenforen und klar strukturierten, aber starren Redaktionsseiten. Diese Ebenen werden auf einer Plattform verbunden, damit die jeweiligen Vorteile genutzt werden können. Das durchlässige Diskurssystem durchbricht bestehende hierarchische Strukturen mit einer „Quorumsmembran“.

Hinweis: Im Anhang (Kapitel 8.4) wird vorgestellt, welche Informationen auf Kurzfilmkanon.de z. B. zu den „100 Kurzfilmen für die Bildung“ zu finden sind. Der Autor dieser Arbeit (Glanz) ist auch der Autor des KFK-Konzepts.[225]

[223] Bundeszentrale für politische Bildung: Filmkanon, URL: http://www.bpb.de/filmkanon bzw. URL: http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/filmbildung/43637/dokumentation-filmkanon, aufgerufen am 04.02.2015

[224] Beteiligte Institutionen der „100 Kurzfilme für die Bildung“: Vision Kino, AG Kurzfilm, Bundeszentrale für politische Bildung und Vertreter des Forschungsprojektes „Integrative Filmdidaktik“ der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Beteiligte ExpertInnen: Sabine Blum-Pfingstl, Kunstpädagogin, Universität Würzburg • Prof. Pepe Danquart, Filmemacher, Dipl. Pädagoge, Hochschule für Bildende Künste Hamburg • Daniela Dietrich, Museumspädagogin, Filmmuseum Frankfurt/M. • Prof. Dr. Mechthild Fuchs, Musikdidaktikerin, Pädagogische Hochschule Freiburg • Rainer Komers, Dokumentarfilmer, Mülheim • Astrid Kühl, ehem. Geschäftsführerin KurzFilmAgentur Hamburg, Carrapateira/Portugal und Hamburg • Katja Pratschke, Filmemacherin, Autorin, Kuratorin, Berlin • Prof. Christina Schindler, Animationsfilmemacherin, HFF Potsdam • Dr. Michael Staiger, Deutschdidaktiker Pädagogische Hochschule Frei-burg • Stefan Stiletto, Medienpädagoge, Regensburg • Prof. Herbert Wentscher, Bildender Künstler, Kunstpädagoge, Universität Weimar • Reinhard Wolf, Redaktion shortfilm.de, Mainz

[225] Vgl.: Glanz, U.: Kurzfilmkanon für die Bildung: Hauptseite, URL: www.kurzfilmkanon.de, aufgerufen am 27.06.2015

Die Kombination und das Zusammenspiel von Open Space, Expert_Innen-Plattform und redaktionell gesteuerter Information, soll zu einer neuen Art der Rahmenbedingungen für eine Diskurskultur führen, welche auch auf andere Bildungsplattformen übertragen werden kann:
A) mit maximalem Innovationspotenzial
B) hoher Informationsqualität
C) transparenten, demokratischen Strukturen
D) und dem Schwerpunkt: Filmbildung

Der Aufbau des Kurzfilmkanon.de erfolgt in

- 3 Dimensionen bzw. 3 Spalten, denen
- 3 Personengruppen zugeordnet sind. Damit verbunden sind
- 3 Accountrechte und
- 3 unterschiedliche Aufgaben und Ziele der Personengruppen.

Von der rechten zur linken Spalte kann eine Steigerung der IQ bzw. Informationssicherheit stattfinden. Die Zielgruppe der rechten „Open Space“ Spalte sind SuS und Studierende. Ziel ist ein hohes Innovationspotenzial, welches durch eine Crowdsourcing-Themenfindung begünstigt wird. Lehrer_Innen, Dozent_Innen und Filmexpert_Innen können durch ihre Expertise in der zweiten Spalte eine hohe Informationsqualität in der Meinungsbildung erreichen. Auf der „Jury- und Redaktionsebene“ werden Inhalte darstellt. Ähnlich wie beim Liquid Feedback bzw. der Open-Source-Software Adhocracy können die Entscheidungen der professionellen Jury transparent dargestellt werden. Der Informationsfluss verläuft in diesem Modell nicht nur bottom up oder top down, sondern ist in jeder Richtung möglich. Das Nebeneinander der Personengruppen im Aufbau der Seite ist ein Versuch mehr Demokratie in der Bildung zu etablieren.

4.1 Projektbeschreibung

„Kurzfilme eignen sich auf Grund ihrer
verdichteten gestalterischen und
inhaltlichen Form hervorragend
für den Einsatz in der Bildungsarbeit.“[226]

Die Initiativgruppe, welche aus den Projektpartnern AG Kurzfilm – Bundesverband Deutscher Kurzfilm, Bundeszentrale für politische Bildung, Pädagogische Hochschule Freiburg, VISION KINO sowie aus weiteren Expert_Innen besteht, haben die „100 Kurzfilme für die Bildung“ zusammengetragen. Sie sehen die Filmauswahl als „Ausgangspunkt für vielseitige filmgeschichtliche, inhaltliche sowie stilistische Betrachtungen“ und hoffen „Lehrern und Medienpädagogen damit ein wichtiges Arbeitsinstrument für die medienpädagogische Arbeit in die Hand geben zu können und sind bestrebt, die Empfehlungsliste künftig auch mit zusätzlichen Informationen im Internet anzubieten.“[227] An diesem Punkt setzt diese Arbeit an. Die bislang erschienene DVD mit 18 ausgewählten Filmen und das Buch mit dem Titel „Grundkurs Film 3. Die besten Kurzfilme“[228] sollten um ein Online-Portal ergänzt werden, welches das angemessene Diskutieren über den Kanon, aber auch über jeden einzelnen Kurzfilm zulässt. Aufgrund der Vorstudien und der digitalen Entwicklungen war es möglich, noch mehr Angebote zu entwickeln: Kurzfilmkanon.de kann z. B. auch eine Austauschplattform für Unterrichtsmaterial sein, es können Film-Quizze von Usern erstellt werden, es werden neuer Entwicklungen des Kurzfilms präsentiert (MOOCs) und vieles mehr. Kurz, es ist ein Kurzfilmuniversum entstanden.

[226] AG Kurzfilm: 100 Kurzfilme für die Bildung, URL: http://cdn.ag-kurzfilm.de/100-kurzfilme-f-r-die-bildung.pdf, aufgerufen am 10.04.2015
[227] ebda.
[228] Klant, M.: Grundkurs Film 3. Die besten Kurzfilme: Materialien für die Sekundarstufe 1 und 2, Schroedel, Braunschweig, 2012 (Titel)

4.1.1 Projektverlauf im Überblick

Dieser stichpunktartige Überblick von der Planung der Diskurs-Plattform „Kurzfilmkanon.de“ bis hin zum deutschlandweiten „Kurzfilmkanon-Wettbewerb“ soll verdeutlichen, welch intensive Auseinandersetzungen mit dem Thema erforderlich sind, wenn ein vollkommen neues Konzept für ein CMS-System erfolgreich umgesetzt werden soll, das es bislang in dieser Form noch nicht gibt.

Basisarbeiten	
Theoretisches Fundament: DQ, DQM, Diskurs, Filmanalyse	seit April 2012
Analyse der Online-Portale	2012-2015
Entwicklung des digitalen Diskurs-Konzepts in formativer Evaluation	2012-2015
Vorbereitungsphase, Team, Ziele	
Team bilden	Mai 2012
Konzept: Diskurskultur Kurzfilmkanon / Ziele formulieren	Juni 2012
Absprachen mit Programmierern: Kostenvoranschlag	Juni 2012
Vorbereitung des vorläufigen Pflichtenhefts	Juni 2012
Bestandsaufnahme, Technisches Konzept	
Bestandsaufnahme der Technik	Juli 2012
Vernetzungskonzept, Ausstattungskonzept, Service- und Betriebskonzept, Nutzungskonzept	Juli 2012
Finanzierung: Karl-Steinbuch-Stipendium	
Finanzierung: Karl-Steinbuch-Stipendium (KSS) KSS-Antrag, Exposé, Fachgutachten, Pflichtenheft	Aug. 2012
KSS-Präsentation vorbereiten: Prezi, Visualisierungen, Texte, Audio, Video (auch für die Nutzung auf der Startseite)	Sep 2012
KSS Präsentation = Einführungs-Kurzfilm + Handout + Fragen	11.10.2012
Finanzierung: Karl-Steinbuch-Stipendium * Jury-Ergebnis	26.10.2012
Immatrikulation: Pädagogische Hochschule Freiburg	Nov. 2012
Beschluss, Zeitplan, Überprüfung	
Beschluss: Rückmeldung „Artforum3“	Okt. 2012
Zeitplan erstellen (Meilensteine)	Okt. 2012
Evaluation Pflichtenheft	Okt.-Nov. 2012
Freigabe Pflichtenheft: Unterzeichnung Projektleitung und Programmierer (nach ausgiebigen 10 Evaluationsrunden)	17.12.2012

Programmierarbeiten	
CMS-Basisgerüst	Okt.-Dez. 2012
Hauptentwicklungsphase	Jan.-Juli 2013
Rücksprachen / Optimierungen	Juli-Aug.2013
Inhalte (online abrufbar)	
Kurzfilmkanon.de ▪ Startseite: Begrüßungstext, Überblick über Kapitel mit Links ▪ Metaangaben: Kontakt, Impressum, Verlinkungen, Suchmaschinen-Eintrag (z. B. Beschreibungen, Schlagwörter) ▪ Über das Projekt: „Kurzfilm macht Schule"; Liste der „100 Kurzfilme für die Bildung" inkl. Zuordnung der Aspekte zur Anregung für „Antwortfilme"; Diskurs-Besonderheiten usw. ▪ 100 Kanonfilme: Film-Infos (Basisinfo, Regie, Schauspieler, Auszeichnungen usw.), Zuordnungen (Genre, Klassen, Fächer, Typ); Video-Einbettung (ca. 70 über YouTube frei zugänglich) ▪ Hilfen: Einführungsfilm („Was ist der Kurzfilmkanon?" + Text); Registrierungsfilm („Wie melde ich mich an?" + Text); vorläufige Diskursregeln; FAQs	seit Dez. 2012
Design-Elemente ▪ Logos: KFK, Partner ▪ Farbensystem: Hintergrund, Addbox, Spalten ▪ Addbox: Vorschaubild der geschlossenen Box ▪ Aufbau: Reduktion auf 3 Spalten	Jan. 2013
Inhaltsrechte ▪ Filmrechte abklären ▪ Urheberrechts- / Lizenz-Kooperation: z. B. Landesmedienzentrum ▪ Textinhalte (Rechte: Inhaltsangaben, Klappentexte)	Feb. 2013
Unterrichtsmaterial, Links, Analysehilfen ▪ Analyse von Einzelelementen ▪ Beispiel „Die Blumeninsel" ▪ Beispiel: „Fantasia" und „Der Zauberlehrling" von J.W.v. Goethe ▪ Beispiel: „Food" und „Ich komm nicht in die Tüte" Parallel hierzu: Projekt der Schülerfirma Fair-Image.de der Gewerbeschule Lörrach	bis 2015
Networking	
Freiburg / Lörrach: Pädagogische Hochschule, Forschungsgruppe „IFD"	Feb. 2013
Verlinkungen: Oberbadische, Cineschool, Gewerbeschule Lörrach, MFG – Karl-Steinbuch, ZUM-Wiki, 4 Teachers Kameramann.de usw.	Feb. 2013

Vergleichsportale einrichten: KFK-YouTube, KFK-Facebook, KFK-Wiki A) Vergleich für die Portalanalyse, B) Werbung für die Originalseite	März 2013
Implementierung und Test	
Import von Development Server bzw. Weiterleitung auf Subdomain www.kurzfilmkanon.ph-freiburg.de	April 2013
Testlauf mit Testpersonen (Gewerbeschule Lörrach)	Mai-Juli 2013
Formative Evaluation, Optimierungen	
Optimierungen mit Cloud-Evaluationsbericht: Fehlerbehebung und Weiterentwicklung z. B. des Diskurs-Systems, der Addbox und der Übertragbarkeit auf andere Portale	seit 2013 bis 2015
KSS-Abschluss	
Ergebnissicherung: Abschlussbericht / Gutachten	Okt. 2013
Rückmeldung Karl-Steinbuch-Stipendium	Okt. 2013
Abschlusspräsentation (KSS Publikumspreis 2014)	April 2014
KFK-Wettbewerb	
Jahresprojekt mit Schülerfirma Fair-Image der Gewerbeschule Lörrach: „Der Kurzfilmkanon Wettbewerb 2014“	Schuljahr 2013-2014
KFK-Wettbewerb: Personen / Team bilden II ▪ Fair-Image als Organisator ▪ Redaktion / Jury für den Wettbewerb	Juli 2013
KFK Publik machen: Flyer, Plakate gestalten, 3 x 4000 Mails an Schulen, 600 Schulen per Maxibrief angeschrieben (inkl. Info-Plakat & Flyer)	Sep.2013 – Mai 2014
KFK-Pressearbeit: Artikel in verschiedenen Zeitungen, Radiobericht usw.	Sep.2013 – Mai 2014
KFK-Finanzierung der Preise gemeinsam mit Fair-Image: Sponsoren, Textildruck, Stadtverkauf, Messeauftritt, Online-Verkauf usw.	Sep.2013 – Mai 2014
Schüler-Werbefilm für den Wettbewerb und für die Schülerfirma erstellen	bis Juli 2014
KFK-Wettbewerb: Filme sichten, besprechen, auswerten	bis Juli 2014
KFK-Preisverleihung	August 2014
Abschluss-Analyse	
KFK-Aktualisierungen und Analyse der Diskursplattform (Kapitel 4.3, 8.3)	bis Juli 2015
Wiki-Folgeprojekt: MOOCit.de – Kurzfilme im MOOC P4P Mini-MOOCs von Schüler_Innen für Schüler_Innen (Kapitel 5.8, 8.5)	seit Mai 2015 online

4.1.2 Planung und Finanzierung

Abb. 37: Karl-Steinbuch-Stipendium, Präsentation, 2013

Basierend auf den theoretischen Studien und in Anbetracht des eher geringen Budgets wurden einige Standards für die Seite festgelegt, welche sich im Laufe der Zeit noch weiterentwickelten. Die folgenden Abbildungen zeigen den ersten Entwurf des Portals, der als Handout für das Pitching des Karl-Steinbuch-Stipendiums[229] angefertigt wurde. (Es lag nahe die Präsentation in Form eines Kurzfilmes über das Online-Präsentier-Portal „Prezi“ ablaufen zu lassen, welches sich besonders für „Extreme-Close-Ups“ und den anschließenden Wechsel z. B. in die „Totale“ eignet.) Das Projekt „Kurzfilmkanon“ gewann abschließend (2014) den Karl-Steinbuch-Publikumspreis.[230] Wie der Abgleich mit der heutigen Seite zeigt, konnten einige Punkte direkt umgesetzt werden (z. B. Addbox, Quorumsmembran), andere wurden komplett geändert (z. B. das Design und die Spaltenanzahl).

[229]Karl-Steinbuch-Stipendium: Stipendiaten 2012, URL: http://steinbuch-stipendium.de/index.php?id=5339,
aufgerufen am 10.06.2015
[230]MFG Stiftung Baden-Württemberg: Spannende Forschungsprojekte und glückliche Gewinner, URL: http://stiftung.mfg.de/de/2.1435/spannende-forschungsergebnisse-und-gluckliche-gewinner-1.24368, aufgerufen am 10.06.2015

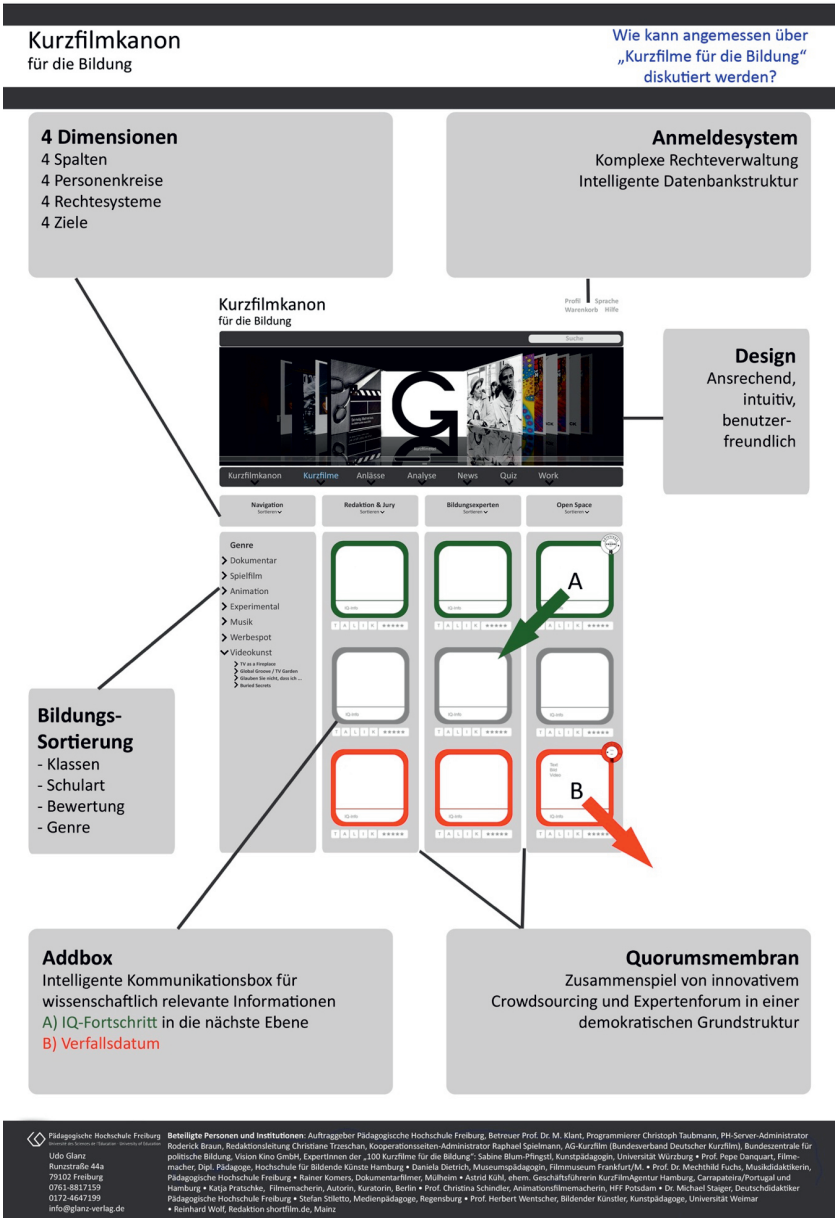


Abb. 38: Kurzfilmkanon.de, Planungsphase und Finanzierung durch das Karl-Steinbuch-Stipendium, Handout Vorderseite, 2013

Kurzfilmkanon
für die Bildung

Diskurskultur mit maximalem Innovationspotenzial, bei hoher Informationsqualität, auf einer demokratisch strukturierten, bildungsorientierten Internetseite.

	Jury / Redaktion	Expertenebene	Open Space
Personen	KFK-Mitarbeiter	Dozenten, Lehrer, Filmexperten	Studenten, Schüler, Externe
Ziel	Informationen, transparente Entscheidungen	Expertengestützte Meinungsbildung	Crowdsourcing-Themenfindung
Informationsqualitäts-Kriterien der einzelnen Ebenen	- Transparenz - Zuverlässigkeit - Hohe Reputation - Verlässlichkeit - Verbindliche Entscheidung - Ausgewogene Ergebnisse - Angemessener Umfang - Nachhaltige, teil-automatisierte Seite - Plagiatsvermeidung	- Glaubwürdigkeit - Wissenschafts-orientierung - Objektivität - Richtigkeit und Deutungssicherheit - Verständlichkeit - Berücksichtigung des Bildungsplans - Austausch von Bildungsrelevanten Informationen	- Hohes Innovation-Potenzial - Authentizität - Partnerschaften und Austausch fördernd - Multimedialität

Anwendungspotenzial Zugang und Verbreitung

A) Freiburg
- Pädagogische Hochschule
- Forschungsgruppe „IFD“
- FR-Partnerschulen

B) Baden-Württemberg
- Kultusministerium Stuttgart
- BW-Universitäten
- BW-Schulen

C) Deutschland
- Vision Kino
- AG Kurzfilm
- Kultusministerien
- Universitäten
- Schulen

D) WWW
- Netzwerke
- Externe Produkte

Innovationen

A) Kunst
- Neuerscheinung: Kurzfilmkanon
- Neue Form der Kunstanalyse

B) Bildung / Wissenschaft
- Bildungsorientierung des Kanons
- Verankerung des Kurzfilms in der Schule
- Wissenschaftliches Anwendungspotenzial
- Übertragbarkeit der demokratischen Grund-Struktur auf andere Bildungsbereiche

C) Informatik
Automatisierung der Qualitätsprozesse
- Vier Dimensionen
- Quorumsmembran
- Addbox: Individual- und Dauerfeedback

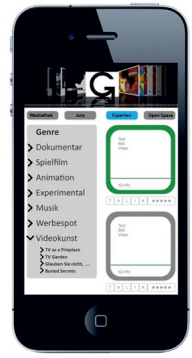
Qualifikationen

- Komm.-Wissenschaftliche Grundlagen
- Promo-Aufbau: Informationsqualität
- Dissertation: Diskurskultur in der Filmbildung
- Schule: GWS-Medienentwicklungsgruppe
- Selbstverlag

Film
- Cornelsen: Film-Kapitel im „Deutschbuch“
- Schule: Film im Projektunterricht
- Studium: Film-Hausarbeiten
- Kunst: Eigenproduktionen

Diskurskultur durch hohe Informationsqualität

- Zugänglichkeit / Accountverwaltung
- Aktualität / IQ-Fortschritt und Verfallsdatum
- (Teil-)Automatisierte Qualitätsentwicklung
- Effizienz / Bildungssortierung
- Übersichtlichkeit / Einheitliche Darstellung
- Bewertbarkeit / Kommentierbarkeit
- Demokratische Struktur
- Wissenschaftliche Relevanz
- Interaktivität
- Anregung zur künstlerischen Eigenproduktion
- Attraktivität / Ansprechendes Design
- Flexibilität / Mobilität



Pädagogische Hochschule Freiburg
Université des Sciences de l'Éducation · University of Education
Udo Glanz
Runzstraße 44a
79102 Freiburg
0761-8817159
0172-4647199
info@glanz-verlag.de

Abb. 39: Kurzfilmkanon.de, Planungsphase und Finanzierung durch das Karl-Steinbuch-Stipendium, Handout Rückseite, 2013

4.1.3 Programmierungs- und Evaluationsphase

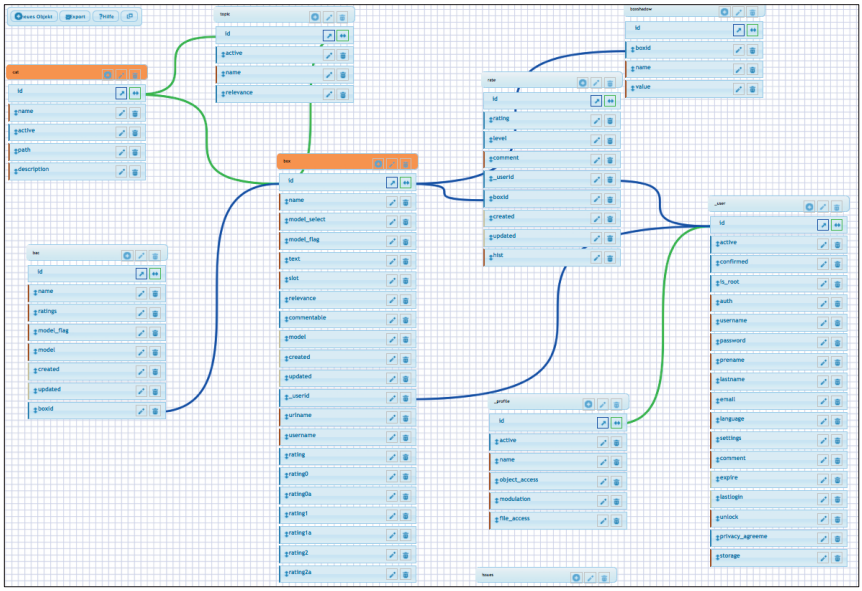


Abb. 40: Kurzfilmkanon.de, Backend Datenmodellierung (Screenshot, 2015)

Die Datenmodellierung basierte auf den ersten Entwürfen und wurde an dem von Christoph Taubmann entworfenen Content-Management-System „CMS-Kit“ [231] umgesetzt. Dokumentiert wurden die Fortschritte in der „Pflichtenheft-Versionsgeschichte“. Zentrum dieser Datenmodellierung ist die Addbox mit den meisten Optionen bzw. Verknüpfungen (siehe Kapitel 4.4.1 Diskursergebnisse).

[231] Taubmann, C.: CMS-Kit, URL: http://cms-kit.org/de/features, aufgerufen am 10.04.2015

4.2 Beispiel: Kanon-Film Fantasia

Anhand des Kanon-Films „Fantasia – Der Zauberlehrling“ lässt sich erkennen, welches Potenzial im Online-Diskurs steckt, wenn man diesen z. B. mit der Darstellung des Films in einem Buch vergleicht.

Abb. 41: Fantasia, Walt Disney, 1940

4.2.1 Redaktionsinformationen

Basisinformation	**Crew**
Titel: Fantasia	Idee, Produktion: Walt Disney
Herkunft: USA	Drehbuch: Perce Pearce, Carl Fallberg
Erscheinungsdatum: 1940	Regie: James Algar
Dauer: 9 Min	Animationsleitung: Fred Moore, Vladimir Tytla,
URL: http://youtu.be/Ait_Fs6UQhQ	Animation: Les Clark, Riley Thomson, Marvin Woodward, Preston Blair, Erward Love, Udo d‘Orsi, Geroge Rowley, Cornett Wood
Titelbild: Automatisch von YouTube übernommen	Hintergründe: Claude Coats, Stan Spohn, Albert Dempster, Eric Hansen
Typ: Kanonfilm	

Filter-Zuordnung: Typ: Kanonfilm; Klassen: 5-10; Fächer: Deutsch, Kunst, Musik

Genre: Musikfilm & Animationsfilm (Zuordnungen können bei Bedarf ergänzt werden.)

Auszeichnungen	**Kurzinhalt**
Unter den über 800 Auszeichnungen, die Walt Disney erhielt, waren insgesamt 26 »Oscars« Fantasia bekam 1940 den Spezialpreis des New York Film Critics Circle und 1942 einen »Ehren-Oscar« für die Einführung des Stereotons im Kinofilm.	»Cel-Animation« mit Micky Maus zur Musik von Paul Dukas, der sich wiederum von Goethes Gedicht inspirieren ließ. Micky, der Zauberlehrling, muss für seinen Meister eine Badewanne mit Wasser füllen. Als dieser den Raum verlässt, befiehlt Micky dem Besen, die Wassereimer für ihn zu schleppen. Er schläft ein, dirigiert im Traum die Sterne – und erwacht im überfluteten Raum. Verzweifelt spaltet er den Besen mit der Axt, woraufhin aus den Splittern noch mehr Wasser holende Besen entstehen. Erst der zurückgekehrte Zauberer kann die Katastrophe stoppen.[232]

Extras	**Analyse**	**Unterrichtsmaterial**
Volltext: Goethes Ballade	Biographischer Ansatz: Link zur Biographie Johann Wolfgang von Goethe	Anregungen A) zur Diskussion und B) zur Eigenproduktion

[232] Klant, M.: Grundkurs Film 3. Die besten Kurzfilme: Materialien für die Sekundarstufe 1 und 2, Schroedel, Braunschweig, 2012, S. 180-189

4.2.2 Beiträge der Community

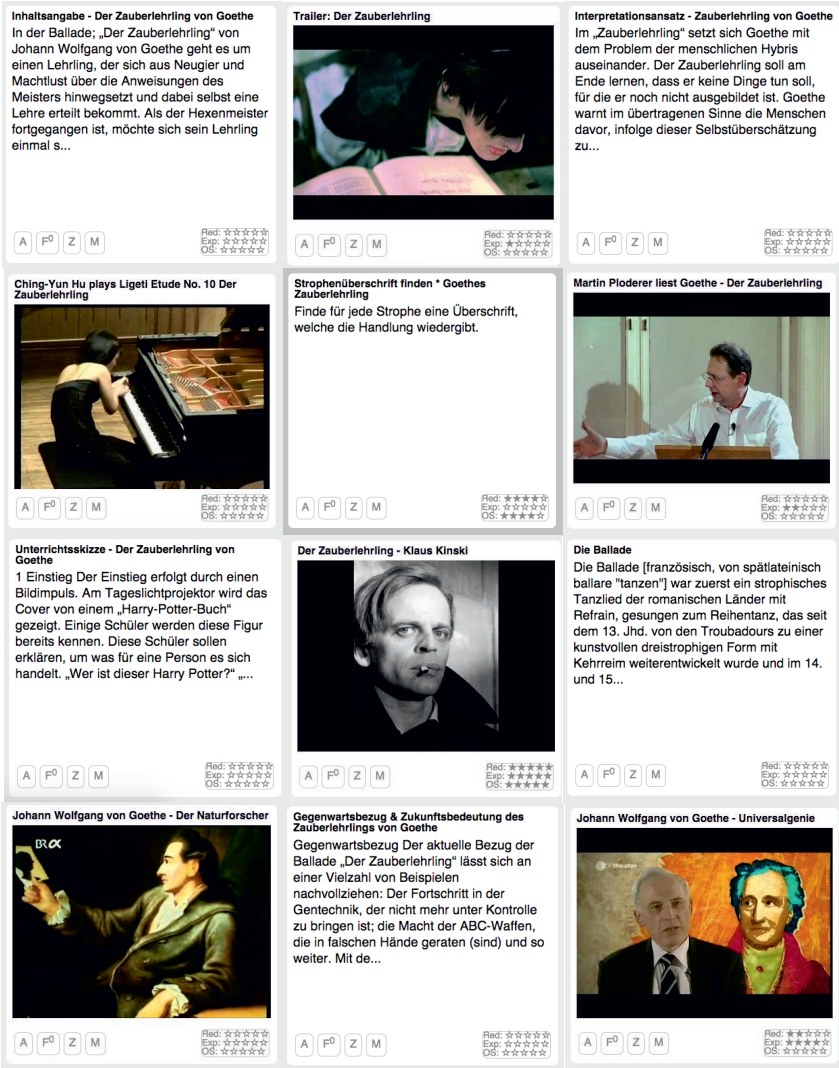


Abb. 42: 12 Beiträge zum Kanon-Film „Fantasia“ auf Kurzfilmkanon.de (12 Screenshots, 2015)

Einteilung der bisherigen Open-Space-Beiträge[233]

- Inhaltliche Informationen: „Text der Ballade“
- Variationen: Vortrag von Klaus Kinski oder von Martin Ploderer, Trailer zur Neuverfilmung „Der Zauberlehrling“, Ching-Yun Hu spielt Ligeti Etude N° 10 „Der Zauberlehrling“ auf dem Flügel.
- Weiterführende Informationen mit Bildungsbezug: zur Textart „Die Ballade“, zu Goethe „Biographischer Ansatz – Goethe“, „Goethe das Universalgenie“ oder „Goethe der Naturforscher“
- Unterrichtsmaterial: „Strophenüberschriften finden“, „Unterrichtsskizze“, „Interpretationsansatz“, „Inhaltsangabe“, „Gegenwartsbezug & Zukunftsbezug des Zauberlehrlings von Goethe“
- SuS-Eigenproduktion: „Der Zauberlehrling - RAP“
- Für Interessierte: Links zum Hauptwerk „Goethe Faust 1 (Gustav Gründgens)“

Die Hälfte der eingestellten Beiträge sind ebenfalls (Kurz-)Filme. Je nach Autor_In sind die „Addboxen“ einer bestimmten Spalte zugeordnet (Redaktion: Kanon-Film; Expert_Innen: Unterrichtsmaterial; Open Space: Weitere Informationen) und je nach Bewertung platziert (je besser, desto höher). Einzelne Beiträge wurden bereits auf die nächste Ebene gehoben bzw. in die Basisinformation eingepflegt (z. B. der komplette Text der Ballade).

[233] Vgl.: Glanz, U.: Kurzfilmkanon für die Bildung: Hauptseite, URL: www.kurzfilmkanon.de, aufgerufen am 27.06.2015

Beitrag	Filter-Zuordnung
Kanonfilm: „Fantasia“	Typ: Kanonfilm Klassen: 5-8 Fächer: Deutsch, Kunst, Musik Genre: Musikfilm & Animationsfilm
Inhaltliche Informationen: „Text der Ballade“	Typ: Kommentar Klassen: 7-8 Fächer: Deutsch
„Strophe der Ballade zeichnen“	Typ: Unterricht Klassen: 7-8 Fächer: Deutsch, Kunst
Eigenproduktion: „Der Zauberlehrling - RAP“	Typ: Eigenproduktion (Wettbewerbsbeitrag) Klassen: 7-8 Fächer: Musik, Deutsch Genre: Musikfilm
„Strophenüberschriften finden“ „Unterrichtsskizze“ „Interpretationsansatz“ „Inhaltsangabe“ „Gegenwartsbezug & Zukunftsbezug des Zauberlehrlings von Goethe“	Typ: Unterricht Klassen: 7-8 Fächer: Deutsch
Weiterführende Informationen mit Bildungsbezug: zur Textart „Die Ballade“, zu Goethe „Biographischer Ansatz – Goethe“; „Goethe das Universalgenie“ oder „Goethe der Naturforscher“	Typ: Unterricht Klassen: 7-8 Fächer: Deutsch
Variationen: Vortrag von Klaus Kinski oder von Martin Ploderer	Typ: Filmtipp Klassen: 7-8 Fächer: Deutsch
Trailer zur Neuverfilmung „Der Zauberlehrling“	Typ: Filmtipp Klassen: 7-10 Fächer: Deutsch
Ching-Yun Hu spielt Ligeti Etude N° 10 „Der Zauberlehrling“ auf dem Flügel	Typ: Filmtipp Klassen: 11-13 Fächer: Musik, Deutsch
Für Interessierte: Links zum Hauptwerk „Goethe Faust 1 (Gustav Gründgens)“	Typ: Filmtipp Klassen: 11-13 Fächer: Deutsch
Quiz	Typ: Quiz Klassen: 7-10 Fächer: Deutsch

4.3 DQ-Analyse des Kurzfilmkanons

Wie bei der Analyse der Online-Diskurs-Plattformen, so soll auch hier anhand der DQ-Kriterien analysiert werden, inwiefern sich der Kurzfilmkanon.de für eine „Diskurskultur in der Filmbildung“ anbietet. Es werden die system-, subjekt-, objekt- und prozessorientierten DQ-Kriterien der Analyse abgefragt. Vorab ist festzustellen, dass ein Vergleich der Kurzfilmkanon-Seite mit den populären Portalen YouTube und Facebook aufgrund der extrem unterschiedlichen Voraussetzungen (z. B. Mitarbeiter und Budget) beinahe unmöglich ist. Der Vorteil von Kurzfilmkanon.de ist jedoch, dass die Seite direkt auf die DQ-Kriterien zugeschnitten und somit mit einem geringen Budget versucht wurde, die wesentlichsten Elemente eines Diskurses systematisch zu lösen. Dies lässt die Seite dann im direkten Vergleich besser abschneiden als die Milliardenschweren Online-Portale. Es sollte dabei nicht vergessen werden, dass es sich bei Kurzfilmkanon.de um ein kleines überschaubares Onlineprojekt mit einem begrenzten Themenbereich und einer kleinen Usergruppe handelt. Das Aufrechterhalten einer DQ ist hier selbstverständlich einfacher als die Qualitätssicherung bei Portalen mit mehr bzw. individuell gesetzten Themen und einer ungleich höheren Reichweite. Dennoch wäre das System – wie sich zeigen wird – für einen komplexen Betrieb gerüstet.

> Hinweis: Im Anhang ist in Kapitel 8.3.2 die ausführliche Gegenüberstellung aller analysierten Objekte aus Kapitel 3, Kapitel 4 und Kapitel 5 aufgeführt.

Legende

✖ **Rotes Kreuz** – Für Bildungsdiskurse nicht geeignet

○ **Blauer Kreis** – Für Bildungsdiskurse bedingt geeignet

■ **Grünes Quadrat** – Für Bildungsdiskurse geeignet

4.3.1 KFK-System

Inhalts-DQ-Kriterien	
Zugänglichkeit, Verfügbarkeit	■ Informationen sind zu jeder Zeit, an jedem beliebigen Ort für potenzielle Diskursteilnehmer_Innen mit Internetzugang frei zugänglich und durch einfache Verfahren auf direktem Weg für Anwender_Innen abrufbar. Die Zugänglichkeit ist heute kein entscheidendes Kriterium mehr für eine Seite, da davon auszugehen ist, dass webbasierte Zugänge unabhängig von Ort und Zeit gewährleistet sind.
Bekanntheitsgrad	✖ Die Seite ist unbekannt und wird aus diesem Grund zu selten aufgerufen. Es kann kein offener Diskurs entstehen. 103 Anmeldungen, 60.000 - 290.000 „Hits“ pro Monat und 15.000 - 120.000 Pageviews pro Monat (Statistikwerte von Strato, Stand Juni 2015) lassen auf einen zu geringen Bekanntheitsgrad für einen Diskurs schließen.
Anmeldehürde	✖ Expert_Innen: Anmeldung z. B. mit Schul-E-Mail-Adresse. Keine Automatisierung: Die Freischaltung durch den Administrator hat für Expert_Innen eine Wartezeit zur Folge. ■ OS-User: Niedrige Zugangsschwelle: Wenig Zeitaufwand bei der Anmeldung und minimale Einforderungen von personenbezogenen Daten: Profilname, E-Mail.
Identifikation	✖ OS-User: Fake-Anmeldung: Gefälschte Anmeldungen sind möglich z. B. durch einfache E-Mail-Registrierung. Die Einrichtung eines (LDAP-)Authentifizierungssystems war angedacht, ressourcentechnisch aber nicht umsetzbar. ■ Expert_Innen: Identifizierung der Expert_Innen ist möglich: Authentifizierung und Autorisierung über Rückmeldung des Administrators. Dass die Expert_Innen zu identifizieren sind, ist in diesem Fall wesentlicher als die OS-User-Erkennung. Diese wurde zurückgestellt, damit keine zu große Anmeldehürde die Teilnahme am Diskurs hemmt.

Übersichtlichkeit	■ Die überschaubare Thematik und die Anzahl der zu besprechenden Filme lässt die Seite übersichtlicher erscheinen. Rubriken geben die Kategorie des Themenfeldes an. Themen lassen sich dann an einem weiteren Dropdown einstellen. Zusätzlich bieten die Brotkrümelnavigation, die Suchfunktion und die (Bildungs-)Filter weitere Orientierungshilfen. Der Aufbau soll die demokratische Grundstruktur in einem ebenbürtigen Nebeneinander auf gleicher Höhe symbolisieren.
Einheitliche Darstellung	O Informationseinheiten werden in einheitlich gestalteten Addboxen transportiert. Alle Funktionen sind für alle User an den gleichen Plätzen verortet. In manchen Bereichen müssten dennoch Optimierungen stattfinden.
Medienqualität	O Die von den Usern eingestellten Bilder müssen einer Mindestanforderung (Pixelmindestmaß) entsprechen. Videos können allerdings nicht auf ihre Bildqualität geprüft werden.
Aktualität 1: Bestimmbarkeit der Daten	O Informationen sind in ihrer Aktualität klar zu bestimmen, das System stellt die meisten Daten aber nicht im Frontend dar (Reduktion aufgrund der Übersichtlichkeit).
Aktualität 2: Verfallsdatum für Informationen	■ Das System regelt durch eine Aktualisierungsfrequenz ein Verfallsdatum der Informationen. Schlecht bewertete bzw. nicht aktualisierte Informationen werden gesondert gespeichert oder gelöscht, um eine Informationsflut zu verhindern.
Korrigierbarkeit	O Das System stellt eine einfache Lösung zum Korrigieren für Prüfer_Innen oder Expert_Innen bereit. Sowohl Autor_Innen als auch Expert_Innen sind in der Lage Fehler aufzudecken und Korrekturen vorzunehmen, um die IQ zu garantieren. Ein Arbeiten wie an einem Wiki-Artikel bzw. EtherPad zum kollaborativen Bearbeiten von Texten ist jedoch nicht möglich, da die Autor_Innenschaft gewahrt werden soll. Ein Wiki-Template wäre denkbar.

(Be-) Deutungs-DQ-Kriterien	
Auslegungs-garantie und Deutungs-sicherheit	■ Eine systemunterstützte Garantie für die Auslegung von Inhalten ist implementiert. Eine Deutungssicherheit wird durch Maßnahmen wie z. B. einem Gütesiegel, Ampelsystem oder einer differenzierten Bewertung unterschiedlicher Personengruppen angestrebt.
Differenzierte Bewertbarkeit	■ Bewertungen von Expert_Innen sind von individuellen Bewertungen getrennt und für jeden User transparent dargestellt. Neben den Kurzbewertungen (z. B. mit 0-5 Sternen) sind ausführliche Ergänzungen möglich, bei denen die Reputation der Autor_Innen deutlich wird.

Wirkungs-DQ-Kriterien	
Flexibilität	■ Die Diskursteilnehmer_Innen bestimmen nicht nur den Inhalt, sondern auch das System des Diskurses an sich. Das System passt sich den Gegebenheiten, Erwartungen bzw. den Entscheidungen der jeweiligen Diskursteilnehmer_In an. Z. B. muss eine Filmanalyse dem entsprechen, was die jeweilige Zielgruppe für sinnvoll erachtet. Eine rein wissenschaftliche Filmanalyse kann andere Schwerpunkte setzen, als eine Filmanalyse für Bildungszwecke.
Differenzierte Bearbeitbarkeit	■ Bei Bedarf können individuell bestimmte Personengruppen einen Beitrag bearbeiten und damit die IQ steigern (wie z. B. bei Wikis). Ein Protokoll macht jede Bearbeitung eines Artikels transparent. Eine Autor_Innenzuordnung, welche die Reputation deutlich macht, ist Standard.
Vergleich- und Zitierbarkeit	O Eine Verlinkung zu ähnlichen Beiträgen wird vom System durch Filterzuordnungen und Sortieroptionen begünstigt. Das System sieht die Vergleichs- bzw. Zitier-Optimierung durch Expert_Innen vor.

Ergänzungs-möglichkeit	■ Hohe IQ wird durch gesteuerte, konstruktive Rückmeldung erzielt. Durch die Omnipräsenz der Information im Netz kann eine Dauerevaluation stattfinden. Die differenzierten Rückmeldungen der User können zu einer ständigen Optimierung der Arbeiten führen. Vor allem Verlinkungen und Medienergänzungen der User können eine Bereicherung sein.
Barrierefreie Anwendbarkeit	O Das System begünstigt durch eine automatische Generierung in ein anderes Format z. B. eine Ausgabe der Informationen auf unterschiedliche Art und Weise. In diesem Fall nur als webbasierte Ausgabe mit der Anpassung an unterschiedliche Größen der Ausgabegeräte. Die drei Spalten werden z. B. zu einer einzigen, wenn Kurzfilmkanon.de mit einem Smartphone geöffnet wird. Mit Browser-Add-ons und weiteren Applikationen können zusätzliche Umwandlungen stattfinden (Text zu Audio usw.).
Differenzierte Kommentierbarkeit	■ Alle Inhalte sind von allen Usern zu kommentieren. Rückmeldungen können öffentlich oder privat (per Direktmail) erfolgen. Durch die individuellen Kommentare wird ein gehobener IQ-Status möglich.
Konkrete Reichweite	✖ Zu niedrige Reichweite, um einen lebhaften Diskurs führen zu können. Während des Kurzfilmkanon-Wettbewerbs (siehe Kapitel 4.4.3) wurden mehr Personen erreicht.
Systemsicherheit	✖ Ein Backupsystem sichert alle Inhalte. Aufgrund der Kosten ist kein zusätzlicher Schutz angebracht.
Privatsphäre	O Einzelne Sicherheitselemente (z. B. Verschlüsselungssysteme der Passwörter) versuchen den Schutz privater Inhalte zu gewährleisten. Hier wird deutlich, dass kleine Bildungs-Plattformen nicht annähernd einen Sicherheitsstandard garantieren können, wie dies beispielsweise bei einer vom Staat finanzierten Plattform der Fall sein könnte.

4.3.2 KFK-Sendung

Fehlerfreiheit der Zeichen	■ Multimediale Fehlerfreiheit kann sowohl durch alle User als auch Expert_Innen überprüft und ggf. korrigiert werden.
Aufbau: Stil, Struktur, Grammatik	■ Kann durch Open-Space-User oder Expert_Innen überprüft und ggf. korrigiert werden.
Logischer Schluss: Normative Richtigkeit	■ Kann durch Open-Space-User oder Expert_Innen überprüft und ggf. korrigiert werden.
Wahrhaftigkeit, Authentizität	■ Kann durch Open-Space-User oder Expert_Innen überprüft und ggf. korrigiert werden.
Glaubwürdigkeit, Zuverlässigkeit	■ Kann durch Open-Space-User oder Expert_Innen überprüft und ggf. korrigiert werden.
Konventionalität, Belegbarkeit, Objektivität	■ Kann durch Open-Space-User oder Expert_Innen überprüft und ggf. korrigiert werden.
Undemokratischer Zwangscharakter	■ Alle Diskursteilnehmer_Innen überprüfen System und Diskurse auf „zwanghafte“ Kommunikation. Die Öffnung zu einem herrschaftsberücksichtigenden Diskurs ermöglicht ein Kommunizieren in transparenten, demokratischen, freien Strukturen.
Überredungscharakter	■ Alle Diskursteilnehmer_Innen überprüfen System und Diskurse auf einen möglichen manipulativen Charakter und wirken diesem mit ständigen Optimierungen und öffentlichen Debatten entgegen.
Überzeugungskraft	■ Das System ist darauf ausgelegt, dass das beste Argument „gewinnt“. Dieses kommt nicht immer von ausgezeichneten Expert_Innen. Die Öffnung zu einem herrschaftsberücksichtigenden Diskurs gestattet den Diskursteilnehmer_Innen überzeugende Argumente einzubringen. Das Diskurssystem stellte mit dem KFK-Wettbewerb 2014 temporär eine besondere Wertschätzung für diese Leistung bereit.

4.3.3 KFK-Kommunikationsgegenstand

Logik	■ Die Logik des Inhalts kann von den Usern z. B. durch ein öffentliches (Kommentarbox) oder privates (E-Mail) Feedback optimiert werden.
Existenz 1 Vollständigkeit	■ Die Vollständigkeit des Inhalts kann von den Usern optimiert werden. Nach dem Prinzip „Halbwahrheiten sind auch Lügen“ werden (bewusste) Auslassungen im System transparent gemacht.
Existenz 2 Angemessener Umfang	■ Der Umfang des Inhalts kann von den Diskursteilnehmer_Innen optimiert werden. Das System bietet eine kurze Vorschau auf die Information. Ein Überblick mit Verlinkungen steigert zusätzlich die Effizienz im digitalen Diskurs.
Sinn, tiefere Bedeutung	■ Der Sinn des Diskursbeitrags kann von den Diskursteilnehmer_Innen individuell gedeutet, formuliert, bewertet und die eigene Meinung hierzu angemessen dargestellt werden. Jeder Beitrag hat den gleichen Stellenwert. Diese Grundhaltung transportiert das System auf mehreren Wegen.
Orientierung	■ Das System gibt in jedem Diskursbereich eine klare Orientierungshilfe für die User z. B. durch eine „Brotkrümelnavigation“ oder differenzierte Filter- und Sortierfunktionen. Eine Orientierung sollte objektiv, wissenschaftlich begründet und möglichst frei von subjektiven Anmerkungen sein. Sie sollte bestimmt die Deutungen, Auslegungen und Interpretationen der Autor_Innen wiedergeben.
Erkenntnis, differenzierte Dauerevaluation	■ Das System transportiert jederzeit alle Erkenntnisse des Diskurses transparent für die Diskursteilnehmer_Innen in einer Dauerevaluation z. B. durch differenzierte Feedbacks und Bewertungen.

Folgen, Appell 1 Transparente Entscheidungen	O Feedbacks und Bewertungen geben einen Hinweis auf die Haltung einzelner Diskursteilnehmer_Innen. Durch die geringe Reichweite sind zu wenige Personen beteiligt, welche attraktive Angebote für den Unterricht einstellen würden bzw. relevante Entscheidungen in diesem Bereich treffen. Eine Bildungsplattform benötigt Entscheidungsträger_Innen als Diskursteilnehmer_Innen z. B. die Schulleitung oder Kultusminister_Innen im landesweiten Diskurs. Für deren Entscheidungen könnte ein System eingerichtet werden, das klar aufzeigt, welche(r) Entscheidungsträger_In wie abstimmt.
Folgen, Appell 2 Beitrags- & Talentförderung	■ Das System fördert einen exzellenten Beitrag durch Hervorhebung in der jeweiligen Spalte sowie der Möglichkeit, dass es Beiträge von der OS- auf die Expert_Innenebene (und Expert_Innenbeiträge auf die Redaktionsebene) schaffen können. Einmalig wurden im KFK-Wettbewerb einzelne Beiträge mit Preisen gefördert. Eine lebenslaufdienliche Dauer-Fördermöglichkeit (z. B. Zertifikate) wäre anzustreben.
Folgen, Appell 3 Qualitätssicherung	O Es gibt keine bezahlten Qualitätsentwickler_Innen für Diskursbeiträge wie z. B. Lektor_Innen. Die Qualitätssicherung basiert auf dem Engagement der Entwickler_Innen.

4.3.4 KFK-Empfang

Barrierefreie Erfahrbarkeit der Zeichen	O Browser- bzw. App-Unterstützungen ermöglichen ein Umwandeln der Kommunikationselemente in andere Formate (z. B. Vorlesen des Inhalts).
Decodierbarkeit der Struktur	O Browser- bzw. App-Unterstützungen ermöglichen das Decodieren der Struktur (z. B. Verlinkungen auf weitere Informationen bzw. Internetseiten).
Nachvollziehbarkeit der Schlüsse	■ Das System unterstützt das Erkennen einer inneren Logik der Kommunikation. Alle User können logische Schlüsse

	ziehen und diese auch angemessen an dafür vorgesehenen Orten darstellen. Expert_Innen sichern das logische Verstehen durch Feedbacks und Bewertungen.
Interpretationsfreiheit & individueller Wert	■ Das System erlaubt ein Dauerfeedback bzw. eine Dauerevaluation der User. Durch die Hervorhebung guter Beiträge und die Förderung von Talenten wird die individuelle Wertsetzung und Interpretation anerkannt.
Meinungsfreiheit & gesellschaftliche Relevanz	■ Das System erlaubt eine (technisch und thematisch) uneingeschränkte Meinungsfreiheit. Das Entwickeln, Kommentieren, Bewerten, Herausfiltern, Sortieren von Meinungen bzw. von gesellschaftlich relevanten Informationen sind Indizien für eine freie Meinungsfindung. Diskursteilnehmer_Innen können gemeinsam einen Konsens anstreben.
Definitionsqualität & wissenschaftliche Bedeutung	■ Das System ist auf wissenschaftliches Arbeiten ausgelegt, indem es gezielt interne und externe Expert_Innen einsetzt, welche Inhalte auf ihre wissenschaftliche Relevanz überprüfen und ggf. optimieren.
Undemokratischer Zwangscharakter	■ Das System weist mehrere DQ-Funktionen auf, die es den Usern ermöglichen, Manipulationen auch im Diskurs leicht zu erkennen (z. B. differenzierte Bewertungen nach der Reputation bzw. den Rechten im System).
Manipulationscharakter	■ Das System verhindert Manipulationen einzelner Personen (z. B. durch das Zusammenspiel aller Beteiligten).
Überzeugungscharakter	■ Das System bietet mehrere Möglichkeiten des Argumentierens und zeigt Wege zur Konsensgewinnung auf. Multimediale Inhalte – vor allem Kurzfilme – haben oft einen überzeugenden Charakter. Die Diskursplattform erzeugt im Bestreben nach Objektivität und Transparenz Glaubwürdigkeit. Expert_Innen sichern die Argumentationsqualität. Die Koordination der Argumentation und damit die Möglichkeit der Beeinflussung der User haben Rückwirkungen auf die Beeinflussungsmöglichkeiten des Systems.

4.3.5 KFK-Sender

Darstellungs-kompetenz	O Das System gibt klare Richtlinien für die Darstellung von Inhalten vor.
Ausdrucks-kompetenz	O Das System bietet Bewertungs- und Feedbackoptionen, die es ermöglichen, im Trial-and-Error-Verfahren die eigene Ausdruckskompetenz weiterzuentwickeln.
Führungs- & Entscheidungs-kompetenz	O Das System bietet Bewertungs- und Feedbackoptionen, die es ermöglichen, im Trial-and-Error-Verfahren die eigene Entscheidungskompetenz weiterzuentwickeln.

4.3.6 KFK-Basis

(Vor-) Wissen	■ Das System bietet mehrere Optionen für Beteiligte, Menschen auf entsprechendem Wissensniveau und mit ähnlichen Interessen zu finden. Eine gemeinsame Grundlage der User ist beispielsweise die Sprache (automatische Online-Übersetzungen bringen Menschen mit unterschiedlichen Sprachen zwar an einen „Diskurstisch“, die Qualität der Übersetzungen ist allerdings für einen wissenschaftlichen Diskurs noch nicht geeignet.) Um die vorausgesetzte gemeinsame „Wissensschnittmenge“ oder die Mindestanforderungen für einen Diskurs transparent zu machen, können z. B. Videos eingesetzt werden, welche die Grundlagen veranschaulichen.
Wille	O Das System bietet vereinzelt Anreize, um den Willen zu steigern, an einem anspruchsvollen Diskurs teilzunehmen.
(Vor-) Bildung	■ Das System bietet mehrere Optionen für User, Menschen auf ähnlichem Bildungsniveau und / oder ähnlichen Interessen zu finden. Eine gemeinsame Basis der Diskursteilnehmer_Innen im Bildungsbereich (z. B. die Kenntnis und An-

	wendung gesellschaftlicher Konventionen) ist manchmal im Fachbereich zu finden. Hier gehen nicht selten Entwicklungsstufen mit ähnlichen Erfahrungen und Wünschen einher. Die daraus entstehende mögliche „Neugierde als Voraktivierung für das Lernen“[234] kann zur Selbst-Bildung anregen, welches ein Zentrum des Bildungsdiskurses sein sollte und das Fundament einer Diskurskultur darstellt.
Bewusstsein / Erfahrung	O Das System bietet Anreize, um das Bewusstsein für einen anspruchsvollen Diskurs zu schärfen.
(Vor-) Intellekt	O Das System bietet z. B. Filteroptionen, die es ermöglichen, gemeinsame Interessensbereiche hervorzuheben.
Vernunft	O Das System bietet Anreize, um vernünftiges Handeln für einen anspruchsvollen Diskurs zu schärfen.

4.3.7 KFK-Empfänger

Wahrnehmungskompetenz	O Das System gibt klare Richtlinien für die Wahrnehmung von Inhalten vor.
Deutungskompetenz	O Das System bietet Bewertungs- und Feedbackoptionen, die es ermöglichen, im Trial-and-Error-Verfahren die eigene Deutungskompetenz weiterzuentwickeln.
Handlungskompetenz	O Das System bietet Bewertungs- und Feedbackoptionen, die es ermöglichen, im Trial-and-Error-Verfahren die eigene Handlungskompetenz weiterzuentwickeln.

[234] Spitzer, M.: Schools of Trust. Lernen in den Schulen von morgen. Prof. Dr. Dr. Manfred Spitzer im Interview, URL: https://www.youtube.com/watch?v=66ENHn8scg0, aufgerufen am 06.08.2015

4.4 Ergebnisse

Die anfänglichen Ziele des Kurzfilmkanons haben sich durch formative Evaluation im Verlauf des Projekts präzisiert. Sie sind als Annäherung an ein besseres DQM und als Vorarbeit für zukünftige Diskurs-Plattformen zu verstehen.

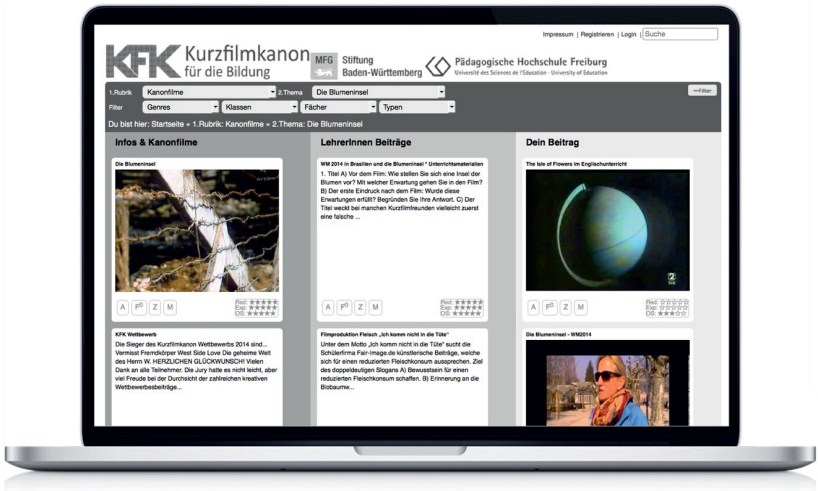


Abb. 43: Spaltenaufteilung nach Reputation (Kurzfilmkanon.de, Screenshot, 2015)

4.4.1 Diskursergebnisse

Die Teilautomatisierung der Informationsqualitätsprozesse spielt in dieser Diskursplattform eine zentrale Rolle. Mehrere Funktionen machen ein DQM möglich. (Es werden nur die unkonventionellen, innovativen Elemente aufgeführt, welche in gängigen CMS-Systemen nicht bereits als Standard eingerichtet sind.)

A) Reputations-Spalten-Aufteilung: Von der rechten zur linken Spalte kann eine Steigerung der Informationsqualität / -sicherheit vor allem durch den gezielten Expert_Inneneinsatz stattfinden. Die Kombination und das Zusammenspiel von Open Space, Expert_Innen-Plattform und redaktionell gesteuerter Information kann zu einer neuen Art der Diskurskultur führen: mit maximalem Innovationspotenzial, hoher Informationsqualität, transparenten, demokratischen Strukturen und dem Schwerpunkt Filmbildung.

B) Addbox

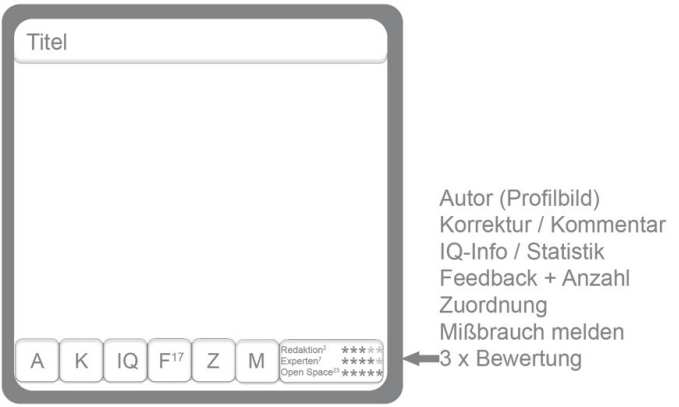


Abb. 44: Addbox in der Planungsphase (Kurzfilmkanon, 2013)

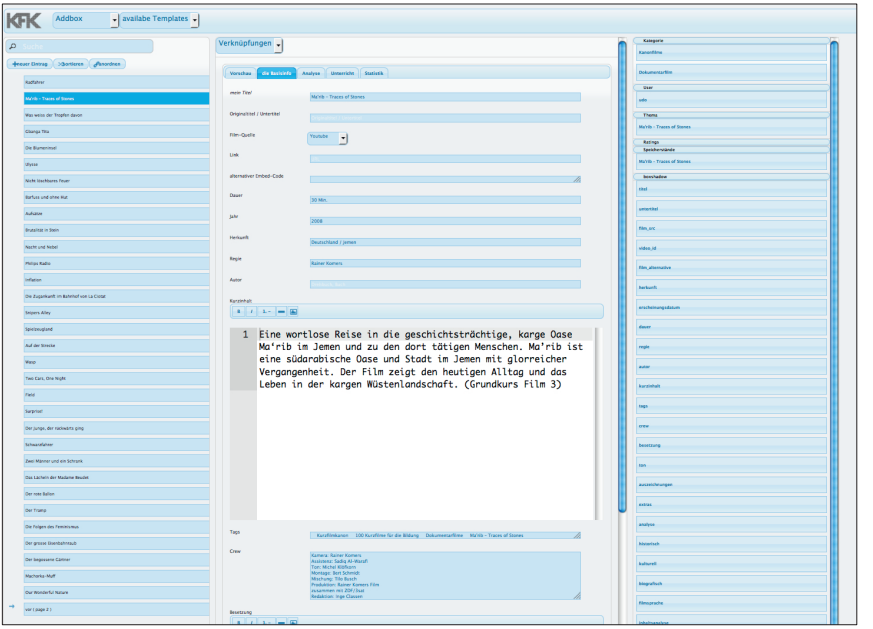


Abb. 45: Addbox im Administrator_Innen-Backend (Kurzfilmkanon.de, 2015)

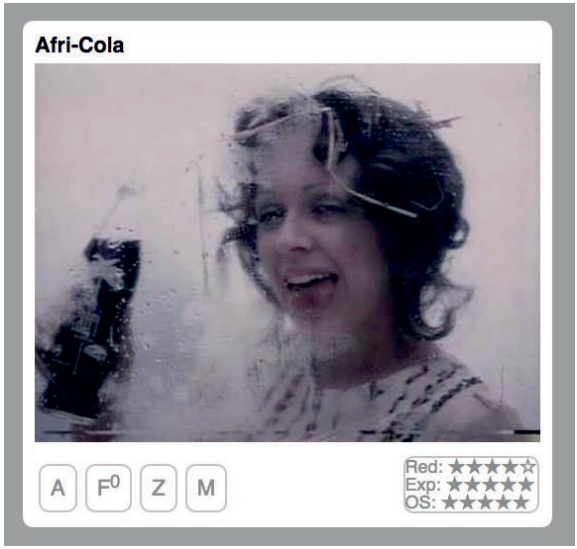


Abb. 46: Addbox-Vorschau (Kurzfilmkanon.de, Screenshot 2015)

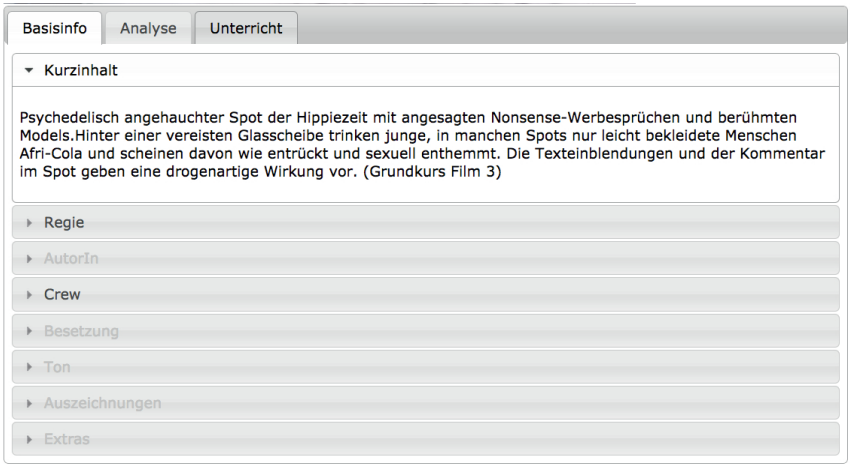


Abb. 47: Geöffnete Addbox, Frontend (Kurzfilmkanon.de, Screenshot, 2015)

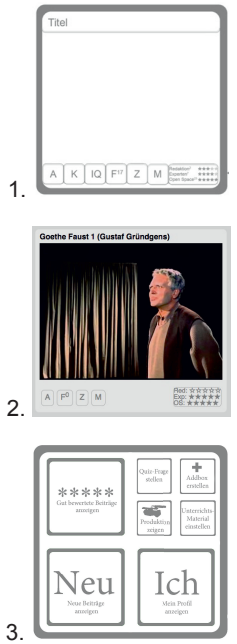


Abb. 48: Weiterentwicklung der Addbox (Kurzfilmkanon.de, 2015)

Die Addbox ist die hauptverantwortliche Zentrale für viele DQ-Merkmale. Im Backend können Administrator_Innen die Addbox-Eigenschaften koordinieren. Die Abbildungen zeigen, wie sich die Addbox von der Planungsphase (1.), über die reduzierte Umsetzung auf Kurzfilmkanon.de (2. Screenshot) bis hin zu einem Zukunftsentwurf (3. Box in der Box) weiterentwickeln könnte. Die Addbox gibt aktuell folgende Informationen wieder:

- Titel des Beitrags
- Vorschautext oder Vorschaubild z. B. eines Videos (wird automatisch geladen)
- Autor_In: Name (nur für angemeldete User ersichtlich), Link zum Profil
- Feedbacks: Kommentare anderer User
- Differenzierte Bewertungen: Redaktion, Expert_Innen, Open Space
- Zuordnungen: Klasse, Fach, Genre, Addbox-Typ
- Optionen: Teilen, Missbrauch melden, Kommentieren, Bewerten

Abb. 49: Differenzierte Bewertung (Kurzfilmkanon.de, 2015)

C) Differenzierte Reputations-Bewertung: Durch die differenzierte (Dreifach-) Bewertung erfährt der User eine Komponente, die ihm in vielen anderen Systemen nicht angeboten wird. Dieses Instrument soll dabei helfen die Qualität der Beiträge differenziert zu betrachten. Unterschieden wird in Bewertungen

- der Redaktion (Red),
- der Expert_Innen (Exp) und
- der interessierten User im Open Space Bereich (OS).

Das Entzerren und Bewerten der Themen auf drei Bereichen kann eine mögliche Überschwemmung durch belanglose Informationen regulieren, da beispielsweise nur die von Expert_Innen gut bewerteten Beiträge aussortiert werden können. Unterschiede in den Bewertungen der einzelnen Personengruppen werden offengelegt und können zu weiteren Diskursen führen.

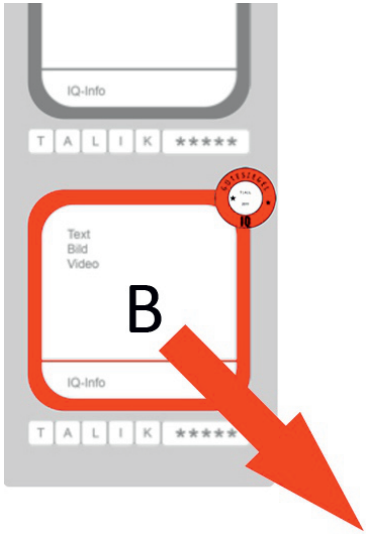


Abb. 50: Verfallsdatum im Diskurs (Kurzfilmkanon.de, 2015)

D) Das Verfallsdatum: Jede der drei Spalten ist mit Beiträgen gefüllt, die unterschiedliche Qualität und Aktualität aufweisen. Unten stehen alte und schlecht bewertete Informationen, die nach einer vorgegebenen Frist gelöscht werden. (Der User wird zuvor per Mail darüber in Kenntnis gesetzt und kann der Löschung durch eine Aktualisierung entgegenwirken.) Diese Funktion verhindert (neben den herkömmlichen Methoden z. B. unerwünschte Beiträge der Redaktion zu melden) eine Flut an unwesentlichen Informationen und bietet im Bereich Übersichtlichkeit einen Zugewinn an DQ.

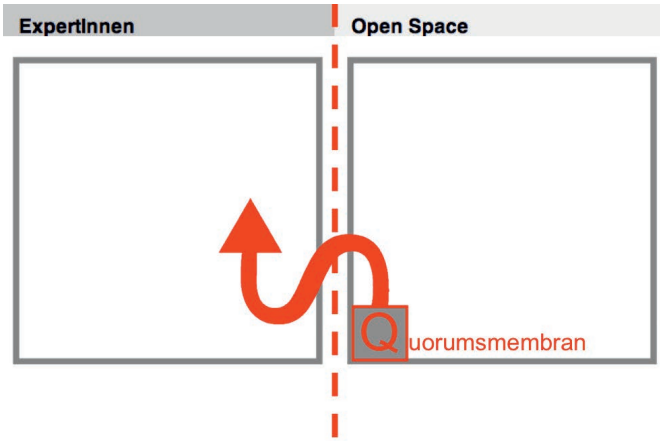


Abb. 51: IQ-Förderung durch Quorumsmembran (Kurzfilmkanon.de, 2015)

E) IQ-Talentförderung: Eine Wertschätzung erfahren gut bewertete Beiträge. Sie stehen oben und können in die nächste Ebene aufrücken. Gesteuert wird dies durch eine „Quorumsmembran“. Diese Funktion ist beitrags- und nicht personenbezogen. Es können also bestehende, starre Strukturen der Reputation aufgelöst und damit Talente entdeckt und gefördert werden. Die Spalten stellen also nicht das bestehende Herrschaftssystem dar, sondern ermöglichen durch eine Membran eine Durchlässigkeit. Dies ist der Versuch, im digitalen Diskurs „herrschaftsberücksichtigend“ zu agieren. Die Kombination zwischen Benutzer_Innenrecht und Besitzer_Innenrecht ist die Basis für die Erfüllung verschiedener IQ-Kriterien und der Teilautomatisierung der Diskursprozesse. Die IQ-Anforderungen an die Diskurskultur lassen sich mit bestehenden Tools und Plattformen nicht ausreichend umsetzen. Deshalb wurde „CMS-Kit“ verwendet.

Abb. 52: Reputationsgebundene Dauerevaluation (Kurzfilmkanon.de, 2015)

F) Reputationsgebundene Dauerevaluation: Es wird zwischen unterschiedlichen Feedback-Optionen unterschieden, die für unterschiedliche Zwecke geeignet sind.

- Das Direkt-Feedback ist nur eine Mail an die Autor_Innen der jeweiligen Addbox. So kann dezent und nicht öffentlich auf Fehler im Beitrag hingewiesen werden.
- Offizielle Feedbacks sind für alle angemeldeten User (bzw. eine bestimmte Personengruppe) ersichtliche Kommentare z. B. eine Antwort, ein Folgefilm, eine Quizfrage zum Thema.
- Die Option „Missbrauch melden“ ist die letzte Option, um die Redaktion in Kenntnis zu setzen und die Diskursseite z. B. vor gewaltverherrlichenden oder pornographischen Inhalten zu schützen.
- Die Dreifach-Bewertung macht mit einem Durchschnittswert aller Bewertungen der Personengruppe transparent wie der Beitrag bewertet wurde.
- Das Teilen über Facebook, Twitter, Google+ bzw. andere angebundene Netzwerke ist inzwischen Standard, der auch als Feedbackoption gewertet werden kann, da die Häufigkeit des Teilvorgangs und die späteren „Klicks und Likes“ ebenfalls auf eine Qualität eines Beitrags hinweisen können.

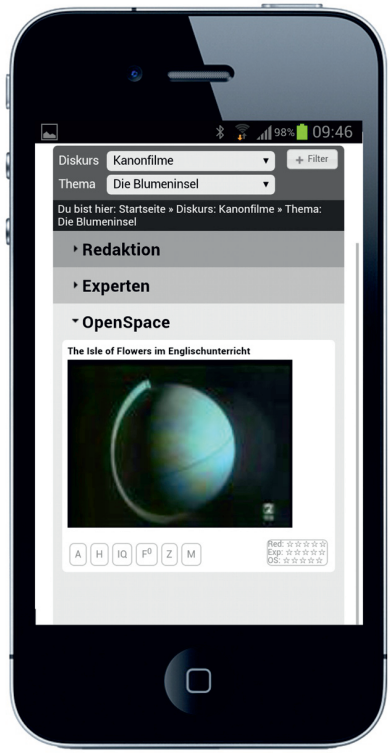
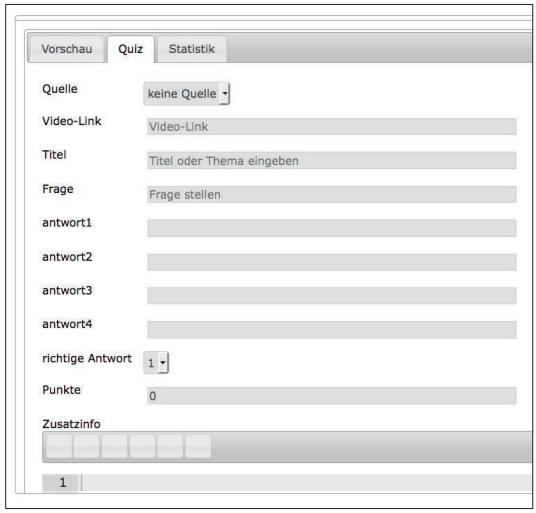


Abb. 53: Mobile Darstellung (Kurzfilmkanon.de, 2015)

G) Zielgruppenorientierung und Mobile Nutzung: Um eine große Zielgruppe (Lehrkräfte, Studierende, SuS) anzusprechen, wurden möglichst viele abspielbare Filme eingestellt. Ein ansprechendes und zweckmäßiges Design soll für eine einfache Bedienung sorgen. Die mobile Nutzung spielt bei der teilweise sehr jungen Zielgruppe eine große Rolle. Aus diesem Grund passt sich Kurzfilmkanon.de allen modernen Geräten automatisch an. Aus drei Spalten wird bei geringerer Bildschirmbreite eine Spalte. Die Ebenen werden dann übereinander dargestellt.

1.



2.

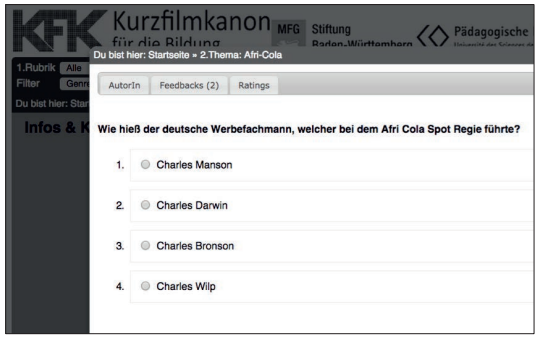


Abb. 54: Quiz-Funktion: Eingabe-Pop-Up für User (Kurzfilmkanon.de, 2015)

H) Multimediales Kommunizieren: Ein zeitgemäßes Internetbildungsportal für Kurzfilme sollte vor allem für Lehrkräfte, Studierende und SuS neben Informationen über Kurzfilme auch verschiedene (interaktive) Bausteine beinhalten, um die Informationsqualität zu optimieren und Anreize zu bieten, Filme in die Bildungsarbeit zu integrieren. Dazu gehören u.a. Feedback- und Evaluationsmöglichkeiten, Unterrichtsangebote sowie Anregungen zur Eigenproduktion, Analyse- und Quiz-Templates (siehe Abbildung: 1. Eingabe-Felder für Quiz-Ersteller, 2. Frontend für User).

4.4.2 Bildungsmerkmale und mehr Demokratie

A) Bildungsmerkmale: Die vorhandenen Filter beziehen sich speziell auf die Bildungsarbeit und steigern damit die DQ in diesem Bereich. Sie können jedem Beitrag individuell von den Usern zugeordnet werden, damit der Beitrag schneller gefunden werden kann.

Abb. 55: Bildungsmerkmale als Filter (Kurzfilmkanon.de, 2015)

- Genre: Animationsfilm, Dokumentarfilm, Experimentalfilm, Musikfilm, Spielfilm, Videokunst, Werbefilm
- Klassenstufe: 1-4, 5-6, 7-8, 9-10, 11-13, Studium
- Unterrichtsfächer: Kunst, Deutsch, Musik, Philosophie, Computertechnologie usw.
- Addbox-Typen: Kanonfilm, Analyse, Filmtipp, Kommentar, Quiz, Unterricht, Wettbewerbsbeitrag

Abb. 56: Mehr Demokratie in der Bildung

B) Bildungsfortschritt: Im Kern des Diskurs-Systems verbergen sich hohe Ziele unserer Demokratie, welche nicht immer auf den ersten Blick ersichtlich sind. Die Neugestaltung dieser Online-Plattform hatte zum Ziel, eine demokratische Grundstruktur für mehr Mitbestimmung, hohe Informationsqualität und transparente Entscheidungen zu schaffen. Die Übertragbarkeit auf andere Bildungsbereiche bzw. die Anwendbarkeit in Forschung und Wissenschaft im Allgemeinen war ein permanenter Leitgedanke in der Entwicklung des Portals.

4.4.3 Film: Verankerung des Kurzfilms in der Schule

A) Kurzfilmkanon.de: Die Online-Diskursseite „Kurzfilmkanon für die Bildung“ dient seit 2014 Lehrkräften, SuS und anderen Filminteressierten dauerhaft als Plattform, um sich über die „100 Kurzfilme für die Bildung“ zu informieren, einige Filme (ca. 70) direkt anzusehen, über Kanon und Filme zu diskutieren, zu kommentieren, zu analysieren und zu bewerten. Der Kanon dient vor allem Lehrkräften als Diskussionsgrundlage und Anregung, um Kurzfilme besser in die Bildungsarbeit zu integrieren. Jeder der ausgesuchten Kurzfilme kann auch als Anregung zur Eigenproduktion dienen. Vermutlich sind in den deutschen Klassenzimmern seither schon viele Filme gesichtet, für die Bildungsarbeit verwendet und neue künstlerische Umsetzungen geschaffen worden.

B) Der Kurzfilmkanon Wettbewerb: Der „Kurzfilmkanon für die Bildung“ wurde im Schuljahr 2013/2014 durch einen Wettbewerb der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Organisiert wurde der KFK-Wettbewerb von SuS und Lehrkräften der Gewerbeschule Lörrach unter der Projektleitung der VAB-Abteilung.

Abb. 57: Kurzfilmkanon-Wettbewerb 2014, Plakat „Vorhang auf für die 100 Kurzfilme für die Bildung“

Wettbewerb-Fazit: Das Ziel, die „100 Kurzfilme für die Bildung“ bekannt zu machen, wurde erreicht: 60.000 - 290.000 „Hits“ pro Monat (Statistikwerte von Strato) seit der Bekanntmachung des Wettbewerbs und 15.000 - 120.000 Pageviews pro Monat (Statistikwerte von Strato). 103 Anmeldungen auf Kurzfilmkanon.de während des Wettbewerbs. 53 Teilnehmer_Innen am KFK-Wettbewerb (meist Klassenbeiträge). 23 Wettbewerbsbeiträge wurden direkt auf Kurzfilmkanon.de eingestellt. Diese Werte deuten auf eine positive Resonanz auf den Wettbewerb und der Nutzung der Seite hin, reichen jedoch für einen (für weitere Analysen relevanten) lebendigen Online-Diskurs nicht aus. Es wurden vor allem die Optionen des Ratings (Sternchenbewertung) und das Teilen (z. B. über Facebook) genutzt. Das Kommentieren oder Debattieren blieb allerdings nahezu aus. Die statistischen Werte lassen Rückschlüsse auf das Userverhalten zu. Das Hauptinteresse der meisten Seitenbesucher_Innen gilt (seit dem Abschluss des KFK-Wettbewerbs) dem zusammengestellten Kanon und dem Konsum der Kurzfilme.[235]

Sieger auf Kurzfilmkanon.de

Klasse 5: 200 € – „Die geheime Welt des Herrn W.“

Klasse 10: 500 € – „West Side Love“

Studium: insg. 1.000 € – „Fremdkörper“ und „Vermisst“

[235] Hinweis: Mit einem zusätzlichen Statistikprogramm könnten weitere Aussagen getroffen werden, z. B. welcher Film oder welches Genre von welchen Personengruppen (z. B. Männern, Frauen) am häufigsten angeklickt wurde. Ein solches Statistikprogramm wurde nicht implementiert. Die Zuordnung solch persönlicher Daten zu statistischen Werten wird als kritisch betrachtet und war auch kein Ziel der Plattform bzw. des Forschungsprojekts. Es wurden zu keiner Zeit des Projekts personenbezogene Daten wie z. B. der tatsächliche User-Name, Adresse, Geschlecht, Alter oder dergleichen erhoben. Die Anmeldung konnte über ein Pseudonym erfolgen. Auf den Datenschutz wird in diesem Projekt besonderer Wert gelegt.

4.4.4 Diskursive Kunstanalyse durch Online-Einzelelemente

Das aufgezeigt Diskurs-System für den Kurzfilmkanon ermöglicht eine neue Herangehensweise an die Kunstanalyse im Allgemeinen. Das System lässt sich individuell an Kunst anpassen. Wenn man das Diskurs-Prinzip ernst nimmt, dann ist diese Offenheit auch in der wissenschaftlichen Analyse ein verpflichtendes Fundament. Das beschriebene DQM könnte vor allem im Bereich digitale Kunst einen Fortschritt bedeuten. Da das System selbst dem Diskurs verpflichtet ist, kann auch die Analyse differenzierten Bedürfnissen entsprechen. Im Vergleich mit dem linearen Verfahren der „Ikonographie und Ikonologie“[236] von Erwin Panofsky ist dies ein nicht zu unterschätzender Vorteil im Umgang mit zeitgenössischer Kunst.

Da neben den Basisinformationen (beim Film: Titel, Herkunft, Dauer, Kurzinhalt, Regie, Autor_In, Crew, Licht, Ton, Auszeichnungen, Extras) auch Analyse-Einzelelemente jederzeit von jeder interessierten Person (z. B. Expert_Innen) erweitert bzw. optimiert werden, könnte diese Vorgehensweise vor allem bei der „Time-Based-Art-Analyse“ einen enormen Fortschritt bedeuten.

Die Kunstwissenschaft (vor allem die Kunstanalyse, aber auch die Kunstgeschichte) sollte sich im Bildungsbereich einem Diskurs öffnen, um dem persönlichen Zugang zur Kunst neben der wissenschaftlichen und der kommerziellen Betrachtung eine neue Wertschätzung zukommen zu lassen. Vor allem SuS könnte durch die Gewichtung der eigenen Meinung wieder ein freieres Verständnis der Frage „Was ist Kunst?“ ermöglicht werden. Im Kurzfilmkanon-Diskurssystem kann die Frage „Was ist für Dich Kunst?“ auf einer Ebene mit den Fragen „Was ist für die (Kunst-)Geschichte Kunst?“ bzw. „Was ist für die Wissenschaft Kunst?“ und „Was ist für den Markt Kunst?“ stehen. Die Lösung der Kunstanalyse auf diesem Portal ist als Anfang für einen solchen Wandel in der Herangehensweise an Kunst zu verstehen. Weitere Untersuchungen zu diesem Systemwandel wären wünschenswert.

[236] Panofsky, E.: Ikonographie und Ikonologie (Zusammenstellung), DuMont, Köln, 2006

Abb. 58: Analyse-Einzelelemente im Diskurs (Kurzfilmkanon.de, Screenshot, 2015)

Analyse-Einzelelemente: Eine neue Form der diskursiven Kunstanalyse hat Auswirkungen auf das Verfassen und die Darstellung der Inhalte einer Analyse. In einer Addbox sollten flexible Analyse-Einzelelemente stehen, damit diese von anderen Usern präzise bewertet, besser gefunden, herausgefiltert und ggf. verschoben, bearbeitet oder umbenannt werden können. Der bessere Zugriff auf die Informationen erhöht die Effizienz bei der Suche und ermöglicht eine strukturierte Weiterverwertung der Informationen. Der Diskurs über das System sollte entscheiden, welche Form der Einzelelemente für welche Kunst angemessen ist.

Die folgende Begriffssammlung gibt einen Überblick über die Filmanalyse-Einzelelemente. Diese Fachausdrücke sind nur als ein erster Entwurf bzw. eine Grundgliederung zu verstehen. Die Analyseelemente sollen im Laufe der Zeit von allen Diskursbeteiligten an die Filme angepasst bzw. neu bestimmt (und dann auf der Redaktionsebene angeglichen) werden. Es können also auch andere (z. B. im Studium erarbeitete) Analyseelemente eingestellt werden. Angelehnt ist diese Vorab-Gliederung an „Filmsprache“[237] von Alice Bienk, den Aufbau des Buches „Film- und Fernsehanalyse“[238] von Knut Hickethier, „Vom Umgang mit Film“ [239] von Werner Kamp und Manfred Rüsel sowie „Grundkurs Film 1“[240] von Michael Klant und Raphael Spielmann.

[237] Bienk, A.: Filmsprache: Einführung in die interaktive Filmanalyse. Schüren, Marburg, 2006, S. 28 f
[238] Hickethier, K.: Film- und Fernsehanalyse. 5. Aufl. Metzler, Stuttgart, 2012, S 39-89
[239] Kamp, W.; Rüsel, M.: Vom Umgang mit Film, Cornelsen Verlag, Volk und Wissen Verlag, Berlin, 2011, S.13-44
[240] Klant, M.; Spielmann, R.: Grundkurs Film 1: Kino, Fernsehen, Videokunst. Schroedel, Braunschweig, 2008 (hier vor allem Kapitel „Rezeption: Wie Filme gesehen werden“, S. 171-192)

Vorab-Gliederung der Analyse-Einzelelemente

A) Hintergründe

- Historischer Ansatz: weltgeschichtliche Ereignisse vor und während der Filmentstehung
- Kultureller Ansatz: soziologische, politische, ökonomische, ökologische usw. Funktionen
- Biografischer Ansatz: persönliche Daten der für eine Analyse relevanten Personen; vor allem der Regisseure

B) Interpretation

- Filmsprache
    - Bild: Inhalt, Gestaltung, visuelle Analyse[241]
    - Ton: Herkunft, Quelle, Ton-Bild-Montage
    - Schnitt / Montage: Montagetechnik, Konzept, Einstellungskonjunktion
- Inhaltliche Analyse
    - Figuren: Beschreibung, Charakterisierung, Beziehungskonstellation
    - Handlung: Filmisches Erzählen, Struktur, Aufbau, Dramaturgie
    - Thema: Problem, Motiv, Ziel des Films
- Vergleiche
    - Filmzitate
    - Intertextueller Ansatz
    - Einordnung / Klassifizierung

C) Ausdeutung

- Einsicht: Zusammenspiel aller Analysemerkmale und Deutungen zu einer möglichst objektiven Sichtweise
- Intention des Regisseurs: Regieintention nach Möglichkeit in Abstimmung mit Aussagen des Künstlers bzw. Regisseurs
- Individuelle Deutung: Individuelle, subjektive Deutung der Analyseschritte

[241] Hinweis: Gemeint sind vor allem neue Herangehensweisen an die Kunst durch die „Visuelle Werkanalyse“ in Klant, M.; Walch, J.: Grundkurs Kunst +: Basiswissen, Kunstgeschichte, Bildkompetenz. Schroedel, Braunschweig, 2015, S.164-194

D) Kritik / Erkenntnis

- Rezensionen: wissenschaftliche, objektive Kritiken, Gutachten und Einschätzungen des Films
- Innovationen: anwendungsbezogene Sichtweise auf den Film, welche die Besonderheiten des Films hervorheben
- Individuelle Erkenntnis: subjektive Wirkung und tiefere Erkenntnis als Folge des Films und dessen Analyse

Gerade bei sehr zeitaufwendigen Arbeiten wie das Ausformulieren eines Filmprotokolls kann eine „Online-Schwarm-Qualitätsentwicklung“ auf der Open-Space-Ebene eine Bereicherung sein. Für Spezialgebiete wie die Ausdeutung können Fachkräfte ihre Expertise einbringen und z. B. im vergleichenden Verfahren Filmzitate ergänzen. Die Kunstanalyse kann durch die neusten Kritiken immer aktuell bleiben und muss nicht wie beim Buch neu gedruckt werden.

Kritisch betrachtet bringt diese Vorgehensweise der „Analyse-Einzelelemente im Diskurs“ aber auch Schwierigkeit mit sich: Zum einen könnten in einer häufig genutzten Online-Plattform unzählige Beiträge zu einem Thema entstehen, die dann nur mit einem ausgeklügelten Diskurs-Sortiersystem und dem Einsatz engagierter Expert_Innen in den Griff zu bekommen wären. Zum anderen müssten Textbausteine differenzierter verfasst werden als Schriften welche im herkömmlichen linearen Analyseverfahren entstehen (z. B. in Büchern). Aufbauende Informationen, welche z. B. einen Gedanken des biografischen Ansatzes auf die Bildsprache eines Filmes übertragen wollen, müssten in beiden Einzelelementen erwähnt sein. Die Verbindung dieser Einzelelemente könnte jedoch durch Einbettungen einzelner Module bzw. durch Verlinkungen stattfinden. Eine Bündelung einzelner Addbox-Elemente zu einer Gruppe könnte erfolgen (Addbox in der Box). Für eine solche Erweiterung waren die finanziellen Mittel leider nicht ausreichend.

4.4.5 Übertragbarkeit des Diskurs-Systems

Übertragbarkeit auf andere Bildungsbereiche: Die Entwicklung dieser digitalen Diskurskultur-Systemvoraussetzungen in der Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften an der Pädagogischen Hochschule in Freiburg soll exemplarisch für den Bildungssektor sein. Sowohl im Kleinen als auch im Großen wären Diskurs-Systeme in der Bildungsarbeit bzw. für die Wissenschaft denkbar.

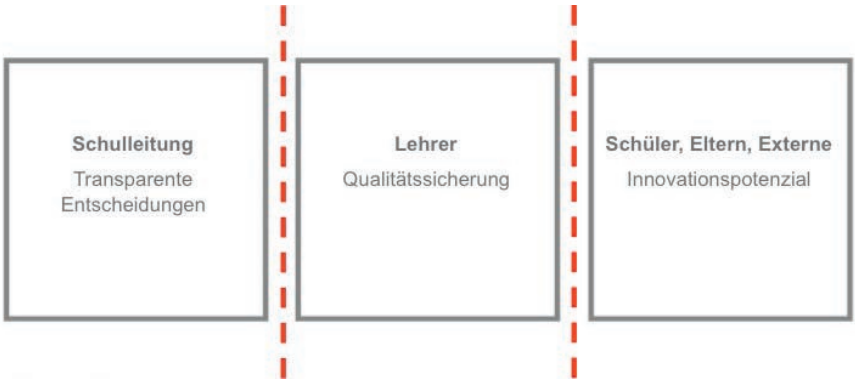


Abb. 59: Übertragbarkeit des Diskurs-Systems: Personengruppen Schule

In der Schule könnten alle am Schulleben beteiligten Personen mitdiskutieren, gemeinsame Projekte entwickeln und auf transparente Entscheidungen jederzeit an jedem beliebigen Ort zugreifen. Angenommen, es würde so etwas wie eine „Bildungsflatrate“ geben, dann könnten in einem solchen System unendlich viele Inhalte (Bücher, Videos, usw.) angemessen diskutiert werden. Die Verlagerung von Wissen in Richtung Diskurs wäre die Folge (dies wird in Kapitel 5.8 näher erläutert). Dieses Modell könnte nicht nur in der Schul-Kunst und -Literatur zu einer neuen Form der Analyse führen. Es könnte in mehreren Bereichen als Verbindung oder Aussöhnung zwischen der Rezeptionsästhetik und anderen (Wissens-) Ansätzen gesehen werden. Alle Zugänge zur (Selbst-) Bildung würden in diesem Ansatz gleichberechtigt nebeneinander stehen. Sowohl Individualität, Wissenschaftlichkeit als auch institutionell gebundene Interessen könnten vertreten werden.

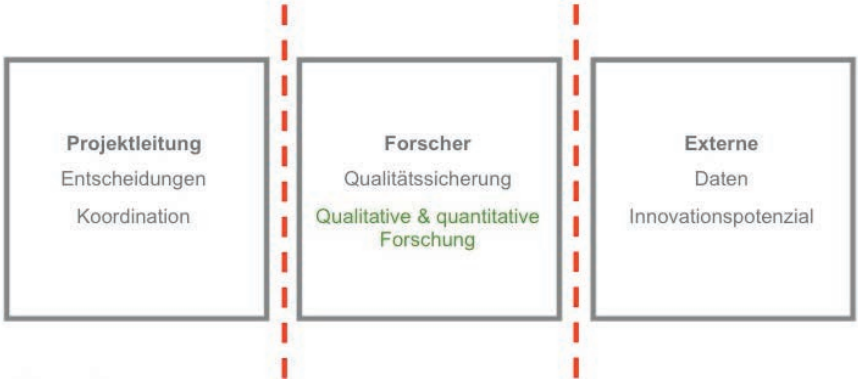


Abb. 60: Übertragbarkeit des Diskurs-Systems: Personengruppen Wissenschaft

In der Forschung wären ganz neue Projekte möglich, welche sich dadurch auszeichnen würden, dass anhand eines digitalen Systems in Echtzeit qualitative und quantitative Entwicklungen deutlich werden könnten. Einige Umfragen und Studien müssten in Zukunft nicht mehr abgeschlossen werden, sondern könnten dauerhaft bestehen bzw. stattfinden. Sie würden nicht zu End- sondern zu relevanten, prozesshaften Zwischenergebnissen führen.

Es wäre auch eine positive Nutzung im kommerziell orientierten Sektor denkbar. Mehrere Großunternehmen (z. B. Adidas oder der FC Bayern München) sehen sich mit einer unüberschaubaren Menge an Menschen konfrontiert, welche unterschiedliche Rollen vertreten (z. B. Fans, Kunden) und unterschiedliche Interessen aber auch Innovationen und Expertisen einbringen können. Diese können relevant für die Firmenentwicklung sein. Im strukturierten Diskursspiel werden Tendenzen deutlich, welche ein neues Qualitätsmanagement ermöglichen. Der öffentliche Diskurs kann aber auch dazu führen, dass z. B. Umweltstandards eingehalten oder politische Missstände offengelegt werden. Die diskursive Verbindung von Top-Down und Bottom-Up wäre ein demokratischer Fortschritt in der freien Wirtschaft, welcher für alle Beteiligten Vorteile mit sich bringen würde.

4.5 Kritische Betrachtung

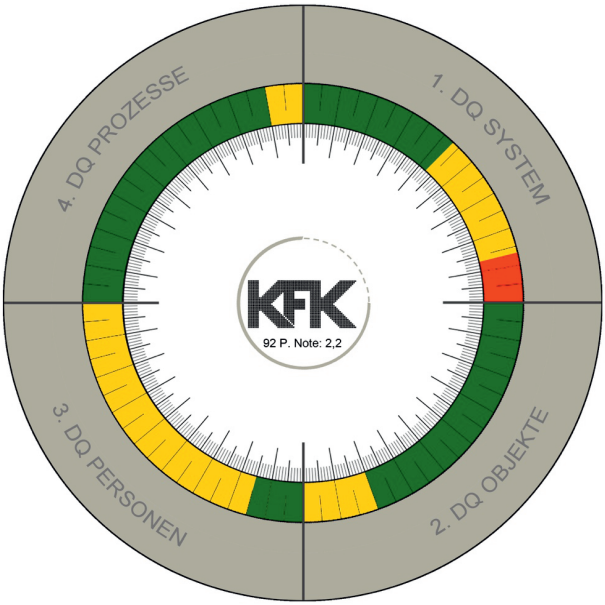


Abb. 61: Kurzfilmkanon DQ-Analyse Überblick

Kurzfilmkanon.de wurde mit dem Schwerpunkt „Erfüllung der DQ-Kriterien“ programmiert. Viele Bereiche konnten innovativ umgesetzt werden. Das geringe Budget brachte jedoch auch Schwierigkeiten bzw. Hemmnisse mit sich, welche für größere Portale keine Rolle spielen würden:

- Die Übertragbarkeit konnte nicht mehr als Download mit Tutorials umgesetzt werden. Dies könnte zukünftig von einer Arbeitsgruppe in Angriff genommen werden.
- Die Aufrechterhaltung der Sicherheit (z. B. Datenschutz) ist für ein kleines System unverhältnismäßig groß geworden, da die Ansprüche in diesem Bereich ständig steigen. Hier müsste mindestens jährlich mit einem größeren Kosten- und Zeitaufwand evaluiert und nachjustiert werden.
- Es fehlen externe, lebenslaufdienliche Anreize, welche eine aktive Beteiligung für SuS interessanter erscheinen lässt. Hier könnten Badges (Zertifikate), welche (Hoch-) Schulen ausstellen, anregend wirken. Eng damit verbunden ist die Tatsa-

che, dass dem System relevante Entscheidungen bzw. Entscheidungsträger_Innen fehlen: Dies ist zum Teil der Thematik geschuldet. Wären die konkreten „100 Kurzfilme für die Bildung“ Teil des Bildungsplans, wäre die aktive diskursive Auseinandersetzung mit dem Thema wahrscheinlicher.

Ein wesentlicher Punkt, der beinahe auf alle Bereiche Auswirkungen hat, ist die geringe Beteiligung. Selbst der Kurzfilmkanon-Wettbewerb wurde selten zum Anlass genommen, über die Filme zu diskutieren. Auch auf den parallel geschalteten Accounts der Netzwerke YouTube, Facebook und einem Wiki-Eintrag zu den „100 Kurzfilmen für die Bildung“ fand ein Austausch nur rudimentär statt. Einzelne Bewertungen, Kommentare, Quizfragen oder Filmtipps hatten meist einen werbenden Charakter für den selbstproduzierten Wettbewerbsbeitrag. Ursachen für die geringe Partizipation könnten das unzureichende Networking, mangelndes Interesse der User, umfangreiche Konkurrenz (z. B. bei den Kurzfilmwettbewerben), aber auch systeminterne Faktoren sein. Einzelne Rückmeldungen von Teilnehmer_Innen lassen darauf schließen, dass die Zugänglichkeit schwierig (z. B. kein Anmelden über Facebook) und die Anmeldehürde (z. B. Sicherheitsbedenken, Angst vor Missbrauch) bei einer „inoffiziell wirkenden“ kleinen Diskursseite der Pädagogischen Hochschule zu groß ist. Sicherlich würde ein vereinfachtes Anmeldesystem helfen, um die Beteiligung zu steigern. Durch ein Authentifizierungsverfahren wie LDAP (Lightweight Directory Access Protocol) oder Shibboleth wäre z. B. eine vereinfachte Anmeldung über die Bildungseinrichtung oder ein soziales Netzwerk des Users möglich. Aber auch hier scheiterte die Umsetzung an den Ressourcen.

Der Bekanntheitsgrad der Seite wurde zwar durch einzelne Kurzmeldungen in der Presse gesteigert. Die defensive Rückmeldung auch von offiziellen Bildungsinstitutionen lässt aber darauf schließen, dass der (Kurz-) Film in der Bildungslandschaft noch keine feste Größe darstellt. Durch eine höhere Beteiligung könnte sich das System in mehreren Bereichen durch den Diskurs über das System und das Diskutieren im System verbessern. Beispielsweise könnten die Über-Begriffe der Spalten an einen neuen Bedarf angepasst oder neue Filter implementiert werden. Ein Diskurs-System sollte kein starres, sondern ein lebendiges System sein, das für Erweiterung, Reduktionen und Neuschöpfungen offen ist. Vor allem im Bereich Kunstanalyse könnte der Aufbau der Addbox individuellen Kunstwerken angepasst werden.

4.6 Fazit

Kurzfilmkanon.de ist ein Beitrag zur Verankerung des Kurzfilms in der Bildungsarbeit und entwickelt eine neue Form der diskursiven Kunstanalyse. Die Steigerung der IQ und DQ steht dabei im Vordergrund.

Durch die Umsetzung des Online-Kurzfilmkanon-Portals bestätigten sich die Annahmen, welche auf den theoretischen Grundlagen und der Analyse basierten und addieren sich zu einem Gesamtbild, welches für zukünftige Bildungs-Diskurs-Portale wesentlich sein kann. Das Portal sollte Web 1.0 (Redaktionsseiten) mit Web 2.0 (Open-Space-Netzwerke) verbinden und herrschaftsberücksichtigend interne und externe Expert_Innen in einer Dauerevaluation einsetzen. Die Reputation aller Teilnehmer_Innen muss ersichtlich sein, die Reputationsausweisung sollte allerdings auch eine Anonymitätsoption beinhalten, um machtstrategischen Kontrollmechanismen entgegenwirken zu können. Einige der entwickelten DQ-Maßnahmen sind die durchlässige Reputations-Spalten-Aufteilung, die Addbox als das zentrale multimediale DQ-Element, die differenzierte Bewertung, das Verfallsdatum, die IQ-Talentförderung durch den Einsatz einer Quorumsmembran sowie die reputationsgebundene Dauerevaluation.

Die Erkenntnisse lassen den Diskurs als Methode der Demokratie und Methode zur (Selbst-) Bildung erscheinen. Mehr Mitbestimmung, mehr Transparenz und mehr Demokratie sind die Errungenschaften des Systems im Bereich Bildung, wenn es mit anderen Portalen verglichen wird. Kontakte müssen zugelassen werden, um Vernetzungen, Beziehungen und damit Neugier und Begeisterung zu ermöglichen.

Vor allem in der Kunst kann dieses Modell als eine neue Form der digitalen, diskursiven Analyse gesehen werden. Es können alle Zugänge zur Kunst gleichberechtigt nebeneinander stehen und sowohl Individualität, Wissenschaftlichkeit und institutionell gebundene Interessen vertreten. Nur in der Gegenüberstellung dieser Bereiche ist Meinungsfreiheit gegeben, wird Manipulation transparent und Missbrauch unmöglich gemacht.

Das Ziel, den Kurzfilm in der Schule nachhaltig zu verankern, kann durch ein kleines Projekt wie dem Kurzfilmkanon.de mit wenigen freiwilligen Mitarbeitern nicht verwirklicht werden. Es stellt sich die Frage, wie dies zu bewerkstelligen ist. Vermutlich müsste dieses Ziel von einer größeren Plattform angestrebt werden, da nur durch die Erfüllung mehrerer DQ-Kriterien wie beispielsweise die Reichweite und der Bekanntheits-

grad ein lebendiger Diskurs über die Bildung stattfinden und durch Analyse weiterentwickelt werden kann. Die Öffnung für ein komplexeres Feld wie z. B. den gesamten Bildungsplan mit der Teilnahme einzelner Entscheidungsträger_Innen könnte die Relevanz der Seite erhöhen. Die intensive Wertschätzung der Teilnehmer_Innen (z. B. durch lebenslaufdienliche Zertifikate) könnte zu einer erhöhten Beteiligungsquote führen.

Das entworfene DQ-Portal lässt sich auf andere Bildungsbereiche übertragen, fraglich bleibt allerdings: Wie müsste ein professionelles Online-Schuldiskursportal nach den theoretischen Grundlagen, der Analyse der Onlineportale und den praktischen Erfahrung mit dem Kurzfilmkanon aussehen? Dieser Frage wird im folgenden Kapitel nachgegangen.

5 Online-Schuldiskursportal basierend auf P4P Mini-MOOCs

Überblick: Kapitel 5

Wie könnte sich der digitale Diskurs in der Schulbildung entwickeln? Expert_Innenstimmen und Zahlen zeigen in diesem Kapitel eine klare Tendenz auf. Ein Online-Diskurs ist in der Schule notwendig geworden. Eine Kurzanalyse des Kultusportals und einzelner moderner MOOC-Portale (die Online-Lernkurse mit Videos anbieten – Massive Open Online Course) führt zur Einsicht über die Aufgaben einzelner Personengruppen in komplexen Netzwerken der Bildung. Es soll ein konkretes Bild davon gezeichnet werden, welcher Verantwortung sich die Kultusministerien unseres Landes stellen müssen. Zusätzlich wird ein idealtypisches, zentrales, digitales Diskursschulsystem für Open Educational Resources (OER) vorgestellt, welches an den Vorstudien dieser Arbeit orientiert ist und auf der alltäglichen Bildungsarbeit an Schulen basiert. Während in den vorhergehenden Kapiteln noch Kurzfilme im Allgemeinen thematisiert wurden, wird in diesem Kapitel der „kurze Bildungsfilm“ als zentraler Bestandteil eines MOOCs in den Fokus gerückt. „MOOCit.de“ könnte ein Übergang zu einem neuen System darstellen, welches auf „P4P Mini-MOOCs“ basiert und den Prozess von smOOCs über bMOOCs zu cMOOCs ermöglicht. Dabei werden die kulturellen und künstlerischen Aspekte der Kurzfilme nie aus den Augen verloren. Im Gegenteil: Der Kurzfilm erlangt in der Bildungsarbeit mit MOOCs einen neuen, zentralen Stellenwert.

Hinweis: Mit MOOCit.de wurde ein Folgeportal zu Kurzfilmkanon.de in die Realität umgesetzt, welches sich (auf dem Wiki-Prinzip basierend) einer erhöhten Komplexität stellt und eine höhere Relevanz durch die Zertifizierung der Teilnahme am Portal anbietet. Für die Praktikabilität des Vorhabens wurde ein spezielles Diskurstraining entwickelt, welches SuS auf den Online Diskurs vorbereitet. Im MOOCit-Kapitel 5.8 wird das Konzept und die Ziele des neuen Portals vorgestellt. Im Anhang sind in Kapitel 8.5 drei Teil-Projekte aufgeführt, welche erst durch die Entwicklung von MOOCit.de möglich wurden:

- Fair macht Schule. Schülerfirmen als Basis für Schuldiskurse.
- Diskurstraining. Heranführung an den Online-Diskurs.
- P4P Mini-MOOCs im Online-Diskurs.

5.1 Zahlen und Stimmen zur Notwendigkeit eines Online-Schuldiskurses des Kultusministeriums

„Ziel der Bildungsplanreform 2016
ist die Stärkung der Bildungsgerechtigkeit
in Baden-Württemberg.“[242]

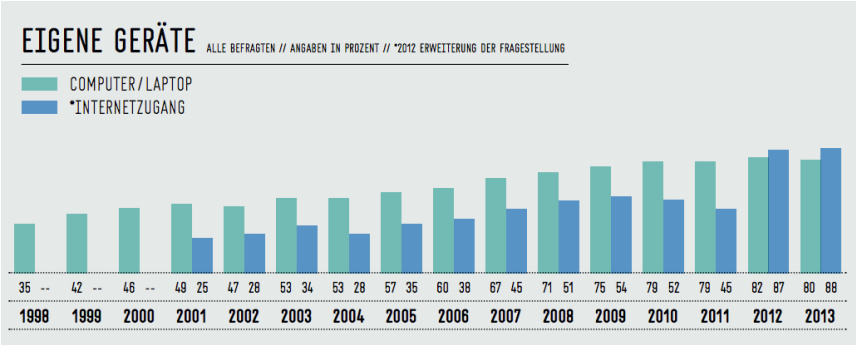
In der Einleitung wurde bereits erwähnt, dass die digitale Revolution in ihrem Ausmaß vergleichbaren, wenn nicht stärkeren Einfluss auf den Menschen hat, als die Industrialisierung. Unser Grundgesetz, die Menschenrechte und -pflichten sind durch diese Entwicklungen sehr stark betroffen. Zahllose Medien transportieren Meinungen zu Themen des digitalen Lebens und Lernens. In der Bildung gibt es unzählige Richtungen, welche von überschwänglicher Euphorie bis hin zur Angst vor der „digitalen Demenz“ [243] reichen. Eine breite Übereinstimmung herrscht jedoch darüber, dass „etwas“ getan werden müsse. Im folgenden Kapitel geben einige Zahlen und Stimmen Anhaltspunkte, was das sein könnte.

5.1.1 Die Zahlen

Die „KIM-Studie 2014“ des medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest (MPFS) zeigt, dass Kinder erst ab zehn Jahren ihr Medienrepertoire um die kommunikativen Internet-Elemente ergänzen. Eine Thematisierung in der Schule ist also ab diesem Zeitpunkt erforderlich, um diese Medien reflektiert zu nutzen. „Vor der Diskussion um die technische Ausstattung kommt [...] der Aspekt, welche Inhalte verbindlich vermittelt werden sollten, um für alle Kinder vergleichbare Voraussetzungen für einen kompetenten Umgang mit digitalen Medien zu schaffen.“[244]

[242] Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg: Bildungsplanreform, URL: http://www.km-bw.de/,Lde/Startseite/Themen/Bildungsplanreform, aufgerufen am 04.05.2015
[243] Spitzer, M.: Digitale Demenz – Prof. Dr. Dr. Manfred Spitzer an der DHBW Stuttgart, URL: https://www.youtube.com/watch?v=FnDEF7Aw9HI, aufgerufen am 27.06.2015
[244] Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS): KIM-Studie 2014 – Kinder + Medien, Computer + Internet, URL: http://www.mpfs.de/fileadmin/PM/PM_3_2015.pdf, aufgerufen am 01.03.2015 / Reproduziert mit freundlicher Genehmigung der Rechteinhaber.

Die JIM-Studie ermittelt seit 1998 die Entwicklungen in den Bereichen Jugend, Information, (Multi-) Media. Erst das einfache „Handy“ und nun das Smartphone sind in dieser Zeit ein fester Bestandteil der Jugendkultur geworden (88 % der Jugendlichen besitzen ein eigenes Smartphone). Beinahe alle Jugendlichen nutzen das Internet täglich bzw. mehrmals pro Woche und ihre Geräte sind immer besser ausgestattet. Mit einem Internetzugang und verschiedenen Apps lassen sich unzählige Funktionen erfüllen. Auch andere Zahlen der MPFS-Studien (JIM, KIM, FIM) belegen, dass aus einer Multimedia-Generation „Digital Natives“ (Begriff von Marc Prensky) wurden (auch wenn unklar bleibt, welche Kompetenzen dies mit sich bringt).



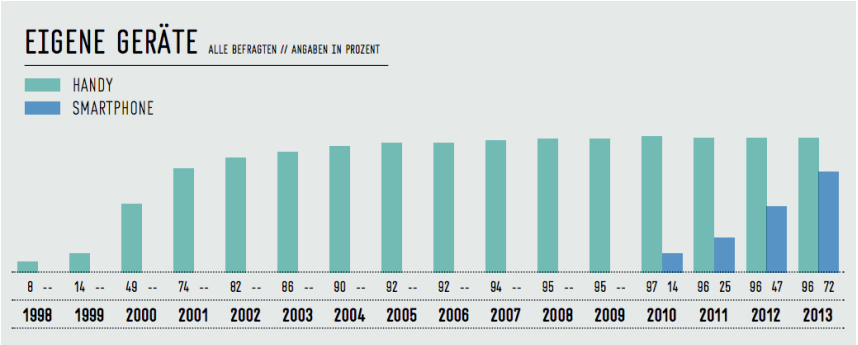


Abb. 62: Entwicklung der für Jugendlichen zur Verfügung stehenden Kommunikationsgeräte wie PC, Laptop, Handy, Smartphone (im eigenen Besitz) und Internetzugang[245]

[245] Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS): 15 Jahre JIM-Studie – Jugend, Information, (Multi-) Media, URL: http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM15/PDF/15JahreJIMStudie.pdf, aufgerufen am 01.07.2015 / Reproduziert mit freundlicher Genehmigung der Rechteinhaber.

Der Medienpädagogische Forschungsverbund beobachtet die Entwicklungen seit 1998 und stellt in der JIM-Studie 2014 fest, dass Jugendliche sinnvolle Aufgaben Online erstellen könnten, wenn die Rahmenbedingungen und Rollenklarheit gegeben wären:

> „Angesichts der permanenten Erreichbarkeit und der Flut an Informationen und Nachrichten stellt sich die Frage, wie man mit diesen Optionen umgeht und welchen Stellenwert man ihnen im täglichen Umgang zuschreibt, wobei die Vorbildfunktion der Erwachsenenwelt hier sicher auch eine Rolle spielt. Wer hilft Jugendlichen, diese neuen Potentiale zu erschließen und für die persönliche Entwicklung nutzbar zu machen? Nachdem nun die technischen Voraussetzungen der ubiquitären Onlinenutzung gegeben sind, gilt es nun einerseits, Jugendlichen auch das richtige Handwerkszeug zum positiven Umgang an die Hand zu geben und andererseits auch für mobile Geräte Rahmenbedingungen zu schaffen, damit Minderjährige diese Instrumente sicher und selbstbestimmt nutzen können.“ [246]

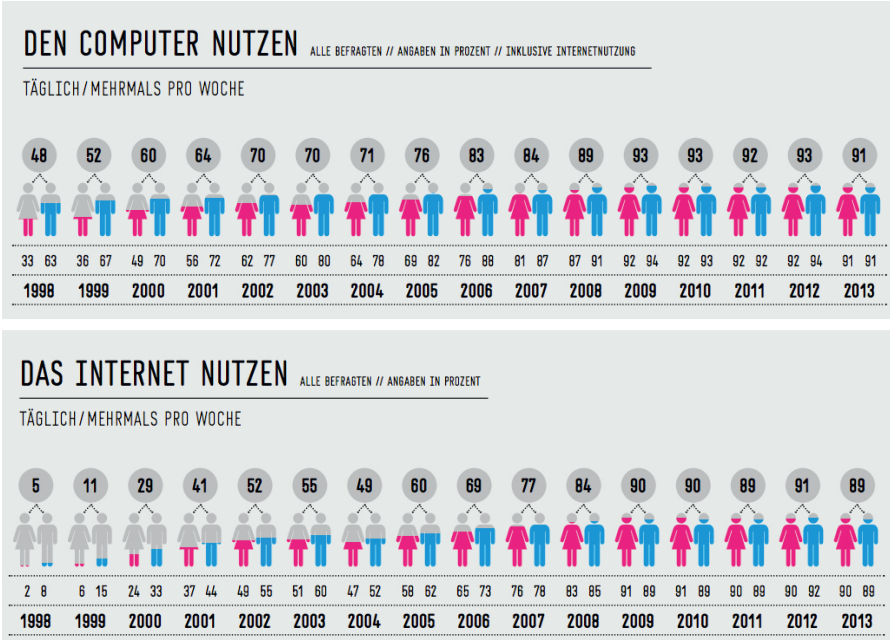


Abb. 63: Entwicklung der Nutzung des Computers bzw. des Internets bei Jugendlichen (m/f)[247]

[246] Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS): JIM-Studie 2014 – Jugend, Information, (Multi-) Media, URL: http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf14/JIM-Studie_2014.pdf, aufgerufen am 01.03.2015 / Reproduziert mit freundlicher Genehmigung der Rechteinhaber.

[247] Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS), 15 Jahre JIM-Studie – Jugend, Information, (Multi-) Media, URL: http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM15/PDF/15JahreJIMStudie.pdf, aufgerufen am 01.03.2015 / Reproduziert mit freundlicher Genehmigung der Rechteinhaber.

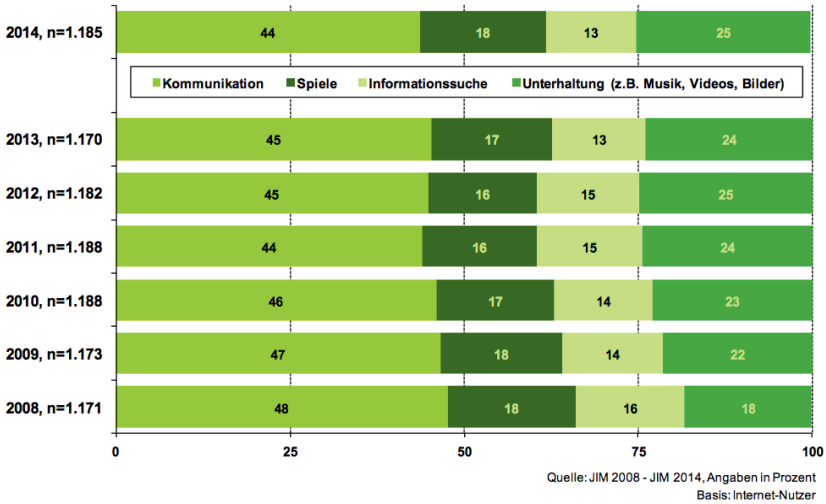


Abb. 64: Inhaltliche Verteilung der Internetnutzung bei Jugendlichen 2008-2014[248]

Nach eigenen Einschätzungen verbringen Jugendliche von Montag bis Freitag täglich durchschnittlich 192 Minuten online. Die Verteilung der Online-Zeit auf verschiedene Bereiche in Prozent zeigt, dass die Kommunikation die zentrale Rolle in der Nutzung digitaler Endgeräte darstellt. Dazu gehören z. B. E-Mails, Chats, Instant-Messenger und die Community-Pflege. Zur Unterhaltung zählen Musik, Videos und Bilder. Tendenziell konsumieren Jugendliche eher, als dass sie selbst produzieren. „69 Prozent der Jugendlichen haben in den letzten 14 Tagen bei Wikipedia einen Beitrag gelesen – 1 Prozent hat selbst einen Beitrag eingestellt.“[249] Die wichtigsten APPs sind WhatsApp (auf 94 % der internetfähigen Handys ist 2014 diese App installiert), Facebook und YouTube. Obwohl das Internet von den SuS sehr häufig genutzt wird, ist doch die Tageszeitung für 40 % der Jugendlichen das glaubhafteste Medium (Fernsehen 26 %, Radio 17 %). Schlusslicht ist das Internet mit 14 %. Dies verweist sowohl auf das Medienimage als auch auf die Interessen der Jugendlichen im Netz.

[248] Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS): JIM-Studie 2014 – Jugend, Information, (Multi-) Media, URL: http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf14/JIM-Studie_2014.pdf, aufgerufen am 01.03.2015 / Reproduziert mit freundlicher Genehmigung der Rechteinhaber.
[249] Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS): 15 Jahre JIM-Studie – Jugend, Information, (Multi-) Media, URL: http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM15/PDF/15JahreJIMStudie.pdf, aufgerufen am 01.03.2015 / Reproduziert mit freundlicher Genehmigung der Rechteinhaber.

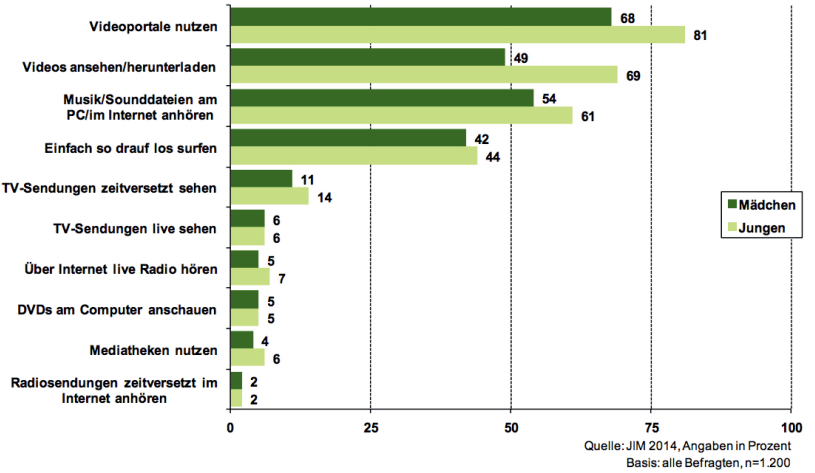


Abb. 65: Tätigkeiten von Jugendlichen im Internet / am Computer Schwerpunkt: Unterhaltung 2014[250]

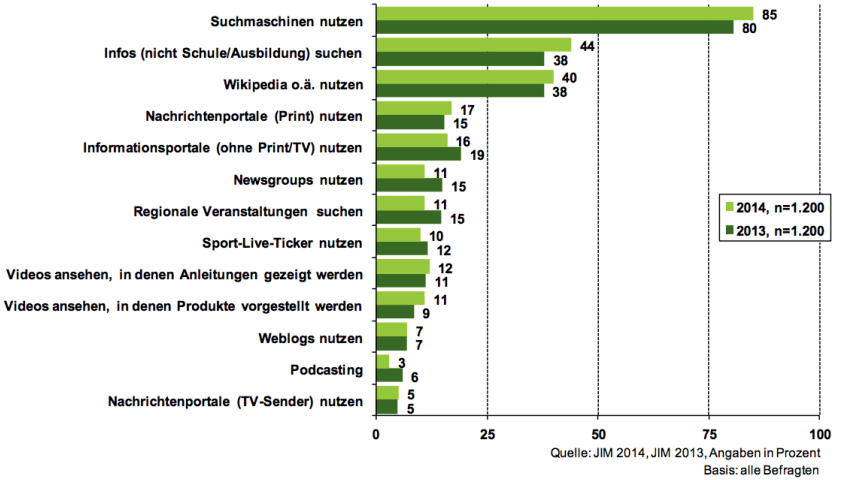


Abb. 66: Tätigkeiten von Jugendlichen im Internet / am Computer Schwerpunkt: sich informieren 2014[251]

[250] Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS): JIM-Studie 2014 – Jugend, Information, (Multi-) Media, URL: http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf14/JIM-Studie_2014.pdf, aufgerufen am 01.03.2015 / Reproduziert mit freundlicher Genehmigung der Rechteinhaber.
[251] ebda.

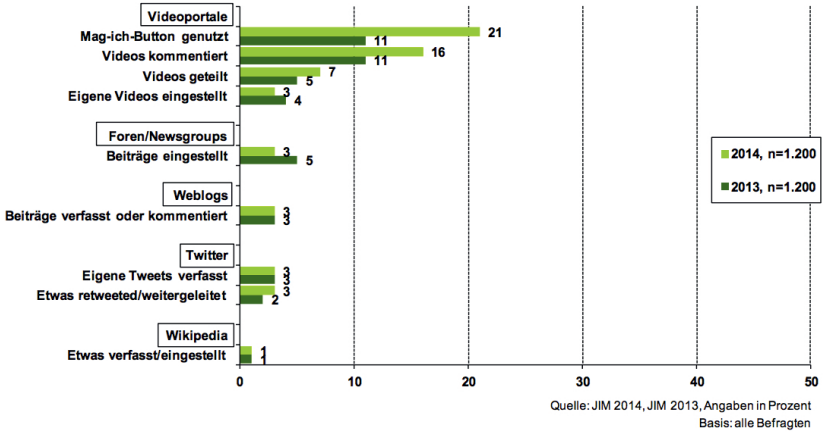


Abb. 67: Aktive Beteiligung von Jugendlichen im Internet 2014 (in den letzten 14 Tagen)[252]

Die Internetaktivität lässt eine klare Tendenz zur Unterhaltung sowie zur Nutzung von Videoportalen erkennen. Der Informationszugang erfolgt über Suchmaschinen und Wikipedia. 42 % des „Weltwissens“ bzw. Informationen über fremde Länder und Kulturen beziehen Jugendliche vor allem aus dem Netz. Der Computer ist täglich 51 Minuten als Arbeitsgerät für schulische Aufgaben tätig. Das Smartphone ist ansonsten die erste Useroption. Da sich hier das Schreiben aufwendiger gestaltet, konzentriert sich die aktive Beteiligung der Jugendlichen auf kurze Nachrichten bzw. 1-Click-Aktionen (z. B. Bewerten, Teilen). Am Verfassen von eigenen Beiträge (z. B. auf Wikipedia) scheint kaum Interesse zu bestehen.

[252] ebda.

5.1.2 Die Angst

Diskussionen bzw. öffentliche Debatten konzentrieren sich häufig auf die Ängste und weniger auf die konkreten Möglichkeiten der digitalen Welt für die Bildung. Viele Weiterentwicklungen ersticken in dieser Angst.

A) Die Angst etwas falsch zu machen

Die Auflösung des Zertifizierungsmonopols

- 2015: Die Online-Akademie „Udacity“ hat über 3 Millionen Kursteilnehmer_Innen in über 120 Ländern.[253] Die Bevölkerung wird langsam auf die Auflösung des Zertifizierungsmonopols der staatlichen Institutionen vorbereitet.
- 2020: Studien-Abschlüsse der Online-Universitäten werden auch ohne die Vergabe von ECTS-Leistungspunkten weltweit von Firmen akzeptiert. Rufe nach virtuellen Schulen werden lauter. MOOC-Ersteller lassen sich MOOCs von staatlichen Universitäten teuer bezahlen.
- 2025: Qualifizierte Lehrkräfte und talentierte SuS werden (ab dem 6. Lebensjahr) von zahlungskräftigen, privaten Bildungsinstitutionen abgeworben. Staatlich organisierte Schulabschlüsse genießen weniger Anerkennung als Online-Abschlüsse. Eine gute (Aus-)Bildung können sich nur wenige Menschen leisten.
- 2030: Die künstliche ist der menschlichen Intelligenz überlegen. Computer bzw. Roboter übernehmen immer mehr Teile der Wissensbildung von Menschen. Lehrer_Innen-Stellen werden wegrationalisiert. „Materielle Schulen“ werden geschlossen.
- 2035: Privatunternehmen übernehmen mit Supercomputern den Bildungsauftrag auch in Deutschland. Das Kultusministerium stellt seine Arbeit ganz ein.

Box 6: Szenario für die öffentliche Status-Quo-Schulbildung

[253] Udacity: Online-Akademie, URL: https://www.udacity.com/, aufgerufen am 01.03.2015

Dieses „Horrorszenario“ für die staatliche, demokratische Schulbildung erscheint in den Zukunftsvisionen mancher privater Unternehmen als machbar und erstrebenswert. Diese Tendenz ist durchaus heute schon nachvollziehbar. Bildung ist wie Nahrung: Sie wird immer gebraucht werden. Aus diesem Grund handelt es sich bei der (Schul-) Bildung um einen verlockenden, lukrativen, konstanten (obendrein im digitalen noch verhältnismäßig schwach besetzten) Markt, der erobert werden möchte. In Deutschland sind allerdings keine essentiellen Änderungen durch staatliche Institutionen in Aussicht gestellt. Es scheint als hätten die Verantwortlichen – in Anbetracht der atemberaubenden Entwicklungen – die Befürchtung Fehler zu machen, die sie nicht revidieren können. Oder sie haben die Sorge, dass Versäumnisse und Inkompetenzen in diesem Bereich offenbart werden. Jan Philipp Schmidt ist Director’s Fellow am MIT Media Lab in Cambridge, USA: „In Amerika kommt man mit einer dicken Idee. Man verkauft die ganz gut. Dann sind die Leute alle direkt begeistert."[254] In Deutschland sieht er eine allgemeine Skepsis, Ablehnung, Biederkeit und Befangenheit. Auch wenn bessere Ideen verwirklicht werden sollen „muss man durch die Fragen erst einmal durch. Am Ende hat man selber keine Lust mehr das zu machen.“[255] Diese Aussage von Schmidt spiegelt vermutlich keine typisch deutsche Haltung wider, aber verweist doch auf ein Verhaltensmuster z. B. von Behörden, welche sich in ihren Sachzwängen nur sehr schwerfällig bewegen und unflexibel in traditionellen Systemen verharren. Das Abwarten und Hoffen auf eine bessere Lösung kann in diesem Fall jedoch ein verhängnisvoller Fehler sein. Gunter Dueck (Chief Technology Officer der IBM Deutschland) ordnet Deutschland in einem Stifterverband-Interview nicht mehr den „Einser-Schülern“ zu, sondern sieht eine Gefahr darin, sich mit der nicht gerade ehrgeizigen Schulnote „Drei“ zu begnügen, nur das Bestehende zu sichern und keine wirklichen Pläne für die Zukunft zu haben. „Was wir eigentlich brauchen, sind große Entwürfe, die wirklich Spaß machen.“[256] Die Angst, den Bildungsplan nicht mehr verwirklichen zu können, beliebig zu sein, im Wettbewerb auf der Strecke zu bleiben usw.: Dies sind Ängste unterschiedlicher Personengruppen (Eltern, Lehrkräfte, Verantwortliche der Bildungseinrichtungen), welche dazu führen, *dass* der Bildungsplan nicht mehr erfüllt werden kann, Inhalte beliebig und Wettbewerbe verloren werden.

---

[254] Schmidt, J. P.: MOOCs - Digitale Lernwelten, URL: https://www.youtube.com/watch?v=ygKaaOXtn-M, aufgerufen am 02.03.2015
[255] ebda.
[256] Dueck, G.: Stiftungsverband-Interview: Wo sind die nächsten Zukunftsfelder?, URL: https://www.youtube.com/watch?v=rQdRgok4w78, aufgerufen am 28.02.2015

B) Die Angst vor mehr Mitbestimmung

Die Angst vor Mitbestimmung und öffentlichen Entscheidungen im offenen Diskurs ist vermutlich in manchen Themengebieten nicht unberechtigt. Da die höchste Expertise was Bildungsinhalte anbelangt sicherlich im Kultusministerium zu finden ist, ist die Sorge um diese Bildungsinhalte dort verständlicherweise am größten. Die Aufgabe der Kultusministerien ist es allerdings auch, die jungen Menschen im Land zu mündigen Bürgern heranwachsen zu lassen. Aus diesem Grund müssen sie sich dieser Herausforderung stellen, auch Rückschläge in Kauf nehmen und als Teil einer Diskursgemeinschaft die Optimierung ihrer Arbeit voranbringen (auch wenn man damit ökonomisch orientierte Institutionen wie z. B. die Verlagsbranche verärgert und zu einer Neuorientierung im Geschäftsmodell zwingt).

Es wäre nicht nur nachvollziehbar, sondern auch ein symbolischer demokratischer Akt, wenn die Kultusministerien alle Inhalte und das System an sich für einen demokratischen, öffentlichen – man könnte sagen „herrschaftsberücksichtigenden“ – Diskurs öffnen würden. Herrschaftsberücksichtigend deshalb, da dieses System keinen reinen herrschaftsfreien Diskurs anstreben kann. Es gibt die Entscheidungsträger_Innen und es gibt Expert_Innen (im Schulwesen z. B. die Lehrkräfte), deren Ausbildung dafür spricht, dass ihre Meinung besondere Berücksichtigung findet. Und es gibt die User. In der Schule sind das in erster Linie die SuS, aber auch die anderen am Schulleben beteiligten Personen: z. B. Eltern oder Verantwortliche aus Praktikumsbetrieben. Ein solches System würde also auf bisherige Strukturen aufbauen. Ein weiterer Grund, weniger Angst vor einem solchen Systemwechsel aufkommen zu lassen.

C) Sicherheitsbedenken

Die Ängste z. B. vor Datenmissbrauch, die Furcht vor Datenklau, dem gläsernen Menschen, dem eigenen Smartphone als Big Brother sind berechtigt, dürfen jedoch nicht dazu führen, dass die Bildung stagniert. Wir vertrauen auch anderen digitalen Systemen wie z. B. dem Online-Banking und haben keine Hemmungen, unsere Daten an eine Vielzahl von Online-Kaufportalen oder andere Netzwerke zu übermitteln. Der Staat und das Land haben heute schon die Verantwortung für unsere persönlichen Daten und regeln dies auf unterschiedliche Art und Weise. Die schulischen Daten der Online-Evaluationsmöglichkeiten „Ques“ [257] werden beispielsweise durch Zertifikate und die Trennung der Server geschützt. Der Staat muss bereits heute schon Daten gegenüber Angriffen von außen schützen. Eine neue Online-Plattform erhöht das Risiko für Daten-Missbrauch nicht zwingend. Es ist an der Zeit, die Ängste zu überwinden und etwas Positives aus den Daten entstehen zu lassen, das dem Gemeinwohl dient. Wir befinden uns in einer Übergangsphase vom herkömmlichen Unterricht zu einer neuen Art der Kommunikation und Bildung – nicht nur in Deutschland. Es besteht die Chance ein einzigartiges demokratisches System zu schaffen, das wirkliche Partizipation ermöglicht. Wir sollten diese Chance wahrnehmen und das Feld nicht privaten Unternehmen (vermutlich aus anderen Ländern) überlassen. Das Kultusministerium könnte als Vorreiter für unsere Gesellschaft ein Zeichen für die Demokratie durch einen offenen (Schul-) Diskurs setzen.

[257] Landesbildungsserver Baden-Württemberg: Ques für Schulen, Befragungstool zur Selbstevaluation an Schulen, URL: http://www.schule-bw.de/entwicklung/qualieval/fev_as/sevstart/ques/, aufgerufen am 05.03.2015

D) Die Angst vor Rationalisierung

Werden reale Lehrkräfte in Zukunft noch gebraucht, wenn alles Wissen auf Wikipedia zu finden ist und uns Lernvideos auf YouTube die Welt erklären? Die Arten von kognitiven Lernzielen nach dem Grad ihrer Komplexität („Bloomsche Taxonomie“, 1956 bzw. Anderson und Krathwohl, 2001) beziehen sich auf die Fertigkeiten Kennen (Erinnern), Verstehen, Anwenden, Analysieren, Zusammenführen (Synthese), Beurteilen (Evaluation) und selbst Kreieren bzw. Erschaffen. Durch das alleinige Ansehen von Videos werden nur die ersten beiden Punkte angesprochen: Das Video wird erkannt bzw. wiedererkannt und der Inhalt mehr oder weniger verstanden. Der Inhalt kann allerdings weder angewandt noch analysiert, mit anderen Inhalten kombiniert oder evaluiert werden. Auch die affektiven Lernziele, welche auf Interessens-, Einstellungs- oder Haltungsänderungen bezogen sind, werden nur bedingt betroffen. Die psychomotorischen Lernziele (physische, manuelle, technische Fertigkeiten) verkümmern beim alleinigen Konsum von Videos. Es muss Feedbackmöglichkeiten außerhalb des digitalen Systems geben, damit das Lernen gewährleistet wird.

<table>
<tr><td>Analysieren: Transfer, Kriterien anwenden</td><td>Evaluieren: Bewertung, Beurteilung</td><td>Erschaffen: Synthese, Problemlösung</td></tr>
<tr><td colspan="3">Anwenden: Transfer, Strukturen modifizieren</td></tr>
<tr><td colspan="3">Verstehen: Reorganisation, Verstehen</td></tr>
<tr><td colspan="3">Erinnern: Reproduktion, Wissen</td></tr>
</table>

Abb. 68: Bloomsche Taxonomie[258]

Nichtsdestotrotz können Videos eine gute Ergänzung zum bisherigen Unterricht sein, einzelne Phasen bereichern und die Lehrkräfte entlasten. Es besteht also eine Chance, dass durch die Nutzung der digitalen insbesondere der Video-Möglichkeiten eine individuellere Betreuung möglich wird. Die Einordnung dieser Aussichten sollte die Angst vor Rationalisierung dämpfen. Ins Positive umformuliert müsste dieser Punkt zur Aussage führen: „Es hat noch nie so viel Spaß gemacht, Lehrkraft zu sein.“

[258] Bloom, B. S.: Taxonomie von Lernzielen im kognitiven Bereich, 5. Auflage, Beltz Verlag, Weinheim, 1976, S. 200

E) Die Angst vor anderen Einstellungen

Dueck spricht davon, dass wir in einem Ethnozentrismus leben (Begriff von Sumner 1906), welcher verschiedene Interessensgruppen dazu bringt, ihren Standpunkt auf andere Menschen und die Welt zu übertragen. Z. B. die normenorientierte Sichtweisen, welche gewisse Ordnungen vorgeben, Shareholder-Value-Vertreter, die nur an der Leistung orientiert sind oder Verfechter der freien, kostenlosen Information im Internet. „Welches sind die verschiedenen Grundwerte der Menschen? [...] wir unterhalten uns darüber, wie wir die nächste Gesellschaft haben wollen.“ [259] Dueck sieht Lehrer_Innen im „Lehrplangefängnis“ sitzen. Er meint, sie könnten dadurch nicht fortschrittlich sein und fordert Diskurse auf allen Ebenen. Vor allem ruft er zum metakulturellen Diskurs auf. Die Überwindung der Voreingenommenheit bzw. die Anerkennung fremder Gruppen, anderer Orientierungen und Weltanschauungen ist ein zentraler Punkt der Demokratie und der Bildung, der sich in Diskursen konkret erfüllen kann.

5.1.3 Demokratie durch Diskurs

Diskurs ist – wie in den ersten Kapiteln bereits deutlich wurde – die komplexeste Art der Kommunikation, für welche eine digitale Plattform gerüstet sein sollte, da sie am besten den demokratischen Grundgedanken unserer Gesellschaft transportiert. Für den Bereich Schulbildung sollten die Kultusministerien eine zentrale Online-Diskursplattform für ihre SuS und Lehrkräfte anbieten, um die Bildungshoheit nicht an private Anbieter zu verlieren. Auf eine zentrale qualitativ hochwertige Alternative zu Facebook und Co, welche auf Bildung ausgerichtet ist, kann nicht mehr verzichtet werden. Um Chancengleichheit, Unabhängigkeit z. B. vom Standort, Gleichberechtigung, barrierefreie Kommunikation, ernst gemeinte Inklusion und individuelle Betreuung in einer demokratisch strukturierten Form zu ermöglichen, müssen sich alle am Bildungsprozess Beteiligten dem offenen Online-Diskurs stellen. Als Basis für einen solchen Diskurs kann der Aufbau des Kurzfilmkanons herangezogen werden. Es wurde bereits bei der Planung und folglich auch in der Programmierung darauf geachtet, dass viele Bereiche genau für diesen Zweck übertragen werden können und nicht zu kostenintensiv in der Umsetzung sind.

[259] Dueck, G.: Aufruf zum metakulturellen Diskurs (Vortrag bei der re:publika 2013), URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Gunter_Dueck/, aufgerufen am 01.03.2015

5.1.4 Auf die Zukunft vorbereiten

Ken Robinson empfiehlt, „Bildung völlig neu (zu) denken“: 1. den Mythos des bisherigen Bildungssystems zurück lassen, 2. Gruppen zur Zusammenarbeit nutzen, da hier das Lernen Erfolg verspricht und 3. die Kultur unserer Bildungsinstitutionen zu hinterfragen und die Lebensräume, welche sie besetzen, für ein modernes Lernen zu öffnen.[260]

Nach Argumenten für die Notwendigkeit der Vorbereitung von SuS auf die digitale Welt braucht man heute nicht mehr lange suchen. Die Realität der digitalen Welt konfrontiert uns in beinahe allen Lebenssituationen mit neuen Gegebenheiten. Ängste müssen überwunden, Risiken minimiert, aber auch Chancen können ergriffen werden. In Kapitel 1.2 (und ergänzend im Anhang, Kapitel 8.1) wird die allgemeine Notwendigkeit eines Diskurses anhand der Grundgesetze thematisiert. Dieses Kapitel spiegelt wider, warum direkt in der Schule diskutiert werden muss. Nicht nur über digitale Themen, sondern auch mit digitalen Mitteln. SuS müssen die Kommunikationswege ihrer Zeit von Grund auf verstehen, die Mechanismen bzw. Zusammenhänge erkennen und Sachverhalte einordnen können. Der Computer ist nicht nur als Lern-Medium zu verstehen, sondern auch als Instrument für die (zu erlernende) demokratische Partizipation. Effizienz hat in der Kommunikation einen humanistischen Charakter. Je schneller Informationen verarbeitet werden können, desto rascher ist Verständnis wahrscheinlich und desto eher ist eine autonome Orientierung bzw. eine mündige Entscheidung möglich. Zeitgerechte digitale Bildung ermöglicht mehr Zeit für die reale Welt. Eine wesentliche Frage ist, wie sich ein Mensch als Zoon Politikon, als Lebewesen in einer politischen Gesellschaft bilden lässt. Die Chancen der digitalen Möglichkeiten im Bereich Schule liegen auf der Hand, werden aber nur vereinzelt und teilweise mit großen Hindernissen umgesetzt. Allein „digitale Textverarbeitung“ bedeutet heute keinen Umstieg auf die digitale Welt. Es sind keine kleinen Nischen- oder Inselösungen gefragt. Es ist schön und gut, wenn heute in den Schulen z. B. Smartphones zugelassen werden, vereinzelt SuS Wikis füllen, die Kommunikation für Online-Netzwerke geöffnet wird usw.[261] Eine wahre Veränderung findet aber nur statt, wenn wir flächendeckend alle SuS gemeinsam (und verbindlich) auf die neue Welt vorbereiten.

---

[260] Robinsons, K.: „Bildung völlig neu denken“ (bpb), URL: http://www.bpb.de/mediathek/158066/ken-robinson-bildung-voellig-neu-denken, aufgerufen am 28.02.2015

[261] Schaumburg, F.: Schule wird digital, URL: https://www.youtube.com/watch?v=dby6JV_04Hc, 2013, aufgerufen am 06.02.2015

Gerald Hüther, der mit dem Buch „Jedes Kind ist hochbegabt“ bekannt wurde, ist der Meinung, dass nur dann gelernt wird, wenn etwas bedeutungsvoll ist. Neugier und Gestaltungslust sind allen Kindern gegeben. Können Kinder oder Jugendliche selbst entscheiden, was für sie bedeutungsvoll ist? Oder muss sich mit dem Übergang in die Wissensgesellschaft das kindliche, unbeschwerte „Menschenmodell“ neu entwickeln? Wissen und Kompetenzen reichen für Erzieher_Innen nicht aus. Es sollte ihnen als gegebene innere Einstellung Freude bereiten, wenn es ihnen gelingt, Kinder einzuladen, zu ermutigen und zu inspirieren.[262] Kann uns die digitale Welt die Neugier und den Gestaltungsdrang erhalten? Hüther verlangt neue Erziehungs- und Bildungsziele. Er möchte Konfrontationen, um diskursiv zu ermitteln, was zu tun ist: „Im Grunde genommen haben wir da die Balance verloren. Das könnte man im Erziehungssystem noch mal neu im Diskurs festlegen.“[263]

5.1.5 1 x Groß ist sicher günstiger als 1.000 x Klein

Seit die Idee des Web 2.0 viele Bildungselemente bereichert, entstehen immer neue innovative Plattformen und bringen brauchbare Aspekte hervor. Sie bewirken aber auch, dass z. B. Diskurse auf einer Vielzahl von Online-Plattformen nicht nur *ab*- sondern auch *ver*laufen. Spezialisierungen sind in manchen Bereichen angebracht, bei anderen Ideen bleibt für User beim ersten Kontakt unklar, welche Seite glaubwürdig, relevant oder auch völlig unbedeutend für die eigenen Interessen ist. Der Hinweis, Privatpersonen sollten lernen die wesentlichen Informationen herauszufiltern, klingt bei der Fülle der Bildungsangebote schon beinahe zynisch. Informationsbeschaffungen werden zur Sisyphosarbeit. Die folgende Box versucht die Problemstellungen bzw. Denkstrukturen im digitalen System auf eine etwas andere Art und Weise darzustellen.

[262] Hüther, G.: Wie Lernen am besten gelingt (AV1 Pädagogik-Filme), URL: https://www.youtube.com/watch?v=T5zbk7FmY_0, aufgerufen am 01.03.2015
[263] Dueck, G.: Stiftungsverband-Interview: Zur Digitalisierung der Bildung, URL: https://www.youtube.com/watch?v=HOjuWbCZWMI, aufgerufen am 28.02.2015

Such- und Lückentext

Wer sich in Deutschland bilden will, muss weite Wege gehen. Auch und gerade im Netz der scheinbar kurzen W-W-Wege. Lehrkräfte, Eltern, aber auch SuS suchen zunehmend verzweifelt nach einer klaren Orientierung und nach qualitativ hochwertigen Beiträgen, um Bildung zu ermöglichen. Manche klicken sich durch 4Teachers, dem ZUM-Wiki oder Lehrer-Online. Bildungspläne werden von den Kultusministerien online angeboten. Sie werden heruntergeladen, gelesen und unverstanden in einen PDF-Friedhof im eigenen Ordnerdschungel verschoben. Konkrete Hilfen bleiben aus.

Dabei ist es so einfach: Gemeinschaftskundelehrer_Innen gehen gleich zur Bundeszentrale für politische Bildung und finden unendlich viel Material für alle Klassen. Mathelehrer_Innen suchen bei der Khan-Akademy nach hilfreichen Lernvideos (sollten allerdings Englischkenntnisse mitbringen). Das ertragreichste Material für den Kunstunterricht findet man auf _____. Unterrichtsentwürfe für die Fächer Deutsch und Geschichte werden auf _____ von bezahlten Expert_Innen kontrolliert. Der internationale Austausch gelingt nur mit dem Programm _____. Schulen können es sich nicht mehr leisten auf das Online-Angebot von _____ zu verzichten. Am Online-Wettbewerb _____ sollten sich besonders SuS mit dem gleichnamigen Interesse beteiligen. *Der* Verlag für das Thema _____ ist _____. Die zentrale Homepage für wichtige Kontakte kann _____ sein; wer aber gut vernetzt sein will, geht besser gleich auf _____. Instant Messaging nur noch über _____. _____ wurde für Schulangelegenheiten verboten (wurde aber auch Zeit). Gesicherte Orientierung für die aktuellste Methodik und Didaktik ist gegeben, wenn man _____ aufruft. Die erfreulichsten und obendrein noch frei zugänglichen interaktiven Bausteine und hochwertige Medien findet man auf _____ (das gilt allerdings nicht für Apple-User). Schulorganisation funktioniert mit den Apps _____ am einfachsten. Ein tolles Bildungsprojekt, das jede Lehrkraft interessieren sollte ist _____. Es gibt kein besseres Portal für aktuelle Themen wie der/die/das _____. Die folgenden Links sind essenziell: _____ .

[Wenn Sie hier manche Lücke füllen wollen, verstehen Sie vermutlich die Problematik.]

Box 7: Erfahrungen mit Informationsbeschaffung im digitalen Angebotsdschungel

Alle am Schulleben beteiligten Personen suchen in der digitalen Welt in allen Fächern, für alle Altersklassen, auf allen Niveaustufen alles. Die allermeisten sind genervt von der Unübersichtlichkeit und der mangelnden Struktur. Die meisten suchen vergeblich. Keiner weiß, wie gut das Gefundene ist. Viele Sackgassen frustrieren. Die Unüberschaubarkeit des World-Wide-Webs lässt viele Menschen zum veralteten Medium „Buch“ zurückkehren. Zahllose Hoffnungs- und Frusteinkäufe machen dann die scheinbar kostenlose Bildung teuer. Das Netz verspricht so viel und hält, gerade in der Bildung, so wenig. Diversität ist gut. Unübersichtlichkeit schadet. Wann gibt es die Plattform, auf der die Diversität strukturiert erfahrbar wird? Menschen, die an Bildung interessiert sind, haben ein Qualitätsproblem, wenn sie sich im Internet bewegen. Dieses „Nicht-System“ des offenen Netzwerks ermöglicht keine, sondern sie hemmt (Selbst-) Bildung. Bildung ist auf diesem Weg teuer, umständlich und ineffizient. In der Analyse (Kapitel 3) wird deutlich, dass kleine Online-Seiten es sehr schwer haben, sich den aktuellen Anforderungen und den IQ- und DQ-Standards anzupassen. Eine Bündelung der Leistungen ist hier nicht gleichbedeutend mit weniger Möglichkeiten, sondern es heißt, mehr Verantwortung für den Bildungsstandort Deutschland zu übernehmen und verantwortungsbewusst mit den Daten der Bürger_Innen umzugehen.

Eine zentrale Lösung wäre sicherlich günstiger als dezentrale Lösungen ohne Verknüpfungen und sie wäre überschaubarer als das überbordende Angebot, welches über die Suchmaschinen zu finden ist. Bei einer Bündelung der Inhalte auf einer Seite könnten die finanziellen Mittel für mehr Schutz und Sicherheit der Plattform bzw. der sensiblen Daten sorgen. Wenn demnächst alle SuS ab der Sekundarstufe I einen konstanten Zugang zu einem günstigen digitalen Endgerät wie beispielsweise einem Tablet besitzen werden, dann ist es wichtig, dass es eine vertrauenswürdige Zentrale gibt, auf der sich alle SuS z. B. durch LDAP oder Shibboleth unkompliziert und sicher anmelden können, wie dies beispielsweise bereits von Studierenden bei unterschiedlichen Verlagen praktiziert wird. Die Verwaltung der Zugangsrechte an Schulen verlangt zu viele Ressourcen und belastet Personen, welche nicht annähernd ausreichend für diese herausfordernde, sich ständig im Wandel befindliche Aufgabe geschult sind. Auf einem zentralen Bildungsportal könnten innovative Bildungsprojekte integriert werden und z. B. über eine Bildungsflatrate bürokratische Hürden von Expert_Innen leichter überwunden werden (hierin liegt eine Chance für kommerzielle Bildungsinstitutionen wie z. B. Schulbuchverlage).

Die Entwicklung hin zur Filmbildung der SuS in Deutschland bzw. Baden-Württemberg ist durch die Bündelung an einer wegweisenden Stelle wahrscheinlicher, als durch zahlreiche Film-Portale und Film-Wettbewerbe auf unüberschaubar vielen kleinen Seiten. Für die Integration der Kurzfilme der „100 Kurzfilme für die Bildung“ könnten beispielsweise die Urheberrechte zentral verwaltet werden. Aber auch andere Projekte könnten von einer zentralen Stelle profitieren: digitale Atlanten, naturwissenschaftliche Versuche, virtuelle Labore, Kinderopern, Integrations- und Genderprojekte uvm. Die Anzahl der Online-Portale, welche von einer Anbindung an eine Zentrale profitieren würden, ist unendlich lang. Welche Projekte es auf dieser Zentrale auf welche Ebene schaffen, wäre der Diskursgemeinschaft überlassen. Ein zentrales System wäre sicherer und günstiger.

Im Artikel „Sicher durch die digitale Welt“ auf Bundesregierung.de wird deutlich, dass auf die zunehmende Computerkriminalität mit effektiven Maßnahmen und großen Anstrengungen reagiert werden muss. Bei zukünftigen Lösungen soll vor allem der kontinuierliche Dialog aller Beteiligten im Zentrum der IT-Lösungen stehen. Für vier Schwerpunkte des Rahmenprogramms für IT-Sicherheit sollen zwischen 2015 und 2020 ca. 180 Millionen Euro in die Hand genommen werden.

> „Hightech für die IT-Sicherheit [...], sichere und vertrauenswürdige IKT-Systeme [...], IT-Sicherheit in Anwendungsfeldern [...], Privatheit und der Schutz von Daten [...]. Erforscht wird auch, wie sich Forschung und Anwendung vernetzen und Kompetenzen bündeln lassen. Die Bundesregierung will die internationale Zusammenarbeit und den Dialog in der Öffentlichkeit unterstützen. Der wissenschaftliche Nachwuchs soll gefördert werden.“[264]

5.1.6 Den Bildungsplan inkl. aller schulischen und individuellen Bildungsinhalte diskutieren

Schlussfolgernd aus den vorangegangenen Kapiteln wird an dieser Stelle ein zentrales Bildungsdiskurs-Portal gefordert, auf welchem sowohl der Bildungsplan als auch alle Bildungsinhalte diskutiert und erlernbar gemacht werden können. Zu den von einer Bildungsplankommission vorgeschlagenen Inhalten sollten individuelle Bildungsinhalte ergänzt werden können. Diskurs wird hier also als Oberbegriff für den Austausch, aber auch für das Lernen an sich gesehen. Dies könnte als Vermischung zweier Themenbereiche missverstanden werden, wurde jedoch bewusst so formuliert,

[264] Bundesregierung.de: Sicher durch die digitale Welt, URL: http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2015/03/2015-03-11-programm-it-sicherheit.html;jsessionid=04E920E12CBCF0E372E1E8F59B8EC96F.s2t2, 2015, aufgerufen am 11.03.2015

da sowohl der diskursive Prozess an sich als auch das diskursive Lernen Teil dessen ist, wie Netzwerke in digitalen Systemen funktionieren und wie (Selbst-) Bildung möglich wird. Netzwerk-Kommunikation beruht auf dem Geben und dem Nehmen in Gemeinschaften. Ein Portal wird erst durch seine Nutzer lebendig. Diese müssen einen Mehrwert in dem Portal erkennen. Noch wichtiger als das Nehmen, ist jedoch das Geben und die potenzielle Anerkennung, welche durch dieses Geben erzeugt wird. Eine wichtige Voraussetzung für einen funktionierenden Diskurs ist, dass alle etwas zu geben haben. Für den trockenen und abstrakten Begriff „Bildungsplan“ hat kaum jemand etwas zu geben. Aber in einem bestimmten Fach, zu einem ganz bestimmten Thema, haben alle SuS etwas beizutragen, da hier ihre Stärken – oft im Verborgenen – zu finden sind. Besonders in den Kultur-Fächern schlummern unendliche Kapazitäten. Diese Schätze zu heben ist Aufgabe der Institution Schule und der verantwortlichen Lehrkräfte. Den Schulen das Instrumentarium dafür zur Verfügung zu stellen, ist die Aufgabe der Kultusministerien.

Wird eine Frage gestellt, dann werden einige Personen angesprochen. Wird ein Universum geschaffen, wo Fragen gestellt werden können, so werden Millionen von Menschen angesprochen. Die Idee einer großen Bildungsgemeinschaft sollte schon im Voraus „groß gedacht“ werden. Kleinprojekte gibt es schon wie Sand am Meer. Alle haben mit den gleichen Problemen zu kämpfen (Sicherheit, Traffic, Reichweite, Bekanntheitsgrad usw.). Es fehlt ein Portal, welches sich als Ausgangspunkt für viele Bildungsprojekte versteht, ein Diskurssystem für die Bildung, welches es SuS, Eltern, Lehrkräften, der Schulleitung und den Verantwortlichen der Kultusministerien ermöglicht, angemessen über den Bildungsplan und die Bildungsinhalte zu diskutieren, sich auszutauschen und schließlich (Selbst-) Bildung zu ermöglichen. Ein Portal, das mehr kann, als nur Fragmente einer Ausbildung aus dem letzten Jahrhundert zu thematisieren. Das ist es, was das Kultusministerium leisten könnte. Es könnte eine Zentrale für verbindende Bildungsprojekte sein. Nicht als redaktionell gesteuertes Informationsportal, sondern als tatsächlich verbindendes Element.

Wie in der Analyse deutlich wurde, eignen sich die bestehenden digitalen Systeme aus unterschiedlichen Gründen nur bedingt für eine solche Bildungsarbeit. Konstruktives, produktives Vorgehen ist überfällig: Die auf einer Analyse beruhenden Kenntnisse wahrnehmen, auf die Stimmen der Expert_Innen hören, ein offenes Portal planen, verwirklichen und diskursiv weiterentwickeln. Dies sind die anstehenden Aufgaben.

Wir müssen Komplexität zulassen. Die Komplexität der digitalen Systeme. Komplexität der Themen, der Fächer, der Inhalte und den damit verknüpften (Be-) Deutungen. Aber auch die Komplexität der Personen, welche sich in einer modernen Gesellschaft bewegen und individuell orientieren wollen. Die Bildung eines kritischen-konstruktiven Bewusstseins kann nur durch ein offenes Diskurssystem ermöglicht werden. Wissen erzeugt keine (Selbst-) Bildung. Wissen kann aber manchmal als Mittel zum Zweck dienen, um Probleme aufzuwerfen, zu diskutieren, Lösungen zu suchen und schließlich auch im Prozess (Selbst-) Bildung zu ermöglichen.

Es gibt kaum ein größeres Potenzial als dieses: vor dem Problem zu stehen, sich selbst bilden zu müssen. SuS können sich selbst bilden. SuS müssen sich selbst bilden. Es geht also nicht nur um das Lernen, wenn ein Diskursportal die Bildungsinhalte thematisiert. Es geht nicht darum, noch ein Lernportal zu entwickeln. Es geht um viel mehr: Es geht um die Möglichkeit der (Selbst-) Bildung. Anzustreben ist ein Portal, das diese Bildung ermöglicht. Im Folgenden soll geklärt werden inwieweit das Kultusministerium momentan auf diese Aufgaben eingeht.

5.2 Kultusportal-BW: Aktueller Stand

Webadresse: Kultusportal-bw.de
Staatliche Ebene: Landesbehörde
Behördenleitung: Kultusminister
Andreas Stoch (Stand 2015)

„Der neue Bildungsplan 2016 schafft Klarheit in den Anforderungen, baut Bildungshürden ab, unterstützt die individuelle Entwicklung, bereitet auf die Herausforderungen der modernen Welt vor.“ [265] In dieser Ankündigung steckt die Erwartung an einen offenen Bildungsdiskurs, an welchem sich alle am Schulleben beteiligen Personen einbringen können. Im Folgenden wird der aktuelle Stand des Onlineportals des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg „Kultusportal-bw.de“ vorgestellt und analysiert. Warum diese Plattform? Es geht im Weiteren um die Idee Bildungsinhalte zu diskutieren und damit (Selbst-) Bildung zu ermöglichen. Aus diesem Grund wurde die Homepage gewählt, auf welcher die Bildungspläne zu finden sind. Neben dem Landesinstitut für Schulbildung[266] ist dies das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, welches die Bildungsplanreform 2016 thematisiert. (In anderen Bundesländern ist die Internet-Präsenz ähnlich gestaltet.)

> Hinweis: Im Anhang ist in Kapitel 8.3 die ausführliche Gegenüberstellung aller analysierten Objekte aus Kapitel 3, Kapitel 4 und Kapitel 5 aufgeführt.

[265] Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg: Bildungsplanreform 2016, URL: http://www.kultusportal-bw.de/,Lde/Startseite/schulebw/bildungsplanreform, aufgerufen am 15.03.2015
[266] Landesinstitut für Schulbildung: Bildungspläne, URL: http://www.ls-bw.de/bildungsplaene/, aufgerufen am 15.03.2015

5.2.1 Vorteile in der DQ-Analyse

- Gute Zugänglichkeit bzw. Verfügbarkeit da webbasiert.
- Konventionalität: Die Seite erzielt durch die Reduktion auf redaktionell bestimmte Inhalte eine hohe Objektivität.
- Die Kommunikationsgegenstände sind an eine innere Logik gebunden, sind in einer für die Thematik vollständigen Ausführung vorhanden und entsprechen einem angemessenen Umfang.
- Eine klare Orientierung ist durch die redaktionelle Bestimmung der Inhalte möglich.

5.2.2 Defizite in der DQ-Analyse

DQ System

- Keine (differenzierte) Bewertbarkeit
- Keine Flexibilität: Starre Seite mit dem Schwerpunkt Informationsvermittlung
- Keine Möglichkeit der (differenzierten) Bearbeitbarkeit
- Keine Vergleichs- und Zitierbarkeit
- Keine Ergänzungsmöglichkeiten
- Keine (differenzierte) Kommentierbarkeit

DQ Prozess

Da auf dem Kultusportal-bw.de keine Beiträge von externen Usern erwünscht sind, ist die Darstellungsunterstützung der Inhalte nicht vorhanden. Auf Wahrhaftigkeit und Authentizität wird wenig Wert gelegt. Der User wird durch den offiziellen Charakter der Institution im Glauben gelassen, dass die angebotene Information der Wahrheit entspricht. Die Seite erzielt durch Reduktion auf redaktionell bestimmte Inhalte eine hohe Glaubwürdigkeit, obwohl diese (teilweise) nicht durch Fakten bzw. Reputationsnachweise belegt ist. Die Homepage konzentriert sich auf eine meinungsarme Darstellung der Inhalte und bietet den Usern wenig Raum für Interpretationen oder individuelle Bewertungen. Gesellschaftliche Relevanz wird vorgegeben, jedoch nicht mit der Usermeinung abgestimmt. Es entsteht ein Zwangscharakter in Sendung und Empfang.

DQ Kommunikationsgegenstand

Die Wirkung des Kommunikationsgegenstandes auf der Erkenntnisebene bleibt unreflektiert. Es findet auch keine Evaluation darüber statt, was die Inhalte beim Leser auslösen. Beiträge können nicht gefördert oder wertgeschätzt werden.

DQ Personen

Das Kultusportal-bw.de legt keinen Wert auf die Kompetenzen oder das Vorwissen, die Vorbildung oder den Intellekt der Leser_Innen. Für das Verstehen der Informationen scheint dies nur bedingt relevant. Wer die Inhalte nicht versteht, soll auch nicht angesprochen werden. Talente können nicht gefördert oder wertgeschätzt werden.

Besonderheiten

Kaum Beteiligungsmöglichkeiten in einem Scheindiskurs: Als exemplarisch für einen Scheindiskurs und vorgetäuschte Bürgerbeteiligung soll hier das „Beteiligungsportal in Baden-Württemberg“ genannt sein, welches direkt mit dem Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg verbunden ist. Mehr direkte Demokratie scheint vom Land gewollt zu sein. Einige Änderungen z. B. im Bezug auf das Quorum wurden in Baden-Württemberg bereits durchgeführt.[267] Im „Beteiligungsportal in Baden-Württemberg“ soll mit „Informieren. Kommentieren. Mitmachen“[268] ein Anfang in die Richtung Mitbestimmung unternommen werden. Bei genauerer Betrachtung erscheint das edle Ziel der Partizipation jedoch als vorgeschoben. Von 15 zu kommentierenden Beiträgen war zum Zeitpunkt des Aufrufs bei allen die „Kommentierungsphase abgeschlossen“[269]. Auch im Bereich „Mitmachen“ waren die Phasen der Beteiligung abgeschlossen oder noch nicht angebrochen. Nur das Teilen der Inhalte auf Facebook und Twitter war erlaubt. Die angegebenen Zeiträume waren sehr kurz für einen ernst zu nehmenden Diskurs.

[267] Kretschmann, W. (Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg): Mehr direkte Demokratie und Bürgerbeteiligung vor Ort, URL: http://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/mehr-direkte-demokratie-und-buergerbeteiligung-vor-ort/, aufgerufen am 12.02.2015
[268] Beteiligungsportal Baden-Württemberg: Hauptseite, URL: https://beteiligungsportal.baden-wuerttemberg.de, aufgerufen am 12.02.2015
[269] Erler, G.: Beteiligungsportal Baden-Württemberg, URL: https://beteiligungsportal.baden-wuerttemberg.de, aufgerufen am 12.02.2015

Einen Mitbestimmungszeitraum zu setzen ist sicherlich sinnvoll. Die Dauer auf vier Wochen (oder auf einen Tag z. B. im „Chat mit Kultusminister Andreas Stoch“[270]) zu begrenzen, ist allerdings fragwürdig. Das komplette Portal vermittelt in keiner Weise den Eindruck, dass das Mitwirken der Bürger_Innen tatsächlich wertgeschätzt oder überhaupt erwünscht ist. User suchen vergeblich nach Mitsprache oder gar Beteiligung auf dem Portal. Die einleitenden Worte auf dem Portal von Gisela Erler erscheinen nach der Kurzanalyse in einem neuen Licht: „Beteiligung erhöht Zufriedenheit [...]. Wo Bürger besser einbezogen werden, sind sie zufriedener. Da eine breite Beteiligung oft die Entscheidungen verbessert, gewinnen alle.“[271] Wenn ein Diskurs ernst genommen wird, dann muss eine andere Lösung angestrebt werden. Dieses Beispiel zeigt deutlich, wie schwer es redaktionell gesteuerten Organisationen fällt, eine wirkliche Partizipation zuzulassen.

Lehrer-Online BW: Der relativ starre Aufbau des Kultusportals setzt sich auch auf ausgelagerten Seiten für die Lehrkräfte fort. „Lehrer Online in Baden-Württemberg“[272] (nicht das privat organisierte Lehrer-online.de „Unterricht mit digitalen Medien“) ist ebenfalls eine Informationsvermittlungsseite.

QUES: Auf dem Landesbildungsserver Baden-Württemberg können webbasierte Selbstevaluationswerkzeuge verwendet werden. Obwohl hier jede Schule durch QUES Onlineumfragen bzw. Feedbackbögen individuell erstellen kann, ist die Vorgehensweise doch relativ umständlich, wenn sie mit den digitalen Möglichkeiten unserer Zeit verglichen werden. QUES gibt in einem weiteren Punkt einen interessanten Einblick: „Jede Schule hat dabei einen abgeschlossenen Arbeitsbereich. Die Datensicherheit ist durch ein Sicherheitszertifikat und einen physisch getrennten Server gewährleistet.“[273] Es ist also technisch durchaus möglich die Datensicherheit zu gewährleisten. Ein häufiges Argument gegen eine Öffnung zum Diskurs scheint damit widerlegt.

---

[270] Stoch, A.: Beteiligungsportal Baden-Württemberg, URL: http://beteiligungsportal.baden-wuerttemberg.de/de/mitmachen/chat-regionale-schulentwicklung/, aufgerufen am 12.02.2015

[271] Erler, G.: Beteiligungsportal Baden-Württemberg, URL: https://beteiligungsportal.baden-wuerttemberg.de/de/informieren/service/pressemitteilung/pid/beteiligung-erhoeht-zufriedenheit/, aufgerufen am 12.02.2015

[272] Lehrer Online in Baden-Württemberg: Hauptseite, URL: https://www.lehrer-online-bw.de/,Lde/Startseite, aufgerufen am 03.03.2015

[273] Landesbildungsserver Baden-Württemberg: Ques für Schulen, Befragungstool zur Selbstevaluation an Schulen, URL: http://www.schule-bw.de/entwicklung/qualieval/fev_as/sevstart/ques/, aufgerufen am 05.03.2015

Selbstverständnis der Behörde: Statt eines Diskurses über den anstehenden neuen Bildungsplan findet man auf dem Kultusportal-BW.de weiterführende Links zu folgenden Themen:

- „Anlass und Bestandteile der Reform
- Die Bildungsplanentwicklung
- Wesentliche Rahmenvorgaben und Eckpunkte
- Arbeitspapier Leitperspektiven
- Vorgesehener Zeitplan
- Erprobung der Bildungspläne
- Implementierungskonzept / Unterstützungsangebote für die Schulen
- Bildungsplanreform 2016 – Beteiligung groß geschrieben

Zusätzlich ist unter bildungsplan@km.kv.bwl.de ein E-Mail-Postfach eingerichtet, sodass Fragen und Hinweise der interessierten Öffentlichkeit zur Bildungsplanreform an das Kultusministerium übersandt werden können.“ [274]

Bildungsplan-Ausblick: Für die Schulen in Baden-Württemberg werden die neuen Bildungspläne nicht mehr in einer PDF-Liste präsentiert, erscheinen aber trotzdem auf einer starren Redaktionsseite. Die Onlineplattform für die neuen Bildungspläne sieht nur pädagogische Umsetzungshilfen, aber keine offene Partizipation, geschweige denn einen Diskurs vor (siehe nachfolgende Abbildung). Der letzte Bildungsplan hat seit 2004 Gültigkeit, wurde also ein Jahr vor der YouTube-Gründung erstellt. Es ist zu erwarten, dass für den neuen Bildungsplan in Baden-Württemberg erneut ein unbeweglicher 10-Jahres-Plan vorgesehen ist.

[274] Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg: Bildungsplanreform 2016, URL: http://www.kultusportal-bw.de/,Lde/Startseite/schulebw/bildungsplanreform, aufgerufen am 15.03.2015

Abb. 69: Onlineplattform Bildungspläne 2016 (Screenshot)[275]

[275] Bildungspläne 2016, Ministerium für Kultus, Jugend und Sport, Baden-Württemberg, aufgerufen am 09.06.2015

5.2.3 Zusammenfassung

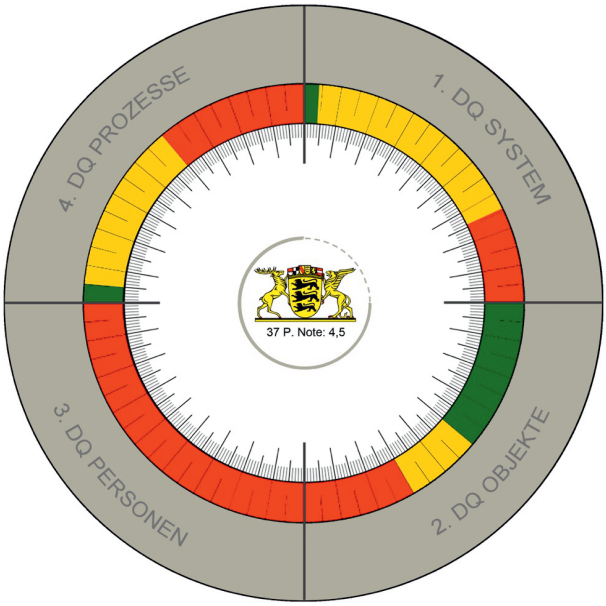


Abb. 70: Kultusportal-BW.de DQ-Analyse-Überblick

Das Portal des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg „Kultusportal-BW.de“ ist ein redaktionell gesteuertes Portal, welches sehr viele Informationen mit einem hohen IQ-Anspruch für unterschiedliche Personengruppen zur Verfügung stellt. Es handelt sich um eine eher geschlossene Seite mit wenig Beteiligungspotenzial, obwohl es mit den Personen-Daten (z. B. der Lehrkräfte) zahlreiche Möglichkeiten für einen diskursiven Expert_Inneneinsatz geben würde. Es wäre eine klare Identifikation aller Beteiligten möglich, wie dies z. B. auf Partnerseiten wie dem Landesamt für Besoldung und Versorgung (lbv.bwl.de) geschieht. Ein Bildungsdiskurs ist auf dem Kultusportal-BW.de nicht gewünscht. Die (Diskurs-) Potenziale dieses Portals zerfallen auf zahllosen Projektseiten.

5.3 MOOC-Portale

In diesem Kapitel werden MOOC-Portale[276] vorgestellt, welche in den letzten Jahren sehr populär geworden sind und nicht selten vorgeben, die Bildung revolutionieren zu können.[277] In Deutschland ist „Iversity“ ein solches Online-Bildungsportal. Dieses wird untersucht, um der Frage nachzugehen, ob die modernen Portale einem zuvor in Theorie, Analyse und Praxis erarbeiteten DQ-Standard gerecht werden. Im Anschluss daran werden als Ergänzung zu den Iversity-Eindrücken die P2PU und die Khan Academy kurz analysiert.

5.3.1 Iversity

Webadresse: Iversity.org
Gründer: Jonas Liepmann, Hannes Klöpper
Sitz: Berlin; Gründung: 2011
Motto: Study Anywhere

Die „Iversity“ ist seit Oktober 2013 online und versteht sich als eine europäische Web-Lernplattform mit interaktiven Kursen für Studierende. Ziel ist es, „höhere Bildung zugänglicher, preiswerter und personalisierter“[278] zu machen. 2011 gegründet, wurde Iversity 2012 zu einem MOOC-Portal umgebaut, welches Lehrende technisch dabei unterstützt MOOCs für das Portal zu produzieren. Teilweise wurden die aktuellen Online-Kurse aus einem 2013 stattfindenden Wettbewerb ausgewählt. Seit 2014 legen Iversity-Studierende an Partnerhochschulen kostenpflichtige Präsenzprüfungen ab. Iversity kooperiert mit 41 Universitäten und hat bislang ca. 70 kostenlose Kurse angeboten. Die Zertifizierung ist allerdings kostenpflichtig. Manche Partnerinstitutionen verleihen bereits European Credit Transfer and Accumulation System (ECTS) Leistungspunkte für ihre Kurse auf Iversity.

[276] Kornwolf, K.: MOOC – Massive Open Online Courses „Digitales Lernen ausprobieren“ (Expert_Inneninterview, Stifterverband), URL: https://www.youtube.com/watch?v=EVEG4E-bjY8, aufgerufen am 06.02.2015
[277] Thrun, S.: Faz-Interview, Sebastian Thrun im Gespräch, Ich will die Unilandschaft revolutionieren, URL: http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/menschen-wirtschaft/sebastian-thrun-im-gespraech-ueber-seine-online-uni-udacity-13363384.html bzw. Udacity – Konkurrenz für Hochschulen, URL: https://www.youtube.com/watch?v=30bLZQ_i370, aufgerufen am 15.07.2015
[278] Iversity: Über uns, URL: https://Iversity.org/de/pages/about, aufgerufen am 30.03.2015

Abb. 71: Iversity MOOC „Innovatives Filme Machen“ (Screenshot)[279]

Jonas Liepmann (Gründer) sieht den Fokus seines Portals auf der Onlinezusammenarbeit: „Iversity ist eine Plattform für Forschung und Lehre, auf der man Lehrveranstaltungen, Forschungsprojekte und Konferenzen organisieren kann und im akademischen Bereich eine Community hat, auf der man sich austauschen kann.“[280] Iversity wurde für die DQ-Analyse ausgesucht, da es sich – anders als das populärere Udacity – an europäisches Recht halten muss und auf der Grundannahme basiert, dass weiterführende Bildung für Studierende in Deutschland kostengünstiger ist, als dies in der USA der Fall ist.

[279] Iversity: Innovatives Filme Machen – MOOC, URL: https://Iversity.org/de/my/courses/innovatives-filme-machen/lesson_units (Prof. Robert Bramkamp) bzw. „Meine Schule transformieren - ein Reiseführer“ (Monia Ben Larbi, Prof. Dr. Gerald Hüther, Prof. Dr. Stephan Breidenbach und Claudia Morten), URL: https://iversity.org/de/courses/meine-schule-transformieren-ein-reisefuehrer (Kursangebot für angemeldete User), aufgerufen am 28.03.2015

[280] Liepmann, J. (Gründer von Iversity und damaliger Geschäftsführer): Interview über die Plattform (Stand 2011), URL: https://www.youtube.com/watch?v=FQw1iLA5rvk, aufgerufen am 28.03.2015

Hinweis: Dieses Kapitel basiert auf praktischen Erfahrungen mit Iversity. Für diesen Zweck wurden einzelne Kurse durchgeführt: „Innovatives Filme Machen“ und „Meine Schule transformieren – ein Reiseführer“. Die DQ-Analyse von Iversity steht exemplarisch für die modernen Online-Lernportale, welche meist ähnlich aufgebaut sind. Es wurden auch andere Plattformen (wie z. B. Coursera[281], Udacity[282], P2PU[283] und edX[284] meist mit Anmeldung und dem Test einzelner MOOCs) untersucht, welche im Kapitel 5.3.5 kritisch betrachtet werden. Im Anhang ist die ausführliche Gegenüberstellung aller genauer analysierten Objekte aus Kapitel 3, Kapitel 4 und Kapitel 5 aufgeführt.

5.3.1.1 Vorteile in der DQ-Analyse

DQ System

- Identifikation: Die Professoren werden von Studierenden vorgeschlagen, im Vorfeld ausgesucht oder (wie beim MOOC-Wettbewerb 2013) durch einen Jury-Vergleich ermittelt. Die Professoren befinden sich durch die gesonderte Anmeldung direkt in einem „geschützten“ Bereich und sind klar von anderen Usern zu unterscheiden. Bei einer fernüberwachten Online-Prüfung wird die Firma „Remote Proctor“ mit der Überwachungssoftware „Proctor Now“ zwischengeschaltet. Die Online-Prüfung gleicht somit einer Präsenzprüfung. Sie muss im angegebenen Zeitrahmen stattfinden (z. B. vier Wochen) und es gibt eine Bearbeitungszeit (z. B. zwei Stunden). Die Prüfung kann an unterschiedlichen Orten und am eigenen PC geschrieben werden. Insgesamt handelt es sich um einen hohen Kontrollaufwand (im Bereich Identifikation), der die Zertifizierung ermöglichen soll.
- Medienqualität: Expert_Innen kontrollieren die Tauglichkeit und die Urheberrechte. Es werden Filme (Ausschnitte), Zeitungsartikel, Grafiken usw. angeboten.
- Auslegungsgarantie: Deutungssicherheit kann durch Iversity-Expert_Innen bzw. Kursleiter überprüft werden.
- Multimediale Ergänzungsmöglichkeiten: Es können Kommentare angebracht werden, Elemente eingebettet oder multimediale Heimarbeiten gefordert sein. Standardmäßig sind aber keine multimedialen Posts von Usern vorgesehen (z. B. das Einbetten von Videos).

[281] Coursera: Hauptseite, URL: https://www.coursera.org/, aufgerufen am 08.08.2015
[282] Udacity: Hauptseite, URL: https://www.udacity.com/, aufgerufen am 08.08.2015
[283] P2PU: Hauptseite, URL: https://www.p2pu.org/en/, aufgerufen am 08.08.2015
[284] edX: Hauptseite, URL: https://www.edx.org/, aufgerufen am 08.08.2015

- Hohe konkrete Reichweite: Hohe Anmeldrate ermöglicht innovativen Austausch.
- Hohe Systemsicherheit: Sicherung durch IT-Fachkräfte (siehe auch Identifikation).

Zusatz: Die gute Zugänglichkeit bzw. Verfügbarkeit (da webbasiert) wird bei kostenlosen Bildungsportalen immer wieder als Pluspunkt angeführt. Eine freie Bildung für eine freie Welt wird proklamiert. Nicht selten werden emotionale Geschichten aus Afrika erzählt. Schwellen- und Entwicklungsländern Bildung zu ermöglichen ist ein hohes Ziel; in Verbindung mit den Geschäftsmodellen (vor allem der US-Lern-Portale) klingen solche Argumente für ein digitales Lernen allerdings zynisch. Die Inhalte sind teilweise nur in Verbindung mit einer Anmeldung ersichtlich. Lebenslaufdienliche Zertifikate sind kostenpflichtig.

DQ Prozess: Die Studierenden sind beim Sendeprozess nicht auf sich selbst gestellt. Im Peer Review achten andere Studierende oder (in besonderen Fällen) die Lehrkraft auf die Fehlerfreiheit, den Aufbau, die Logik und die Neutralität bzw. Objektivität der Information. Erst wenn eine Qualitätsprüfung erfolgt ist, wird die nächste Lernebene freigeschaltet. Die Studierenden-Beiträge werden jedoch nicht öffentlich gemacht. Der von Expert_Innen gesetzte, klare und lineare Aufbau eines MOOCs hat den Vorteil, dass die Struktur der Kommunikation die Nachvollziehbarkeit der Schlüsse begünstigt. User werden durch Professoren-Aufgaben (z. B. Quiz, Essays, Erörterungen) dazu gebracht, sich mit dem Kommunikationsgegenstand aktiv auseinanderzusetzen. Die Wissenschaftlichkeit der Beiträge (im Prozess) soll dabei immer die prägende Rolle spielen. Da es sich um ein überschaubar kleines System, welches sich in den Kinderschuhen befindet, handelt, wird sehr viel Wert auf dieses DQ-Kriterium gelegt. Bei einem Dauerbetrieb mit mehr Kursen und einer größeren Anzahl aktiver Teilnehmer_Innen bleibt zu hoffen, dass sich die System-Prozesse auch für diese Umstände eignen.

DQ Kommunikationsgegenstand: Bei der überschaubaren Anzahl an Kursen, welchen konkrete verantwortliche Expert_Innen zugeordnet sind, ist Logik, Vollständigkeit und ein angemessener Umfang relativ einfach zu garantieren. Eine Orientierung innerhalb der Iversity-MOOCs ist klar vorgezeichnet. Neben den wöchentlich erscheinenden Kurskapiteln gibt es Ankündigungen (z. B. um was es im anstehenden Kapitel geht), eine Diskussionsebene (z. B. wenn Probleme auftreten), allgemeine Kursinformationen und Informationen, wie ein Zertifikat zu erwerben ist (der Shop sozusagen). Im Kurs „Innovatives Filme Machen“ werden acht aufeinander aufbauende Kapitel ange-

boten. Jedes Kapitel besteht aus vier Teilbereichen und ist mit unterschiedlichen Materialien bestückt. Dies sind meist ein Erklär-Video und Quiz-Aufgaben hierzu. Die konkrete Evaluation der eigenen Beiträge erfolgt im Peer to Peer. Sie findet im besagten Kurs nach zwei Machine-to-Person (M2P) erarbeiteten Kapiteln statt und soll die Qualität des Kommunikationsgegenstandes im Lernprozess sichern.

DQ Personenunterstützung: Iversity spricht vor allem Studierende an, geht also von einer gewissen Bildung sowie Freiwilligkeit aus und baut auf diese Basis auf. Den Willen zur aktiven Teilnahme und zum „Dabeibleiben“ möchte Iversity durch die Aufgaben, aber auch durch klare Termine stärken. Die lebenslaufdienliche Zertifizierung mit ECTS-Leistungspunkten macht Iversity zu einem reizvollen Angebot, welches Studierende zuhause, auf dem Weg zur Hochschule oder wo auch immer sie Zeit dafür finden, nutzen können. „Meetups“ (Treffen der Interessens-Community) können vor allem von Ortsansässigen wahrgenommen werden. Sie sollen dazu führen, dass sich die Studierenden in der Gemeinschaft aufgehoben und angenommen fühlen.

5.3.1.2 Defizite in der DQ-Analyse

DQ System: Obwohl mehrfach alle technischen Register gezogen wurden, um das Portal modern, fortschrittlich, übersichtlich und multimedial erscheinen zu lassen, mangelt es doch an Flexibilität. Das lineare Vorzeichnen des Kommunikations- bzw. Lernwegs verhindert einen freien problem- und personenorientierten Zugang.

DQ Kommunikationsgegenstand: Es werden vor allem qualitativ hochwertige Professorenbeiträge gesucht, welche zu internen Expert_Innen gemacht werden. Von einer Beitrags- oder Talentförderung kann nicht die Rede sein.

DQ Prozess: Die Peer-Evaluation basiert auf dem Vertrauen in die Studierenden. In Anbetracht der Tatsache, dass es bei den MOOC-Plattformen bisher stets eine hohe Abbruchquote gab, ist die Direktzuteilung einer anderen Person problematisch. Hier hilft dann auch kein „Code of Honor“ (der bei einigen US-Portalen eingeführt wurde) um die Mitstudierenden zur Teilnahme zu bewegen. Bei hoher Beteiligung können die ausgewählten Expert_Innen die Lernfortschritts- oder Qualitätskontrolle nicht übernehmen.

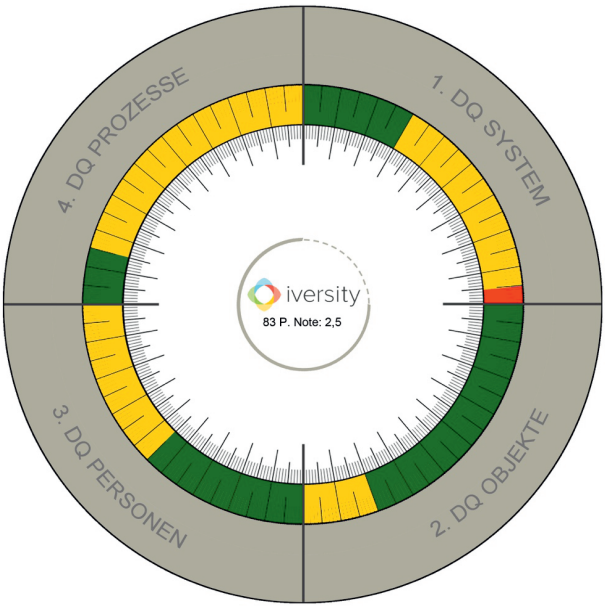


Abb. 72: Iversity-Konzept DQ-Analyse-Überblick

5.3.1.3 Zusammenfassung Iversity

Bei Iversity sind Kurse linear aufgebaut. MOOCs und andere Lernmaterialien bieten dem angemeldeten User Informationen und enthalten Aufgaben, die teilweise an bestimmten Terminen fertigzustellen sind, damit die nächste Kurs-Ebene freigeschaltet wird. In den Diskussionsbereichen könnten Vernetzungen angestrebt werden. In der ausgebauten Vernetzung und der konkreten Expert_innen-Einbindung liegt der Vorteil des webbasierten Systems. Allerdings entwickeln sich auch die Konkurrenten der herkömmliche Bildungsplattformen wie Moodle, Blackboard, iTunesU oder Connections ständig weiter. Bei Iversity werden externe zu internen Expert_Innen gemacht, indem sie in das Geschäftsmodell eingebunden werden. Studierende sind Kunden. Welche konkreten Auswirkungen die Vermischung der staatlichen mit privaten Institutionen nach sich ziehen wird, kann noch nicht vorhergesagt werden. Obwohl das Portal im Vergleich mit anderen Portalen besser abschneidet, bleiben die Diskursoptionen verbesserungswürdig.

5.3.2 P2PU

Es gibt Alternativprojekte wie beispielsweise die P2PU (2009), die Peer-To-Peer-University. Es handelt sich hierbei – so Jan Philipp Schmidt (von MIT) – um eine offene Lerngemeinschaft, um das lebenslange Lernen „außerhalb von Institutionswänden“[285] für alle zu ermöglichen. P2PU stellt den Lehrenden und Lernenden dafür die Plattform und einige MOOC-Funktionen zur Verfügung. Zum modernen Lernen gehören für Schmidt vier „P“s: Ein „Projekt“, das sich umsetzen lässt – und er ist der Meinung, dass sich heute sehr viele experimentelle Projekte kostengünstig verwirklichen lassen. „Peer“, die Personen, welche die Innovation einbringen. „Passion“, um das Projekt voranzubringen, weiterzuentwickeln und durchzuziehen. „Play“, der spielerische Charakter in allen Phasen des Lernens.

Schmidt war Jurymitglied des MOOC-Wettbewerbs (Iversity / Stifterverband, 2013) ist jedoch kein Befürworter der klassischen MOOCs. Dies wird deutlich, wenn auf der P2PU ein Kurs erstellt wird. Es wird mehr Wert auf die Community mit realen Beziehungen, als auf den linearen Kurs (wie bei den üblichen MOOCs) gelegt. Es gibt mehrere technische Möglichkeiten der Vernetzung, z. B. „P2P RoundTable“ Diskussionen (welche aber bei dem „Unhangout“[286] von MIT professioneller umgesetzt sind). Neben dem „Learning Creative Learning“ findet sich das „Peter Gabriel playwithyourmusic.org“ Projekt. Man kann sich – wie bei anderen Netzwerken – schnell in der Tiefe des Angebots verlieren. Nicht zuletzt aufgrund der unzureichenden Filter- und Suchfunktion in den sechs Schulen „Social Innovation, Mathematical Future, Webcraft, School of Education, School of Open, School of Data“[287]. Hier sind die wenigen, klar strukturierten MOOCs auf Iversity oder der überschaubare Themenbereich von Udacity klar im Vorteil. So wie es im Augenblick konzipiert ist, kann das P2PU-System keine Lösung für die Schule sein.

[285] Peer-To-Peer-University P2PU: How we learn, What ist P2PUPhilosophie, URL: https://p2pu.org/en/about/philosophy/, aufgerufen am 01.04.2015
[286] Massachusetts Institute of Technology (MIT), Center of Collective Intelligence: MIT Media Lab project, in collaboration with the MacArthur Foundation, URL: https://unhangout.media.mit.edu/, aufgerufen am 01.04.2015
[287] Peer-To-Peer-University P2PU: Featured – Community Picks, URL: https://p2pu.org/en/groups/list/community/, aufgerufen am 13.07.2015

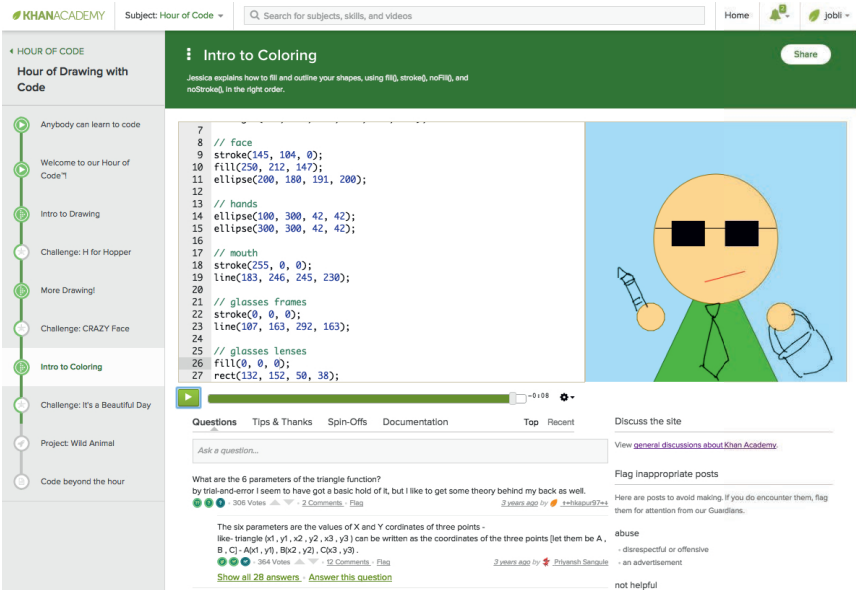


Abb. 73: Khan Academy Programmieraufgaben (Screenshot)[288]

5.3.3 Khan Academy

Die Schulangebote der Khan Academy[289] sind gut vorstrukturiert. Es handelt sich um ein nichtkommerzielles Portal, welches von Salman Khan gegründet wurde. Der Pädagoge stellt kostenlos für jeden Besucher Video-Lehrmaterial auf seinem Portal und (ohne Anmeldung) auf YouTube-Kanal zur Verfügung. Mit einer separaten Anmeldung können SuS, Lehrkräfte und Eltern auf verschiedene Funktionen zugreifen. Lehrkräfte können ihre SuS-Zugänge auf dieser Seite verwalten sowie Lernfortschritte transparent machen etc. Werden 10 Aufgaben gelöst, kommen die SuS auf die nächste Schwierigkeitsstufe. Zur Belohnung bekommen sie für jede Aktion Punkte und können einen eigenen Avatar umfangreicher gestalten.

[288] Khan Academy: Computing – Hour of Code, (Programmier-MOOC), URL: https://www.khanacademy.org/computing/hour-of-code/hour-of-code-tutorial/p/intro-to-coloring, aufgerufen am 02.08.2015
[289] Khan Academy: Hauptseite, URL: https://www.khanacademy.org, aufgerufen am 02.04.2015

Es gibt einen öffentlichen und privaten Diskussionsbereich, Expert_Innen aus allen Bereichen werden eingebunden (z. B. Tate Galery, Getty Museum oder MoMA-Videos) und vor allem in Mathematik werden viele Aufgaben gestellt. Videos erklären den Sachverhalt, interaktive Aufgaben machen den Lernerfolg kontrollierbar. Bei manchen Aufgaben muss etwas programmiert werden. Von den einfachsten Aufgaben bis hin zu komplexen Sachverhalten werden Themen in verschiedenen Fächern angeboten (z. B. Mathematik, Biologie, Kunst).

Die Geschichte der Khan Academy begann 2004, als Salman Khan per Doodle Notepad (Yahoo) seiner Cousine Nachhilfe gab. Als andere darauf aufmerksam wurden, lud er seine Lernvideos auf YouTube hoch. Khans Vorgehensweise der Videoproduktion (welche nur für den Privatunterricht gedacht war) ist relativ einfach, erforderte anfangs aber eine Ausrüstung (welche sich nicht alle User leisten können). Khan zeichnet mit einem elektronischen Stift bunt auf schwarz und redet dazu. Die Methode wird auch heute noch empfohlen.[290] Auf KAdeutsch.org/mitarbeit/ wird eingeladen die englischsprachigen Videos ins Deutsche zu übersetzen.[291] Hauptanliegen der Seite ist das individuelle, eigenverantwortliche, auf Verständnis basierende Lernen in eigener Geschwindigkeit.

5.3.4 Kritische Betrachtung der MOOC-Portale

Johannes Heinlein, Vize-Präsident von edX, einer der größten US-Lernplattformen sieht den Schwerpunkt seines Portals in einem föderalen System, das Bauelemente für Hochschulen, Ministerien und andere Organisationen anbietet, damit diese „nicht nur begleiten, sondern eben auch mitgestalten. Und da ist Deutschland wieder einmal, muss man leider so sagen, hintendran.“[292]

[290] Khan Academy, Präsentation: Wie kann ich ein Video erstellen (Google, Präsentation), URL: https://docs.google.com/presentation/d/15brOHxkIlPrtwfaFTayBj2zMHlhwEtS4oblT0j3fznQ, aufgerufen am 02.06.2015
[291] Khan Academy, Deutsch: Hautseite, URL: https://de.khanacademy.org/, aufgerufen am 02.04.2015
[292] Heinlein, J. (Vize-Präsident von edX): Freies Lernen und Bildungs-Imperialismus, URL: https://www.youtube.com/watch?v=UDaejCZp1GA, aufgerufen am 31.03.2015

Es hätten auch die MOOC-Portale edX (Harvard Universität, MIT), Coursera (kommerzielle US-MOOC-Plattform), Open2Study, University of the people, World Education University (mit Reklame), Saylor.org, Floating University, Udacity (Zusammenarbeit mit Google, Facebook und dem Cloud-Computing-Anbieter Saleforce mit dem Schwerpunkt Informatik) oder die deutschen Vorreiter openHPI (open.hpi.de, das Hasso Plattner Institut) bzw. openSAP für diesen Zweck getestet werden können. Die unterschiedlichen rechtlichen und finanziellen Voraussetzungen lassen die Kurzanalyse von Iversity hier allerdings als relevanter erscheinen.

Professor Dr. Rolf Schulmeister der Universität Hamburg gibt im Stil eines Günter Wallraffs in seinem Vortrag mit dem Titel „Campus Innovation – As Undercover Student in MOOCs“[293] einen kritischen Einblick in einige bekannte Online-Systeme, welche mit den Erkenntnissen aus der Iversity-Analyse im Folgenden zusammengeführt werden, da viele Parallelen zwischen den MOOC-Portalen auftreten.

Von Kurs zu Kurs ist die Qualität – wie bei Präsenzveranstaltungen – unterschiedlich. Schulmeister spricht von vielen Studienabbrechern (90 % bei einem Thrun-Udacity-Kurs) und didaktischen Mängeln. Primär haben die MOOCs für die User einen Vorlesungscharakter mit „rewind or fast-forward“ Video-Option. Multiple-Choice-Tests können so lange wiederholt werden, bis sie richtig sind und die nächste Ebene freischalten.

Die Themenauswahl auf Iversity kann als vielseitig oder beliebig beschrieben werden. Es scheint so, als wolle man im Anfangsstadium noch testen, welche MOOCs am populärsten oder am erfolgreichsten laufen. Udacity setzt hingegen voll auf die IT-Branche sowie Programmierungen. Es findet keine Identifikation der User statt. Die Professor_Innen-Videos sind meist auch auf YouTube zu finden. Die Portale sind zwar von einer technikgetriebenen Didaktik geprägt, nutzen jedoch nicht alle technischen Möglichkeiten, die passend wären. Oft dominiert der sprichwörtliche „sprechende Kopf“. Es laufen meist nur starre Videos mit anschließendem Totmannschalter-Quiz. Prüfungsbetrug ist möglich. Es gibt im Netz Privatanbieter (siehe folgende Abbildung), die damit werben, Teile des Studiums zu übernehmen, damit sich die eingeschriebenen „Studierenden“ auf andere Dinge konzentrieren können.

[293] Schulmeister, R.: As Undercover Students in MOOCs, URL: https://lecture2go.uni-hamburg.de/konferenzen/-/k/14447#, aufgerufen am 30.03.2015

Abb. 74: We Take Your Class, Online-Studium kaufen[294]

Schulmeister hat einige Portale verglichen und bemängelt, dass es bei den meisten Portalen keine aktive Unterstützung durch die Lehrkräfte gibt. Die Heimarbeiten und Foren basieren auf der Annahme, dass sich die Studierenden selbst im Peer Review betreuen. Es werden keine Plagiatskontrollen durchgeführt, was technisch eine Grundvoraussetzung für ein Peer-Review wäre. „Copy & Paste“ dürfte ein größeres Problem für diese Portale werden. Die Foren haben keine Option der wirklichen Förderung guter Beiträge. Shit-Storms könnten bei hohen Teilnehmerzahlen durch die angelegten Feedback- und Bewertungssysteme nicht verhindert werden, auf Diversität (z. B. die Vorkenntnisse der Studierenden) kann nicht eingegangen werden. Viele Portale sind nicht auf Talentförderung ausgerichtet, sondern wollen durch den Einsatz von Elite-Professoren eine Studierenden-Elite „absahnen“.

[294] We Take Your Class: Online-Studium kaufen, URL: http://www.wetakeyourclass.com/, aufgerufen am 30.04.2015

Das lineare Unterrichtskonzept ermöglicht in den meisten Fällen aber keine Elite-(Selbst-) Bildung, da meist keine Problemorientierung oder individuellen Lösungen zugelassen werden. Oft sind keine Zusatzaufgaben oder sonstige Differenzierungen vorgesehen. Termine und starre Fristen halten energische Studierende bei der Stange, sind aber auch Gründe für eine hohe Abbruchrate. Bei Online-Diskussionen (über Skype) kommt es selten zu einem Diskurs mit einem Konsens, sondern nur zu einem Austausch.[295] In Wirklichkeit sind die Angebote nicht kostenlos. Bei Udacity nimmt z. B. die Pearson Company ein Abschlussexamen für eine Gebühr von $ 89 ab. Bei Iversity schwankt der Zertifizierungspreis zwischen 49 € und 149 €. Die Zertifizierung mit ECTS-Leistungspunkten ist nicht bei allen Kursen Standard. Zertifikate sind eher die Ausnahme. Schulmeister beschreibt nach seinen eigenen Erfahrungen die bisherigen Teilnehmer_Innen dieser Portale so: „15 % sind Lernende, ansonsten sind es Träumer, Nachhilfe Suchende, Klassenbeste, Rekordsüchtige, Neugierige, Tester und Lurker (passiv Lesende).“[296]

Es handelt sich bei den meisten großen Portalen nicht um ein E-Learning wie bei Online-Seminaren, sondern um eine Massenlehre. Sebastian Thrun spricht bei Udacity anfangs von einem „lousy product“, da nur 10 % ihren Abschluss machen. Er möchte Bildung erschwinglich machen, hat sie bislang aber eher billig gemacht. Für die USA, in der weiterführende Bildung bislang ein Luxus ist, kann dies nur bedingt als ein erster Schritt in die richtige Richtung begriffen werden, da das etwas undurchsichtige Geschäftsmodell der US-Portale immer wieder in die Schlagzeilen gerät und sich immer mehr Firmen (z. B. die E-Textbook-Verlage) die Lernenden als gläserne Studierende nutzbar machen. Bei US-Studien-Portalen sind diese genauen Betrachtungen angebracht, damit Systeme dieser Art nicht auch in Deutschland (z. B. für Schulen) eingeführt werden. Auch bei Iversity lohnt es sich, zukünftig vor allem die Bedingungen der Zertifizierung und die Kooperationen mit der freien Wirtschaft im Auge zu behalten.

[295] Schulmeister, R.: As Undercover Students in MOOCs, URL: https://lecture2go.uni-hamburg.de/konferenzen/-/k/14447#, aufgerufen am 20.07.2015
[296] ebda.

Selbst die Macher dieser neuen Massenlernplattformen streuen bei aller Lobhudelei über die eigenen Portale doch manchmal auch Bedenken ein, wie Johannes Heinlein (Vize-Präsident von edX) im Stifterverband-Interview. Er gibt zu bedenken, dass die Reduktion z. B. auf ein digitales „Textbook“, das auf der ganzen Welt von allen Studierenden verwendet werden soll auch problematisch für die Bildung sein kann und sieht eine Herausforderung im „educational imperialism“. Er spricht von dem wichtigen Diskurs in der Bildung, der den Austausch z. B. von Studierenden, Dozent_Innen und Professor_Innen angeht und ein Reflektieren der eigenen Perspektive ermöglicht. „Und da könnte es sicherlich die Gefahr geben, dass durch eine extreme Digitalisierung dieser Diskurs verloren geht.“[297]

Es bleibt abzuwarten, wie die Universitäten in Deutschland auf das steigende Online-Angebot reagieren. Verstehen sie es als Privatisierung der Bildung, als ein Eliteprogramm oder als Chance die Präsenzlehre zu optimieren? In der Schule finden wir allerdings eine andere Situation vor. Sie kann weniger auf das Massen-MOOC-Pauken ausgerichtet sein, sondern auf die (Selbst-) Bildung der SuS. Aus diesem Grund kann ein solches System aus didaktischen Gründen so nicht übernommen werden. Kosmetische Ausbesserungen reichen hier nicht aus. Die Vorreiterfunktion der Hochschulen kann hier also nicht im Bereich xMOOC (X von „Extension“, auf einer Vorlesung basierend) gesehen werden. Aber der xMOOC ist auch nur eine der MOOC-Formen, welche in den folgenden Kapiteln noch näher behandelt werden. Die xMOOCs sind bislang zu „massiv“ und zu wenig „offen“. Die MOOC-Idee sollte aufgrund der kritischen Massenlehre nicht komplett verworfen werden. Vor allem auch, weil im direkten DQ-Vergleich die MOOC-Portale besser abschneiden als die meisten anderen Online-Plattformen.

[297] Heinlein, J. (Vize-Präsident von edX): Freies Lernen und Bildungs-Imperialismus, URL: https://www.youtube.com/watch?v=UDaejCZp1GA, aufgerufen am 31.03.2015

Die meisten Portalgestalter denken Top-Down oder Bottom-Up. Das kann keine zufriedenstellende Lösung sein. Vor allem bei kontroversen Themen (z. B. im Bereich Kunst, Literatur, Geschichte) haben die meisten Portale Probleme, Objektivität zu wahren und nicht als Kontroll- bzw. Meinungsmacher-Instanz aufzutreten. Diskurs ist weder Top-Down noch Bottom-Up. Ein Diskurs-System sollte die Kommunikation auf Augenhöhe pflegen. Ein P2P allein bringt keine Expertise oder einen in der realen Welt lebenslaufdienlichen Anreiz. Auch wenn klar ist wer Dinge *abschließend* entscheiden muss und wer im Augenblick seine Meinung auf eine höhere Expertise stützt. Insgesamt müssten die professionell erscheinenden Portale für die Schule in mehreren Bereichen abgewandelt und für individuelle, problemorientierte Lernfortschritte und vor allem für einen wirklichen, gut strukturierten Diskurs geöffnet werden. Die Tendenz zur linearen Wissensoptimierung sollte sich hin zu einer Bildungsorientierung wandeln.

In der Schule ist die Implementierung eines solchen Systems in dieser Form nicht sinnvoll, aber in optimierter Form wird dies als eine Verbindung der verschiedenen Ansätze vorstellbar: Das Peer-To-Peer (P2P), das in der Schule längst Alltag und in der digitalen Welt auch selbstverständlich ist, wird zu einem Füreinander Peer for Peer (P4P) und aus der Entscheidung für ein MOOC-Modell, könnte ein kleiner MOOC im P4P-Diskurs werden. Aus diesem Grund heißt (nach der Analyse der bestehenden Systeme) der realistisch gewordene Ausblick, der in den folgenden Kapiteln aufgezeigt wird „P4P Mini-MOOC“: Ein kleiner, überschaubarer Peer-for-Peer-MOOC von und für SuS (bzw. auch Studierenden). Ein Schul-MOOC-Portal braucht Diskurs(spiel)e. Reale, wirkliche (auch komplexe) Diskurse, Angebote, Anerkennungsmöglichkeiten, herrschaftsberücksichtigend, demokratisch und digital. Ein Diskurs, der die Basis der Kommunikation respektiert.

5.4 Bildungskonzept: P4P Mini-MOOCs

Ein digitales System muss zu einem Bildungskonzept passen. Das E-Learning wird häufig kritisiert. Teilweise, weil das passende Lern- und Unterrichtskonzept die Einbindung der E-Learning-Elemente erschwerten, ein hoher Aufwand damit verbunden war und vor allem, weil es zu unpersönlich gestaltet wurde. Wie in vielen Bereichen, muss auch in diesem Kapitel vorangestellt werden, dass die kommenden Ausführungen nur einen Bruchteil der aktuellen Diskussionen widerspiegeln können und die erwähnten Einzelelemente nur im Bezug auf den Schwerpunkt der Arbeit eine längerfristige Relevanz haben können. Zuerst werden wesentliche Bereiche des Lernens mit Video-Unterstützung thematisiert. Folglich werden zwei Ansätze vorgestellt, welche aktuell immer wieder aufgegriffen werden: Das „Flipped Classroom“ wird im Netz häufiger erwähnt. „Blended Learning“ wird auch auf dem Fortbildungsportal für Lehrkräfte in Baden-Württemberg vorgestellt. Basierend auf diesen Ansätzen wird mit dem P4P Mini-MOOC versucht, eine Erweiterung zu schaffen, welche aktuellen Gegebenheiten an Schulen entspricht und umsetzbar wäre.

5.4.1 Blended Learning

Nur selten wird heutzutage noch argumentiert, dass es keine konkreten Konzepte für die Einbindung des E-Learnings geben würde. Das „integrierende Lernen“ (bzw. Blended Learning) ist ein Beispiel dafür, wie traditionelle Präsenzveranstaltungen mit modernen Formen des E-Learnings verbunden werden können. Im Unterschied zu dem klassischen E-Learning greift hier mehrfach ein Mensch direkt in die Lern-Kommunikation ein. Die Gehirnforschung hat herausgefunden, dass am besten gelernt wird, wenn Beziehungen zu anderen Menschen im Spiel sind. Das integrierte Lernen ist eine Möglichkeit, diesem Umstand gerecht zu werden. Neugierde wird geweckt und Begeisterung kann ausgelöst werden (Ausschüttung der neuroplastischen Botenstoffe). Lernbegleiter sollen kontaktiert werden können. Blended Learning ist ein „Verschnitt“ („Blend“ ist kein Gemisch) aller Lern-Komponenten, Lerneinheiten bzw. Modulen mit einzelnen Lernzielen. Diese Teilziele bauen aufeinander auf und sind auf ein abschließendes Ziel ausgerichtet. Für jedes Lernziel können die geeignetsten Medien und Methoden gewählt werden.

Zum Online-Teaching (und Distance-Learning) gehören folgende Hauptkomponenten:

- Webinare: Online-Seminare z. B. in Videoform,
- E-Lernchecks: Zwischenphasen, um den Wissensstand zu überprüfen,
- Homeworks: offene Abschlussfragen, um den Transfer des Gelernten zur eigenen Praxis deutlich zu machen.

Live-Webinare mit direkter Interaktion zur Lehrkraft können z. B. durch Voice over IP (VoIP: IP-Telefonie) oder Telefonkonferenz bedarfsorientiert zustande kommen. Unterstützt werden die Webinare von Arbeitsmaterialien wie Handouts, Lernbriefe, Downloadcharts, Lerncharts und Tutor_Innen (Organisator_Innen und Lernbegleiter_Innen). Die Präsenzlerneinheiten (Face to Face) dienen der Verinnerlichung und Vertiefung des im Webinar gelernten Inhalts in der Praxis. Diskussionen, Gruppenarbeit, Rollenspiele, Lehrgespräche und deren Analyse sind hier die Lernformen. Wenn sich die Präsenzlernphase verkürzt, könnten Ressourcen gespart werden und sich z. B. positiv auf den Verteilungsschlüssel (Lehrkraft / SuS) auswirken.[298]

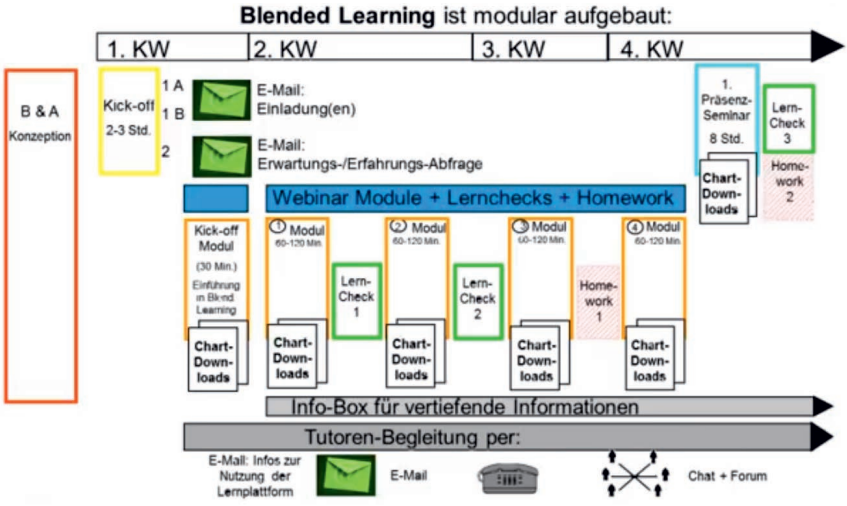


Abb. 75: Blended Learning, Medien und Methoden (Screenshot)[299]

[298] ProfiTel1 Webinar: Einführung in das Blended Learning, URL: https://www.youtube.com/watch?v=bmcWgNK-myU#t=471, aufgerufen am 19.07.2015
[299] ebda.

Ein linearer Aufbau eines Blended Learnings zeigt, dass das Modell entweder noch nicht ausgereift ist oder unterschiedlich interpretiert wird. So starr (wie im Video „Webinar: Einführung in das Blended Learning“ [300]) ist dieses Konzept nicht auf die Schule zu übertragen. Die Webinare sind auf ökonomische Wissensgewinnung ausgelegt und stehen am Anfang des Prozesses. Eine vollkommen individuelle, freie Entwicklung wie beispielsweise in einem Projekt, welches von einem Problem ausgehen kann und folglich ganz persönliche Lösungen zulässt, ist hier nicht vorgesehen, da im Vorfeld bereits Online-Module für einen konkreten Lernweg geplant und erstellt werden. Die individuelle Anpassung der Lernziele müsste in der Schule zukünftig durch einen offenen Bildungsplan gewährleistet werden. Erst wenn das Angebot einen wirklich individuellen Weg zulässt, ist dieses Modell für die SuS eine Hilfe zur (Selbst-) Bildung.

[300] ebda

Flexibler schneidet hier der Orientierungsrahmen, die Interpretation des Blended Learnings des Kultusministeriums ab. Wie bei Schulversuchen ist dieser nur als Empfehlung zu verstehen, also nicht verpflichtend im Bereich E-Learning aufgeführt. Er thematisiert „Blended-Learning-Arrangements“: „Planung und Gestaltung gelten dabei nicht als automatisierbare Prozesse. Vielmehr verlangen sie nach didaktischen Entscheidungen, die man zwar systematisch und begründet trifft, aber auch Kreativität und Flexibilität erfordern."[301] Ein Blended Learning kann bei diesen Empfehlungen nur gelingen, wenn die zuvor zu analysierenden Rahmenbedingungen (Adressatenbezug, verfügbare Ressourcen und Ziele) stimmig sind.[302] Als didaktisches Grundkonzept schlägt der Fortbildungs-Server einen „Bezugsrahmen Wissen und Kompetenzen“ in Kombination mit einem „Phasenmodell als Verbindung von Online-Lernen mit Face-to-Face-Lernen“ vor.

Faulhaber sieht die Handlungskompetenz als zentral zu erwerbende Kompetenz an, welche sich durch das Zusammenspiel einer Analyse des erforderlichen Könnens als Grundvoraussetzung, einer Wissensbasis, die mit Handlungssituationen konfrontiert wird, welche aus unterrichtlichen Anwendungssituationen erwächst.[303]

[301] Reinmann, G.: Blended Learning in der Lehrerbildung: Grundlagen für die Konzeption innovativer Lernumgebungen. Lengerich u.a.: Pabst Science Publisher, 2005, URL: http://gabi-reinmann.de/wp-content/uploads/2011/04/Studientext_DD_April11.pdf, S. 7, aufgerufen am 19.06.2015

[302] Vgl. Landesakademie für Fortbildung und Personalentwicklung an Schulen: E-Learning, Orientierungsrahmen Blended Learning, URL: http://lehrerfortbildung-bw.de/elearning/orbl/, aufgerufen am 30.06.2015

[303] Vgl. Faulhaber, G.: Die Integration eines Wissensartenkonzepts in einen Leitfaden für die Planung wirtschaftsberuflicher Lernumgebungen: ein fachdidaktischer Beitrag zur Verbesserung, der Qualität von Unterricht und der Begünstigung des Erwerbs beruflicher Handlungskompetenz. In: Wirtschaft und Erziehung, 2006, S. 272

Anderson/ Krathwohl sehen in ihrer Revision der Bloom'schen Lernzieltaxonomie vier Wissensdimensionen mit jeweiligen Unterkategorien: (Punkt 5-6 von Ebner ergänzt)

1. „Faktenwissen: Terminologisches Wissen und Wissen spezifischer Details und Elemente.
2. Konzeptuelles Wissen: Wissen über Klassifikationen und Kategorien. Wissen über Prinzipien und Generalisierungen. Wissen über Theorien, Modelle, Strukturen.
3. Prozedurales Wissen: Wissen über themenspezifische Fertigkeiten und Algorithmen. Wissen über themenspezifische Techniken und Methoden. Wissen um die Nutzung von Routinen, Prozeduren und Verfahren.
4. Metakognitives Wissen: Strategisches Wissen (Strategien des Lernens, Denkens und Problemlösens), das Wissen um die Unterschiedlichkeit kognitiver Aufgaben und deren kognitiven Anforderungen, Selbstwissen (Wissen über die eigenen Stärken und Schwächen)
5. Interaktionswissen: Wissen, welches ein Mensch benötigt, um mit den für seinen Aktionsbereich handelnden Personen oder Gruppen einen aufgaben- und problemorientierten Informationsaustausch führen zu können. >>Interaktionswissen dient dazu, dass sich eine Person mit ihrer sozialen Umgebung erfolgreich verständigen kann.<<
6. Folgenwissen: Verantwortliches Handeln ist nur dann möglich, wenn die potentiellen Folgen von Handlungen berücksichtigt werden, auch für die handelnde Person selbst. Nur wenn Akteure auf der Grundlage soliden Wissens in der Lage sind, die potentiellen Ergebnisse ihres Handeln zu antizipieren, können sie einen Abgleich von Zielen und Ergebnissen durchführen, können Nebeneffekte auf deren Wünschbarkeit bzw. Tolerierbarkeit beurteilen und können eine umfassende Folgenabschätzung vornehmen.“ [304] [305]

[304] Vgl. Landesakademie für Fortbildung und Personalentwicklung an Schulen: E-Learning, Orientierungsrahmen Blended Learning, URL: http://lehrerfortbildung-bw.de/elearning/orbl/, aufgerufen am 30.06.2015

[305] Vgl. für das Zitat in Punkt 5 Faulhaber, G.: Die Integration eines Wissensartenkonzepts in einen Leitfaden für die Planung wirtschaftsberuflicher Lernumgebungen: ein fachdidaktischer Beitrag zur Verbesserung der Qualität von Unterricht und der Begünstigung des Erwerbs beruflicher Handlungskompetenz. In: Wirtschaft und Erziehung, 2006, (Zitat Ebner, im Original kursiv) S. 272

Gerd Faulhaber möchte durch neue Unterrichtsverfahren Lernprozesse initiieren und damit von einer Lernwerkstatt zu neuen Lernzielen kommen. Wesentlich sind für ihn „variante Merkmale, Orientierungspunkte oder Leitbilder, die für die Gestaltung der Lernumgebung in Frage kommen, z. B. Handlungsorientierung, Prozessorientierung, Exploration, Situierung.“[306] Es werden folglich drei Modelle vorgestellt: „Handlungstheoretisch begründete Phasen, Lernpfad als Bezug für die Phasierung (Reinmann) und das Basismodell unterrichtlichen Lernens (Oser).“[307] In den sechs handlungstheoretisch begründeten Phasen[308] nach Reinmann findet eine Problemorientierung statt. In den Strukturierungselementen wird allerdings deutlich, dass der Lernprozess nicht nur bei dem phasenorientierten und dem themenorientierten, sondern auch bei dem zeitlich offenen und integrativen Konzept tendenziell eher linear gedacht wird.[309] Neben der Kursorganisation und den Lernfortschritten (z. B. im Lerntagebuch) finden sich hier flexible Distanzlernelemente, welche sich nach Bedarf integrieren lassen.

[306] Faulhaber, G.: Die Integration eines Wissensartenkonzepts in einen Leitfaden für die Planung wirtschaftsberuflicher Lernumgebungen: ein fachdidaktischer Beitrag zur Verbesserung der Qualität von Unterricht und der Begünstigung des Erwerbs beruflicher Handlungskompetenz. In: Wirtschaft und Erziehung, 2006, S. 273

[307] Landesakademie für Fortbildung und Personalentwicklung an Schulen: E-Learning, Orientierungsrahmen Blended Learning, URL: http://lehrerfortbildung-bw.de/elearning/orbl/, aufgerufen am 30.06.2015

[308] Reinmann, G.: Blended Learning in der Lehrerbildung: Grundlagen für die Konzeption innovativer Lernumgebungen. Lengerich u.a.: Pabst Science Publisher, 2005

[309] Vgl. Landesakademie für Fortbildung und Personalentwicklung an Schulen: E-Learning, Orientierungsrahmen Blended Learning, URL: http://lehrerfortbildung-bw.de/elearning/orbl/, aufgerufen am 30.06.2015

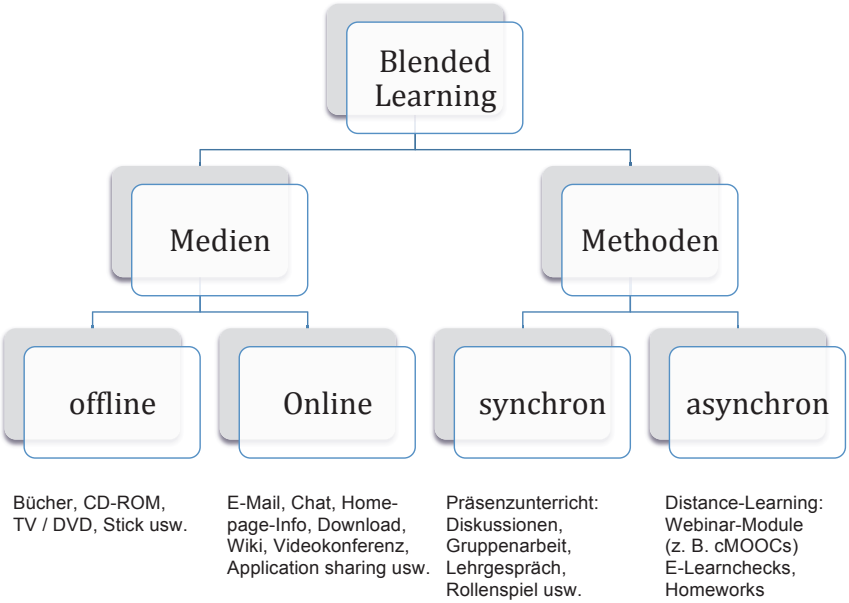


Abb. 76: Blended Learning, Medien und Methoden

Allgemein lässt der Orientierungsrahmen – wie man dies auch vom Bildungsplan gewohnt ist – viel Spielraum für Lehrkräfte bzw. SuS. Vor allem bei der Wahl und dem Einsatz der E-Learning-Bausteine, der Medien und Methoden birgt die Vielfalt der Möglichkeiten große Freiheiten (z. B. für das Feedback, die Evaluation, Aufgabenstellungen, Kontrollen, Bewertungen) in sich. Festzuhalten gilt, dass SuS unbedingt auf ein solches Lernen vorbereitet werden müssen. Inselprojekte, welche nicht auf eine Vorarbeit aufbauen können, erschweren die Arbeit für alle Beteiligten. Im Blended Learning findet bislang keine strukturierte diskursive Weiterentwicklung bzw. Öffnung auf einem Bildungs-Diskursportal statt. Die individuelle Anpassung der Sequenzierung der Präsenz- und E-Learningphasen sowie die Konzeption der Lernbegleitung sind entscheidend für das Gelingen des Blended Learnings. Das Konzept basiert in der augenblicklichen Interpretation auf der Annahme, dass die Verantwortung, die Kontrolle und damit auch die Haupttätigkeit bei der Lehrkraft verbleiben. SuS wird noch zu wenig Eigenverantwortung für ihre (Selbst-) Bildung übertragen.

5.4.2 Flipped Classroom / Inverted Classroom

Felix Schaumburg geht davon aus: „Schule wird digital“[310], Christian Spannagel fragt „Ist die Zukunft der Schule digital?“[311], Jörn Loviscach sieht „Chancen und Grenzen“[312] im aktuellen E-Learning. Die zuletzt genannten Professoren sind in Deutschland sozusagen die Online-Aushängeschilder für das Flipped Classroom Modell[313] bzw. für das Inverted Classroom[314], da sie die Methode in ihren Vorlesungen anwenden und in zahlreichen Videos von ihren Erfahrungen damit berichten. Loviscach nimmt bei Udacity und Spannagel bei Iversity teil. Der „Umgedrehte Unterricht“ wird von mehreren Pädagogen als eine neue Herangehensweise an den Unterricht mit digitalen Geräten gesehen. Im Flipped Classroom geht es darum, die Präsenzzeit im Klassenzimmer für komplexere Interaktionen bzw. zur individuellen Betreuung zu nutzen, indem Teile des Lerninhalts ausgelagert werden.

„Umgedreht“ aus folgendem Grund: Die Autor_Innen gehen von dem klassischen Unterricht aus, bei dem das „Stoff-Abhandeln“ im Klassenzimmer und die Übungsphase zu Hause stattfindet. Diese Phasen drehen sie um. Zur Unterrichtsvorbereitung werden Lerninhalte von SuS zu Hause anhand von Begleitaufgaben erarbeitet. Sie können zu dieser Phase digitale Medien (vor allem empfohlene Videos) nutzen. Somit wird der frontale Anteil (Anweisungsunterricht) im Klassenzimmer reduziert. SuS können für die Vorbereitung ihr eigenes Tempo bestimmen (z. B. Videos pausieren oder Ausschnitte erneut ansehen). Bei Fragen kann die Lehrkraft kontaktiert werden. Im Klassenzimmer wird folglich über die Inhalte vor allem unter SuS diskutiert, es werden Aufgaben gemeinsam gelöst usw. Die Lehrkraft ist in erster Linie Lernbegleiter_In oder Moderator_In. Die Formen der Videos sind unterschiedlich: Es können Aufzeichnungen eines Lehrvortrags oder Seminars, Interviews, Dokumentationen oder komplette MOOCs sein.[315]

---

[310] Schaumburg, F.: Schule wird digital, URL: https://www.youtube.com/watch?v=dby6JV_04Hc, aufgerufen am 02.03.2015

[311] Spannagel, C.: Ist die Zukunft der Schule digital?, URL: https://www.youtube.com/watch?v=GqozY0B9GsM, aufgerufen am 02.03.2015

[312] Loviscach, J.: E-Learning - Chancen und Grenzen, URL: https://www.youtube.com/watch?v=kWk8joW5Cug&list, aufgerufen am 02.07.2015

[313] Anmerkung: Begriff in der Schule von Baker: The Classroom Flip, 2000 (Später Sams, Bergmann, 2012)

[314] Anmerkung: Begriff im Studium von Lage, Maureen J.; Platt, Glenn J.; Treglia, Michael: Inverting the Classroom: A Gateway to Creating an Inclusive Learning Environment, 2000 (Später Gannod, Burge, Helmick, 2008; Carlisle, 2010)

[315] IBW-DQ-Modell-Intermezzo: Vor allem die Inhaltsebene (wie sie im DQ-IBW-Modell in Kapitel 2 vorgestellt wurde) wird in diesem Modell auf die digitale Ebene ausgelagert. Die Bedeutungsebene kann noch nicht von Computern oder dem Internet übernommen werden. Mit aus diesem Grund wird die Lehrkraft nicht aussterben. Es kann mehr Zeit für Diskussionen aufgewandt werden.

Vorlesungen sind laut Spannagel unökonomisch, es wird mehr Zeit für die Präsenzphase gefordert: Er möchte eine Zusammenkunft „um in Interaktion zu treten. [...] das Hauptziel ist mehr Zeit zu haben, wenn alle zusammenkommen um miteinander zu diskutieren. Fragen zu besprechen. Diese Zeit kriege ich, indem ich Vorträge auslagere. Per Video.“[316] Spannagel hebt die Methodenvielfalt und die Öffentlichkeit von Online-Projekten (z. B. Wikis) als Motivation für SuS hervor, welche sich multimedial und interaktiv gegenseitig unterstützen können und die optimalen Lernbegleit-Bedingungen für Lehrkräfte bieten. Individuelle Betreuung wird so ermöglicht und Kapazitäten können eingespart werden. Die Lehrkraft schafft sich durch die zentral gewordenen Videos jedoch nicht selbst ab. Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass Videos in der Vorbereitung noch kein tieferes Verständnis bzw. einen Transfer auf andere Lerninhalte ermöglichen. Angeführt wird die „Taxonomie der Lernziele“[317].

Bildungsinhalte mit begleitenden Aufgaben könnten an einer zentralen Stelle für alle Themenbereiche für alle SuS gesammelt werden. Dies würde Chancengleichheit gewährleisten und einzelne Lehrkräfte entlasten. Der „Umgedrehte Unterricht“ ist allerdings nicht die einzige Unterrichtsmethode, welche sich für den Umgang mit digitalen Medien eignet. Vermutlich ist dieses Modell vor allem für das Studium, nicht aber für den flexiblen Einsatz in der Schule geeignet. Scheinbar lassen sich auch noch keine signifikanten Verbesserungen feststellen. Die Noten der Studierenden von Spannagel und Loviscach haben sich nicht verbessert.[318] Bei den zwei benannten Vertretern erscheint das „Inverted Classroom“ noch als sehr methodenarm, dies ist sicherlich dem Umstand geschuldet, dass es sich um Hochschul-Lernen und nicht um das Lernen in der Schule handelt. Spannagel versucht zwar mit seinem „Aktiven Plenum“ entschlossener als Loviscach an der Pädagogischen Hochschule die Studierenden (z. B. mit Moderations-Aufgaben) einzubinden (er hat mit angehenden Lehrkräften zu tun), dies ist aber mit schüler- und problemorientiertem Lernen in Schulen nicht zu vergleichen. Ihr Konzept setzt den Willen zum selbstständigen Lernen voraus. Dies ist an einer Hochschule eher gegeben als an Schulen, in welchen Schulpflicht und Notengebung für manche SuS den Wind aus solchen Segeln nehmen.

---

[316] Spannagel, C.: Inverted Classroom, URL: https://www.youtube.com/watch?t=229&v=f0tIEKutjaA, aufgerufen am 24.03.2015

[317] Bloom, B. S.: Taxonomie von Lernzielen im kognitiven Bereich, Beltz Verlag, Weinheim, Basel, 1976, S. 200

[318] Loviscach, J.: Das Inverted Classroom Model, URL: https://www.youtube.com/watch?v=Ob8yyXf2tOU, aufgerufen am 02.03.2015

Diesem Umstand wollte Spannagel entgegenwirken und entwickelte das Modell um die flexible „Lernprozessgestaltung“[319] weiter. Im klassischen Flipped Classroom steht immer ein Erklär-Video am Anfang. Dieses wird folglich durch das Üben, das Anwenden und den Transfer ergänzt. Durch diese didaktische Grundstruktur entfällt die Möglichkeit, dass sich SuS z. B. ein Problem selbständig erarbeiten. In den „Basismodellen des Unterrichts“[320] (nach Fritz Oser) wird deutlich, dass es mehrere Wege des Lernens gibt, welche unterschiedliche Ziele verfolgen. Z. B. verfolgt das Basismodell „Lernen durch Eigenerfahrung“ das Ziel der „Aneignung von Erfahrungswissen“. „Problemlösen“ zielt auf das „Lernen durch Versuch und Irrtum“[321] ab. Ein vorangehendes Erklär-Video würde hier einen problemorientierten Zugang zum Thema verbauen.

Resultierend hieraus kann festgestellt werden, dass es auch im Flipped Classroom erforderlich ist, dass unterschiedliche Bausteine des Lernens individuell gesetzt werden können. Für die vorliegende Arbeit wurde hieraus abgeleitet, dass MOOCs je nach Bedarf vor, im und nach dem Unterricht eingesetzt werden können. Es wird auch deutlich, dass nicht nur Expert_Innen Erklär-Videos oder komplette MOOCs erstellen sollten, sondern dass mehrere Lerntypen von einem größeren Eigenengagement profitieren würden. In den meisten Fällen basiert das Erreichen des Ziels auf dem Beschreiten eines individuellen Wegs in einem flexiblen System. Z. B. beim „Hypertextlernen“ die „Konstruktion und Erstellung von eigenständigen Vernetzungen“ oder beim „Verhandeln Lernen“ das „Herstellen von Konsens in verschiedenen Situationen des Lebens“[322]. Für viele Basismodelle ist ein starrer didaktischer Aufbau ungeeignet. Ein individuelles Erarbeiten im klassischen Flipped Classroom ist nicht möglich. Durch die flexible Lernprozessgestaltung wird jedoch ein schulischer Einsatz vorstellbar.

---

[319] Spannagel, C.: Lernprozessgestaltung (in der YouTube Playlist), URL: https://www.youtube.com/watch?v=KQ2ytkFdYWI&list=PL6_AeYXBHF0PMZj7IGFCe-Z7IZ0Eyc2yI, aufgerufen am 18.08.2015

[320] Oser, F.; Patry J.-L.: Choreographien unterrichtlichen Lernens. Basismodelle des Unterrichts. Nr. 89. Fribourg, 1990

[321] Uni Oldenburg: Erläuterungen zu Fritz Osers Basismodellen des Lernens, URL: http://www.member.uni-oldenburg.de/hilbert.meyer/download/1.Erlaeuerung_Basismodelle_des_Unterrichts.pdf, aufgerufen am 18.08.2015

[322] ebda.

5.4.3 MOOC-Konzept-Vorteile: Wir dürfen „Film“ lernen

Es handelt sich bei den vorgestellten Blended Learning und Flipped Classroom um relativ neue Konzepte, obwohl das E-Learning, aus dem sie erwachsen sind, bereits in den 1980ern seine ersten computerbasierten Trainingsanwendungen hatte. Es gibt jedoch noch wenig Literatur aber viel Nachjustierungsbedarf, da erst in den letzten Jahren eine technologische Entwicklung stattgefunden hat, welche diese Vorstellungen leicht umsetzbar macht. Als zentrales Element für diese Konzepte ist der Erfolg und die Evolution des Videoportals „YouTube“ zu nennen. Beim Betrachten des Blended-Learning wird schnell klar, welche Kapazität in diesem Modell steckt, unter anderem da einzelne Webinar-Elemente und MOOCs „konserviert“ und wiederverwendet werden können. Informationsvermittlungen können individualisiert (Lerntempo, Lernstil, Zugangsmedien, Methodenvielfalt) und ökologisch auf digitale Medien ausgelagert werden (Reduzierung des Buch- bzw. Blattverbrauchs). Hochqualifizierte Expert_Innen können für alle SuS Beiträge leisten und direkt in den Lernprozess eingebunden werden. Blended Learning und der Flipped Classroom könnten eine effiziente und individuelle Herangehensweise an Lerninhalte ermöglichen und Zeit für Phasen schaffen, in denen Menschen gemeinsam diskutieren und arbeiten können. Dies kommt in manchen Punkten einem zukunftsgerechten, modernen Lernkonzept schon sehr nahe.

Vor allem die Option, individuelle Filme in das Lernen einzubauen macht die Arbeit auch für SuS spannend. Sie können mit und durch Filme bzw. Videos lernen. Online-Ressourcen können hierzu genutzt werden. Noch vor wenigen Jahren wäre das intuitive Einbetten von Videos oder das problemlose Abspielen längerer Filme auf mobilen Endgeräten an mehreren technischen Voraussetzungen gescheitert. Die Möglichkeiten, Videos als MOOC-Elemente einzusetzen scheinen unbegrenzt zu sein. In Zukunft dürfen alle am Schulleben Beteiligten mehr Filme sehen.

5.4.4 MOOC-Konzept-Kernproblem: Wir müssen „Film“ lernen

Es gibt mehrere Gründe dafür, dass Lehrkräfte, aber auch SuS, den Umgang mit Film und Videos lernen *müssen*. Der schlagkräftigste zuerst: Wenn wir es nicht tun, wird Bildung zukünftig vermutlich für alle Beteiligten teuer werden. Es drängen derzeit unterschiedliche Unternehmen auf den Markt, die das Potenzial der Lernvideos erkannt haben. Es gibt derzeit vor allem englischsprachige Online-Studienkurse. Aber auch Lektionen für die Schule werden angeboten, die das Lernen von Sprachen, Mathematik uvm. anpreisen. Versprochen werden beispielsweise bessere Noten durch Nachhilfe. Aber auch auf anderen Ebenen wird versucht Bildung kostenpflichtig zu machen. Seit die Selfpublishing-Portale alles publizieren, was angeboten werden kann, überschwemmen unzählige Produkte den Markt. Zukünftig werden auch E-Books Videos enthalten. Wenn wir Filme nicht verstehen, werden wir die Zukunft nicht verstehen.

SuS können nicht nur, sie müssen selbst Lehrkräfte in der digitalen Welt werden. Nur sehr engagierte Lehrkräfte werden ohne Bezahlung komplette MOOCs oder Quizze erstellen, von denen sie sich noch nicht einmal einen Mehrwert für die eigene Arbeit versprechen können. Wir befinden uns in einem Wandel, der viele Lehrkräfte teilweise überfordert oder sie dazu genötigt sieht, nur vor den Gefahren der digitalen Welt zu warnen. In der Gesamtschau scheinen hier zwei kontraproduktive Haltungen aufeinanderzutreffen: Die Mehrzahl der Lehrkräfte auf der einen Seite, welche sich – aus welchen Gründen auch immer – weigern, die E-Learning-Elemente einzuführen, anzubieten bzw. produktiv und konstruktiv anzuwenden. Auf der anderen Seite verweigern die Kultusministerien einen aktiven Fortschritt, welcher in einem zentralen, offenen, demokratisch strukturierten digitalen Diskurs-System möglich wäre. Es werden nur kleine Insellösungen für Engagierte gesucht oder „genehmigt“. Auch wenn aussagekräftige Studien zu diesem Thema noch ausstehen, so können doch das aktuelle Online-Bildungsangebot und die in diesem Kapitel zitierten Expert_Innen-Stimmen als Belege für diese Aussagen herangezogen werden.

In der Metasicht auf diese festgefahrene Situation bekommt die Ausrichtung der Argumentation in Richtung SuS-Aktivität nicht nur einen pädagogisch-didaktischen Wert, sondern erfährt auch eine neue Dringlichkeit. Eine Weiterentwicklung in Sachen Medienkompetenz kann nur gelingen, wenn die Erstellung der MOOCs Teil des „Unterrichtsgeschäfts“ wird.

Die SuS können nicht auf die Zusammenarbeit mit der Generation X (oder früher) hoffen, sondern müssen ihre eigene Zukunft in jungen Jahren selbst gestalten. SuS müssen selbst Lehrkräfte im Digitalen werden. Dies ist mit sehr viel Arbeit verbunden. Wenn wir den bisherigen Lernkonzepten vertrauen dürfen, dann liegt darin aber eine riesige Chance für die (Selbst-) Bildung. Denn es gibt kaum ein größeres Bildungspotenzial als dieses: vor dem Problem zu stehen, sich selbst bilden zu müssen. Aus diesem Grund heißt der realistisch gewordene Ausblick auch nach der Analyse der bisherigen Online-Bildungskonzepte „P4P Mini-MOOC“: Ein Peer-for-Peer-MOOC von und für SuS.

5.4.5 MOOCs für die Schule: Der neu gedachte Kurzfilm als Schlüssel zur Bildung

MOOCs dürfen linear sein. Blended Learning kann linear aufgebaut werden. Digitale Systeme dürfen lineare Lernpfade aufzeigen. Lernen ist wichtig. Aber lineares Lernen ist in diesem Zusammenhang in erster Linie Mittel zum Zweck. Es geht nicht nur um das Lernen. Es geht um viel mehr: Es geht um (Selbst-) Bildung und diese erfolgt nicht linear. Wir brauchen keine Lernplattform, sondern ein Portal, das (Selbst-) Bildung diskursiv ermöglicht.

Der Film ist eines der komplexesten Elemente im multimedialen Bereich, welchem ein Diskursportal gewachsen sein muss. Aus eben diesem Grund wurde dieser Bereich in den Vorarbeiten so intensiv analysiert und besprochen. Im Film liegt der Schlüssel zur Bildung der Zukunft der SuS. Filme bzw. Videos können (wie in den vorhergehenden Kapiteln angedeutet wurde) einen effizienten Start für ein Eigenengagement der SuS bilden, Lehrer_Innen entlasten, das Verständnis bei unterschiedlichen Lerntypen fördern und Lernvideos können sogar von den SuS selbst produziert sein. Im immer wichtiger werdenden Bereich Kultur lassen sich literarische, musikalische oder bildende Künste digital angemessener darstellen und Meinungen hierzu differenzierter ausdrücken. Videos sind die Hauptbestandteile eines MOOCs.

M – Massive	Ab ca. 150 Personen („massively“) bis in die 100.000de (extension - xMOOCs)
O – Open	Offenheit: Keine Zulassungsbeschränkungen, Kostenfreiheit, dezentrale Struktur (connected - cMOOCs)
O – Online	Webbasiert, ortsunabhängig (bei blended - bMOOCs ergänzt durch Präsenzveranstaltungen)
C – Course	Als Lehrveranstaltung konzipiert (im Gegensatz zu Open Educational Resources, OER), je nach Bedarf mit Terminen, Themenblöcken, Betreuungsangeboten, Peer Review usw.[323]

[323] E-Teaching: MOOCs, URL: http://www.e-teaching.org/lehrszenarien/mooc/, aufgerufen am 30.06.2015

Der erste MOOC wurde 2008 als cMOOC (connektivistisch) von den kanadischen E-Learning-Experten Stephan Downes und George Siemens unter dem Titel „Connectivism and Connected Knowledge“[324]durchgeführt. Streng genommen sind die ersten Ansätze des „Fernstudiums“ als Massenveranstaltung im Jahre 1958 zu finden. NBC und CBS starteten eine Vorlesungsreihe im Fernsehen (Einschaltquote bis zu 200 Geräte) mit der Option einen Abschluss zu erwerben. In Deutschland wurde vor allem das Telekolleg ab 1967 für die Erwachsenenbildung bekannt. Lernvideos und E-Learning gibt es schon lange, die Grundvoraussetzungen haben sich allerdings extrem gewandelt und die Möglichkeiten werden mit den jüngsten Entwicklungen erst richtig vorstellbar. Seit Videoportale und ein Smartphone zum Alltag der Jugendlichen gehören, können vollkommen neue Gegebenheiten vorausgesetzt werden.

Die xMOOCs (Extension) der Udacity Online-Universität (Schwerpunkt Informatik) sind z. B. filmische Lehrvideos von Expert_Innen, welche um multimediale, interaktive Komponenten ergänzt und von konkreten Arbeitsanweisungen bzw. Aufgabenstellungen unterbrochen werden. Hier werden neue Wege des Lernens aufgezeigt, auch wenn dieses kommerzielle System aus den USA nicht auf Deutschland übertragbar ist (oder übertragen werden sollte).

In ihrem Aufbau werden MOOC-Seiten kritisiert, wenn sie nur aus Live-Mitschnitten von Vorlesungen bestehen.[325] Jörn Loviscach vom Fachbereich Ingenieurwissenschaften und Mathematik an der Fachhochschule Bielefeld ist ein Vorreiter der MOOC-Bewegung in Deutschland. Er befürwortet eine Auslagerung von Wissensbereichen ins Internet, um dann konkrete Probleme vor Ort lösen zu können. Die Aufgabenstellungen des Udacity-Modells empfindet er als angemessen, wenn es sich um kleine Videos mit Zwischenaufgaben handelt. Vor allem Programmieraufgaben bewertet er als positiv, denn hier sei bei der Bewältigung des Problems von einem Verständnis des Lerninhaltes auszugehen.[326]

---

[324] Downes, S.: Connectivism and Connected Knowledge, URL: http://cck11.mooc.ca/, aufgerufen am 30.03.2015

[325] Bundeszentrale für politische Bildung (Diskussionsrunde): Revolution im Hörsaal? Neuronen, Bilderflut und die MOOCs, URL: http://www.bpb.de/mediathek/170095/revolution-im-hoersaal-neuronen-bilderflut-und-die-moocs, aufgerufen am 01.03.2015

[326] Loviscach, J.: E-Learning - Chancen und Grenzen, URL: https://www.youtube.com/watch?v=kWk8joW5Cug&list, aufgerufen am 02.07.2015

Zur neuen Rolle von Kurzfilmen bzw. MOOCs sind viele Stimmen (nicht nur im Internet) zu hören, welche ein revolutioniertes Lernen versprechen. Gunter Dueck fasste die Erwartung an MOOCs im folgenden Impuls zusammen: „Können sie sich vorstellen [...] wenn sie das komplette deutsche Vorlesungsverzeichnis einfach mal ins Internet setzen. Mit hervorragenden Professoren. Mit drei Kameras gefilmt. Vernünftig geschnitten. Dazwischen Lehrbildvideos, Zeichnungen, Grafiken, PowerPoint usw.“[327] Jan Philipp Schmidt ist Director's Fellow am MIT Media Lab in Cambridge (USA) und will „Magic“ in das Lernen bringen. MOOCs sind dabei, das Lernen grundlegend zu verändern, da sie kostengünstig hergestellt werden können, ohne dass die Qualität leidet. In den USA sind Hochschulen wie Stanford früh auf dieses Konzept eingestiegen und haben ihm einen breiten Freiraum gewährt. In Deutschland besteht weniger Innovationsdruck, aber es kommt an den Universitäten auch das Gefühl auf, jetzt handeln zu müssen. Die Stimmen aus der Expert_Innenjury zum MOOC-Förderwettbewerb des Stifterverbands und Iversity offenbaren bislang noch unscharfe Kriterien für die Einordnung. Manche Jurymitglieder schauten eher auf die Tauglichkeit für eine breite Masse, manche achteten eher auf die Pädagogik, andere sehen vor allem die Möglichkeiten für die Hochschulen.[328] Schmidt: „Für mich ist das die wahre Demokratisierung der Bildung. Nicht das Bildungssystem, wie wir es kennen, ist der Ursprungspunkt, sondern das Internet.[329]

[327] Dueck, G.: Stiftungsverband-Interview: Zur Digitalisierung der Bildung, URL: https://www.youtube.com/watch?v=HOjuWbCZWMI, aufgerufen am 28.02.2015
[328] Schmidt, J. P.: MOOC-Wettbewerb: Stimmen aus der Expertenjury, URL: https://www.youtube.com/watch?v=OTtVXZx8CDg, aufgerufen am 01.03.2015
[329] Schmidt, J. P.: MOOCs - Digitale Lernwelten, URL: https://www.youtube.com/watch?v=ygKaaOXtn-M, aufgerufen am 01.03.2015

5.4.6 MOOC-Prozess: Vom smOOC über den bMOOC zum cMOOC

„Demokratie arbeitet an der
Selbstbestimmung der Menschheit
und erst wenn diese wirklich ist,
ist jene wahr.“[330]
(Jürgen Habermas)

Nur teilweise wurden MOOCs für das Zusammenspiel von Präsenzveranstaltungen und digitalen Möglichkeiten (z. B. Videofunktion, interaktive Aufgaben oder Transkription) erfunden. Es gibt verschiedene Formen der konzeptuellen Strukturierung und Zielausrichtung. Aktuell werden vor allem cMOOCs und xMOOCs voneinander unterschieden. Es gibt aber noch weitere Formen.[331] Obgleich sich manche Formen für die Schulbildung besser eignen, z. B. smOOCs und bMOOCs, sollten in einem offenen Schuldiskurs-Portal alle Formen ermöglicht bzw. lerntypen- und altersgerecht eingesetzt werden können.

Die vorlesungsähnlichen xMOOCs, z. B. von Udacity (Gründer Sebastian Thrun und Peter Norvig an der Stanford Universität, 2011) basieren auf kurzen Videos, welche durch Prüfungen ergänzt werden. Das vorangestellte „x“ steht für „extension“ (Erweiterung). Der Nachteil, dass bei xMOOCs aufgrund der hohen Teilnehmerzahl selten ein direkter Kontakt zur Lehrkraft zustande kommen kann, soll teilweise durch den Umstand ausgeglichen werden, dass Aufgaben die Lernkontrolle übernehmen und eine zeitliche Flexibilität gegeben ist, da ein mehrmaliges Ansehen der Videos ein eigenständiges Lerntempo ermöglicht. Bei xMOOCs wird auf den Netzwerkeffekt gebaut und gehofft, dass sich die „Wissensempfänger“ gegenseitig Fragen beantworten können. Der Online-Foren-Austausch mit der Lehrkraft ist also nicht vorgesehen, aber ein „Persönliches Lernnetzwerk“ (PLN: Personal Learning Network) wird immer häufiger ergänzt (früher auf Twitter usw. ausgelagert, heute meist im System implementiert). Iversity, Udacity, Coursera etc. sind Beispiele für diese Art MOOCs. Für die Schulbildung wären diese xMOOCs eher etwas für die Oberstufe. Beiträge und Teilnehmer_Innen könnten von einer hohen Mitmachrate profitieren.

---

[330] Habermas, J.: Kultur und Kritik (Zum Begriff der politischen Beteiligung, in Anlehnung an Franz Neumann), Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1973, S. 15
[331] E-Teaching: MOOCs, URL: http://www.e-teaching.org/lehrszenarien/mooc/, aufgerufen am 30.06.2015

Die seminarähnlichen cMOOCs (Begriff von Downes) haben einen verbindenden Seminar- oder Workshop-Charakter, bei dem mehrere Ressourcen online zur Verfügung gestellt werden und nach Bedarf von den Teilnehmer_Innen genutzt werden können. Das „c“ stammt von „connectivism“ (Konnektivismus), welcher auf vier Stufen basiert: Orientierung (Überblick und Interesse), Ordnen (Strukturieren und Verbinden), Beitragen (eigene Inhalte beisteuern) und das Teilen (der eigenen Beiträge).[332] Für ein Schulportal eignen sich solche cMOOCs für fächerverbindende Projekte.

Stanislaw Wrycza bringt in seiner Arbeit „Information Systems“ noch weitere Formen ins Spiel. Die pMOOCs („p“ von „professional“) werden von ihm als eine innovative Form für ein transparentes Studium angesehen. Professionell erzeugte MOOCs könnten von den öffentlich rechtlichen Sendern oder anderen Expert_Innen (wie z. B. Betrieben) für die Schulbildung produziert werden, Vorbild sein und zu weiteren Eigenproduktionen anregen. Die von Wrycza erwähnten aMOOCs („a“ von „adaptiv“) sollen die starre Struktur der xMOOCs aufbrechen und persönliches Lernen ermöglichen – kommen aber den cMOOCs in ihrer Konzeption sehr nahe.

Die bMOOCs („b“ von „blended“ bzw. dem „Blended Learning“) zeichnen sich durch ihre teilweise Öffnung für externe Teilnehmer_Innen aus.[333] Sie sind eine Verbindung von geschlossenen Präsenzveranstaltungen und einem offenen Online-Personenkreis, welcher die Präsenzgruppe mit Beiträgen bereichern kann.

Die smOOC („sm“ für small OOCs) sind für kleinere Gruppen (wie z. B. eine Klasse oder ein Seminar) vorgesehen. Hier wird ein Moodle- oder Wiki-Projekt der Schule – wenn überhaupt – nur einem sehr kleinen Teil der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Das große „M“ von „Massive“, das in die 100.000de gehen kann, entfällt.[334]

[332] Beispiel: Universität Frankfurt: OpenCourse 2011, Zukunft des Lernens, URL: http://blog.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/opco11/; aufgerufen am 30.06.2015
[333] Wrycza, S.: Information Systems: Education, Applications, Research; Springer; Sopot, (Polen), 2014
[334] E-Teaching: MOOCs, URL: http://www.e-teaching.org/lehrszenarien/mooc/, aufgerufen am 30.03.2015

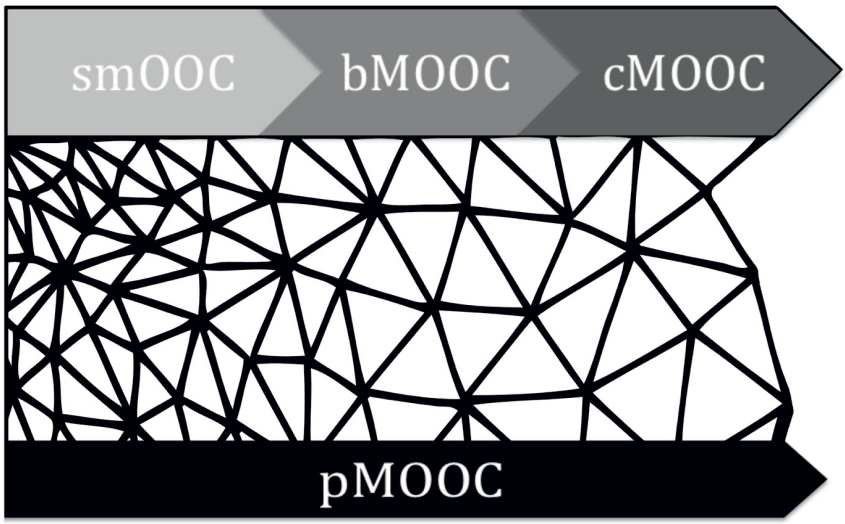


Abb. 77: DQ-Entwicklung der P4P MOOCs vom smOOC über den bMOOC zum cMOOC – unterstützt von pMOOCs

MOOCs können für die Schule nicht als starr und abgeschlossen betrachtet werden. Sie befinden sich in einem ständigen On-Demand-Zustand und müssen in ihrer Qualität diskursiv optimiert werden. Diesem Umstand wird bislang kein (Elite-MOOC-) System gerecht, dies sollte aber unter dem Dach eines zentralen Portals möglich sein. Die Qualitätsentwicklung könnte in drei Stufen erfolgen.

- smOOC: SuS • Partnerarbeit • Gruppenarbeit • Klasse • Lehrkraft
  -> Übergangscheck / (Extra-) Note
- bMOOC: Schule • Schulleitung -> Übergangscheck / Zertifikat
- cMOOC: Land • WWW -> Preis

Die Kombination von unterschiedlichen MOOC-Formen, z. B. vom begrenzten, abgesicherten smOOC für SuS in Einzel-, Partner- und Gruppenarbeiten, über den mit Präsenzveranstaltungen verbundenen bMOOC in einer Bildungsinstitution, bis hin zum geöffneten, gut strukturierten, aber auch in Seminaren anwendbaren cMOOC eröffnet sicherlich für die Schule interessante Möglichkeiten.

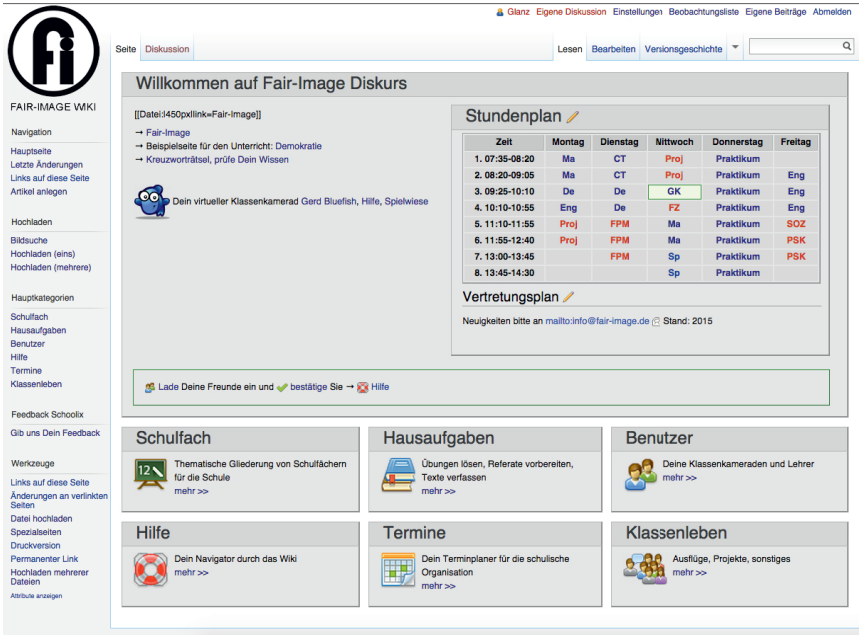


Abb. 78: Beispiel für eine smOOC-Wiki-Klassen-Portal

Die pMOOCs können dabei immer wieder hilfreich auf SuS-MOOCs einwirken, Vorlagen und anderes Material bieten. Als Lieferanten sollten Verlage, die öffentlich rechtlichen Sender, unterschiedliche Bildungsinstitutionen, aber auch andere qualitativ hochwertige Beiträge aus dem freien Netz herangezogen werden. Wenn sich die Qualität des ganzen Netzwerks einbringen kann bzw. professionelle interne Expert_Innen (z. B. Lehrkräfte, Schulleitung) und externe Fachkräfte (z. B. von privaten Institutionen) eingebunden werden, kann durch DQ-Management aus einem smOOC auch ein pMOOC wachsen, der rückwirkend neue Projekte anregt. Auf der Schulebene wären bereits die Kontrollinstanzen (Redaktionsebene) Lehrkraft, Schulleitung und Kultusministerien vorhanden. Was fehlt, ist das System, unter dessen Dach dies gelingen kann. Bislang sind Schulleitung, Lehrkräfte und SuS auf sich alleine gestellt und müssen sich mit Aushilfslösungen wie Schulwikis, Moodle usw. begnügen. Die Abbildung oben zeigt ein Klassen-Wiki der VAB-Klassen der Gewerbeschule Lörrach. Die hier entstandenen Inhalte könnten allerdings für VAB-Klassen in ganz Baden-Württemberg von Interesse sein.

5.5 Personen und Aufgaben

Ein Online-Diskurssystem des Kultusministeriums für die Schulen würde in Anlehnung an die Vorarbeiten des „Kurzfilmkanons“ aus drei Personengruppen und drei Aufgabenbereichen bestehen, um angemessen mit Online-Rollenklarheit über den neuen Bildungsplan zu diskutieren und P4P-Mini-MOOCs zu ermöglichen.

5.5.1 Schuldiskurs-Personengruppe „Redaktion“

Zur Redaktion würden gehören: Verantwortliche Entscheidungsträger_Innen der Kultusministerien, Projektleitung Diskurs-Referat (müsste neu gegründet werden), Redaktion des Bildungsplans sowie Fachleiter und die Schulleitungen aller Schulen im Land. Hauptaufgabe dieser Personen wäre es, das Projekt auf mehreren Ebenen (Projekt, Schule, Kultusministerium) zu koordinieren, die Inhalte in einer ansprechenden, für jeden verständlichen Sprache darzustellen, zu klugen Entscheidungen „anzustoßen“ (to Nude) und für alle Diskursteilnehmer_Innen transparente Entscheidungen zu treffen, z. B. zum bewussten Abschluss einer Debatte über ein spezielles Thema wie die LSBTTI-Formulierungen[335] im Bildungsplan. Transparenz heißt hier, es muss ersichtlich sein, welcher namentlich zu benennende Verantwortliche welche Position vertritt. Bei konkreten Entscheidungen würde es z. B. nur drei Optionen geben, welche neben dem Namen des Verantwortlichen stehen können: Pro, Contra, Enthaltung. Auf dieser Redaktionsebene könnte über den Bildungsplan und andere Themen angemessen informiert und offiziell abgestimmt werden. Der stets aktuelle, sich durch konstante Evaluation und DQM weiterentwickelnde Bildungsplan könnte für alle Schularten, Klassen und Fächer transparent dargestellt werden.

Vor allem aber könnten die besten Einzelbeiträge zu einem professionellen MOOC zusammengeführt werden. So würden mit der Zeit immer mehr MOOCs entstehen, welche aus P4P-MOOC-Einzelelementen (von und für SuS) bestehen. Die Unterrichtsreihe könnte dann aus einigen Kapiteln (siehe folgende Abbildung, große Quadrate) bestehen, welche einzelne Aufgaben (kleine Quadrate) beinhalten. Die Darstellung wurde an das Konzept der MOOC-Portale (z. B. Iversity) angelehnt.

[335] Wikipedia: Kontroverse um den Bildungsplan 2015 in Baden-Württemberg (ISBTTI, lesbische, schwule, bisexuelle, transgender, transsexuelle, intersexuelle), URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Kontroverse_um_den_Bildungsplan_2015_%28Baden-Württemberg%29, aufgerufen am 17.02.2015

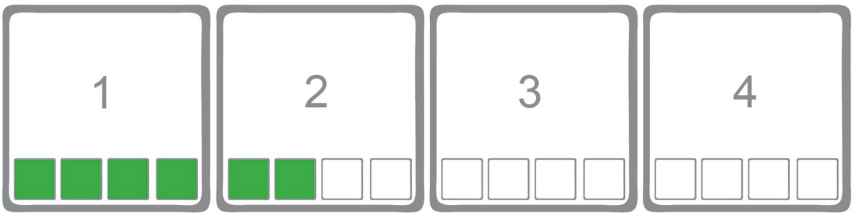


Abb. 79: Addbox-Zusammenstellung aus P4P-MOOC-Einzelelementen

Die Freigabe zur diskursiven Optimierung hätte Vorteile für alle Personengruppen. Die zahllosen MOOCs, Tutorials und andere multimediale Inhalte (z. B. der Online-Schulseiten) könnten hier an passender Stelle im Bildungsplan eingebettet und präsentiert werden. Sollte ein Diskurs aufgrund vieler Bewertungen, vieler Kommentare oder aktueller Debatten nach einer neuen Entscheidung verlangen, kann auf dieser Ebene darüber abgestimmt werden. Die Transparenz der verbindlichen Entscheidungen (inkl. Zuordnung der Personen, welche diese Entscheidung zu verantworten haben) kann zum Abschluss, aber auch zur Fortsetzung oder zu einem neuen Diskurs führen.

5.5.2 Schuldiskurs-Personengruppe „Expert_Innen“

Lehrkräfte, Dozent_Innen, Professor_Innen, Expert_Innen für bestimmte Fachbereiche, Autor_Innen des Bildungsplans: Hauptaufgabe dieser Gruppe wäre das Weiterentwickeln ihres jeweiligen Spezialgebiets auf ein möglichst hohes Niveau, welches der Altersklasse, dem Fachbereich und der Zielgruppe angemessen ist. Anders als bei Wikipedia sollte auf die didaktische Aufbereitung des Stoffes höchster Wert gelegt werden. Es könnte also nicht nur Wissen vermittelt, sondern vor allem Bildung ermöglicht werden. Lehrkräfte würden auf der Expert_Innenebene eine zentrale Möglichkeit finden, ihre Materialien auszutauschen oder könnten zeigen, was in ihren Klassen geleistet wird. Dies könnte eine Alternative zu den in öffentlichen Debatten diskutierten Leistungsfinanzierungen sein. Noch nachvollziehbarer wäre das Lehrer_Innen-Engagement, wenn diese sich an dem Diskurs aktiv mit individuellen Betreuungen wie Kommentaren, Feedbacks, Bewertungen usw. beteiligen würden. Vor allem prüfungsrelevante Aufgaben sollten besonders gekennzeichnet werden.

5.5.3 Schuldiskurs-Personengruppe „Open Space“

SuS, Eltern, Interessierte: Diese Gruppe könnte im Bildungsdiskursportal Orientierung finden und die Chance haben, sich wirklich einzubringen. SuS könnten Informationen einholen, Kommentare posten, Bewertungen abgegeben, Schularbeiten machen, selbst entwickelte Aufgaben oder MOOCs (mit eingebetteten oder selbst erstellten Videos) für Mitschüler einstellen. Der aktuelle Lernstand bzw. das Engagement könnte im persönlichen Profil gespeichert werden und ggf. als Leistungsnachweis dienen (siehe folgende Abbildung). Da gute Beiträge gefördert würden, bestünde ein Anreiz, die aktuellen Beiträge zur bestmöglichen Qualität zu bringen. Eltern würden einen Einblick in den Schulalltag haben. Sie könnten sehen, welche Lerninhalte im Bildungsplan für ihre Kinder vorgesehen sind. Eltern oder auch externe interessierte Menschen könnten sich an Diskussionen, z. B. über schulische oder individuelle Lerninhalte, beteiligen und die Gewissheit haben, dass ihre Meinung an der richtigen Stelle ankommt und nicht auf einem Expert_Innenforum, einem „sozialen“ Netzwerk oder bei einer öffentlichen Demonstration verhallt. Auch die Presse wäre eingeladen, sich ein Bild über die Entwicklung des Bildungsdiskurses zu machen und gegebenenfalls auf Missstände aufmerksam zu machen. Aufgabe aller am Diskurs beteiligter Personen wäre es, Regeln zu entwickeln, welche einen respektvollen Umgang in dieser Gemeinschaft erlauben. Die Expert_Innen sollten als Vorbilder agieren.

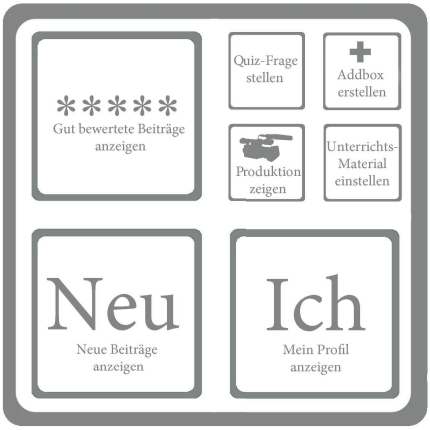


Abb. 80: Addbox-Idee: Individuelle Zusammenführung persönlicher Inhalte

SuS wären die Hauptakteure des Open Space Bereichs. Hier könnten sie sich über den Bildungsplan informieren, in einem eigenen Profil ihr Bildungsschuljahr planen, ein Bildungstagebuch führen, individuelle Fortschritte festhalten und gut bewertete Arbeiten der Community zur Verfügung stellen bzw. von Arbeiten anderer profitieren. Ihre Beiträge könnten Schulaufgaben aller Klassenstufen oder Fächer sein. Ein individueller Lernfortschritt könnte über ein klassenstufenübergreifendes Online-Konzept ermöglicht werden. Besonders positiv zu bewerten wären Beiträge, welche auch anderen Usern ein Eigenengagement abverlangen: z. B. Fragen oder Lernvideos, welche einen Sachverhalt besonders gut erklären. Sollten die Beiträge von einer festgelegten Anzahl an Expert_Innen und der Redaktion gut bewertet werden, dann sollten SuS für ihre Arbeit ein individuelles Zertifikat erhalten können. In jeder Spalte, auf jeder Ebene bzw. für alle Personengruppen könnte es klare Inhaltsschwerpunkte geben. Überschneidungen wären möglich und sogar gewünscht, da damit die Durchlässigkeit des flexiblen Systems unterstrichen werden würde.[336]

(Unter Kapitel 5.6 „Netzwerke der Schulbildung“ werden starke externe Partnerinstitutionen vorgestellt, welche sowohl als Expert_Innen als auch als Open-Space-User mit in den Diskurs einbezogen werden könnten.)

[336] Anmerkung: Zukünftig wird vermutlich in jedem Bereich die „Künstliche Intelligenz“ Automatismen anbieten können, welche die Orientierung effizienter gestalten können. Durch die Sentimentanalyse können beispielsweise Stimmungen im Netz reflektiert werden und den Usern ein Bild aus der Vogelperspektive zeichnen, wie die Diskursgemeinschaft zu unterschiedlichen Themen steht. Transkriptionen, Spracherkennung, Echtzeitübersetzungen (z. B. von Video-Chats und Filmen) und weitere Optimierungen werden zu einer barrierefreien, effizienten Kommunikation führen, welche wir dann als selbstverständlich und nicht mehr als „Künstliche Intelligenz“ betrachten werden. Beispielsweise könnte eine Orientierung in diesem System an die Anmeldung geknüpft sein. Eine automatische Navigation zu den bislang noch mit Filtern auszuwählenden Elementen könnte den Zugang zu individuellen Inhalten erleichtern: Schulart, Klassenstufe, Fach, persönliche und aktuelle Themen, Lernstand usw. Ein solches System würde Inklusion und individuelle Betreuung unterstützen.

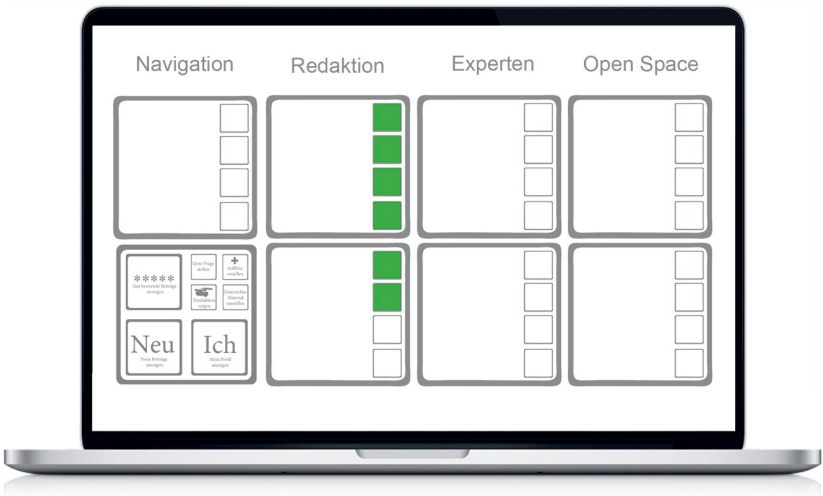


Abb. 81: Schuldiskurssystem

5.5.4 Multiple Reputationszuordnungen im Diskursspiel

Einzelne Personen haben im Alltag und in der Schule verschiedene Rollen. Ein Portal für den Bildungsdiskurs muss sich in der reputationsgebundenen Rechtevergabe auch an einzelnen Themen orientieren. Eine Person, welche bei einem speziellen Thema als Projektleitung auftreten kann, ist bei anderen Themen vielleicht nur Expert_In oder Open-Space-Teilnehmer_In. Dieser Umstand spricht auch dafür, dass Reputationsgrenzen übersprungen oder aufgelöst werden können. Das Zusammenspiel der Personen ist in einem Diskursspiel, welches den Willen zum Verständnis hervorbringen möchte, ein zentrales Element.

5.6 Netzwerke der Schulbildung

Wenn ein neuer Weg eingeschlagen wird – und ein solcher Online-Diskurs wäre ein extrem neuer Weg – dann sollten bisherige Ziele und Stärken unseres Bildungssystems nicht aus den Augen verloren werden. Die Beziehung zwischen Lernbegleiter_Innen und SuS, die Neugier am Lernstoff, die positiven Emotionen und die individuellen Orientierungen sollten auch in einem Online-System das Zentrum der Bildungsarbeit bleiben, obwohl (oder gerade weil) das Hilfsmittel Computer einen wichtigeren Stellenwert im Unterricht einnehmen wird. So wie es früher sprichwörtlich ein Dorf brauchte, um ein Kind zu erziehen, bracht es in Zukunft Bezugspersonen, welche bei den Kindern sind; es benötigt aber auch Menschen, die sich zu einer anderen Zeit oder an einem anderen Ort auf der Welt am Lernprozess der einzelnen SuS beteiligen. Ein Entweder-oder ist keine dauerhafte Option mehr. Die Online-Lösung ist eine Ergänzungs- und keine Ersatzlösung. Es braucht ein ganzes Netzwerk, um Bildung zu ermöglichen.

Qualitätsentwicklung im Zusammenspiel (Nachfolgende Abbildung)

X-Achse = Spalten: Rechte (Steigerung nach links)

Y-Achse = Zeilen: Distanz (Steigerung nach unten)

Z-Achse = Tiefe: Funktionen (z. B. Dauerevaluation)

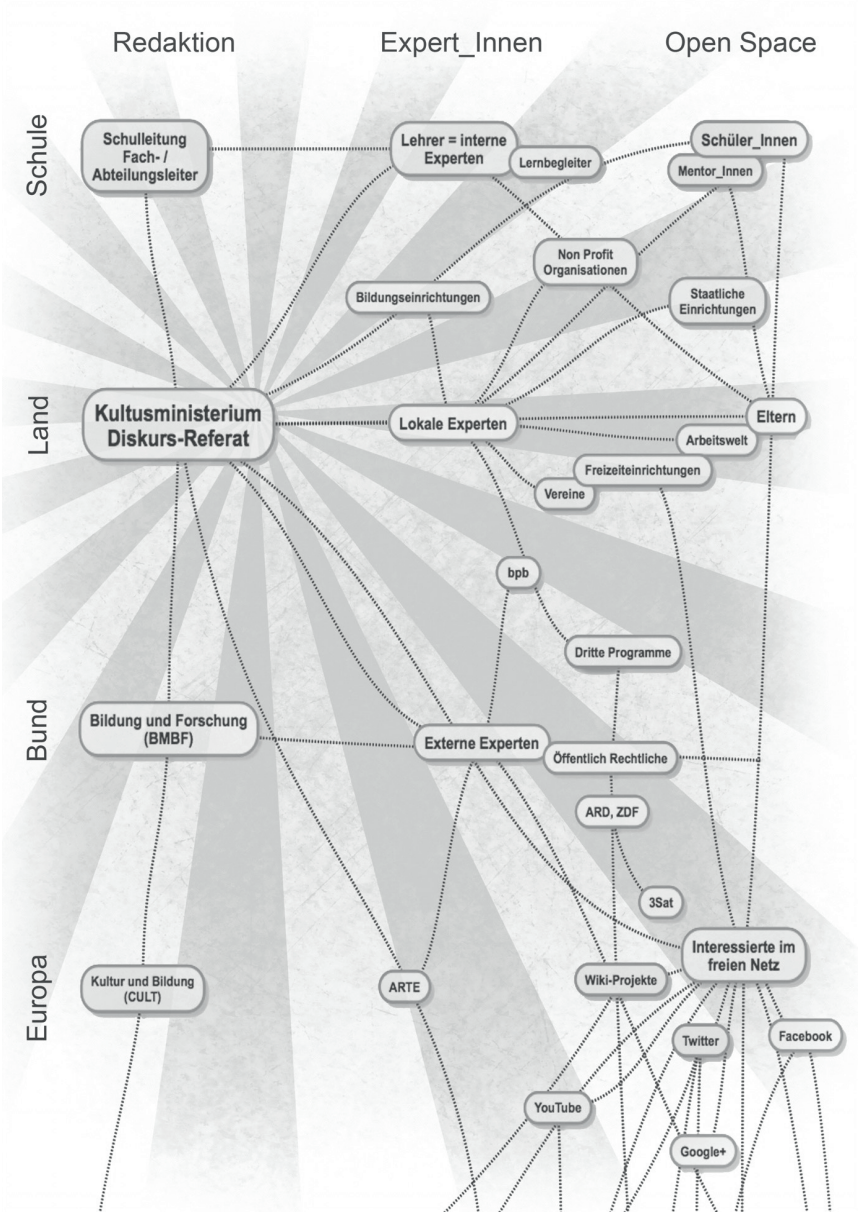


Abb. 82: Netzwerk eines Schuldiskurs-Portals

Die Offenheit eines Systems ist bei digitalen Medien längst bekannt. Nur wenn sich bestehende und zukünftige Ideen integrieren lassen, kann ein System erfolgreich sein. Durch den systematischen Einsatz von DQ-Elementen (z. B. den Filter-Optionen) können selbst große Netzwerke übersichtlich bleiben. Was für SuS „Meine Schule“ ist, die mit dem Ort der Institution verknüpft ist, wird im Schul-Netz zu einer ganzen Welt, welche für die Erziehung und Bildung der jungen Menschen unabdingbar ist. Starke Netzwerkpartner könnten Bildungseinrichtungen, andere staatliche Institutionen, Partner aus der Arbeitswelt, Vereine und andere Freizeiteinrichtungen, die Presse bzw. andere Medien, Ehrenamtliche und Sponsoren sein. Die aufgeführten Punkte erscheinen auf den ersten Blick als eine Überfrachtung eines Portals, welches sich als Bildungsinstitution versteht. Die Abschottung gegenüber der alltäglichen Welt sollte allerdings bereits in der Schule durchbrochen werden. Ein gut geordnetes Netzwerk könnte hier hilfreich sein. In dieser Aufstellung wird auch deutlich, welche Themen die Menschen ansprechen, da sie unseren Alltag bestimmen. Es soll gezeigt werden woher die ganzen Expert_Innen für einzelne Bereiche kommen könnten. Dies ist dem Umstand geschuldet, dass Lehrkräfte nicht in allen Lebenslagen Expert_Innen sein können. Die Einbindung interner und externer Expert_Innen ist – wie in den vorhergehenden Kapiteln deutlich wurde – ein zentraler Punkt für die DQ. Die Öffnung der Schule bzw. der Bildungsinhalte in Richtung Lebensalltag könnte das zur Folge haben, von dem die meisten Expert_Innen als Grundlage für das Lernen sprechen: Neugierde. Das Interesse an den Themen des Lebens könnte die SuS dann wieder weg vom digitalen Endgerät und zurück in die reale Welt führen.

5.6.1 Einbindung von Bildungsprojekten, Bildungseinrichtungen und anderen staatlichen Institutionen

Im Internet lassen sich zahlreiche Bildungsprojekte und andere staatliche Institutionen finden, welche eine natürliche Nähe zu den Bildungsplaninhalten aufweisen, da sie unterschiedliche Themen auf eine professionelle Art behandeln. Vermutlich würden viele Bildungseinrichtungen von einer Zentrale profitieren. Hier könnten für einzelne Bereiche zum Teil freiwillige Expert_Innen für einen qualitativ hochwertigen Diskurs gewonnen werden.

- Die Bundeszentrale für politische Bildung könnte ihre multimedial aufbereiteten Inhalte präsentieren; beispielsweise die filmischen Eigenproduktionen an passender Stelle zeigen, den Wahl-o-Mat für die passenden Altersklassen oder Regionen prominent anbringen usw.
- Kunst-, Musik- und Sprachschulen könnten über ihre Einrichtungen informieren und den Übergang in eine nachfolgende Bildungseinrichtung erleichtern.
- Forschungsinstitutionen könnten über die neuesten Entwicklungen in einzelnen Fachbereichen berichten.
- Polizei, Gerichte, Verkehrsunternehmen, Stadtverwaltungen oder andere Ämter bzw. Behörden könnten ihre Arbeit vorstellen. Im Themenfeld Gesundheit könnten z. B. Kliniken, Heime, Apotheken oder Krankenkassen für Aufklärung sorgen.
- Schulen könnten ihre Projekte vorstellen.
- Kleine Bildungsprojekte könnten integriert werden. Beispielsweise die „100 Kurzfilme für die Bildung“ auf Kurzfilmkanon.de.

Beispiel zur Einbindung von Bildungsprojekten: Der Kurzfilmkanon

Eine Einbettung, Anbindung oder Integration des Kurzfilmkanons hätte für alle Beteiligten Vorteile. Die Inhalte der Filme sind für viele unterschiedliche Fächer, Altersstufen und Interessen geeignet. Es profitieren also alle SuS und interessierte Personen, welche den Film besser in die Bildungsarbeit integrieren wollen. Für die Organisatoren bzw. den Administrator von Kurzfilmkanon.de ist die Sicherung der Seite aufwendig. Um den Schutz der Seite zu gewährleisten, bietet sich eine Administration über eine zentrale Plattform an.

Am Beispiel des Kanon-Films „Fantasia – Der Zauberlehrling“ (Walt Disney, 1940) und die dazu bislang auf Kurzfilmkanon.de[337] geposteten Beiträge lässt sich erkennen, wie einzelne Artikel in einem Schuldiskursportal typischerweise einzuordnen wären. Bildungs-Zuordnungen sind für die Schule überall ähnlich: Klassenstufe und Fächer lassen sich für jedes Thema angeben. Es ließen sich auch weitere typische Schulmerkmale wie z. B. die Art der Aufgabe oder die Unterscheidung der Sozialform vornehmen: Einzelarbeit, Partnerarbeit, Gruppenarbeit, Klassenarbeit, Wiki-Projekt. Auch die Personengruppen wären leicht zu übertragen. Auf Kurzfilmkanon.de bewegen sich alle „Addboxen“ zwischen den Spalten Redaktion (z. B. Kanonfilm), von Expert_Innen eingestellt oder bestätigt (im Beispiel des Kurzfilmkanons z. B. das Unterrichtsmaterial) und Open Space (z. B. die Eigenproduktionen oder Filmtipps). Es kann ein fächer-, klassen- und schulartübergreifendes Netz an Beiträgen entstehen. Mehrere Kleinprojekte sind nach diesen schulischen Bildungsinteressen zu sortieren bzw. zu filtern. Sich auf ein CMS-System festzulegen, das allen DQ-Ansprüchen genügen kann, würde das Arbeiten für alle Beteiligten erleichtern, die Diversität kleiner Projekte erhalten und vor allem die Sicherheit der Daten erhöhen.

Nicht zuletzt ist zu erwähnen, dass sich die künstlerisch anspruchsvollen Spielfilme, Animationsfilme, Dokumentarfilme usw. der „100 Kurzfilme für die Bildung“ auch als Ausgangsmaterial für P4P-MOOCs eignen. (Im Folgeprojekt MOOCit.de wurde dies für das angegebene Beispiel bereits exemplarisch umgesetzt.)

[337] Vgl.: Glanz, U.: Kurzfilmkanon für die Bildung: Hauptseite, URL: www.kurzfilmkanon.de, aufgerufen am 27.06.2015

5.6.2 Einbindung von Fachkräften aus der Arbeitswelt

Für den Übergang in die Arbeitswelt könnte auch Raum geschaffen werden, um sich über Zukunftsperspektiven zu informieren. Ein Kontakt zu Gewerkschaften, Fachverbänden, Industrie- und Handelskammern, Arbeitsverbänden, aber auch zu einzelnen Unternehmen kann hier hilfreich sein. Die Anschlussmöglichkeiten für SuS könnten in Zusammenarbeit mit Expert_Innen und der Onlinestruktur der Agentur für Arbeit aufgezeigt werden. Digital unterstützte Interessens- und Kompetenz-Analysen würden eine bessere Berufsorientierung ermöglichen, wie dies z. B. bei den teilweise online ablaufenden „Profil AC“[338] Aufgaben der Fall ist. Ein virtuelles schwarzes Brett könnte News des Arbeitsmarkts ausweisen. Kleine Projekte können die Sicherheit der sensiblen persönlichen Kompetenz-Daten nicht garantieren.

5.6.3 Einbindung von Vereinen und Freizeiteinrichtungen

Die Anbindung der Jugendlichen an einen Verein oder an andere Freizeiteinrichtungen ist nicht zu unterschätzen. Sportvereine, Jugendzentren, Theater, Kino, Galerien, Museen, Schwimmbäder, Bibliotheken, Gedenkstätten, Tierparks und soziale Einrichtungen versprechen beispielsweise eine vielfältige Bereicherung. Die Einbeziehung von Expert_Innen aus diesem Bereich lässt spannende Kombinationen mit den Lerninhalten zu. Warum sollten die SuS nicht andere Menschen und deren Fähigkeiten bzw. Fertigkeiten über ein Schul-Netzwerk kennenlernen? Die Angst vor Missbrauch eines solchen Portals darf nicht dazu führen SuS zu isolieren. In der Öffnung der Lerninhalte liegt eine Chance auf Neugier und Interesse am Lernen.

5.6.4 Einbindung der Presse und anderen Medien

Der Anschluss zu den Medien kann Projekte befeuern, welche von der Öffentlichkeit leben oder z. B. eine Debatte anstoßen wollen. Fernsehsender, Radio, Magazine, Zeitungen, Zeitschriften, aber vor allem auch Online-Portale können eine gewinnbringende Verknüpfung sein und das Netz um Personen und spannende Bildungs-Elemente erweitern. Ausgebildete Journalisten sind Sprachexpert_Innen, erfolgreiche Online-Blogger oder YouTuber sind teilweise Nachrichten-Verbreitungsexpert_Innen, von deren Handwerk viel zu lernen ist. Die neu zu definierende Rolle der über Gebühren finanzierten öffentlich rechtlichen Sendeanstalten im Hinblick auf die Bildung gilt es zu diskutieren.

[338] Profil AC: Kompetenzanalyse, URL: https://www.profil-ac.de/, aufgerufen am 03.03.2015

5.6.5 Einbindung des Ehrenamts

Die Feuerwehr, Hilfsverbände, Selbsthilfegruppen, Pfadfinder, demokratische Parteien, Genossenschaften, religiöse Einrichtungen, Wohltätigkeitsnetzwerke, Bürgerinitiativen, Verbände und Stiftungen gehören zum demokratischen Leben. Ein Kontakt zu diesen Einrichtungen ist immer eine spannende Erfahrung und hat nicht selten ein Eigenengagement der SuS zur Folge. Mehrere Kooperationen (z. B. mit Altersheimen) können für beide Seiten Vorteile mit sich bringen.

5.6.6 Einbindung von Fundraising

Wie kommen SuS und die Lehrkräfte an die finanziellen Mittel für ihre Projekte. Im Internet ist das Fundraising-, Sponsoring-, Crowdfunding- oder Stipendienangebot unüberschaubar. (Auch Sponsoren aus der freien Wirtschaft sollten neben Non-Profit-Organisationen Bildungsprojekte finanzieren können. Diese Einbindung ist die vielleicht kritischste, aber auch sie hat Ihre Berechtigung, da durch das Engagement von einzelnen Unternehmen vor allem Kleinprojekte erst möglich werden.) Eine interaktive Landkarte mit Fördermöglichkeiten, welche unterschiedliche Betätigungsfelder ausweist, die Art der Förderung (finanzielle oder inhaltliche Anerkennung) und die Orte (Region, Land, Bund) transparent macht, wäre ein mögliches Instrument. Eine systematische Verknüpfung durch Filteroptionen des Bildungsdiskursportals könnte aber auch eine Zuordnung einzelner Aktivitäten zu bestimmten Finanzierungsmöglichkeiten erleichtern.

5.6.7 Es braucht ein ganzes Netzwerk, um Bildung zu ermöglichen

In dieser vorangegangenen Aufzählung sind nur einige wichtige Verbindungsstücke aufgeführt. Hauptakteure sind und bleiben die SuS, die Lehrkräfte als Lernbegleiter, Eltern und auch die Schulleitung, welche die Rahmenbedingungen gewährleistet. Das Kultusministerium wäre für die Diskurs-Plattform verantwortlich und Zentrum des Austausches. Die Eltern haben sowohl eine Beschützer, als auch eine Verbindungsrolle. Sie können sich schützend vor ihre Kinder stellen und sie damit vor Gefahren z. B. aus dem Netz bewahren. Durch sie kann aber auch Produktives entstehen (z. B. die Anbindung an die Arbeitswelt oder das Vereinsleben). Die Verknüpfung mit internen Expert_Innen (im Schulsystem vor allem die Lehrkräfte), lokalen und externen Expert_Innen sind die wesentlichen Schnittstellen in diesem Modell.

5.7 Das ideale Online-Schuldiskursportal für P4P MOOCs

In diesem Kapitel sollen anhand von DQ-Kriterien die systemischen Voraussetzungen für ein zukünftiges Schuldiskursportal des Kultusministeriums näher beschrieben werden. Die DQ-Kriterien wurden in Kapitel 2.4 erarbeitet, in Kapitel 3 zur Analyse verschiedener Online-Portale herangezogen und dienten in Kapitel 4 als Leitfaden für die Entwicklung einer Diskursplattform für die Filmbildung.

5.7.1 System – Systemorientiert

Zugänglichkeit, Verfügbarkeit

- Die zentrale Schaltstelle müsste webbasiert programmiert sein, damit Informationen zu jeder Zeit, an jedem beliebigen Ort für alle potenziellen Diskursteilnehmer_Innen frei zugänglich sind. Ergänzungen (z. B. interaktive Angebote für verschiedene Klassenstufen oder Fachbereiche) könnten auch als App ergänzend angeboten werden. Eine weltweite Öffnung zum P4P MOOC in Schulen hätte auch für Schwellen- und Entwicklungsländer bzw. Asylbewerber in Deutschland große Auswirkungen.

Bekanntheitsgrad

- Die Steigerung des Bekanntheitsgrades könnte durch die Einbindung unterschiedlicher Bildungsprojekte und die Anwendung im normalen Schulalltag geschehen. Die Schulpflicht in Deutschland bewirkt, dass alle Menschen in irgendeiner Weise mit Schule zu tun haben. Selbst bei älteren Menschen sind es die Erinnerungen an die eigene Schulzeit oder die Kinder bzw. die Enkelkinder, welche von ihren Schulerfahrungen berichten und damit das System Schule in den Alltag der Menschen bringen. Der Bekanntheitsgrad dieses Systems würde sich auf ein offenes, zentrales Diskurs-System über Bildung begünstigend auswirken. Die Einbindung von externen Expert_Innen (z. B. im Bereich Film von bekannten Schauspieler_Innen oder Regisseur_Innen) in ein anerkanntes System wäre einfacher, als dies bei kleineren Inselprojekten der Fall ist.

Anmeldehürde	■ Niedrige Anmeldehürde und hohe Anmeldesicherheit: Die Menschen sind bereits vom Land bzw. dem Bund erfasst. Sie müssen keine zusätzlichen persönlichen Daten an nicht vertrauenswürdige Systeme weitergeben.
Identifikation	■ Identifizierung bzw. Personentransparenz: Eine Authentifizierung und Autorisierung für bestimmte Rechte im System könnte unkompliziert mit den persönlichen Daten abgeglichen werden und diese müssten nicht von den Usern umständlich eingepflegt werden. Durch diesen Vorgang könnten viele Fehlerquellen vermieden werden. Dadurch wären „Rollen“ im System zu vergeben: SuS, Studierende, Lehrkräfte, Dozent_Innen, Professor_Innen, externe Expert_Innen, Regierungs- bzw. Kultusministeriumsmitarbeiter_Innen, Politiker_Innen als Entscheidungsträger_Innen. (Inhalte sollten auch anonym versendbar sein.)
Übersichtlichkeit	■ Übersichtlichkeit entsteht, wenn die Fächer und Themen strukturiert geordnet sind und trotzdem zu jedem Bereich ein Diskurs möglich ist. Auch ein komplexes System kann angenommen werden, wenn es an den Schulen eingeführt wird, intuitiv in der Handhabung ist und Such- bzw. Filteroptionen dem Verwendungszweck angepasst sind.
Einheitliche Darstellung	■ Der Aufbau könnte übersichtlich und einheitlich gestaltet sein, damit dieses System im Ansatz bereits ab Klasse 5-6 eingeführt und verstanden werden kann. User müssen sich nicht immer wieder von neu an andere Systeme anpassen. Diese Kompetenz wird im Netz und in unterschiedlichen Programmen schon häufig genug gefordert.
Medienqualität	■ Allgemeine Medien-Qualitätsstandards könnten festgelegt werden und damit die Daten-Qualität, IQ bzw. DQ der Seite erhöhen.

Aktualität 1: Bestimmbarkeit der Daten	■ Informationen sind in ihrer Aktualität klar zu bestimmen: Erstellungsdatum, Einstellung in das System, Korrektur-, Prüf-; Änderungs-; Kommentier- bzw. Freigabedaten. Auch Termine für MOOC-Diskurse müssen ggf. ersichtlich sein.
Aktualität 2: Verfallsdatum für Informationen	■ Das System kann vergessen. Ziel ist die Qualitätsentwicklung, durch die Vermeidung einer Flut an irrelevanten Informationen und das ständige Optimieren einzelner Beiträge. Z. B. könnten nach einem Schuljahr nur noch die besten Beiträge offiziell abgebildet werden. SuS-Arbeiten werden jedoch nicht gelöscht, sie bleiben im privaten Account und sind über das Profil abrufbar.
Korrigierbarkeit	■ Durch ein Korrektursystem lässt sich die IQ steigern. Alle Beteiligten sollten zumindest Korrekturvorschläge machen, wenn nicht sogar Ausbesserungen selbst vornehmen können (Wiki-Prinzip).
Auslegungs-garantie und Deutungs-sicherheit	■ Eine systemunterstützte Gewährleistung für die Auslegung von Inhalten könnte das Kultusministerium implementieren, indem differenzierte Personengruppen transparent agieren. Es könnten sich aber auch angestellte Fachkräfte auf der Seite bewegen und nach „Stärken“ suchen.
Differenzierte Bewertbarkeit	■ Bewertungen von Lehrkräften sind von individuellen Bewertungen getrennt und für User transparent dargestellt. Neben den Kurzbewertungen (z. B. mit 0-5 Sternen) sind ausführliche Ergänzungen möglich, bei denen die Reputation der Autor_Innen deutlich wird. Ob zukünftig SuS nur noch auf die nächste „Ebene“ bzw. in die nächste Klasse kommen, wenn sie eine gewisse Gesamtpunktzahl pro Schuljahr gesammelt haben, bleibt abzuwarten. Aber selbst so ein – auf den ersten Blick unsympathisch erscheinendes – System hätte seine Vorteile im Bereich Differenzierung und Individualisierung des Lernens. Die Bewertung (auch Benotung) würde sich von dem „Monopol“ der vor Ort zugeteilten Lehrkräfte lösen.

Flexibilität	■ Alle Diskursteilnehmer_Innen (auch Eltern und externe Interessierte) bestimmen nicht nur den Inhalt, sondern diskutieren auch über das System an sich. Das System passt sich den Gegebenheiten, Erwartungen bzw. den Entscheidungen der jeweiligen Diskursteilnehmer_Innen an.
Differenzierte Bearbeitbarkeit	■ Eine differenzierte Bearbeitbarkeit ist gegeben. Eine reputations- bzw. Autor_Innenzuordnung ist dabei Standard. Ein Protokoll macht jede Bearbeitung eines Artikels transparent. In einem Lerntagebuch werden die persönlichen Fortschritte gesammelt. Dabei können die User auch anonym agieren. Ihre Rolle bzw. Reputation muss ersichtlich sein.
Vergleich- und Zitierbarkeit	■ Eine inhaltliche Verbindung zu ähnlichen Beiträgen wird vom System (teilweise) automatisch generiert bzw. schon in der Eingabe begünstigt. Durch Filterzuordnungen (Schulart, Klassenstufe) und Themensuchoptionen (Fächer, Fachbereiche) werden Vergleiche von Arbeiten begünstigt. Das System erleichtert das Zitieren durch automatisches Abgleichen der Informationen mit weltweiten Literaturangaben und macht auf Plagiate aufmerksam. Zusätzlich haben bezahlte Expert_Innen ein Auge auf die Richtigkeit der Angaben. Wesentliche Informationen, auf welche verlinkt werden sollte, sind: Originalautor_In, Originaltitel, Herkunft der Information, weitere Fußnotenangaben (Erscheinungsort, -datum, Verlag, Auflage, Jahr). Das Einbetten von Videos wird ein populärer Weg werden, da so die Inhalte unmittelbar erfahrbar gemacht werden. Im Transkript bzw. automatisch generierten Untertitel kann mitgelesen werden.
Ergänzungsmöglichkeit	■ Hohe DQ wird durch gesteuerte, konstruktive, omnipräsente Rückmeldung erzielt (Dauerevaluation).
Barrierefreie Anwendbarkeit	■ Hohe DQ bedeutet Flexibilität im Eingabe- und Ausgabe-Medium bzw. multiple Anwendbarkeit, sonst bleibt Inklusion nur eine Wunschvorstellung.

Differenzierte Kommentierbarkeit	■ Alle Inhalte sind von allen Usern zu kommentieren. Rückmeldungen können öffentlich oder privat (per Direktmail) erfolgen. Redaktions-, Expert_Innen- und freie Userkommentare unterscheiden sich z. B. visuell voneinander.
Konkrete Reichweite	■ Praktische Einführungen oder (Fortbildungs-) Seminare an Schulen sind Mittel, von denen private Betreiber einer Homepage, aber auch größere Massenmedien-Portalbetreiber nur träumen können. Für die Kultusministerien gehört der Schulalltag zur Kernaufgabe. Eine Steigerung der Reichweite würde also in ihrer eigenen Hand liegen und wäre nicht von der Resonanz im Netz abhängig. In der strukturierten Zusammenführung der Personen, welche sich für ähnliche Bildungspläne interessieren, liegt eine Chance auf mehr Neugier in der Bildung, es eröffnet neue Beziehungsmöglichkeiten und steigert im Erfolgsfall die Reichweite der Seite. Bildungspläne veranschaulichen Inhalte mehrerer Zielgruppen, welche sich z. B. in Fachrichtungen untergliedern lassen. Die Relation der Reichweite zur Zielgruppe und den Bildungsinhalten sollte zentral erfolgen.
Sicherheit 1: Systemsicherheit	■ Ein ausgebautes Sicherheitssystem bietet umfassenden Schutz für das System selbst. Z. B. sichern Backupsysteme eigene Inhalte, IT-Expert_Innen sichern das System vor Hackern oder Cyberattacken. Kleinere Institutionen können diesen Schutz des Systems nicht bieten.
Sicherheit 2: Privatsphäre	■ Ein ausgebautes Sicherheitssystem bietet umfassenden Schutz für Personen, Daten und Informationen. Z. B. garantieren komplexe Verschlüsselungen den Schutz personenbezogener Daten. (Kleinere Institutionen dürfen nicht mit solchen sensiblen Daten belastet werden, da sie zu wenig finanzielle Mittel besitzen, um einen Schutz der Daten zu sichern.)

Ergänzung zur Sicherheit

Die Wahlgrundsätze sollten für jeden Diskurs als Standard-Maßstab gelten:

- Allgemein: Alle Beteiligten sind berechtigt am Diskurs teilzunehmen. Keine Gruppe ist ausgeschlossen.
- Unmittelbar: Der Diskurs erfolgt direkt, es gibt also keine Zwischeninstanz (z. B. Lehrkraft), welche ermächtigt wäre, mit dem Account von anderen (z. B. SuS) abzustimmen oder zu kommentieren.
- Frei: Es herrscht Meinungsfreiheit. Jeder kann seine Meinung frei von allen Zwängen äußern.
- Gleich: Die Beiträge aller User werden gleich behandelt. Gute Beiträge wandern bei guten Bewertungen nach oben und können auch die vorgegebenen Reputationsgrenzen durchbrechen oder überwinden. Jede Person hat bei Abstimmungen oder Bewertungen nur eine Stimme. (Das System der Schule basiert bislang noch nicht auf Gleichheit. Hier sei noch einmal an das Prinzip der Herrschaftsberücksichtigung erinnert: Alle Beteiligten sind in ihrer Reputationsrolle am Diskurs beteiligt.)
- Geheim: Es muss die Möglichkeit der „Anonymität mit Reputationszuordnung“ geben, um Offenheit für den Diskurs zu gewährleisten. In manchen Fällen darf für die Öffentlichkeit nicht feststellbar sein, wer die Meinung geäußert hat. User bestimmen selbst, wann sie anonym agieren. Zum Schutz der SuS sollten brisante öffentliche Beiträge ggf. von der verantwortlichen Lehrkraft genehmigt werden. Zum Schutz der Seite muss die verantwortliche Schule (bei Missbrauch) Zugriff auf Account-Informationen (nicht auf Inhalte) seiner Lehrkräfte bzw. SuS haben. Das Kultusministerium kann bei Missbrauch Accounts sperren. Der Sicherheitsaspekt stellt eines der wesentlichsten Argumente für eine zentrale Lösung dar. Diese Herausforderung der Programmierung ist mit Kleinprojekten nicht zu bewältigen.

5.7.2 Sendung – Prozessorientiert

Um den Sendeprozess für eine hohe DQ in seiner Fehlerfreiheit, dem Aufbau, der Richtigkeit, Authentizität, Glaubwürdigkeit und Objektivität zu optimieren gibt es mehrere (unter Kapitel 3 aufgeführte) Systemhilfen. Ein systemisch strukturierter Einsatz von externen und internen Expert_Innen (z. B. der Lehrkräfte) lässt in diesem Bereich einen bedeutenden Fortschritt für die DQ erhoffen.

5.7.3 Kommunikationsgegenstand – Objektorientiert

Das System kann dem Gelingen der DQ-Kriterien entgegenwirken, indem es den Kommunikationsgegenstand für einen wirklichen Diskurs öffnet. Ein systemisch strukturierter Einsatz von externen und internen Expert_Innen, welche die Kommunikationsgegenstände optimieren und das dauerhafte öffentliche Feedback aller Diskursteilnehmer_Innen könnte in diesem Bereich ein bedeutender Fortschritt für die DQ bedeuten. Logik, Verständlichkeit, Vollständigkeit, angemessener Umfang, Orientierung und Erkenntnis könnten durch eine Dauerevaluation zu (für die Bildung) optimierten Beiträgen führen. Die Stärkung der besten Argumente (welche ggf. auch für eine Konsensfindung wesentlich sind) sind Wertschätzung und zugleich Anreiz, die Qualität bestehender Beiträge stetig zu verbessern.

5.7.4 Empfang – Prozessorientiert

Das Kultusministerium sollte mit verschiedenen systemischen Voraussetzung dafür sorgen, dass eine barrierefreie Erfahrbarkeit der Zeichen zu einer guten Decodierung der Struktur, zu nachvollziehbaren Schlüssen und damit zu einer möglichst objektiven Interpretation der multimedialen Kommunikationsgegenstände führen kann. Mehrere DQ-Funktionen sollten implementiert werden, welche im Zusammenwirken der Diskursteilnehmer_Innen Missbrauch nahezu unmöglich und Manipulationen transparent machen.

5.7.5 Sender – Subjektorientiert

Die Redaktion legt erste Standards in einem DQ-Handbuch fest, welche für einen Bildungsdiskurs gelten sollten. Dieses sollte allerdings (nach den Diskursregeln) stets zur Diskussion gestellt werden. Lehrkräfte können Unterrichtsmaterial an einer zentralen Stelle austauschen. SuS stellen ihre Projekte vor. Feedbackoptionen, Selbst- und Fremdevaluationsmöglichkeiten fördern das Entwickeln von Darstellungs-, Ausdrucks- und Entscheidungskompetenz. Die Wertschätzung talentierter User kann als positiver Verstärker wirken, welcher für alle Beteiligten Vorteile mit sich bringt: Für den Online-Diskurs bewirkt die gesteigerte DQ einen Anstieg der Glaubwürdigkeit der Seite und damit der Relevanz für potenzielle neue User. Für angeschlossene Bildungseinrichtungen (z. B. Hochschulen) oder Betriebe kann die Talentsichtung (inkl. Zertifikate) eine Orientierung bei Bewerbungsverfahren bilden. Talententwicklung ist im Hinblick auf die spätere berufliche Orientierung auch für begabte Diskursteilnehmer_Innen ein wichtiges Element. IT-Lösungen sind im Bereich Personalmanagement gefragt. Den privat organisierten, kommerziell orientierten „Recruiting-Portalen“ sollte eine aussagekräftige, staatlich verantwortete, die menschliche Würde respektierende Alternative gegenüberstehen.

5.7.6 Haltung / Basis – Subjektorientiert

Die Deutlichmachung der Basis der Diskursteilnehmer_Innen im Bereich (Vor-) Wissen, (Vor-) Bildung oder des (Vor-) Intellekts ist eine komplexe Angelegenheit, welche im offenen Netz vernachlässigt wird. Oftmals wird im Internet davon ausgegangen, dass alle User einen ähnlichen Wissens- bzw. Bildungsstand aufweisen. Allen Usern sollte die Chance auf gegenseitigen Austausch und damit auf Abgleich der Grundhaltung gegeben sein. Der Wille zum Verständnis, das Entwickeln von Bewusstsein und das Heranführen an vernünftiges Handeln sind übergreifende Ziele, welche ein offenes Diskurssystem in der Lage ist zu fördern. Vor allem neue Studien im Bereich Computer- und Textlinguistik sowie Sentimentanalyse versprechen einen Fortschritt für einen auf Verständnis basierenden Diskurs. Da die Linguistik in den letzten Jahren ihr Augenmerk vor allem auf die schriftliche Kommunikation gelegt hat, sind zukünftig noch mehr Forschungen zur Filmanalyse und der „Video- bzw. Live-Stream-Kommunikation“ erforderlich.

5.7.7 Empfänger – Subjektorientiert

Das System legt Standards im Diskurshandbuch fest, stellt Diskursregeln zur Diskussion, zeigt Tutorials (Lernvideos) und bietet Feedbackoptionen, Selbst- und Fremdevaluationsmöglichkeiten usw., um die Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungskompetenz der Diskusteilnehmer_Innen zu steigern. Ziel eines Bildungssystems ist es nicht möglichst viele User(-daten) zu bekommen, sondern die User zu mündigen, selbstbestimmten Bürger_Innen heranwachsen zu lassen, welche im Online-Diskurs Demokratie leben und dies auf ihren privaten und (später) beruflichen Alltag übertragen können. Die Medienkompetenz speziell im Bereich Filmbildung ist lange vernachlässigt worden.

5.8 MOOCit.de: Ein realistischer Portal-Anfang

Aufgrund der aktuellen, weltweiten Entwicklungen ist davon auszugehen, dass ein MOOC-Schul-Portal kommen wird. Die bestehenden Universitäts-MOOC-Portale zeigen anschaulich, wie man mit diesem Format umgehen kann. Die Kombination von Video und interaktiven Aufgaben, welche zu einem Online-Diskurs im Lernkurs führen sollen, stehen im Zentrum dieser Portale. Die Linearität ist hierbei als Stärke und als Schwäche der Portale auszumachen. Auf der einen Seite ist der Aufbau übersichtlich, jedoch in seiner Begrenztheit nicht auf schulische Ansprüche eins zu eins zu übertragen. Auch die Expert_Innen-Einbindung (eine Person auf Tausende) ist nach DQ-Maßstäben verbesserungswürdig. (Argumente siehe Kapitel 5.3 - 5.4)

Die vorhergehenden Kapitel haben gezeigt, welche Kriterien für die Basis einer Diskurkultur erfüllt sein müssen. Vor allem durch die praktischen Kurzfilmkanon-Erfahrungen und den daraus resultierenden Erkenntnissen wird deutlich, in welche Richtung ein neu zu entwickelndes Portal gehen könnte. (Weitere Argumente siehe Kapitel 4.4)

In der DQ-Analyse schnitten von den bestehenden Systemen die Wiki-Portale neben dem Kurzfilmkanon am besten ab. Sie bestechen vor allem durch die umfangreichen Möglichkeiten, Expert_Innen einzusetzen. Der Bekanntheitsgrad des Wiki-Systems kann auf zukünftige Wiki-Projekte positiv einwirken. Zahlreiche Diskussionsoptionen, welche von einer großen Allgemeinheit verstanden und intuitiv genutzt werden, führten zu guten DQ-Analyseergebnissen. Dies ist nicht zuletzt den zahlreichen Open-Source-Entwicklern zu verdanken, welche Extensions und Templates für die Gesellschaft zur freien Verfügung stellen. Auch das Image eines Wikis ist entscheidend. Im Gegensatz zu „privaten Seiten“ ist bei einem Wiki mit Werbefreiheit und umfangreichen Schutzmechanismen für die Community zu rechnen, da das Prinzip auf dem Einsatz der Gemeinschaft basiert. (Weitere Argumente siehe Kapitel 3.6.5)

Aus diesem Grund wurde für das Folgeprojekt A) ein Wiki-Basis-System mit B) DQ-Erweiterung des Kurzfilmkanons und C) einer Konzentration auf das MOOC-Format gewählt. In der Verbindung der qualitativ hochwertigsten Elemente der drei Portale wird als Schlussfolgerung für diese Arbeit eine realistische Übergangslösung zu einem zentralen Schuldiskursportal gesehen. Dieses könnte von den Kultusministerien übernommen werden, um eine tatsächliche Diskurskultur zu ermöglichen, welche Filmbildung als Herzstück der (Selbst-) Bildung versteht.

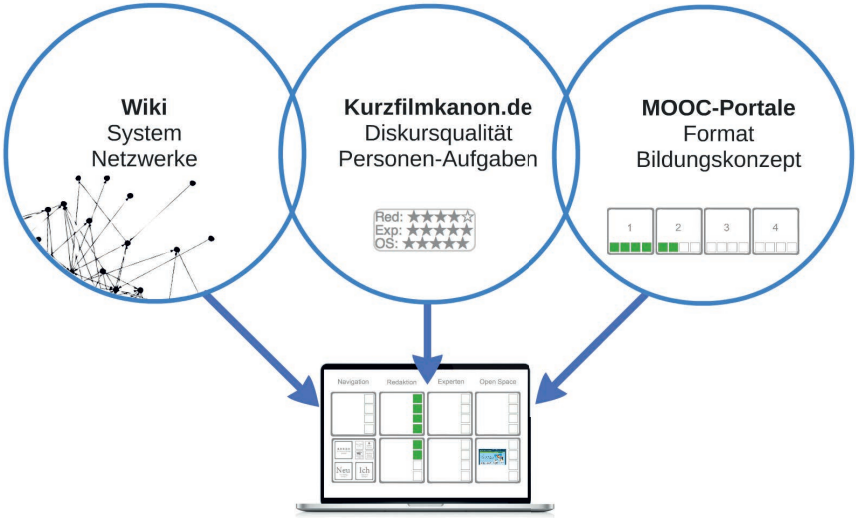


Abb. 83: Kombination: Wiki-Lösung, Kurzfilmkanon, MOOC-Format

Es wurde bereits begonnen, das angesprochene Folgeprojekt umzusetzen. Sozusagen als Steilvorlage für das Kultusministerium. Auf der Domain MOOCit.de sind bereits die ersten MOOCs entstanden. Einige Bereiche geben hier Einblick, wie sich die Bildung im strukturierten digitalen Diskurs weiterentwickeln und den bisherigen Unterricht bereichern könnte. Im Folgenden wird das Konzept der Seite kurz vorgestellt. Die Ausführungen basieren auf den Konzept-Angaben auf der Wiki-Seite „MOOCit.de“.

5.8.1 MOOCit Konzept

Hinweis: Die folgenden Ausführungen basieren teilweise auf den Textauszügen des Autors dieser Arbeit (Glanz) für die Internetseite MOOCit.de: Da sich das MOOCit-Portal seit 2016 öffentlich diskursiv weiter entwickelt, sind die Quellen als Basistexte für das Online-Portal zu verstehen. Die Autorenschaft der aktuellen Online-Texte ist auf MOOCit.de (wie bei Wiki-Seiten üblich) unter „Versionsgeschichte“ nachweisbar.

MOOCit ist ein kostenloses Wiki-Angebot für SuS, Studierende und Lehrkräfte. Alle am Schulleben beteiligten Personen können hier für ihre Bildungsarbeit Mini-MOOCs nutzen *und* erstellen. Gute MOOCs werden mit einem Zertifikat ausgezeichnet. P4P Mini-MOOCs sollen ein zeitgerechtes Lernen ermöglichen.[339]

MOOC = Massiv Open Online Course (Videounterstützter Internet Lernkurs)

it = Aufforderung zum Handeln bzw. IT (Informationstechnologie)

P4P = Kein Uni-Elitekurs, sondern von und für Schüler_Innen (Peer for Peer)

Mini = Kleiner, überschaubarer, machbarer (kein komplexer) Themenausschnitt

MOOCit basiert auf den Erkenntnissen zahlreicher Expert_Innen.[340] Eine Vorlage ermöglicht das spielerische einbinden von interaktiven Aufgaben ohne Programmierkenntnisse. Somit wird das Unterrichtskonzept Blended Learning oder der Flipped Classroom in erweiterter Form ermöglicht. MOOCit möchte Menschen dafür begeistern, anderen etwas beizubringen. Nach dem Motto „Am besten lernt man, wenn man es erklären muss“ können hier vor allem SuS frei zugängliche P4P MOOCs nutzen *und* erstellen. Indem sie Open Educational Resources (OER) sammeln und Lernvideos, Informationen und Fragen in Mini-MOOCs verpacken, kann sich auf MOOCit.de ein flexibler Bildungsplan nach den Vorgaben der Schule, aber auch nach den Interessen der Teilnehmer_Innen entwickeln.

---

[339] Vgl. Glanz, U.: MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium: Das MOOCit-Konzept, URL: http://moocit.de/index.php?title=MOOCit, aufgerufen am 17.07.2015
(Die aktuelle Autorenschaft ist unter „Versionsgeschichte“ ersichtlich)

[340] Vgl. Glanz, U.: MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium: Expert_Innenmeinungen, URL: http://moocit.de/index.php?title=Expertenmeinungen_zu_MOOCit bzw. YouTube-Playlist mit gesammelten Expert_Innen-Meinungen zu angrenzenden Themen: Digitaler Diskurs in der Bildung, URL: https://www.youtube.com/playlist?list=PL74uwbrE131oK95sWZY7B45E0cfDZuH2J, aufgerufen am 17.07.2015

P4P: Bei P4P[341], dem „Peer for Peer“ (Alternativ auch „Pupil for Pupil“, „Person for Person“ oder „People for People“), sind ebenbürtige bzw. gleichberechtigte Menschen in Diskursen miteinander verbunden. Ziel ist es hier ein flexibles, problem- und personenorientiertes Lernen mit dem zielgruppenorientierten Einsatz von Videos und Web 2.0 Tools zu ermöglichen. Der Schwerpunkt liegt – neben dem gezielten, reflektierten Einsatz von Videos – auf der Kommunikation der Lernenden untereinander. Lehrkräfte sollen in erster Linie als Begleiter bzw. an der Qualitätskontrolle mitwirken. Dies stellt einen zentralen Unterschied zu den bisherigen Open-Educational-Resources-Portalen (OER) dar bei denen vor allem Lehrkräfte zur Erstellung der Unterrichtsbeiträge in die Pflicht genommen werden. Die SuS lernen dabei auf mehreren Ebenen: Medienkompetenz, Methodenkompetenz, soziale Kompetenz, Handlungskompetenz. Kurz: Auf MOOCit darf man sich selbst bilden. Dieses Vorhaben könnte mit der Zeit den gesamten Bildungsplan[342] mit E-Learning-Material von und für SuS abdecken und damit die SuS mit ihren individuellen Stärken und Interessen direkt in die Bildungsarbeit integrieren. Die SuS in die Verantwortung für die Lerninhalte zu nehmen ist eine große Herausforderung, welche aber anderen Konzepten und Grundprinzipien (z. B. dem der Gesamtschule) gerecht wird oder auf bekannten Vorgehensweisen in der Schule basiert (wie z. B. dem Einsatz von SuS-Mentoren oder -Mediatoren). Bei den bisherigen E-Learning-Konzepten kommt dieser Aspekt zu kurz. Beispielsweise basiert das bisherige einfache Flipped Classroom auf dem Erstellen eines Lehrkraft-Videos bzw. -MOOCs. SuS nutzen diesen MOOC dann in aller Regel vor dem Unterricht. Dieses Modell sollte um die erhöhte SuS-Aktivität erweitert werden oder zumindest (wie in Kapitel 5.4.2 deutlich gemacht wurde) an einen individuellen Lernprozess angepasst werden können. Das Nutzen *und* Erstellen eines P4P Mini-MOOCs ist für den Einsatz A) vor, B) im und C) nach dem Unterricht vorgesehen.

---

[341] Anmerkung: Anlehnung an Peer-to-Peer (P2P) Connection: Dieser Begriff kommt aus dem IT-Bereich und meint die Kommunikation unter Gleichen auf einem Rechnernetz. Mit „P2P-Counseling“ ist die Kommunikation unter Personen gemeint, welche gleiche Interessen oder Erfahrungen haben. Obwohl der Begriff in den USA eine lange Tradition im Bereich „Ausbildung“ hat, wurde er bislang so noch nicht im Zusammenhang mit einem hier angedachten Online-Bildungskonzept erwähnt.

[342] Einstieg in das Projekt: Im ersten Schuljahr (2015-2016) sollen P4P MOOCs für Asylbewerber zu allen bildungsrelevanten und individuell wichtigen Themen entstehen, um den Asylbewerbern eine bessere Orientierung bzw. einen Plan für ihre Bildung in Deutschland zu geben. Vor allem sprachliche und kulturelle Aspekte können im MOOC-Zusammenspiel (Video, interaktiven Aufgaben und Präsenzveranstaltung) gut vermittelt werden. In der Schülerfirma Fair-Image der Gewerbeschule Lörrach wird mit dem Jahresprojekt „I like to MOOCit Wettbewerb“ versucht den Bildungsplan des VABs (Vorqualifizierungsjahr Arbeit / Beruf) vor allem in den Fächern Deutsch, Mathematik und Computertechnologie (Informatik) in MOOCs umzusetzen. VAB-O Klassen sind „Flüchtlingsklassen“. Fair-Image möchte mit diesem Projekt auch andere SuS dazu anregen, Mini-MOOCs zu erstellen. Im „Deutschkurs für Asylbewerber“ geht es darum, Flüchtlingen eine bessere sprachliche und kulturelle Integration zu ermöglichen.

Kreative Fächer: Ergänzend werden kulturelle, künstlerische, literarische und musikalische Projekte bzw. MOOC-Optionen angeboten, um neben dem schulischen einem individuellen Interesse gerecht zu werden. Parallel zu den herkömmlichen Schulfächern gibt es Fächer wie: Deine Literatur, Deine Musik, Dein Projekt, Fußball als MOOC usw. Unter „Deine Geschichte“ wurden bereits die ersten Flüchtlingsgeschichten anonymisiert ausgetauscht. Es gibt kreative Projekte wie:

- Top 100 Kurzfilme: die Einbindung des Kurzfilmkanon-Projekts. Hier können die „100 Kurzfilme für die Bildung“ als MOOC umgesetzt werden.
- Addbooks: zu kommentierende Originaltexte, z. B. die philosophischen „Texte der Orientierung“ von Platon über Kant zur Ausformulierung des Weltethos.
- Joblin-Family: eine teilfiktive Künstlerbiographie, die ergänzt werden kann.
- Deine Kunst: Hier entstehen MOOCs zu Epochen, Künstlern oder Kunstwerken.

MOOC-Aufbau: Eine klare Struktur gibt vor, wie ein Lernkurs aussehen könnte. Dies grenzt MOOCit auch von anderen OER-Projekten ab. ZUM-Wiki versteht sich beispielsweise als Zentrale für Unterrichtsmaterialien, es gibt aber keine einheitliche Darstellung oder einen einheitlichen Aufbau der Unterrichtseinheiten. Diesem Defizit möchte MOOCit mit einem typischen MOOC-Aufbau (in einer zu kopierenden Muster-Vorlage) für den Großteil der Bildungsthemen entgegenwirken: Kurzbeschreibung, Inhaltsverzeichnis, Video, interaktive und offene Aufgaben, Feedback, Links, Kontakt-Aufnahme und Zuordnungen. Folgende Aufgabentypen sind bislang auf MOOCit implementiert und von allen Usern einfach zu erstellen bzw. umzuschreiben: (Multi-) Multiple-Choice (auch mit mehreren richtigen Antworten), Kreuzworträtsel, Zuordnungen oder Lückentexte per Drag and Drop, Memory, „Suchen und Finden“. Das Einbetten interaktiver Html-Bausteine z. B. von „LearningApps.org“ oder „Hot Potatoes“, ist möglich. Die Machbarkeit für SuS wurde bereits im VAB der Gewerbeschule Lörrach getestet. Die SuS konnten innerhalb kürzester Zeit interaktive Aufgaben selbständig erstellen. Der MOOC-Aufbau ist an die bereits erwähnte Lernziel-Taxonomie von Bloom angelehnt (Kapitel 5.1.2).

Relevante Themen finden: Alle SuS sollen von MOOCit profitieren. MOOCit ist daran interessiert, allen beteiligten Personen möglichst viele Wege zu den Lerninhalten aufzuzeigen. Der Bildungsplan ist eine klare Richtlinie, welche Transparenz schafft. Der neue Bildungsplan des Landes Baden-Württemberg ist nur ein Beispiel für die Herangehensweise an schulrelevante Inhalte. Die Themen werden in den Schulfächern als

MOOC-Überblick dargestellt. Z. B. im Fach Mathematik im Themenfeld Grundrechenarten der „Additions-MOOC“. Im Fach Kunst gibt es einen Überblick über interne und externe MOOC-Reihen (z. B. zur Kunstgeschichte), einen Klassen- und einen Themen-Überblick (Fläche, Raum, Zeit). Die letzten beiden Punkte sind an die Formulierungen und die Niveaustufen (Grundlagen, mittleres und erweitertes Niveau) des neuen Bildungsplans in Baden-Württemberg angepasst. Alternativ findet man die Inhalte über die (erweiterte) Suche, die Klassenstufen oder „die besten MOOCs“.

„Deine Arbeit muss keinen Schubladentod sterben.“

Anerkennung / Zertifizierung: Ein zentraler Punkt, der beispielsweise häufig bei Wiki-Projekten, aber auch bei der Umsetzung des Kurzfilmkanon.de zu kurz kommt, ist die relevante Wertschätzung der Interessen und Leistungen.

A) Anerkennung eines SuS-Interesses als bildungsrelevantes Thema: Es kann alles „geMOOCt“ werden: Songs, Street-Art, Filme, Fußball, Bob Dylan, YouTuber LeFloid etc. Die Wertschätzung des persönlichen Zugangs zu einzelnen Themen kann eine „Bildung mit Freude“ ermöglichen.

B) Die Wertschätzung der Beiträge: MOOCit bietet Schüler_Innen ein lebenslaufdienliches Zertifikat für die Mitarbeit an dem Portal. MOOCit setzt sich zum Ziel, auch eine offizielle Anerkennung für die Teilnahme der Lehrkräfte, Referendare und den Studierenden anbieten zu können. Hierbei könnten Kooperationen mit Hochschulen eine Kombination aus Redaktions- und Lehrkraft-Zertifizierung möglich machen, wie dies bei den SuS-Beiträgen im Projekt der Gewerbeschule Lörrach praktiziert wird: Für ein Zertifikat muss ein kompletter MOOC (nach MOOC-Vorlage) angelegt werden und den transparenten Qualitätsanforderungen entsprechen. Eine Fachkraft muss den MOOC zur Zertifizierung vorschlagen, dann entscheidet die MOOCit-Redaktion, ob ein Zertifikat zu vergeben ist (ggf. muss nachgebessert werden). Die doppelte Kontrolle (Expert_In und Redaktion) basiert auf den DQ-Studien in dieser Arbeit. Diese Zertifizierung ist bereits als teilautomatisierter Prozess unter Einbeziehung der differenzierten Redaktions-, Expert_Innen- und Open-Space-Bewertungen auf MOOCit angedacht.[343] Die Quorumsmembran und die reputationsgebundene Authentifizierung (z. B. mit Schul-Mailadresse der Lehrkraft) sind ebenfalls wichtige DQ-Bestandteile, welche aus den Kurzfilmkanon.de-Erfahrungen resultieren und implementiert werden müssen.

[343] Vgl. Glanz, U.: MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium: Zertifizierung, URL: http://moocit.de/index.php?title=Zertifizierung, aufgerufen am 17.07.2015

Videos: Für den Einsatz von Videos gibt es zwei Möglichkeiten auf MOOCit:

- Das Einbetten eines Expert_Innen-Videos aus dem Internet (z. B. aus YouTube): Seit 2005 werden Videos auf YouTube hochgeladen. Zu den meisten Themen lässt sich bereits ein Expert_Innen-Video finden.
- Das Erstellen eines eigenen Lernvideos: Qualitativ hochwertige Videos beinhalten nach Möglichkeit bereits Fragen. Auf MOOCit gibt es Beispiele und Anleitungen (z. B. der PowToon-Mini-MOOC), wie solche Videos erstellt werden können.

Jeder Inhalt, insbesondere die Videos, bieten Anlass für Diskurse. Meist stellen die Videos den Ausgangspunkt für einen MOOC dar, sie können aber auch z. B. zu einem Text oder anderen Medien ergänzt werden.

Beziehungen: Auf MOOCit wird versucht Beziehungen im Klassenzimmer und außerhalb der Schule zu ermöglichen bzw. zu verbessern. Im Klassenzimmer ist durch den strukturierten Einsatz der digitalen Medien mehr Zeit für den zwischenmenschlichen Austausch. Die Wissensvermittlung, welche bislang zu viel Zeit und Raum in Anspruch genommen hat, kann teilweise auf individuell gesetzte, freie Räume und Zeiten ausgelagert werden. Menschen mit ähnlichen Interessen zu finden ist in einem begrenzten Raum wie der eines Klassenzimmers häufig schwierig. Die Öffnung des Unterrichts ermöglicht schulübergreifende, auch Ländergrenzen überschreitende Projekte von SuS, welche in den traditionellen Strukturen nicht möglich gewesen wären bzw. in den „sozialen“ Netzwerken keinen vertrauenswürdigen Rahmen gefunden hätten.

Abgrenzung: Es gibt viele OER-Portale. MOOCit unterscheidet sich in mehreren Punkten von anderen Portalen.

- Zielgruppe: Meist handelt es sich bei den bekannten MOOC-Portalen um Universitätsstudienthemen oder Fortbildungs-Webinare, welche von Elite-Professor_Innen geleitet werden. Schulbildung spielt bislang nur für wenige Portale eine Rolle (z. B. das englischsprachige Portal „Khan Academy“).
- Qualitätsprozesse: MOOC-Portale verstehen sich bislang als Dienstleister für Wissen und weniger für Bildung. Sie wollen gut strukturierte, qualitativ hochwertige MOOCs zur Nutzung anbieten und sich nicht einer prozessorientierten Qualitätsentwicklung eines P4P-Mini-MOOCs stellen.
- Deutsche Sprache: Auf den meisten modernen MOOC-Portalen wird in Englisch kommuniziert.

- Kultur: Die europäische Kultur ist ein besonderes Merkmal, welches auf MOOCit vermittelt werden kann. Insbesondere die deutschen Grundrechte sind eine Basis, welche auf anderen Portalen keine Rolle spielt. Im MOOCit-Fach „Diskurstraining“ wird deutlich, warum dies so wichtig ist.
- Beziehungen: Viele MOOC-Portale werben mit dem Aufbau von Kontakten, welche allerdings nur selten zustande kommen. Die vielseitigen Themenbereiche in einzelnen Schul- *und* Interessensfächern ermöglichen auf MOOCit die Vermittlung von konkreten Interessens-Beziehungen bereits bei der Erstellung und später bei der Nutzung eines MOOCs. Kontakte können direkt über eine Nachhilfe-Landkarte, im Diskussionsbereich auf MOOCit per Mail oder per (Video-)Chat entstehen.
- Didaktik: MOOCit kann sich am Bildungsplan und dem Lehramtsstudium in Deutschland orientieren und kommt nicht mit „Zwängen“ oder ökonomischen Interessen aus anderen Ländern in Konflikt.
- Präsenzveranstaltungen: Einige MOOC-Portale sind auf die digitale Welt begrenzt. Das Nutzen und Erstellen von P4P Mini-MOOCs vor, im und nach dem Unterricht kann zur notwendigen und effizienten Abwechslung zwischen Onlinelernen (mit Videoeinsatz) und Präsenzveranstaltung (in den Schulen) führen.

5.8.2 P4P Mini-MOOC-Einsatzmöglichkeiten

MOOCs können zeitlich flexibel und räumlich unabhängig von und für SuS in der Bildungsarbeit eingesetzt werden. Der neue Ansatz, der vom Elite- zum P4P-MOOC führte, eröffnet neue Wege für den Unterricht. Vor, im und nach dem Unterricht gibt es Möglichkeiten MOOCs zu nutzen *und* zu erstellen.

A) Unterrichts-Vorbereitung

- MOOC nutzen: Zur Vorbereitung auf eine Stunde im Blended Learning oder als Zusatzmodul für eine Klassenarbeit. Diese Vorgehensweise ist bei den erwähnten MOOC-Portalen die Hauptnutzung (auch im Flipped Classroom).
- P4P MOOC erstellen: Bei einem Referat bzw. Vortrag von SuS könnte das Erstellen eines MOOCs z. B. ein Handout oder eine PowerPoint-Präsentationen ersetzen. Durch die Videos und interaktiven Aufgaben könnten Lerninhalte für die komplette Klasse vertieft und der Lernerfolg überprüfbar werden. Feedback, Evaluation und Qualitätsentwicklung könnten ebenfalls über einen solchen P4P MOOC organisiert werden.

B) Im Unterricht

- MOOC nutzen: Als Teil eines Lernzirkels oder als Anleitung, um eine Aufgabe zu erledigen, wie z. B. das Erstellen eines animierten Lernvideos mit einem Programm, das noch nicht bekannt ist. Hier könnte ein MOOC z. B. zum Filmschnitt-Programm klare Arbeitsanweisungen geben und die Lernenden bei der Arbeit unterstützen.
- P4P MOOC erstellen: Differenzierung für schnelle bzw. talentierte SuS, welche Lernhilfen zum aktuellen Thema erstellen können, z. B. zur Nachhilfe in einem bestimmten Fach für schwächere oder jüngere SuS. Als Leistungsbeurteilung können Kompetenzpunkte, Zusatznoten oder Zertifikate vergeben werden.

C) Unterrichts-Nachbereitung

- MOOC nutzen: Durch die Nachbereitung in einem MOOC können Lerninhalte vertieft, Erweiterungen erfahren, Anregungen für weiterführende Projekte erlangt und Diskussionen geführt werden. Innerhalb des nachbereitenden Diskurses erfolgt ein Bewerten, Kommentieren und Optimieren des Lerninhalts.
- P4P MOOC erstellen: Nach dem Motto: „Wer erklären kann, hat verstanden“ können MOOCs als Hausaufgabe vergeben werden, um Lernerfolge zu sichern. Alternativ können auch außerschulische MOOCs nach SuS-Interesse produziert werden (Kompetenzpunkte, Zusatznote oder Zertifikat). „Nach dem MOOC ist vor dem MOOC.“ Neue MOOCs führen immer zu neuen Diskursen über die MOOCs.

Beispiele: Auf MOOCit gibt es bereits für alle sechs Einsatzbereiche Beispiele. SuS produzierten MOOCs im Fach Deutsch (z. B. Bericht und Brief), Mathematik (Grundrechenarten) und Informatik bzw. Computertechnologie (PowToon – Grundlagen). Andere SuS nutzten diese MOOCs zur Vor- oder Nachbereitung des Unterrichts oder verwendeten z. B. den Muster-MOOC „PowToon – Grundlagen“ [344] im Unterricht zum Erstellen eines eigenen Lernvideos. Auf MOOCs von anderen Portalen wird ebenfalls verlinkt, z. B. auf den Kunstgeschichte-Lernkurs „Art History Basics“ [345] der Khan-Academy. Gerade im Bereich Kunst können zahlreiche MOOC-Reihen bzw. MOOC-Sammlungen in der Kunstgeschichte zu Epochen, Stilrichtungen oder Künstlern entstehen. MOOCs können hier sicherlich auch für Lehrkräfte eine angenehme und nützliche Format-Alternative zu PowerPoint-Präsentationen darstellen.

[344] Vgl. Glanz, U.: MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium: PowToon – Grundlagen (Lernvideos erstellen), URL: http://moocit.de/index.php?title=PowToon_-_Grundlagen, aufgerufen am 17.07.2015

[345] KhanAcademy: Art History Basics, URL: https://www.khanacademy.org/humanities/art-history-basics, aufgerufen am 17.07.2015

5.8.3 Konkrete Tätigkeiten

Je nach Personengruppe sind die Möglichkeiten, auf MOOCit aktiv zu werden, unterschiedlich. Gesucht werden...

- Schülerinnen und Schüler, die sich an der Aktion beteiligen und P4P Mini-MOOCs nutzen und erstellen.
- Lehrkräfte, welche die Qualität der Beiträge kontrollieren, eigene Materialien einstellen oder Zertifizierungen bestätigen bzw. ausstellen.
- Fachschaftsleiter_Innen, welche die Qualität in einem Fachbereich überprüfen, Informationen sortieren und das Fach nach den aktuellen Standards ausrichten.
- Expert_Innen die MOOCs aus Lust am Thema erstellen oder auf sich und ihre Tätigkeit aufmerksam machen wollen. Angesprochen werden hier z. B. Firmen, die qualifizierte Auszubildende suchen.
- MOOC-Linker_Innen, die externe MOOCs mit dem jeweiligen Fach verlinken, z. B. MOOCs der KhanAcademy, Iversity, openHPI, openSAP, Udacity, edX, Coursera.
- VIDEO-Linker_Innen, die gute Lernvideos mit dem jeweiligen MOOC verlinken.
- Sponsor_Innen, welche die Weiterentwicklung der Seite finanzieren.
- Programmierer_Innen, welche sich bereit erklären, die Seite den besonderen DQ-Bedürfnissen anzupassen.

5.8.4 Erste MOOCit-Erfahrungen

Das Konzept ist jung und kann in dieser Arbeit noch nicht ausreichend analysiert werden. Anhand der bisherigen MOOCit-Erfahrungen und Expert_Innen-Aussagen zu den MOOC-Portalen, können hier allerdings einige Grundbedingungen als Ergänzung zu den DQ-Kriterien abgeleitet werden.

Je kürzer das Einzelelement, desto besser die Weiterverarbeitung: Das Reduzieren der Inhalte auf Einzelaspekte ist für die DQ-Entwicklung wichtig. Die Filmproduktion darf fragmentarisch sein. Dies kommt unprofessionellen Produktionen sicherlich entgegen. Kurze Filme sollten nicht länger als drei Minuten sein. Sie können durch interaktive Elemente, kleinschrittige Aufgaben und Lernmaterial ergänzt werden. Videos sollen nie als unreflektierter Informationsblock stehen bleiben. Kleine Einzelelemente können besser bewertet und damit gefördert und später dann zu einem großen Bild zusammengesetzt werden. Dies schließt das Erschaffen eines kompletten MOOCs (der sich aus vielen Einzelelementen zusammensetzt) nicht aus. Jörn Loviscach arbei-

tet mit kleinschrittigen Videosequenzen (meist auf der elektronischen Tafel) und Lückentexten.[346]

Je offener die Kontaktmöglichkeiten, desto innovativer der Diskurs: Ein gut strukturierter Diskussionsbereich inkl. Live-Kontakte (bei dem die Teilnehmer_Innen gleichberechtigt an einem virtuellen Tisch versammelt sind) ermöglicht das Kontaktieren aller „Interessensverwandten".

Je freiwilliger, desto mehr Beteiligung: Die öffentliche Beteiligung sollte stets freiwillig erfolgen. Alle User können ihr eigenes Lerntagebuch führen, müssen ihr Profil oder ihre Beiträge aber nicht öffentlich machen.

Je enger die Termine, desto größer die Beteiligung am Austausch, aber desto höher die Absprungrate. Eine feste Einteilung bzw. enge zeitliche Taktung der MOOCs (wie dies in einigen MOOC-Portalen der Fall ist) wirkt der freien, produktiven Interaktion kontraproduktiv entgegen.

Je offener die Termine, desto eher verschwindet ein Diskurs im digitalen Nichts. Keine engen Termine sondern Unterrichtsblöcke, bei denen SuS in Deutschland (oder weltweit) sich mit ähnlichen Jahres-Facharbeiten beschäftigen, könnten die Lösung sein. Werden Unterrichtselemente jährlich zu ähnlichen Zeitpunkten thematisiert, können sich mehrere Menschen gleichzeitig mit einem Thema beschäftigen und können so konzentriert miteinander arbeiten und vielleicht sogar auf eine konkrete Entscheidung bzw. einen Konsens hinarbeiten. Kommentarphasen oder Bewertungsphasen sind nie abgeschlossen. Ein Diskurs ist auch nach der Konsensfindung zu einem fest vereinbarten Termin nicht zu Ende.

Je problemorientierter bzw. SuS-orientierter die Aufgabenstellungen, desto anspruchsvoller ist der MOOC: Es sollen alle Aufgabentypen zu ergänzen sein, die in der traditionellen und der digitalen Schule möglich sind. Multiple-Choice-Fragen alleine greifen zu kurz.

Je mehr Anerkennung möglich ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit auf Akzeptanz des Portals: Open Badges (digitale Zertifikate, Lernabzeichen) für das lebenslange Lernen sind gut, lebenslaufdienliche Zertifikate können nicht nur für komplette MOOCs, sondern auch für die Diskursteilnahme Anreize bieten. Bewertungen, Feedbacks, Kommentare usw. sind anzuerkennende Beiträge für einen Diskurs. Die poten-

[346] Lovisach, J.: 01B.1 Formales zur Mathe-Veranstaltung; Videos, Skripte, Inverted Classroom, URL: https://www.youtube.com/watch?v=Fs1xso9QfRc, aufgerufen am 25.03.2015

zielle Anerkennung der Peer-Group ist wichtig, aber nicht ausreichend. Für smOOCs muss die Lehrkraft, für bMOOCs die Schulleitung und für cMOOCs muss das Kultusministerium lebenslaufdienliche Anerkennungsmechanismen entwickeln. Schulnoten können nicht immer die Lösung sein, vor allem wenn neben den Schul- auch Interessens-MOOCs ermöglicht werden.

Je konsequenter die Beteiligung, desto „geschmierter“ läuft der Unterricht. Um die Präsenzveranstaltungen nutzen zu können, müssen (z. B. beim Flipped Classroom) Vorarbeiten geleistet werden. Die konsequente Umsetzung kann aber nicht vorausgesetzt werden. Es muss ein System entwickelt werden, welches es SuS ermöglicht, die digitalen Lernangebote auch an der Schule wahrnehmen zu können.

„Worse is better“
(Richard P. Gabriel)

Je handgemachter, desto besser und je persönlicher, desto intensiver wird das Lernerlebnis: Handgeschriebenes bzw. -gezeichnetes ist persönlicher als es PowerPoint-Folien sein können. Authentische Beiträge kommen vor allem im Bereich Video besser an als Profiproduktionen. Werden Fotos z. B. auf Cartoon-Charakter (wie auf PowToon.com) reduziert, sind die Effekte bzw. Assoziationen der User besser steuerbar. Professionalität ist bei MOOCs nicht immer erwünscht, da der unprofessionelle Charakter eine höhere Aufmerksamkeit erzeugen kann.

Je unprofessioneller die Mittel, desto besser. Liveaufnahmen mit Skizzen sind sehr beliebt bei Lernvideos. Professionelle Videoproduktionen lösen beim Betrachter das Gefühl aus, alles verstanden zu haben. Was aber nicht zutrifft, wenn das Wissen nicht angewandt wird. Dies spricht auch dafür, dass sich SuS durch eine P4P-MOOC-Eigenproduktion selbst bilden dürfen. Der Charme einer SuS-Produktion hat professionellen Produktionen einiges entgegenzusetzen. Und doch gilt auch:

Je professioneller einzelne MOOCs, desto wahrscheinlicher ist die Professionalisierung der SuS-MOOCs. Für pMOOCs können Kooperationen mit den öffentlich rechtlichen Sendern, Bibliotheken und anderen Institutionen angestrebt werden. Fortbildungen von Lehrkräften und SuS sind erforderlich.

Sönke Knutzen sieht in der kritisch-konstruktiven Herangehensweise mehr Chance auf Wahrheit: „Die Aufgabe der Universitäten wird eine andere, also nicht die Frage der Wissensvermittlung ist die Aufgabe der Universität, sondern die Erzeugung eines kritisch-konstruktiven Bewusstseins.“[347] Knutzen formuliert die aktuellen, fundamentalen Fragen: „Wie gehen wir eigentlich mit Wissen um? Was muss man eigentlich verstehen, um Wissen einordnen zu können? Das ist die große Herausforderung der digitalen Zukunft.“[348] Auch die Schule hat diese Aufgabe. Google hat beispielsweise nicht das Monopol auf Wissen.

Je besser die professionellen Online-Ressourcen eingebunden werden, desto anschaulicher wird das MOOC-Material: Anstöße aus der Kultur (vor allem der Literatur und Kunst) zum Überlegen und individuellen Handeln sind beinahe immer eine Bereicherung.

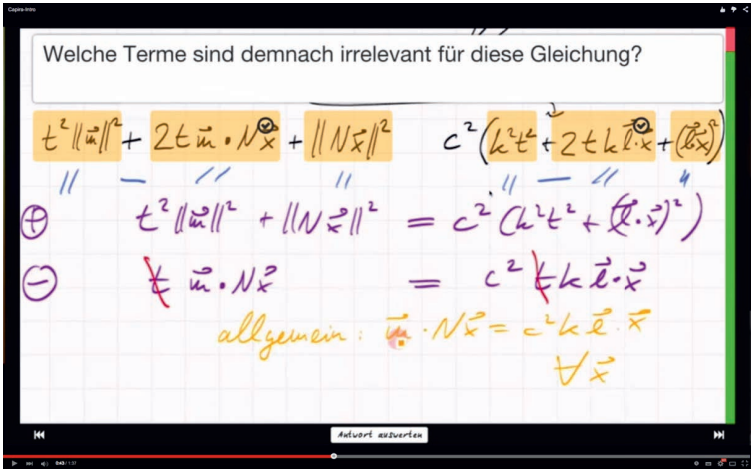


Abb. 84: Video-Quizeinbettung auf Capira.de (Screenshot)[349]

Je direkter und fordernder die Fragen, desto eher wird verstanden. Die Kombination von Video und Quiz könnte zukünftig eine neue Richtung einschlagen. Jörn Loviscach hat mit Partnern ein neues anspruchsvolles Konzept entwickelt, welches es erlaubt, komplexere Fragen bzw. unterschiedliche Quiztypen direkt im Video zu stellen bzw.

[347] Knutzen, S.: Freies Wissen gegen Googles Algorithmen, URL: https://www.youtube.com/watch?v=K2gA7drIghg, aufgerufen am 31.03.2015
[348] ebda.
[349] Loviscach, J. (Capira): Capira-Intro, URL: https://www.youtube.com/watch?t=49&v=wUr2b5W-zA0, aufgerufen am 02.04.2015

über ein Video zu legen.[350] Lernvideos werden an bestimmten Stellen unterbrochen, ein Leer-Feld (z. B. Lückentext) oder eine Multiple-Choice-Aufgabe erscheint und erst wenn die Frage richtig beantwortet ist, geht das Video weiter. Loviscach möchte damit ein „Lean Forward“[351] dem „Lean Backward“ bzw. „Standard-YouTuben“ entgegensetzen. Als MOOC-Befürworter und MOOC-Produzent basiert sein Modell auf dem der Udacity. Es sollen auf Capira sinnvolle Fragen auf verschiedene Arten gestellt werden z. B. auch strategische Fragen, bei denen es um den nächsten Handlungsschritt geht. Bislang bedeutet es sehr viel Arbeit, diese Quizze über die Video-Produktionen zu legen. Diese Option wird im Augenblick kein Laie selbst nutzen. Vermutlich geht es bei dieser Variante um Video-Aufgaben, welche zukünftig kostenpflichtig von professionellen Unternehmen erstellt werden.

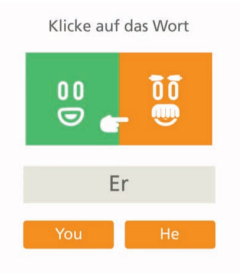
Eine populär werdende Methode – ein Video zum Quiz zu machen – könnte hingegen sein, YouTube-Videos per Zeit-Link interaktiv zu gestalten.[352] Dabei werden Quiz-Videos um Kommentarfelder ergänzt, welche als Link-Button auf einen anderen Zeitpunkt im Video verweisen: Das Klicken auf eine richtige Antwort entspricht beispielsweise einer Fortsetzung des Videos nach 20 Sekunden. Wird die Frage nicht oder falsch beantwortet, läuft das Video zur Frage weiter: „Möchten Sie die Frage noch einmal versuchen?“

Ja = Zurückspringen in der Zeitleiste

Nein = Lösung ansehen (Video läuft weiter)

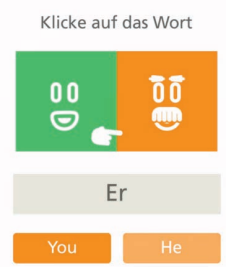
Derzeit ist die Nutzung der Video-Verlinkung über YouTube nicht an kleinen mobilen Endgeräten (wie z. B. dem Smartphone) möglich, da die Kommentarboxen hier bislang von YouTube nicht vorgesehen sind. Aus diesem Grund wird auf MOOCit noch die Methode bevorzugt, Fragen und weitere interaktive Aufgaben unterhalb eines Videos zu platzieren.

[350] Vgl. Loviscach, J.: Capira Mathe-Crash-Kurs, URL: https://capira.de/build/client/channel/#/1, aufgerufen am 25.03.2015
[351] Loviscach, J.: Das Inverted Classroom Model, URL: https://www.youtube.com/watch?v=Ob8yyXf2tOU, aufgerufen am 25.03.2015
[352] Beispiele auf Kurzfilmkanon, URL: http://kurzfilmkanon.de/KFK/projects/kfk/?filter=1&topic=170&disk=59#, aufgerufen am 28.03.2015



1. Folie: Frage

2. Folie: Falsche Antwort



3. Folie: Lösung

4. Folie: Richtige Antwort, nächste Frage

Abb. 85: YouTube-Quiz (Screenshots, 2015)[353]

[353] Einfach Online Sprachen Lernen: Englisch Lernen, Englisch für Anfänger, die Personalpronomen, YouTube Quiz, URL: https://www.youtube.com/watch?t=12&v=ULgS_SrXJII, aufgerufen am 02.04.2015

5.8.5 Kritische Betrachtung

Es gibt einige „Gegenspieler“, die den tatsächlichen MOOCit-Einsatz hemmen könnten, solange nicht ein zentrales System verbindlich von den Kultusministerien eingeführt wird. So steht nicht nur das bekannte und etablierte Schul-System einem kleinen DQ-Wiki-Projekt gegenüber, sondern es geht für die Beteiligten um Grundsätzliches:

- Traditionelle Herangehensweise vs. moderne technische Möglichkeiten
- Beamtentum vs. freiwillige, selbstlose Beteiligung an einem Schul-Wiki
- Bürokratische Denkweise vs. die Aufgeschlossenheit der Beteiligten
- Schulpflicht vs. freiwilliges Lernangebot nach Interessen
- Leistungsdruck vs. Talentförderung
- Anerkannte Noten vs. Zusatzqualifikationen bzw. Zertifikate
- Bequemes Abschließen einer Hausarbeit vs. zeitaufwendige Qualitätsentwicklung
- „Häppchen-Lernen“ vs. Komplexität und Flexibilität zulassen
- Sicherheit, Usability, Komfort, Design der Big Player (welche auf Facebook & Co. gefunden wird) vs. Realität kleiner Bildungsprojekte
- Tatsächliche vs. gewünschte technische Ausstattung (z. B. an Schulen oder von Privatpersonen)

Da das P4P MOOC Konzept auf „Freude am Lernen“, die Nutzung der Netzwerke und das Vertrauen in SuS in einer Community basiert, kann dies nicht punktuell als Insel-projekt von einzelnen Lehrkräften eingeführt werden. Es sollte flächendeckend und vor allem durchgehend als Ergänzung zum Präsenzunterricht von der Grundschule bis zum Schulabschluss ermöglicht werden. Von den SuS wird ein hohes Maß an Willen zur Selbstentwicklung abverlangt, welcher zwar bei Kindern „natürlich“ vorhanden ist, sich aber durch lebenslanges freies Lernen erhalten sollte. Dieser Wille bzw. die intrinsische Motivation nährt sich nicht aus Top-Down-Vorgaben, wie wir sie teilweise heute noch in Schulen erfahren. Wesentliche Elemente werden in diesem System berücksichtigt: Es gibt multiple Anerkennungsoptionen und – ganz wichtig (nicht nur) im Netz – es wird die Möglichkeit eröffnet, geben zu dürfen. Bildung braucht mehrere Möglichkeiten für die individuelle Entwicklung und (Persönlichkeits-) Bildung, da jeder Mensch anders lernt. Was benötigt wird, ist eine zentrale Online-Lösung, damit das Wechselspiel zwischen MOOC und Präsenzveranstaltung gelingen kann.

5.8.6 Diskursspiel für die Bildung

MOOCit hat das Ziel, die Bildungsplaninhalte personenorientiert und prozessorientiert zu diskutieren und interaktiv zu gestalten. Der beinahe wichtigste Nebeneffekt dieses Modells wäre, den privaten Unternehmen, welche im Begriff sind Bildung kostenpflichtig zu machen, mit einem digitalen System die Stirn bieten zu können, welches durch die Schulpflicht und das Beamtentum eine unglaublich starke, beständige Ressource aufweisen kann. Ironischerweise bieten diese starren, alten, nicht mehr zeitgemäß erscheinenden Formen genau den richtigen Nährboden, um dauerhaft digitale Resonanz zu erzeugen. Obendrein ist Deutschland bislang noch in der luxuriösen Lage, ein staatlich finanziertes Bildungswesen zu haben. Ein unschätzbarer Vorteil, wenn man einen Ländervergleich anstrebt. Auf MOOCit könnte das Diskurssystem das Problem lösen, dass der Bildungsplan bislang nicht strukturiert diskutiert und positiv mit konstruktiven Beiträgen bereichert werden kann. SuS und Lehrkräfte könnten spielerisch mobile, multimediale Unterrichtskurse und Fragen an passenden Stellen zum Bildungsplan hinzufügen und einen nutzbringenden Diskurs führen.

Abb. 86: Aufbau der Diskursseite: 3 Spalten = 3 Personengruppen

Der Aufbau könnte zukünftig an dem des Kurzfilmkanons angelehnt werden:

A) Redaktion = Die Online-Redaktion des Kultusministeriums stellt den Bildungsplan und Redaktionsinformationen zur Verfügung (linke Spalte)
B) Expert_Innen = Lehrkräfte, Pädagog_Innen ordnen die SuS Beiträge und stellen selbst MOOCs zum öffentlichen-Diskurs ein (Mitte)
C) Open Space = SuS, Eltern und andere Interessierte posten QUIZ- und MOOC-Einzelelemente (rechte Spalte)

Die Spalten (im Augenblick noch nicht auf MOOCit implementiert) sind für qualitativ hochwertige Beiträge durchlässig (Beitrags- und Talentförderung) und können somit bestehende Struktur- oder Reputations-Grenzen überwinden. Auch SuS können zu Expert_Innen werden. Eine Quorumsmembran regelt die Durchlässigkeit. Eine SuS-Quizfrage bzw. ein MOOC-Element kann auf Expert_Innen bzw. Redaktionsebene zur „Premiumfrage“ bzw. zu einem „Premium-MOOC“ werden. Schulen vergeben für die Überwindung der ersten Hürde (vom Open Space zur qualitativ anspruchsvolleren Expertise-Ebene) Noten und Zertifikate. Das Kultusministerium vergibt für die besten Beiträge (welche die nächste Ebene erreichen) Qualitäts-Zertifikate.

In diesem Diskursspiel (angelehnt an Wittgenstein 2: Sprachspiele) könnte ein Schlüssel für Entscheidungen des Kultusministeriums liegen, den Bildungsplan aktuell zu halten und den Gegebenheiten der Zeit anzupassen. Die Menschen würden sich nicht ausgeschlossen fühlen, sondern in öffentliche Prozesse konkret mit einbezogen werden und könnten eigene Themen beisteuern. Der Ruf nach mehr Demokratie, mehr Mitbestimmung, mehr Transparenz und mehr Crowd-Innovation würde so gehört werden und in einem offiziellen System eine Antwort auf die Fragen unserer Zeit finden.

Ein digitales Diskursspiel könnte das Verbindungsglied zwischen Entscheidungsträger_Innen, Expert_Innen und interessierten Bürger_Innen sein und den Widersacher für unkontrollierbare Online-Portale darstellen, welche vor allem an Profit orientiert sind. Durch MOOCit könnte ein für alle an der Bildung beteiligten Personen nutzbringender Diskurs über den Bildungsplan angestoßen werden. Qualitativ hochwertige Beiträge könnten nicht nur für Lehrkräfte, SuS und die „Bildungsplanungen der Zukunft“ entscheidende Orientierung bieten, sondern durch die Einbindung der Öffentlichkeit eine neue Relevanz und Wertschätzung erfahren. Es wäre eine lebendige Plattform und kein PDF-Friedhof, wie dies nur zu häufig auf Austauschplattformen der Fall ist. Diese MOOC-Diskursplattform auf Wiki-Basis würde (wie Kurzfilmkanon.de) eine Brücke zwischen gut strukturierten (aber starren) Redaktionsseiten, qualitativ hochwertigen (aber abgeschlossenen) Expert_Innenforen und innovativen (aber unstrukturierten) Open Space Netzwerken schlagen, um die Vorteile jedes Web-Typs zu nutzen. Die webbasierte Diskursplattform könnte folglich Grundlage für angemessene, transparente Entscheidungen sein.

6 Zusammenfassung: Ein MOOC-Schul-Diskursportal wird kommen

Wenn die Begriffe „digitaler Bildungsplan“ heute in Suchmaschinen eingegeben werden, dann erscheinen auf den obersten Plätzen immer noch PDFs. Dies sollte nach den Erkenntnissen aus dieser Arbeit nicht mehr lange so bleiben, denn es spricht viel für ein Schuldiskursportal, welches Film und Video zur (Selbst-) Bildung nutzt.

6.1 Dem Grundrechte-Countdown entgegenwirken

Viele digitale Entwicklungen verwässern unser Grundgesetz. Ein digitales Diskurssystem kann der schleichenden Auflösung der Grundrechte entgegenwirken, indem mehr Partizipation, mehr Mitbestimmung und damit auch mehr Demokratie bereits von klein auf antrainiert und vorausgesetzt wird. Nicht mehr, sondern weniger Überwachung und Kontrolle sind die Ziele dieser Mechanismen. Auch weniger Kontrolle im Verhältnis zu den kommerziellen Anbietern (insbesondere aus Staaten, welche ein anderes Verständnis von Datenschutz und Persönlichkeitsrechten haben). Mehr Vertrauen kann mehr (Selbst-) Bildung ermöglichen.

6.2 Orientierung durch Diskurskultur gewinnen

Im IBW-DQ-Modell wird deutlich, dass ein absolutes Verständnis unmöglich ist und ohne Diskurs die Kommunikation selten auf eine reflektierte zweite (Be-) Deutungsebene kommen kann. Menschen müssen Diskurse verstehen und an ein optimiertes Diskurssystem herangeführt werden. Eine Diskurskultur kann erst im Zusammenspiel der vier DQ-Kategorien und dem Erfüllen mehrerer DQ-Kriterien entstehen. Der Diskurs kann als Methode der Demokratie vernünftige Rahmenbedingungen für einen respektvollen Umgang miteinander bieten. Eine Tendenz, welche sich von bisherigen Wissenskonzepten entfernt und in Richtung Diskurs geht, bringt eine Orientierung mit sich, die an den Grundzielen der Aufklärung angelehnt ist. In der Schule haben wir die Möglichkeit Präsenzveranstaltungen durch Online-Diskurse zu ergänzen. Ideale Bedingungen für herrschaftsberücksichtigende Diskurse und die Wertschätzung eines Individual-Dispositivs.

6.3 Digitale Diskurssysteme planen

Die Lösung ist nicht ein digitales System, sondern der Diskurs an sich. Im digitalen System liegt jedoch die Chance Diskurse anzuregen, zu vermitteln, offen zu legen, mehr Beziehungen, Transparenz, Partizipation und Menschlichkeit zu ermöglichen. Gerade in der Kombination mit Präsenzveranstaltungen, wie wir sie aus der Schule kennen, liegt die Stärke der Online-Diskurse. Diese sind nicht als Ersatz, sondern nur als Ergänzung zum zwischenmenschlichen Diskurs zu verstehen. Diskurse dürfen nicht auf kommerzielle Portale ausgelagert werden, da sich diese nicht für einen Bildungsdiskurs eignen. Für eine Diskurskultur müssen interne und externe Expert_Innen besser in die Bildungsarbeit eingebunden werden. Es sollte eine Reputationsausweisung mit Anonymitätsoption und eine Dauerevaluation unter Herrschaftsberücksichtigung ermöglicht werden. Die systemische Verbindung von bisherigen Portal-Typen kann eine Lösung für diese Zukunftsvision sein, welche DQ zu optimieren gedenkt.

6.4 Kurzfilme neu denken

Die Verankerung des Kurzfilms in der Bildungsarbeit wird sich über Jahre hinweg durchsetzen. Filmbildungsprojekte wie der Kurzfilmkanon können ihren Teil dazu beitragen. Für die Kunstanalyse kann der digitale Diskurs über Filme wegweisend sein. Ausgehend von dem Bereich Kunst kann eine Stärkung des Kurzfilms in der Schule nicht nur in Verbindung mit den „100 Kurzfilmen für die Bildung“, sondern auch durch die neue Funktion von Filmen (z. B. als Diskussionsbeitrag oder Live-Mitschnitt) erfolgen. Mit den P4P MOOCs entsteht aktuell ein neues Genre, welches nicht mit den bisherigen Erklär- bzw. Lernvideos zu vergleichen ist.

6.5 Schule durch Online-Diskurse öffnen

In der vorliegenden Arbeit geht nicht darum, zu euphorisch einem digitalen Traumbild hinterherzuhängen oder – auf der anderen Seite – zu kritisch nur vor Gefahren der digitalen Welt zu warnen. In dieser Arbeit wurde versucht Impulse für konkrete Umsetzungen zu geben. Es wurde eine Vision vorgestellt, welche durch die digitale (R)Evolution erforderlich wurde (Kapitel 1), auf einem theoretischen Fundament aufgebaut ist (Diskursqualität, Kapitel 2), von Analysen gestützt wird (Analyse von Online-Portalen, Kapitel 3), bereits in der Grundform an einem exemplarischen Modell ausgetestet wurde (Kurzfilmkanon.de, Kapitel 4) und sich im Stadium der Neuentwicklung zu

einem zukunftsfähigen, komplexen, digitalen Konzept befindet (Online-Schuldiskurs, Kapitel 5). Mit MOOCit.de wird eine realistische Lösung vorgestellt, die Filmbildung durch P4P Mini-MOOCs zwingend in einer Diskurskultur erforderlich macht.

Durch die Steigerung der DQ kann mehr Partizipation, mehr Mitbestimmung und damit auch mehr Demokratie im Bildungsprozess stattfinden. Transparente Strukturen sind in einem digitalen System gegeben und können sich herrschaftsberücksichtigend positiv auf die Beiträge auswirken. Lebenslaufdienliche Anreize (wie z. B. Wettbewerbe, Zertifikate, Noten, Veröffentlichungen), relevante Entscheidungen, Vernetzungen, Beziehungen und nicht zuletzt Begeisterung im Kontakt zu den Mitmenschen in einem Diskurs kann die Bildung befeuern. Eine Peer-to-Peer Selbstregulierung wird zur Peer-for-Peer Geber-Community welche Anerkennung durch ein „Diskursspiel“ erfahren kann, bestehende hierarchische Strukturen durchbricht und (Selbst-) Bildung fördert.

Beziehungen ermöglichen heißt (Selbst-) Bildung ermöglichen. Man muss nicht unbedingt verträumt wirken, wenn man das Bild von „den letzten Gedanken am Sterbebett“ bemüht. An was werden wir denken? An was werden wir uns erinnern? Auf was werden wir mit Freude zurück blicken? Wahrscheinlich ist, dass wir uns an die Menschen in unserem Leben und die Erfahrungen erinnern, welche wir mit ihnen machen durften. Kontakte sind wichtig. Kommerzielle „soziale“ Netzwerke sollten nicht für einen zentralen Moment unseres Lebens verantwortlich sein. Auch oder gerade Bildung basiert auf Beziehungen. Die Kultusministerien sollen keine Partnerbörse werden, aber doch Beziehungen unter allen am Schulleben beteiligten Personen ermöglichen. Wer Bildungsnetzwerke blockiert, hemmt die Option zu lernen. Bildung ist Umgang mit (Be-) Deutung, diese wird erst im zwischenmenschlichen Kontakt offenbar. Der Kurzfilm, der auf mehreren Wegen als verbindendes, authentisches Element betrachtet werden kann, erlangt in der digitalen Bildungszukunft einen neuen, zentralen Stellenwert. Neben der Schrift wird es für unsere Kommunikation essentiell werden ein Video „lesen“, aber auch produzieren zu können.

Fragen sind wichtiger als Antworten. Der Umgang mit komplexen Bildungsinhalten kann durch ein P4P-Konzept gelingen. Die Hinführung zu einem Fragen zulassenden Diskursspiel auf „MOOCit.de“ ist eine Vision, welche Raum für freie Gedanken schaffen kann. Für die Fragen unserer Zeit braucht es jedoch mehr. Es müssen virtuelle und reelle „Entwicklerräume“ entstehen, in welchen den Problemen professionell auf

den Grund gegangen werden kann. Immer mehr Innovationen (z. B. der 3D-Drucker oder APP-Entwickler-Portale) ermöglichen kostengünstige, machbare Lösungen, welche vor Jahren noch nicht denkbar gewesen sind. Der spielerische, problemorientierte, kooperative, individuelle, fragende Umgang mit Lerninhalten kann als Ausgangspunkt für (Selbst-) Bildung gesehen werden.

In der Methode des Diskurses liegt die Antwort auf unsere Bildungsfragen. Der Frage nach dem Wissen kann neu nachgegangen werden. Ein Wissens- und Bildungskanon kann nur durch einen sich stets entwickelnden Konsens entstehen und darf nicht indoktriniert werden. Relevante Themen sind diskursiv herausgearbeitete Themen. Das kritische Betrachten einer Quelle (z. B. der Google-Suchergebnisliste) ist die Voraussetzung für Diskurse. Quellen sollten als die konfliktbeladene Grundlage für eine Auseinandersetzung im Diskurs gesehen werden (nicht als unumstößliches Ergebnis). Bildungsfragen können nicht unreflektiert von einem kommerziell orientierten Unternehmen als Antwort akzeptiert werden. Die Frage, wie wir in Zukunft ein projekthaftes, personenorientiertes, individuelles Lernen ermöglichen, kann im offenen Diskurs eine stetige qualitative Weiterentwicklung erfahren. Auch die Frage nach dem Lern- und Bildungskonzept, das „blended“ oder „geflippt“ ist, kann sich im Diskurs den ständig wandelnden Gegebenheiten anpassen. Lebenslanges Lernen kann durch ein Alumni-Konzept der Bildungseinrichtungen und generationenübergreifende Kontakte ermöglicht werden. Dazu müssen wir unsere Netzwerke besser nützen. Wissenschaftliche Anwendungsmöglichkeiten sind im reputationsausweisenden, verbundenen Online-Diskurs qualitativ und quantitativ denkbar.

Wissens- oder Bildungsgesellschaft, das ist hier die Frage. Das Zentrum der Bildung ist nicht mehr das Wissen, sondern der Diskurs. Bisherige Konzepte streben meist eine Wissensgesellschaft an. Die Zukunft ist allerdings geprägt von „Wissensmaschinen“. Der Umstieg von der Wissens- auf die Bildungsentwicklung der Menschheit ist nur mit den Herausforderungen der industriellen Revolution zu vergleichen. Es wird keine Informationsgesellschaft bestehen. Nur eine Diskursgesellschaft kann ihre Stimme erhalten und erheben. Derzeit hängt der ethische dem technischen Fortschritt (wie so häufig in der Geschichte) wieder einmal hinterher.

P4P Mini-MOOC: SuS müssen sich selbst bilden. Dazu müssen sie selbst Lehrkräfte im P4P werden. Dies ist natürlich keine neue Idee. Werden doch in allen Schularten und Fächern Mentoren ausgebildet bzw. SuS als Lernbegleitung oder Expert_Innen

eingesetzt. Viele Stimmen fordern einen Systemwandel, wie bereits in den vorhergehenden Kapiteln immer wieder deutlich wurde. Für einen schnellen Systemwandel fehlen allerdings konkrete Vorstellungen und ein solcher ist aufgrund der aktuellen Machtverhältnisse eher unwahrscheinlich. Ein langsamer Systemwandel wäre allerdings denkbar, der die herrschaftlichen Grundstrukturen aufbrechen und Raum für neue Welten lässt. P4P ist ein solcher Ansatz. Der P4P Mini-MOOC ist an E-Learning-Entwicklungen, Blended Learning, Flipped Classroom und dem problemorientierten Lernen angelehnt, macht jedoch mit der Offenheit seines Konzepts einen wirklichen, strukturierten Systemwandel zumindest vorstellbar. Im bestehenden Schulsystem kann P4P kein Ersatz für den herkömmlichen Unterricht sein, sondern nur eine Ergänzung darstellen mit zahlreichen Einsatzmöglichkeiten: MOOCs können vor, im und nach dem Unterricht genutzt oder erstellt werden. Mit zunehmender Beteiligung könnte ein optimiertes Bildungsnetzwerk einen stetigen Wandel des Systems herbeiführen. Da P4P sich selbst für eine diskursive Weiterentwicklung öffnet, können Änderungen z. B. im wissenschaftlichen, technischen, gesellschaftlichen oder ethischen Fortschritt der Menschheit einfließen und schließlich auch das System wandeln.

Angelehnt ist P4P (wie erwähnt) in der Namensgebung an die P2P (Peer to Peer) Connection, welche eine Verbindung von gleichberechtigten Computern in einem Netz bezeichnet. Alles kann von allen in Anspruch genommen, aber auch zur Verfügung gestellt werden. Dies gibt den Hauptcharakter des P4P-Konzepts wieder: Bestehende Herrschaftsstrukturen werden zwar berücksichtigt, können aber durchbrochen werden. Es handelt sich dabei nicht um „Gleichmacherei“ aller Beteiligten, sondern um einen demokratischen Grundgedanken unserer Gesellschaft, dass alle Menschen gleichberechtigt sind (Artikel 3 und 5: siehe „Der Grundrechte-Countdown im digitalen Zeitalter“ im Anhang, Kapitel 8.1). SuS müssen auf ein solches System vorbereitet werden. Das Thematisieren des Bildungsplans ist für den offenen Diskurs erforderlich, da er die Basis angeht, welche für die Kommunikation wichtig ist. Das schließt zusätzlich eingebrachte Themen nicht aus. Der Bildungsplan ist in der P4P MOOCit-Vorstellung für aktuelle Entwicklungen offen und kann sich auf eine demokratische Art und Weise einer Debatte stellen.

6.6 Schlussbetrachtung und Ausblick

Andreas Stoch: „Ziel des Kultusministers ist, das baden-württembergische Bildungssystem zukunftsfähig zu machen und allen Kindern und Jugendlichen bestmögliche Chancen auf Bildung zu ermöglichen.“[354] Besser könnte man das Ziel eines Online-Schuldiskursportals nicht beschreiben. Das ausgeschriebene Ziel des sehr erfolgreichen Online-Portals für Informationen „Wikipedia“ lautet hingegen: „Wikipedia ist ein gemeinschaftliches Projekt mit dem Ziel, eine Enzyklopädie von bestmöglicher Qualität zu schaffen.“[355] Es gibt Parallelen und Gegensätze in diesen Zielformulierungen.

Nicht zuletzt steckt in einem frei zugänglichen System die Möglichkeit, die digitale und die soziale Kluft zu verringern. Bildung für alle Menschen zugänglich zu machen ist ein hohes Ziel, welches weltweite Auswirkungen haben kann (auch wenn die Inhalte in deutscher Sprache gesetzt werden). Bei uns als Grundrecht verankert, könnte die Öffnung hin zu einem digitalen Diskurs in Entwicklungs- und Schwellenländer nicht nur als Vorbildcharakter herangezogen werden, sondern zu einer wirklichen Entwicklungszusammenarbeit führen bzw. eine Hilfe zur Selbsthilfe darstellen. Die Sonderstellung der (kostenlosen) Bildung in Deutschland kann eine Chance für die Bildung in der Welt sein. In Verbindung mit Projekten und Initiativen wie z. B. „One Laptop Per Child“ (OLPC mit dem Laptop XO-1) oder „Project Loon“ (Die Forschungsabteilung „Google X“ möchte mit gasgefüllten Ballons in der Stratosphäre die weltweite Vernetzung sichern) könnte ein direkter Kontakt zu anderen Welten geknüpft werden. Der Bildungseffekt und Empathie-Gewinn wäre für SuS mit Geld nicht aufzuwiegen.

Es wär eine machbare Aufgabe, ein Online-Schuldiskursportal auf einer zentralen Bildungsplattform in Kooperation mit anderen staatlichen und öffentlichen Institutionen auf möglichst hohem Niveau zu halten. In Zusammenarbeit mit den öffentlich rechtlichen Medien könnten beispielsweise professionelle MOOCs bzw. Lernvideos entstehen. Der Rundfunkbeitrag könnte die Finanzierung sichern. Dies wäre aber nur ein kleiner Ausschnitt dieses Bildungsuniversums.

[354] Stoch, A.: Minister für Kultus, Jugend und Sport des Landes Baden-Württemberg auf der Homepage des Kultusministeriums, URL: http://www.km-bw.de/,Lde/Startseite/Ministerium/Minister, aufgerufen am 17.02.2015

[355] Wikipedia: Grundprinzipien, URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Grundprinzipien, aufgerufen am 09.02.2015

Im Gegensatz zu manchen Wiki-Projekten würde ein Online-Diskursportal eine Schwerpunktverlagerung vom Wissen zur Bildung darstellen. Ein Portal, welches den Weg als Ziel begreift. Im Vergleich zum bisherigen System „Schulbildung“ stellt es den Wandel von einer hierarchischen Struktur hin zu einer digitalen Diskurskultur dar. Konkret sollte eine Schuldiskursplattform in erster Linie Online-Diskurse zwischen allen am Schulleben beteiligten Personen ermöglichen und damit ein modernes demokratisches System für Heranwachsende aufzeigen, welches sie angemessen auf den späteren privaten, politischen und beruflichen Alltag vorbereitet. Personengruppen müssen sich ihren Aufgaben in der digitalen Welt bewusst werden und diese verantwortungsbewusst erfüllen. Netzwerke müssen zugelassen werden. Die SuS stehen im Vordergrund eines solchen Netzwerkes und können sogar teilweise die Verantwortung dafür übernehmen (wie dies in „P4P“ – als Erweiterung zu gängigen E-Lernmodellen – vorgestellt wurde). Bei der Gewichtung aller DQ-Kriterien für ein solches Portal steht also die Entwicklung dieser Personengruppe im Vordergrund. Dies hat großen Einfluss auf die Kommunikation, auf die Verständlichkeit und Angemessenheit der Sprache und der Inhalte. Es hat vor allem Einfluss auf die Partizipationsmöglichkeiten der Lehrkräfte bzw. SuS. Es kann also nicht so kommuniziert werden wie wir es bislang von den in dieser Arbeit beschriebenen Online-Portalen kennen oder vom Kultusportal-bw.de gewohnt sind. Eine neue Balance zwischen dem Einsatz alter und neuer Medien bzw. den Präsenzveranstaltungen und Online-Optionen muss gefunden werden.

Diskurse müssen ermöglicht werden. Diskurse über Bildungsplaninhalte sollten an einer zentralen Stelle für alle betroffenen und interessierten Personen geführt, von den Verantwortlichen überschaut und angemessen darauf reagiert werden können. Diskurse über einzelne Beiträge aller User sollten möglich sein, welche auf der Plattform (z. B. zum Austausch) gepostet werden: P4P MOOCs als Unterrichtsmaterial mit Kommentaren, Analysen, Interpretationen, Filmtipps oder interaktiven Elementen. Was bislang auf einer Vielzahl von teilweise privat organisierten Seiten für ein unüberschaubares Angebot sorgt, sollte nach angemessenen Qualitätskriterien auf einem Portal klar strukturiert abrufbar und weiterzuentwickeln sein. Und nicht zuletzt sollten auch Diskurse über das System an sich möglich sein. Es lässt sich immer über die Frage diskutieren, wie sich ein bestehendes System noch weiter optimieren lässt. Auch diese Forschungsarbeit und das Folgeprojekt MOOCit.de ist nur ein Anfang. Das gigantische Projekt, einen Diskurs in der Bildung zu ermöglichen, muss sich auf allen Gebieten der Kritik stellen. Ein digitaler Diskurs für die Bildung muss kommen. Jede

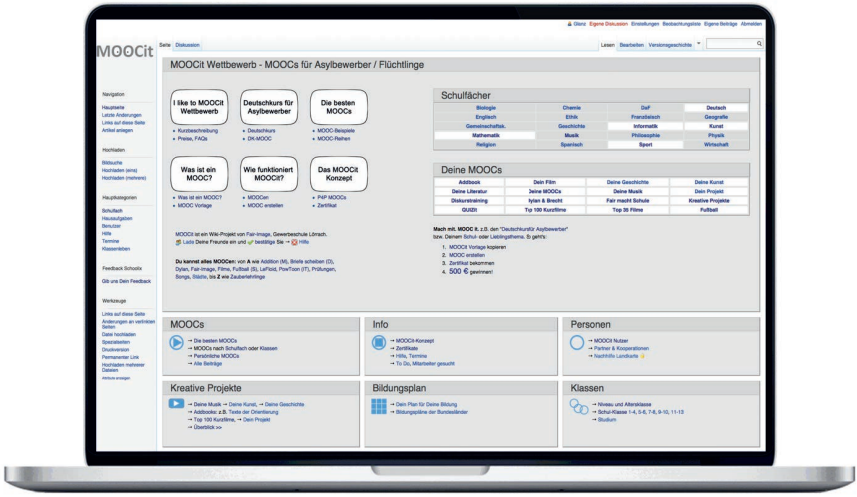
Entscheidung, weiterhin abzuwarten oder ein veraltetes System aus welchen Gründen auch immer zu halten, ist eine Entscheidung gegen den Fortschritt, wäre eine verpasste Chance, spielt kommerziellen Entwicklungen in die Karten und verhindert eine zeitgemäße Diskurskultur der Bildung.

Ein Schuldiskursportal mit auf Videos basierenden MOOCs wird kommen. Es wird mobilisieren, motivieren, interessieren und neugierig auf mehr Bildung machen. Das Portal wird den Film als Kunst und Film als Kommunikationsgegenstand zu einem Objekt machen, an dem man in der Bildung nicht mehr vorbei kommt. In welcher Form ein Bildungsdiskursportal kommt, wird sich weisen. Auf einem geschlossenen, kommerziellen System basierend oder in einer offenen Schule vom Land organisiert. Die Verantwortlichen der Kultusministerien tragen viel dazu bei, ob unser Land eine wirkliche Demokratie (bleiben) wird. Es bleibt zu hoffen, dass sich die Kultusministerien in naher Zukunft ihrer Verantwortung bewusst werden, um Anerkennung und Qualitätsentwicklung zu ermöglichen. Lehrkräfte und SuS aller Institutionen warten darauf, dass sie anfangen dürfen, sich zeitgemäß zu bilden.

Johanna Wanka, Bundesministerin für Bildung und Forschung:

> „Wer über die Zukunft eines Landes nachdenkt, der muss Bildung nicht nur mitdenken, der muss mit Bildung anfangen. Bildung ist, das wissen wir alle, ganz entscheidend für das persönliche Lebensglück, für die Zukunft des Einzelnen, aber auch für die Zukunft der Gesellschaft. Bildung legt die Grundlagen, auf denen unsere Gesellschaft lebenswert und solidarisch bleibt, kreativ und kritisch aufgeschlossen, werteorientiert und offen für Neues.“[356]

[356] Wanka, J.: Eröffnung der didacta 2015, URL: http://www.bmbf.de/de/26532.php, aufgerufen am 24.04.2015



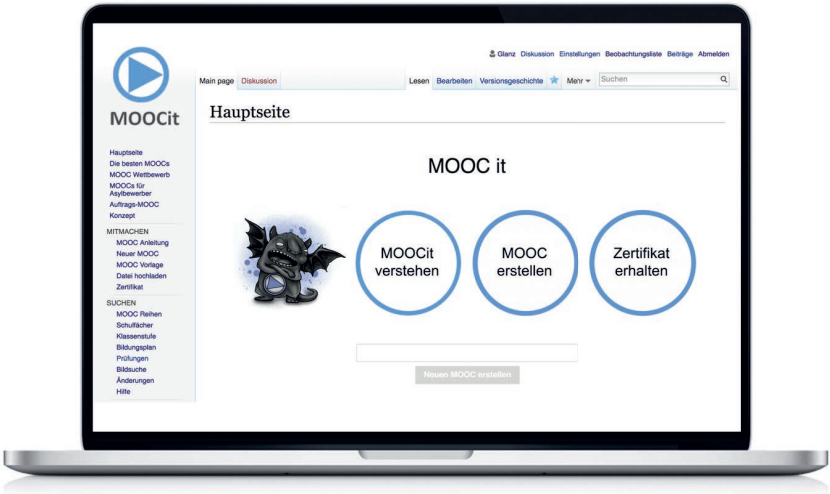


Abb. 87: MOOCit.de, Screenshot, 2015 und 2016

7 Verzeichnis

Hinweis: Wenn keine Literaturangaben unter einer Abbildung, einer Box oder Tabelle stehen, dann handelt es sich um eigene Darstellungen bzw. Ausführungen.

7.1 Abbildungen

Abb. 1: PDCA-Zyklus nach Deming 53
Abb. 2: Wissenspyramide nach Forst 58
Abb. 3: 5-Schritte-Strukturalismusmodell nach de Saussure (1920er Jahre) 87
Abb. 4: Organon-Modell nach Karl Bühler (1934-1963) 88
Abb. 5: Sender-Empfänger-Modell nach Shannon und Weaver (1949) 90
Abb. 6: Verzerrungswinkel der Kommunikation nach E. und R. Hartley (1955) 91
Abb. 7: Das zweite Axiom nach Paul Watzlawick (1971) 93
Abb. 8: Modell der Informationsübertragung nach Werner Gitt (1989) 96
Abb. 9: Speaker-Listener-Modell in der Hirnforschung (2010) 97
Abb. 10: Das IBW-Modell: Grundmodell 102
Abb. 11: Das IBW-Modell: Drei Ebenen 103
Abb. 12: Das IBW-Modell: Inhaltsebene 104
Abb. 13: Das IBW-Modell: Bedeutungsebene 114
Abb. 14: Das IBW-Modell: Wirkungsebene 119
Abb. 15: Diskurskultur im Zusammenspiel der DQ-Kategorien 125
Abb. 16: Informationsqualität: 15 Dimensionen, 4 Kategorien nach DGIQ (2010) 130
Abb. 17: Wissenstreppe im Informationsmanagement nach North 136
Abb. 18: Informationsmanagement Prozess nach Dippold 137
Abb. 19: Entwicklungsstufen des Qualitätsmanagements 138
Abb. 20: EFQM-Modell (Qualitätsmanagement) 140
Abb. 21: EFQM-Kriterien: Neuformulierung der Leitsätze 2010 141
Abb. 22: OES – Der PDSA-Zyklus der Qualitätsentwicklung 143
Abb. 23: DQ nach Kategorien für eine Diskurskultur 145
Abb. 24: DQM für jedes einzelne DQ-Kriterium 146
Abb. 25: Kurzfilmkanon als CMS Seite mit Verlinkung auf die Filme, andere Analyse-Vergleichsseiten (KFK-YouTube, KFK-Facebook, KFK-Wiki) und den KFK-Wettbewerb 162

Abb. 26: AG-Kurzfilm.de DQ-Analyse-Überblick 168
Abb. 27: ZKM DQ-Analyse-Überblick 172
Abb. 28: Bundeszentrale für politische Bildung DQ-Analyse-Überblick 177
Abb. 29: Arte DQ-Analyse-Überblick 182
Abb. 30: Wiki.MOOCit.de für die Schul-Kommunikation (Gewerbeschule Lörrach) 190
Abb. 31: MOOCit.de Screenshot (August 2015) 192
Abb. 32: Wiki(pedia)-Konzept DQ-Analyse-Überblick 193
Abb. 33: Facebook.com DQ-Analyse-Überblick 200
Abb. 34: YouTube.com, Kanal der Bundeszentrale für politische Bildung 203
Abb. 35: YouTube.com DQ-Analyse-Überblick 210
Abb. 36: Expert_Inneneinbindung um Seitentypen zu verbinden. 229
Abb. 37: Karl-Steinbuch-Stipendium, Präsentation, 2013 238
Abb. 38: Kurzfilmkanon.de, Planungsphase und Finanzierung durch das Karl-Steinbuch-Stipendium, Handout Vorderseite, 2013 239
Abb. 39: Kurzfilmkanon.de, Planungsphase und Finanzierung durch das Karl-Steinbuch-Stipendium, Handout Rückseite, 2013 240
Abb. 40: Kurzfilmkanon.de, Backend Datenmodellierung (Screenshot, 2015) 241
Abb. 41: Fantasia, Walt Disney, 1940 242
Abb. 42: 12 Beiträge zum Kanon-Film „Fantasia“ auf Kurzfilmkanon.de (12 Screenshots, 2015) 243
Abb. 43: Spaltenaufteilung nach Reputation (Kurzfilmkanon.de, Screenshot, 2015)257
Abb. 44: Addbox in der Planungsphase (Kurzfilmkanon, 2013) 258
Abb. 45: Addbox im Administrator_Innen-Backend (Kurzfilmkanon.de, 2015) 258
Abb. 46: Addbox-Vorschau (Kurzfilmkanon.de, Screenshot 2015) 259
Abb. 47: Geöffnete Addbox, Frontend (Kurzfilmkanon.de, Screenshot, 2015) 259
Abb. 48: Weiterentwicklung der Addbox (Kurzfilmkanon.de, 2015) 260
Abb. 49: Differenzierte Bewertung (Kurzfilmkanon.de, 2015) 261
Abb. 50: Verfallsdatum im Diskurs (Kurzfilmkanon.de, 2015) 262
Abb. 51: IQ-Förderung durch Quorumsmembran (Kurzfilmkanon.de, 2015) 263
Abb. 52: Reputationsgebundene Dauerevaluation (Kurzfilmkanon.de, 2015) 264
Abb. 53: Mobile Darstellung (Kurzfilmkanon.de, 2015) 265
Abb. 54: Quiz-Funktion: Eingabe-Pop-Up für User (Kurzfilmkanon.de, 2015) 266
Abb. 55: Bildungsmerkmale als Filter (Kurzfilmkanon.de, 2015) 267
Abb. 56: Mehr Demokratie in der Bildung 268

Abb. 57: Kurzfilmkanon-Wettbewerb 2014, Plakat „Vorhang auf für die 100 Kurzfilme für die Bildung“ 270
Abb. 58: Analyse-Einzelelemente im Diskurs (Kurzfilmkanon.de, Screenshot, 2015)273
Abb. 59: Übertragbarkeit des Diskurs-Systems: Personengruppen Schule 276
Abb. 60: Übertragbarkeit des Diskurs-Systems: Personengruppen Wissenschaft 277
Abb. 61: Kurzfilmkanon DQ-Analyse Überblick 278
Abb. 62: Entwicklung der für Jugendlichen zur Verfügung stehenden Kommunikationsgeräte wie PC, Laptop, Handy, Smartphone (im eigenen Besitz) und Internetzugang 285
Abb. 63: Entwicklung der Nutzung des Computers bzw. des Internets bei Jugendlichen (m/f) 286
Abb. 64: Inhaltliche Verteilung der Internetnutzung bei Jugendlichen 2008-2014 287
Abb. 65: Tätigkeiten von Jugendlichen im Internet / am Computer Schwerpunkt: Unterhaltung 2014 288
Abb. 66: Tätigkeiten von Jugendlichen im Internet / am Computer Schwerpunkt: sich informieren 2014 288
Abb. 67: Aktive Beteiligung von Jugendlichen im Internet 2014 (in den letzten 14 Tagen) 289
Abb. 68: Bloomsche Taxonomie 294
Abb. 69: Onlineplattform Bildungspläne 2016 (Screenshot) 308
Abb. 70: Kultusportal-BW.de DQ-Analyse-Überblick 309
Abb. 71: Iversity MOOC „Innovatives Filme Machen“ (Screenshot) 311
Abb. 72: Iversity-Konzept DQ-Analyse-Überblick 315
Abb. 73: Khan Academy Programmieraufgaben (Screenshot) 317
Abb. 74: We Take Your Class, Online-Studium kaufen 320
Abb. 75: Blended Learning, Medien und Methoden (Screenshot) 325
Abb. 77: Blended Learning, Medien und Methoden 330
Abb. 78: DQ-Entwicklung der P4P MOOCs vom smOOC über den bMOOC zum cMOOC – unterstützt von pMOOCs 342
Abb. 79: Beispiel für eine smOOC-Wiki-Klassen-Portal 343
Abb. 80: Addbox-Zusammenstellung aus P4P-MOOC-Einzelelementen 345
Abb. 81: Addbox-Idee: Individuelle Zusammenführung persönlicher Inhalte 346
Abb. 82: Schuldiskurssystem 348
Abb. 83: Netzwerk eines Schuldiskurs-Portals 350
Abb. 84: Kombination: Wiki-Lösung, Kurzfilmkanon, MOOC-Format 366
Abb. 85: Video-Quizeinbettung auf Capira.de (Screenshot) 377

Abb. 86: YouTube-Quiz (Screenshots, 2015) 379
Abb. 87: Aufbau der Diskursseite: 3 Spalten = 3 Personengruppen 381
Abb. 88: MOOCit.de, Screenshot, 2015 und 2016 391

7.2 Tabellen

Tabelle 1: Typologie der Informationsbegriffe nach Bode 57

Tabelle 2: Sprechakt nach John R. Searle 92

Tabelle 3: IBW-Modell: Mögliche und tatsächliche Kommunikation 103

Tabelle 4: Analogie zwischen Produktfertigung und IP-Fertigung nach Wang 139

Tabelle 5: Wikipedia-Statistik, Deutschland, Anzahl der Autor_Innen und Editoren 185

Tabelle 6: DQ-Analyse, Extremwerte 213

Tabelle 7: DQ-Analyse, DQ-Kriterien > Bedeutungsebene > Sendung 216

Tabelle 8: DQ-Analyse, DQ-Kriterien > Bedeutungsebene > Kommunikationsgegenstand 217

Tabelle 9: DQ-Analyse, DQ-Kriterien > Bedeutungsebene > Empfang 218

7.3 Boxen

Box 1: Exkurs zur Hermeneutik 61

Box 2: Philosophisches Intermezzo: An-Sich-Sein & Für-Sich-Sein 106

Box 3: Einordnung der IBW-Basis in die kommunikationswissenschaftliche Tradition 112

Box 4: Philosophisches Intermezzo zum Zentrum des Diskurses 118

Box 5: Methoden der Online-Expert_Inneneinbindung 223

Box 6: Szenario für die öffentliche Status-Quo-Schulbildung oder die Auflösung des Zertifizierungsmonopols 290

Box 7: Lehr-Erfahrungen mit Informationsbeschaffungen im Angebotsdschungel 298

7.4 Quellen

AG Kurzfilm: 100 Kurzfilme für die Bildung, URL: http://cdn.ag-kurzfilm.de/100-kurzfilme-f-r-die-bildung.pdf, aufgerufen am 10.04.2015.

AG Kurzfilm: Kurzfilmstudie, URL: http://cdn.ag-kurzfilm.de/kurzfilmstudie.pdf, aufgerufen am 12.02.2015.

Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft: Online mitmachen und entscheiden. Partizipationsstudie 2014 (Projektleitung Schildhauer, Send): URL: http://www.hiig.de/wp-content/uploads/2014/06/20140609_Studie_DIGITAL.pdf, aufgerufen am 11.11.2014.

Apel, K.-O.: Diskurs und Verantwortung. Das Problem des Übergangs zur postkonventionellen Moral. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1990.

Apel, K.-O.: Fallibilismus, Konsenstheorie der Wahrheit und Letztbegründung. In: Forum für Philosophie, Bad Homburg (Hrsg.): Philosophie und Begründung, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1987, S. 116-211.

Apel, K.-O. & Kettner, M. (Hrsg.): Zur Anwendung der Diskursethik in Politik, Recht und Wissenschaft, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1992.

Behr, K. G.: Kultur / Licht der Aufklärung, Zukunft der Künste. In: Die Rheinpfalz, 2009, URL: http://on1.zkm.de/zkm/personen/klotz, aufgerufen am 19.06.2015.

Benhabib, S.: Kritik, Norm und Utopie. Die normativen Grundlagen der Kritischen Theorie, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 1992.

Beteiligungsportal Baden-Württemberg: Hauptseite, URL: https://beteiligungsportal.baden-wuerttemberg.de, aufgerufen am 12.02.2015.

Biebricher, T.: Selbstkritik der Moderne. Foucault und Habermas im Vergleich, Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2005.

Bienk, A.: Filmsprache: Einführung in die interaktive Filmanalyse. Schüren, Marburg, 2006.

Bloom, B. S.: Taxonomie von Lernzielen im kognitiven Bereich, Beltz Verlag, Weinheim, 1976.

Bode, J.: Der Informationsbegriff in der Betriebswirtschaftslehre. In: Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung (Zfbf.), Bd. 49, Verl.-Gruppe Handelsblatt, Düsseldorf, 1997, S. 449-468.

Bolten, J.: Die Hermeneutische Spirale. Überlegungen zu einer integrativen Literaturtheorie. In: Poetica, 17.3-4, 1985, S. 355-371.

Bonacker, T.: Kommunikation zwischen Konsens und Konflikt. Möglichkeiten und Grenzen gesellschaftlicher Rationalität bei Jürgen Habermas und Niklas Luhmann, Bis-Verlag, Olden-

burg, 1997.

Brandt, W.: Regierungserklärung am 28. Oktober 1969, Seite 19/19. Video: URL: https://youtu.be/w0otNPt50uY?t=2m52s, aufgerufen am 30.04.2015.

Brüggen, F.: Stichwort: Hermeneutik – Bildung – Wissenschaft. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft: Hermeneutik und Bildung. 6.4, 2003, S. 480-504 bzw. URL: http://www.zfe-online.de/index.php/de/archiv/58-4-03-hermeneutik-und-bildung, aufgerufen am 10.05.2016.

Bühler, K.: Sprachtheorie: Die Darstellungsfunktion der Sprache, Fischer, Jena, 1934.

Bube, T.: Von der Kritischen Theorie zur Kritischen Hermeneutik? Jürgen Habermas' Transformationen der Verstehenslehre, in Faber, R.: Das Feld der Frankfurter Kultur- und Sozialwissenschaften nach 1945, Königshauser & Neumann, Würzburg, 2008, S. 139-166.

Bundesministerium für Bildung und Forschung: Analyse von Diskursen in Social Media: URL: http://www.social-media-analytics.org/de/, aufgerufen am 05.06.2015.

Bundesregierung.de: Sicher durch die digitale Welt, URL: http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2015/03/2015-03-11-programm-it-sicherheit.html;jsessionid=04E920E12CBCF0E372E1E8F59B8EC96F.s2t2, 2015, aufgerufen am 11.03.2015.

Bundeszentrale für politische Bildung (Diskussionsrunde): Revolution im Hörsaal? Neuronen, Bilderflut und die MOOCs, URL: http://www.bpb.de/mediathek/170095/revolution-im-hoersaal-neuronen-bilderflut-und-die-moocs, aufgerufen am 01.03.2015.

Bundeszentrale für politische Bildung: Demokratie stärken – Zivilgesellschaft fördern, URL: http://www.bpb.de/die-bpb/51743/demokratie-staerken-zivilgesellschaft-foerdern, aufgerufen am 05.02.2015.

Bundeszentrale für politische Bildung: Erlass über die Bundeszentrale für politische Bildung, URL: http://www.bpb.de/die-bpb/51244/der-bpb-erlass, aufgerufen am 14.03.2015.

Bundeszentrale für politische Bildung: Filmkanon, URL: http://www.bpb.de/filmkanon bzw. URL: http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/filmbildung/43637/dokumentation-filmkanon, aufgerufen am 04.02.2015.

Bundeszentrale für politische Bildung: Leichte Sprache (Artikel), URL: http://www.bpb.de/suche/?suchwort=leichte&suchen=Suchen, aufgerufen am 14.03.2015.

Bundeszentrale für politische Bildung: Netzdebatte Interview: Thomas Lohninger und die Netzneutralität, URL: https://www.youtube.com/watch?v=Bx8kZIXdeB0, aufgerufen am 22.07.2015.

Bundeszentrale für politische Bildung: Sascha Lobo im Einzelinterview (Mediathek), URL:

http://www.bpb.de/suche/?suchwort=lobo&suchen=Suchen, aufgerufen am 09.04.2015.

Chambers, S.: Zur Politik des Diskurses: Riskieren wir unsere Rechte? In Apel, K.-O. & Kettner, M. (Hrsg.): Zur Anwendung der Diskursethik in Politik, Recht und Wissenschaft, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1992, S. 168-186.

Cisco Systems: Das Internet der Dinge, URL: http://share.cisco.com/internet-of-things.html bzw. URL: http://www.cisco.com/web/solutions/trends/iot/portfolio.html, aufgerufen am 16.08.2015.

Coursera: Hauptseite, URL: https://www.coursera.org/, aufgerufen am 08.08.2015.

Crosby, P.: Quality is Free. McGraw-Hill, New York, 1979, S. 2 bzw. URL: http://www.ebacs.net/pdf/orgdesign/8.pdf, aufgerufen am 19.06.2015.

Deming, W. E.: Out of the Crisis. MIT Press, Cambridge, 2000, S. 88 bzw. Qualität und Zuverlässig-keit. Erst lernen, dann handeln!, URL: http://www.conex-institut.de/downloads/13-62-231/20091002_QZ_PDCL_Deming.pdf, aufgerufen am 19.06.2015.

Deutsche Gesellschaft für Informations- und Datenqualität e.V.: Competence-Site; Informationsqualität,15 Dimensionen, 4 Kategorien; URL: http://www.competence-site.de/datenqualitaet/Informationsqualitaet-15-Dimensionen-4-Kategorien; Alternative URL: http://www.itwissen.info/definition/lexikon/Datenqualitaet-data-quality.html, aufgerufen am 23.01.2015.

Dilthey, W.: Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1970.

Dippold, R.; Meier, A.; Schnider, W.; Schwinn, K.: Unternehmensweites Datenmanagement – Von der Datenbankadministration bis zum Informationsmanagement, Vieweg + Teubner, Wiesbaden, 2005.

Döbber, K.-O.: OES – Operativ eigenständige Schule; Ministerium für Kultus und Sport BW; Handreichung / Datenbankmaterial; 2009 bzw. OES-Präsentation: URL: http://slideplayer.de/slide/637060/, Aufgerufen am 23.01.2015.

Downes, S.: Connectivism and Connected Knowledge, URL: http://cck11.mooc.ca/, aufgerufen am 30.03.2015.

Dueck, G.: Aufruf zum metakulturellen Diskurs (Vortrag bei der re:publika 2013): URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Gunter_Dueck/, aufgerufen am 01.03.2015.

Dueck, G.: Professionelle Intelligenz. Worauf es morgen ankommt. Eichborn, Frankfurt am Main, 2011.

Dueck, G.: Stiftungsverband-Interview: Wo sind die nächsten Zukunftsfelder? URL:

https://www.youtube.com/watch?v=rQdRgok4w78, aufgerufen am 28.02.2015.

Dueck, G.: Stiftungsverband-Interview: Zur Digitalisierung der Bildung. URL: https://www.youtube.com/watch?v=HOjuWbCZWMI, aufgerufen am 28.02.2015.

Dworkin, R.: Bürgerrechte ernst genommen, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1984.

Dylan, B.: Subterranean Homesick Blues (Video ist Teile der 100 Kurzfilme für die Bildung), URL: http://www.bobdylan.com/us/songs/subterranean-homesick-blues, aufgerufen am 25.08.2015.

E-Teaching: MOOCs, URL: http://www.e-teaching.org/lehrszenarien/mooc/, aufgerufen am 30.07.2015.

edX: Hauptseite, URL: https://www.edx.org/, aufgerufen am 08.08.2015.

Einfach Online Sprachen Lernen: Englisch Lernen, Englisch für Anfänger, die Personalpronomen, YouTube Quiz, URL: https://www.youtube.com/watch?t=12&v=ULgS_SrXJII, aufgerufen am 02.04.2015.

Eisel, S.: Publikationen / Neue Partizipationsstudie entzaubert Online-Beteiligung, Konrad Adenauer Stiftung e.V, 2014, Quelle: URL: http://www.kas.de/wf/de/33.38586/, 11.11.2014.

Eisler, R.: Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Berlin, 1904 (1. Auflg. 1899), S. 53, URL: http://www.zeno.org/Eisler-1904/K/eisler-1904-001-0053, aufgerufen am 19.06.2015.

Erler, G.: Beteiligungsportal Baden-Württemberg, URL: https://beteiligungsportal.baden-wuerttemberg.de, aufgerufen am 12.02.2015.

Erler, G.: Beteiligungsportal Baden-Württemberg, URL: https://beteiligungsportal.baden-wuerttemberg.de/de/informieren/service/pressemitteilung/pid/beteiligung-erhoeht-zufriedenheit/, aufgerufen am 12.02.2015.

Esser, J.: Grundsatz und Norm in der richterlichen Fortbildung des Privatrechts, Mohr, Tübingen, 1964.

Esser, J.: Vorverständnis und Methodenwahl in der Rechtsfindung, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1972.

European Foundation for Quality Management (EFQM): Model Criteria, URL: http://www.efqm.org/efqm-model/model-criteria, 1988, aufgerufen am 23.06.2015.

Facebook: Gemeinschaftsstandards, URL: https://www.facebook.com/communitystandards, aufgerufen am 08.08.2015.

Facebook: Arte, URL: https://www.facebook.com/artetv?fref=ts, aufgerufen am 08.03.2015.

Facebook: Bundeszentrale für politische Bildung, URL:

https://www.facebook.com/bpb.de?fref=ts&rf=142977555747913, aufgerufen am 08.03.2015.

Facebook: Fair-Image + Kurzfilmkanon Wettbewerb, URL: https://www.facebook.com/pages/Fair-Image-Kurzfilmkanon-Wettbewerb/119665981423725?fref=ts, aufgerufen am 24.07.2015.

Facebook: ZKM Karlsruhe, URL: https://www.facebook.com/zkmkarlsruhe, aufgerufen am 08.03.2015.

Facebook: Barrierefreiheit, URL: https://www.facebook.com/help/141636465971794/, aufgerufen am 08.03.2015.

Faulhaber, G.: Die Integration eines Wissensartenkonzepts in einen Leitfaden für die Planung wirtschaftsberuflicher Lernumgebungen: ein fachdidaktischer Beitrag zur Verbesserung der Qualität von Unterricht und der Begünstigung des Erwerbs beruflicher Handlungskompetenz. In: Wirtschaft und Erziehung, 58, H. 9, 2006, S. 269-276.

Forst, A.: Information und Wissen (Teil 1): Die neuen betrieblichen Ressourcen, 1999, URL: http://www.crm-infosys.de/downloads/Diss_Collin.pdf; aufgerufen am 19.06.2015.

Foucault, M.: Archäologie des Wissens, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1973.

Foucault, M.: Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1971.

Foucault, M.: Die Ordnung des Diskurses, Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main, 1991.

Foucault, M.: Sexualität und Wahrheit, Wille zum Wissen, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1983.

Foucault, M.: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, 1975 (9. Auflage, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2008).

Foucault, M.: Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1969.

Foucault, M.: Was ist ein Autor. Text zum Vortrag vor der Société Société française de philosophie, 1966 (dt. Übersetzung 1974).

Fraas, C.; Meier, S.; Pentzold, C.: Online-Diskurse. Theorien und Methoden transmedialer Online-Diskursforschung, Köln: Halem, 2013.

Fritz, M.: Markt- und Wettbewerbsbeobachtungen für Unternehmensnetzwerke: neue Potentiale; Dissertation Universität Bonn, Deutscher Universitäts-Verlag / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2005.

Futur Arte: Big Data V, die Welt als Festplatte (Schätzung von it-business.de, Cisco, Guardi-

an), URL: http://future.arte.tv/de/big-data-teil-v-die-welt-als-festplatte#discusContainerAnchor, aufgerufen am 14.03.2015.

Gadamer, H.-G.: Hermeneutik II: Wahrheit und Methode. Ergänzungen, Register. Mohr, Tübingen, 1993.

Garvin, D. A.: What Does "Product Quality" Really Mean?, In: Sloan Management Review, Jahrgang 26, Heft 1, 1984, S. 25.

Gesetzblatt für Baden-Württemberg: Gesetz zum Fünfzehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag und zur Änderung medienrechtlicher Vorschriften, URL: http://www.landesrecht-bw.de/jportal/docs/anlage/bw/pdf/VerkBl/GBl/GBl-2011+477.pdf, aufgerufen am 28.02.2015.

Gewerbeschule Lörrach: Lebensraum Schule / Fair-Image, URL: http://www.gws-loerrach.de/Joomla1.5.3/index.php/lebensraumschule/fair-image, aufgerufen am 14.08.2015.

Gitt, W.: Information - die dritte Grundgröße neben Materie und Energie.
In: Siemens-Zeitschrift, Nr. 4 / 1989, S. 4-9.

Gitt, W.: Am Anfang war die Information: Herkunft des Lebens aus der Sicht der Informatik. Was ist Information?, Hänssler, Holzgerlingen, 2002.

Glanz, U.: ART IQ, Informationsqualität im Kunststudium, Glanz-Verlag, Freiburg, 2012.

Glanz, U.: Fair-Image, Schülerfirma der Gewerbeschule Lörrach: Kurzfilmkanon, URL: http://fair-image.de/, aufgerufen am 24.07.2015.

Glanz, U.: Kurzfilmkanon für die Bildung: Hauptseite, URL: www.kurzfilmkanon.de, aufgerufen am 17.08.2015.

Glanz, U.: MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium bzw. MOOCit – Der neue Bildungsplan: Das MOOCit-Konzept, URL: http://moocit.de/index.php?title=MOOCit, aufgerufen am 17.07.2015 (Die aktuelle Autorenschaft ist ersichtlich unter „Versionsgeschichte“)

Glanz, U.: MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium: 100 Kurzfilme für die Bildung, URL: http://moocit.de/index.php?title=Kategorie:100_Kurzfilme_für_die_Bildung, aufgerufen am 24.07.2015.

Glanz, U.: MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium: Das MOOCit-Konzept, URL: http://moocit.de/index.php?title=MOOCit, aufgerufen am 17.07.2015.

Glanz, U.: MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium: Diskurstraining, URL: http://moocit.de/index.php?title=Kategorie:Diskurstraining, aufgerufen am 04.07.2015.

Glanz, U.: MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium: Fair macht Schule, URL: http://moocit.de/index.php?title=Kategorie:Fair_macht_Schule, aufgerufen am 04.07.2015.

Glanz, U.: MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium: Top 35 Filmkanon, URL:

http://moocit.de/index.php?title=Top_35_Filmkanon_-_Die_besten_Filme_der_Bundeszentrale_für_politische_Bildung_als_MOOC, aufgerufen am 05.08.2015.

Glanz, U.: MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium: Der Grundgesetz-Countdown, Artikel 10, URL: http://moocit.de/index.php?title=Artikel_10,_das_Daten-_bzw._Informations-Geheimnis_und_die_staatliche_digitale_Alternative, aufgerufen am 24.07.2015.

Glanz, U.: MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium: Grundgesetz-Countdown, Artikel 20, URL: http://moocit.de/index.php?title=Artikel_20_und_die_Online-Partizipation bzw.

MOOCit – Der neue Bildungsplan: Der Grundgesetz-Countdown im digitalen Zeitalter, URL: http://moocit.de/index.php?title=Der_Grundrechte-Countdown_im_digitalen_Zeitalter, aufgerufen am 24.07.2015.

Glanz, U.: MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium: Expert_Innenmeinungen, URL: http://moocit.de/index.php?title=Expertenmeinungen_zu_MOOCit bzw. YouTube-Playlist mit Expert_Innen-Meinungen: Digitaler Diskurs in der Bildung, URL: https://www.youtube.com/playlist?list=PL74uwbrE131oK95sWZY7B45E0cfDZuH2J, aufgerufen am 17.07.2015.

Glanz, U.: MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium: PowToon – Grundlagen (Lernvideos erstellen), URL: http://moocit.de/index.php?title=PowToon_-_Grundlagen, aufgerufen am 17.07.2015.

Glanz, U.: MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium: Zertifizierung, URL: http://moocit.de/index.php?title=Zertifizierung, aufgerufen am 17.07.2015.

Godwin, M.: Cyber Rights: Defending Free Speech in the Digital Age. MIT Press, 2003 (Godwin's Law: „Mit zunehmender Länge einer Online-Diskussion nähert sich die Wahrscheinlichkeit für einen Vergleich mit den Nazis oder Hitler dem Wert Eins an.").

Google: Suche „Kurzfilm", URL: https://www.google.com/search?q=Kurzfilm&ie=utf-8&oe=utf-8, aufgerufen am 05.02.2015.

Google: Helpouts, URL: https://helpouts.google.com/farewell/, aufgerufen am 30.04.2015.

Gottlebe, S.; Willmann, K.; Klant, M.; Rieke, M.; Duve, S.: Grundkurs Film 3. Kurzfilme! DVD, Schroedel, Braunschweig, 2013.

Gripp-Hagelstange, H.: Jürgen Habermas. Und es gibt sie doch – Zur kommunikationstheoretischen Begründung von Vernunft bei Jürgen Habermas, Schoeningh, Paderborn, 1984.

Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland in der im Bundesgesetzblatt Teil III, Gliederungsnummer 100-1, veröffentlichten bereinigten Fassung, das zuletzt durch Artikel 1

des Gesetzes vom 11. Juli 2012 (BGBI. I) geändert worden ist. (Ausfertigungsdatum: 23.05.1949), URL: https://www.bundestag.de/grundgesetz, 24.10.2014.

Habermas, J.: Arbeit, Liebe, Anerkennung, URL: http://www.zeit.de/2009/30/Philosoph-Honneth, aufgerufen am 19.03.2015.

Habermas, J.: Der Universalitätsanspruch der Hermeneutik (1970) Aufsatz in der Sammlung Zur Logik der Sozialwissenschaften (erweiterte Ausgabe), Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1985, S. 331-366.

Habermas, J.: Dialektik der Rationalisierung (Original 1981). In: Die neue Unübersichtlichkeit. Kleine Politische Schriften V. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1985, S. 167-208.

Habermas, J.: Erkenntnis und Interesse (mit einem neuen Nachwort von J. Habermas), Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1973.

Habermas, J.: Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1992.

Habermas, J.: Kultur und Kritik. Zum Begriff der politischen Beteiligung, in Anlehnung an Franz Neumann, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1973.

Habermas, J.: Strukturwandel der Öffentlichkeit, Frankfurt am Main, Neuauflage, 1990.

Habermas, J.: Theorie des kommunikativen Handelns, Band 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung, Frankfurt am Main, 1981.

Habermas, J.: Theorie des kommunikativen Handelns, Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Frankfurt am Main, 1981.

Habermas, J.: Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1984.

Habermas, J.: Vorlesungen zu einer sprachtheoretischen Grundlegung der Soziologie. (1970/71) In: Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1984, S. 11-126.

Habermas, J.: Wahrheitstheorien. (1972) In: Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1984, S. 127- 186.

Habermas, J.: Was heißt Universalpragmatik. (1976) In: Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1984, S. 353-440.

Hartley, E. L.; Hartley, R. E.: Die Grundlagen der Sozialpsychologie, Rembrandt-Verlag, Berlin; 1955.

Hartmann, N.: Zur Grundlegung der Ontologie. De Gruyter Verlag, Berlin, Leipzig, 1935.

Hassemer, W.: Juristische Hermeneutik, Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie, RSP 72, 1986, S. 195-212.

Haunerdinger, M.; Probst, H.J.: Kosten senken. Checklisten, Rechner, Methoden. Haufe-Lexware, München, 2005.

Heidegger, M.: Gesamtausgabe, Klostermann, Frankfurt am Main, Band 63, 1975, S. 12 bzw. Grondin, J.: Die Wiedererweckung der Seinsfrage auf dem Weg einer phänomenologisch-hermeneutischen Destruktion (§§ 1-8). Martin Heidegger: Sein und Zeit, 2001, S. 1-27.

Heidegger, M.: Ontologie. (Hermeneutik der Faktizität.) Frühe Freiburger Vorlesung Sommersemester 1923. Vittorio Klostermann GmbH, Frankfurt am Main, 1988.

Heinlein, J.: Freies Lernen und Bildungs-Imperialismus, URL: https://www.youtube.com/watch?v=UDaejCZp1GA, aufgerufen am 31.03.2015.

Heise: Roboter lernt Kochen aus YouTube-Videos, URL: http://www.heise.de/newsticker/meldung/Roboter-lernt-Kochen-aus-Youtube-Videos-2534440.html, aufgerufen am 07.07.2015.

Hickethier, K.: Film- und Fernsehanalyse. 5. Aufl. Metzler, Stuttgart, 2012.

Hildebrand, K; Gebauer, M.; Henrichs, H.; Mielke, M.: Daten und Informationsqualität. Auf dem Weg zur Information Excellence, Springer Fachmedien Wiesbaden, 2008.

Holighaus, A. (Hrsg.): Der Filmkanon. 35 Filme, die Sie kennen müssen, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2013.

Honneth, A.: Der Kampf um Anerkennung – Axel Honneth im Gespräch mit Barbara Bleisch, URL: http://www.srf.ch/play/tv/sternstunde-philosophie/video/axel-honneth-der-kampf-um-anerkennung--axel-honneth-im-gespraech-mit-barbara-bleisch?id=6f890969-57a7-4a7a-b2dc-6397b55b1387, aufgerufen am 19.06.2015.

Honneth, A.: Der Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1992.

Honneth, A.: Gespräch mit Axel Honneth in der Zeitschrift Widerspruch, Nr. 26, Ästhetik des Nationalen, S. 69-76, 1994, URL: http://www.widerspruch.com/artikel/26-06.pdf, aufgerufen am 05.05.2016.

Honneth, A.; Fraser, N.: Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2003.

Hüther, G.: Wie Lernen am besten gelingt (AV1 Pädagogik-Filme), URL: https://www.youtube.com/watch?v=T5zbk7FmY_0, aufgerufen am 01.03.2015.

Informationskompetenz: Vermittlung von Informationskompetenz an deutschen Bibliotheken,

Definition des bundesweiten Netzwerks Informationskompetenz, URL: http://www.informationskompetenz.de/glossar/?term=344, aufgerufen am 19.07.2015.

Ishikawa, K.: Guide to Quality Control. Asian Productivity Organization, Tokyo, 1986.

Iversity: Innovatives Filme Machen - MOOC (Prof. Robert Bramkamp), URL: https://Iversity.org/de/my/courses/innovatives-filme-machen/lesson_units, aufgerufen am 28.07.2015.

Iversity: Meine Schule transformieren - ein Reiseführer (Monia Ben Larbi, Prof. Dr. Gerald Hüther, Prof. Dr. Stephan Breidenbach und Claudia Morten), URL: https://iversity.org/de/courses/meine-schule-transformieren-ein-reisefuehrer, aufgerufen am 28.07.2015.

Iversity: Über uns, URL: https://Iversity.org/de/pages/about, aufgerufen am 30.03.2015.

Juran, J. M.: Juran on Planing for Quality. Free Press, New York, 1988, Section 4.20 bzw. URL: http://www.pqm-online.com/assets/files/lib/books/juran.pdf, aufgerufen am 19.06.2015.

Kamp, W.; Rüsel, M.: Vom Umgang mit Film, Cornelsen Verlag, Volk und Wissen Verlag, Berlin, 2011.

Kant, I.: Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können, 1783, A 63/64 = AA IV 288/289, URL: http://gutenberg.spiegel.de/buch/prolegomena-3511/1.

Karl-Steinbuch-Stipendium: Stipendiaten 2012, URL: http://steinbuch-stipendium.de/index.php?id=5339, aufgerufen am 10.06.2015.

Keuth, H.: Erkenntnis oder Entscheidung. Zur Kritik der kritischen Theorie. Mohr, Tübingen, 1993.

Khan Academy: Art History Basics, URL: https://www.khanacademy.org/humanities/art-history-basics, aufgerufen am 17.07.2015.

Khan Academy: Hauptseite, URL: https://www.khanacademy.org, aufgerufen am 02.04.2015.

Khan Academy: Computing – Hour of Code, (Programmier-MOOC), URL: https://www.khanacademy.org/computing/hour-of-code/hour-of-code-tutorial/p/intro-to-coloring, aufgerufen am 02.08.2015.

Khan Academy, Deutsch: Hauptseite, URL: https://de.khanacademy.org/, aufgerufen am 02.04.2015.

Khan Academy, Präsentation: Wie kann ich ein Video erstellen (Google, Präsentation), URL: https://docs.google.com/presentation/d/15brOHxkIlPrtwfaFTayBj2zMHlhwEtS4oblT0j3fznQ, aufgerufen am 02.06.2015.

Klant, M.; Walch, J.: Grundkurs Kunst +: Basiswissen, Kunstgeschichte, Bildkompetenz. Schroedel, Braunschweig, 2015.

Klant, M.; Spielmann, R.: Grundkurs Film 1: Kino, Fernsehen, Videokunst. Schroedel, Braunschweig, 2008.

Klant, M.: Grundkurs Film 3. Die besten Kurzfilme: Materialien für die Sekundarstufe 1 und 2, Schroedel, Braunschweig, 2012.

Knutzen, S.: Freies Wissen gegen Googles Algorithmen, URL: https://www.youtube.com/watch?v=K2gA7drIghg, aufgerufen am 31.03.2015.

Kornwolf, K.: MOOC – Massive Open Online Courses „Digitales Lernen ausprobieren“ (Expert_Inneninterview, Stifterverband), URL: https://www.youtube.com/watch?v=EVEG4E-bjY8, aufgerufen am 06.02.2015.

Kretschmann, W.: Mehr direkte Demokratie und Bürgerbeteiligung vor Ort, URL: http://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/mehr-direkte-demokratie-und-buergerbeteiligung-vor-ort/, aufgerufen am 12.02.2015.

Kruse, P.: BundestagTV, Peter Kruse - Revolutionäre Netze durch kollektive Bewegungen, URL: https://www.youtube.com/watch?v=e_94-CH6h-o, 2011, aufgerufen am 06.04.2015.

Kruse, P.: Die kommunikative Macht in Netzen, Interview des Stifterverbands, URL: https://www.youtube.com/watch?v=5e21bPydGaQ, aufgerufen am 20.07.2015.

Kruse, P.: Stiftungsverband, Interview mit Peter Kruse, Zukunftsforscher und Organisationspsychologe, Universität Bremen, 2011, URL: https://www.youtube.com/watch?v=5e21bPydGaQ, aufgerufen am 06.04.2015.

Kruse, P.: Wie erzeuge ich intelligente Bewertungssysteme für Plattformen?, URL: https://www.youtube.com/watch?t=11&v=l1hmD0mga9Y, aufgerufen am 17.06.2015.

Kruse, P.: Xing-Studie: Wandel der Arbeitsweilt, URL: https://www.youtube.com/watch?v=dst1kDHJqAc, aufgerufen am 20.03.2015.

Kruse, P.: Zukunft von Führung: kompetent, kollektiv oder katastrophal?, URL: https://www.youtube.com/watch?v=gLa4ropqcuY, aufgerufen am 20.03.2015.

Landesakademie für Fortbildung und Personalentwicklung an Schulen: E-Learning, Orientierungsrahmen Blended Learning, URL: http://lehrerfortbildung-bw.de/elearning/orbl/, aufgerufen am 30.06.2015.

Landesbildungsserver Baden-Württemberg: Ques für Schulen, Befragungstool zur Selbstevaluation an Schulen, URL: http://www.schule-bw.de/entwicklung/qualieval/fev_as/sevstart/ques/, aufgerufen am 05.03.2015.

Landesinstitut für Schulbildung: Bildungspläne, URL: http://www.ls-bw.de/bildungsplaene/, aufgerufen am 15.03.2015.

Landesinstitut für Schulentwicklung (LS): QM-Dokumentation; Software zur Unterstützung der QM-Dokumentation an beruflichen Schulen (Bestandsaufnahme); Stuttgart; 2009.

Lanier, J.: Friedenspreis für „Kritiker des digitalen Kapitalismus“, Jaron Lanier bei der Preisverleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 2014, URL: http://www.heute.de/friedenspreis-fuer-jaron-lanier-35403316.html, 12.10.2014.

Lehrer Online in Baden-Württemberg: Hauptseite, URL: https://www.lehrer-online-bw.de/,Lde/Startseite, aufgerufen am 03.03.2015.

Lenzen D.; Luhmann, N.: Vorwort. In: Bildung und Weiterbildung im Erziehungssystem. Lebenslauf und Humanontogenese als Medium und Form. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1997, S. 7-10.

Liepmann, J.: Interview über die Plattform, URL: https://www.youtube.com/watch?v=FQw1iLA5rvk, aufgerufen am 28.03.2015.

Linke, A; Nussbaumer, M., Portmann, P.R.: Studienbuch Linguistik, Niemeyer, Tübingen, 2004.

Lobo, S: Bundeszentrale für politische Bildung, Faszination Medien (Interview / Playlist), URL: https://www.youtube.com/watch?v=NIyXCQdIkbA&list=PLGwdaKBblDzCyNHE17vktkrUjJP4MK_p7, 11.08.2015.

Lovisach, J.: 01B.1 Formales zur Mathe-Veranstaltung; Videos, Skripte, Inverted Classroom, URL: https://www.youtube.com/watch?v=Fs1xso9QfRc, aufgerufen am 25.03.2015.

Loviscach, J.: Capira-Intro, URL: https://www.youtube.com/watch?t=49&v=wUr2b5W-zA0, aufgerufen am 02.04.2015.

Loviscach, J.: Capira Mathe-Crash-Kurs, URL: https://capira.de/build/client/channel/#/1, aufgerufen am 25.03.2015.

Loviscach, J.: Das Inverted Classroom Model, URL: https://www.youtube.com/watch?v=Ob8yyXf2tOU, aufgerufen am 02.03.2015.

Loviscach, J.: E-Learning - Chancen und Grenzen, URL: https://www.youtube.com/watch?v=kWk8joW5Cug&list, aufgerufen am 02.07.2015.

Luhmann, N.: Erziehung als Fromung des Lebenslaufs. In: Bildung und Weiterbildung im Erziehungssystem. Lebenslauf und Humanontogenese als Medium und Form. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1997, S. 11-29.

Luhmann, N.: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Erster Teilband. Kapitel 1: Gesellschaft als

soziales System. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1998.

Luhmann, N.: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1987.

Macdonell, D.: Theorie of Discourses. Oxford, Blackwell, 1986.

Massachusetts Institute of Technology (MIT), Center of Collective Intelligence: Homepage-Index, URL: http://cci.mit.edu/, aufgerufen am 20.03.2015.

Massachusetts Institute of Technology (MIT), Center of Collective Intelligence: MIT Media Lab project, in collaboration with the MacArthur Foundation, URL: https://unhangout.media.mit.edu/, aufgerufen am 01.04.2015.

McHenry, R.: The Faith-Based Encyclopedia (2004) Netzthemen: Medienkompetenz und kritische Rezeption Wikipedia, URL: http://www.netzthemen.de/medienkompetenz-und-kritische-rezeption-wikipedia-in-der-schule, aufgerufen am 10.03.2015.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS): 15 Jahre JIM-Studie – Jugend, Information, (Multi-) Media, URL: http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM15/PDF/15JahreJIMStudie.pdf, aufgerufen am 01.07.2015.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS): JIM-Studie 2014 – Jugend, Information, (Multi-) Media, URL: http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf14/JIM-Studie_2014.pdf, aufgerufen am 01.03.2015.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS): KIM-Studie 2014 – Kinder + Medien, Computer + Internet, URL: http://www.mpfs.de/fileadmin/PM/PM_3_2015.pdf, aufgerufen am 01.03.2015.

Meldestelle für digitale Barrieren: Hauptseite, URL: http://www.meldestelle.di-ji.de/, aufgerufen am 05.08.2015.

MFG Stiftung Baden-Württemberg: Spannende Forschungsprojekte und glückliche Gewinner, URL: http://stiftung.mfg.de/de/2.1435/spannende-forschungsergebnisse-und-gluckliche-gewinner-1.24368, aufgerufen am 10.06.2015.

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg: Bildungsplanreform 2016 a, URL: http://www.kultusportal-bw.de/,Lde/Startseite/schulebw/bildungsplanreform, aufgerufen am 15.03.2015.

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg: Bildungsplanreform 2016 b, URL: http://www.km-bw.de/,Lde/Startseite/Themen/Bildungsplanreform, aufgerufen am 04.05.2015.

Motwani, J.: Measuring Critical Factors of TQM. In: Measuring Business Excellence,

2. Jg., 2001, S. 27-30.

N-TV: Facebook wächst überraschend stark (Stand 2014), URL: http://www.n-tv.de/wirtschaft/Facebook-waechst-ueberraschend-stark-article14411336.html, aufgerufen am 08.08.2015.

Neumann, U.: Juristische Argumentationslehre, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1986.

Niederberger, M.; Wassermann, S. (Hrsg.): Methoden der Experten- und Stakeholdereinbindung in der sozialwissenschaftlichen Forschung, Springer Fachmedien, Wiesbaden, 2015.

North, K.: Wissensorientierte Unternehmensführung: Wertschöpfung durch Wissen; Gabler, Wiesbaden, 2005, Alternative URL: http://qib.f-bb.de/wissensmanagement/thema/wissen/wissenstreppe.rsys, aufgerufen am 08.05.2015.

Oser, F.; Patry J.-L.: Choreographien unterrichtlichen Lernens. Basismodelle des Unterrichts. Nr. 89. Fribourg, 1990.

Panofsky, E.: Ikonographie und Ikonologie (Zusammenstellung), DuMont, Köln, 2006.

Passing, K.; Lobo, S.: Internet, Segen oder Fluch, Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Rowohlt, Berlin, 2012.

Peer-To-Peer-University P2PU: Featured – Community Picks, URL: https://p2pu.org/en/groups/list/community/, aufgerufen am 13.07.2015.

Peer-To-Peer-University P2PU: How we learn, What ist P2PUPhilosophie, URL: https://p2pu.org/en/about/philosophy/, aufgerufen am 01.04.2015.

Pelz, H.: Linguistik. Eine Einführung; Hoffmann und Campe, Hamburg; 1996 und 2001.

Pfeiffer, J.; Staiger, M.: Grundkurs Film 2. Filmkanon, Filmklassiker, Filmgeschichte; Schroedel, Braunschweig, 2010.

Profil AC: Kompetenzanalyse, URL: https://www.profil-ac.de/, aufgerufen am 03.03.2015.

ProfiTel1 Webinar: Einführung in das Blended Learning, URL: https://www.youtube.com/watch?v=bmcWgNK-myU#t=471, aufgerufen am 19.07.2015.

Reinmann, G.: Blended Learning in der Lehrerbildung: Grundlagen für die Konzeption innovativer Lernumgebungen. Lengerich u.a.: Pabst Science Publisher, 2005, URL: http://gabi-reinmann.de/wp-content/uploads/2011/04/Studientext_DD_April11.pdf, S. 7, aufgerufen am 19.06.2015.

Retter, H.: Der Mythos Watzlawick und die Folgen. Über Kommunikation und Nichtkommunikation im Alltag. Anmerkungen zum "Mythos Watzlawick". In: Pädagogische Rundschau, 54.

Jhg, Heft 5. Berlin, 2000, S. 551-569.

Robinsons, K.: „Bildung völlig neu denken“ (bpb): URL: http://www.bpb.de/mediathek/158066/ken-robinson-bildung-voellig-neu-denken, aufgerufen am 28.02.2015.

Sallis, E.: Total Quality Management in Education; Third Edition; Kogan Page; 2002

Sartre, J.-P.: Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie. Akademie Verlag, Berlin, 2003.

Saussure, F. de: Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, De Gruyter, Berlin, 1967.

Schaumburg, F.: Schule wird digital, URL: https://www.youtube.com/watch?v=dby6JV_04Hc, aufgerufen am 02.03.2015.

Schleiermacher, F.; Frank, M.: Hermeneutik und Kritik. Mit einem Anhang sprachphilosophischer Texte Schleiermachers. Vol. 211. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1977.

Schmidt, J. P.: MOOCs - Digitale Lernwelten, URL: https://www.youtube.com/watch?v=ygKaaOXtn-M, aufgerufen am 01.03.2015.

Schmidt, J. P.: MOOC-Wettbewerb: Stimmen aus der Expertenjury, URL: https://www.youtube.com/watch?v=OTtVXZx8CDg, aufgerufen am 01.03.2015.

Schulmeister, R.: As Undercover Students in MOOCs, URL: https://lecture2go.uni-hamburg.de/konferenzen/-/k/14447#, aufgerufen am 30.03.2015.

Searle, J.R.: Speach Act. An Essay in the Philosophy of Language. Cambridge University Press, Cambridge, 1969.

Shewhart, W. A.: The Application of Statistics as an Aid in Maintaining Quality of a Manufactured Product. In: Journal of the American Statistical Association, Jg., 1925, Heft 20, S. 546-548.

Spannagel, C.: Inverted Classroom, URL: https://www.youtube.com/watch?t=229&v=f0tIEKutjaA, aufgerufen am 24.03.2015.

Spannagel, C.: Ist die Zukunft der Schule digital?, URL: https://www.youtube.com/watch?v=GqozY0B9GsM, aufgerufen am 02.03.2015.

Spannagel, C.: Lernprozessgestaltung (in der YouTube Playlist), URL: https://www.youtube.com/watch?v=KQ2ytkFdYWI&list=PL6_AeYXBHF0PMZj7IGFCe-Z7IZ0Eyc2yI, aufgerufen am 18.08.2015.

Spiegel-Online: Videochats mit Experten, URL: http://www.spiegel.de/netzwelt/web/helpouts-am-ende-google-schliesst-beratungsportal-a-1018675.html, aufgerufen am 19.06.2015.

Spielmann, R.: Filmbildung. Traditionen, Modelle, Perspektiven. Kopead, München, 2011.

Spitzer, M.: Schools of Trust. Lernen in den Schulen von morgen. Prof. Dr. Dr. Manfred Spitzer im Interview, URL: https://www.youtube.com/watch?v=66ENHn8scg0, aufgerufen am 06.02.2014.

Spitzer, M.: Digitale Demenz – Prof. Dr. Dr. Manfred Spitzer an der DHBW Stuttgart, URL: https://www.youtube.com/watch?v=FnDEF7Aw9HI, aufgerufen am 27.06.2015.

Stephans, G.J.; Silbert, L.J.; Hasson, U.: Speaker-Listener neural coupling underlies successfull communication, URL: http://www.pnas.org/content/107/32/14425.full.pdf, 2010, aufgerufen am 26.02.2015.

Stephans, G.J.; Silbert, L.J.; Hasson, U.: Zusammenfassung und Abbildungen der Speaker-Listener neural coupling underlies successfull communication, URL: http://www.pnas.org/content/107/32/14425.figures-only, 2010, aufgerufen am 26.02.2015.

Stern, C.; Ebel, C.: Bessere Qualität in allen Schulen; Praxisleitfaden zur Einführung des Selbstevaluationsinstruments SEIS in Schulen; Bertelsmann Stiftung; 2006 bzw. URL: http://www.kultusportal-bw.de/site/pbs-bw-new/get/documents/KULTUS.Dachmandant/KULTUS/Projekte/smv-bw/pdf/SMV_Leitfaden_Selbstevaluation_2007, S. 10.

Stieglitz, S.: Zeit Online, Die Stimmung des Netzes erfassen, URL: http://www.zeit.de/digital/internet/2012-10/stimmung-analyse-social-media, aufgerufen am 06.02.2015.

Stifterverband: Unterwegs in der digitalen Gesellschaft (Playlist), URL: https://www.youtube.com/playlist?list=PLAC2C50360017C421, aufgerufen am 09.04.2015.

Stifterverband für die deutsche Wissenschaft: Der Stifterverband in Text, Ton und Video, URL: http://www.stifterverband.info/publikationen_und_podcasts/index.html, aufgerufen am 23.08.2015.

Stoch, A.: Beteiligungsportal Baden-Württemberg, URL: http://beteiligungsportal.baden-wuerttemberg.de/de/mitmachen/chat-regionale-schulentwicklung/, aufgerufen am 12.02.2015.

Stoch, A.: Minister für Kultus, Jugend und Sport des Landes Baden-Württemberg auf der Homepage des Kultusministeriums, URL: http://www.km-bw.de/,Lde/Startseite/Ministerium/Minister, aufgerufen am 17.02.2015.

Süddeutsche Zeitung: Politik, NSA-Affäre, URL: http://www.sueddeutsche.de/politik/nsa-affaere-mehrheit-der-deutschen-fuer-snowden-asyl-1.1988528, 24.10.2014.

Taubmann, C.: CMS-Kit, URL: http://cms-kit.org/de/features, aufgerufen am 10.04.2015.

Techcrunch: How big ist Facebook Data?, URL: http://techcrunch.com/2012/08/22/how-big-is-facebooks-data-2-5-billion-pieces-of-content-and-500-terabytes-ingested-every-day/, aufgerufen am 08.08.2015.

Thrun, S.: Faz-Interview, Sebastian Thrun im Gespräch, Ich will die Unilandschaft revolutionieren, URL: http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/menschen-wirtschaft/sebastian-thrun-im-gespraech-ueber-seine-online-uni-udacity-13363384.html bzw. Udacity – Konkurrenz für Hochschulen, URL: https://www.youtube.com/watch?v=30bLZQ_i370, aufgerufen am 15.07.2015.

Treibel, A.; Korte, H.; Schäfers, B.: Einführungen in soziologische Theorien der Gegenwart, 7. Auflage, Leske + Budrich, Wiesbaden, 2006.

Tucholsky, K.: Was darf die Satire? Berliner Tagesblatt Nr. 36, 1919 bzw. Tucholsky, Kurt: Gesammelte Werke in 10 Bänden, Hamburg, 1975 bzw. Wikisource, URL: http://de.wikisource.org/wiki/Was_darf_die_Satire%3F_(Tucholsky), aufgerufen am 05.02.2015.

Udacity: Online-Akademie, URL: https://www.udacity.com/, aufgerufen am 01.03.2015.

Universität Frankfurt: OpenCourse 2011, Zukunft des Lernens, URL: http://blog.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/opco11/; aufgerufen am 30.06.2015.

Uni Oldenburg: Erläuterungen zu Fritz Osers Basismodellen des Lernens, URL: http://www.member.uni-oldenburg.de/hilbert.meyer/download/1.Erlaeuerung_Basismodelle_des_Unterrichts.pdf, aufgerufen am 18.08.2015.

Wales, J.: Wikipedia Grundprinzipien, URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Grundprinzipien, aufgerufen am 12.02.2015.

Wang, R. Y. A.: A Product Perspective on Total Data Quality Management. In: Communications of the ACM, 2. Jg., 1998, S. 58-65.

Wanka, J.: Eröffnung der didacta 2015, URL: http://www.bmbf.de/de/26532.php, aufgerufen am 24.04.2015.

Watzlawick, P.: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. 10. Auflage, Bern, Huber, 2000 / 5 Axiome, URL: http://www.germanistik-kommprojekt.uni-oldenburg.de/sites/1/1_05.html, aufgerufen am 26.02.2015.

We Take Your Class: Online-Studium kaufen, URL: http://www.wetakeyourclass.com/, aufgerufen am 30.04.2015.

Weaver, W.; Shannon, C. E.: The Mathematical Theory of Communication. University of Illinois Press, Urbana Ill, 1949.

Wheeler, T.: Spiegel Online Artikel. Netzneutralität: US-Netzbehörde verbietet Zwei-Klassen-Internet, URL: http://spon.de/aerH9, aufgerufen am 22.07.2015.

Wikimedia: Video-Projekte, URL: http://commons.wikimedia.org/wiki/List_of_Wiki_video_projects, aufgerufen am 14.02.2015.

Wikipedia: Statistik - Deutschland, URL: https://stats.wikimedia.org/DE/, aufgerufen am 08.03.2015.

Wikipedia: Facebook, URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Facebook, aufgerufen am 05.02.2015.

Wikipedia: Diskurs-Diskusssion, URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Diskussion:Diskurs&action=history, aufgerufen am 09.04.2015.

Wikipedia: Grundprinzipien, URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Grundprinzipien, aufgerufen am 09.02.2015.

Wikipedia: Kontroverse um den Bildungsplan 2015 in Baden-Württemberg (ISBTTI, lesbische, schwule, bisexuelle, transgender, transsexuelle, intersexuelle), URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Kontroverse_um_den_Bildungsplan_2015_%28Baden-Württemberg%29, aufgerufen am 17.02.2015.

Wikipedia: Kritik an Wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Kritik_an_Wikipedia#cite_ref-1, aufgerufen am 25.06.2015.

Wikipedia: List of most popular websites (Online-Ranking der populärsten Webseiten), URL: http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_most_popular_websites, aufgerufen am 04.02.2015.

Wikipedia: Wikipedia, URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia#Grundsätze, aufgerufen am 08.03.2015.

Wikipedia: Wikiquette, URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Wikiquette bzw. Wikipedia:Kritik-Knigge, aufgerufen am 12.02.215.

Wikisource: Was darf Satire (Tucholsky), Beispiel für „Bearbeitungszustand: fertig“, URL: http://de.wikisource.org/wiki/Was_darf_die_Satire%3F_(Tucholsky), aufgerufen am 17.02.2015.

Wittgenstein, L: Logisch-Philosophische Abhandlung, Tractatus logico-philosophicus. Kritische Edition. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2003 (1921).

Wittgenstein, L.: Philosophische Untersuchungen, Kritisch-genetische Edition. Herausgegeben von Joachim Schulte. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Frankfurt, 2001 (1953).

Wrycza, S.: Information Systems: Education, Applications, Research; Springer; Sopot, (Polen), 2014.

YouTube: Playlist, 100 Kurzfilme für die Bildung, URL: https://www.youtube.com/playlist?list=PL74uwbrE131rvyleP5TBLJicHjmWRvF69, aufgerufen am 24.07.2015.

YouTube: Community-Richtlinien, URL: https://www.youtube.com/t/community_guidelines, aufgerufen am 21.07.2015.

YouTube: Kanals von The Official Facebook, URL: https://www.youtube.com/user/theofficialfacebook/about, aufgerufen am 21.02.21015.

YouTube: Statistik, URL: http://www.youtube.com/yt/press/de/statistics.html, aufgerufen am 14.08.2015.

YouTube: Kanal der Bundeszentrale für politische Bildung, URL: https://www.youtube.com/channel/UCKE_un0UNf7F_gYc_C_Yndw, aufgerufen am 21.02.2015.

YouTube: Kanal des Kultusministeriums Baden-Württemberg, URL: https://www.youtube.com/channel/UCDn54eWzcmbYflExVoGkJjg/about, aufgerufen am 21.02.2015.

YouTube: Kanal des ZKM – Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe, URL: https://www.youtube.com/user/ZKMkarlsruhe/about, aufgerufen am 21.02.2015

YouTube: Kanal von Arte, URL: https://www.youtube.com/user/ARTEde/about, aufgerufen am 21.02.2015.

Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe, ZKM - Blog: Partizipation, URL: http://blog.zkm.de/netiquette/, aufgerufen am 19.02.2015.

Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe, ZKM - Hauptseite: Partizipation, URL: http://zkm.de/projekt/meine-stadt-meine-klaenge, aufgerufen am 19.02.2015.

Zentrale für Unterrichtsmedien im Internet, ZUM-Wiki: 100 Kurzfilme für die Bildung, URL: http://wikis.zum.de/zum/100_Kurzfilme_für_die_Bildung, aufgerufen am 24.07.2015.

Zentrale für Unterrichtsmedien im Internet, ZUM-Wiki: Über, URL: http://wikis.zum.de/zum/ZUM-Wiki:Über_ZUM-Wiki, aufgerufen am 29.05.2015.

Zentrale für Unterrichtsmedien im Internet, ZUM-Wiki: Zentrale für Unterrichtsmedien im Internet, URL: http://wikis.zum.de/zum/Zentrale_für_Unterrichtsmedien, aufgerufen am 25.06.2105.

8 Anhang: Die Methode des digitalen Diskurses als Antwort auf unsere Bildungsfragen

Der Anhang ist zur besseren Orientierung thematisch an die vorhergehende Nummerierung angelehnt: Kapitel 8.1 entspricht dem Zusatz für die Einleitung (Kapitel 1), Kapitel 8.2 dem Kapitel 2, 8.3 dem Kapitel 3 usw.

8.1 Der Grundrechte-Countdown im digitalen Zeitalter

Fragen über Fragen. Das Grundgesetz[357] steht Pate für die Notwendigkeit eines digitalen Diskurses in der Bildung. Im „Grundrechte-Countdown“ werden Fragen gestellt, welche sich auf die digitalen Entwicklungen unserer Zeit und die passenden Grundrechte beziehen. In manchen Fällen wird allgemein formuliert, teilweise wird sehr konkret und speziell auf einzelne Themen eingegangen. Mit jedem Artikel des Grundrechtes für die Bundesrepublik Deutschland wird deutlich, warum wir in der Schule das „Diskursprinzip“ bewusst anwenden und zukünftig konstant einsetzen müssen. Die ausführliche Version des Grundrechte-Countdowns wird auf MOOCit.de im Diskurs weiterentwickelt und zu MOOCs umgewandelt.[358] Mit Artikel 20 und Artikel 10 des Grundgesetzes werden MOOC-Beispiele vorgegeben: Der Originaltext wird um eingebettete Videos und interaktive bzw. offene Fragen ergänzt.[359]

Artikel 19 und die Einschränkung der Grundrechte: Kann der digitalen Revolution vertraut werden? Wann und wo erfolgt eine Einschränkung bzw. eine Aufweichung der Grundrechte durch digitale Entwicklungen? Sind die Bürger_Innen bereit zur Mitbestimmung?

---

[357] Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland in der im Bundesgesetzblatt Teil III, Gliederungsnummer 100-1, veröffentlichten bereinigten Fassung, das zuletzt durch Artikel 1 des Gesetzes vom 11. Juli 2012 (BGBl. I) geändert worden ist. (Ausfertigungsdatum: 23.05.1949), URL: https://www.bundestag.de/grundgesetz, aufgerufen am 24.07.2015

[358] Vgl. Glanz, U.: MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium: Der Grundgesetz-Countdown im digitalen Zeitalter, URL: http://moocit.de/index.php?title=Der_Grundrechte-Countdown_im_digitalen_Zeitalter, aufgerufen am 24.07.2015

[359] Vgl. Glanz, U.: MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium: Der Grundgesetz-Countdown, Artikel 20, URL: http://moocit.de/index.php?title=Artikel_20_und_die_Online-Partizipation bzw. Artikel 10, URL: http://moocit.de/index.php?title=Artikel_10,_das_Daten-_bzw._Informations-Geheimnis_und_die_staatliche_digitale_Alternative, aufgerufen am 24.07.2015

Artikel 18 und die Verwirkung von Grundrechten unter digitaler Kontrolle: Wie weichen Online-Unternehmen unsere Grundrechte auf (insbesondere die Freiheit der Meinungsäußerung und die Pressefreiheit)?

Artikel 17 und ein unausgegorenes, unzeitgemäßes theoretisches Petitionsrecht: Nur ca. 30 % der deutschen Bürger_Innen halten laut einer repräsentativen Umfrage des Sterns (2011) eine Volksbefragungen für sinnvoll.[360] Die repräsentative Studie mit dem Titel „Online mitmachen und entscheiden. Partizipationsstudie 2014"[361], die in Kooperation mit TNS infratest durchgeführt wurde, gibt Auskunft über das politische (und wirtschaftliche) Beteiligungsverhalten der Internetuser in Deutschland. Eine Reaktion darauf:

> „Neue Partizipationsstudie entzaubert Online-Beteiligung. Selbst partizipationsinteressierte Internetuser bleiben mehrfach passiv. [...] Die *Partizipationsstudie 2014* zeigt einmal mehr, dass die Faszination über die technischen Möglichkeiten des Internets nicht von der Frage nach den Chancen und Gefahren für die Demokratie entbindet. Zur Technikfaszination muss Medienkompetenz kommen und zur Medienkompetenz gehört zwingend die Demokratiekompetenz. Wer die Chancen des Internets für Bürgerbeteiligung sinnvoll nutzen will, muss neben den Möglichkeiten auch die Grenzen des Netzes kennen. Nur eine sachliche und nüchterne Betrachtung verhindert Irrwege im Cyberspace."[362]

Stefan Eisel verweist im gleichen Bericht auf Beispiele für eine geringe Online-Partizipation:

- Adhocracy-Angebot der Enquetekommission „Internet und digitale Gesellschaft" des Deutschen Bundestages 2011-2013: 12.579 registrierte Mitglieder, 494 eingereichte Vorschläge, 2.356 Kommentare
- Online-Bürgerhaushalte: Nie mehr als 5 % Beteiligung
- Liquid Feedback der Piratenpartei: 7.988 Stimmberechtigte, 922 Aktive (d.h. sie haben sich mind. einmal in sechs Monaten eingeloggt)
- LiquidFriesland: 80.000 Berechtigte, 552 registrierte Bürger, nie mehr als 50 Teilnehmer_Innen bei einer Abstimmung

Ist das Volk bereit für die digitale Mitbestimmung?

---

[360] Vgl. Passing, K.; Lobo, S.: Internet, Segen oder Fluch, Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Rowohlt, Berlin, 2012, S. 153

[361] Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft: Online mitmachen und entscheiden. Partizipationsstudie 2014 (Projektleitung Schildhauer, Send), URL: http://www.hiig.de/wp-content/uploads/2014/06/20140609_Studie_DIGITAL.pdf, 11.08.2015

[362] Eisel, S.: Publikationen / Neue Partizipationsstudie entzaubert Online-Beteiligung, Konrad Adenauer Stiftung e.V, 2014, URL: http://www.kas.de/wf/de/33.38586/, 11.08.2015

Artikel 16 und das Vertrauen in die Bürger: „Interessanterweise scheint beim Volk die Sorg um die politische Zurechnungsfähigkeit des Volkes recht populär zu sein. Ein wiederkehrendes Argument lautet: >>Wenn das Volk direkt entscheiden dürfte, dann hätten wir doch übermorgen wieder die Todesstrafe!<<“ [363] Kann dem Volk vertraut werden (vor allem bei Themen wie der Staatsangehörigkeit, Auslieferungen und dem Asylrecht)? Was bedeutet Wahrheit im Informationszeitalter? Für den Whistleblower Edward Snowden führten seine Aussagen dazu, dass er viele Rechte für sich nicht mehr in Anspruch nehmen konnte. In mehreren Umfragen[364] wurde deutlich, dass die Mehrzahl der Deutschen Edward Snowden Asyl gewähren würde. Hätte das Volk also mitentscheiden dürfen, dann wäre in einem Anhörungsausschuss mehr Wahrheit ans Licht gekommen. Technisch wäre es möglich, aktuelle Themen vom Volk direkt entscheiden zu lassen. Wie muss eine Basisdemokratie 2.0 aussehen? Was können digitale Volksabstimmungen leisten? Wie kann dem Populismus begegnet werden?

Artikel 15 und die Renaissance der Rationalisierung: Bildung im Diskurs bedeutet auch Bewusstsein darüber zu erlangen, was der „Markt“ vorgibt, was wissenschaftlich relevant ist, was andere wollen und was im Eigeninteresse liegt. Andere Denkweisen in einer Art Metasicht einzuordnen, zu respektieren, sich mit ihnen zu identifizieren oder sich ggf. zu distanzieren, dies sind Grundvoraussetzungen im Diskurs. Immer wieder entstehen in der Geschichte der Menschheit durch technische Entwicklungen Kluften, z. B. zwischen Arm und Reich. Der soziale Niedergang vieler Menschen kann durch die neue Rationalisierung begünstigt werden. Während im Industriezeitalter die Fließbänder Umbrüche erforderlich machten, ist es heute das Internet, welches das gesellschaftliche Leben umkrempelt. Von der Rationalisierung im Internet versprechen wir uns heute viele Erleichterungen, z. B. durch künstliche Intelligenz. Rationalisieren heißt bislang immer noch weniger Arbeitsplätze und sozialer Notstand für viele Menschen. Soziale Netzwerke schaffen keine Arbeitsplätze und helfen nicht, Ungerechtigkeit zu reduzieren. Im Gegenteil: Eine neue Dimension der Kapitalismuskritik ist erforderlich, bevor auch die Bildung unter die gut funktionierenden Zahnräder der unsozialen Marktwirtschaft kommt. Angst ist immer ein schlechter Ratgeber. Sei es die Angst um den Arbeitsplatz, Angst aus finanziellen Gründen oder sonstige Ängste. Ängste halten die Bildung auf. Wie kann diesen Ängsten entgegengewirkt werden?

---

[363] Passing, K.; Lobo, S.: Internet, Segen oder Fluch, Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Rowohlt, Berlin, 2012, S. 152

[364] Süddeutsche Zeitung: Politik, NSA-Affäre, URL: http://www.sueddeutsche.de/politik/nsa-affaere-mehrheit-der-deutschen-fuer-snowden-asyl-1.1988528, aufgerufen am 14.08.2015

Artikel 14 und das Eigentum in einer Share Society: „Jedem gehört alles." Verfolgen Share Communitys mit dieser Firmenphilosophie kommunistische Tendenzen? Können digital gesteuerte Gesamthandseigentum-Modelle (laut deutschem Privatrecht das Gesamteigentum, das mehrere Personen gemeinsam besitzen) eine Lösung für unsere Eigentumsnachfrage bieten? Wer ist der Eigentümer von Wissen? Sind unsere Urheberrechte noch zeitgemäß? Ist eine Flatrate für Bildungsartikel die Lösung? „Eigentum ist Diebstahl" – zu wem würde Jacques Pierre Brissot (1754-1793) diesen Satz heute noch (aus welchem Grund) sagen? Was teilen wir gerne? Was teilen wir nie?

Artikel 13 und die Überwachung: Thema dieses Artikels ist die Unverletzlichkeit der Wohnung. „Smartphone" und „Wearables" begleiten uns auf Schritt und Tritt. Sie sind mit dem „Smart Home" verknüpft, das in unserer „Smart City" steht. Hier wird „Big Data" gesammelt. Das „Internet der Dinge" ist für manche Online-Kaufhäuser ein „Dash Button", den man auf Produkte im Haushalt kleben kann – wenn man den Knopf drückt, wird online ein neues Produkt bestellt und (ggf. mit Drohnen) nachgeliefert. In wie weit greifen heute Online-Institutionen in die Privatsphäre und die Unverletzlichkeit unserer Wohnungen ein? Ist Überwachungssoftware eine mächtigere Waffe als Panzer und Drohnen geworden?

Artikel 12 und die Berufsorientierung: Können wir heute werden, was wir werden wollen? Ist eine digitale Berufsorientierung möglich? Wie werden Talente durch die digitale Welt gefördert? Inwieweit wirkt sich die „Soziale Kluft" (bzw. Ungleichheit) auf unsere Berufsorientierung aus?

Artikel 11 und die Freizügigkeit: Die Freizügigkeit in Deutschland ist garantiert und für Europäer geregelt. Sollte die uneingeschränkte Freizügigkeit für alle Menschen europa- *und* weltweit gelten?

Artikel 10, das Daten- bzw. Informations-Geheimnis und die staatliche digitale Alternative: Staatlich organisierte Einrichtungen, wie NSA (National Security Agency), BND (Bundesnachrichtendienst), GCHQ (Government Communications Headquarters) und kommerziell orientierte Institutionen (z. B. Google, Facebook, Amazon, Microsoft, Apple) saugen Daten und wollen nicht erkennen lassen, warum sie diese Informationen brauchen und wofür sie verwendet werden. Häufig wird hierbei Artikel 10 umgangen, indem die Daten in einem anderen Land abgegriffen und verwaltet werden. Ein-

mal ist die im Gesetz erwähnte Sicherheit die wage Grundlage für dieses Vorgehen, in anderen Fällen verdecken andere Geschäfte das im Grunde illegale Vorgehen. Jeder Klick im Netz ist für die Daten-Kraken relevant und wird gewinnbringend verwertet. Die Daten geben die User teilweise freiwillig preis, teilweise werden sie von Firmen gestohlen, aufgekauft oder von einer anderen Datenbank abgesaugt. Alle persönlichen Daten sind vom Bund und den Ländern zu schützen. In der Bildung stehen wir besonders in der Verantwortung. Die Schulkommunikation darf beispielsweise nicht auf private (kommerzielle) Anbieter ausgelagert werden; wie dies bereits an manchen Schulen der Fall ist. Es muss ein digitales Kommunikationssystem von den Bildungsinstitutionen selbst entworfen werden, das den Anforderungen der Schule entspricht und den Schüler_Innen aller Altersgruppen eine vertrauenswürdige Sicherheit bietet. Sind ohne eine staatlich organisierte digitale Alternative (für die Bildung) die Grundrechte nicht mehr umsetzbar? Sascha Lobo ist Internetexperte. Im Interview der Bundeszentrale für politische Bildung[365] bezieht er Stellung zu provokanten Aussagen:

- „Gegen Überwachung und Datensammeln sind wir machtlos."
- „Datenschutz ist Täterschutz"
- „Wir brauchen mehr Überwachung, um uns (vor Terrorismus) zu schützen."
- „Wer nichts zu verbergen hat, hat nichts zu befürchten!"
- „Prima leben ohne Privatsphäre." Was kann „man" von uns wissen?

Inwiefern passen diese Aussagen zu Artikel 10? Können wir dem Netz vertrauen?

Artikel 9 und das Vereinigungsrecht: Warum verbringen wir immer mehr (Frei-) Zeit vor dem Computer? Was spricht für und was gegen eine Beteiligung an einem „realen" Verein? Sind „Freunde" und „Gruppen" die Vereinigungsfreiheit des Internets?

[365] Lobo, S: Bundeszentrale für politische Bildung, Faszination Medien (Interview / Playlist), URL: https://www.youtube.com/watch?v=NIyXCQdIkbA&list=PLGwdaKBblDzCyNHE17vktkrUjJP4MK_p7, aufgerufen am 11.08.2015
- Gegen Überwachung und Datensammeln sind wir machtlos, URL: https://www.youtube.com/watch?v=3L7-1rCWbHY
- Datenschutz ist Täterschutz, URL: https://www.youtube.com/watch?v=WIA6RSYh93k
- Wir brauchen mehr Überwachung, um uns (vor Terrorismus) zu schützen, URL: https://www.youtube.com/watch?v=VVv7EFs7y6c
- Wer nichts zu verbergen hat, hat nichts zu befürchten!, URL: https://www.youtube.com/watch?v=636qFpqLJBQ
- Prima leben ohne Privatsphäre. Was kann „man" von uns wissen?, URL: https://www.youtube.com/watch?v=NIyXCQdIkbA

Artikel 8 und die neue Versammlungsfreiheit: Sind Demonstrationen und die Occupy-Bewegung heute noch der adäquate, zeitgerechte, angemessene Weg, um die Meinung des Volkes in die Öffentlichkeit zu bringen? Wie kann der Wille des Volkes heute direkt umgesetzt werden? Was kann eine Online-Petition leisten? Ist eine „digitale Demokratie“ möglich und wünschenswert?

Artikel 7 und wie Bildung zukünftig zu ermöglichen ist: Das zentrale Wort des Schulwesens ist „Bildung“. Was kann das Netz für die Bildung leisten? Der Diskurs schärft das Denken, Deuten und Wirken zu einem Bewusstsein, das Basis für jede Orientierung, Aufklärung, Verantwortung und jedes Selbstverständnis ist. Ist Diskurskompetenz eine Voraussetzung für Bildung und somit auch für eine funktionierende Demokratie? Um die Bürger_Innen auf den Diskurs der Zukunft vorzubereiten, braucht es Ressourcen, ansonsten werden Jugendliche nur noch „Ausgebildete“ sein, aber keine Chance haben, sich selbst zu bilden. Einen Diskurs zu ermöglichen heißt, Bildung zu ermöglichen. Bildung zu sichern ist Aufgabe des Staates und des Kultusministeriums. Wie kann der Diskurs geübt werden?

Artikel 6 und die Erziehung der Nachgeborenen: Welche Rolle spielt die Familie in der digitalen Welt? In wie weit schaden Internetinhalte der Erziehung von Kindern? Was sollten wir den „Nachgeborenen“ hinterlassen?

Artikel 5 und die Wertschätzung der Meinung im digitalen Dschungel: In der Schule sollten wir Vorreiter für die Wertschätzung der Bürgermeinung sein und ein System entwickeln, das es allen am Schulleben beteiligten Personen ermöglicht, am Diskurs über Schule (deren Inhalte und Entwicklungen) teilnehmen zu können. Welches Gewicht hat unsere Stimme im Internet? Wann stoßen „Online-Meinungen“ auf Gehör und haben Auswirkungen auf reale Entscheidungen? „Was darf die Satire?“[366] Darf Kunst alles? Ist die Masse der digitalen Inhalte unkontrollierbar? Warum verhindert ein „Shitstorm“ Schwarmintelligenz?

[366] Tucholsky, K.: Was darf die Satire? Berliner Tagesblatt Nr. 36, 1919,
bzw. Tucholsky, Kurt: Gesammelte Werke in 10 Bänden, Hamburg, 1975 bzw. Wikisource, URL: http://de.wikisource.org/wiki/Was_darf_die_Satire%3F_(Tucholsky), aufgerufen am 05.02.2015

Artikel 4 und die Freiheit bzw. Einschränkung der Weltanschauung: Andere Weltanschauungen wahrzunehmen, zu verstehen und zu respektieren ist Teil unserer kulturellen Bildung. Der Diskurs ist die angemessene Methode dieses Grundrecht wahrzunehmen. Welche Probleme mit „Konfessionshintergrund“ kann die digitale Kommunikation besser bewältigen, als andere Kommunikationswege? Welche Weltanschauungen profitieren vom Netz? Welche Weltanschauungen haben Probleme mit der neuen Offenheit? Was begünstigt die Entwicklung einer Parallelgesellschaft? Wie kann Islamophobie vorgebeugt werden? Welche Wege bietet das Internet, um über Antisemitismus aufzuklären? Kann Tibet durch das Netz befreit werden?

Artikel 3 und die Gleichheit vor dem Gesetz: Menschen sind vor dem Gesetz gleich. Trifft das auch auf das Internet zu? Gleichberechtigung ist als Daueraufgabe in der Bildung eine immerwährende Aufgabe geworden. Objektivität steht im Zentrum dieser Betrachtung. Die Trennung der Subjektivität von objektiven Kriterien stellt eine theoretische Metaebene dar, welche in der Realität nicht leicht zu erreichen ist. Welche Möglichkeiten stecken im multimedialen digitalen Diskurs Gleichheit aller vor dem Gesetz zu garantieren?

Artikel 2 und die Persönlichkeitsentfaltung: „Das Internet ist das ultimative Werkzeug für die freie Meinungsäußerung."[367] Sind unsere Handlungen im Internet frei? Können sich Persönlichkeitsrechte im Netz entfalten? Was ist uns Netzneutralität wert?[368]

[367] Wheeler, T.: Der FCC-Chef im Spiegel Online Artikel, Netzneutralität: US-Netzbehörde verbietet Zwei-Klassen-Internet, URL: http://spon.de/aerH9, aufgerufen am 22.07.2015
[368] Bundeszentrale für politische Bildung: Netzdebatte Interview: Thomas Lohninger und die Netzneutralität, URL: https://www.youtube.com/watch?v=Bx8kZIXdeB0, aufgerufen am 22.07.2015

Artikel 1 und die neue Humanität: Es geht um eine neue Demokratie, um eine „neue Humanität“[369] in der digitalen Welt. „Menschen sind mehr als Maschinen und Algorithmen. [...] Wir brauchen eine neue Art der Balance.“[370] Das sind Zitate des „digitalen Idealisten“ Jaron Lanier, der stellvertretend für alle, welche sich in der öffentlichen Debatte über die humanistische Entwicklung der digitalen Welt einbringen, den Friedenspreis des deutschen Buchhandels 2014 bekommen hat. Jaron Lanier spricht von einem „gewaltigen Imperium der Spionage und Verhaltensmanipulation“[371] und einem „Outsourcing“ der Demokratie an ökonomisch orientierten digitalen Firmen. Wie sehr die digitale Welt das Thema „Würde des Menschen“ berührt, wird deutlich, wenn man an die pornografischen, rassistischen und gewaltverherrlichenden Inhalte denkt, welche allen Internetusern (egal welchen Alters) mit einem Klick zugänglich sind. Befeuert werden diese Inhalte von einem zügellosen Kapitalismus, bei dem extreme Inhalte, mehr Klicks und damit mehr Daten, mehr Macht und mehr Geld bedeuten. Wie kann den unwürdigen Entwicklungen entgegengewirkt werden? Wie bleibt auch in der digitalen Welt die Würde des Menschen unantastbar?

Präambel und die deutsche Friedensverantwortung: Sollte die Beteiligung am Diskurs über „Frieden“ für alle Deutschen selbstverständlich sein? Wächst für Deutsche die Verantwortung für einen aktiven „Friedenswillen“ aus der Geschichte? Inwiefern wirkt die deutsche Rüstungsindustrie der Friedensverantwortung aus der Präambel entgegen?

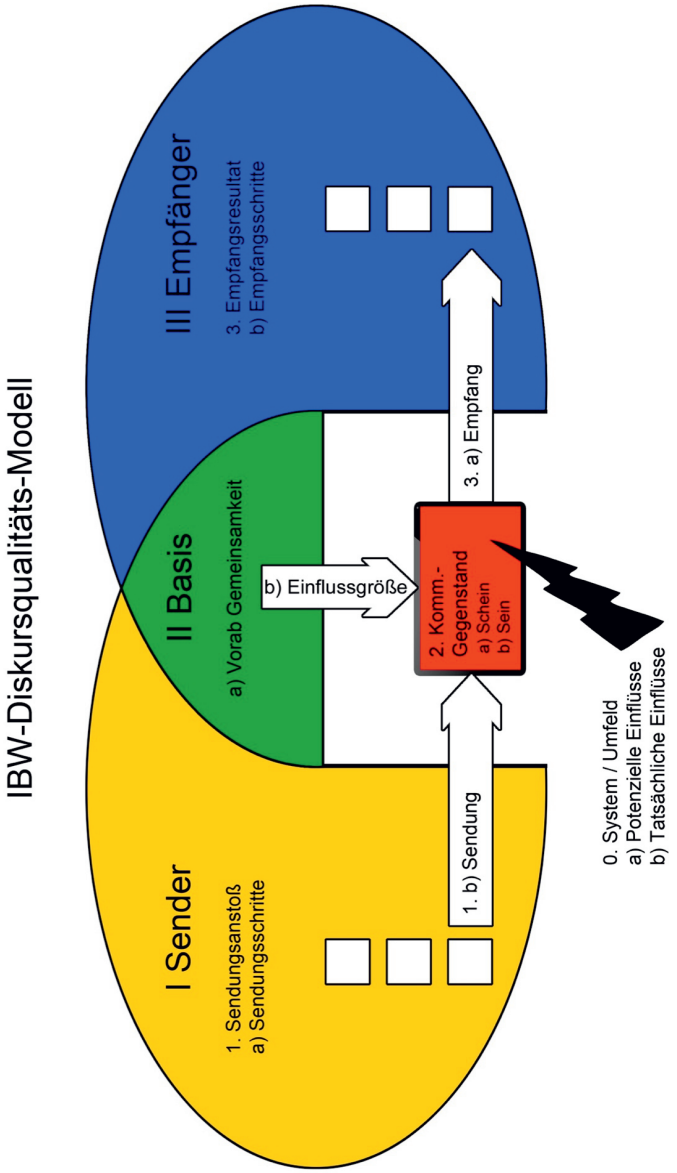
[369] Lanier, J.: Friedenspreis für „Kritiker des digitalen Kapitalismus“, Jaron Lanier bei der Preisverleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 2014, URL: http://www.heute.de/friedenspreis-fuer-jaron-lanier-35403316.html, 12.10.2014 / Video auf ZDF: Jaron Lanier, ein Mann der Widersprüche, URL: http://www.zdf.de/ZDFmediathek/beitrag/video/2256944/Jaron-Lanier-ein-Mann-der-Widersprueche#/beitrag/video/2256944/Jaron-Lanier-ein-Mann-der-Widersprueche, aufgerufen am 14.08.2015

[370] ebda.

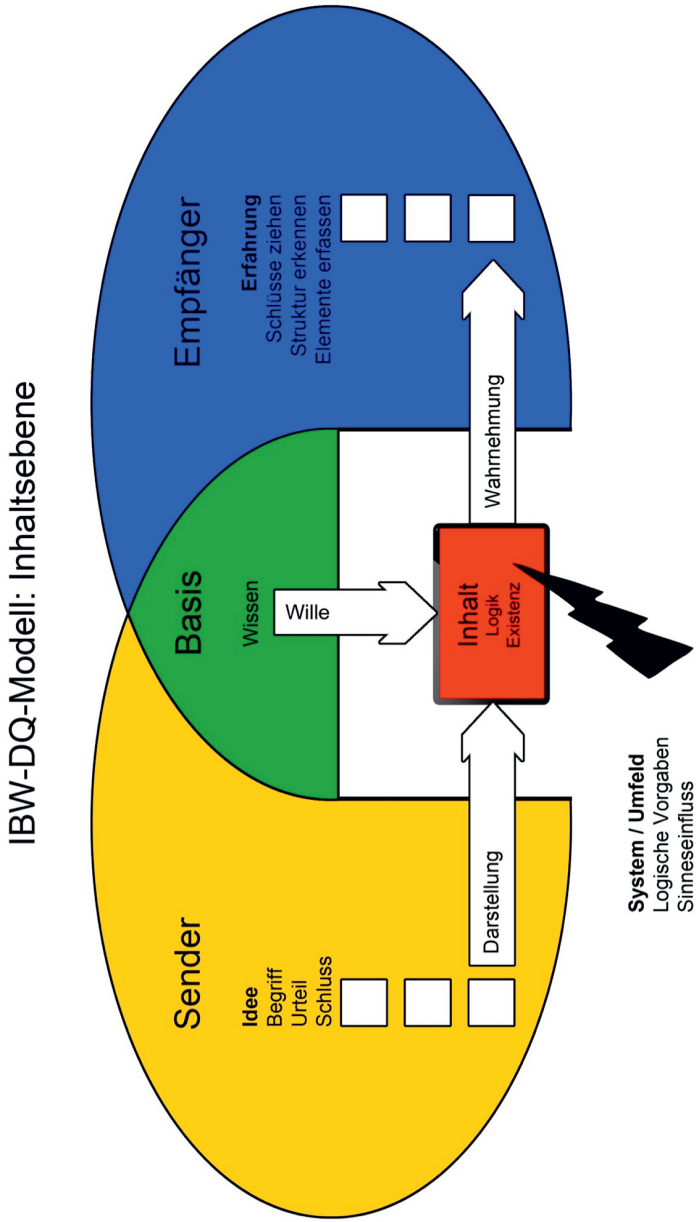
[371] ebda.

8.2 IBW-DQ: Das Modell zum digitalen Diskurs

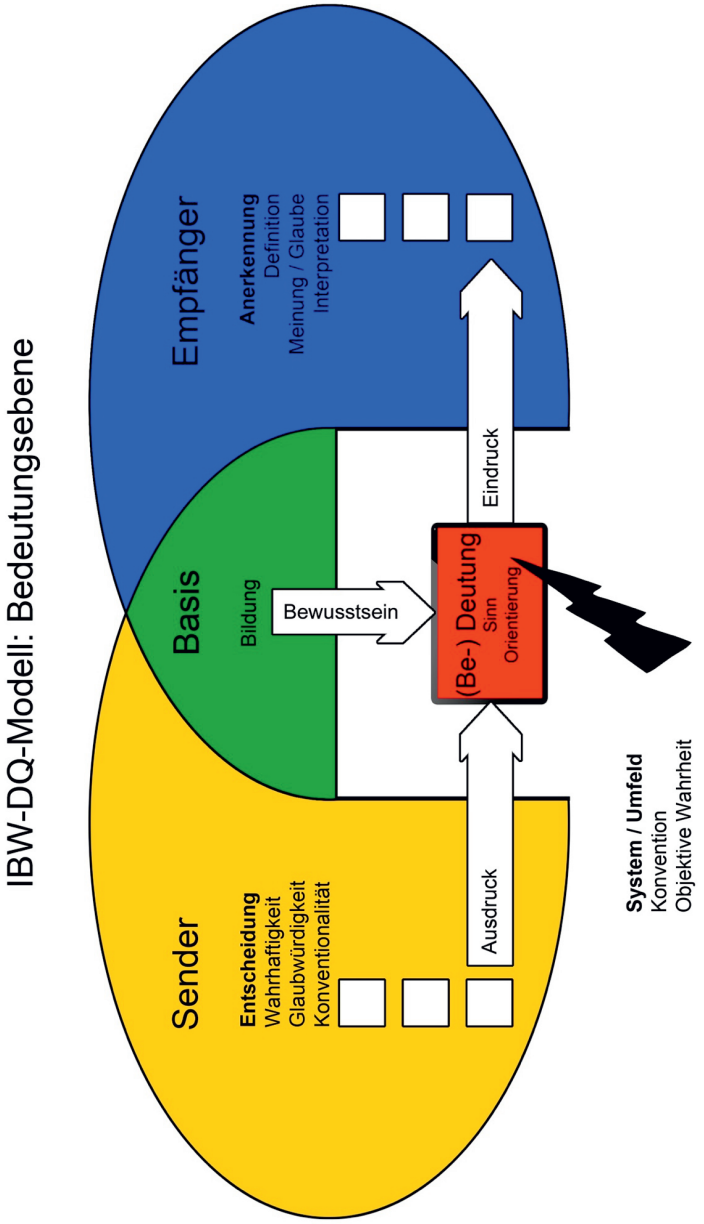
>> Vergrößerte Darstellung der Modellebenen <<



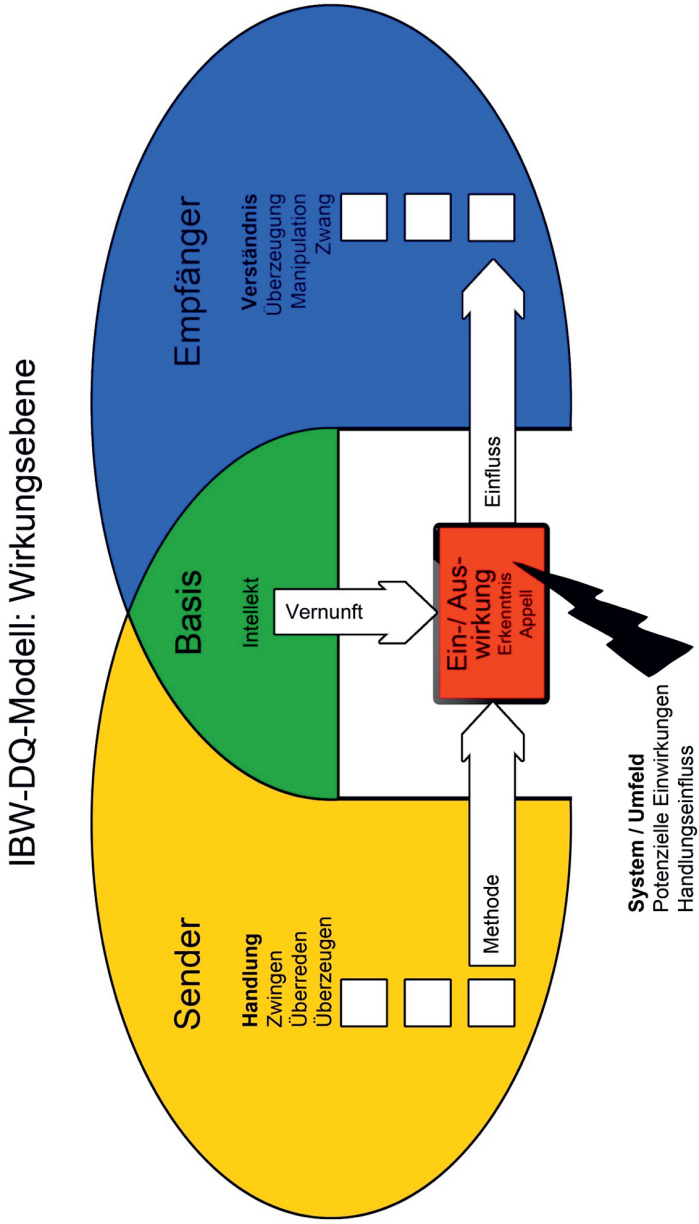
8.2.1 Inhaltsebene



8.2.2 Bedeutungsebene



8.2.3 Wirkungsebene



8.3 Digitalen Diskurs analysieren: Daten der Online-Portal-Analyse

8.3.1 Standardisierung der DQ-Kriterien zu Analysebeobachtungsfeldern

8.3.1.1 Erläuterung zur Datenerhebung

Es birgt eine gewisse Schwierigkeit in sich, einen Maßstab anzulegen bzw. einen allgemeinen Standard zu bestimmen, welcher für alle in Kapitel 3 analysierten Online-Portale gelten kann. Zunächst mussten die zuvor erarbeiteten Kriterien in Beobachtungsmerkmale für Online-Portale umformuliert werden. Es wurden drei Beurteilungsgrade gewählt, welche – mit einem Punktesystem versehen – zu einer Note führen.

✖ Rotes Kreuz – Für Bildungsdiskurse nicht geeignet: Für die Gesamtbewertung wird dies mit null Punkten bewertet, da erhebliche Mängel, Auslassungen oder kritische Handhabungen des Analyse-Systems festgestellt wurden.

○ Blauer Kreis – Für Bildungsdiskurse bedingt geeignet: Für die Gesamtbewertung wird dies mit einem Pluspunkt bewertet. Es werden gängige Standards eingehalten. Gängige Standards bedeuten in diesem Fall, dass die DQ-Kriterien mit den üblichen Open-Source-Content-Management-Systemen (z. B. TYPO3, WordPress) relativ einfach und / oder kostengünstig zu erfüllen wären. Zu den Standardfunktionen gehören: das Darstellen, Editieren, Bewerten, Kommentieren von Inhalten; das Verwalten von Benutzer_Innenrechten und das Einbetten z. B. von Videos.

■ Grünes Quadrat – Für Bildungsdiskurse geeignet: Für die Gesamtbewertung wird dies mit zwei Pluspunkten bewertet, da besondere DQ-Merkmale eine optimale Voraussetzung für einen Diskurs in der Bildung bieten.

Alle 60 DQ-Kriterien wurden für diese Analyse gleich gewichtet, um später eine klare Tendenz aus den Ergebnissen ableiten und den Schwerpunkt der Internetseiten bestimmen zu können. Die anschließende Benotung nach einem 120 Punkte „Schulnoten-Schlüssel“ soll vor allem auf das fünfte Kapitel verweisen. Dort geht es darum, ob eines der analysierten Systeme für einen Schuldiskurs geeignet wäre. Es werden nur die auf dem Analyseobjekt vorhandenen Funktionen bewertet. Ausgelagerte Elemente wie z. B. Diskussionen auf Google+, Twitter, Instagram, Pinterest bzw. Facebook oder Video-Kanäle auf YouTube fließen nicht in die Bewertung mit ein. Die DQ-Analyse von Facebook und YouTube macht deutlich, welche Ziele eine Auslagerung auf diese Open Space Netzwerke verfolgt.

8.3.1.2 System – Systemorientiert

Inhalts-DQ-Kriterien	
Zugänglichkeit, Verfügbarkeit	✖ Informationen sind für die Diskursteilnehmer_Innen nur temporär bzw. aus anderen Gründen schlecht zugänglich oder kostenpflichtig. O Informationen sind kostengünstig, temporär oder ortsgebunden für bestimmte Zielgruppen zugänglich. Nicht angemeldete Personen können die Inhalte teilweise nicht empfangen. ■ Informationen sind zu jeder Zeit, an jedem beliebigen Ort für alle potenziellen Diskursteilnehmer_Innen frei zugänglich und durch einfache Verfahren auf direktem Weg für Anwender_Innen abrufbar.
Bekanntheitsgrad	✖ Die Seite ist unbekannt und wird aus diesem Grund zu selten aufgerufen. Es kann kein offener Diskurs entstehen. O Die Seite ist vor allem in Fachkreisen bekannt. Sie öffnet sich einem herrschaftsfreien Diskurs nicht vollständig. ■ Die Seite weist eine hohe Marktbekanntheit auf, ist vielen Menschen ein Begriff und öffnet sich einem herrschaftsfreien Diskurs. (Der Bekanntheitsgrad unterscheidet sich von der tatsächlichen Reichweite eines Online-Portals.)
Anmeldungshürde	✖ Hohe Anmeldehürde: Kein vertrauenswürdiges System bzw. es werden ohne weitere Begründung personenbezogene Daten abgegriffen, z. B. wenn ein Unternehmen versucht, durch ein (sich aus den Informationen ableitendes) Userprofil Profit zu schlagen. Diese Informationen leiten sich häufig aus komplexen Sachverhalten oder Presseinformationen über das Unternehmen ab. Sie unterliegen teilweise auch subjektiven Empfindungen der „Anmeldesicherheit“ und sind schwierig zu bestimmen.

- O Mittlere Anmeldehürde: Eine Abwägung zwischen Nutzungsvorteilen und Aufwand bzw. Preisgabe der eigenen Daten ist erforderlich.
- ■ Niedrige Zugangsschwelle: Wenig Zeitaufwand bei der Anmeldung, geringe Einforderungen von personenbezogenen Daten oder hohe Datensicherheit des Systems.

Identifikation

- ✖ Fake-Anmeldung: Die Anonymität der User wird zum DQ-Problem. Gefälschte Anmeldungen sind durch eine einfache E-Mail-Registrierung möglich. Das System begünstigt mit der Anonymität der User eine Spontankommentarflut, welche das System in der Inhaltsvermittlung unübersichtlich und somit qualitativ anfällig macht.
- O Realname: Anmeldung mit Klarname erforderlich. (Bei Redaktionsseiten ist teilweise keine Anmeldung möglich, da eine Beteiligung von Usern nicht vorgesehen ist.)
- ■ Identifizierung bzw. Personentransparenz: Authentifizierung und Autorisierung für die Webanwendung zur klaren Bestimmung der Person, ihrer Fähigkeiten oder Ausbildung, um die Rechte der Person auf der Website festzulegen, z. B. durch eine LDAP- oder Shibboleth-Anmeldung mit klar bestimmbarer Userreputation wie SuS, Studierende, Lehrkräfte, Dozent_Innen, Professor_Innen. Ein Großteil dieser Daten ist in Deutschland im Bereich Bildung sehr gut erfasst bzw. schon angelegt. Die Bestimmbarkeit der Personengruppe (Open Space, Expert_In, Redaktion) ist bei Bedarf gegeben.

Übersichtlichkeit

- ✖ Unübersichtlicher Seitenaufbau. Eine hohe Beteiligung bei unzureichenden (Bildungs-) Filtern bzw. Sortieroptionen kann die Inhalte der Online-Plattform ebenfalls undurchschaubar erscheinen lassen.
- O Seitenaufbau ist übersichtlich, weist aber Schwächen für einen Bildungsdiskurs auf.

- Die Informationen sind übersichtlich, in einem passenden, leicht fassbaren und doch flexiblen Format dargestellt. Das System bietet den Usern eine Vielzahl an Hilfen, die eine übersichtliche und fehlerfreie Darstellung ermöglichen.

Einheitliche Darstellung

- ✖ Uneinheitlicher, verwirrender, unstrukturierter Seitenaufbau.
- O Gutes Konzept mit Darstellungsschwächen für einen Bildungsdiskurs.
- Das Layout und Design ist für einen Bildungsdiskurs besonders geeignet, da es die hierfür geeigneten Informations- und Funktionselemente ansprechend, leicht verständlich in einem einheitlichen System transportiert.

Medienqualität

- ✖ Schlechte bzw. unkontrollierte Medienqualität. User können alle Medien hochladen.
- O Eine Redaktion bestimmt die Medienqualität. Teilweise können qualitativ minderwertige Medien platziert sein, wenn das Einstellen von der Medienkompetenz der User abhängig ist.
- Die (auch von Usern) eingestellten Medien müssen in einer angemessenen Qualität dargestellt sein. Dies könnte z. B. für Filme einen festgelegten Standard bzw. Mindestanforderungen in der Bildqualität oder den Angaben der Basisinformationen über den Film bedeuten. Die Qualität wird automatisch oder von der Redaktion bzw. den eingebundenen Expert_Innen überprüft.

Aktualität 1: Bestimmbarkeit der Daten

- ✖ Nicht bestimmbare Aktualität. Automatische Anpassungen lassen keinen Rückschluss z. B. auf das Einstelldatum zu.
- O Transparentes Einstellungsdatum, aber teilweise unklare Aktualität, z. B. wenn Daten bei statischen Internetseiten im Protokoll oder Java-Skript ermittelt werden müssen.

- ■ Informationen sind in ihrer Aktualität klar zu bestimmen, da das System folgende Daten automatisch erfasst und sie an einer angemessenen Stelle für alle User darstellt: Erstellungsdatum, Einstellung in das System, Korrektur-, Prüf-, Änderungs-, Kommentier- bzw. Freigabedaten. Die transparente Entstehung eines Artikels ist beispielsweise durch die Wiki-Diskussion bzw. Versionsgeschichte möglich.

Aktualität 2: Verfallsdatum für Informationen

- ✖ Jede Information bleibt im System, kann nur von Administrator_Innen bzw. Seitenbetreiber_Innen vom Server gelöscht werden und lässt sich schwer aus aktuelleren bzw. hochwertigeren Informationen herausfiltern.
- O Unerwünschte Informationen können von Usern gelöscht und durch ein Meldesystem von anderen Usern zum Entfernen vorgeschlagen werden. Die Redaktion bzw. Expert_Innen bestimmen die Aktualität der Beiträge.
- ■ Das System regelt teilautomatisch durch eine Aktualisierungsfrequenz ein Verfallsdatum bzw. die zeitnahe Auffrischung der Informationen. Schlecht bewertete bzw. nicht aktualisierte Informationen werden automatisch gesondert gespeichert oder gelöscht, um eine Informationsflut zu verhindern.

Korrigierbarkeit

- ✖ Keine Möglichkeit Fehler zu korrigieren.
- O User können ihre eigenen Informationen ausbessern oder eine Redaktion bestimmt die Inhalte.
- ■ Das System stellt eine einfache Lösung zum korrigieren für Prüfer_Innen oder Expert_Innen bereit. Sowohl Autor_Innen, als auch Expert_Innen sind in der Lage Fehler aufzudecken und Korrekturen vorzunehmen um die IQ zu garantieren.

(Be-) Deutungs-DQ-Kriterien	
Auslegungs-garantie und Deutungs-sicherheit	✖ Keine Auslegungshilfen vorhanden z. B. bei Apps. O Auslegungs- bzw. Deutungshilfen über den Browser, z. B. Verlinkung zu Lexika oder zur Google-Suche. ■ Eine systemunterstützte Garantie für die Auslegung von Inhalten ist implementiert. Eine Deutungssicherheit wird durch Maßnahmen wie z. B. einem Gütesiegel, Ampelsystem, dem Expert_Inneneinsatz oder einer differenzierten Bewertung unterschiedlicher Personengruppen angestrebt.
Differenzierte Bewertbarkeit	✖ Keine Bewertung möglich. O Bewertungen sind möglich, jedoch nicht differenziert bzw. unabhängig von der Reputation der User dargestellt. ■ Bewertungen von Expert_Innen sind von individuellen Bewertungen getrennt für alle User transparent dargestellt. Neben den Kurzbewertungen (z. B. mit 0-5 Sternen) sind ausführliche Ergänzungen möglich, bei denen die Reputationen der Autor_Innen deutlich werden.
Wirkungs-DQ-Kriterien	
Flexibilität	✖ Unflexibles, starres System. O Das System kann sich in einzelnen Bereichen den Vorgaben der User anpassen, z. B. durch die flexible Gestaltung der Ansicht oder des eigenen Profils. ■ Die Diskursteilnehmer_Innen bestimmen nicht nur den Inhalt, sondern auch das System des Diskurses an sich. Das System passt sich den Gegebenheiten, Erwartungen bzw. den Entscheidungen der jeweiligen Diskursteilnehmer_Innen an. Z. B. muss eine Filmanalyse dem entsprechen, was die jeweilige Zielgruppe für sinnvoll erachtet. Eine rein wissenschaftliche Filmanalyse kann andere Schwerpunkte setzen, als eine Filmanalyse für Bildungszwecke.

Differenzierte Bearbeitbarkeit	✖ Artikel sind in einem „endgültigen“ Format von einer Redaktion festgesetzt und können von Usern nicht bzw. nur schwer bearbeitet werden (z. B. PDF-Dateien). O Eigene Beiträge können bearbeitet werden. Bei Bedarf können individuell bestimmte Personengruppen einen Beitrag bearbeiten und damit die IQ steigern (wie z. B. bei Wikis). Die Reputation der User ist allerdings nicht ersichtlich. ■ Eine differenzierte Bearbeitbarkeit ist gegeben. Eine reputations- bzw. Autor_Innenzuordnung ist dabei Standard. Ein Protokoll macht jede Bearbeitung eines Artikels transparent.
Vergleich- und Zitierbarkeit	✖ Ein Vergleich mit anderen Beiträgen ist vom System nicht vorgesehen oder wird dadurch behindert, dass Zugänge blockiert werden. Keine Zitierhilfen im System bzw. kostenlose Zitierhilfen über den Browser z. B. Zotero oder Zusatzprogramme wie Citavi. O Eine Verlinkung zu ähnlichen Beiträgen wird vom System durch Filterzuordnungen und Sortieroptionen begünstigt. Überprüfung der Informationen durch Expert_Innen. Eine inhaltliche Verbindung zu ähnlichen Beiträgen wird vom System (teilweise) automatisch generiert bzw. schon in der Eingabe begünstigt. Wichtig: Es wird hier nicht die Zitierbarkeit der tatsächlichen Inhalte bewertet, sondern das System, welches Vergleiche und das Zitieren ermöglicht. ■ Durch Filterzuordnungen und Themensuchoptionen werden Vergleiche von Arbeiten begünstigt. Das System erleichtert das Zitieren durch automatisches Abgleichen der Informationen mit weltweiten Literaturangaben und macht auf Plagiate aufmerksam. Zusätzlich haben bezahlte Expert_Innen ein Auge auf die Richtigkeit der Angaben. Wesentliche Informationen (auf welche verlinkt werden sollte) sind: Originalautor_In, Originaltitel, Herkunft der Information, Fußnotenangaben (Erscheinungsort, -datum, Verlag, Auflage, Jahr).

Ergänzungs-möglichkeit	✖ Es sind keine Ergänzungen möglich. O Teilweise sind Ergänzungen möglich, allerdings nur als „Scheinfunktion“ z. B. im Kommentar-Anhang unterhalb eines Artikels. Diese Optionen geben meist nur Raum für ein Stimmungsbild, erzeugen häufig einen einsilbigen „Shit-Storm“, haben keinerlei Auswirkungen auf den Artikel (z. B. Spiegel Online „Jetzt kommentieren“) und wirken wie ein „Pseudo-Dialog“ da „[...] die herkömmlichen Massenmedien nicht aktiv an einem Dialog teilnehmen.“ [372] ■ Hohe IQ wird durch gesteuerte, strukturierte, konstruktive, relevante Rückmeldung erzielt. Durch die Omnipräsenz der Information im Netz kann eine Dauerevaluation stattfinden. Die differenzierten Rückmeldungen der User können zu einer ständigen Optimierung der Arbeiten führen. Verlinkungen und Medienergänzungen erleichtern die Nutzung.
Barrierefreie Anwendbarkeit	✖ Add-ons oder Applikationen ermöglichen einzelnen Gruppen eine barrierefreie Anwendung (z. B. das „Vorlesen lassen“). O Einzelelemente sind vom analysierten System zusätzlich zu den Browseroptionen barrierefrei implementiert: z. B. „Leichte Sprache“ (bpb), Audio-Transkription (YouTube, Arte, edX) ■ Hohe IQ bedeutet Flexibilität im Eingabe- und Ausgabe-Medium bzw. die multiple Anwendbarkeit. Jedes Element kann sich den Bedürfnissen der User individuell anpassen. Das System begünstigt durch eine automatische Generierung in ein anderes Format eine Ausgabe der Informationen auf unterschiedliche Art und Weise (z. B. als Präsentation, PDF, Buch, E-Book, Hörbuch, leichte Sprache, Diashow).
Differenzierte Kommentierbarkeit	✖ Inhalte sind nicht zu kommentieren. O Nur wenige Inhalte werden für einen Diskurs freigegeben.

[372] Fraas, C.; Meier, S.; Pentzold, C., (Kapitel-Autorin Tereick, J.): Online-Diskurse. Theorien und Methoden transmedialer Online-Diskursforschung, Köln: Halem, 2013, S. 250

- ■ Alle Inhalte können von allen Usern kommentiert werden. Rückmeldungen können öffentlich oder privat (per Mail) erfolgen. Durch individuelle Kommentare wird ein gehobener IQ-Status möglich. Redaktions-, Expert_Innen- und freie Userkommentare unterscheiden sich (visuell) voneinander.

Konkrete Reichweite

- ✖ Niedrige Reichweite.
- O Mittlere Reichweite.
- ■ Eine hohe Reichweite wird durch das Ansprechen einer großen Zielgruppe ermöglicht. Im Gegensatz zum allgemeinen Bekanntheitsgrad bzw. der Marktbekanntheit eines Portals verkörpert die Reichweite den tatsächlichen Anteil der konkret angesprochenen Zielpersonen, welche die Plattform nutzen. Im Fall eines Bildungsdiskurses sind die Zielgruppen SuS, Lehrkräfte und andere bildungsinteressierte Menschen gemeint.

Sicherheit 1: Systemsicherheit

- ✖ Keine Garantie für die Systemsicherheit.
- O Einzelne Sicherheitselemente, z. B. Verschlüsselungssysteme versuchen den Schutz privater Inhalte zu garantieren.
- ■ Ein ausgebautes Sicherheitssystem bietet umfassenden Schutz für das System selbst. Z. B. sichern Backupsysteme eigene Inhalte, IT-Expert_Innen sichern das System vor Hackern oder Cyberattacken.

Sicherheit 2: Privatsphäre

- ✖ Keine Garantie für die Privatsphäre. Die persönlichen Daten werden weiter verwendet. Die Rechte am eigenen Text, Bild oder Video werden teilweise an das Unternehmen abgegeben.
- O Einzelne Sicherheitselemente, z. B. Verschlüsselungssysteme versuchen den Schutz privater Inhalte zu garantieren.
- ■ Ein ausgebautes Sicherheitssystem bietet umfassenden Schutz für Personen, Daten und Informationen. Z. B. garantieren komplexe Verschlüsselungen den Schutz personenbezogener Daten.

8.3.1.3 Sendung – Prozessorientiert

Bei der Sendung handelt es sich um einen prozessorientierten Vorgang, welcher in bisherigen Modellen als ein einmalig stattfindendes Ereignis (also nicht prozesshaft) betrachtet wird. Im digitalen Diskurs muss die Sendung für die Qualitätskriterien als zeitloser Prozess betrachtet werden, da eine Sendung mehrfach bzw. konstant senden kann (an verschiedenen Orten, zu unterschiedlichen Zeiten und wechselnden Personen). So kann die Sendung in mehreren Bereichen unterstützt werden, indem das System den gezielten Einsatz von Expert_Innen ermöglicht (wie dies z. B. bei Wikipedia geschieht). Die Sendung ist also dauerhaft im Kommunikationsgegenstand manifestiert, kann sich aber wandeln, indem Korrekturen oder Optimierungen vorgenommen werden. Diese zeitlose Betrachtung ist auch für den Prozess des Empfangs relevant. Es werden nicht die tatsächlichen Inhalte analysiert, sondern das System, welches den kommunizierenden Usern ermöglicht, Inhalte zu senden. In vielen Bereichen sind bereits Neuerungen im Bereich „automatisierte Sendungsqualität“ in den nächsten Jahren zu erwarten.

Inhalts-DQ-Kriterien	
Fehlerfreiheit der Zeichen	✖ Nicht vorhanden: Keine Optionen, welche die Fehlerfreiheit begünstigen, z. B. bei einigen Apps. O Systematisch bzw. durch den Browser automatisiert: Hilfen (z. B. im Bereich Rechtschreibung) ermöglichen eine korrekte Darstellung eines Textes (automatisierte Verbesserungsvorschläge, Synonyme, Fehlermarkierungen usw.), Bildes oder Films. ■ Multimediale Fehlerfreiheit durch Expert_Inneneinbindung optimiert: Im Sendungsprozess werden mehrere automatisierte (barrierefreie) Hilfen angeboten und ein Qualitätscheck von Expert_Innen zwischengeschaltet. Nicht nur in der schriftlichen Kommunikation können Fehler ein Verständnis hemmen, auch im Bereich Film können z. B. Formatierungsprobleme zu fehlerhaften Darstellungen führen. Da Fehlerquote und Genauigkeit einen großen Einfluss auf

	die Glaubwürdigkeit der (multimedialen) Kommunikation haben, ist dies die Grundlage für alle weitere DQ im Sendungsprozess.
Aufbau: Stil, Struktur (Grammatik)	✖ Aufbauoptimierung ist im System nicht vorgesehen, z. B. bei Apps. O Automatisiert durch Fehleranzeigen, z. B. browsergestützt beim Satzaufbau (Fehlermarkierungen). ■ Von Expert_Innen optimiert: Neben der Übersichtlichkeit des Inhalts spielt die innere Gliederung der Kommunikation eine entscheidende Rolle. Grammatikhilfen helfen bei der Satzstruktur, können aber keinen Stil hervorbringen. Hier ist handwerkliches Geschick der Autor_Innen notwendig und eine Unterstützung von Expert_Innen erforderlich. Schnelle Orientierung und Transparenz sind durch eine gute Struktur möglich.
Logischer Schluss: Normative Richtigkeit	✖ Keine Prüfung der Logik innerhalb des Systems möglich. O Automatisiert: Verlinkung z. B. zu Quellen, welche für die Argumentation relevant sind. ■ Von Expert_Innen optimiert: Bei jeder wissenschaftlichen Formulierung ist auf die Richtigkeit und Übereinstimmung mit der Realität bei der Aussage zu achten. Logische Schlüsse müssen auf dieser Ebene immer angestrebt werden, da durch eine logische Durchdringung des Themas ein Verstehen auf der Bedeutungsebene und eine Erkenntnis auf der Wirkungsebene wahrscheinlicher werden. (Selbst-) Widersprüche und Redundanzen sind zu vermeiden oder von Expert_Innen aufzudecken.

(Be-) Deutungs-DQ-Kriterien	
Wahrhaftigkeit, Authentizität	✖ Das starre System bietet keine Möglichkeit der Partizipation bzw. die Persönlichkeit zu zeigen (Redaktionssteuerung). O Automatisiert: Verlinkung (z. B. zum Autor_Innenprofil oder zu Interviews der Entscheidungsträger_Innen) sind möglich. ■ Offensichtlich durch direkte Kommunikation: Eine Internetseite profitiert von der Authentizität ihrer (internen und externen) Autor_Innen. Sie sollten wahrhaftige Botschaften senden. Ein System ist vertrauenswürdig, bei welchem alle User Unaufrichtigkeit bei Expert_Innen oder Verantwortungsträger_Innen unmittelbar aufdecken können, wenn diese sich z. B. in verschiedenen öffentlichen Aussagen widersprechen. Ein formales Mittel der DQ-Optimierung ist die direkte Expert_Inneneinbindung im Interview. Das Video ist ein unmittelbares Medium, welches dieses oft zentrale DQ-Kriterium gut transportieren kann (z. B. basiert der Erfolg vieler YouTube-Stars auf einer authentischen Atmosphäre).
Glaubwürdigkeit, Zuverlässigkeit	✖ Das System (z. B. ein Open Space Netzwerk) ist nicht auf Zuverlässigkeit ausgelegt, zu viele Inhalte machen dieses DQ-Kriterium nicht überprüfbar oder es fehlt eine autoritative Verantwortung. Eine Anonymität in der Autor_Innenschaft bewirkt einen Zweifel im Bereich Glaubwürdigkeit. O Redaktionell gesteuert oder automatisiert: Verlinkung zu Quellen, welche Aufschluss über die Reputation der Autor_Innen geben oder Quellen-Zuverlässigkeit garantieren. ■ Informationen sind glaubwürdig, wenn z. B. Zertifikate einen hohen Qualitätsstandard ausweisen. Dies ist der Fall, wenn die Informationsquelle, das Transportmedium und das verarbeitende System hohe Vertrauenswürdigkeit genießen. Die reputationsgebundene Expert_Inneneinbindung bzw. die transparente Expertise ist hierbei ein entscheidendes Kriterium.

Konventionalität, Belegbarkeit, Objektivität

- ✖ Expert_Innenabwesenheit: Der Bezug zur Objektivität wird nicht gewünscht oder zu viele individuelle Inhalte machen dieses DQ-Kriterium (z. B. bei offenen Netzwerken) nicht überprüfbar.
- O Redaktionell bestimmt oder automatisiert: Verlinkung zu Argumentations-Quellen bzw. zur Fachliteratur.
- ■ Einbindung interner Expert_Innen: Die Steigerung von subjektiv gefärbten zu objektiven Inhalten ist ein Hauptstreben des wissenschaftlichen Arbeitens auf der Bedeutungsebene. Informationen sind eindeutig auslegbar, wenn sie in gleicher, fachlich korrekter Art und Weise erfasst werden können. Informationen bestehen in ihrer Bedeutung aber stets aus subjektiven Einfärbungen. Da nach Objektivität gestrebt wird, sollten vor allem konventionelle, möglichst neutrale, gebräuchliche, parteilose Bedeutungen gesetzt werden. Wissenschaftliche Informationen sollten so sachlich, wertfrei und objektiv wie möglich sein. Wie in Argumentationen üblich, werden Thesen durch Belege gestützt und mit Beweisen bekräftigt. Die Angaben (z. B. „seriöse Links“) sollten von allen Diskursteilnehmern ergänzt und ggf. von externen Expert_Innen bestätigt werden können. Ein System kann rückwirkend durch gute Beiträge, strenge Bewertungen und einem IQ-Garantiesystem (Siegel / Ampel) ein hohes Ansehen erreichen. (Kleine, überschaubare Portale haben hier einen Vorteil, da sie sich meist auf Nischen oder einen überschaubaren Themenbereich konzentrieren, welchen sie redaktionell steuern können.)

Wirkungs-DQ-Kriterien	
Undemokratischer Zwangscharakter	✖ Es ist keine demokratische Meinungsbildung aufgrund des Zwangscharakters des Systems möglich, z. B. werden bei Nachrichten-Foren nur Redaktionsmeinungen transportiert. Das Schalten von bestimmter Werbung hat einen Zwangscharakter, welcher für einen Bildungsdiskurs ungeeignet ist.
	O Es besteht kein Zwangscharakter im System, aber Manipulationen im Diskurs werden nicht reflektiert. Z. B. könnte durch unterschiedliche Manipulationen versucht werden, die Diskursteilnehmer_Innen zu einer Meinung zu bringen oder der demokratisch geführte Prozess bewusst gestört werden, z. B. durch die Diskreditierung einzelner Teilnehmer_Innen, Löschung unerwünschter Beiträge oder die Manipulation der Bewertung.
	■ Alle Diskursteilnehmer_Innen überprüfen System und Diskurse auf zwanghafte Kommunikation. Die Öffnung zu einem herrschaftsberücksichtigenden Diskurs ermöglicht ein Kommunizieren in transparenten, demokratischen, freien Strukturen. DQ kann durch Zwang, den Willen zur Macht sowie Missachtung des Empfängerwillens nicht gegeben sein und ist abzulehnen. Genauer betrachtet gibt es aber auch sinnliche Zwänge, welche unsere Kommunikation im Unterbewussten, dem Unbewussten und auch in vollem Bewusstsein bestimmen. Durch sinnliche Einflüsse kann unser Geist und Körper zu Reaktionen gezwungen werden. Der Empfangsvorgang zwingt beispielsweise unseren Sehnerv bzw. das Ohr die Kommunikation wahrzunehmen. So gesehen beginnt jede Kommunikations-Wirkung mit dem Zwang der Sinne, bevor der nächste Schritt der Manipulation und folglich einer Überzeugung erreicht wird. Die Sinnlichkeit im digitalen System ist reduziert.

Überredungs-charakter

✖ Bewusste Manipulation der Informationsgeber, z. B. durch das Schalten von personalisierter Werbung.

O Überredungscharakter, der nicht ausreichend reflektiert werden kann.

■ Alle Teilnehmer_Innen überprüfen im multimedialen herrschaftsberücksichtigenden Diskurs das System und die Debatten auf einen möglichen manipulativen Charakter und wirken diesem mit ständigen Optimierungen und öffentlichen Debatten entgegen. DQ kann im wissenschaftlichen Sinne durch Manipulation nicht ausreichend sein und sollte daher (z. B. von Expert_Innen) als unzureichend gekennzeichnet werden. Rhetorische Mittel und visuelle Eindrücke - vor allem im Bereich Film - können zu einer Überrumpelung des Geistes und des eigenen Willens führen. Realistisch betrachtet ist jede Kommunikation auch eine Manipulation der Gefühle, da die Ebene der Emotionalität nie ausgeschlossen werden kann. Manipulationen, die unter- und unbewusst ablaufen, sollten in das Bewusstsein gehoben werden. Überredung ist (im IBW-DQ-Modell) nach dem Zwang der Sinne die zweite Stufe der Sendungsschritte (auf der Wirkungsebene), auf welcher Kommunikation nicht verharren sollte.

Überzeugungskraft

✖ Keine angemessene Argumentation möglich, welche wissenschaftliche Relevanz transportiert.

O Überzeugungen der Redaktion oder interner Expert_Innen.

■ Das System ist darauf ausgelegt, dass das beste Argument gewinnt. Dieses kommt nicht immer von ausgewiesenen bzw. ausgezeichneten Expert_Innen. Die Öffnung zu einem herrschaftsfreien Diskurs in differenzierten Diskussionsbereichen (Aufteilung z. B. in interne, externe Expert_Innen und sonstige Diskurspartner) gestattet es allen Diskursteilnehmer_Innen überzeugende Argumente einzubringen. Ein Diskurssystem sollte eine besondere Wertschätzung für diese Leistung bereitstellen. Im Bildungsbereich könnte dies ein lebenslaufdienliches Zertifikat oder dergleichen sein. Das hervorheben von exzellenten Beiträgen und die Förderung von talentierten Autor_Innen ist eine Grundvoraussetzung für ein DQM. Eine hohe DQ der Überzeugung beruht auf schlüssiger Argumentation und kann nahezu objektiv wiedergegeben werden. Das Streben der Kommunikation nach Überzeugungskraft ist ein entscheidendes Prozessmerkmal. Ein Bewusstmachen der mitläufigen subjektiven Ebenen des Zwanges und der Manipulation müssen Teil der Argumentation sein oder vorausgesetzt werden, damit Missverständnisse reduziert werden. Ein Überzeugen An-Sich gibt es nicht.

8.3.1.4 Kommunikationsgegenstand – Objektorientiert

Grundsätzlich liegt die Verantwortung des Kommunikationsgegenstandes bei den Autor_Innen bzw. den Sendern. Das System kann allerdings dem Gelingen der DQ-Kriterien hilfreich begegnen, indem es den Kommunikationsgegenstand für einen wirklichen Diskurs öffnet. Es werden hier also nicht die tatsächlichen Kommunikationsgegenstände analysiert, sondern das System, welches den kommunizierenden Usern ermöglicht, Kommunikationsgegenstände zu platzieren bzw. darauf zuzugreifen und diese zu optimieren. Allgemein kann bei der Beurteilung des Systems auf jeder Ebene davon ausgegangen werden, dass nur dann eine Erfüllung der DQ-Kriterien möglich ist, wenn ein herrschaftsberücksichtigender digitaler Diskurs ermöglicht wird.

Inhalts-DQ-Kriterien	
Logik	✖ Unlogischer Inhalt kann nicht korrigiert werden. O Autor_Innen können Inhalte ausbessern. ■ Die Logik des Inhalts kann von allen Diskursteilnehmer_Innen oder durch Expert_Inneneinbindung (z. B. durch ein Feedback) optimiert werden: Öffentlich (Kommentarbox) oder privat (E-Mail an Autor_In).
Existenz 1 Vollständigkeit	✖ Unvollständige Inhalte können nicht ergänzt werden. O Unvollständige Inhalte werden von Autor_Innen ergänzt. ■ Die Vollständigkeit des Inhalts kann von allen Diskursteilnehmer_Innen bzw. durch Expert_Inneneinbindung optimiert werden. Nach dem Prinzip „Halbwahrheiten sind auch Lügen“ werden (bewusste) Auslassungen im System transparent gemacht.

Existenz 2 Angemessener Umfang	✖ Ein unangemessener Umfang (z. B. Länge eines Textes oder eingebetteter Videos) kann nicht optimiert werden. O Autor_Innen bestimmen den Umfang der Information. ■ Der Umfang des Inhalts kann von allen Diskursteilnehmer_Innen bzw. durch Expert_Inneneinbindung optimiert werden. Das System bietet eine kurze Vorschau auf die Information. Ein Überblick mit Verlinkungen steigert zusätzlich die Effizienz im digitalen Diskurs.
(Be-) Deutungs-DQ-Kriterien	
Sinn, tiefere Bedeutung	✖ Die tiefere Bedeutung der Arbeit kommt durch die Art der systemischen Darstellung nicht zum Ausdruck, auch wenn User bemüht sind, diese herzustellen. O Die tiefere Bedeutung der Arbeit wird durch Autor_Innen zum Ausdruck gebracht. ■ Der Sinn des Diskursbeitrags kann von allen Diskursteilnehmern individuell gedeutet, formuliert, bewertet und die eigene Meinung hierzu entsprechend dargestellt werden. Jeder Beitrag hat den angemessenen Stellenwert. Diese Grundhaltung transportiert das System auf mehreren Wegen. Persönliche bzw. Expert_Innen-Meinungen oder andere Diskurs-Einzelelemente können hervorgehoben werden.
Orientierung	✖ Der objektive Zusammenhang zu übergeordneten Themenbereichen kommt durch die Art der systemischen Darstellung nicht zum Ausdruck, auch wenn die Autor_Innen bemüht sind, Orientierung durch Gruppen und Kanäle (typisch für Open Space Netzwerke) herzustellen. Teilweise kann das an der „unbedingten Subjektivität“ der freien Gestaltung aller im System möglichen Inhalte liegen. Eine unüberschaubare Masse an Beiträgen verhindert ebenfalls eine Orientierung oder Konzentration auf eine Richtung.

- O Orientierung wird durch die Autor_Innen verliehen oder durch Standards ermöglicht, z. B. durch eine „Brotkrümelnavigation“.
- ■ Das System gibt in jedem Diskursbereich eine klare Orientierungshilfe für die User, z. B. differenzierte (Bildungs-) Filter- und Sortierfunktionen. Eine Orientierung sollte objektiv, wissenschaftlich begründet und möglichst frei von subjektiven Anmerkungen sein. Sie sollte die Deutungen, Auslegungen und Interpretationen der Autor_Innen bestimmt wiedergeben.

Wirkungs-DQ-Kriterien

Erkenntnis, differenzierte Dauerevaluation

- ✖ Die Erkenntnis aus einem Diskurs wird nicht transparent.
- O Bewertungen geben einen Hinweis auf die Haltung einzelner Diskursteilnehmer. Die Erkenntnis liegt aber nur im Auge des Betrachters.
- ■ Das System transportiert alle Erkenntnisse des Diskurses jederzeit überschaubar und transparent für alle Diskursteilnehmer_Innen – garantiert durch eine Dauerevaluation, z. B. durch differenzierte Feedbacks und Bewertungen.

Folgen, Appell 1

Transparente Entscheidungen

- ✖ Die Folgen, der Appell und die Entscheidungen aus einem Diskurs werden nicht transparent und bleiben ohne Wirkung (bzw. es findet kein Diskurs statt).
- O Feedbacks und Bewertungen geben einen Hinweis auf die Haltung einzelner Diskursteilnehmer.
- ■ Transparente Entscheidungen von Verantwortlichen: Das System transportiert alle Folgen, Appelle und Entscheidungen des Diskurses jederzeit transparent für jeden Diskursteilnehmer. Vor allem Entscheidungen der Personen, welche die Entscheidungsgewalt bzw. die öffentliche Verantwortung tragen, werden akzentuiert dargestellt. Dieser Punkt setzt

voraus, dass sich diese Personen einem Diskurs stellen, andernfalls verläuft der Diskurs (auf unterschiedlichen Plattformen) wirkungslos. Eine Bildungsplattform benötigt Entscheidungsträger_Innen als User (z. B. Vertreter_Innen des Kultusministeriums im Landes-Bildungsdiskurs).

Folgen, Appell 2

Beitrags- & Talentförderung

✖ Die Folgen, der Appell und die Entscheidungen aus einem Diskurs werden nicht transparent und bleiben ohne Wirkung. (Oder es findet kein Diskurs statt.)

O Feedbacks und Bewertungen geben einen Hinweis auf die Haltung einzelner Diskursteilnehmer_Innen.

■ Das System fördert einen exzellenten Beitrag durch dessen Hervorheben oder durch ein lebenslaufdienliches Belohnungssystem, z. B. durch Zertifikate. Eng verbunden mit der Beitragsförderung ist die Talentsichtung und Talentförderung. Gute Beiträge werden hervorgehoben und machen auf talentierte Personen aufmerksam.

Folgen, Appell 3

Qualitätssicherung, Relevanz

✖ Keine Qualitätssicherung vorgesehen oder aufgrund der mehrgleisigen Massenkommunikation nicht möglich.

O Qualitätssicherung durch Redaktion.

■ Durch das System wird die Qualität des Kommunikationsgegenstandes gesichert. Qualitätsentwickler der Diskursbeiträge (z. B. bezahlte Lektoren oder Video-Optimierer) werden eingesetzt. Vermutlich werden in Zukunft mehrere automatisierte Prozesse die Qualität der Beitrage sichern können und die individuelle (Qualitäts-) Relevanz für User sichtbar machen (vergleichbar der personalisierten Werbung).

8.3.1.5 Empfang – Prozessorientiert

Es wird nicht der tatsächliche Empfang der Inhalte analysiert, sondern das System, welches den kommunizierenden Usern ermöglicht, Inhalte zu empfangen.

Inhalts-DQ-Kriterien	
Barrierefreie Erfahrbarkeit der Zeichen	✖ Das System stellt keine Hilfe bei der (sinnlichen) Wahrnehmung des Diskurses zur Verfügung. O Browser- bzw. App-Unterstützungen ermöglichen ein Umwandeln der Kommunikationselemente in andere Formate (z. B. Vorlesen des Inhalts). ■ Das System stellt alle Elemente zur Verfügung, welche zur optimierten Erfahrbarkeit der Zeichen erforderlich sind, z. B. multiple Formatumwandlungen. Störquellen werden vom System minimiert.
Decodierbarkeit der Struktur	✖ Das System bietet keine Lösung, um die Struktur zu decodieren. Jeder Empfänger bleibt auf sich gestellt und bekommt nur Informationen einer Redaktion. O Browser- bzw. App-Unterstützungen ermöglichen das Decodieren der Struktur, z. B. Verlinkungen auf weitere Informationen. ■ Das System ermöglicht eine leichte Entschlüsselung der logischen Struktur des Kommunikationsgegenstandes durch die gezielte Ergänzung um Einzelelemente, welche das Verständnis fördern (z. B. bei einer Filmanalyse die strukturierte Darstellung der Basisinformationen oder die Möglichkeit die Biographie des Regisseurs zu ergänzen). Eine übersichtliche und einheitliche Darstellung dieser Elemente begünstigt die Decodierbarkeit, Analyse und Einordnung.

Nachvollziehbarkeit der Schlüsse	✖ Das System ist nicht auf logische Schlussfolgerungen ausgerichtet und lässt alle Inhalte zu. O Diskursteilnehmer_Innen können logische Schlüsse transparent machen. ■ Das System unterstützt das Erkennen einer inneren Logik der Kommunikation. User können logische Schlüsse ziehen und diese auch angemessen an dafür vorgesehenen Orten darstellen. Expert_Innen sichern das logische Verstehen durch Feedbacks und Bewertungen. Transparent wird die innere Logik im Empfangsprozess (z. B. im Diskursprotokoll). Die Wahrnehmung des Diskurses hat unmittelbare Auswirkungen auf die Wahrnehmung des Systems. Im Bereich „künstliche Intelligenz“ sind in naher Zukunft sicherlich noch weitere systemgesteuerte Diskursoptimierungen zu erwarten.
(Be-) Deutungs-DQ-Kriterien	
Interpretationsfreiheit und individueller Wert	✖ Für das System sind individuelle Wertsetzungen und Interpretationen der User irrelevant (Redaktionsseiten). Hierzu gehört auch die thematische Ausklammerung von subjektiven Äußerungen (wie z. B. bei Wikipedia). O Das System erlaubt ein Feedback. ■ Das System erlaubt ein Dauerfeedback bzw. eine Dauerevaluation für alle Teilnehmer_Innen und schätzt mit der Hervorhebung guter Beiträge und der Förderung von Talenten die individuelle Wertsetzung und Interpretation. Eine Interpretationsqualität entsteht im Auge der Betrachter_In. Das System kann die Interpretationsfreiheit begünstigen und z. B. die individuelle Relevanz hervorheben.

Meinungsfreiheit und gesellschaftliche Relevanz	✖ Die öffentliche Meinung bzw. der gesellschaftliche Wert ist für das System irrelevant oder wird thematisch ausgeklammert. Inhalte werden nur von einer Redaktion vorgegeben oder es spielen nur objektive Sachverhalte eine Rolle (z. B. bei Expert_Innenforen). O Einzelne Elemente (z. B. Bewertungen) lassen auf gesellschaftliche Relevanz schließen. ■ Das System erlaubt eine uneingeschränkte Meinungsfreiheit. Für jede Meinungsäußerung wird die autoritative Verantwortung übernommen. Das Entwickeln, differenzierte Kommentieren, Bewerten, Herausfiltern, Sortieren von Meinungen bzw. von gesellschaftlich relevanten Informationen sind Indizien für eine freie Orientierung und Meinungsfindung. Alle Diskursteilnehmer_Innen können gemeinsam einen Konsens anstreben. Für Verantwortungsträger_Innen wird durch die transparente Debatte das gesellschaftliche Interesse offenkundig und hilft Entscheidungen im Sinne der Diskursteilnehmer_Innen zu treffen. Eine Entscheidung für oder gegen das Interesse der Diskursteilnehmer_Innen wird im System deutlich. Hier haben große Online-Plattformen eine Sonderstellung: Wissenschaftliche Forschungsprojekte können die Meinungen immer besser auswerten, welche in den großen Netzwerken transportiert werden. Resonanzuntersuchungen lassen (z. B. durch Sentimentanalyse) auf eine gesellschaftliche Relevanz von einzelnen Diskussionen schließen. Dies könnte zukünftig zu einem Konsenssystem führen, welches teilautomatisiert Meinungen darstellt.
Definitionsqualität und wissenschaftliche Bedeutung	✖ Die Orientierung an einem wissenschaftlichen Wert ist im System nicht vorgesehen. O Wissenschaftliche (Be-) Deutungen können ausgetauscht werden. Deutungsgarantie ist nicht gegeben, da die Definitionsqualität an die individuellen Beiträge der Diskursgemeinschaft gebunden ist bzw. kein offener Dialog gesucht wird.

- ■ Einbindung externer Expert_Innen: Das System ist auf wissenschaftliches Arbeiten ausgelegt, indem es z. B. gezielt Expert_Innen einsetzt, welche Inhalte auf ihre wissenschaftliche Relevanz hin überprüfen und ggf. optimieren. Integrierte Zitier- und Plagiatsoptionen könnten zukünftig eine teilautomatisierte Optimierung in diesem Bereich darstellen. Verlinkungen (z. B. zur Originalliteratur) bieten abschließende Gewissheit über Sachverhalte. Diese (Be-) Deutungsqualität hat Rückwirkungen auf den Gesamteindruck des Systems. Für Lehrkräfte und Studierende ist der wissenschaftliche Wert eines Diskurses ein entscheidender Relevanz-Faktor.

Wirkungs-DQ-Kriterien

Undemokratischer Zwangscharakter

- ✖ Das System lässt bewusst gesetzte Manipulationen zu (z. B. Werbung oder feste Redaktionsbeiträge in eigener Sache). User werden dazu gezwungen die Inhalte wahrzunehmen.
- O Das System ermöglicht es einzelne Manipulationsversuche zu verhindern, z. B. durch die Unterdrückung eines Werbe-Pop-Ups per Browser-Add-On (z. B. Adblocker), einer Kindersicherung oder einer Meldefunktion (z. B. für extrem gewaltverherrlichende oder pornografische Inhalte).
- ■ Das System weist mehrere DQ-Funktionen auf, die es den Usern ermöglichen Manipulationen im Diskurs leicht zu erkennen (z. B. differenzierte Bewertungen nach Reputationen bzw. Rechten im System wahrzunehmen). Auch ein Gütesiegel oder ein Verlaufsprotokoll können reflektieren, welche unerwünschten Wirkungen einzelne Botschaften mit sich bringen. Die Vermeidung eines „chronischen“ Zwangscharakters der Kommunikation ist zur Wertschätzung aller Diskursteilnehmer_Innen systematisch anzustreben.

Manipulations-charakter	✖ Das System lässt einzelne Personengruppen (z. B. einzelne User oder die Redaktion) versuchen, durch bewusst gesetzte Manipulationen Meinungen zu steuern. O Manipulationen werden aus unterschiedlichen Motiven vorgenommen, z. B. die Finanzierung von Videobeiträgen durch die Vorschaltung von Werbung (wie bei der YouTube-Monetarisierung). ■ Das System verhindert Manipulationen mit mehreren DQ-Funktionen. Der werbefreie Zugang zu Informationen ist nur ein Beispiel hierfür. Beeinflussungen einzelner Personen können durch das Zusammenspiel aller Diskursteilnehmer_Innen aufgedeckt werden. Missbrauch-Meldefunktionen, Blacklists, Spam Control und Word Filter können unerwünschte Beiträge verhindern.
Überzeugungs-charakter	✖ Das System ist an einer Argumentation nicht interessiert. Es verfolgt andere Hauptinteressen, wie z. B. möglichst viele User an die eigene Plattform zu binden. O Das System stellt eine Kommunikationsplattform mit Feedbackfunktionen zur Verfügung. ■ Das System bietet mehrere Möglichkeiten des Argumentierens und zeigt Wege zur Konsensgewinnung auf. Multimediale Inhalte – vor allem Kurzfilme – haben oft einen manipulativen Charakter. Die Diskursplattform erzeugt im Bestreben nach Objektivität und Transparenz Glaubwürdigkeit. Expert_Innen sichern die Argumentationsqualität. Die Koordination der Argumentation und damit die Beeinflussungen der User haben Rückwirkungen auf die Beeinflussungsmöglichkeiten des Systems. Im Diskursprotokoll werden Entwicklungen transparent. Ein Konsenssystem geleitet das beste Argument zu einem etablierten Platz im Diskurs.

8.3.1.6 Sender – Subjektorientiert

Es werden nicht die User analysiert, welche als Sender auftreten, sondern das System, welches den kommunizierenden User in seiner Rolle als Sender unterstützt. Vor allem im Bereich Bildung sind solche Stärkungen einzelner Diskurskompetenzen wichtig. Ein Diskurstraining (wie dies auf MOOCit vorgestellt wird[373]) ist für die Personen von essenzieller Wichtigkeit.

Inhalts-DQ-Kriterien	
Darstellungskompetenz	✖ Das System ist auf die Förderung der Diskurskompetenz der User nicht ausgerichtet. O Das System gibt klare Richtlinien für die Darstellung von Inhalten vor. ■ Das System legt Standards (z. B. im Qualitäts- oder Diskurshandbuch) fest, stellt Diskursregeln zur Diskussion, zeigt Tutorials (Lernvideos) und bietet Feedbackoptionen, Selbst- und Fremdevaluationsmöglichkeiten usw., welche die Entwicklung einer Darstellungskompetenz fördern. Für Texte bietet das System Anleitungen bzw. Orientierungen, welche es erleichtern die jeweiligen Textarten (wie Kommentar, Bericht, Inhaltsangabe, Erörterung usw.) an der passenden Stelle einzustellen. Es wird darauf geachtet, dass Einzelelemente verschiedener Sender (z. B. einer Filmanalyse) zu einem runden Gesamtbild zusammengefügt werden können.

[373] Vgl. Glanz, U.: MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium: Diskurstraining, URL: http://moocit.de/index.php?title=Kategorie:Diskurstraining, aufgerufen am 04.07.2015

(Be-) Deutungs-DQ-Kriterien	
Ausdrucks-kompetenz	✖ Das System ist auf die Förderung der Diskurskompetenz der User nicht ausgerichtet. O Das System bietet Bewertungs- und Feedbackoptionen, die es ermöglichen, im Trial-and-Error-Verfahren die eigene Ausdruckskompetenz weiterzuentwickeln. ■ Das System legt Standards im Diskurshandbuch fest, stellt Diskursregeln zur Diskussion, zeigt Tutorials (Lernvideos) und bietet Feedbackoptionen, Selbst- und Fremdevaluationsmöglichkeiten usw., welche die Entwicklung einer Ausdruckskompetenz fördern. Ein Online-Diskurstraining bereitet die Teilnehmer_Innen auf das Portal vor.
Wirkungs-DQ-Kriterien	
Führungs-kompetenz,	✖ Das System ist auf die Förderung der Diskurskompetenz der User nicht ausgerichtet.
Entscheidungs-kompetenz	O Das System bietet Bewertungs- und Feedbackoptionen, die es ermöglichen, im Trial-and-Error-Verfahren die eigene Entscheidungskompetenz weiterzuentwickeln. ■ Das System legt Standards im Diskurshandbuch fest, stellt Diskursregeln zur Diskussion, zeigt Tutorials (Lernvideos) und bietet Feedbackoptionen, Selbst- und Fremdevaluationsmöglichkeiten usw., welche die Entwicklung einer Entscheidungskompetenz fördern. Obendrein werden talentierte Personen vom System teilautomatisiert erkannt und gefördert. Individuelle Betreuer können online zugeschaltet werden und Rückmeldungen geben.

8.3.1.7 Haltung / Basis – Subjektorientiert

Die Vernachlässigung der gemeinsamen Basis der Kommunizierenden spielt in der Bildung eine sehr große Rolle. Häufig gehen wir als Erwachsene davon aus, dass wir alle auf gewisse Bildungsstandards zurückgreifen können. Die Flut des möglichen Wissens in der digitalen Welt macht es allerdings unmöglich, alles „im Kopf zu haben". Die Unterschiedlichkeit der möglichen Erziehung und Erfahrung macht es beinahe unmöglich, Haltungen, Deutungen und Entscheidungen der einzelnen Menschen zu verstehen bzw. vorauszusetzen. Um SuS beispielsweise „dort abzuholen", wo sie sind, muss ein Abgleich dessen stattfinden können, was bislang da ist oder vorausgesetzt werden kann. In der digitalen Welt verweist bislang noch kein ausführlicher Bildungsplan auf mögliche Basiskompetenzen. Es wird hier nicht die konkrete Haltung der User analysiert, auf welche sie als gemeinsame Basisbereiche zugreifen, sondern das System, welches den Usern die Basis bewusst macht und im Diskurs unterstützt. [374]

Technische Neuentwicklungen haben auf diesen Bereich eine sehr große Auswirkung. Die Forschung ist (z. B. mit dem Social Media Monitoring oder der Semantischen Analyse) bestrebt, mit den Themen und Meinungen im Netz auch die gemeinsame Basis der User herauszufiltern. Computerlinguistik, Kommunikationswissenschaft, Sentimentanalyse (Stimmungen in den Netzwerken), soziale Netzwerkanalyse (Themenverbreitung im Netz) und automatisierte Inhaltsanalyse (Schlagwortsuche) wirken hier zusammen: „Es geht darum, automatisierte Verfahren zu entwickeln, mit denen Meinungsfragmentierung und Konsensbildung im Netz abgebildet werden können."[375] Diese Elemente können digitale Diskurssysteme ihren Diskursteilnehmern sozusagen als Metainformation zu jedem Themenbereich als Überblick anbieten. Die Werte müssen allerdings objektiv ermittelt worden sein, sich konstant den aktuellen Entwicklungen anpassen und allen Beteiligten transparent gemacht werden. In der Analyse der Netzkommunikation steht die technische Entwicklung augenblicklich sicherlich noch am Anfang.

[374] Anmerkung: Aus diesem Grund ist ein gemeinsamer Plan für die Bildung wünschenswert, wie er auf „MOOCit.de" thematisiert wird. Hier wird ein schulischer Bildungsplan einem individuellen Plan für die (Selbst-) Bildung mit persönlichen Interessensbereichen gegenübergestellt. Vgl. Glanz, U.: MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium. URL: http://moocit.de/, aufgerufen am 24.07.2015

[375] Stieglitz, S.: Zeit Online, Die Stimmung des Netzes erfassen, URL: http://www.zeit.de/digital/internet/2012-10/stimmung-analyse-social-media, aufgerufen am 06.02.2015

Inhalts-DQ-Kriterien	
(Vor-) Wissen	✖ Das System ist auf eine unterschiedliche Wissensbasis seiner User nicht vorbereitet oder darauf ausgerichtet und hemmt damit die Kommunikation. O Das System bietet z. B. Bewertungs- und Feedbackoptionen, die es ermöglichen, gemeinsame Wissensbereiche abzuklären und durch den Abgleich das Verstehen zu fördern. ■ Das System bietet mehrere Optionen, Menschen zu finden, welche auf entsprechendem Wissensniveau sind oder ähnliche Interessen haben. Eine gemeinsame Grundlage der Diskursteilnehmer_Innen ist beispielsweise die Sprache (automatische Online-Übersetzungen bringen Menschen mit unterschiedlichen Sprachen an einen „Diskurstisch“, die Qualität der Übersetzungen ist allerdings für einen wissenschaftlichen Diskurs noch nicht geeignet.) Um die vorausgesetzte gemeinsame „Wissensschnittmenge“ oder Mindestanforderungen für einen Diskurs transparent zu machen, können z. B. Videos eingesetzt werden, welche die Grundlagen veranschaulichen.
Wille	✖ Das System hemmt den Willen, die Kommunikation zu verstehen, indem es keine Grundlage für Basisbereiche bietet. O Das System bietet vereinzelt Anreize, um den Willen zu steigern, an einem anspruchsvollen Diskurs teilzunehmen. ■ Das System bietet mehrere Optionen, damit die User sich für die Inhalte zu interessieren und am Diskurs beteiligen. Die Platzierung von qualitativ hochwertigen Teasern kann zum Anklicken einzelner Beiträge führen.

(Be-) Deutungs-DQ-Kriterien	
(Vor-) Bildung	✖ Das System ist auf eine unterschiedliche Bildungsbasis seiner User nicht ausgerichtet und hemmt damit die Kommunikation. O Das System bietet z. B. Filteroptionen, die es ermöglichen, gemeinsame Bildungsbereiche hervorzuheben und dadurch Verständnis zu fördern. ■ Das System bietet mehrere Optionen für User, Menschen auf ähnlichem Bildungsniveau und / oder ähnlichen Interessen zu finden. Eine gemeinsame Basis der Diskursteilnehmer_Innen im Bildungsbereich (z. B. die Kenntnis und Anwendung gesellschaftlicher Konventionen) ist nicht selten im Fachbereich zu finden. Hier gehen teilweise Entwicklungsstufen mit ähnlichen Erfahrungen und Wünschen einher. Die daraus entstehende Neugier regt zur (Selbst-) Bildung an und ist ein Zentrum des Bildungsdiskurses.
Bewusstsein	✖ Das System hemmt das Bewusstsein, die Kommunikation zum Verständnis zu führen, indem es keine Grundlage für Basisbereiche bietet bzw. auf Anonymität basiert. O Das System bietet Anreize, um das Bewusstsein für einen anspruchsvollen Diskurs zu schärfen. ■ Das System bietet mehrere Optionen, um den Usern zu verdeutlichen, welchen Gewinn sie selbst und die Gesellschaft aus dem Diskurs schlagen können, z. B. ein finanzieller Anreiz für engagierte Diskursteilnehmer, welche die DQ durch ihre Beiträge bereichern. In der Bildung sind Angebote hervorzuheben, welche eine nachhaltige (lebenslaufdienliche) Wirkung aufzeigen, den augenblicklichen Bewusstseinszustand der User zu schärfen. Öffentlichkeit schärft das Bewusstsein. Die Ausweitung eines Klassenzimmer-Diskurses auf einen bundesweiten Austausch verspricht Interessensübereinstimmungen der User.

Wirkungs-DQ-Kriterien	
(Vor-) Intellekt	✖ Das System ist auf eine unterschiedliche Handlungsbasis seiner User nicht ausgerichtet und hemmt damit die Kommunikation. O Das System bietet z. B. Filteroptionen, die es ermöglichen, gemeinsame Interessensbereiche hervorzuheben und dadurch Verständnis zu fördern. ■ Das System legt mehrere Optionen für User offen Menschen mit ähnlichen intellektuellen Ausprägungen zu kontaktieren. Eine gemeinsame Basis der Diskursteilnehmer_Innen kann beispielsweise die Fachrichtung sein. DQ kann nicht mit einem Intelligenzquotienten angegeben oder gemessen werden. Anhaltspunkte für intelligentes Vorgehen können gedeutet, aber nicht festgelegt werden. Das Achten auf eine allumfassende und nicht einseitige Sichtweise kann ein Indiz, aber kein Beweis für Intelligenz sein.
Vernunft	✖ Das System hemmt die Vernunft, indem es keine Grundlage für gemeinsame Basisbereiche bietet. O Das System bietet vereinzelt Anreize, um vernünftiges Handeln für einen anspruchsvollen Diskurs zu ermöglichen. ■ Das System bietet mehrere Optionen, um den Usern zu verdeutlichen, welchen Gewinn sie selbst und die Gesellschaft aus dem Diskurs schlagen können, z. B. ein lebenslaufdienliches Zertifikat für besonders engagierte Diskursteilnehmer, welche die DQ durch ihre Beiträge bereichern. Auch Anschlussmöglichkeiten wie Ausbildungsbetriebe bzw. Verbindungen zu Verlagen oder anderen (Bildungs-) Einrichtungen sind möglich. Ein vernünftiges Handeln in einer realen Lernumgebung, die auch eine konkrete Relevanz aufzeigt (wie z. B. das Arbeiten für ein Hilfsprojekt) begünstigt das vernünftige Handeln.

Ein digitales Diskurssystem ohne gesellschaftlich relevante Inhalte und tatsächliche Entscheidungen hat nur eine geringe Chance auf vernünftiges Handeln seiner Diskursteilnehmer. Aus diesem Grund muss an der Relevanz jedes einzelnen Beitrags gearbeitet werden. Die Förderung einzelner Beiträge und Talente ist neben der aktiven Teilnahme von Entscheidungsträger_Innen ein wesentliches Element einer vernünftigen Diskurskultur. Vernünftiges Einwirken als Basis der Kommunikationspartner liegt im gegenseitigen konstruktiven Handeln und dem Konsenswillen. Das System kann die Konsensbildung begünstigen, wenn es Rahmenbedingungen für einen unkomplizierten, zeitnahen, strukturierten Austausch schafft.

8.3.1.8 Empfänger – Subjektorientiert

Es werden hier nicht die User analysiert, welche als Empfänger auftreten, sondern das System, welches den kommunizierenden User in seiner Rolle als Empfänger unterstützt.

Inhalts-DQ-Kriterien	
Wahrnehmungskompetenz	✖ Das System ist auf die Förderung der Diskurskompetenz der User nicht ausgerichtet. O Das System gibt klare Richtlinien für die Wahrnehmung von Inhalten vor. ■ Das System legt Standards im Diskurshandbuch fest, stellt Diskursregeln zur Diskussion, zeigt Tutorials (Lernvideos) und bietet Feedbackoptionen, Selbst- und Fremdevaluationsmöglichkeiten usw., um die Wahrnehmungskompetenz der Diskusteilnehmer_Innen zu steigern. Alle Empfänger können nach bestem Wissen und Gewissen alle dargestellte Information wahrnehmen und logisch einordnen, da ein barrierefreier Diskurs garantiert wird.
(Be-) Deutungs-DQ-Kriterien	
Deutungskompetenz	✖ Das System ist auf die Förderung der Diskurskompetenz der User nicht ausgerichtet. O Das System bietet Bewertungs- und Feedbackoptionen, die es ermöglichen, im Trial-and-Error-Verfahren die eigene Deutungskompetenz weiterzuentwickeln. ■ Das System legt Standards im Diskurshandbuch fest, stellt Diskursregeln zur Diskussion, zeigt Tutorials (Lernvideos) und bietet Feedbackoptionen, Selbst- und Fremdevaluationsmöglichkeiten usw., um die Deutungskompetenz der Diskusteilnehmer_Innen zu steigern. Mit einer gesteigerten IQ steigt auch das Vertrauen in das Diskurssystem. Dies

kann sich positiv auf die Deutungskompetenz auswirken. Das Bewusstsein des Empfängers, dass vieles in der Kommunikation Interpretation und nicht Wissen ist, wird im öffentlichen Diskurs offenkundig und kann zu einer empathischen, respektvollen Grundhaltung in der Kommunikation mit anderen Menschen führen.

Wirkungs-DQ-Kriterien

Handlungskompetenz

✖ Das System ist auf die Förderung der Diskurskompetenz der User nicht ausgerichtet.

O Das System bietet Bewertungs- und Feedbackoptionen, die es ermöglichen, im Trial-and-Error-Verfahren die eigene Handlungskompetenz weiterzuentwickeln.

■ Das System legt Standards im Diskurshandbuch fest, stellt Diskursregeln zur Diskussion, zeigt Tutorials (Lernvideos) und bietet Feedbackoptionen, Selbst- und Fremdevaluationsmöglichkeiten usw., um die Handlungskompetenz der Diskusteilnehmer_Innen zu steigern. Das System bestärkt den kommunizierender Menschen darin eine Manipulationsresistenz und emotionale Kompetenz zu entwickeln, um sich nicht zwingen oder überreden zu lassen. Die Autonomie des Denkens wird respektiert und gefördert. Eigene Argumentationssicherheit führt zu einer gefestigten Überzeugungsstärke und zur Offenheit für neue Einstellungen. Erst wenn der Empfänger zur eigenständigen Handlung angeregt wird, kann er von hoher DQ auf der Wirkungsebene sprechen. Seine Intelligenz, Vernunft und sein Verständniswillen bestimmen dabei seine Vorgehensweisen in Gedanken, Worten und Taten. Diese bilden den Impuls für einen neuen Kommunikationsdurchlauf und können somit rückwirkend als Qualitätskriterium bewertet werden (da Empfänger stets zu Sendern werden).

8.3.2 Einzelkriterien im Vergleich

Im Folgenden ist die ausführliche Gegenüberstellung aller analysierten Objekte aus Kapitel 3, Kapitel 4 und Kapitel 5 aufgeführt.

A) Zwei Open-Space Netzwerke: Die ersten zwei Spalten stellen die Analyseergebnisse für die Open-Space Netzwerke YouTube und Facebook dar.

B) Vier Expert_Innenforen (GRAU): Zu den Online-Portalen mit einem Schwerpunkt auf dem Expert_Inneneinsatz gehören Wiki(pedia), Iversity, Arte und die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb).

C) Drei Redaktionsseiten: Zu überwiegend redaktionell gesteuerten Homepages gehören das ZKM, AG Kurzfilm und die in Kapitel 5 analysierte Internetseite des Kultusministeriums Baden-Württemberg (kultus-bw.de).

D) Der Kurzfilmkanon (BLAU) verbindet die Ebenen Redaktionsseiten, Expert_Innenforen und Open-Space-Netzwerke miteinander. Kurzfilmkanon.de wird in Kapitel 4 vorgestellt.

Legende

Oben: Namen der Online-Portale

Links: DQ-Kriterium + Beispiel für eine systemische Lösung (nur bei markanten Punkten der prozess-, objekt- und subjektorientierten DQ-Kriterien)

✖ **Rotes Kreuz** – Für Bildungsdiskurse nicht geeignet:
Für die Gesamtbewertung wird dies mit null Punkten bewertet,
da erhebliche Mängel festgestellt wurden.

○ **Schwarzer Kreis** – Für Bildungsdiskurse bedingt geeignet:
Für die Gesamtbewertung wird dies mit einem Pluspunkt bewertet.
Es werden gängige Standards eingehalten.

■ **Grünes Quadrat** – Für Bildungsdiskurse geeignet:
Für die Gesamtbewertung wird dies mit zwei Pluspunkt bewertet,
da besondere DQ-Merkmale eine optimale Voraussetzung für einen
Diskurs in der Bildung bieten.

System **DQ-Kriterien (1)**	YouTube	Facebook	Wiki	Iversity	Arte	bpb	ZKM	AG Kurzfilm	KUMI BW	Kurzfilmkanon
Zugänglichkeit, Verfügbarkeit	■	o	■	o	■	■	■	■	■	■
Bekanntheitsgrad	■	■	■	o	o	o	o	✖	o	✖
Anmeldehürde	✖	✖	o	o	o	o	o	o	o	o
Identifikation	✖	✖	✖	■	o	o	o	o	o	■
Übersichtlichkeit	✖	✖	o	o	o	o	o	■	o	■
Einheitliche Darstellung	■	■	o	o	o	o	o	o	o	o
Medienqualität	o	✖	■	■	o	o	o	o	o	o
Bestimmbarkeit der Daten	o	o	■	o	o	o	o	o	o	o
Verfallsdatum für Informationen	o	✖	o	o	o	o	o	o	o	o
Korrigierbarkeit	o	o	■	o	o	o	o	o	o	o
Auslegungsgarantie, Deutungssicherheit	o	o	■	■	■	■	o	o	o	■
Differenzierte Bewertbarkeit	o	o	o	o	o	o	✖	✖	✖	■

System DQ-Kriterien (2)	YouTube	Facebook	Wiki	Iversity	Arte	bpb	ZKM	AG Kurzfilm	KUMI BW	Kurzfilmkanon
Flexibilität	o	o	o	✖	✖	✖	✖	✖	✖	■
Differenzierte Bearbeitbarkeit	o	o	o	o	✖	✖	✖	✖	✖	■
Vergleich- und Zitierbarkeit	o	✖	o	o	✖	✖	✖	✖	✖	o
Ergänzungsmöglichkeit	o	o	■	■	■	o	o	✖	✖	■
Barrierefreie Anwendbarkeit	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o
Differenzierte Kommentierbarkeit	o	o	o	o	o	o	✖	✖	✖	■
Konkrete Reichweite	■	■	■	■	■	■	o	✖	o	✖
Systemsicherheit, Datensicherheit	■	■	■	■	o	o	o	o	o	✖
Privatsphäre	✖	✖	o	o	o	o	o	o	o	o
Punkte (von 42)	**22**	**18**	**29**	**27**	**22**	**21**	**17**	**15**	**16**	**28**

Sendung **DQ-Kriterien**	YouTube	Facebook	Wiki	Iversity	Arte	bpb	ZKM	AG Kurzfilm	KUMI BW	Kurzfilmkanon
Zeichen: Fehlerfreiheit (Rechtschreib-) Hilfen	o	o	■	■	o	o	o	✖	✖	■
Aufbau: Stil, Struktur (Grammatik-) Hilfen und Format-Vorgaben	o	o	■	■	o	o	o	✖	✖	■
Logischer Schluss: Richtigkeit Protokoll, Verlinkung, Quellenangaben	o	o	■	■	o	o	o	✖	✖	■
Wahrhaftigkeit, Authentizität Partizipationsmöglichkeiten, direkte Expert_Inneneinbindung	■	■	o	o	■	■	■	✖	✖	■
Glaubwürdigkeit, Zuverlässigkeit Autoritative Verantwortung und reputationsgebundene Expert_Inneneinbindung	✖	✖	✖	o	■	■	■	o	o	■
Konventionalität, Belegbarkeit, Objektivität Einbindung interner Expert_Innen	✖	✖	■	■	o	■	o	■	■	■
Undemokratischer Zwangscharakter Öffnung zum herrschafts-berücksichtigenden Diskurs	✖	✖	o	o	o	o	o	✖	✖	■
Überredungskunst Missbrauch / Feedback	✖	✖	o	o	o	o	o	o	o	■
Überzeugungskraft Differenzierte Diskussionsbereiche	✖	✖	■	o	o	o	o	o	o	■
Punkte (von 18)	5	5	13	13	11	12	11	5	5	18

Komm.-Gegenstand **DQ-Kriterien**	YouTube	Facebook	Wiki	Iversity	Arte	bpb	ZKM	AG Kurzfilm	KUMI BW	Kurzfilmkanon
Logik (Interne) Expert_Innen	o	o	■	■	■	■	■	■	■	■
Vollständigkeit Expert_Inneneinbindung	o	o	■	■	■	■	■	■	■	■
Angemessener Umfang Expert_Inneneinbindung	o	o	■	■	■	■	■	■	■	■
Sinn, tiefere Bedeutung Differenzierte Hervorhebung einzelner Beitragselemente	o	o	o	o	o	o	o	o	o	■
Orientierung Filteroptionen, Navigation, Expert_Inneneinbindung	✖	✖	■	■	■	■	■	■	■	■
Erkenntnis, differenzierte Dauerevaluation Feedback & Bewertungen	o	o	■	■	o	o	o	✖	✖	■
Transparente Entscheidungen (Liquid) Abstimmungssystem	o	o	o	o	o	o	✖	✖	✖	o
Beitrags- & Talentförderung Evaluations- & Förderungssystem	o	o	o	o	o	o	✖	✖	✖	■
Qualitätssicherung, (Qualitäts-)Relevanz (Redaktions-) Peer-Review & transparentes Protokoll	✖	✖	o	■	o	o	o	o	o	o
Punkte (von 18)	**7**	**7**	**14**	**15**	**13**	**13**	**11**	**10**	**10**	**16**

Empfang **DQ-Kriterien**	YouTube	Facebook	Wiki	Iversity	Arte	bpb	ZKM	AG Kurzfilm	KUMI BW	Kurzfilmkanon
Barrierefreie Erfahrbarkeit der Zeichen Umformatierungen (z. B. Transkription zu Video)	■	o	o	o	o	■	o	o	o	o
Decodierbarkeit der Struktur Einzelelement-Gliederung	o	o	o	■	o	o	o	o	o	o
Nachvollziehbarkeit der Schlüsse Protokoll oder systemische Schlussfolgerungen	✖	✖	■	■	o	o	o	o	o	■
Interpretationsfreiheit & individueller Wert Dauerevaluation durch Feedback	■	■	✖	o	o	o	o	✖	✖	■
Meinungsfreiheit & gesellschaftliche Relevanz Dauerevaluation durch Bewertung – Konsenssystem	■	■	✖	o	■	■	o	✖	✖	■
Definitionsqualität & wissenschaftliche Bedeutung Einbindung externer Expert_Innen	✖	✖	■	■	■	■	■	o	o	■
Zwangscharakter Öffnung zum Diskurs	✖	✖	o	o	o	o	o	✖	✖	■
Manipulationscharakter Missbrauch-Meldefunktion	✖	✖	o	o	o	o	o	o	o	■
Überzeugungscharakter Diskursprotokoll, Konsenssystem	✖	✖	■	■	o	o	o	o	o	■
Punkte (von 18)	**7**	**6**	**10**	**13**	**11**	**12**	**10**	**6**	**6**	**16**

Sender **DQ-Kriterien**	YouTube	Facebook	Wiki	Iversity	Arte	bpb	ZKM	AG Kurzfilm	KUMI BW	Kurzfilmkanon
Darstellungskompetenz Diskursregeln	o	✖	■	o	o	o	o	✖	✖	o
Ausdruckskompetenz Diskurstraining	✖	✖	o	o	✖	✖	✖	✖	✖	o
Handlungs-, Führungs- bzw. Entscheidungskompetenz Individuelle Betreuung	✖	✖	o	o	✖	✖	✖	✖	✖	o
Punkte (von 6)	**1**	**0**	**4**	**3**	**1**	**1**	**1**	**0**	**0**	**3**

Basis **DQ-Kriterien**	YouTube	Facebook	Wiki	Iversity	Arte	bpb	ZKM	AG Kurzfilm	KUMI BW	Kurzfilmkanon
(Vor-) Wissen Niveauanpassungen (Leichte Sprache, Altersstufen)	o	✖	■	■	o	■	o	✖	✖	o
Wille Teaser wecken Interesse, Kontaktmöglichkeiten wecken die Neugier	✖	✖	o	■	■	■	■	✖	✖	o
(Vor-) Bildung (Bildungs-) Filter	✖	✖	o	o	o	■	o	✖	✖	■
Bewusstsein Öffentlichkeit als Anreiz	✖	✖	o	o	■	■	■	✖	✖	o
(Vor-) Intellekt Diskurs-Kontakte fördern	✖	✖	o	o	o	o	o	✖	✖	o
Vernunft Lebenslaufdienliche Anreize	✖	✖	o	■	o	o	o	✖	✖	o
Punkte (von 12)	**1**	**0**	**7**	**9**	**8**	**10**	**8**	**0**	**0**	**8**

Empfänger **DQ-Kriterien**	YouTube	Facebook	Wiki	Iversity	Arte	bpb	ZKM	AG Kurzfilm	KUMI BW	Kurzfilmkanon
Wahrnehmungskompetenz Diskursregeln	o	✖	o	o	o	o	o	✖	✖	o
Deutungskompetenz Feedback & Bewertungen	✖	✖	o	o	o	o	✖	✖	✖	o
Handlungskompetenz Selbst- & Fremdevaluation	✖	✖	o	o	o	o	✖	✖	✖	o
Punkte (von 6)	1	0	3	3	3	3	1	0	0	3

8.3.3 Zusammenfassung der Ergebnisse: Kategorien im Vergleich

Extremwerte		YouTube	Facebook	Wiki	Iversity	Arte	bpb	ZKM	AG Kurzfilm	KUMI BW	Kurzfilmkanon
Gesamtpunktzahl (von 120)		**44**	**36**	**80**	**83**	**69**	**72**	**59**	**36**	**37**	**92**
System	(21)	5 / 4	4 / 7	9 / 1	7 / 1	4 / 3	3 / 3	1 / 5	1 / 8	1 / 6	10 / 3
Objekt	(9)	0 / 2	0 / 2	5 / 0	7 / 0	4 / 0	4 / 0	4 / 2	4 / 3	4 / 3	7 / 0
Personen	(12)	0 / 9	0 / 12	2 / 0	6 / 0	2 / 2	4 / 2	2 / 4	0 / 12	0 / 12	2 / 0
Prozesse	(18)	4 / 10	3 / 10	8 / 3	3 / 0	4 / 0	6 / 0	3 / 0	1 / 8	1 / 8	16 / 0
Note		**4,2**	**4,5**	**2,7**	**2,5**	**3,1**	**3,0**	**3,5**	**4,5**	**4,5**	**2,2**

8.4 100 Kurzfilme für die Bildung

Die meisten Inhalte über die „100 Kurzfilme für die Bildung“ sind auf der Internetseite Kurzfilmkanon.de (bzw. MOOCit.de) zu finden und stellen sich dem öffentlichen Diskurs. Hierzu gehören u.a.:

- Die konkreten 100 Kurzfilme für die Bildung: 60-70 abspielbare Filme sind auf Kurzfilmkanon.de eingebettet. Über die restlichen Filme wird informiert. Den Filmen sind Basisinformationen, Genre, Klassenstufen, Fächer und Aspekte zugeordnet.
- Das KFK Forschungsprojekt wird in einigen Addboxen näher beschrieben. Beispielsweise wird über die Ziele der Diskurskultur, Kurzfilm macht Schule, Mitmachvorteile, die MFG Stiftung bzw. die Karl-Steinbuch-Förderung uvm. informiert.
- Unterrichtsmaterial ist zu ausgewählten Filmen vorhanden und kann von allen Usern ergänzt werden. (Auf der „DVD Grundkurs Film 3. Kurzfilme!“ [376] findet sich ausführliches Unterrichtsmaterial zu 18 ausgesuchten DVD-Kurzfilmen.)
- Detaillierte Informationen gibt es auf Kurzfilmkanon.de auch zum Kurzfilmkanon-Wettbewerb 2014, welchen die Schülerfirma Fair-Image der Gewerbeschule Lörrach durchgeführt hat.

In dem Buch „Grundkurs Film 3“[377] bzw. der DVD und der Online-Aufstellung der AG-Kurzfilm[378] sind weitere Informationen über die „100 Kurzfilme für die Bildung“ zu finden. Betrachtet man eine PDF-Auflistung aller Filme, so werden die Vorteil neuer Medien deutlich. Die Filme können auf Kurzfilmkanon.de online direkt angesehen, mit Filtern sortiert und in Gruppen (Klassen, Fächer, Genre, Typen) geordnet werden. Obendrein können „Aspekte“ der einzelnen Filme gesucht werden, Unterrichtsmaterial, Eigenproduktionen, Filmtipps oder ein Quiz ergänzt werden.

[376] Inhaltliche Verantwortung für das Projekt: AG Kurzfilm – Bundesverband Deutscher Kurzfilm, Bundeszentrale für politische Bildung, Forschungsprojekt Integrative Filmdidaktik der Pädagogischen Hochschule Freiburg, Schroedel Verlag und VISION KINO gGmbH – Netzwerk für Film- und Medienkompetenz. (Das Projekt wurde durch die DEFA-Stiftung gefördert.) Gottlebe, S.; Willmann, K.; Klant, M.; Rieke, M.; Duve, S.: Grundkurs Film 3. Kurzfilme! DVD, Schroedel, Braunschweig, 2013

[377] Klant, M.: Grundkurs Film 3. Die besten Kurzfilme: Materialien für die Sekundarstufe 1 und 2, Schroedel, Braunschweig, 2012

[378] AG Kurzfilm: 100 Kurzfilme für die Bildung, URL: http://cdn.ag-kurzfilm.de/100-kurzfilme-f-r-die-bildung.pdf, aufgerufen am 10.04.2015

Zusatz-Portale

Die „100 Kurzfilme für die Bildung“ wurden bzw. werden auch auf anderen Portalen vorgestellt, um damit unterschiedliche Ziele für diese Arbeit zu verfolgen. Gemeinsame Ziele aller zum Thema erstellten Portale sind:

A) Die „100 Kurzfilme für die Bildung“ bekannt zu machen, um den Kurzfilm in der Schule zu etablieren.

B) Eine Analyse bzw. einen Vergleich der digitalen Systeme zu ermöglichen. Die Standards für die DQ-Beobachtungsbereiche aus Kapitel 3 „Analyse von Online-Portalen“ basieren auf diesen Erarbeitungen.

- Fair-Image[379]: Die Schülerfirma „Fair-Image“ der Gewerbeschule Lörrach[380] war für die Planung, Organisation, Finanzierung und Durchführung des deutschlandweiten „Kurzfilmkanon Wettbewerbs 2014 für Schüler_Innen und Studierende" verantwortlich. Um den Austausch von kreativen Filmideen zu fördern und den Kanon bekannter zu machen haben die SuS Fördergelder beantragt, Sponsoren organisiert, eigene Internetseiten, Plakate, Flyer und Beispielvideos erstellt. Die Hauptseite Fair-Image.de basiert auf dem CMS-Shop-System von Gambio, die kostenlosen SuS-Baukasten-Seiten wurden mit Google-Sites angefertigt.
- Facebook[381]: Auf Facebook wurde versucht SuS und Lehrkräfte für den Kurzfilmkanon-Wettbewerb 2014 durch die Seiten „Kurzfilmkanon für die Bildung“ und „Fair-Image – Kurzfilmkanon-Wettbewerb“ zu gewinnen.
- YouTube[382]: In der Playlist „100 Kurzfilme für die Bildung“ sind die Kanonfilme übersichtlich zusammengestellt, welche auf YouTube frei abrufbar sind.
- ZUM-Wiki[383]: Auf ZUM-Wiki wird das Projekt „100 Kurzfilme für die Bildung“ vorgestellt. Hier können Open Educational Resources von anderen Nutzern erstellt und verlinkt werden.

---

[379] Fair-Image, Schülerfirma der Gewerbeschule Lörrach: Kurzfilmkanon, URL: http://fair-image.de/, aufgerufen am 24.07.2015
[380] Gewerbeschule Lörrach: Lebensraum Schule / Fair-Image, URL: http://www.gws-loerrach.de/Joomla1.5.3/index.php/lebensraumschule/fair-image, aufgerufen am 14.08.2015
[381] Facebook, Fair-Image + Kurzfilmkanon Wettbewerb, URL: https://www.facebook.com/pages/Fair-Image-Kurzfilmkanon-Wettbewerb/119665981423725?fref=ts bzw. URL: https://www.facebook.com/pages/Kurzfilmkanon-für-die-Bildung/249758428416156?fref=ts, aufgerufen am 24.07.2015
[382] YouTube: Playlist, 100 Kurzfilme für die Bildung, URL: https://www.youtube.com/playlist?list=PL74uwbrE131rvyleP5TBLJicHjmWRvF69, aufgerufen am 24.07.2015
[383] Zentrale für Unterrichtsmedien im Internet, ZUM-Wiki: 100 Kurzfilme für die Bildung, URL: http://wikis.zum.de/zum/100_Kurzfilme_für_die_Bildung, aufgerufen am 24.07.2015

- MOOCit[384]: Auf MOOCit können SuS Mini-MOOCs zu den einzelnen Kurzfilmen erstellen. Der Zeichentrick- bzw. Musikfilm „Fantasia“ (Walt Disney) und der Spielfilm „Schwarzfahrer (Pepe Danquart) dienen hier als MOOC-Vorlage. Hier kann zusätzlich der „Filmkanon“ (35 ausgewählte Filme der bpb[385] [386], welche im „Grundkurs Film 2“ [387] thematisiert werden) und individuelle Filme unter „Dein Film“ zu MOOCs geformt werden.[388]

[Auch externe Seiten (wie z. B. Cineschool.de, Kameramann.de, Badische-Zeitung.de) verweisen auf die erwähnten Portale und die Originalseite „www.Kurzfilmkanon.de“. Die Gewinner des Kurzfilmkanon-Wettbewerbs (Akademie-BW.de, HFF-Muenchen.de, DBG-Ratingen.de) machen ebenfalls auf Ihren Seiten auf den Kurzfilmkanon aufmerksam.]

[384] Vgl. Glanz, U.: MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium: 100 Kurzfilme für die Bildung, URL: http://moocit.de/index.php?title=Kategorie:100_Kurzfilme_für_die_Bildung, aufgerufen am 24.07.2015
[385] Holighaus, A. (Hrsg.): Der Filmkanon. 35 Filme, die Sie kennen müssen, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2013
[386] Bundeszentrale für politische Bildung: Filmkanon, URL: http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/filmbildung/43637/dokumentation-filmkanon, aufgerufen am 05.08.2015
[387] Pfeiffer, J.; Staiger, M.: Grundkurs Film 2. Filmkanon, Filmklassiker, Filmgeschichte; Schroedel, Braunschweig, 2010, S. 11 ff
[388] Vgl. Glanz, U.: MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium: Top 35 Filmkanon, URL: http://moocit.de/index.php?title=Top_35_Filmkanon_-_Die_besten_Filme_der_Bundeszentrale_für_politische_Bildung_als_MOOC, aufgerufen am 05.08.2015

8.5 Digitaler Diskurs als Antwort auf unsere Bildungsfragen

Im Folgenden werden drei Teil-Projekte kurz vorgestellt, welche zu dieser Arbeit inspiriert haben, die allerdings erst mit dem Beginn des Folgeprojekts MOOCit.de erfolgreich umgesetzt werden konnten. Alle drei und noch weitere Projekte stellen sich auf MOOCit.de dem öffentlichen Diskurs.

- Fair macht Schule. Schülerfirmen als Basis für Schuldiskurse.
- Diskurstraining. Heranführung an den Online-Diskurs.
- P4P Mini-MOOCs im Online-Diskurs

8.5.1 Fair macht Schule. Schülerfirmen als Basis für Schuldiskurse

Viele Problemsituationen werden in der Schule künstlich erzeugt. Ein Diskurs braucht allerding einen konkreten Rahmen und tatsächliche Probleme, welche Entscheidungen notwendig machen. Manche Projekte und insbesondere Schülerfirmen eignen sich besonders gut, um die Unentbehrlichkeit von Diskursen transparent zu machen. Schülerfirmen können das passende Dach für unterschiedliche Diskurse darstellen. Auf MOOCit.de entsteht unter „Fair macht Schule“ [389] ein MOOC, welcher die Schülerfirma Fair-Image mit ihren Jahresprojekten vorstellt und zur Eigeninitiative anregt. Fair-Image versucht seit 2010 mit seinen Jahresprojekten landes- und bundesweite Diskurse anzustoßen. Beispielsweise wurde der Kurzfilmkanon Wettbewerb 2014 von der Schülerfirma organsiert. Besonders am Beispiel des Hilfsprojekts „Mandi“ (tibetischen Flüchtlingskindern Schulbildung ermöglichen) wird deutlich, wie ein tatsächliche Probleme Diskurse zu einer wesentlicheren Dimension verhelfen kann und Diskurs-Relevanz transparent macht. Fair-Image befindet sich auf dem beständigen, diskursiven Weg von einem Projekt zur tatsächlichen Schülerfirma und möchte mit „Fair macht Schule“ Lehrkräfte bzw. SuS ermuntern, ebenfalls faire Projekte zu verwirklichen.

[389] Vgl. Glanz, U.: MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium: Fair macht Schule, URL: http://moocit.de/index.php?title=Kategorie:Fair_macht_Schule, aufgerufen am 04.07.2015

8.5.2 Diskurstraining. Heranführung an den Online-Diskurs

„Der digitale Diskurs wird selbstverständlich werden." Diese These begleitet das Projekt „Diskurstraining", welches zuerst an der Gewerbeschule Lörrach in den VAB-Klassen durchgeführt wurde. Es verbindet herkömmlichen Unterrichtsdiskurs mit dem Online-Diskurs. Vom Vorwissen und der Vorbereitung auf einen Diskurs, über Diskursregeln und das Reflektieren (in selbst erstellten Beobachtungsbögen), kommt das Diskurstraining zum richtigen Zuhören, dem Akt des Diskutierens, zahlreichen Diskursthemen, dem richtigen Feedback geben und schließlich dem Konsens. Das Diskurstraining stellt eine Weiterentwicklung eines Kommunikationstrainings dar und hat zum Ziel, Menschen auf den E-Diskurs vorzubereiten. Die ausführliche Dokumentation, welche erst in einer weiteren Forschungsarbeit erfolgen kann, soll Möglichkeiten der diskursiven demokratischen Gestaltung des Schullebens aufzeigen. Auf MOOCit.de entstehen unter der Kategorie Diskurs bzw. „Diskurstraining"[390] MOOCs, die im Diskussionsbereich um die Erfahrungsberichte aus der Gewerbeschule Lörrach ergänzt werden. Die aktive Teilnahme an dem Wiki-Projekt „MOOCit" ist Teil des Diskurstrainings. MOOCs sollen genutzt und P4P Mini-MOOCs erstellt werden können.

8.5.3 P4P Mini-MOOCs im Online-Diskurs

Das in Kapitel 5 vorgestellte MOOCit-Projekt ist bereits aus dem Anfangsstadium herausgetreten. Im P4P Mini-MOOC mit gezieltem Expert_Inneneinsatz und Zertifizierung wird die Chance zu einem Übergang in ein zentrales digitales System gesehen. Ein systematischer Diskurs soll zu einer neuen Dimension des Lernens führen. Zahlreiche Themen dieser Arbeit stellen sich auf MOOCit.de dem öffentlichen Diskurs. In einer anschließenden wissenschaftlichen Arbeit könnten Diskurs-Ergebnisse von MOOCit analysiert und offene Fragen geklärt werden. Beispielsweise:

- Die Theorie betreffend: Welche DQ-Kriterien sind für P4P Mini-MOOCs dominant? Welche DQ-Priorisierungen müssen vorgenommen werden?
- Die Praxis betreffend: Wie sollte ein P4P MOOC idealerweise aufgebaut sein? Welche Voraussetzung erfordert die Nutzung und das Erstellen von P4P MOOCs? Inwieweit wird (Selbst-) Bildung durch P4P Mini-MOOCs nachweislich ermöglicht? Welche Möglichkeiten der Zertifizierung sind zukünftig möglich?

[390] Vgl. Glanz, U.: MOOCit – MOOCs für die Schule und das Studium: Diskurstraining, URL: http://moocit.de/index.php?title=Kategorie:Diskurstraining, aufgerufen am 04.07.2015

Glanz-Verlag.de

Addbook – Texte der Orientierung
Originaltexte lesen. Kommentieren. Weitergeben.

0:1, 1:0, 2:0 und 3:0 Fußball-Quiz
Jeweils 300 Fragen & Antworten, die kicken!

ARS MORIENDI
BOB DYLANS
KUNST DES
STERBENS

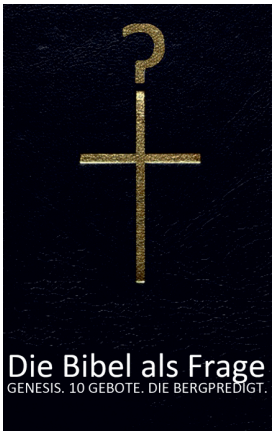
ARS MORIENDI 2
CAN'T SEE DYLAN

Verweile doch.
Du bist so schön.
Literaturspiel
Glanz-Verlag

Teil 2
Verweile doch.
Du bist so schön.
Literaturspiel
Glanz-Verlag

Sein oder
Nichtsein
Weltliteraturquiz
Glanz-Verlag

DEUTSCHLAND
GEGEN KRIEG?
von A bis Z
Glanz-Verlag


Die Bibel als Frage
GENESIS. 10 GEBOTE. DIE BERGPREDIGT.

Freiburger
Kneipen-Tour
Glanz-Verlag
E-Book
Quiz

KUNST
Quiz
Glanz-Verlag

KULT-SPIEL deutschsprachige Literatur
Das Literaturspiel für Experten und Einsteiger.
400 Fragen & Antworten in der Weinkiste.
Mit echtem Epochen-Spielfilz!

www.Glanz-Verlag.de
www.Kult-Spiel.de